

# Auf ewigem Grunde

Ein Jahrgang Predigten über die alten  
Evangelien

von

**Hermann Bezzel**

Konstanz, Buch- und Kunstverlag Carl Hirsch A.G., 1914

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
9/2017

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte .....	6
1. Am 1. Advent (Matthäus 21,1 – 9) .....	7
2. Am 2. Advent (Lukas 21,25 – 36) .....	12
3. Am 3. Advent (Matthäus 3,1 – 12) .....	18
4. Am 4. Advent (Johannes 1,19 – 28) .....	22
5. Am heiligen Abend (Johannes 15,1) .....	28
6. Am 1. Weihnachtstag (Lukas 2,1 – 14) .....	32
7. Christvesper (Johannes 1,14) .....	38
8. Am 2. Weihnachtsfeiertag (Lukas 2,15 – 20) .....	42
9. Am Sonntag nach Weihnachten (Lukas 2,33 – 40) .....	47
10. Am Neujahrstage (Lukas 2,21) .....	53
11. Am Neujahrstage (Offenbarung 22,20) .....	57
12. Am Sonntag nach Neujahr (Matthäus 2,13 – 23) .....	63
13. Am Epiphaniastag (Matthäus 2,1 – 12) .....	68
14. Am 1. Sonntag nach Epiphaniastag (Lukas 2,41 – 52) .....	73
15. Am 2. Sonntag nach Epiphaniastag (Johannes 2,1 – 11) .....	78
16. Am 3. Sonntag nach Epiphaniastag (Matthäus 8,1 – 13) .....	83
17. Am 4. Sonntag nach Epiphaniastag (Matthäus 8,23 – 27) .....	89
18. Am 5. Sonntag nach Epiphaniastag (Matthäus 13,24 – 30) .....	95
19. Am 6. Sonntag nach Epiphaniastag (Matthäus 17,1 – 9) .....	102
20. Am Sonntag Septuagesimä (Matthäus 20,1 – 16) .....	108
21. Am Sonntag Sexagesimä (Lukas 8,4 – 15) .....	114
22. Am Sonntag Estomihi (Lukas 18,31 – 43) .....	120
23. Am Sonntag Invokavit (Matthäus 4,1 – 11) .....	126
24. Am Sonntag Reminiszere (Matthäus 15,21 – 28) .....	132
25. Am Sonntag Okuli (Lukas 11,14 – 28) .....	137
26. Am Sonntag Lätare (Johannes 6,1 – 15) .....	144
27. Am Sonntag Judika (Johannes 8,46 – 59) .....	149
28. Am Palmsonntag (Matthäus 21,1 – 9) .....	155

29.	<i>Am Gründonnerstag (Markus 14,22 – 24) .....</i>	160
30.	<i>Am Karfreitag (Johannes 19,30) .....</i>	165
31.	<i>Am Ostersonntag (Markus 16,1 – 8) .....</i>	171
32.	<i>Am Ostermontag (Lukas 24,13 – 35) .....</i>	177
33.	<i>Am Sonntag Quasimodogeniti (Johannes 20,19 – 31) .....</i>	183
34.	<i>Am Sonntag Misericordias Domini (Johannes 10,11 – 16) .....</i>	189
35.	<i>Am Sonntag Kantate (Johannes 16,5 – 15) .....</i>	195
36.	<i>Am Sonntag Jubilate (Johannes 16,16 – 23) .....</i>	201
37.	<i>Am Sonntag Rogate (Johannes 16,23- 30) .....</i>	206
38.	<i>Am Himmelfahrtsfest (Markus 16,14 – 20) .....</i>	212
39.	<i>Am Sonntag Exaudi (Johannes 15,26 – 16,4) .....</i>	218
40.	<i>Am Pfingstsonntag (Johannes 14,23 – 31) .....</i>	224
41.	<i>Am 2. Pfingstfeiertag (Johannes 3,16 – 21) .....</i>	230
42.	<i>Am Trinitatisfest (Johannes 3,1 – 15) .....</i>	235
43.	<i>Am 1. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 16,19 – 31) .....</i>	240
44.	<i>Am 2. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 14,16 – 24) .....</i>	247
45.	<i>Am 3. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 15,1 – 10) .....</i>	253
46.	<i>Am 4. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 6,36 – 42) .....</i>	259
47.	<i>Am 5. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 5,1 – 11) .....</i>	265
48.	<i>Am 6. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 5,20 – 26) .....</i>	271
49.	<i>Am 7. Sonntag nach Trinitatis (Markus 8,1 – 9) .....</i>	276
50.	<i>Am 8. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 7,15 – 23) .....</i>	281
51.	<i>Am 9. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 16,1 – 9) .....</i>	287
52.	<i>Am 10. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 19,41 – 48) .....</i>	293
53.	<i>Am 11. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 18,9 – 14) .....</i>	299
54.	<i>Am 12. Sonntag nach Trinitatis (Markus 7,31 – 37) .....</i>	305
55.	<i>Am 13. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 10,25 – 37) .....</i>	312
56.	<i>Am 14. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 17,11 – 19) .....</i>	318
57.	<i>Am 15. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 6,24 – 31) .....</i>	323
58.	<i>Am 16. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 7,11 – 17) .....</i>	329
59.	<i>Am 17. Sonntag nach Trinitatis (Lukas 14,1 – 11) .....</i>	335
60.	<i>Am 18. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 22,24 – 46) .....</i>	341

	Seite
61. Am 19. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 9,1 – 8) .....	346
62. Am 20. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 22,1 – 14) .....	351
63. Am 21. Sonntag nach Trinitatis (Johannes 4,47 – 54) .....	356
64. Am 22. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 18,23 – 35) .....	362
65. Am 23. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 22,15 – 22) .....	367
66. Am 24. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 8,18 – 26) .....	373
67. Am 25. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 25,15 – 28) .....	378
68. Am 26. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 25,31 – 46) .....	384
69. Am 27. Sonntag nach Trinitatis (Matthäus 25,1 – 13) .....	392
70. Am Erntedankfest (Matthäus 6,11) .....	399
71. Am Reformationsfest (Daniel 12,3) .....	405

Dem Andenken meiner Mutter.

## Horwort

**H**erzeugt, dass die reiche Predigtliteratur nicht vermehrt werden solle, habe ich jahrelang die mir freundlich zur Verfügung gestellten Nachschriften von Predigten aus meiner Amtstätigkeit in Neuendettelsau unbeachtet gelassen. Als aber der wiederholten Bitte um Veröffentlichung das Ansuchen des Buchhandels zur Seite trat, wollte ich tun, was ich durfte und gab die erbetene Erlaubnis zur Drucklegung.

So möge man die Entstehung dieser Sammlung sich erklären.

Die Predigten sind über die alten Evangelien gehalten und wollten auf dem ewigen Grunde die Gemeinde erbauen. Ob es gelang, weiß der, vor dessen Augen nur die Lauterkeit besteht. Er kann dem Zeugnisse, das „gerne etwas Großes von Christo ausgesagt“ hätte, Segen geben und wolle wenigstens verhindern, dass es schadet.

München, Juli 1914

**Hermann Bezzel**

I.

**Am 1. Advent.**

**Siehe, dein König kommt zu dir.**

**Matthäus 21,1 – 9**

*Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ihr Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HERR bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HERRN! Hosianna in der Höhe!*

**I**n neues Kirchenjahr! Welche Freude liegt in diesem Wort „neu!“ Neue Erlebnisse, neue Erfahrungen, neues Glück! Aber vergiss es nicht, o Seele, zu dem Neuen treten die alten Pflichten; vergiss nicht, wer allein neu machen kann! Ein neues Kirchenjahr! Welche Angst und Sorge; neue Gefahren, Nöte, Schwierigkeiten und Beschwerden! Was wird wieder alles über uns und an uns kommen? Aber vergiss es nicht, o Seele, zu dem Neuen tritt das alte Recht! Dein Gott, der alte Gott lebt noch. Darum rufe ich heute an der Pforte eines neuen Kirchenjahres als ein Bote und Zeuge unwandelbarer Wahrheit, in der persönlichen Gewissheit, dass einen anderen Grund zum Neuen niemand legen kann, denn der zuvor gelegt ist, dieser Gemeinde zu:

Siehe, dein König kommt zu dir!

1. Merkst du das, o Seele? und
2. Weißt du, warum und wozu er kommt?

**1.**

Die Griechen waren mit ihrem Wunsch gekommen, den Herrn zu sehen. Die Zeiten scheinen für immer vorüber; wer denkt heute noch an Advent? In der Großstadt geht das Leben ebenso erregt weiter, als es gestern schloss. Eher, dass noch die Heiden kommen und nach ihm fragen; aber auch diese Bewegung scheint mir oft eher künstlich als gründlich und richtig erzeugt. Woran kann ich es erkennen, dass ich des Königs Nähe merke? Damit, dass ich alle meine Freude, Sorge und Arbeit niederlege und mit gespannter Aufmerksamkeit aufsehe, ob nicht die Wolken sich zerteilen und er mir naht. Meine Seele sagt sich, ihre Zeit gehe bald vorüber und ihre Arbeit nahe dem Ende. Die Erfahrung meines Tages lehrt mich, dass die Wolke nicht vergeblich nach dem Regen wiederkehrt, ich will mein Haus bestellen! In dieser Gewissheit schaust du aufwärts, o Seele, ob nicht bald sich der Himmel zerteile und dein Jesus komme, dich zu holen. Jeder Ausblick von der Arbeit sagt: Vergib mir, lieber Herr und Gott; jeder Fernblick, wenn die Not drängt: wo bleibst du so lange? Jeder Ausblick in die Weite seiner Verheißung, in all die sonnigen Worte seines Abschiedstrostes: lass mich merken, dass mein König kommt! Und dann fasse, o Seele, jedes Wort einzeln!

„Siehe, dein“ – ehe du an dich dachtest, geschweige denn dich denken konntest und ein Mensch an dich dachte, hat ein anderer um dich sich gesorgt und für dich gebetet und um dich sich gemüht;

„siehe dein –,“ der allein dich ganz versteht, trägt und erfasst, der auf dein Leben mit großer Sorge sieht, der sich dir ganz gibt, damit Er dein eigen sei und du sein eigen werdest.

„Siehe, dein –!“ Es ist etwas Großes für einen Heimatfernen, wenn er ein Anrecht an die Heimat noch besitzt, und ein reicher Gewinn, wenn jemand auf ein beständiges Heil blicken darf, und das bleibt im Wechsel der Zeiten das beständige: siehe, dein! Von Gott gesprochen, von Jesus erwirkt, vom Geist der Wahrheit bezeugt, steht über der Schwelle des Kirchenjahres das Wort: siehe, dein!

Und weiter steigt die Rede, dass du es merkst: „Siehe, dein König!“, der da nichts von dir braucht und dir alles gibt, unabhängig von Gunst und Liebe dennoch ein König bleibt, dem sie Seine Krone vom Haupte reißen und Seine Ehre mit Füßen treten, den sie verkleinern, Verlästern und schmähen;

siehe, dein König, der die Dornen nahm und der Erde Leid in diese Krone flocht, der nicht durch Gewalt, sondern durch Liebe herrschte.

Siehe, dein König! Mag Er dir nicht gefallen, Er bleibt dennoch dein König; schaue näher hin, was dir nicht gefällt, ist das Deine, und was dir das Herz bewegt, ist das Seine! Dir gefällt nicht die Sünde, die Ihn umkleidet, und die Missetat, die Ihn bedeckt, das ist der Ertrag und die Schuld deines Lebens. Aber Seine majestätische Geduld und die Treue ohne Wanken und die fürbittende Verheißung und das befehlende Königswort über deiner Seele, die wollen und sollen dein Trost sein.

Siehe, dein König, der dein Knecht war, der dein Prophet wurde, der dein Priester bleibt, der ist dein König! Der da im Staube dir die Füße wusch, der in der Angst im nächtigen Garten litt, der am Kreuz für dich und mich Erhöhte, der am Thron der Majestät Verklärte, siehe, dein König! Dein König kommt zu dir! Er kommt im neuen Kirchenjahr, wie Er die Reihe der Jahre hindurch zu dir gelangte, in jedem Wort, dahinter Seine

Persönlichkeit steht, in jedem Kreuzesgang, da Er auf dem Wege zu dir sich gesellt, nun deine Traurigkeit und ihren Grund zu erforschen.

Er kommt zu dir bei jedem Nachtmahlsgang, verklärt in der Unscheinbarkeit, unscheinbar in der Verklärung. Dein König kommt. Die Zeit wird kürzer, die dich von Ihm scheidet; der Tag steigt herauf, der ein ewiges Beisammensein verbürgt. Dein König kommt zu dir, ob du in einsamer Zelle nächtlich klagst oder auf dornigem Weg mühsam gehst oder auf breiter Straße der Welt plötzlich innehältst: wo fährst du hin? Wo fahre ich hin? Siehe, dein König kommt zu dir!

Er kommt zu dir, o Seele, zu dir, o ganze Gemeinde, das soll dir gewiss sein; halte im Gedächtnis Jesum Christum! Und vertreibe durch diese Gewissheit eitlen Wahn und eitlen Wunsch; lass diese Gewissheit deines Herzens Trost und Teil werden! Die ganze Stadt erregte sich – erregte dich, Gemeinde, dein König kommt! Die Griechen eilen Jesum zu sehen, eile auch du, dass du ihn findest!

## 2.

Und warum und wozu kommt Er? Weil Er es länger nimmer sehen kann, dass ein Menschenherz sich so abmüht und dahinstirbt. Deine Sündigkeit neigt dich zu Ihm und Sein Erbarmen zieht Ihn zu dir herab. Er ist auf Erden arm gekommen, weil Ihn der Welt Armut überwog, aus lauterem Erbarmen hat Er sich dir genaht. Was die Forschung der Welt nie vermochte und die strenge Schlussfolgerung nie erzielte, Weltweisheit nie erlernte und Volkskunst nie erdichtete, das haben des Einsamen Tränen und Trauer vermocht. Aus lauter Liebe allein kommt dein König, weil Er nimmer tragen kann, dass du so arm bist. Es hat Ihn nichts gezwungen als Sein Erbarmen, das Ihn im Himmel nimmer heimisch sein und auf Erden die Heimat suchen ließ. Dies Erbarmen hat Ihn einsam bei Tag gemacht, damit Er einsam mit dir würde; diese Gnade hat Ihn nimmer ruhen lassen, bis Er in die Tiefe des Menschenlebens einkehrte. „Du bist mir willkommen, edler Gast, den Sünder nicht verschmähet hast!“ Darum kommt dein König.

Und wozu und weshalb kommt Er? „Ein Gerechter und ein Helfer.“ Damit Er dir

① zeigen möchte, Gemeinde des Herrn, was es um die Gerechtigkeit ist, um diese Geradheit des Sinnes, um diese Klarheit des Willens, der da ganz in Gottes Willen eingeht. Du hast dich auf eigenen Wegen zermartert und bemüht, und das Ende der Wege war immer dasselbe: ferne dem Ziel, Mühe und Arbeit verloren! Du hast es dir sauer werden lassen, Geld daher gezahlt, wo nichts zu kaufen war, und ganz auf eines deinen Wunsch gerichtet und dann kam das Gewünschte und dann merktest du: nein, das meinte ich nicht. Und dann fiengst du an von neuem zu sinnen und hobst an von neuem zu begehren, und der Herr gab dir das Begehrte und es war wieder nichts; wo du hinkamst, war eben das Glück fortgegangen, und wenn du ihm naheiltest, verbarg es sich. Diese heillose Verlorenheit der Arbeit, diese ziellose Erregtheit des Wunsches hat der Herr Jesus belehrt, der Gerechte Er zeigt, was allein die Seele, die Himmelstochter, befriedigt, lehrt vom Vaterhause und vom Vatersinn. Er zeigt an Seinem eigenen großen Glück, an der Gelassenheit Seines Lebens, an der Gleichmäßigkeit Seines ernsten Weges, was es um Gerechtigkeit Großes ist. Der Mensch weiß, wem er angehört und wie er zu seinem Herrn kommt, was ihn bei Ihm und von Ihm erwartet.

② Aber weil Er sieht, dass du aus eigenen Kräften dies Ziel nimmer erreichst, denn das einmal Ausgeschlagene bringen auch Ewigkeiten dem Menschen nicht zurück; darum

kommt Er. Er gehorchte, wo dein Ungehorsam den Vater beleidigte; Er erfüllte da, wo deine Aufgabe, die unfertige, dich anklagte, trat an deine Stelle ein und hob an zu arbeiten, während du schliefest, und zu hoffen, während du verzweifeltest. Er trat in deine Arbeit und stellte sie klar, und wenn Er dich und weil Er dich im Todesschmerz sah, hat Er nicht obenhin die Wunden bedeckt und verbunden, sondern ihren tiefen Grund erforscht in Todesangst und Höllenglut und nahm aller Welt Sünde und aller Sünde Gründe und aller Abgründe tiefe Not und hat sie an Seinem heiligen Leib hinangetragen an das Holz; ein Gerechter und ein Helfer ist Er arm geworden, damit du reich würdest, und vom Kreuz her heißt es heute am Anfang eines neuen Kirchenjahres: Das hat Er alles mir getan, Sein groß Lieb zu zeigen an! Weißt du, weshalb dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer? Damit Er deiner Seele aus der Not helfe und mein Leben vom Verderben erlöse und mir endlich sage, wo meine Heimat ist. Zu dem Zweck kam Er auf Erden, damit ich nicht wie eine ausgerissene Rebe verwelke und verdorre, sondern mit Ihm festgeschlossen lebe, blühe und treibe; um diese Kraft dir zu geben, dazu kam dein Herr.

So erübrigt dir noch die Frage: „Wie soll ich meinem König dienen?“ Weißt du auch, wie du Ihm danken sollst? Danke Ihm durch Einmütigkeit im neuen Kirchenjahr! Jesus sandte seiner Jünger zwei, hat sie nicht gefragt, ob sie miteinander gehen wollten, Sich nicht näher ausgesprochen, warum Er einen neben den andern gestellt, Er sandte sie, und sie ließen sich senden.

Teure Gemeinde, lass einen Knecht Jesu Christi über deiner Einmütigkeit froh werden. Wenn Seine Jünger immer zu zweien gingen, müsste sich ihnen das Volk anschließen; als Seine Jünger zu zweien gingen, kam bald die Menge des Volks Jesu entgegen. Gerade in dieser Zeit, wo zur Rechten und zur Linken diese einsame Gemeinde angegangen wird, tut es dringend Not, dass sie zusammengeschlossen Jesu nachfolge in Einmütigkeit des Glaubens. Über deinem Advent stehe leuchtend und mahnend: die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Kurz vorher war ja die Rede davon gewesen, dass sie mit Ihm in den Tod gehen wollten, und nun haben sie doch die einfache Aufgabe ihres Königs sich gefallen lassen. Gehe auch du, Gemeinde des Herrn, in den nächsten Flecken, Tag für Tag, einfach, aber in der Einfachheit sieghaft! Tue nur das Deine, siehe nicht auf das, was des Nächsten ist; lass dir durch die große Pflicht die kleine nicht verbittern, schaue nicht auf die große Belohnung; es ist nicht notwendig, dass wir glücklich sind, es ist nur notwendig, dass wir treu sind. Und unterwegs murre nicht wider deinen Herrn, sondern dem König gibt man die königliche Gabe; diese Gabe heißt Gehorsam, nicht gedankenloser, sondern aufrichtiger, nicht stumpfer, sondern ernster, froher Gehorsam, nicht träger. Die Jünger gingen hin; freudig, ernstlich, wahrhaft taten sie, was ihnen Jesus befohlen hatte. Und dabei bringen sie auch persönliche Opfer; diese armen Jünger haben ihre Kleider ausgebreitet und haben Jesum also ehren wollen. O wie viel persönliche Opfer sind noch unerlegt, wie viel Kraft noch unverbraucht! Schaue doch im neuen Kirchenjahr an, wie viel du für dich zurückbehalten und wie wenig du Jesu gegönnt und gegeben hast; gib es her, besser ist es, Jesus nimmt es als der Tod; schenke es her, besser ist es, Jesus empfängt es als das Grab. Gib deine Zeit, in der du unnütz träumst, bete, arbeite, ringe und hoffe; gib deine Zeit, die du so gerne sparst, ich weiß nicht, worauf, Jesus braucht sie und er ist froh um jede Regung von Willenskraft und Ernst; gib deine Beziehungen alle, mit denen du an die Welt gebunden, mit denen du an dein Haus und seine Liebe, an deine Freunde gebunden wirst; lass alles, gib alles, du musst es ja doch lassen, es fragt sich nur, von wem aus und für wen.

Zum Opfersinn tritt endlich das große Lobeswort: Hosianna dem Sohne Davids! Wir gehen Jesu nach nicht ohne den heißen Wunsch: Ach, dass doch bald dein Feuer brennte!

Ohne persönlich für uns etwas zu begehren, heben wir unsere Stimmen auf mit Macht: O Vater in der Höhe, lass Deinem Sohn die Eroberung gelingen! König der Wahrheit, ziehe aus, der Wahrheit zu gut! Offenbare Dich der Welt für Deinen Sohn! Hosianna dem armen Jesus, dass Er in vieler Herzen Wohnung finde, reich mache und dadurch reich werde, der Heiland aller Welt. Lieber sei ein Gebet zu hoch gegriffen als mühselig, arm und gering, lieber ein Wunsch für Jesum ins Unerreichbare gesteigert, als die öde Mittelmäßigkeit des Herkommens. Mächtiger dringe das Lob empor: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Ich bin wohl durch die Zeiten, auch durch die Ewigkeiten in meinem Geist gereist; nichts hat das Herz genommen, als bis ich angekommen auf Golgatha, Gott, sei gepreist!

Amen

## II.

### Am 2. Advent.

#### Wie steht der Christ der Zukunft seines Herrn gegenüber?

##### **Lukas 21,25 – 36**

*Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wassermengen werden brausen, und Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr: wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.*

**I**n der Welt habt ihr Angst, von der Welt und mit der Welt, bis endlich das Wort erfüllt wird: Ich habe die Welt überwunden. Wie zwischen dem ersten Kommen Jesu in dein Leben, da du getauft wurdest, und dem zweiten Kommen Jesu in dein Leben, wenn du gestorben sein wirst, die ganze Lebenszeit und Lebensangst sich bewegt, so drängt sich zwischen das machtvoll große: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ und die aufsteigende, aufglänzende Völkertaufe: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ einerseits und das große Siegeswort: „Es ist geschehen!“ andererseits die ganze Weltgeschichte und ihre Angst. Jesus, der die Welt überwunden hat, der König des Sieges, der aus dem Leid heimgekehrt ist, stellt heute Seiner Gemeinde den Frühling ins Leben, der kein Ende nimmt, und die Freude, die allein Lebenskraft ist, vor Augen und spricht von Seiner alles vollendenden Zukunft auf Erden. Je mehr man jetzt alle diese Zukunftsworte des Herrn Jesu aus Seinen Reden austreicht und die Gemeinde am Grab der Ihren, am Grab der Welt, am eignen Grab trauernd und tränenvoll lässt, umso mehr wollen wir Armen, die wir zu diesen „schwindelfreien Höhen“ weder hinaufklettern können noch wollen, den Trost des Heilands ins Herz nehmen: „Ich habe die Welt überwunden,

seid getrost!“ Umso mehr wollen wir die Hoffnung, die der dritte Glaubensartikel von Kindheit an uns gelehrt hat, in unser müdes und armes Leben nehmen: „Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“

Wie steht der Christ der Zukunft seines Herrn gegenüber? Das soll die Frage sein, die wir uns heute vorlegen, und die Antwort sei eine dreifache und doch einfache:

1. Er harrt ihr entgegen;
2. er betet ihr entgegen;
3. er reift ihr entgegen.

### **1.**

Der Christ harrt ihr entgegen, denn die Zukunft des Herrn kommt unvermutet; sie ist lange vorbereitet und plötzlich ist sie da. Es geschehen Zeichen am Himmel, seine Kräfte bewegen sich, und was die Schöpfungstage an ihm befestigt haben, sollen die Endtage erschüttern. Es wird die Sonne allmählich verbrennen und verglühen; es werden die Sterne ihre Bahnen lassen und der Mond wird aus seinen Kreisen gehen. Und sie alle werden die Beobachtungen der Sternkundigen und die Träumereien der Sterndeuter betrügen und am Himmel kommt das fahle Grau des Herbstes, die ganze Lust ist mit dem Hauch des Verderbens durchsetzt und allenthalben zeigt sich, dass ein Ende kommt. Und auf Erden wird den Leuten bange sein und sie werden zagen. Dort ein Erdbeben und hier ein schweres Unglück unter der Erde. Ströme verlassen ihr Bett, Meere eilen über das Gestade, alles, was geschaffen ist, eilt zum Ende. Man wird durch die ganze Welt der Schöpfung Brausen und Rauschen des Sturmes und der Wogen vernehmen, und wenn ein Tag im Wetter gesunken ist, steigt blutig der andre auf. Dann werden Krieg und Kriegsgeschrei sein aller Enden, die Völker untereinander werden sich empören, erheben und hassen, also dass jedermann wahrnehmen muss, es werde bald ein anderes Leben kommen.

Dass wir in solch einer Zeit leben, das wisst ihr genug, und dass diese Zeichen, die früher vereinzelt auftraten, jetzt zu einem System sich zusammenschließen, ist auch nicht verborgen. Man sieht, wie die ganze Schöpfung trauert um der Sünde willen, die sie entweicht, und sehnlich emporseufzt, ob nicht bald ihre Erlösung nahe. Es geht durch die ganze Welt ein Weinen um Verlorenes, die Klage um einst besessenes und wieder entschwundenes Glück; die Erde kann es nicht vergessen, dass sie das Blut ihres Königs getrunken hat. Und inmitten dieser weltbewegenden, das Ende verkündenden Zeichen steht der Mensch so träumerisch und sicher, so sorglos und so arm. Weiß er nicht, dass ein Luftzug ihn vom Grabe scheidet denkt er nicht daran, dass ein Tropfen Blut, der in seinem Haupte anders kreist denn vordem, ihn aus der Reihe der Verständigen nehmen kann? Weiß er nicht, dass die Totenglocke vom frühen Morgen bis zum späten Abend tönt und in die Sicherheit der stillen Nacht geht schrill ihr Klang hinein? Denkt er denn nicht ans Sterben? Die Welt spricht lächelnd: „Wenn die Komödie verspielt ist, dann mag die Tragik kommen, und wenn die Posse, Leben geheiß, vorbei ist, fällt der Vorhang und der Narr geht zu Grabe.“ Sie hat sich jetzt zurechtgelegt und der Teufel hat sie in der Meinung bestärkt: „Vielleicht folgt ein frohes Leben der „Gattung“; aber ich werde traumlos schlafen, mein Leib zerfällt und meine Seele zergeht.“ Aber manchmal kommen doch die Stunden, wo alles in der Welt Gepriesene geängstet und schwer belastet ist, das

sind die Stunden, da man den Ernst nicht mehr entfernen kann. Und du, mein Christ, schau die Zeichen ängstlich und sorglich an; versenke dich in den Ernst deiner sinkenden Zeit. Denke, dass zwischen dir und dem Tod nur ein Schritt, zwischen dem Kampf der Kirche und der Vollendung nur ein Tag sein kann. Wisse, der Richter steht vor der Tür. Es ist ein dünner Flor, Zeit geheißen, der dich von Ihm trennt; es ist ein magerer Begriff, Leben genannt, der dich von Ihm scheidet. Der Flor zerreißt, der Begriff fällt hin: Er ist da zu richten die Lebendigen und die Toten.

Du beredter Christ, der du Tag für Tag Worte aneinanderreihst, du fröhlicher Christ, der du in den Tag hinein jauchzest, träumst und tändelst, arbeitsamer Christ, der du Acker und Feld bestellst, als ob du ewig auf beiden bliebest, kehre ein, kehre um, siehe, der Herr kommt, harre Ihm entgegen! Und wenn dir die Zeichen am Himmel nicht klar und das Rauschen der Wogen allzu fern und die Angst der Welt allzu fremd sind, hat dir dein Heiland ein anderes Zeichen gegönnt. Schau an den Feigenbaum und alle Bäume; mitten im Brausen des Märzsturms zeigen sich Knospen an den Bäumen, und du sprichst zu deiner Seele: nun kommt der Frühling bald. Und unter dem Rauschen sinkender Welten, unter dem Brausen der Meeres- und Ewigkeitswellen siehst du, wie das Neue sich bereitet und das Ewige sich ansetzt. Christ, harre, wenn der Sturm dich noch nicht ängstet, wenn die Zeichen die Seele nicht berühren, harre wenigstens der Frühlingsboten! Nicht der Richter allein, siehe, der Tröster kommt; nicht der Herbst allein, siehe, der Frühling naht! Christenseele, willst du nicht warten? Tochter des Königs, magst du nicht schauen? Teuer Erlöste, kannst du nicht hoffen? O dass unter uns die Zeichen der Zeit mehr geprüft würden! O wie leicht wäre mein Amt, wenn ich in einer hoffenden Gemeinde es führen dürfte! Und wenn dir die Zeichen des Gerichts und die Boten des kommenden Frühlings nicht genügen, siehe, es ist ein Zeichen da, das unser ärmstes Kind wie der hochbetagte Christ kennen und achten soll: „Meine Worte,“ spricht der heute zu uns redende König, „vergehen nicht.“ Das sind die Worte entweder eines Traumbefangenen oder eines Siegers. Das ist die Rede dessen, der Gewalt hat, Seinem Worte Nachdruck zu geben, so dass Reden versinken, Systeme verschwinden, Theorien vergehen; aber das Wort bleibt als ein Fels mitten im Meere, als eine Kraft mitten im Sturm. Warte, achte auf das Wort, sage es deiner Freundin, deiner Arbeitsgenossin! Brüder und Schwestern, tretet zusammen und bleibt beim Wort! Wer das Wort des Scheidenden nicht hört, wird das Wort des Wiederkehrenden nicht hören dürfen anders denn im Urteil, und wer den Abschiedsreden nicht mit sehulichem Herzen nachsinnt, bis der Scheidende wiederkehrt, wird an der Begrüßungsrede nicht teilhaben. Darum warte deinem Herrn entgegen, prüfe Zeichen, Zeiten, Ziele und das sie alle erläuternde Wort.

## 2.

Aus solchem Warten erwächst das Gebet. Einsam steht die Witwe, bis dass der Richter sie erhöre, langsam wirft sie ihr Scherflein, ihrer Arbeit Ertrag, in den Opferkasten, nicht dass ihr König sie sehe, sondern dass sie den Dank hergebe; einsam weint sie um ihren gestorbenen Sohn. Aber die harrende, wartende, weinende Witwe hat eine Gabe gelernt, und eine Kraft zu üben: Gabe und Kraft des Gebets! Darum steht sie auf und salbt ihr Antlitz, lässt den Witwenschleier fallen und hebt ihr Haupt auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, sie geht und betet ihrem Herrn entgegen. Die Kirche Jesu, die um ihre geraubten Söhne weint, ihre heimatlosen Kinder beklagt, die verirrte und verführte Gemeinde täglich unter Weinen vor Gott bringt, die arme Kirche, deren ganzer Arbeitsertrag ein Scherflein ist, kaum wert geopfert zu werden, erhebt in diesen Tagen

betend ihr Haupt, atmet aus dem Druck ihrer Bedränger, dem Trost ihrer Ärzte, dem Betrug ihrer Knechte fröhlich und getrost auf: „Ja, komm', Herr Jesu, komme bald!“ Über dem Sturz von Kirchenordnungen und Kirchenbräuchen, in dem Weh des Hinfalls von Sitte, Sinn und Zucht, gehend unter den Trümmern der verklagenden Natur, dem Weh der Missleiteten klagt sie: „Ach Jesu, mach' ein Ende!“ Und der einzelne Christ, dem die Wellen schwer über das Haupt gehen, der arme Knecht auf dem verlassenem Posten, der nirgends ein Recht hat sich Trost zu suchen, fühlt und weiß auch nichts anderes, als dass er seine Knie beugt vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, dass er Kraft gebe zum Bekenntnis im Streit, Barmherzigkeit schenke für das Volk.

Hütet nur ihr euch, Geliebte, dass eure Herzen nicht beschwert werden, sondern froh zum Gebete sind, frei zur Hoffnung, rein für Jesu Sinn. Und betet auch für uns, die wir kaum mehr für die Zukunft zu hoffen wagen, dass wir Jesu treu bleiben und unser Leben Ihm gefallen möge. Drei Feinde stehen vor deiner Herzenstüre.

❶ Das ist zuerst das Genussleben, das auch unter uns Christen so groß ist, die Sucht nach ruhigem Leben, das Verlangen, es sich möglichst leicht zu machen und die törichte Einsprache: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“

❷ Und der andere Feind ist das aufregende Leben, dass wir nicht mehr die dürre, ernste, kalte Pflicht erfüllen mögen, Tag für Tag, Stunde für Stunde in dem eisernen Zwange des Gehorsams, der Notwendigkeit, sondern dass wir den Reiz der Abwechslung und den Zauber der Vielgeschäftigkeit suchen. Denke, du könntest gerade, wenn dein Herr kommt, ein Werk für Ihn vollbringen, aber nicht an dem Ort, da Er dich hinstellt, und in der Zeit, die Er dir ließ, und dein ganzes Jesuwerk wäre Trug; denn du Vielgeschäftige hattest für alles Sinn, nur nicht für deine Pflicht. Neben dem beschwerenden Genussleben, das da entnervt, das reizvolle Leben der Abwechslung. Hausherr und Hausfrau entziehen sich der schlichten Pflicht des Hauswesens und begehren immer etwas Neues, neue Eindrücke, von denen man wieder Jahrelang zehren könne, während sie die Kraft aufzehren und den Willen lähmen und die Nerven zertrümmern. Ihr lieben Arbeiterinnen, euch sage ich, die ihr von Jugend auf nichts anderes kennt als eure schlichte Pflicht: wenn ihr nicht wäret, würde das Haus zerfallen. Euch Arme, Unbekannte, deren Namen unter euresgleichen kaum recht gekannt sind, euch segne Jesus aus der Höhe für die treue, abwechslungslose Arbeit und für den Ernst, mit dem ihr die Abwechslung meidet. Ach, dass wir in dieser zerstreureichen Zeit, wo man den Tag über mit heißem Kopf arbeitet und am Abend sich erst die Arbeit vorlügen muss, bei dem Einen bleiben, was uns geboten ist, bei dem Wort! Haltet an mit Lesen, Lehren und Ermahnen, bis dass Er kommt. Dass wir nur nicht allerlei Rezepte aus den modernen Küchen uns verordnen lassen, um unsere Gemeinden zu reizen! Wenn wir abgebraucht sind, dann werft uns weg! Aber mutet uns nicht zu, dass wir Neuheiten bringen.

❸ Und der dritte Feind, o Seele: Sorgen der Nahrung; der Heiland hat wohl mehr gemeint: allerlei Lebensfragen. O wie viele Lebensfragen bekommt ein Kind am Konfirmationstage: wirst du glücklich werden, eine Rolle spielen, Bedeutung haben, werden andere auf dich sehen, wirst du dir Geltung verschaffen? Wie wenige Eltern sagen zu einem ihrer Kinder: wirst du selig werden und deine Eltern selig sehen? Der Vater entlässt seinen Sohn zur Schule: lerne arbeiten, werde etwas Tüchtiges! Wie wenige Väter sagen noch: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen!“ Und wir fragen jahraus jahrein: Werden wir nicht in einen Kampf hineingezogen, der uns schwer fällt? Sollen wir nicht zur Feder greifen mangels des Schwertes? Werden wir noch die Mittel

haben das Werk fortzusetzen? Und was dergleichen Kümmerlichkeiten, Menschlichkeiten und Schwächen mehr sind. Sorget dafür, dass ihr stille seid und das Eure schafftet. Hebt nicht streitende Hände den Gegnern entgegen, sondern betende Hände zu dem Herrn empor: „Komm' bald, zerrei die Ketten, mache uns frei!“ Beschwertes Herz, lege heute die Sorgen nieder; nimm Eine Sorge auf, liebe Gemeinde, werde mit uns eins um das, was wir bitten sollen, „lehre uns wachen und wachsen dir entgegen.“ Dies Geschlecht der Menschheit, das sorgliche, das spielende, das vielbeschftigte, wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Lass auch uns o Herr, nicht vergehen, wenn wir dir entgegenharren und beten, und das Gebet sei wiederum ein freudiges: Sehet auf! ein getrostes: Hebet eure Häupter auf! und ein sonniges: weil eure Erlösung nahet. Beten ist der Christen Handwerk, Arbeit, das eine, was Not ist. Der Herr lehre uns beten, dann mag das Ende unser Teil und Erbe werden.

### 3.

Wir wollen dem Herrn entgegenreifen. Während wir jetzt wieder eine Stunde uns um das Wort gemht und gesorgt haben und Ihm die Tiefe unseres Herzens gebeichtet: „Lass meinem Fuß dein Wort ja sein ein' brennende Luzerne“, macht Er sich auf: „Siehst du meinen Schritt in der Nähe?“ Die Elemente erlauschen das Nahen ihres Schöpfers, die ganze Welt streckt ihre sehnnende, verlangende Begierde ihrem Heiland entgegen. Sieh doch hinaus, wie alles zur Ernte reift! Weite Länder werden dem Evangelium erschlossen; Israel macht dem Herrn langsam Bahn; Palmen sinken, um ihn zu ehren, Psalmen klingen, um Ihn zu verherrlichen. Die große Scheidung der Geister vollzieht sich sichtlich; nicht mehr Kirchengrenzen, nicht mehr Lehrmeinungen, sondern Glaube, der da einig macht, dass Er sei mein Herr, der mich erlöst hat, tritt auf den Plan. Große Einigungen vollziehen sich; Gottesgemeinden rsten sich, die Kirche schrzt sich, Jesu entgegen, die Ernte ist reif. „Dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll.“ Dass keine Welle euer Haus begrabe und kein Feuerbrand euer Leben verbrenne, dass kein Fallstrick euren Fuß hemme und kein Gerichtswort euer Herz verdamme! Gott schenke uns, dass wir in Geduld und Arbeit dem Tag entgegenreifen, würdig zu bestehen vor des Menschen Sohn. Reif werden ist alles. Die Sonnenglut der Anfechtung reift und die Wellen und der Sturm sollen uns stark machen; das Scheiden der Dinge macht uns treu. Reif sein ist alles. Fallendes Laub, welkende Blüte, brechendes Glück. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, denn Du bist mein Teil und Erbe. Und höre, o Seele, du sollst nicht vor einem strengen Richter stehen, vor dem du vergehst, und nicht vor einem gewaltigen König, der dich verdammt, sondern vor des Menschen Sohn, der deine Züge trägt, verklärt aus Schwachheit, erneut aus Todesleiden, verherrlicht und erlöst aus dem Weh des Unterliegens. Stehen vor des Menschen Sohn, das heißt reif werden. Menschenkinder und der Menschensohn kommen zueinander. Der Herr Jesus helfe uns, dass wir Ihm dann nichts anderes zu erzählen brauchen, als was Er uns gewesen ist. Er gebe uns diese alles bermgende Stille, schamrot zu werden und unseren Mund nicht aufzutun, wenn wir sehen, wie Er uns alle Sünden vergeben hat. Er schenke euch und mir die Gnade, dass an dem großen Tag der Weltvollendung auch unsere Seelen ganz Ihm gehören, und, wenn es möglich wäre, der Menschen, an denen und mit denen wir getragen haben, auch der Persönlichkeiten, die uns Zeit unsers Lebens zur Zucht verordnet gewesen sind, und unsere Seelen alle ohne Ausnahme und aller, die wir gelehrt und unterwiesen haben, und aller unserer Lehrer und Arbeiter. Er reife Seine Gemeinde aus, dass sie würdig werden möge zu entfliehen diesem allen.

Die Kirche Jesu wartet auf Vollendung, sie schaut heute wieder sehulich über Berg und Tal und über blaches Feld dem Herrn entgegen. Vielleicht lässt Er es nicht gar aus sein mit uns. Siehe, die Zeichen des Menschensohnes werden sichtbar. Komm', du Gesegneter des Herrn; warum stehst du draußen?

Alsbald so schmücke dich, harrende Seele,  
Fülle die brennende Lampe mit Öle,  
Auch um die Mitternacht fertig zu stehn  
Und zu den himmlischen Freuden zu gehn.

Amen

### III.

## Am 3. Advent.

### Buße!

#### **Matthäus 3,1 – 12**

*Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Und er ist der, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat und gesprochen: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HERRN den Weg und macht richtig seine Steige!“ Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße! Denket nur nicht, dass ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Wurfschaukel in der Hand: er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.*

**U**nsere Kirche hat für den 3. Advent dies Evangelium verordnet, damit die Seele sich frage, ob sie sich in Reue und Buße auf das Fest der Liebe bereite. Es ist nicht das erste mal, dass dies Evangelium an uns kommt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ sondern es ist den Bäumen schon die Axt an die Wurzel gelegt. In diesem Schrecken lasst uns Weihnachten feiern, ob wir es nicht umsonst, das ist, uns zum Gericht feiern. Denn dann glichen wir den zwiefach erstorbenen Bäumen, von denen Judas schreibt. Während wir reden und hören, hat die Axt vielleicht schon ihr Werk getan, und während wir dem Feste entgegentrotzen, entgegenwarten, wie es eben die einzelne Seele ihrer Stimmung gemäß tut, ist vielleicht die ewige Entscheidung getroffen. Aber Gott sei Dank, es gibt ein Mittel, die Axt aufzuhalten und sie als Grabscheit in die Hand des getreuen Heilands zu legen, die furchtbare Entscheidung in friedsame Vergebung zu

wandeln. Dieses Mittel wollen wir heute miteinander ernstlich gebrauchen: es heißt „Buße.“

1. Die Buße kein äußerer Brauch, sondern innere Tat.
2. Ihre Folge ist nicht äußere Reinigung, sondern innere Läuterung.

Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde! Amen.

### **1.**

Als Johannes, an dem jeder Zoll ein Bußprediger war, der selbst wie kein anderer in der Buße stand, am Jordan zur Sinnesänderung rief und mit vorbildlicher Reinigung auf die Taufe vorbereitete, da kamen auch die Pharisäer und alle, welche gewisse Übungen mitmachten, um vor der Welt recht fromm zu erscheinen. Ihnen ruft Johannes zu, wer ihnen denn Gewähr gebe, dass ihnen bei bloß äußerlichen Übungen und Beibehaltung der inneren Schlangenart, das künftige Gericht erspart bleibe. Wenn sie sich auf Abraham berufen wollen, sollen sie wohl wissen, dass sich vor dem Herrn kein Fleisch rühmen könne. Lieber würde Er sich aus Steinen Kinder erwecken, als dass Er den Glauben bloß auf natürliche Fortpflanzung hin, ohne persönliche Entscheidung jemandem in den Schoß werfe. Das sind Erkenntnisse von einschneidender Bedeutung, denen wir unser ganzes Herz erschließen wollen. Was helfen mir meine Gebete, wenn sie Lippenwerk sind, meine Gottesdienste, wenn sie nicht wie ein frischer Luftzug von oben mein sündiges Wesen durchwehen? Was nützen meine Beichten und Nachtmahlsgänge, wenn sie nur Lichtpunkte in meinem Leben bedeuten? Es kann sich mit jenen großen Bräuchen der Schlangensinn, der andere täuscht, wohl verbinden. O, dass wir uns mit ganzem Ernst zum Herrn wendeten; dass wir uns zutrauten, aller Dinge fähig zu sein, dass mir Ihm zutrauten, dass Er uns alles sagen würde. Lasst uns Ihn fragen: Bin ich auch ein Kind der alten Schlange, die da gleißt, berückt, betrügt, sich und andere, die auch Gott täuschen will?

Und wenn wir, so oft wir das Wort „Buße“ hören, auf unsere Lehre, auf unsere Rechtgläubigkeit verweisen wollen, bei der man doch nur deshalb bleibt, weil es so bequem ist zu glauben, wenn wir uns auf die Geschichte verlassen, dann nehme der barmherzige Herr den letzten Rest von Geschichte von uns und zeige uns, wie Er uns hergelaufene, geschichtslose Leute, die das Meer der Zeit herangespült hat, zu Seiner Gemeinde sich erliest, aber nicht mehr durch geschichtliche Folge sich zwingen lässt, Menschen selig zu machen. Und wenn mein eigener Vater mich an jenem Tage unter jenen stehen sehen müsste, die verloren gehen, so könnte auch seine Fürbitte mich nicht retten, und die sogenannte Geschichte würde nicht als meine Fürsprecherin, sondern als meine Richterin erscheinen, weil sie nur anzeigte, dass Er so große Taten gewirkt hat und ich habe mich nicht gebessert.

O lasst die Buße keine äußere Leistung sein, sondern eine innere Tat! Bringt rechtschaffene Früchte der Buße! Lukas führt die Worte Johannes im einzelnen an und sagt: „Da fragten Ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach: zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch begnügen an eurem Solde.“ So ist Johannes ins Leben eingetreten und hat jeden an seinem empfindlichsten Punkt gefasst. Was dein empfindlichster Punkt ist, das sage dir selbst! Sobald du eine freundliche Gottesgabe nicht im Dank gebrauchst, wird sie zur größten Gefahr deines

Lebens. Wo du meinst, der Feind komme nicht an dich heran, da bist du schon gefällt. Wir haben es hundertmal erkannt und der Diener der Kirche hat es an sich erfahren. Abgründe ruhen im Menschenherzen, tiefer als die Hölle. Wohl dem Menschen, der dann rechtschaffene Früchte der Buße tut, der sich mit ganzem Ernst zum Herrn flüchtet und zu Ihm spricht: Mein ganzes Leben setzt sich aus einer mir zu schwer werdenden Scheinmenge zusammen. Wo ich den Schein verdammte, da war es auch Schein; wo ich eiferte um den Herrn, da schien es so; wo ich suchte, da log ich mir. Es ist das einzig Richtige, wenn man sich bis in den letzten Nerv misstraut, jede Regung seiner Seele beargwohnt, hinter jedem Affekt den Feind und seine gefährlichen Waffen sieht. Das ist rechtschaffene Frucht der Buße, dass ich an gar nichts mehr, was ich denke und tue, Freude habe, sondern zu Ihm hingehe und spreche: „Ich bin ein unnützer Knechte, mein Tun ist viel zu schlechte.“ Was wäre das für ein Weihnachten im alten Glanz, in der alten, sonnigen, segensreichen Kraft, wenn die Gemeinde den letzten Sauerteig austun wollte. Die Geschichte wird zur Rächerin des Herrn in seiner Hand. Wir haben nichts, worauf wir uns berufen könnten, alles redet wider uns. Wenn wir dies einmal lernten, dann würde Er zu uns kommen in Gnade und Barmherzigkeit. Wenn wir erst sprechen: Ich kann mich nicht mehr fragen, dann besitzen wir die größte Tragkraft. Wenn man sich selbst zum Gräuel wird, wenn man den Tag verwünscht, an dem man wieder mit sich anfangen muss, wenn wir so weit sind, dass wir nicht mehr können, dann setzt der Herr ein, dann spricht man mit Johannes: Ich darf abnehmen. Dann erfährt man auch

## 2.

Die Folge solcher Buße, die nicht äußere Reinigung, sondern innere Läuterung ist.

Johannes hat es treu gemeint, aber es ist doch verkehrt, Johannestaufe und Christustaufe als wesentlich Eines anzusehen. Johannes hat sein Bestes gegeben; er hat das Wasser des Jordan über die Scharen der Bußfertigen gesprengt, er hat ihnen genommen, was er konnte, den größten Jammer, den größten Schrecken. Aber sie sind wieder traurig geworden, denn Johannes starb, und die Wasser des Jordan flossen vorüber. Christus aber tauft mit dem heiligen Geist und mit Feuer. Er will taufen mit der grundmäßigen Läuterung, die Maleachi weissagt. Jesus sitzt und wirft in den Ofen der Läuterung Stück für Stück und die Seele leidet Pein in dieser Flamme. Aber sie wird geläutert. Christus hat in diesen Tagen nur Friedensgedanken, aber Er läutert aufs Empfindlichste. Er will mit Feuer taufen, Er brennt alles weg, was nicht lauter Sein ist, an denen, die es hergeben wollen. An den anderen nicht, sie bleiben im Besitz ihrer Eigenart und kommen unbeschwert durch das Leben. Sie erfahren keine Läuterung, wohl aber ein Vernichtungsfeuer. Wer sich Ihm aber ganz erschließt, Ihm aus Gnade und Ungnade sich ergibt, weil er selber weiß, wie schlecht er ist, dem tut Jesus die Liebe an und brennt alles weg. Es ist große Liebe, dass wir im Laufe der Jahre uns nicht mehr mit dem Unreinen fortquälen sollen; es ist ewiges Erbarmen, dass Er wegbrennt, was uns ins ewige Feuer senken müsste. Lass Ihn machen, ob auch die Flamme empfindlich brennt; es ist nicht die Flamme Seines Zornes, sondern das Feuer heiliger Liebe. Es ist nicht das Messer des Anfängers, das dein Leben treffen könnte, sondern es ist die geübte Hand des treugeliebten Meisters, der keinen Zoll weiter schneidet, als dir ewig nützt. Lasst uns im kindlichen Vertrauen uns Ihm ergeben ohne alle vorbehaltliche Bitte und sprechen: Brich entzwei, schneide ein, läutere, tue, was dir gefällt, und lasse mich doch in allem Deine Liebe spüren.

Das ist das Große an der Weihnachtsgnade, dass sie züchtigt. Nicht liebkost sie, nicht schmeichelt sie, sie züchtigt. Wohl uns, dass noch einmal Weihnachten kommt, dass der Erhöhte wieder niedersteigen will, um an jeder einzelnen Seele zu arbeiten in Treue, dass Er sie läutere, so klärllich und sorglich, wie wir es eben brauchen. Er komme zu jeder einzelnen Seele um die uns bangt, Er komme zu unserer eigenen Seele, um die uns am meisten bangt. Was wir vordem Eigenart nannten, was aber vielleicht nur Nachahmung war, hat Er getilgt. Aller Schein ist getilgt; wir sind arm geworden und sind doch etwas geworden. Vordem hatten wir nichts als Schein, angenommenes Wesen. Unklare Worte waren meine Lehre, eine Zusammensetzung von einzelnen guten Werten mein Leben. Das hat er alles getilgt, aber den heiligen Geist nahm Er nicht von mir. Ich bin nichts geworden, so bin ich etwas geworden.

Und wenn Er dann mit Seiner Worf-schau-fel über die Erde gehen wird, dann bleibt vielleicht unter den tausend Weizenkörnern auch meine Seele, als der geringsten eines. Ich weiß mich mit der Gemeinde eins in dem, dass wir nicht um Verschonung bitten, sondern um die verneuende Gewalt, um die züchtigende und reinigende Gnade. Er züchtigt jeden Sohn, den Er aufnimmt. Wenn Er einmal nicht mehr züchtigt, dann tritt der letzte Tod ein.

Am letzten Tag zähle Er auch euch zu dem Weizen, den Er Seinem Vater darbringen will. Er segne auch dies geringe Wort an euch, an eurer und meiner Seele und lasse, wenn es wieder Weihnachten wird und in diesen Tagen das Wort wieder hallt: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ uns sprechen: Dir gebe ich mein Herz, Mut und Sinn und alle Kräfte zum Opfer. Was Du brauchen kannst, ist Dein, was mein war, verbrenne, aber lass mich vor Dir bleiben in Ewigkeit.

Amen

## IV.

### Am 4. Advent.

#### Vom rechten Zeugengeiste.

##### **Johannes 1,19 – 28**

*Und dies ist das Zeugnis des Johannes, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HERRN! wie der Prophet Jesaja gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist noch Elia noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.*

**I**n Christo Geliebte! Nichts größeres kann die Gemeinde unsrer Tage von ihrem Herrn erbitten, als dass der Geist der ersten Zeugen in ihr wieder lebendig und ihr Zeugnis in ihr kräftig werde und mit Erfolg von dem Herrn, dem es gilt, Krönung empfangen. Wenn wir von den Weissagungen des alten Bundes leben, während das Volk, dem sie galten und aus dessen Mitte sie erstanden, teilnahmslos und grollend zur Seite steht, so tut es Not, dass wir die Mosesbitte heute dem Herrn vortragen: „Ach, dass doch alles Volk des Geistes voll wäre und weissagte!“ Und darum sprechen wir heute am 4. Advent von der Notwendigkeit des Zeugnisses der Weissagung und was zu ihm gehört.

Zum rechten Zeugen- und Prophetengeist gehört

1. Demut,
2. Freimut,
3. der Mut zu hoffen.

Heilige uns Herr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit!

**1.**

Zum Zeugengeist, zum Prophetenwerk gehört Demut. In eine hocherregte Zeit führt uns das heutige Evangelium. Zeichen und Wunder geschehen, Worte der Weissagung treten kühn auf den Plan; von einem König hört man reden und weiß doch nicht, warum er so arm und verborgen einherzieht. Von seinen Boten und ihren Weissagungen wird in den Gemeinden hin und her gesprochen und niemand kann enträtseln, warum sie so einfach gehen. Da wird aus der Menge der Fragenden und aus der bewegten Schar der Suchenden die Frage laut: „Wer bist du?“

Eine gefährliche Frage, meine Lieben, weil mit der Frage zugleich Schmeichelei und Einladung zu kühner Antwort verbunden ist: Bist du der Christ? Bist du Elias? Bist du der große Prophet, dessen Wiedererstehung wir hoffen?

Eine gefährliche Frage, weil sie nach dem dargebotenen Lob zu greifen einlädt und den Menschen, an den sie geht, in Versuchung des Ehrgeizes und der Eitelkeit führt.

Mitten in einer bewegten, suchenden Zeit stehen wir. Das ist ja gewiss, vor hundert Jahren hätte man nicht soviel gefragt, gesucht, verworfen, aufgebaut und wieder verworfen, als es in unsern Tagen geschieht. Und wenn ein Mensch mit dem alten Evangelium auftritt, zu dem er sich mit Leib und Leben und allem, was er hat, verpflichtet fühlt und weiß, und wenn ein anderer das alte Evangelium umdeutet, nicht mit neuen Worten es zu verkünden, sondern in neuem Inhalt es darzustellen sucht, und wenn andere das Evangelium ganz verwerfen, das Christentum nur zum Durchgang für ein neues Werden und Wesen erklären, überall erhebt sich die suchende, bange Frage: „Wer bist du?“ O dass, wenn an dich und mich, mein Christ, die Frage heute wieder ergeht, weil wir altmodische Leute sein wollen, die den Trost ihrer Väter sich zu eigen machen und nichts anderes zu missen begehren als den alten Jesum, Sein Wort und Seinen Willen, dass wir, wenn wir gefragt werden, in Demut verharren! Es gibt auch eine Rechtgläubigkeit, die sich bläht, und eine Verachtung all der neueren Fündlein und Entdeckungen, die doch nicht recht ist, eine Großartigkeit des Bekenntnisses, welche die Seufzer und den suchenden Zweifel des Nächsten verachtet. Wenn an dich und mich in dieser Stunde die Frage ergeht, weil wir vielleicht gar nicht mehr in diese Zeit hereinpasse, dann schenke uns der Herr die Demut, dass wir mit Johannes sagen: „Ich bin's nicht wert, dass ich Ihm die Schuhriemen auflöse.“

Viele Beichtreden hat Johannes gehalten, zu ihm kamen die Soldaten und die Priester, die Pharisäer und die Zöllner und er hat ihnen allen die Wahrheit gesagt. Aber dabei hat Er es nicht vergessen, sich selber die Wahrheit zu enthüllen und hat immer wieder unter ihren Ernst sich gebeugt. Darum spricht er: Ich bin's nicht wert. Und wenn wir Diener der Kirche die Gemeinde soviel vermahren müssen und kaum mehr neue Worte für alte Wahrheiten finden, wenn in der berufsmäßigen Beurteilung und Verurteilung so schmeichelnde Gefahren eigener Sicherheit ruhen, Gemeinde des Herrn, betet für uns, dass wir als größte Beichte unsrer Gemeinde immer wieder sagen: Ich bin's nicht wert, dass ich Ihm die Schuhriemen auflöse, geschweige denn, dass ich das Amt der Versöhnung zu verwalten geschickt und würdig sei, der ich durch meine Sünde es verdient habe, dass der Herr aus meinem Herzen und von meinem Hause weicht, der ich es wohl verschuldet habe, dass die Macht der Gewohnheit den Herrn von mir vertreibt. Ich will mich aufmachen in dieser feierlichen Zeit und vor Ihm sprechen: Ich bin den geringsten Dienst Dir zu erweisen nicht wert, meine Hände sind voll Schuld, mein Nacken ist nicht gebeugt genug, dass ich Dir gefallen möchte, mein Sinn nicht einfach genug, dass ich Deines

Dienstes kindlich und gläubig wartete. Und die Gemeinde komme auch herzu und sage: Ich bin's nicht wert, dass ich Dir diene, weder im Werk der Barmherzigkeit, noch in der Erbauung am Krankenbett, noch in der Pflege Deiner Armen und Siechen, denn ich habe vor Dir mich nicht ernstlich geprüft, nicht täglich von Dir mich erneuern lassen.

Das ist die erste Kraft für prophetisches Werk, dass ich der keines wert sei, habe es auch nicht verdient. Und wenn das Lebenswerk eines Johannes, der mehr gearbeitet hat als sie alle, vor den Augen der erstaunten Frager ausgebreitet liegt, die mühevoll Wüstenwanderung, die sorgenvolle Prüfung der Zeit, der große Kummer, der sein Herz belastet, und die Einsamkeit dieses gottverlobten Knechtes, und die Fragenden wollen wissen, wie zu solcher Unwürdigkeit solch großes Werk gekommen sei, so spricht er auch von seinem Werk demütig: Nur eines Rufenden Stimme, nur armselige, vorbereitende Taufe mit Wasser. Nur eines Rufenden Stimme! So spricht ein Knecht der Kirche vor Weihnachten zu euch. Was war, wenn uns je etwas unter euch gelang, unser ganzes Werk? Dass wir die wenige Kraft, die ja doch zerstäubt, und die wenige Zeit, die ja doch zerfällt, Ihm zu eigen geben wollten, Der ein armes und geknicktes Rohr nicht ganz zerbricht. Was bedeutet all unsre Mühe, und wenn sie groß, und all unser Werk, wenn es auch weitschichtig wäre, gegenüber der Tiefe, die Er verlangt, gegenüber der Höhe, die Er fordert, gegenüber dem Ernste, der es beleben, der Lauterkeit und Wahrheit, die es regieren sollte! Von unserm Werk gehen wir einsam zurück, alles entfällt uns. Nur eine Stimme eines in der Wüste Rufenden, eine schwache, sündige, ungute Stimme, die den Ton auf das legt, was nicht zu betonen, und dahin zu legen vergisst, was hoch betonbar ist. Nur eine Stimme und mein Werk nur armselige Vorbereitung: Ich taufe mit Wasser!

Und was die Gemeinde hin und her gearbeitet haben mag in den fünfzig Jahren einer ernsten Bewährung und was mitten in der Wüste des Lebens als gelungene und wohl bewährte Aufgabe und rechtes, vor Gott bestehendes Werk angesehen wird, darüber wollest du selbst in dieser Stunde urteilen, meine Gemeinde, und dich vor der ganzen Welt demütigen und sagen: Wenn etwas an mir war, so war Er der Rufende, ich war ein Werkzeug; Er war der Sonnenstrahl, ich vielleicht die erblindete Scheibe, durch die er fiel; Er war alles, ich das schwache Gefäß, in das Er Seine Liebe zu bergen sich herabließ. O, werde über alles, was dir gelungen ist, sehr demütig und arm; nur eine Stimme, die so träge oft schwieg, nur ein Gefäß, das ach! so oft versagte, nur ein Werkzeug, das so oft widerstrebte, nur ein vorbereitendes Werk, Wassertaufe, Anfang, Zeichen, Unterpfund, vielleicht geeignet, das Verlangen nach Größerem zu erwecken; dort vielleicht ein Anfang neuen Lebens, hier eine Knospe, die den Frühling verhieß, dort ein Anlauf, der von Hoffnung zeugte, hier ein Vorsatz aus dem Ernst geboren, aber all mein Wissen war Stückwerk und all mein Weissagen war Stückwerk und die Arbeit der fünfzig Jahre war auch nur ein ärmliches Ding, ich war's nicht wert!

Wer mit solcher Demut zu einer großen Arbeit sich rüstet, dass er seinen Herrn und Heiland verkünde und vor Ihm hergehe und Ihm den Weg sorglich bereite, hat auch das Recht zum Freimut gewonnen.

## 2.

Freimut ist in den meisten Fällen Selbstrechtfertigung und Selbstentschuldigung. Man schilt auf den andern, um sich nicht schelten zu müssen. Man tadelt, die draußen sind, damit das Innere ungestört, unbereut fortwuchern dürfe. Ich fürchte, wir Leute des alten Glaubens haben damit groß gefehlt, dass wir in den letzten Jahrzehnten zuviel Buße

nach außen und zu wenig Buße nach innen predigten. Wir haben den wohlfeilen Freimut hier, innerhalb der vier Mauern gepflegt, vielleicht dadurch den dürftigen Ruhm unerschrockener Arbeit uns erworben, und dann haben wir vielleicht da und dort in irgend einer Äußerung freimütige Gedanken zum besten gegeben, aber sie konnten nicht wirken, weil sie nicht aus der Demut geboren waren. Die Bewegungen unsrer Tage sind auch eine Anklage gegen unsre Sicherheit, unsre stolze Selbstgenugsamkeit und Selbstzufriedenheit. Wenn wir aber die Höllenfahrt der Buße getan und ernstlich gesprochen haben: Nicht wert zum geringsten Knechtesdienst, geschweige denn zum hohen, wenn wir so in unserm eignen Herzen niedergeworfen haben, was sich aufrichtete, und zerbrachen, was uns schmeichelte, und weglegten, was uns betrog, dann ist es unser heiliges Recht nicht nur, sondern eine Seelsorger- und Prophetenpflicht an unser Volk uns zu wenden und zu sprechen: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.

Das war ein schweres Wort für die des Gesetzes kundigen Pharisäer, für die gesetzesfrohen Leviten, für alle Frager, die im Alten Bunde so Bescheid wussten, jeden darauf ansahen, ob er der Elias sei, der wiederkommen sollte, oder Jeremias in großem Ernste und Bedacht, – dass sie den Größten nicht sollten erkannt haben. Mitten unter ihnen steht Der, der vor allen Menschenleben gewesen ist, der alles Menschenleben überdauert, der das Geheimnis des Gestern und Heute in allmächtiger Hand trägt und beide dem Geheimnis der Ewigkeit übergibt und anvertraut. Welch ein Rumor, so sollte man wähnen, ist entstanden, da dieser überweltliche König kam! Welch ein Leben heiligster, seligster Erwartung ging durch alle Reihen, da dieser Erbarmer nahte! Welch eine Freude musste die Herzen erfüllen, Welch ein Glück die Häuser schmücken! Wie musste es durch alle Reihen gehen: Er ist da, auf den wir hofften, der Gesegnete des Vaters ist gekommen, des Volkes Israel Heil, Herr und Hoffnung ist erschienen, es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe! So sollte man meinen. Aber Johannes ruft mit Freimut in die Mitte derer, die alles zu haben glaubten und das Beste versäumten: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!

Meine Geliebten! Dem deutschen Volk dürfen wir, müssen wir dasselbe zurufen: Du suchst vergeblich, du ängstest dich umsonst. Warum legst du Geld und Zeit an, da du die große und gewisse Gnade geschenkt bekommst? Warum siehst du in die Weite, gehst in die Tiefe, lässt dich von falschen Geistern beraten? Warum eilst du dem Truge nach und nennst die Täuschung deinen Führer? Warum ängstigst du dich so in der Stille? Er ist mitten unter euch getreten. Seit deiner Kindheit hat Er dich gerufen, in der heiligen Taufe dich aus lauter Güte zu sich gezogen. Deine Kinder hat Er gelehrt, deine Kranken hat Er besucht, deinen Sterbenden die Hände zum letzten Kampfe stärkend aufgelegt, sie getröstet und in der letzten Stunde gesegnet. An deinen Gräbern ist der Lebensfürst gestanden und hat das Land des Todes in eine grünende, hoffnungsvolle Aue wandeln wollen. Er hat für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre, und hat in der Fülle der wartenden und ringenden Zeit dir Seinen Knecht, den teuren Boten des erneuten Evangeliums geschenkt. Keinem Volk tat Er sich so nahe seit dem erwählten Volke im Alten Bunde. Keinem Volk redete Er so zu Herzen, dass es sich zu Ihm wenden und sein Haus aufschließen und Sein Glück sich zu eigen machen möchte, und du hast nicht gewollt. Darum ist das ganze Haupt krank und das ganze Herz matt. Darum hofft unser Volk von der Zeit, statt dass es von der Ewigkeit hoffen müsste, und erwartet vom kommenden Tag, was der gegenwärtige doch bringen will. O meine Geliebten, lasst mich auch zu euch sprechen: Er ist mitten unter euch getreten seit langer Zeit. Nicht wenige, die hier sitzen, kennen Ihn als den Geleitsmann ihrer Jugend, der späteren Arbeitstage und ihres Alters jetzt. Kennen sie Ihn wirklich, so dass Er ihnen vollkommen genügt, dass

sie keines anderen und größeren mehr warten? Sage an, geliebte Gemeinde, woher kommt denn die Dürftigkeit der Lebensanschauung, dass man wegen kleinen Dingen soviel sich sorgt und ängstet? Und woher kommen die ungeweihten und ungeheilten und bitteren Worte? Woher kommen denn die Verdrießlichkeiten, die nicht zu Ende gehen wollen, und die Entrüstungen und Verstimmungen, die jeden Morgen neu werden? Woher kommt denn die Freudlosigkeit und Unlust, und dass der Beruf nicht eine Kraft, sondern eine Last wird? Woher kommt es denn, dass wir so wenig wirken? Die wir eine Stadt auf dem Berge sein sollten, gleichen oft zerfallenen Häusern, und die wir ein Licht sein müssten, das weithin leuchtet, – wie trübe und träg brennt doch unser Glaube, und die wir ein Salz sein sollten, das da kräftig der Fäulnis und Zersetzung unsrer Tage steuern müsste und das Fade, Inhaltsleere schmackhaft würzen sollte, sind so arm und gering. Woher kommt das?

Niemand hat Jesum unbeachtet bei sich, ohne dass er nicht ärmer würde. Wer den Herrn Jesum in seiner Gemeinde, in seinem Herzen hat und unter solch gewaltigen Zeichen sich nicht bessert, dem wird der Herr zur zerfetzenden Lebensgewalt, dem bricht Er den Mut und nimmt Er die Freude, dem entzieht Er des Lebens Trost. Darum sind so viele Matte und Kranke unter uns und ein nicht geringer Teil scheint zu schlafen. Das wollen wir einander jetzt einfach und treulich bekennen. Du hast es an nichts fehlen lassen, Du bist mitten unter uns getreten, nicht am Saume der Wüste hast du dich angesiedelt, nicht von ferne her nur Deinen Gruß gesandt. Da, wo die Sünde Schatten warf, bist Du eingekehrt und da, wo die Armut Dich umdrohte, hast Du Wohnung gemacht. Wo uns das Leid als täglicher Genosse das Herz erschreckte, da bist Du ihm auf der Ferse gefolgt und hast getröstet. Du hast Dich unsrer Seele herzlich angenommen und wir haben Dich nicht gekannt. Darum ist unser Wort nicht kräftig und unser Gebet nicht ernstlich und unser Wesen nicht völlig und unser Werk so lässig. Wir bekennen es und ihr lasst mich es euch sagen, es ist nicht anders denn gut gemeint, dass in dem Herzen eures Seelsorgers ein Bild einer Gemeinde lebt, das auch von euch erreicht werden könnte. Wir erbitten kein fehlloses Bild – Gott bewahre euch und uns vor solcher Schwärmerei – wir wünschen keine makellose Gemeinde, – die gehört den Endzeiten und den Tagen der Vollendung ihres Herrn an. Aber wir erbitten eine ernstliche und ehrliche Gemeinde, in der das Wort Gottes Gestalt gewinnt, an die der Herr Jesus nicht vergeblich Mühe und Treue wendet. Wir erbitten eine Gemeinde, in der alles ehrlich und ordentlich zugeht, die zum Licht gelangen und vor dem Lichte sich nicht scheuen will. Und das wolle der Herr an euch aus Gnaden tun, dass die große Verheißung eingelöst werde: Sie sollen mich alle erkennen, beide Kleine und Große. Wenn wir so unsres Amtes an euch walten, dass wir nichts andres erbitten, als dass eure Augen aufgetan niemand mehr sehen möchten als Jesum allein, wenn wir so für euch beten, Geliebte, dass das Wort nicht ganz leer zurückkomme, sofern und soweit es Sein Wort ist, dann wollen wir endlich auch noch den Mut der Geduld geloben.

### 3.

Zum prophetischen Geist gehört nicht das Stürmen, sondern das stille sanfte Sausen, in dem der Herr Seinem Knechte erschien. Feuer und Sturmwind, Erdbeben und Wetter hat Er sich vorbehalten, zu uns aber spricht Er: Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, sprecht ihm zu Herzen. Und das möchte ich am Ende der Adventszeit auch tun dürfen und euch nicht kraft meines Amtes, sondern als Mitstreiter und Mitsünder bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Legt euren Groll gegen Seine

Führungen beiseite; murrst nicht wider Seine geheimnisvollen Wege, tut alles ab, was Seine Zukunft bei euch hindern könnte und gewinnt aus Erlebtem und Erfahrenem und Erschaurem die feste Zuversicht zu Seiner Treue. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen. Der Seinen Sohn geschenkt hat, sollte und wollte Er euch nicht alles in Ihm schenken? Du Kleingläubiger, warum bist du so furchtsam? Du Geängsteter, was fürchtest du noch Gefahr? Du Kleinmütiger, Er ist bei uns, darum werden wir wohl bleiben, und du Sicherer, demütige dich vor dem Herrn! Mit einem Wort: Bereitet dem Herrn den Weg! Das war das eigentliche Ergebnis der ganzen großen Sendung von Jerusalem. Größeres hatten sie verlangt, aber das Wichtige, Maßgebende, weil einem Leben Gestalt zu verleihen Fähige haben sie erfahren: Bereitet dem Herrn den Weg. Das ist ein langsames Tun. Hier müssen Steine aus dem Wege geräumt werden, die man Jahrzehnte unbeachtet ließ, dort müssen Tiefen überbrückt und ausgefüllt werden, in deren Abgrund ihr niemals sehen mochtet. Hier stehen die Dornen am Weg. Soll euer König unter solchem Unkraut Einzug halten? Und dort ist alles noch still und stumm, statt dass des Herzens Glocken alle ihm entgegenläuten und alle Stimmen rufen: Hosanna, Du Sohn Davids, sei gelobt, der Du kommst im Namen des Herrn. Ist es das Grauen eines neuen Morgens? Ist es der endliche Untergang des letzten Tages? Ich weiß es nicht, was unsre Zeit gebiert. Aber dir rufe ich zu, liebe Gemeinde: Er will warten, Sein Knecht möchte es lernen, du aber mache dich auf und bereite dem Herrn den Weg. Er selber hilft dir dabei. Er nimmt wieder in Seiner Erbarmung das Grabschwert in die Hand, gräbt um den ertragnislosen Baum, Er nimmt in Seiner Erbarmung das scharfe Winzermesser in Seine Rechte, schneidet üppige Schösslinge weg, tut dürres Laub beiseite, heiligt und reinigt die Reben. So bereitet euch eurem König nach; das wäre das Weihnachtsgeschenk des prophetischen Zeugnisses, wenn wir in herzlicher Demut und Reue über unsre Sünde, in ernstlichem Freimut gegen alles Unwahre und Halbe einander zurufen möchten mit Menschen- und mit Engelszungen und mit dem Glück noch Ihn ehren zu können und zu dürfen: Ja, bereitet dem Herrn den Weg! Machet Seine Steige richtig! Weihnachten steht vor der Türe, die Gemeinde rüste sich zur Begehung des größten Geheimnisses, dass Er den, der von ihrer Sünde nicht wusste, auch für sie zur Sünde gemacht hat, trage alle ihre Anliegen, Sorgen und Sünden, Nöte und Ängste, Gebrechen und Beschwerden einmütig einher und spreche mit dem großen Vorläufer und teuren Zeugen: Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser.

Amen

V.

**Am heiligen Abend.**

**Vom rechten Weinstock.**

***Johannes 15,1***

*Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.*

**W**enn die Gemeinde des größten und preiswertesten Geheimnisses, der Menschwerdung ihres Heilandes gedenkt, dann möchte sie bei aller Verehrung apostolischer Worte und bei aller Würdigung der Aussage der Kirche auf Zeugnisse ihres Heilandes selbst zurückgreifen dürfen, denn durch das Zeugnis der Kirche und durch das Wort der Apostel geht das Unzureichende hindurch. Wir spüren, es sind Geheimnisse, denen das Menschenwort nicht gewachsen, denen die stückweise Erkenntnis nicht genügt ist; wir möchten aus dem Mund des Herrn selbst über Sein Werden und Wesen auf Erden recht fassliche, die Seele erquickende Kunde haben und wunderbarerweise: der Herr schweigt davon. Wenn man sich der ernstesten Mühe unterzieht, Zeugnisse des Heilands über sein Werden auf Erden zu sammeln, wird man gewahr, wie geflissentlich Er darüber schweigt. Er stellt die Tatsachen dar und fest, aber über das Wie derselben spricht Er nicht. Es geht durch Sein Wort, wenn Er dem Vogel nachsieht, der sein Nest, und dem Tiere nachsinnt, das seine Wohnung hat, ein ernstes, schweres Erdenweh: „Des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege.“ Und wenn Er die Kinder ansieht, klingt durch sein Wort Heimweh des verbannten Sohnes: „Ihre Engel sehen allezeit meines Vaters Angesicht im Himmel“; und wenn der Sturm zu groß und die Wellen zu hoch gehen, flüchtet Er sich in den Schlaf und befiehlt Seine Seele Seinem Vater. Aber in den Selbstzeugnissen des Herrn sind doch manchmal Zeugnisse enthalten von Ärmlichkeit und Ernstlichkeit des Lebens, vom großen Geheimnis, wie Gottes Sohn auf Erden niederkam und die Erde Ihn nicht fasste, noch begriff. Und solch ein Selbstzeugnis, so demuts- und wehmutsvoll und so groß erhaben, haben wir eben vernommen. Jesus redet zuvor von Seinem Vater. Er nimmt Abschied von der Welt Seiner Jünger und der Welt und den Gedanken in ihr; Er sehnt sich heim und weiß, Er darf bald heimkommen. Er hat das Werk vollendet und des Vaters Namen verklärt, da drängt es Ihn noch einmal auszusagen, was der Vater ist. Und wir erwarten Worte majestätischer Hoheit und den Preis einer über alle Welt gehenden Majestät. Wir fürchten, es werde der heilige Geist Worte prägen müssen, die nur dem Hohen gemäß sind; und – Er greift in die Armut der Worte und in die Schlichtheit ärmlicher Begriffe und sagt: „Mein Vater – ein Weingärtner.“

**1.**

O wie gering ist die Arbeit des Vaters plötzlich geworden, der die Erde aus Nichts emporkommen und den Menschen aus Seinem Willen erstehen ließ, den Strömen ihre Bahn und den Bergen ihre Gründe bezeichnet und die Wolken und Sterne in Seiner allmächtigen Hand befasst; der den Menschen den Gedanken an Ihn ins Herz gab und den Gedanken an Ihn zur Menschenseele machte, der ist so arm geworden, dass Er ein Weingärtner ward. Er ist an allen hohen Pflanzen vorübergegangen, hat die Zedern auf Libanon und alle hochragenden Bäume nicht geachtet, hat sich tief auf die Erde gebeugt und diese kalte, frostige Erde besucht und in sie neben einem unfruchtbaren Feigenbaum, über den Er den Propheten Sein Leid klagte, ein edles Reis unter vielen Schmerzen und Arbeit eingesenkt und eingegründet. Und der Vater hat über diesem Reis Tag und Nacht gewacht, hat es unter Seiner Treue heranwachsen lassen und unter Seiner gewaltigen Hand es beschirmt und gab ihm Wachstum, Art, reiche Entwicklung und der Entfaltung Wesen, aber Schönheit gab Er Ihm nicht. Sie haben alle das Tun des Weingärtners gesehen und haben den Kopf darüber geschüttelt und das Angesicht halb im Wehleid, halb im Spott vor Ihm verborgen; aber Schönheit gab Er Ihm nicht. Sie haben Ihm geraten, wie Er den Weinstock edel gestalten und der verachteten Pflanze reiche Art geben möchte; sie haben Ihm treu zugeredet, Er solle schöner machen, was durch Schönheit allein gewinne, den Widerspruch wegtilgen, dass Er, der König, wie ein Arbeiter auf Erden wirke, und haben Ihn verspottet. Aber Schönheit gab Er dem Weinstocke nicht.

Mein Vater – ein Weingärtner. So arm und so unansehnlich ist Gott geworden, um der Erde einen Liebesdienst zu tun; so gering und niedrig hat Er des Menschen Schweiß und Tränen Sein Teil werden lassen und in die Erde Sein edles Reis gesenkt. O wie manchmal hat Er den Gedanken bewegt, größer, reicher, herrlicher mit der Erde zu handeln; aber es gefiel Gott durch die Torheit einer armen Gestalt und durch das Ärgernis der Unscheinbarkeit die Armgewordenen, die ihren Reichtum begruben, und die Müdgewordenen, die einen Trost für Müdigkeit beehrten, selig zu machen; und bis auf diese Stunde heißt es: Mein Vater – ein Weingärtner. Bis auf diese Stunde beugt der, der Seinem Vater dieses Zeugnis gibt, Seine Knie und spricht: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret,“ und dass Du die Last auf Dich nahmst, gering zu werden und gering zu machen, weil es Dir gefiel, durch törichte Predigt zu erretten.

**2.**

Mein Vater – ein Weingärtner, und Ich ein Weinstock. Es hat der himmlische Vater viele edle Pflanzen in die Erde gesenkt: sie sind aufgewachsen und haben an ihrem eigenen Duft sich berauscht; sie sind groß geworden und mussten welken. Es ist viel Wundersames auf Erden; denn der Reichtum unseres Gottes ist vielgestaltig und Seine Art unausgründlich; aber weil diese Gestalten sich von dem entfernten, der sie schuf, und diese wundersame Gottespflanzung den vergaß, der sie sandte und segnete, darum wurden die Auen zu Wüsten und die Pflanzungen siechten dahin. Alles, was vom Fleisch geboren war, ist Fleisch und die edle Blume ist der Vergänglichkeit Sinnbild und die hohen Zedern sind gefallen. Da es Abend in der Welt zu werden schien und der Fuß des edelsten aller Gärtner über welches Laub hinstreifte und die ganze Schöpfung ein großes Klagelied auf eigne Schuld und des Menschen Sünde erhob, da hat der Vater einen edlen Weinstock gepflanzt, und der edle Weinstock hat sich in den Tagen seines Lebens oftmals der Stunde

erinnert, da Er um unsretwillen arm ward. Ein rechter Weinstock, denn Er ist in felsiges Gestein eingegründet zur bösen Zeit; da die Erde ihre Frucht verweigerte, die Ähre nicht mehr reifte, die Sonne über Welkendes schien und der Frost über Vergänglichkeit fiel: da ist Er einsam aus Gottes Gedanken an abgelegnem, kaum sichtbarem Ort ein Reis eingesenkt worden und hat des Steines Gewalt durchbrochen und die Schroffheit der Erde besiegt und hat immer tiefer im Gehorsam sich in den Widerspruch und Widerstand eingegründet, und die Pforten der Hölle konnten dieses edle Gewächs nicht verderben. So ist Er herangewachsen, ein rechter Weinstock, unansehnlich und unbedeutend von außen, unwert und ungut, aber geduldig. Der Araber hat dem Weinstock den Namen „der Geduldige“ gegeben. Und dieser edle Weinstock ist unter Stürmen herangewachsen, die Ihn in der Wurzel erbeben ließen, und ist unter Sonnengluten herangerankt, die Ihn bis ins Mark trafen, und hat den Zorn aller, die an Ihm vorübergehen, und den Spott aller, die Ihn sahen, geduldig und gelassen in sich genommen. Sie haben Ihn schwer verletzt und durch Feuergluten und Wasserströme zu töten gesucht; Er aber blieb, denn er war ein rechter Weinstock. Und je mehr Unbill auf Ihn gehäuft und je mehr Unrecht Ihm zugefügt ward, desto mehr hielt Er sich an des Weingärtners gewisse, erfahrene Treue und spricht zu allen, die vorübergehen: „Ich bin unter euch wie ein Diener.“

Wir gehen jetzt jahraus, jahrein an dieser teuren Gottespflanzung vorüber; wir hören von Ihm und achten Sein wenig; wir bemerken Ihn wohl, wie Er so gar einsam draußen am Felsabhang sich aufrankt, aufwächst; aber wir wissen: Ihn lieben heißt mit Liebesgedanken brechen, und auf Ihn achten heißt Begriffe von Größe und Schönheit opfern; darum ist der rechte Weinstock so einsam. Aber etliche sind zu ihm hinausgegangen und haben Ihn gebeten, Er wolle sie Treue, Beständigkeit und Geduld lehren; und Er hat sie wie Reben an sich gezogen und sie zuerst das Geheimnis der Armut als die Kraft gelehrt. Sie haben dann alles hergegeben; und da sie meinten, nun sei es am Ende mit dem Opfern, bat Er sie, sich selber daran zu wagen, um Reben an ihm zu werden. Und es haben etliche, die der Weinstock in seiner Einsamkeit jammerte, sich Ihm zu eigen gegeben: das waren Schiffer und Fischer, Zöllner und ungute Leute. Als sie dem Weinstock nahe sich verbanden, wurden sie stark. Und dann kamen etliche Gelehrte und Reiche; und wieder ergriff sie des Weinstocks stille Art. Sie baten von Ihm angenommen und angezogen zu werden. Er hieß sie alles hergeben und sie wurden sein eigen, und was sie auch opferten, das fanden sie überreichlich ersetzt.

### 3.

Der Weinstock aber hielt zu den Reben. – So ist Er auch in dieser Abendstunde wieder fragend, bittend an uns gekommen. Die Schöne hat Er für uns noch nicht angelegt und die Herrlichkeit hat Er uns noch nicht erschlossen, aber dass Geduld Kraft, Treue in Niedrigkeit Gewalt und wirklicher Verzicht Leben sei: das hat Er uns gelehrt. Nun steht es bei uns, ob wir zu den armen Reben, die Ihn als ihr einziges Glück umfahen, auch gezählt werden wollen. Und wir möchten unbekümmert um die Rätsel Seiner Person und wohl bewusst, welch großes Geheimnis Er in sich birgt, wenigstens das Geheimnis in uns aufnehmen, wie man durch Niedrigkeit andre erhebt und durch Schwachheit andre erlöst und wie man in Unscheinbarkeit höchstes Glück bringen kann. Ein rechter Weinstock – dies Zeugnis hat Ihm ein Größerer gegeben, der jetzt ohne Ende zu Ihm spricht: Mein Sohn; und Er wird Ihn nennen Mein Gott. Jetzt ist der Wechselverkehr von Erinnerung an Vergangenes zum Gelöbnis für Kommendes geworden. Treue für Treue – der ewigen Erniedrigung Lohn.

Was der Weinstock jetzt mit dem Weingärtner handelt und was der Weingärtner jetzt dem Weinstock als Reben anvertraut, teure Gemeinde, das bist du und das bin ich. Er will allen und alles aus Gnaden geben, dass wir je mehr und mehr wahre Reben an Ihm werden; groß in Niedrigkeit, reich in Schwachheit, selig im Opfer durch Sein großes Opfer. Er will, nachdem Er vom Vater bezeugt hat: ein rechter Weingärtner, und von sich sagen durfte: ein rechter Weinstock, auch von euch und mir sagen: grüne, frische, wahre und gesunde Reben. Das sei der weihnachtliche Wunsch und Er selber spreche darauf Amen.

## VI.

### Am 1. Weihnachtstag.

#### Die große Freude von Weihnacht.

##### **Lukas 2,1 – 14**

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger von Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die ward schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des HERRN Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HERRN leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.*

**H**eute soll die Freude das erste Wort haben, nachdem es das Wesen der Sünde ist, alle Freude in Trauer zu verwandeln. Aber das Leben alles Geschaffenen sehnt sich nach Freude und der Herr aller Himmel wird nirgends mehr als in der Freude geehrt. Darum geht durch das Alte Testament die Bitte um den Freudengeist und durch den Neuen Bund die Aufforderung, allewege sich zu freuen, weil ohne Freude die Arbeit segenslos, der Beruf fruchtlos und die Erde ein offener Höllenrachen ist. So freuet euch heute in Christo, Geliebte, und lasst mich von der großen Freude heute zu euch predigen.

Die große Freude der Weihnacht:

1. Wem sie erscheint,
2. Worin sie besteht,
3. Was sie wirkt.

**1.**

Wem sie erscheint, das sei das erste. Wir sagen auf Grund des ehrwürdigen Festevangeliums: Freude erscheint zunächst den Gehorsamen und Getreuen. Da macht der Bote Gottes sich auf, dass er die Erde besucht, und ob es ihn gleich gelüftet in das Geheimnis der Menschwerdung Einblick zu tun, nachdem er so viel von diesem allergrößten Geheimnis erfahren und erlauscht und von der Freude vernommen hat über einen Sünder, der zur Buße kommt, so schickt er sich doch an gehorsam zu sein.

❶ Es gibt auch im Himmel keine Seligkeit ohne Treue und unter den Engeln kein Lob ohne Gehorsam; denn die nicht gehorchten, denen ward der Himmel zur Verbannung und die Nähe des friedensreichen Gottes zum Fluch. Als bald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen. Sie wussten sich von Gottes Befehl getragen, darum von Gottes Schutz geleitet und in Seiner Treue unverkürzt und unverkümmert. Darum eilten sie auch allsogleich, dass sie gehorsam würden, dem nach und dem zu Ehren, der am heutigen Tage den Gehorsam als die größte Lebenskraft erklärt und erkoren hat. Lernet, Geliebte, von den heiligen Engeln Gottes, dass man auch Gottes Nähe und Herrlichkeit aufgeben soll, wenn Er es gebietet, dass auch Gottesdienst zur Sünde werden kann, wenn man über ihm den Gottesgehorsam versäumt. Arbeitet so dem Herrn zu Lobe, dass ihr, ob Er euch von Sich in die Weite weist oder zu Sich in die Nähe zieht, allzumal bereit seid auf Sein Wort zu gehorchen.

❷ Und zum Gehorsam der Engel, dem großen und treuen Verzicht, gesellt sich der Gehorsam Josephs gegen menschliche Satzung und Obrigkeit. Es war das Gebot über alle Welt ausgegangen, dass sie sich aufschreiben lassen sollten; „wie ein Vorbild“, sagt ein alter Vater, „auf die Zahl der im Himmel angeschriebenen Gerechten, wie ein armseliges Zeichen auf jenen Tag, da Er eine Schätzung über alle Seine Getreuen wird ergehen lassen, um ihre Namen in die Bürgerreihen der himmlischen Städte aufzunehmen.“ So seltsam der Befehl war und so umständlich sein Vollzug –, da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth und stieg gen Bethlehem hinauf. Das war der Gehorsam, der des Opfers nicht achtet, weil er sich als an Gottes Ordnung gebunden erweisen will. Hier wird nicht Untersuchung angestellt, ob die Obrigkeit dazu Recht habe oder nicht, ob sie die von Gott geheiligte sei oder nicht, sondern sofern und weil ihr Gebot Gottes Satzung nicht widerspricht, darf man und muss man ihr gehorsamen. Lernet auch ihr das, Geliebte: Nur dem Gehorsam gilt die Verheißung, und wer nicht von Christo eigens veranlasst wird unchristlichen Geboten zu trotzen, hat nicht die Verheißung des Schutzes, wenn er äußeren Ordnungen sich widersetzt.

Aber Joseph hat noch ein größeres Gehorsamswerk erfüllt. Welch ein Schreck und Weh überkam den getreuen Mann, als er den Bund seiner Liebe und Zuneigung verunehrt glaubte! Mit einem einzigen Wort deutet dieses Lukas an, Matthäus aber hat es weiter ausgeführt. Also war er in seiner Liebe getäuscht und in seinem Vertrauen betrogen; da ihn aber glaubhafte Gottesworte darauf hinwiesen, dass vermeintliche Schande höchste Ehre und Untreue des Scheins wahre Treue sei, da hat er durch Vorurteile durchgebrochen, aller Scheinbarkeit getrotzt und machte sich auf mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Das ist des Gehorsams Größe, wenn er den Vorurteilen der Welt rücksichtslos und trotzig begegnet. Weil er allein dem Urteil Gottes sich pflichtig weiß, so geht er durch Nachrede und falsche Meinung und böse Gerüchte hindurch: Bist Du mit mir, wer mag wider mich sein? Und so sehr es dem Menschen anliegt, dass ihm alle Leute

günstig sein möchten, so gern verzichtet der Gehorsam auf Gunst und Glück und Beifall, wenn er des Herrn Stimme vernimmt, und er geht des Weges in der Treue.

③ Zu den Heiligen Gottes, die des Himmels Höhen verließen, und zu Joseph, der der Erde Schande und Nachrede trug, gesellen sich die armen Hirten. Es wird von ihnen nichts Großes ausgesagt, aber ob dieses Geringe auch wohl von uns allen ausgesagt werden kann? „Sie hüteten des Nachts ihre Herde“; sie waren in dem kleinen Beruf ganz, in der armseligen Arbeit treu. Obgleich diese Arbeit sie durch ihr Leben begleitet hatte, reizlos, abwechslungsarm, unbedeutend und verborgen, so haben sie doch der Arbeit ihren ganzen Willen hingegeben. O, niemand verachte die Hirten, die in der Treue den Trost Israels empfangen; wenn sie der Treue ermangelt hätten, hätte die Klarheit des Herrn andere umleuchtet und sie wären in der Nacht geblieben. Berufstreue, die nicht nach Abwechslung geizt, einfache, schlichte Arbeit, die an dieser Arbeit ihr Genügen hat, Einsilbigkeit und Einsamkeit, die mit Bewusstsein in den Schranken bleibt, hat eine große Verheißung: die Klarheit des Herrn gilt den Getreuen. O, dass, alles Volk sich diesem treuen Gehorsam anschließen möchte, dass auch diese Gemeinde von den Höhen herabsteigen könnte, durch Schmach und Not hindurchdringen möchte und vor aller Welt in ihrem Erdenberuf treu erfunden würde! Höheres erbitte ich an Weihnachten nicht, denn das andere geschieht über mein armes Bitten und Verstehen. Größeres fordert der Herr nicht von dir, teure Gemeinde, als dass du, ehe dein Abend kommt, treu in deinem ganzen Hause erfunden würdest. Komm herab von den Höhen der Andacht, wenn Er gebietet; unterwirf dich der Menschenordnung, die Er heiligt; läutere dich zur Willigkeit des Berufes, und du sollst es erfahren, worin die Freude besteht.

## 2.

Denn das allgemeine, große, überall gepriesene Geheimnis gottseliger, hoher, reicher Gnade, die frohe Botschaft von einer ewigen Erbarmung wird den Engeln verkündet, der Welt enträtselt und allen Suchenden offenbart: das Freudengeheimnis heißt: Euch ist heute der Heiland geboren!

Es wäre wohl ein lockendes Beginnen, der Gemeinde über das Wörtlein „Heiland“ ein wenig aus der Sprachgeschichte zu sagen, wie der größte Redner des alten Roms bei diesem Wort seinen schreiblustigen Griffel niederlegt und sagt: „Das, was der Grieche in das Wort Heiland legt, kann unsere Sprache nimmer wiedergeben. So kann ich die Größe des Geheimnisses euch, meine Lieben“, fährt jener Redner weiter, „nur dadurch enthüllen, dass ich den griechischen Namen einfach herübernehme.“ Wie hat unser deutsches Volk um diesen Namen sich bemüht, als dort am Gestade des Schwarzen Meeres ein ehrwürdiger Gottesknecht diesen Namen als den „Rettenden“, den „Waltenden“ seinem Volke deutete und in unsern deutschen Gauen das große Wort „Heilande, der Heilende, der Helfende, der Hoffende“ entstand. All diese Wortendungen sind längst abgeklungen und verschliffen; aber dieses eine Wörtlein mit seiner vollen, reichen Endung ist geblieben: Heiland, der Heilende, der Helfende, der Rettende Gottes. Luther hat einmal auf der Wittenberger Schlosskanzel ein kühnes Wortspiel gewagt: „Das ist kein Fallande, der uns fällen, trügen, täuschen möchte; das ist ja der Heilande aller Welt, dem wir billig vor Freude alle jauchzen.“ Ja, das ist der Heiland aller Welt! Darin liegt die größte Freude, welche die Erde zum Himmel und unsere Sünde in Erbarmung wandelt und hebt: Euch ist heute der Heiland geboren! So weiß die Gemeinde zunächst, dass Er desselben schmachlichen und beschwerlichen Weges gezogen ist, auf dem die Sünde von Geschlecht

zu Geschlecht forterbt. Er hat all diese Not und Kümmerlichkeit vor der Menschwerdung, in der Menschwerdung, in der Menschengestalt auf sich genommen und getragen.

Welch ein schreckhaftes Weh liegt in dem Wörtlein „geboren“! Das Geheimnis des Werdens, keinem Menschen ganz offenbar, das Geheimnis des Wachsens, vor unsern Augen dargestellt und doch ein Rätsel, das Geheimnis des Entwerdens und Sterbens, wenn nun der Leib den Dienst aufsagt und der Geist eines neuen Gefäßes begehrt, – Welch ein Geheimnis mit heiligem Schauer liegt auf dem Wörtlein „geboren“!

So ist Er in unsere Mitte getreten, trägt das Gepräge der Armut, beugt sich unter das Gesetz der werdenden Entwicklung, wird arm, wird bedürftig, wird in Leid und Elend hineingezogen, lernt weinen, klagen, seufzen, geht durch des Hungers Beschwerlichkeit, durch des Durstes Bitterkeit, durch der Einsamkeit furchtbares Weh, steht an den Sterbebetten und weint, klagt über verlorene Zeit und Mühe, wird im Schifflein vom Sturm eingeschlafert und von dem Schlag der Wellen zur Ruhe gebracht und hat sich so uns ganz gleichgestellt. Wo der Erde Schmerz unsere Seele belastet, wo durch die Seele unserer Leiblichkeit Leid zusetzt, da rufen wir zu Ihm und sprechen Ihn an, fragend und bittend: Ist Dir der Schmerz fremd geblieben? Und Er sagt: Geboren von einem Weibe, unter das Gesetz des Erdenlebens getan, habe ich alle Forderungen und Folgerungen des Erdenlebens erfüllt und gezogen.

Aber höher steigt unsere Freude und über die Freude hinaus, dass ein Gottessohn ganz Mensch, ganz Fleisch geworden ist, indem wir anbetend preisen: Der Heiland! Es steht kein Wort diesem Wörtlein gleich, darum bedarf es auch keines schmückenden, verschönenden, erläuternden oder ergänzenden Wortes, sondern es leuchtet wie eine einsame Größe über Welt und Zeit und Grab und Schrecken hin: ein rettender, heilender, versöhnender Gott! Diese Freude soll niemand von uns nehmen, und was sie uns nehmen müsste, soll sie uns vertiefen und verstärken: Ich habe einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Als Mensch sinkt Er in den Staub, in göttlicher Kraft besiegt Er Seine Feinde; als Mensch weint Er mit mir und teilt mein Tränenbrot, in göttlicher Kraft segnet Er die Trauer und wandelt sie in Glück. Als Mensch stellt Er sich zu mir auf meinen Lebensweg, sinnt mit mir, lässt die Schrift mir göttliche Weisheit werden und zeigt: das ist von Mir geschrieben, dass du weißt und glaubst, Ich sei dein Herr. So wirft Er auch ein Blatt meines Lebensbuches um das andere um, nachdem Er es mit Treue beschrieben und die Schuld immer wieder ausgetilgt hat, die wider mich redet. Und wenn das letzte Blatt des Lebensbuches aufgelegt wird und mein Kleinmut samt den sorglichen Ängsten und die Furcht des bitteren Todes schreiben möchte: „Vergebens! wie eine große Last ist mir das Leben zu schwer geworden“, will Er einen einzigen Buchstaben tilgen, davor die Himmel sich beugen und mein armes Herz leben darf, und aus dem „vergebens“ meiner Erfahrung wandelt Er das „vergeben“ der Gnade: „Dies alles habe Ich dir erlassen, dieweil du Mich batest.“ Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns von aller Sünde los und ledig und lässt uns Himmelserben werden, ehe wir noch wissen, wie uns geschehen.

Bleibe bei dieser Freude, sie hat deinen Vätern genügt und hat deine Kirche jauchzen gemacht, sie hat deine Toten in Frieden heimgerettet und hat die Himmelshöhen erfüllt und bevölkert. Bleibe bei dieser kindlichen Freude, die uns keine Weisheit zerstören soll: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt; auch mir ist der Heiland geboren! Lege deine Fragen getrost an der Krippe nieder; es gibt auch einen Gehorsam, der für unsere Fragen spricht: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine armen Wellen. Was kein Menschenverstand ausklügelt, kann auch kein Menschenverstand entziffern; aber der

Glaube spricht: Du hast bereitet denen, die Dich lieben, Freude, Friede über alles Vernunft.

### 3.

Und was wirkt die Weihnachtsfreude? Das sei das Letzte. Wir sagen: ein seliges Heute. Euch ist heute der Heiland geboren! Dreimal kommt in unserm Weihnachtstext das große, den Geschichtsforscher Lukas ehrende Wort vor: „Und es geschah.“ Ja, davon lebt die Seele, nicht von Redensarten, sondern von Tatsachen und von dem göttlich gewirkten Geschehenen, nicht von Lehrsätzen, sondern von wahrhaft großer, ewiger Gottesgeschichte. „Und es geschah.“ Seitdem ist das Heute eine reisige, mächtige Größe, denn über diesem Heute steht der Geschichtsplan des dreieinigen Gottes, der ein enteilendes Leben und eine vergehende Geschichte und eine zum Ziel eilende Wallfahrt mit der größten Geschichtstatsache angetan und erfüllt hat: Gott war in Christo, das Wort ward Fleisch. Wo Er wirkte, da waren der Arbeiten viele, wo Er einkehrte, da trat Geschichte an Seine Seite. Darum lass dir dein Heute auch gefallen, mein lieber Christ; denn über diesem Heute steht Jesus Christus, der das Gesten! beherrscht und die Zukunft regiert. In diesem Heute begegnet dir die Wohltat aller Vergebung und Erbarmung, in diesem Heute kannst du Taten tun. Vordem war das Leben eine zusammenhangslose Reihe von Jahren, daher der Rückblick nach einem verlorenen Paradies! Die heidnischen Jahrhunderte enteilten wie die Träume, aber die Jahrhunderte der Christen sind lauter gnadenreiche, vollendete Heute. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht tut's kund der andern, ein seliges Heute ruft's dem andern nach und dem nächsten zu: Auch dir und diesem Tag ist der Heiland geboren! Und wenn das Heute kommt, das das letzte Glück, den letzten Tag dir zu bringen scheint, dann sage, damit es sein schreckhaftes Antlitz dir verberge: Auch heute ist der Heiland geboren! Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

Wo ein solches Heute ist, da weicht die Furcht. „Fürchtet euch nicht.“ In diese Welt der Unwahrscheinlichkeiten, der unvorhergesehenen Ereignisse dringt das königliche Wort aller Überwinder herein: O, fürchtet euch nicht! Wen soll ich fürchten, nachdem Er alle Feinde überwand? Ich fürchte nur, dass ich das Heute verliere. Wenn Er mich hält, was soll mir schwer sein? Wovor soll mir grauen, nachdem die Zeit in Jesu Händen ruht? Darum fürchte dich nicht, glaube nur! Furchtlosigkeit ziert den Mann, macht das schwache Kind zu männlicher Beharrung reif; wo die Furchtlosigkeit einzieht, ist sie nicht dieses starre Sichergeben in Notwendigkeiten der Natur, nicht diese kalte, spröde Ergebung, sondern es ist die Furchtlosigkeit unter der Hand des ewig liebenden Heilandes. „Ich habe dich erlöst.“ Weit entfernt, dass wir eherne Gesetze uns leiten lassen und ihnen zum Opfer fallen, tritt Er zu uns mit dem Königsgesetz der Liebe: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Darum aus der Furchtlosigkeit die tägliche Gewalt der Freude, die Schwierigkeiten bannt und meine Versuchungsnot aus dem Mittel tut und den Himmel herabzwingt! Möchte euch Gott diesen Freudenreichtum verleihen, dass man weit in die Lande sage: Nirgends lernt man besser sich freuen als an diesem Ort. Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide.

Und endlich vermag Er uns zum Lobpreis: Ehre sei Gott in der Höhe, den Menschen, an denen Er ein Wohlgefallen hat, Friede auf Erden! Das soll das Lob sein, das nimmer in unsern Herzen verstumme und auf unsern Lippen allezeit gefunden werde; von der Erde walle und wachse es empor über das finstere Gewölke und durch die sternenlose Nacht dringe es hindurch, aus allem Leid und Elend hebe es sich sieghaft empor: Ehre sei Ihm, der gab, Gott dem Herrn, denn Ihm allein gebührt Lobpreisung, weil Er die Erde Seines

Sohnes Heimat werden ließ und das Menschen- und Sünderherz zur Bergung ewiger Gnade erweckt. Ehre sei Ihm, dass Er Seinen Zorn hinlegte und um den Abend der Welt es Licht werden ließ, dass Er das Weinen um die Nacht anheben und am Morgen die Freude einkehren lassen will. Friede auf Erden in böser, armer Zeit bei all den Menschen, die sich Gott gefallen lassen und die darum Gott sich gefallen lässt. Lasset euch, indem ihr bedingungslos und einschränkungslos Ihm das Herz darbietet, Seine Wege wohlgefallen, die Wege des Kreuzes, der Armut, der Niedrigkeit. Euer Leben ist fortan voller Wunder; das alles habt ihr zum Zeichen: die Blume am Wege, die von unverwüstlicher Herrlichkeit predigt, den einsamen Stern am Himmel, der den großen Wunderstern euch verkündigt, die Sonne, die Seiner Gerechtigkeit Abglanz ist. Das habt zum Zeichen! – Wenn aber euer Leben voll Wunder ist, so muss es vom Lobpreis überwallen: Friede auf Erden! Vorher redete, zeugte alles wider uns, das Gras vom Verwelken, die Sterne vom Vergehen; jetzt aber redet alles Geschaffene von einer ewigen Lebenshoffnung und von dem Frieden Gottes in Christo Jesu.

So schenke euch Seine Gnade ein Weihnachtsfest; die Treue bewahre es, die Freude schmücke, Lob und Danksagung segne es, bis wir nach kurzer Erdenwanderung bei Ihm mit allen Engeln diese größte Großtat preisen dürfen: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber.

Amen

## VII.

### Christvesper.

### Vom großen Geheimnisse.

#### *Johannes 1,14*

*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

„Des ew'gen Vaters einig' Kind  
Jetzt man in der Krippen find't;  
In unser armes Fleisch und Blut  
Verkleidet sich das ewig' Gut.“  
Kyrieleis.

**J**etzt erkenne ich es stückweise, dann werde ich's, wenn Er Gnade gibt erkennen gleichwie ich erkennet bin; aber was man im Stückwerk erkennt, muss auch auf jedem Punkt der Erkenntnis groß und teuer sein, und wenn man den Saum des Geheimnisses anrührt, wird man gesund.

#### **1.**

Zum 1. wollen wir heute ansehen, wie unser Heiland aus der Allmacht in die Ohnmacht kam.

Er war das ewige Wort, das alle Dinge erhält, trägt und regiert. In Ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und aus dieser Fülle nahm alles Geschaffene Gnade um Gnade. Er war das ewige Wort, vor aller Zeit geboren, vor aller Rede ersonnen und vor aller Weisheit gesprochen. Und dieses Wort, allmächtig, ewig und heilig, hat die Welt regiert, getragen und erfüllt. Aber eines vermochte es nicht: die Welt vor dem Falle zu bewahren. Dem ewig – heiligen Wort trat das Wort der Lüge gegenüber, und die Menschen liebten die Lüge mehr als die Wahrheit und achteten die Finsternis mehr als das Licht, und die aus dem Wort geboren waren, verließen ihr mütterliches Haus. Da war das Wort ohnmächtig wie nie! „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht und sie sind von Mir abgefallen.“ Wie aber eine Mutter ihrem Kinde naheilt, und ob es ihr das Leben kostet, und in den Abgrund sich stürzt, um das im Abgrund verlorene Kind zu retten, so ward das allmächtige Wort ohnmächtig und der Heilige in Israel ward Fleisch. Über allem Fleisch

aber steht: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht strafen lassen,“ und darüber geht das Wort des Herrn: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Güte wie die Blume auf dem Felde.“ In diese Sündigkeit des Fleisches und in diesen Jammer seiner Vergänglichkeit ist das Wort hinabgestiegen. Das Wort ward Fleisch. Wo es die Tiefen der Sünde fand, da ging es hinab, und wo es die Weiten der Gottverlassenheit sah, da schritt es hinaus, wo ein Mensch einsam trauerte, da kehrte es ein und zu den Verlassenen sprach es von Muttertrost und Treue und die Allmacht, die alles in allem erfüllt, ward die Ohnmacht, die in der Krippe bebt, und aus der Größe der Majestät Gottes der arme Mensch, vor dem man das Angesicht verbarg. Reichtum die Fülle war zu Seiner Seite und liebliches Wesen zu Seiner Rechten, und dann sah Er nicht einmal einem Menschen mehr ähnlich: Das Wort ward Fleisch.

So beten wir, weil, wir es nicht fassen können, in der stillen Ahnung, dass etwas überaus Großes und Wundersames geschehen sei, die Größe des Wunders demütig an und sprechen:

„Das hat Er alles uns getan,  
Sein groß' Lieb' zu zeigen an.  
Des freu' sich alle Christenheit  
Und dank' Ihm des in Ewigkeit.“

und bringen Ihm in dieser Abendstunde alles, was in uns Sünde und Tod ist, Regung und Rede, Ahnung und Gedanke, Sinnen und Sorgen, die vom Fleisch geborene Fleischessünde und Fleischesart: Erbarme Dich des allen, o Jesu, werde in unserer Ohnmacht groß!

## 2.

Und 2. sprechen wir: Aus der Heimat kam Er in die Fremde. „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.“ Der da bei dem Vater allein Frieden fand, weil Er ohne den Vater auch von Gott verlassen war, und nirgends heimisch sich wusste als am Herzen ewiger Majestät, der hat bei dir und mir Sein Zelt aufgeschlagen. Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht fassen, wie sollte es mein Herz vermögen und mein Haus Dir die Heimat anbieten? Er hat nicht unter uns die Wohnung Sich bereiten lassen, wer dürfte dies wagen? Nicht bei uns die Herberge gesucht, wer mochte sie Ihm bereiten? Aber Er hat Sich Selbst unter uns Wohnzelt und Hütte aufgeschlagen. Da, wo die Wüste in den Abgrund sich verliert und wo die Einsamkeit im Grauen der Tiefe endet, hat Er ein armes Zelt Sich erbaut, und über Ihm ward das Wort verkündet: Die Vögel haben ihre Nester und die Tiere des Feldes haben ihre Gruben; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlegt.

„Du hast verlassen Deinen Thron,  
Bist in das Elend gangen,  
Ertrugest Schläge, Spott und Hohn,  
Musstest am Kreuze hangen,  
Auf dass Du für mich schafftest Rat  
Und meine große Missetat  
Bei Gott versöhnen möchtest.“

Alles, was in deiner Seele Heimatsflucht und Wüstenliebe war und was dich von dem Born des Lebens schied und dich unstedt und flüchtig über die Erde hingehen hieß, das hat er auf Sich wirken lassen, das hat Ihm die Herberge bereitet. „Er schlug Sein Zelt auf unter uns.“ Wenn Er es nur abseits von deiner und meiner Hütte aufgeschlagen hätte, so hätte noch die Herrlichkeit bei Ihm einkehren mögen und Gottes Geheimnis wäre über Ihm gewesen. Aber mitten unter uns, den aussätzigen und landfremden und verworfenen Leuten, da wo Sünde, Schuld und Tod sich begegnen, hat Er Sein Zelt aufgeschlagen und wir haben gehört, wie Er Sich's Arbeit kosten ließ! Als das Zelt ganz vollendet war und Er unter den Sündern verkehrte und bei den Sündern zu wohnen Sich's gefallen ließ, da sprach Sein Vater zu Ihm: „Brich ab! Gehe aus Deinem erwählten Vaterland und aus Deiner erkorenen Freundschaft in ein Land, das Ich Dir zeigen will“ und geleitete Ihn in die Gottverlassenheit. Das war das Zelt, über dem es hieß: „Finsternis möge mich decken,“ das die Wohnung, aus der heraus die Klage kam: „Warum hast Du mich verlassen?“ In dieser Einsamkeit hat Er ausgeharrt, bis der Vater zu Ihm sprach: „Mein Sohn, heute habe Ich Dich zum zweiten mal geboren. In Herrlichkeit zur Niedrigkeit, in Niedrigkeit zur Herrlichkeit.“

### 3.

Darum höret das Geheimnis: Aus der Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit. Was kein Engel gesehen hat, so sehr ihn und seinesgleichen auch gelüstete, und was kein Heiliger erschaut, so heiß er darum rang und beten ging, das hat Gott bereitet den Armen mit den blöden Augen und dem Volk mit Schuld und Schande, des man Gräuel hatte: „Wir sahen Seine Herrlichkeit.“ Je näher die Reinheit an Jesum reicht, desto schwerer sieht man die Herrlichkeit; aber denen, die kümmerlich wohnten, erschien Er im Leibe und im Gewand des Knechtes, neigte Sich zu ihnen, wusch ihnen die Füße, redete freundlich mit ihnen, vergab, erließ, vergaß. Und da Er so Sich beugte, neigte und erzeugte, da fiel das Knechtsgewand ein wenig zurück, und die Armen sahen die Herrlichkeit des Dienstes. Da sie am Freudentag Mangel hatten, hat Er am Tag des Mangels die Freude geheiligt, da sie nicht wussten, wie sie heimkommen sollten, hat Er in dem Leide das Vaterland gezeigt, und da sie den Vater sehen wollten, um endlich genug zu haben, hörten sie das Wort: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater.“ Da sahen sie Seine Herrlichkeit. Da Er einsam in dem Schiffe schlief und die Wellen über Ihm frohlockten und der Meister der Stürme gegen Ihn aufjauchzte, da erhob Er Sich aus der Unsichtbarkeit gottinnigen Lebens und schalt Sturm und See, und Seine Jünger sahen Seine Herrlichkeit. Da Er an Gräbern und Särgen klagte, und der Tod dem Leben übermächtig schien, da hat Er Seine Gewalt an Sich genommen wie ein Kriegsmann und hat aber den Feind geherrscht, und sie sahen Seine Herrlichkeit. Da das arme Weib mit Schuld und Sünde der Steine erharnte, die es für ein sündiges Leben verdiente, da ließ Er die Steine der verdammlichen Gerichte nieder zur Erde gleiten und absolvierte von Schuld und Fall die Verschuldete – und da sahen sie Seine Herrlichkeit. Als Er vom Kreuze, einsam gelassen, verschmachtet, über die Finsternis des Grabes, über das Schweigen der Sonne, über das Vergehen aller Kreaturen Sein Königliches Wort von vollbrachtem Werk und vollführtem Willen in die Welt hinrief, da sahen Seine Jünger seine Herrlichkeit. Als am Ostermorgen der Stein weggewälzt und die Wache vertrieben war, die engelischen Zeugen sich eingestellt hatten und der Tote bei den Lebendigen weilte, da sahen sie Seine Herrlichkeit. Und als Er endlich Sich ihnen entzog und aus der Sichtbarkeit in die

Unsichtbarkeit der Glorie einzog, da sahen sie dessen Herrlichkeit, Der bei ihnen sein will alle Tage bis an der Welt Ende.

Lieben Christen, nun es sich also hat, dass aus der Allmacht in die Ohnmacht, aus der Heimat in die Fremde, aus der Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit Jesus schritt, bleibt euch nur die eine Frage übrig: „Was müssen wir tun, um solcher Geheimnisse froh zu bleiben, bis wir sie schauen?“

Du musst weniger als nichts tun, o Christ! Höre das letzte Wort und schließe mit ihm den Abend: „Die Ihn aufnahmen, denen gab Er Gewalt, Gottes Kinder zu werden.“ Nicht Psalmen und nicht Lieder, nicht Werke und nicht Opfer, nicht Entgegenkommen, du vermagst es ja nicht, nicht Zuvorkommen, du bringst es ja nicht zustande, sondern: „Siehe, meines Herzens Pforten stehn Dir offen, komm zu mir!“ Die Ihn aufnahmen, weil sie nicht zu Ihm kommen konnten; und die Ihn bei sich empfangen, weil sie Ihm entgegentreten nimmer Gewalt hatten, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden. Gottes Kind wird nur von Gottes Kind verstanden und Gottes Sohn nur von denen, die Ihn aufnehmen. Alles was vom Fleisch geboren ist, ist auch an Weihnachten Fleisch.

Er verleihe uns Freude an Ihm, Friede in Ihm und große Gewissheit vor Ihm, bis wir in weniger Zeit anbeten und schauen, ganz mit Ihm leben und Freude und Wonne haben werden.

Amen

## VIII.

### Am 2. Weihnachtstag.

#### Das Zeugnisamt evangelischen Christenstandes.

##### **Lukas 2,15 – 20**

*Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HERR kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

**I**rrtum und Wahrheit haben etwas Gemeinsames, dass sie auf Verbreitung und Fortschritt drängen. Aber dadurch unterscheidet sich Wahrheit von Irrtum, dass die Wahrheit durch ihre innere Gewalt und reine Beschaffenheit siegt, auch ohne Worte, lediglich durch den von Recht überzeugten und überzeugenden Wandel, während der Irrtum durch die Masse dessen, was er vollbringt, und durch die Vorführung gewisser unbestreitbarer Wahrheiten, die er in falsches Licht rückt, seinen Siegeszug weiterführt. Wir wollen der Wahrheit dienen, solange wir dienen können, und ihrer inneren werbenden Kraft nichts vorenthalten, solange uns innere Kraft zur Seite steht. Denn es ist ein köstliches Ding, dem dienen, was ewig währt und im Dienste sich verzehren, der leben heißt und leben lässt. Für die Wahrheit und ihr zu gut ausziehen ist Freude und Ertrag der Weihnachten.

Lasst uns darum heute von dem Zeugnisamt evangelischen Christenstandes reden:

1. worauf ruht es? und
2. was es bezweckt?

**1.**

Ich rede jetzt nicht von dem besonderen Amt, das wir Geistlichen unter euch und an euch überkommen haben, – wir hätten es ja gar nicht, wenn in der Kirche nicht überhaupt das Zeugnisamt wäre – sondern denke an das uns allen gemeinsam befohlene Amt und seine Bedeutung. Worauf, meine Gemeinde, ruht dein Zeugnisamt?

① Auf göttlichem Geheiß: denn das muss allem Zeugnisamt vorausgehen, dass seine Träger und Vollzieher genau wissen, von wem sie dieses Amt überkamen. Keine Macht der Welt noch äußerer Anlass kann uns berechtigen, denn keine Gabe der Welt kann uns befähigen, zu bezeugen, was eben kein Auge und Ohr in der Welt aufgenommen hat. – Das ist vom Herrn, der bereitet hat, was groß ist, geschehen. „O, Jerusalem, Ich will Wächter auf deine Mauern stellen.“ Er hat uns Armen das Evangelium Christi predigen lassen, darum heißt er uns Armen das Evangelium predigen: Denn wenn und wo Er ein Licht entzündet, tut Er es nur, damit es weiter leuchte, nicht dass es in seinem Glanze sich sonne und an seiner Wärme sich erfreue. Jede Guttat Gottes an einem Menschen ruft ihm zu: Bezeugt, wie freundlich Ich bin, damit andere kommen, sich Gutes tun zu lassen.

② Er hat – damit wir recht und freudig zeugen – seine Engel als Vorbilder solchen Zeugnissen zur Seite gestellt. Sie haben in den Herzen der Hirten das Verlangen erweckt, auch so zu reden, wie sie reden. Redet so teilnehmend, innerlich überzeugt und heilsam überwältigt, reich an Freude, groß im Glück von dem Einen, der allein aller Reden wert ist. Engelsbotschaft, Hirtenzeugnis sind innerlich vernotwendigt: „Wir können es ja nicht anders.“ Zwang ruft sie nicht, Zwang hindert sie nicht. Äußerer Befehl treibt sie nicht. Aber der heilige Drang bricht durch den Himmel und eilt durch die Grenzen der Erde. Da ist keine Sprache noch Rede, wo man nicht diese Stimme höre.

③ Die Zeugen müssen unter sich selbst eins sein. Denn wenn Zeugen widereinander stehen, wie kann ihr Zeugnis gelten? Gemeinde Jesu, du aber bist in diesen Tagen wieder von neuem deiner Sache gewiss und der köstlichen Besitztümer froh geworden. Das ist eben evangelisches Zeugnisamt: Nicht falsch überkommene Nachahmung, sondern persönliche Überzeugung bei Verschiedenheit von Gaben und Kräften. Sagt es einander, wie es sich verlohnt, gen Bethlehem zu gehen; redet miteinander auf dem Wege von dem, was über dieses Kind geredet wurde und verkündet wird. Welche Menge von Sorgen würde aufhören, wenn man um einen großen Gedanken sich scharen und so oft man sich sieht, darüber reden wollte! Was dem einen noch Geheimnis ist, hat der andere erfahren. Und wo dieser nachfragt, hat sein Freund die Antwort bereit. So ergänzen sich die Hirten. „Lasst uns die Geschichte sehen.“

④ Das Wort „sehen“ schreibt Lukas. Denn es kommt alles darauf an, dass wir eine persönliche Überzeugung bekommen, die aber gewinnen wir nur auf dem Boden der heiligen Geschichte. In der Neuzeit wird ja die persönliche Erfahrung von Jesus sehr betont; aber vor solchem „Ich“, das Jesum zeigt nicht wie Er ist, sondern wie es Ihn wünscht, bewahrt uns die geschichtliche Kunde, die Tatsache, die wir nicht umbilden können noch anders deuten dürfen als sie geschah und vermeint ist. Diese Geschichte ist geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes. Im Angesicht der Geschichte zerrinnen Meinungen, auch edle Wünsche und Gedanken über das Sosein und Andersseinkönnen: wir wollen sehen was ist. O lasst uns darum Jesum ins Auge fassen, ganz wie Er ist, wie Er uns geschildert wird, und alle unsere Vorstellungen von Ihm mögen nur dazu dienen, uns erfahren zu lassen, wie Seine Größe über alles

Denken hinausreicht. Lasst uns gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die Bilder unserer mittelalterlichen Meister betrachten, bewundern, den Goldglanz, die Treuherzigkeit der Lebensbilder Jesu durchprüfen, so mannigfaltig und buntfarbig sie sind; aber Jesum nirgends als in Bethlehem suchen: in der Armut und Niedrigkeit, in Schranken und Grenzen. Aus dieser Kleinheit leuchtet die Wahrheit, die des Glanzes entbehren kann, aus der Armut erscheint die Reinheit, welche auf Farbe verzichtet.

⑤ „Und sie gingen eilend.“ Verzug im evangelischen Zeugnisamte bringt Gefahr; denn wer solche Lebensaufgaben hat, kann auf dem Weg sich nicht mit dem Spielzeug der Welt abgeben. Da gilt nicht mehr der Nacht Mühe und Sorge, noch des grauenden Tages Angst, noch die Frage um die Herden, jetzt gilt es eine größere Arbeit, jetzt gilt es den Hirten suchen.

So geht auch ihr eilends, der Herr will es, die Zeit gebietet, die Größe der Aufgabe erfordert es, weil der Vater der Lüge auch wenig Zeit mehr hat und jede Zeit in geradezu vorbildlicher Weise gegen Jesum ausnützt. Durch Versammlungen, durch fliegende, eilig verbreitete Blätter, in feiler Kunst, in wilden Klängen. Weil der Zerstörer so treu in der Benützung der Zeit ist, deren Opfer die Ewigkeit schrecklich lohnen soll, lasst uns eilen: die Zeit ist kurz, das Versäumnis der Minute wird von furchtbaren Zinsen der Ewigkeit gelohnt. Lege dich nicht heute Abend wieder mit der wohlfeilen Befriedigung nieder, dass du einige Predigten gehört hast, fasse den mannhaften, wehrhaften, wahrhaften Entschluss: ich will eilen, weil ich noch Zeit habe, dass ich nicht auf dem Wege verschmache und vor Bethlehems Toren zusammenbreche, und meine Augen hätten den Heiland nicht gesehen und mein Mund und Lebensglück Ihn nicht begrüßt.

An die Alten wende ich mich mit der Mahnung: Verkündet, was euch Jesus geworden ist auf dem Wege eures Lebens, wie Er trug, hob und hielt, rettete und heiligte. Ist Er euch je zu viel geworden, Sein Dienst eintönig, mühsam und arm? An euch, die ihr auf der Höhe des Lebens steht und weniger der schon hinterlegten als der vor euch liegenden Zeit gedenkt: seht ihr nicht, wie euer Leben dahinströmt? Darum haltet die Zeit fest, indem ihr sie benützt. Tut der fliehenden Minute Zwang an, indem ihr sie auskauft. Setzt Gabe, Kraft und alles daran, dass ihr gen Bethlehem eilt und die Geschichte erfahrt: noch habt ihr Kraft, Eindrücke zu sammeln. Bald sind die Gebiete des Denkens überwuchert und die Kräfte zu denken verzehrt.

⑥ Die Hirten aber fanden weit mehr als sie erwartet hatten. Denn wer für Jesum eilt und Zeit und Kraft anwendet, dem wird überreich gelohnt. Es waren da die Zeugen: Joseph, dessen Seele stille vor Gott geworden war; Maria, die des Herrn Magd zu sein nie gereute, und dazu das Kind – das arme, verlassene, heimatferne Kinde. Das heißt man große Beute heimbringen. Luther sagt: „An der Krippe stehen bleiben ist Summa und Stern aller Theologie.“

Dann gingen die Hirten hin und verkündeten einmütig, getröstet, Großes und Reiches. Der Herr hat es bezeugt, die Engel haben es verkündigt, Maria und Joseph bestätigt; dreifach verankertes Zeugnis wird nun weiter an die Welt gegeben.

Lasst uns dem Herrn danken, dass wir solch festes, prophetisches Wort haben, und deshalb frohe Boten werden.

Sollen wir in unevangelischer Weise drängen? Unsere Lippen auftun und andre sich öffnen heißen, ehe Er sie erschließt? – Nur keine Aufdringlichkeit in der Nachfolge Christi und für sie! Worte tun es nicht, das Herr Herr sagen hat auch an der Krippe keine Verheißung von werbendem Erfolg. Nur nicht die vordringliche Missionstat, die keine

Verheißung hat, aber über unserm ganzen Leben ruhe der Glanz, dass wir Jesum sahen, und unser ganzes Dasein werde von diesem Lichte erhellt; man soll uns von heute an nimmer traurig sehen, außer wenn und weil wir den Blick zur Krippe verloren haben.

## 2.

Was aber ist der Zweck dieses Zeugnisamtes? Wer seine Botschaft hört, den nimmt es heilig Wunder.

➤ Verwunderung ist die Mutter der Begeisterung und der Forschung. Ist die Gemeinde stumpf geworden, da das größte Wort an sie kam „Also hat Gott die Welt geliebet, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?“ Sagt sie das so kalt? Luther erzählt die fromme Legende, dass der Teufel einen auf die Wange geschlagen habe, der teilnahmslos im Gottesdienste „das Wort ward Fleisch“ hingegenommen habe. „Was würden wir tun, wenn solches uns gälte?“ Wir haben zu wenig Verwunderung und darum zu wenig Begeisterung. Wenn auch der Widerspruch sich regt, so mag er der Verwunderung vorausgehen. Ach, dass der Herr noch einmal Seinem Volke, dieser Gemeinde gnädig sein, ihm die scheu fragende Verwunderung schenken möchte und überall die Frage sich erhübe: Was soll das werden? Jedes Vaterunser sei euch eine Verwunderung, dass ihr Ihm noch eure Not klagen könnt, der so selten von eurer Hand ergriffen war. Jeder Atemzug sei Verwunderung, jeder Gang aus dem Haus bringe euch in Anbetung. „Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst?“ „So gedenkst, dass Du zu ihm Dein Einziges sandtest.“

➤ Die Verwunderung ging über auf Träger und Inhalt der Verkündigung. Ungelehrte Hirten werden Prediger; landfremde, unbehaustete Leute, die Recht kaum zum hören hatten, lassen sich nimmer zum Schweigen bringen; schwache Frauen können das Größte, sich selbst überwinden und – nicht darüber reden: sie bezeugen durch lichtiges Wesen, stille Würde, Fürbitte und hoffende Treue, einfachen und einsamen Dienst, durch die heilige Art ihres Verzichts, wie groß Jesus ist, der Menschenherzen wandelt und weiht und erfüllt. Wer sind die Apostel, Märtyrer, Propheten? Sind sie nicht königlichen Geschlechts auch ohne äußeren Rang? Ist nicht die Gestalt der Boten Jesu Christi echter Art oft verächtlich, unansehnlich? Nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige, aber von gewaltiger Weisheit Erwählte: ihr Wesen gefiel Gott, darum rief Er sie. Wo sie Verwunderung wecken, erlebt und erhält sich die Frage nach dem, der sie sendet.

Dann musste die Welt sich fragen, was sie verkündigten. Was kein Weiser ersann und was doch alle Weisheit des Rechts in Rom und alle Größe der Antike beugte und übertraf. Sie verkündigen Jesum, dass Er sei der Christ, ein gesalbter Helfer, ein gekrönter Knecht und Knechtesweise tragender König, dessen Geschichte Weltgeschichte und dessen Wesen Welterlösung sei. Sie bezeugen den größten Widerspruch, der Leid Freude, Fall Sieg, Kreuz Triumph, Krippe Heimat, Tod Leben heißt. Wie verkündigen sie? Nicht mit wildem Fanatismus, noch mit stürmischem Andrang, der die Sicherheit des Besitzes mühsam sich erpredigt, weil er der Gewissheit enträt, sondern mit stiller, gesammelter Kraft: wir haben gefunden, die köstliche Perle ist unser Teil.

➤ Aus der Verwunderung wächst die treue Bewahrung. Maria fing an, alle diese Worte zu bewahren. Möchten auch die schlichten Predigten dieser Tage in der Gemeinde ein reiches Besitztum von Erkenntnis anhäufen, möchten viele unter euch das und jenes Wort, vorab das Wort mit ins Leben hinausnehmen, möchte es sie aufrichten, wenn der Tag trübe ist, und sie erfreuen, wenn der Tag lächelt. Indem man das Wort Gottes wahr,

bewahrt es uns. Man wird heimisch nicht in der Unordnung, an die man sich gerne gewöhnt, nimmer bei sich, sondern in der Heimat, man fühlt sich daheim in einem wohlgeordneten Hauswesen, in dem der Gaben und Kräfte spendet, Licht und Kraft verteilt, der, treu in Seinem ganzen Hause, jeglichem seine Gebühr gibt und jede Kraft verwertet, nützt und braucht. Vorher so unnütz ist die Seele jetzt mit Aufgaben betraut, zu denen sie Gaben bekam, oft sich zur Last gewesen ist sie jetzt in Freude und Dienst. – So schenke uns der Herr die Heimat in dem Wort, man werde in ihm heimisch! Die Stellen, mit denen und durch die man Besonderes erlebt, werden uns vertraut. Schreibt euch solche Stellen an; das Wort lebt sich in uns ein, und was Gott zusammenfügt, das kann kein Mensch, kein Teufel scheiden. Erlebtes und Geschehenes, das Einmalige und das Oftmalige vereinen sich zum Ewigen.

Maria „verglich“ die Worte, sie suchte immer wieder darüber nachzusinnen, und so viel sie mit ihren eignen Gedanken umkehren und in die Seinen einkehren musste, wuchs ihr Glaube, und ihre Andacht ward groß. Auf diese Weise entsteht, was ich der Gemeinde erbeten möchte: die biblische Weltanschauung. In der Bibel steht nicht Stein an Stein, unzusammengefügt und nicht zusammengehörig, sondern eine große, einheitliche Grund-, Welt- und Lebensanschauung, ein Bau göttlicher Größe! Legt alles, was euch das Gotteswort sagt, in eure Herzen. Fragt nicht: „Warum hast Du mir dieses genommen und jenes gegeben?“ Betet die Macht der Liebe an, die Eines Not sein lässt, auf das sie alles bezieht, sucht nicht das Einzelne, begehrt nicht das Stückwerk, sondern macht euch eins in und mit Christo zu werden, indem ihr Sein ganzes Wort euer ganzes Leben durchdringen, bestimmen und bedingen lasset. Personen haben die Gemeinden genug, Persönlichkeiten aber viel zu wenig. Werde ein Bibelchrist, und du wirst eine Kraft! Zeit und Kraft verflattern, wenn sie nicht in der Schrift geborgen und an der Schrift erprobt werden. Lasst uns zusammenschließen, was wir haben und bewahren, was wir erfahren durften: Du und ich: wir sind Eins.

Die Hirten kehrten wieder um, lobten und preiseten Gott. Loben und Preisen mit lauter Stimme! Als freudige, als besitzende Menschen, lebensfroh und in Gott geborgen lasst uns zum Alltag heimkehren. Es ist ein anderes Ding, ob ich häusliche Verrichtungen als ein innerlich Zerfahrener, Gebrochener, Haltloser ausführe, oder ob ich in Christo für alle die Mühsal meiner Arbeit Weihe empfangen habe. Lasst allen Erdenberuf vom Himmelsberuf durchleuchtet weithin in die Welt glänzen: mein Alltag ist ein Festtag: Gott der da allmorgentlich dies Licht aus der Finsternis hervorleuchten lässt, will unser Wesen täglich licht sein lassen.

Aller Irrtum fällt endlich dahin, wenn die Kraft der in ihm enthaltenen Wahrheit aufgebraucht ist. Aber die Wahrheit wächst, dass sie Dein Land, o Immanuel, bedecke, soweit es ist. Diesem Sieg gehören auch die Niederlagen jedes einzelnen Tages, die Vergebung, brauchen, empfangen und beweisen.

Auf Dich hoffen wir, lieber Herr, in Schanden lass uns nimmermehr! Tue unser Wesen, Wollen und Wirken auf, dass es Deinen Ruhm verkünde, bis es Dir; Ruhm sein will, mich vor Deinem Vater zu bezeugen.

Amen

## IX.

### Am Sonntag nach Weihnachten.

#### Das Zeugnis der Kirche.

##### **Lukas 2,33 – 40**

*Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asser; die war wohl betagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft und war nun eine Witwe bei vierundachtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den HERRN und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HERRN, kehrten sie wieder nach Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.*

**S**imeon, der in seinem Namen bereits das Wort der Erhörung trägt, und Hanna, die eine Weile beiseite stand und jetzt in die Geschichte hereintritt, Simeon und Hanna stehen im heutigen Evangelium als lobpreisende Zeugen Seiner Wahrheit. Mit einem feinen Wort bezeichnet der Evangelist die Übereinstimmung dieser beiden so verschieden geführten Menschen in dem Einen, was Not ist. Sie kamen in Christo überein und das ist eigentlich der Segen eines fromm gewordenen Alters, dass seine Träger in Christo übereinkommen. Im Alter schließt man nimmer Freundschaften; es fehlen hierzu die Voraussetzungen des Aufgebens. Aber im Alter können Eheleute und Christen insgesamt großen Segen stiften, wenn sie, in Christo eins geworden, ihre Erfahrungen von Ihm den nachfolgenden Geschlechtern darlegen. Und noch etwas anderes tritt uns aus dem heutigen Evangelium stärkend und tröstend entgegen: die Kirche Jesu ruht auf dem Zeugnis ihrer Bekenner, so gewiss dieses auf ewigen Geschichtstatsachen ruht. Lasst uns heute dieses einmütige Zeugnis der bekennenden Kirche bewegen!

Wie lautet dieses einmütige Zeugnis? Zwei einfache Worte sind es:

1. Er ist unbeweglich,
2. Er bewegt alles.

Er bewege auch eure Herzen, scheuche sie aus der Sicherheit auf, mache sie voll Verlangen nach Ihm und gebe ihnen Frieden.

**1.**

Nachdem Simeon über dies Kind sein großes Loblied angestimmt hat, weil es, von gehorsamen Leuten zum Gehorsam altväterlicher Satzung frühe herangebracht, Offenbarung für die Heidenwelt und Freude für die Suchenden Israels werden sollte, wendet er sich an die Mutter, die er gesegnet hat, zu der Großtat, zu deren Vollbringung sie gewürdigt war, und spricht über diesem liebenden, unansehnlichen, armen Kinde: *dieser ruht*. Er sieht im Geist die Wellen brausen, kommen und gehen und die Stürme über das Meer der Welt hinfahren und es erregen. Dort sinkt ein Schiff, das auf sich selbst sich verließ; hier fallen Häuser in Staub, die am Meeresstrand auf Sand sich gegründet hatten; dort sinken Verbindungen dahin, weil Er nicht das Jawort gesprochen hat, und hier fallen Größen in Nichts, die Er nicht erkoren und genannt hatte. Aber Er ruht unbeweglich im Sturm und Gang der Welt. Das ist an sich schon etwas Großes, wenn in einer bewegten, erregten und unklaren Welt ein Mensch feststeht, auch auf die Gefahr hin, dass die Wellen über ihn hingehen und ihn überströmen. Nicht den Schwächlingen, nicht den Wankenden, sondern den Männern gehört die Welt! Wenn aber schon der entschiedene Mensch etwas Anziehendes, Eroberndes sein eigen nennen kann, wie viel mehr der, bei dem alles Sündliche, aller fleischliche, weltliche Eigensinn ausgeschieden ist, der, von dem Simeon anbetend sagt: *dieser ruht*. Was lässt Ihn ruhen in der Flucht der Erscheinungen, still bleiben im Wechsel, durchaus wandellos, wenn alles um Ihn her stürmt? Das ist die Gnade Gottes, die über Ihm war, wie es im Ausgang unseres Evangeliums heißt. Diese Gnade, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit wandellos ihr Wort spricht und mit Einsetzung alles dessen, was sie ist, zu ihrem Wort sich bekennt, diese Gnade, die mit Gleichmut menschliche Leugnung, kindisches Zweifeln und klare Verneinung ansieht, hat in die Mitte der Zeiten aus den Ewigkeiten herab einen großen, gewaltigen Markstein, eine wunderbar herrliche Offenbarung unbeweglicher Treue hereingegründet; darum sagen wir: *dieser ruht*.

Wie viele Stürme sind über Christus hingegangen! Wenn ich nur die verhältnismäßig kurze Zeit meines eigenen Erdenlebens betrachte – verzeiht, dass ich das kurz nachweise –: aus meiner frühesten Kindheit ist mir erinnerlich, wie man eines Lebens Jesu, von einem Franzosen geschrieben, gedachte. Wie warnten die Geistlichen von den Kanzeln vor diesem Buch, statt dass sie es um seiner Blödigkeit willen empfohlen hätten! Dieses Buch zerblättert all den Ehrenpreis, um das Haupt des Heilands gewunden, löst all die Ehre, die Ihm gebührt, in Reden und äußeren Schmuck auf; aus dem König des Erbarmens ward ein Durchschnittsmensch ohne Saft und Kraft. Die Zeiten sind längst vorüber; wer gedenkt dieses Buches noch? Es hat etliche betrogen, etliche zum Spott gereizt, etlichen den Widerspruch als Ehrenpflicht ins Herz gebrannt – und dann ist es wieder vorbeigewesen. Wenige Jahre darauf kam ein neues Buch eines Heidelberger Professors, der ein „natürliches Leben Jesu“ schrieb, wie es sich vielleicht in Heidelberg hätte vollziehen können. In der Vorrede heißt es mit der inneren Unwahrhaftigkeit, welche jene unklare Richtung von Nein und Ja kennzeichnete: „Doch ist Er mir das Licht der Welt geblieben.“ Dieses Buch ist vergangen und niemand kennt es. Das war vor vierzig Jahren. Seitdem sind wir mit „Leben Jesu“ wie ohne Zahl beschenkt, die Geschichtsquellen seien erschöpft, ein Wort um das andere hingelegt, weil Jesus nicht so redet wie die seinen Leute am Anfang des 20. Jahrhunderts. Der im Himmel wohnt, lachet ihrer, denn Er hat Seinen König eingesetzt auf Seinem heiligen Berg Zion; *dieser ruht*.

Darum, Gemeinde des Herrn, wenn es uns um das Herz so bange werden will, dass man diesen Jesus von Nazareth so entwertet und verwirft, lasst uns der Bangigkeit uns

schämen. Dieser ruht. Es mögen wohl Berge weichen, auf denen Er gerne sich angesiedelt hätte, und Hügel hinfallen, die Er gerne zu Zeugen Seiner Herrlichkeit erkor. Aber der Bund des Gottesgnade soll nicht von Ihm weichen und der Friede soll nicht von Ihm weggleiten, denn so spricht der Herr: „Siehe, Mein Knecht, Ich erwähle Ihn und erhalte Ihn.“ Wer kann wider Gott? Und was schadet das Missfallen der Welt dem, an dem Gott Sein Wohlgefallen hat? So ruht Er unbeweglich. Siehe, Deine Feinde, Herr, müssen umkommen, Du bringst um alle, die wider dich hadern. Aber der Fels in den Wellen ruht und bleibt; alle die Toren, die mit ihrem Federmesser ihren Namen in diesen Fels hineinzeichnen, werden mit ihren Namen vergehen, und der Fels steht.

Aber ist die Unbeweglichkeit nicht auch ein Schrecken? Wird Er denn mein Gebet hören, wenn Er so unwandelbar in den Wellen gegründet ist? Wird Er meine Tränen noch kennen, wenn Er so gleichmütig, unbekümmert erscheint? Werde ich armer Mensch in der Stunde der Gefahr bei diesem Fels noch Zuflucht haben? Höre weiter, Gemeinde Jesu; es heißt im heutigen Evangelium so tröstlich: „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist.“ Dieser Fels ist kein Stein ohne Mitleid, mit hartem, ungefügem, gefühllosem Wesen, sondern der Fels eröffnet Seine verborgenen Tiefen und lässt alle, die mit Ihm gehen und bei Ihm bleiben, von den geheimen Strömen Seines Erbarmens trinken und alle, die zu Ihm Zuflucht nehmen, an Seiner Stärke genesen. Das Kind wächst. Der Fels hat Leben und das ist das Leben, dass Er immer völliger in unsere Zeit hinein sich begibt. Gerade weil Ihn so wenig mehr lieben, kommt Er zu denen, die Ihn suchen, und lässt sich als Lebensherrn und Lebensquell erfahren. Das Kind wächst an unserm Elend empor zur Höhe des Kreuzes, denn Er trägt unsere Sünde an Seinem Leibe hinauf auf das Holz und geht mit unserm Leben durch die Zeit. Er wächst in die Tiefe, neigt sich zu allen, die Ihn anrufen, zu allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Das Kindlein wächst in das Leid des Lebens und in seine Not hinein, und indem es so in die abgrundtiefe Armut des Lebens hineinwächst, auch in den Abgrund deines Herzens und seiner Sünde, ward es stark im Geist, damit es tragen könnte, was zu tragen ist, und überwinden möchte, was kein Mensch besiegt. Über diesem Fels steht geschrieben: Siehe, Ich habe Ihn erwählt, aufrecht erhalten; Er wird wohl bleiben. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn in ihr Elend gab, auf dass Er an dem, das Er litt, Gehorsam lernte und, Herzog unserer Seligkeit, durch Leiden vollkommen würde, in voller Hingabe an unsere Armut des Vaters Willen vollkommen erstattete.

Er ward stark im Geist. Diese geistliche Stärke ward unser Friede, weil sie Ihn unsere Sünde tragen ließ. Diese innere Willenseinheit mit dem Vater, mit dem Er wesenseins war, ist unsere Zuflucht. „Wir legen auf, Du willst gern tragen.“ Stark im Geist ist Er der einzige, der, wenn die Sünde in ihrer Furchtbarkeit hereindringt, nicht zurückweicht. Uns Menschen gehen die Augen über, wenn wir in die Tiefen der Sünde sehen; aber von Ihm heißt es: stark im Geist durch Hindernisse. Wir sind reich gemacht durch alles, was Ihn verarmen lässt, denn Er war voll Weisheit. Es ist der mitfolgende Fels, der den Strom des lebendigen Wassers gibt, auch mit der seelsorgerlichen Feinheit der Treue begabt: denn es ist auf diesem Fels für jeden unter uns ein Raum, auf dem er ausreichend stehen und leben kann. Dieser Fels ist keine unwirtliche Wüste, kein hartes Gestein von schroff ablehnender Art, sondern über diesem Fels steht: Ich bin voller Weisheit, gebe jedem einzeln, was er braucht, und jeder Seele, was sie haben müsste, schenke der einen Seele die Sonne, nach der sie verlangt, und der andern den Sturm, damit sie erstarkt, gebe dem einen Menschen die leichten Wege, damit er in den sonnigen Tagen Mich preise, und dem zur Beschaulichkeit geneigten die harte, spröde Arbeit, damit er Mich finde.

Seht, das ist der starke, unbewegliche Fels voller Treue, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. Das ist der Fels, der uns in dieser Stunde zuruft: „Ich bin es“, damit wir aus dieser erbärmlichen Welt des „etwa“, des „wahrscheinlich“, des „vielleicht“ zur Gewissheit persönlicher Überzeugung flüchten und sagen: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Dass dieser Fels in der Welt ist, schon das sollte die Gemeinde zusammenschließen, so dass wir mit dem größten aller Menschen, mit Paulus, unseres ganzen Lebens Irrung und Zweifel, die Größe unseres Daseins in das Wort schließen können: „Das ist je gewisslich wahr: bleiben wir nicht treu, so bleibt doch Er treu.“ Unbeweglich stehe Er vor uns allen, wenn uns das Schwanken und Wanken bange macht, sehr beweglich komme Er uns entgegen, voll Leutseligkeit, voll Zuflucht und Treue, wenn wir zu Ihm flüchten. Unbeweglich, so sagten wir zum ersten, und:

## 2.

Er bewegt alles, so fahren wir weiter. Denn der greife Mann, der so viele Größen hat kommen und gehen sehen und bald die einzige Größe, die ihm noch eigen ist, sein Leben, begraben wird, dieser greise Mann sagt: Dies Kind ist gesetzt und ruht zu einem Fall, zur Auferstehung vieler in Israel. Es ist nicht denkbar, dass ein Schiff an diesem Felsen vorbeikommt. Versucht haben es viele; ihre Leichen ruhen im Meeresgrund. Es haben viele Tausende an Ihm vorbeisteuern wollen, um in ein reicheres und helleres Fahrwasser zu gelangen; aber der Fels war zu gewaltig; er zog das Schiffelein an und es zerschellte. Dieser Fels ist gesetzt zu einem Fall. Ich meine, es wäre jetzt Zeit, dass wir das Sagen und Reden fahren ließen, als ob alle einmal selig würden. Das ist die Predigt unserer Großstädte und in dieser Predigt macht man die Pforten weit und die Seelen schläfrig. Das werdet ihr von mir nicht erwarten dürfen, sondern ich freue mich eines Königs, der zum Fall geraten kann, und rühme mich, einen Herrn zu kennen, der nicht den Halben, sondern den Entschiedenen zufällt. „Dieser ist gesetzt zu einem Fall.“ Wer gegen Ihn ansteuert, dessen Schiff wird leck, und wer gegen Ihn anläuft, dessen Leben stirbt. Du bringst um alle, die gegen Dich reden. Meine Geliebten, nicht als ob der Herr nicht offene Feindschaft verträge. Er, der eher die Kälte gegen sich wünscht, will den ernstesten Widerspruch haben. Nur die Heuchelei, die Ihm die Ehre nimmt, um dann eigene Ehre Ihm wiederzugeben, tadelt und verwirft Er. Nur alle diese Abglättung der in Ihm liegenden Widersprüche, der auf Ihm ruhenden Zweifel will Er nicht haben. Mancher ist an Jesus gescheitert und hat Ihn gefunden, wieder ein anderer ist gegen Ihn gelaufen, und Er hat ihn erobert. Wir wissen, dass Sein ärgster Feind Sein treuster Jünger ward, dass, der Freude am Tod der Christusleute hatte, später die Freude am Tode für Christus gewonnen. Ein ehrliches Nein ist dem Herrn Jesus willkommen. Mögen viele in unserer Zeit an Ihm fallen, die Ewigkeit kann sie aufrichten; aber den glatten, den halben, den runden Lebensanschauungen hat noch nie eine Verheißung gegolten.

Und Er ist auch ruhend zur Auferstehung vieler in Israel. An diesem Stein haben sich viele Tausende aufgerichtet, denen um Trost sehr bange war. Als das letzte Licht auf stürmischer Fahrt verloschen, da haben sie mit dem Gebete: „Hilf meinem Unglauben!“ den Anker gehoben und haben weit in die Ewigkeit hinüber mit betenden Händen und unsicheren Blicken ihren Anker gerichtet und donnernd fuhr er in den Grund, das Lebensschiff hatte seinen Halt gefunden.

Viele Tausende sind über dieses Meer gefahren, da eine Tiefe und dort eine Tiefe. Das Meer brauste und wallte, aber der Herr ließ es ihnen gelingen, sie fanden den Fels und richteten sich auf. So klammert der Ertrinkende sich an das rettende Gestade, so sucht die arme Seele ihren Herrn. Das soll auch euch, meine Geliebten, ein Trost sein: Jesus lebt! Er wird auch euch und euren gebrochenen und schwankenden Mut wieder aufrichten, dass ihr leben könnt. Er wird, wenn es zum Ende geht, euer Schiff sicherlich geleiten. Seht, der Fels steht noch! Ihr glaubtet ihn vergangen, weil er in Nacht und Dunkel gehüllt war: auch der schwersten Nacht folgt ein Morgen. Seht, wie leuchtet dieser Fels mitten in der Flut!

„Und zum Auferstehen vieler in Israel.“ Es hat wohl kaum je so viel entschiedene Bekenner Jesu Christi gegeben wie in unsern Tagen. Die Männer mit starken Nerven, die Frauen mit ehrlichem Willen, die Jugend, die sich für zu groß hält um Kleinlichkeiten nachzujagen, die Leute sind es, die beim Fels sich finden. Diese Leute alle, welche eine Welt in Trümmer können gehen sehen, die treuen Dienerinnen ihres Herrn, die mit ihrem Leben Ernst gemacht und es nicht in Verwöhnung vergeudet haben, die Jugend, die den Konfirmationsaltar in Ehren hält, die haben bei diesem Fels ihr Heil erlangt. Und die Zahl derer, die Ihm zurufen: „Mein Herr und mein Gott“, deren letzter Trost Er ist, wird nicht kleiner, sondern sie werden näher aneinandergedrängt. In den Zeiten des Abfalls lernen die Treuen sich kennen.

„Und Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird,“ fährt Simeon weiter. Gerade das nämlich, was Christum vor allen andern auszeichnet, gerade das Charakteristische an Ihm wird den Widerspruch der Menge hervorlocken. Einen Christus des Salons wirst du nicht begehren, sondern den Jesus, dessen Auszeichnungen den Widerspruch hervorrufen. Wirst du das deine Ehre nennen, es mit einem Allerweltschristus zu halten? Den Jesus, den Gott zur Rechten Seiner Majestät erhöht hat und der in dieser Majestät Seine Auszeichnung vor allem Großen hat, den Jesus wollen wir lieben in Ewigkeit. „Zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Gott sei Dank, dass in dieser abgerundeten und flachen Zeit ein Ärgernis besteht, dass diesen Halben und Durchschnittsleuten ein Großes, Schweres zugemutet wird. Den begreiflichen Jesus, den erfasslichen Jesus mögen andere ehren; wir bleiben bei dem Jesus der Unbegreiflichkeit und sagen zu Ihm: „Mein Herr und mein Gott.“ Freilich wird das Schwert durch unsere Seele gehen, wenn vieler Herzen Gedanken offenbar werden; wir werden mit höchster Betrübniß heimgesucht werden, dass diejenigen, die wir unterwiesen, für die wir in Schwachheit beten, mit diesem Jesus innerlich zerfallen sind. Wir werden es als bitteres Weh immer wieder empfinden, wenn wir mit dem Propheten klagen: „Ich habe Kinder aufgezogen und erhöht und sie sind von mir abgefallen.“ Es ist ein Weh, das ein jeder Christ in der Welt erfahren muss: „Meister, haben wir nicht guten Samen in den Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ O Geliebte, spürt ihr etwas von diesem durchdringenden Weh, dass man so gerne mit achtbaren, würdigen, ehrsamen Menschen Freund sein möchte und in dem Höchsten muss man sich von ihnen scheiden? Erfahrt ihr etwas von dem Schmerz, der mitten durch unsere Familien geht. Geliebte dem Fleische nach stehen Ihm fern, dem Herrn, der unser Höchstes und Einziges geworden ist? Das Schwert wird durch unsere Seele gehen, bis wir diese unsere Seele Ihm befehlen dürfen. Wenn nun der Undank Jesus vergisst, die Untreue Ihn verlässt und eine ganze Weltanschauung mit Ihm bricht, wenn unser geliebtes Volk, dem der Herr Christus des Tags in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule gnädig, reich und stark erschienen ist, dem Er einen zweifachen Frühling gegönnt hat, jetzt scharenweise mit seinen Hirten und Lehrern sich von Ihm abwendet: ich weine und gehabe mich übel, wenn ich mein Volk auf dem Wege der Sünde sehe. Aber

so muss der Herr alle Seelen bewegen, die einen zum Fall, die andern zur Aufrichtung, die einen zum Widerspruch, zum Schmerz die andern.

O Gemeinde Jesu, wie stehst du zu deinem Herrn? Sage es nicht mit erlernten, sondern mit erlebten Worten; denn die Wahrheit ist dazu geboren und in die Welt gekommen, dass sie erlebt werde. Sage es mit deinen Vätern, die wie Simeon ihres Lebens Freude in Jesu gefunden haben; sage es mit deinen treuen Müttern, diesen teuren, gesegneten Erzieherinnen der Kindheit, die Ihm Ehre in der Beharrung erwiesen haben; sage es mit diesen allen: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut.“ Dieser ist es, von dem ich, in dem ich, mit dem ich lebe; dieser ist ein Fels, was Er tut, das ist recht.

Amen

## X.

### Am Neujahrstage.

### Der Name Jesus.

#### **Lukas 2,21**

*Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.*

**U**nd da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus.“

Dieses Wort, so einfach es ist, hat vier gewaltige Glockenklänge aus der Ewigkeit in unsere Zeit. Wir wollen diese Gnadengabe Gottes in dieser Morgenstunde aus uns wirken lassen und ich darf der Gemeinde vierfachen Dienst tun, wenn ich ihr zurufe:

1. Denke an die Flucht der Zeit;
2. denke an den ewigen Bund;
3. tröste dich des teuren Jesu-Namens
4. und der ewigen Gnadenbestimmung.

#### **1.**

„Da acht Tage um waren.“ Unter dieses Weh der enteilenden Tage, in diese Angst der Flucht unserer Zeit, hat der Sohn der Ewigkeit sich gestellt. Er, der früher nach Jahrtausenden gerechnet hat, denn tausend Jahre sind vor Ihm wie der Tag, der gestern gewesen ist, ja wie die enteilende Stunde der Nacht, – wird jetzt von dem Weh der Tage erfasst. Die Ewigkeit hat sich in das schmale Bett der Zeitlichkeit einzwängen lassen, und jeder Tag hat Ihn dem großen Geheimnis des Leidens näher gebracht, bis zu der Stunde, da die Zeit wieder ihre Bedeutung für Ihn verlor, da Er in das Grab gesenkt ward. Was hat dein Heiland in diesen acht Tagen erlebt? Eingewöhnung in die Erdennot, Einfriedung in das Erdenleid, Einbeziehung in die Niedrigkeit unserer Tage. Welch' vielfältiges Weh lag aus der Krippe des Kindes, welcher Schreck, welche Not in dem Herzen des Menschgeborenen; wir können es nicht aussprechen, aber der hohe Evangelist hat etwas geahnt: von den Schrecken, da er, wie aufatmend, hinschreibt: „Da acht Tage um waren.“ Und wenn nun acht Jahre erfüllt sein werden, was ist es dann? Dann hat Er eine

Kindheit hinter sich voll Angst und Versuchung, voller Armut und Dürftigkeit, voll Einsamkeit der Verwaisung und erst nach dem zwölften Jahr darf die Seele aufatmen, denn sie weiß, dass sie in des Vaters Haus und Bereich ist.

Die Kirche hat deshalb von einem vollkommenen Verlernen geredet. Aber indem die Gemeinde sich hineinversenkt, wie der Sohn Gottes von der Zeit beherrscht und von den Tagen regiert wird, möge sie sich zugleich an die Flucht ihrer Tage erinnern, denn in der Flucht der Tage ruht zugleich ihr Fluch. „Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen.“ Denn indem du des Tages Ertrag am Abend erwägst und des Jahres Gewinn im Scheiden berechnest – findest du nichts. Unsere heimliche Selbstliebe, an der wir kranken und wissen es nicht, unter der wir seufzen und sagen es nicht, die bringt uns dahin. Gedenke, o Mensch, an die Flucht der Zeit! Vielleicht nach acht Tagen, dann nimmt man dich, wo du nicht genommen sein willst, und trägt dich dahin, wo niemand nach dir fragt, und über dein Grab zieht die Sonne, als wärest du nie gewesen, und der Schnee treibt sein Spiel, als hättest du nicht gelebt. Hier hast du dich von allem Unbill fernzuhalten gesucht, und wenn dir die Welt zu klein für deine Wünsche und alle Gedanken zu gering für deine Pläne waren, dann hat man dich in den engsten Raum gezwungen. Denke an die Flucht der Zeit, wenn du, o Seele, mit Minuten umwirfst, als seien sie nicht genug, uns zu verdammen, mit Stunden spielst, als könnte dich keine von der Ewigkeit scheiden. Wie bringst du – so frage ich als ein Diener des Amtes – deine Freizeit zu? Ach, ich höre dich scherzen und träumen und derweilen wird die Axt geschliffen, die den Baum fällt. Ach, ich sehe dich urteilen und verurteilen, und der Name deines Nächsten wird heruntergerissen – derweilen trägt man dir die Bahre vor das Haus. Und wie bringst du deine sogenannte Arbeitszeit zu? Ist sie durchzogen von der Furcht Gottes? Ach, dass in deiner Arbeit nichts von Ehrgeiz glühte, denn diese heimliche Glut wird der Herr mit Erde und Asche bedecken. Auch dass in deiner Arbeit nichts von Neid lebte, denn Er wird dir kein größeres Grab und deiner Seele keinen besseren Raum gönnen, ob du gleich darum sorgest. Und so stehen wir, hilflos von einer Welle an ein einsames Gestade geworfen und sehen die neue Welle auf uns zukommen, die uns fortträgt. Und so feiern wir unsere Tage und wissen nicht, dass dahinter Gottes heiliger Ernst steht, bis wir es lernen: Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen.

Aber, Geliebte, indem wir so an die Flucht der Zeit denken, gehen wir in dieser Stunde als Bettler zu dem Kinde in der Krippe: Lehre Du uns bedenken, dass wir sterben müssen. Lehre Du uns die Kunst, wie man die flüchtige Minute ausnützt und die enteilende Stunde verwertet. Zeige mir an Deinem Leben, was Treue heißt, und vergib mir meine Untreue. Und wir wissen, dass Er niemand ungesegnet lässt und vergeblich zu Ihm kommen heißt. Er ruft die Mühseligen zu Sich. „Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit.“ Dieser treue Herr und ewige Erbarmer wird im neuen Jahre uns treuer machen. Was wollte ich anderes, als dass deine Arbeit, mein Christ, von Ihm geheiligt und der Ernst deiner Arbeit in Ihm vertieft werde, dann wirst du nicht mehr über die Arbeit klagen, die dir der Herr beschieden hat, sondern wirst die Arbeit aus den Händen eines getreuen Herrn nehmen: Lehre mich meine Kraft bedenken, sie ist vielleicht kleiner, als ich denke, und die Arbeit ansehen, sie ist vielleicht größer, als ich wähne, schenke mir die Treue und lass mich oft am Abend nach Dir ausschauen, dass es licht werde.

## 2.

Denke mein Christ, an den ewigen Bund. „So lange die Erde steht,“ hat Er einmal aus tiefstem Erbarmen gesprochen, „soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Wenn nun die Tage wieder etwas länger werden und die Zeit wieder etwas heranwächst dem Frühlinge entgegen, dann treten diese uralten Worte in ihr Recht und der Mensch spürt es, dass der erste Glaubensartikel dies treu ausspricht, und lernt sein Brot, wenn auch unter Tränen essen. Wenn der Weltmensch vom Wechsel der Tage wenig erhofft, wenn alle die wirtschaftlichen Fragen, von denen ihr hören könnt, ihm so bedeutsam erscheinen, weil Sie von dem Gott unserer Tage gewichen sind, so tritt in unsere Seele die Gewissheit: Du wirst uns nicht verlassen.

Aber zu diesem Bund kommt der andere, teure Bund, den Er gemacht hat mit Seinem Sohn in der Nacht, da der Sohn Seinen Thron verließ. – Des Menschen Sohn ist nicht kommen, dass Er Seinen Willen tue, Er hat Widerspruch genug in dieser sündigen Welt getragen. „Der Sohn dem Vater g'horsam ward.“ Als acht Tage um waren, sah man das Knäblein, das das Geheimnis der Gottheit in sich barg, hingetragen, wie ein anderes Kind in die Welt hineingestellt, dass es das erste Leid empfinde und merkte, welche Unreinigkeit auf dem Menschengeschlechte lag. Und der Vater hat es gewollt und der Sohn gelitten, was der Sohn auf Erden erlebt, das hat Er in der Idee vorher erlebt, was hier Wirklichkeit wurde, das war Ihm vorher Gedanke. Wir können nicht von einem unbewussten Leiden des Kindes Jesu reden, sondern glauben, dass Er vorher alles erfasst hat, was Er zu leiden hatte. Und der, der Seinen Sohn so unter das Gesetz getan hat, der wird die, die unter dem Gesetz waren, erlösen. Wir dürfen des gewiss sein, dass aller Sünde Schreck und aller Sünde Folge und was uns heute am ersten Tag des Jahres mit Angst und Not erfüllt, von Ihm getragen ist: wir Arme haben ein Wort dafür gesucht und nennen es: „stellvertretendes Leiden.“ So groß zwischen der Sache und dem Wort der Unterschied sein mag, überaus mächtig ist der Trost, der durch meine Seele zieht: „Dein Jesus hat gelöscht, was mit sich bringt den Tod.“ Diese Gewissheit, dass das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, von aller Sünde frei macht, sei der ewige Bund.

## 3.

Tröste dich des teureren Jesus-Namens. Der Name, den die Welt oft gehört, war auch in Israel sehr häufig. Aber der Name wurde nun in ein ganz neues Licht gestellt. Das ist auch eine Folge der Sünde, dass zwischen den Namen und ihren Trägern solche wunderliche Widersprüche bestehen. Das gehört auch zum Leid der Sünde, dass wir alle Namen empfangen haben, in die wir hineinwachsen sollen, die aber unserem Wesen keineswegs angemessen sind. – Dieser teure Jesus-Name aber sei für alle vom Strom der Zeit Entführte, Zuflucht, in die sie sich retten. Denn Jesus ist ein teurer Name und lautet Arzt und Helfer, Heiland und Erlöser, der von Krankheit frei macht, indem Er selbst leidet, von der Not erlöst, indem Er selbst ihr Genosse wird, und Todeskranke errettet, indem Er selbst einsam liegt. Der Name Jesus ist ein festes Schloss. „Auch im neuen Jahre beut Jesu Name Seligkeit.“ Und wenn etliche unter uns mit großer Angst sich zurufen: vielleicht trägt er nicht mehr im neuen Jahr, – glaubt es mir, es sind viel tausend Altäre angelegt, morsch geworden und zerfallen, aber Sein Name ist geblieben. Alle die Neuerungen sind schon dagewesen, weit naiver; als man 1808 schrieb, da hat man Unterschriften gesammelt der Narren, die noch an einen Gott glaubten. Und jetzt sind doch wieder weit mehr, die zwar sagen, dass der Name Gottessohn nicht ganz das

Geheimnis bezeichne, die aber sagen, darum hat dir Gott den Namen gegeben: Heiland und Retter, Arzt und Helfer, Licht vom Lichte. Darum wollen wir in das neue Jahr nicht wie solche eingehen, die einer verlorenen Festung armselig die Treue halten, sondern als Sieger, denen man abspürt, sie können schwanken, aber nicht fallen.

Und das hohe Lied spricht von dem Namen, wie von einer ausgegossenen Salbe. Wenn etwas noch schön und herrlich ist, dann ist es von dem teuren Jesus-Namen regiert. So wissen wir, dass dieser teuere Jesus-Name allenthalben von uns gebraucht werden kann, rufen einander zu: Auf ewig ungeschieden! und geloben Ihm mit der Treue, die alles tragen kann, nur nicht, dass Er sie bemisstraue: „Ich will hier bei Dir stehen.“ – Es wurde heute Morgen zu zeigen gesucht, dass diese Gemeinde eine Bekenntnisgemeinde werden muss. Kommt euren großen Vorbildern in etwas nach, die alle Worte über Jesu in ihren Herzen bewegten. Folgt den gesegneten Spuren ihrer Füße nach, die dem Herrn ihre Habe und Gabe – alles darboten und mit Salbe und Tränen Sein warteten. Kommt in die gesegnete Nachfolge derer, die unter dem Kreuz aushielten und am Grabe Ihn suchten, und ihr werdet der Kirche etwas Großes bieten. Als Libanius, der große Feind Jesu, das Verdammungsurteil über Christen sprechen sollte, sprach er: „Helft mir, dass wir die Frauen ihnen nehmen.“ Gott gebe, dass es auch fernerhin so heiße: dass die Gemeinde Frauen hat, welchen Christus das Herz gewonnen und den Willen geheiligt hat. Es ist kein Vorwurf für das Christentum, wenn man es eine Religion der Frauen nennt; aber es wäre ein großer Vorwurf, wenn das Christentum nicht ihr Glaube wäre.

Bei all den Ungleichheiten zwischen euch und euerem Hirten und bei all dem, was ihr an ihm und er an euch zu tragen hat, sei doch das uns Gleichende: Wir lieben Jesus, Ihm wollen wir dienen und in Seinem Reiche unter Ihm leben und wollen, wenn „alle irre gehen, bei Seinem Fähnlein halten Stand.“ Jesus allein; – endlich tröstet euch

#### 4.

einer ewigen Gnadenbestimmung. Es sind ewige Gnadenvorherbestimmungen. Es hat alles so kommen müssen. Es ist über allen eine einzige Gnadenvorherbestimmung. Es hat jeder Tag seine eigene Plage und jeder seinen eigenen Trost. Du wirst es wohl wissen, geliebter Christ, dass du in diesem Jahr irgend einmal deinen einstigen Sterbetag erlebst. Wenn du aber daran festhältst, dass auch die Haare auf dem Haupte der Gläubigen gezählt und, wenn du an die vielen Umwege denkst, die du machen wirst, so sei des gewiss, dass Er auch deine Irrungen in Seinen ewigen Gnadenvorsatz hereingenommen hat. Ach, dass dies arme Evangelium für uns eine große Lebenstatsache würde und die Gemeinde im Geleite des Herrn dieses Jahr vollstrecke. Wir gedenken aller derer, die mit uns denselben teuren Glauben überkommen haben. Wir haben im neuen Jahr nichts Gutes zu erwarten; aber das Beste – das Leid, das den Mut mehrt, darf die Seele stärken. Lutherische Christen haben nirgends Beifall und Erfolg zu erwarten, das haben sie von ihrem Vater nicht gelernt und wollen es nie erfahren. Lutherische Christen haben immer das Weh auf sich, dass sie von allen Seiten verkannt werden, – sorgt nur dafür, dass es nicht mit Recht geschehe! Wo ihr aber der Wahrheit dient, da ängstet euch nicht. Wir haben nur eine Bitte, dass Er uns treu mache. Denn nicht den Schwankenden gehört die Welt, sondern den Starken. Wir aber gehören nicht zu denen, die da weichen. Er, der durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit gelangt, führe uns, dass wir den Sieg gewinnen. Er lasse uns Seinem Tode ähnlich, Seine treuen Nachfolger werden und erhalte uns alle bei dem Ewigen, dass wir Seinen Namen fürchten. Amen

## XI.

### Am Neujahrstage.

### Der Name Jesus.

#### **Offenbarung 22,20**

*Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, HERR Jesu!*

Hilf nun, Herr Jesu Christ,  
Dass wir zu jeder Frist  
An Dir wie Simeon  
Stets unsre Freude han  
Und, kommt die Zeit,  
Mit Freuden schlafen ein  
Wie Simeon also froh:  
Nun fahr' ich hin ohn Leid,  
Mein'n Jesum seh' ich heut,  
Du Licht von Israel,  
Du Heil der Welt!

Amen

**I**n dem Herrn Christo Geliebte. Ein unbeschriebenes Buch ist heute wieder in die Hand der Gemeinde, in die einzelne Hand gelegt. 365 Blätter gilt es zu beschreiben. Was wirst du darauf an Inhalt deines Lebens, an Arbeit deines Tages, an Sünde und Not deinem Herrn zu Ehren oder zu Leid schreiben? Er weiß es, dass wir diese Blätter wieder verunehren werden, und Er gibt sie uns doch. Er trägt im vornherein, was wir verfehlen werden, und Er lässt sie uns doch. Er weiß, was wir am letzten Tag des Jahres an Frucht nicht gebracht haben werden, und Er lässt uns dennoch wachsen. – Aber eines wissen wir auch, wenn wir diesem neuen, unbekanntem Jahr entgegengehen: Derselbe, der es nicht verschmäht in die vergängliche Erde zu schreiben und sich des nicht geweigert hat unsere Namen im Himmel einzureihen, der will Seinen heiligen, kraftvollen Namen an die Schwelle des Kirchenjahres und auf das erste Blatt dieses Buches setzen. „Da ward Sein Name genannt Jesus.“ Also weiß ich das und glaub' es fest: Über dem, was ich verschreibe und falsch schreibe und entstelle, leuchtet Sein erbarmender Name; meine Schwachheit ersetzt Seine große Treue, und wenn ich mitten im Buch abbrechen muss und Er mich die Hand nicht mehr weiter führen lässt, so würde doch Sein Name auch der letzte sein. Weil also dieser teure Jesusname am Anfang dieses Lebensbuches steht, darum haben wir heute nur zwei Gebete zu Ihm:

1. Sprich nur Ein Wort!
2. Sprich dieses Wort zu meinem Frieden!

**1.**

Sprich nur ein Wort! Das sagt der Geist, der durch die Welt einsam zieht und es sich als Recht vorbehalten hat zu trösten, zu lehren und zu strafen. Er tröstet die Wüsten, und wo eine einsame Seele nach Erquickung begehrt, kehrt Er ein; im Hause der verwaisten Seele, in der Gemeinde, die an ihr selbst zu Schanden geworden ist, bei dem Leben, das an sich selbst schwer trägt, kehrt Er ein und tröstet, wie es eben Verlassene und Verwaiste bedürfen. Und Er lehrt die Zeichen der Zeit erkennen, lässt die Abendröte als den Ernst des Scheidens, aber auch als den Vorboden eines ewigen Tages erkennen, zeigt, wie Stürme über diese Welt gehen müssen, damit Frühling werde, und das alte Laub abfallen muss, damit neue Blüten den Herrn erfreuen, lehrt die Gemeinde, dass der Mensch zu groß ist um nur zu zweifeln, und dass er zu klein ist um nur zu bekennen, sondern dass Erfahrung des Menschen Teil und Erfassung das Erbe des Christen werde. Und der einsame Geist ohne Furcht und Tadel steigt auf die Lehrstühle und straft die Irrlehrer: Was hat euch Mein Volk getan, dass ihr es verwüstet, und die von Christo erkaufte Gemeinde, dass ihr sie verstört? Er scheut sich nicht vor Kaiser und Königen, lehrt sie erkennen, wohin ihr Tun führt und was Liebäugeln mit der Täuschung bedeutet; Er droht, dass Er ein Volk zerstöre, wenn es den Gott der Väter verlasse, schüttet die törichten, löcherigen Brunnen zu und erschließt den einzigen Quell des Heils. Zu diesem tröstenden, lehrenden, drohenden heiligen Geist gesellt sich in ihrer Not und Angst die Gemeinde, die da umhersieht, ob ihr Hilfe werde, und niemand steht ihr bei, die da täglich an die Türe der Großen anklopft, und niemand tut ihr auf, die unter den Kanzeln nach Brot verlangt und kaum Brosamen empfängt, die nach lebendigem Wasser dürstet und erfährt, wie Menschenwitz die edle Quelle verdirbt. Diese Gemeinde in ihrer Not, die Einsame, über die alle Wetter gehen, gesellt sich schüchtern und doch mutvoll zu dem heiligen Geist, dem Geist der Gemeinde, und betet.

Wir fragen weiter: Zu wem betet sie? „Der solches zeuget,“ sagt der Apostel. Kein Name, auch nicht der hochgelobte Jesusname, kein Wort, auch nicht die Ehre des Herrn über alles, ist so groß wie dieses Wort, das im Griechischen „der Märtyrer“ bedeutet. Den sie einsam in die Krippe gelegt haben, damit man sehe, Reichtum werde arm, auf dass die Treue lebe; dem sie widersagt und widersprochen, den sie gehasst und ins Leid geworfen haben, der hat dies alles getragen wie ein Held und unter das Joch sich gebeugt wie ein Diener. Er hat die geringen Lebensfreuden verachtet, damit Er die ewigen nicht versäume; Er hat die Sterne am Himmel alle untergehen lassen, damit der ewige Stern Ihm nicht entgehe. Er hat gelitten draußen vor dem Tor und aus den wenigen, die Er sich erkor, mochte kein einziger mit Ihm wachen, ringen und beten. Er hat geseufzt, als Seine Jünger Ihn verleugneten, und hat im Opfer der Angst und des Todes an den Lippen des Verräters gehangen, hat es getragen, dass Seine Jünger Ihn verkannten: „Es war niemand bei Mir und Ich bin allein.“ – Und Er hat vor Pontius Pilatus, schreibt Paulus an Timotheus, ein gutes Bekenntnis abgelegt, der Märtyrer ohnegleichen, und ob Er wohl wusste, dass jedes Wort einen Nagel zu Seinem Kreuz schmiedete, hat Er nichts wider die Wahrheit, sondern alles für die Wahrheit vermocht und gewagt. Und dann haben sie Ihn an das Holz geheftet, da hing der Einsame, der große Knecht, nicht allein, mit einem ganzen Sündenheer, mit der Vergangenheit, die in der Hölle weinte, mit der Gegenwart, die an

Abgründen spielte, mit der Zukunft, die das Leben verwirkte, ehe sie es recht kannte. Etliche haben sich eines anderen besonnen und zueinander gesagt: „Dieser ist ein frommer Mensch gewesen“ und etliche haben von dem Kreuz, von dem Lamm Gottes ein kleines Wort, einen letzten Gruß ins Herz gefasst, von dem, der solches zeugt, der da zeugt, dass Tod stärker als Leben und Treue besser als Erdenbitten, der da lehrt, dass Verzicht gewaltiger sei als Behauptung und Opfer herrlicher als aller Welt Gewinn.

Aber nachdem der Märtyrer ohnegleichen für uns so einsam sich in den Tod gegeben, tritt Er vor die staunende arme Schar der Getreuen, kommt Er in die Welt voll Angst und Not: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und bin der Letzte, Ich war tot und siehe, Ich lebe.“ Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Und unter Seinen Füßen kam ein neuer Frühling, unter Seine durchgrabenen Hände hat sich eine arme Gemeinde geborgen und Sein Tod war des Lebens Anfang, Seine Auferstehung des Lebens Recht. Der solches zeuget, ist jetzt daheim; es heißt nicht umsonst: „Der solches zeuget“, nicht „gezeugt hat“, sondern der jetzt dir und mir alle diese Mitteilungen zukommen lässt, der mit ganzem Ernst, als ob es heute erst wäre, in dein Leben eingreift und alle Zeugnisse von der Krippe bis zum Thron der Majestät dir verbürgt. Denn dass es einmal geschehen wäre, frommt mir nichts, und dass Er nur einmal dies getan hätte, will mir nicht reichen. Aber heute tritt Er in deine Mitte und bezeugt dir das Geheimnis deines Lebens: Leid ist stärker als Leben, Liebe ist größer als der Tod und alle Feuer können die Liebe nicht verbrennen noch die Ströme sie ersäufen.

„Der solches zeuget.“ Nun weiß die Gemeinde: Er betet. Nun soll sie auch lernen, was sie beten soll: Sprich nur ein Wort über alle Nöte, die mich ängsten; schweige nicht über meinen Tränen, stehe nicht stumm dabei, wenn ich trostlos vor Dir klage; lass mich hören ein zürnendes, ein tadelndes, ein vernichtendes Wort, aber sprich!

Die Gemeinde kennt, was es heißt: Jesus schweigt. Sie hat am armen kanaanäischen Weibe lernen mögen: Jesus schweigt. Sie kann sich wohl denken, wie es ist, wenn Jesus schweigt, wie dann der Himmel ehern und die Erde trostlos wird. Wenn Er über dieses Jahres Geschichte schweigen würde, wenn deine Gebete, kaum begonnen, mutlos zur Erde sanken, wenn jeder Seufzer sich selber Lügen strafte und jede Bitte sich selber töricht nannte – was wärest du dann? Und wenn Er in dieser Morgenstunde sagen wollte: Tue weg das Geplärr deiner Lieder, Ich habe mein Herz vor ihm dicke gemacht – wo bliebe dann deine Zeit? Darum tritt jetzt mit mir vor den Thron der Gnade und höre, was Er sagt von einem Je und Je der Hilfe, und bitte: Sprich! „Es spricht, der solches zeuget.“

Große Worte, weitblickende Worte, einzelne Worte? O nein, Geliebte, es ist uns keine Verheißung gegeben, dass im neuen Jahr auf alle unsere Gebete uns so Antwort wird, wie wir wünschen. Er wird oft nein sagen, wo wir im Ja ein Unterpfand Seiner Treue hofften und wünschten. Du bittest um Leben und Er heißt dich sterben; du bittest etwas Großes erreichen zu dürfen, willst größere Weitschaft und Er macht deinen Beruf noch kleiner und meint es doch gut mit dir. Oder du bittest Ihn um größere Erkenntnis, um einen festen Glauben, um wandellostes Vertrauen, Er antwortet kein Wort auf alles dieses und spricht wie in Gedanken verloren, als wüsste Er gar nicht, um was du Ihn angingest: „Ja, Ich komme bald!“

Als ob dieses Jesuswort nicht für alle Sorgen genüge! Schon dieses eine Wörtlein „Ja“ hat eine Summe von Liebestreue in sich. Es ist die Antwort auf die fortgesetzte Bitte der Gemeinde, es ist die freudige Zusage für alle, die mit Wellen und Wogen kämpfen: Ich will heben, tragen und erretten. O dieses eine Wort „Ja“ ist etwas Wunderbares, Gewaltiges; mit diesem Wort bindet Er sich an die Erde, bindet sich in die Zeit, spricht zu den Gebeten

der Kirche freundlich Gehör und Gewähr, auch zu deiner Seele, dass Er dir das Nötigste gebe, nämlich Seine Zukunft. Denn das wissen wir: durch alle unsere Gebete geht doch wie ein Grundton die eine Bitte: Dass ich Dich sehen möchte! „Ja,“ spricht Er, „bald; ja, Ich komme bald.“

Das will Er zunächst in jedem Gotteswort einlösen. Wenn dir ein Wort, das du liest, ein Satz aus der Predigt, ein Lied aus der Kirche nachklingt, wenn auf einmal die Brunnen der Tiefe wieder rauschen, längst verstummte Saiten wieder klingen, von den Weiden die Harfen genommen werden und zum Preis des Lebens sich stimmen lassen, das ist etwas von dem Ja Seines Kommens. Ja, Ich komme im Sakrament des Altars, wenn die Niedrigkeit der Zeichen mit der Größe der Gewalt im Himmel sich vermählt und die Gemeinde merkt, wie ihr König zu ihr in Niedrigkeit sich neigt, damit sie Ihn fassen könne. Ja, Ich komme, sagt Er, in allen unvermuteten Ereignissen. Ja, Ich komme, wenn du an offenen Gräbern stehst. Er begegnet dir, ein längst Bekannter: Friede sei mit dir! Wenn du über unabsehbaren Meeresfluten den festen Punkt verlierst, dann begegnet Er dir, ein einsamer Wanderer, dem die Stürme Gehorsam leisten, und spricht: Ja, Ich komme. Wenn nun die Jahre eilen und das kommende Jahr um ein gutes Teil kürzer wird als das vergangene Jahr, da es ja bergab geht, liebe Gemeinde, so hörst du über dem Entteilen der Tage, über der Not der enteilenden Zeit das Wort: „Ja, Ich komme“ und Er fügt ein Wort hinzu, das wie Frühlingssonne klingt, ein Wort: „Ja, Ich komme bald.“

Man hört das Rauschen der Füße der guten Boten, die da der Gemeinde Frieden verkündigen, mitten im Streit der Parteien Friedensakkorde, Friedensgrüße: „Ja, Ich komme bald.“ In all die Tränen, die die Gemeinde weint, weil man ihren Herrn begräbt und sie nicht mehr weiß, wohin man Ihn gelegt, in all das Weh, dass ich Ihm soviel Unbill zugefügt, in all die Reue, dass ich soviel Ihm veruntreut habe, fällt das tröstende Wort des einzigen Arztes und Priesters: Noch eine Weile und ich bin da; ja, Ich komme bald! Wenn im tiefsten Tal ein Hüttlein einsam steht, so trifft es noch, wenn die Sonne hoch ragt, ein Strahl, dass das ganze arme Häuslein mit Lichtesfluten durchleuchtet ist. Und wenn im fernsten Gestein ein armer Grashalm nach dem Tau des Himmels schmachtet – endlich kommt ein Tropfen Gnadengut, der auch ihm gilt: „Ja, Ich komme bald!“ Das ist das einzige Wort, nach dem wir verlangen. Er hat zuletzt geredet durch Seinen Sohn und dieser Sohn hat auch ein letztes Wort geredet; das ist das letzte Wort: „Ja, Ich komme bald.“ Und die Gemeinde hält Ihn beim Wort:

## 2.

Sprich mir das Wort zum Frieden; Amen, ja, komm, Herr Jesu! – Die Gemeinde weiß, bleibt sie nicht treu, so bleibt doch Er treu, Er kann sich selbst nicht leugnen. Darum nimmt sie Sein erstes Wort und Seine Verheißung alsbald in Anspruch: Ja, fürwahr, dabei soll es bleiben: komm! Willst du im neuen Jahr, Gemeinde des Herrn, solchen Gebetsverkehr mit Jesu pflegen, dass jede Nacht dich bei Ihm findet, und wenn du erwachst, du noch bei Ihm bist? Soll dieses „Amen, ja“ nicht der Inhalt deines Lebens werden? Wenn du das gelobst, dann wird freilich dein Leben ein wenig eintönig sein, aber dieses Eine überragt alle deine Werke. Es wird niemand in diesem Gotteshause sein, der nicht mit Unsumme von Gelübden und guten Vorsätzen das Jahr begonnen; es werden heute Morgen zahllose Wünsche vor Ihn gebracht, tue sie alle weg! Er spricht einfach, sei auch du einfach; sage Ihm nichts Großes vor, es wird ja doch nichts werden, sondern lerne glauben. Ein glaubender Mensch kann nicht klein sein, nicht klein in seinem Wesen,

nicht klein in seinen Worten; er kann nicht immer von Beleidigungen reden, nicht selber richten – der Herr ist's, der da richtet – und sein vermeintliches Recht durchsetzen. Ein glaubender Mensch hat nicht immer hundert Anliegen, mit denen er Gott beschwert und seinen Mitmenschen auf dem schmalen Weg beirrt. Ein glaubender Mensch kommt nicht mit soviel Kleinigkeiten an dieses Leben heran und stellt nicht Bedingungen, wo eine unbedingte Gottesliebe ihn beherrscht, nimmt einfach den Mut, Jesum beim Wort zu halten und spricht: „Amen, ja.“

In deiner Hand liegt es Jesu Nein in ein Ja zu verwandeln; dir ist die Gewalt gegeben, Ihn zu zwingen, dass Er dich ansehe. Du kannst Ihn, dass Er alles zum Besten lenke, wahrhaft nötigen, wenn du Ihm Sein Wort vorhältst: „Amen, ja.“ Welch ein Friede, wenn ein Mensch glaubt! Er versteht alles, auch die Kleinigkeiten des Lebens, aber nicht mehr, weil Er sie kennt, sondern weil Er sie bereut; Er kann sich in alle Lagen hineinempfinden, nicht weil Er sie teilt, sondern weil Er sie beklagt. Ein glaubender Mensch ist ein einfacher Mensch, und dies erbitte ich der Gemeinde in ihrer eigenartigen, wechselnden Gestaltung, in den wunderlichen Beziehungen, wo soviel tausend Anliegen auf einen einzigen Ton gestimmt werden sollen: Werde einfach! Glaube, und du hast gewonnen; nimm nicht zuviel fürs neue Jahr vor, rede nicht zuviel wider deinen Nächsten in deiner Kammer; Urteile nicht so ungünstig, denn der Richter steht vor dir. Habe Salz der Wahrheit in dir, damit du Frieden habest, lass alles ungeistliche und ungeheiligte Wesen, und dann wird man dir die Kraft abspüren, die Friedenskraft.

Die Gemeinde wolle nur Jesum beim Wort nehmen. Du hast keine geringe Zukunft, Gemeinde des Herrn! Ich rede nicht vom Diakonissenwerk, ich rede nicht von allerlei Dienst – den kann der Herr durch andere auch leisten – ich rede von der Notwendigkeit des Bekenntnisses. Du hast die Aufgabe im neuen Jahr bei aller Dürftigkeit und Ärmlichkeit zu zeugen, wie eine Gemeinde, die an Jesus glaubt, im einzelnen sich gestaltet. Nicht weil dein Name gelästert wird, sondern weil Sein Name leidet, tragen wir so schwer daran, wenn Unfriede, allerlei Kleinkram in der Gemeinde die Oberhand gewinnt. Sind das Gläubige? Ich weiß und traue, dass etliche unter euch all diesen Tand der Welt und was ihnen sonst Gewinn war, für Schaden erachten und sich in einen kleinen Kreis zusammenschließen. Und dieser kleine Kreis muss nicht bedeutend sein, braucht nur treu zu sein, zu diesem kleinen Kreis zähle ich auch mich und die Brüder im Amt. Wir wollen bei den Einfachen und Schlichten wohnen und die Erfolgreichen ihre Straße ziehen lassen; wir wollen bei den Ärmsten in der Gemeinde stehen und bei den Eiferern der Heiligung uns finden lassen; aber die fromme Rede wollen wir nicht. Tut euch zusammen, Seelen, die ihr es ernst meint mit euch selbst! Sammle dich auf das Eine und du bist ein Anziehungspunkt für andere. Was sonst in der Gemeinde anzieht, das erzieht nicht, sondern verzieht und verdirbt etliche. Aber die des rechten Weges sind, schlagen heute in die Hände und sagen Ihm auf ewig Treue zu: „Amen, ja, komm Herr Jesu!“

Wir haben nicht den Mut zu sagen: Komme bald! weil wir selber uns nicht trauen, ob wir reif sind. So schwer die Not des Wissens ist, so groß auch die Notwendigkeit Ihn anzugehen: Warte noch ein wenig, bis ich mein Haus bereitet und meine Kammer ausgekehrt habe und mein Leben geschmückt ist. Warte noch ein wenig, bis die Lampen alle brennen und mein ungestümes Herz in dem Einen, was Not ist, Frieden hat. Ja komm, Herr Jesu, wenn Du willst, wann Du willst, denn dann kommst Du gerade recht. Komme, wenn Du merkst, dass ich reif geworden, und achte nicht auf die Bitten derer, die da sagen, ich sei noch notwendig. Komme, ehe sonst mein Herz erkaltet, und halte dich nicht an die törichten und wohlfeilen Worte, man sei meiner noch bedürftig. Komme, w a n n Du willst, auch w o Du willst, auf dem Siechenlager, wo Deine Magd und Dein Knecht und

alle, die Du lieb hast, krank liegen und wo sie entstellt und unwert sind und nichts mehr nach außen arbeiten, nur noch nach innen leiden können. Komme, wo Du willst, mitten im Berufseifer, nachdem endlich der Erfolg erscheint und die Ernte zu reifen beginnt, dahin wo man lange genug öde schwarze Schollen gesehen hat, wenn man ein wenig sich freuen dürfte, dass irgend eine Saat in der Scholle aufgegangen ist. Du hast Deinen Knecht Mose lange arbeiten, verzichten und opfern heißen, ihn an die Schwelle des Landes der Verheißung gebracht und nicht hineingeführt. Komme endlich, wie Du willst; denn ich weiß: Wenn Du kommst, kommst Du als Erbarmer. Ob du im neuen Jahr oft noch kommen wirst oder zum letzten mal eingrückend, abschneidend, vollendend – komme, wie Du willst!

Gemeinde des Herrn, damit hast du um deine Sterbestunde gebeten. Das verträgt sich mit der Lebensfreude und mit dem Eifer, dem Leben noch möglichst viel abzugewinnen; das vereinigt sich mit der großen Freudigkeit, der ungetanen Arbeit und den reichen Aufgaben Trotz, zu bieten. Gemeinde des Herrn, bete um deine Sterbestunde, dann wird über dich die Heiligung kommen, dann wirst du einfacher werden und gar manches, unter dem der Seelsorger leidet, wird an dir verschwinden. Denke an deine Sterbestunde, die Parteiungen werden wie ein Hauch zergehen und du wirst zarter in der Empfindung und lauterer in deinen Gedanken werden, man wird zwei oder drei eins werden sehen nicht nur in dem, um was sie bitten wollen, sondern in dem, was ihnen noch Besitz ist.

Du hast aber nicht nur um deine Sterbestunde, sondern auch für die Kirche gebetet, und das erquickt mich an dir. Du trägst deine Kirche auf dem Herzen, sie ist dir die mütterliche Tatsache deines Lebens, du kannst ihrer nicht vergessen. Und weil du jetzt deine Mutter so übel gescholten und so verunehrt siehst, darum sprichst du für sie als ein gehorsames Kind: Komm, Herr Jesu! – Das weiß ich, der Herr verzieht nicht mehr lange. Seine arme Freundin auf Erden hat ihre Sehnsucht auf das Höchste gesteigert, Er wird bald erscheinen und sie ihren Lästerern entziehen.

Und du betest schließlich für die ganze Welt, für die ganze verlorene und verlassene Welt, von der ein gut Teil auch an deine Türe kommt, dass ihr noch die Stille des neuen Tages erscheine: Herr Jesu, erlöse all die Armen! – Es ist etwas Großes: während die Welt in das neue Jahr hinüberträumt oder schwärmt, betet eine einsame Gemeinde: Komm, Herr Jesu, lehre diese alle erst die Leere des Lebens empfinden und dann gib aus Deiner Fülle Gnade um Gnade!

So, meine teure Gemeinde, wollen wir ins neue Jahr eintreten. Schreibe Deinen teuren Namen mir stets in das Herz hinein, schreibe Deinen werten, leuchtenden Namen auf jedes Blatt im neuen Jahr, damit ich bei seinem Anblick froh werde und mich hüte, dass ich in keine Sünde willige, noch tue wider Dein heiliges Gebot. Und welches Blatt Du das letzte sein lassen willst, das sei Dir ganz befohlen; schreibe nur das letzte Wort darauf: „Dir sind deine Sünden vergeben“ und dieses Jahr sei dann das beste meines Lebens, denn wer gestorben ist, der hört auf zu sündigen.

Amen

## XII.

### Sonntag nach Neujahr.

#### Das Gebet am Jahresanfang.

##### **Matthäus 2,13 – 23**

*Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HERRN dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, dass Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Ägyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllet würde, was der HERR durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Da Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten und an seinen ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllt, was gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“ Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HERRN dem Joseph im Traum in Ägyptenland und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und sein Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, dass Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog in die Örter des galiläischen Landes, und kam und wohnte in der Stadt die da heißt Nazareth; auf das erfüllet würde, was da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.*

**U**nstet und flüchtig ist das Leben in der Sünde und von der Sünde her? und kommt nicht zur Ruhe, bis der Eine es erfüllt und erfasst, der in dieses unstete Leben hineingetreten ist, um Selber ein Flüchtling zu werden, so arm, dass der hinziehende Vogel und das irrende Wild reicher als Er sind. Er ist um unserer Irrung willen verirrt und um unserer Fremdlingschaft willen der Heimat entäußert. Die Strafe der Fremdlingschaft liegt auf Ihm, damit wir Frieden hätten und durch Sein Heimweh sind wir geheilt. Das soll auch heute die Gemeinde trösten, wenn sie zaghaft und ernstlich zugleich den Wanderstab in die Hand nehmen muss, den sie von den Vätern überkommen hat, nicht ohne den Seufzer: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger. Was wird die neue

Wegstrecke bringen? Wie viele Kreuze werden ihr zur Seite stehen? Wie viele Gräber werden an ihr aufgehäuft werden? Wird auch mein Grab dabei sein, ist auch mein Ende nahe? Werde ich meinen Haushalt noch ordnen und Kraft gewinnen können, ein rechter Knecht zu werden? Soll ich lieber mein Pfund heute am ersten Sonntag des neuen Jahres vergraben oder soll ich mit ihm arbeiten und wuchern?

Aus dieser Angst ungewisser Fremdlingschaft heraus, in der eben nur das Fremdsein gewiss ist, unlustig zu leben und doch voll Furcht zu sterben, heben wir unsere Herzen und Hände zu einem dreifachen Gebet empor:

1. Schenke mir die Heimat bei Dir:

Mein Gott, ich bins wohl zufrieden, Wenn Du mich nur nicht verstößt.

2. Scheine mir die Nähe mit Dir:

Bleib ich von Dir ungeschieden, Ei, so bin ich g'nug getröst.

3. Gib mir endlich das Eigentum für Dich:

Lass mich sein Dein Eigentum!

Heimat bei Dir, Nähe mit Dir, Eigentum für Dich: Ich versprech hinwiederum, Hier und dort all mein Vermögen Dir zu Ehren anzulegen!

### **1.**

Was hat den Herrn Jesum, da Er von Seinen Kindheitstagen an so viel fliehen, ziehen, wandern musste, getröstet? Und was hat Ihn, so schwer und dunkel Sein Lebensweg war, immer erfreut? Die Heimat in Gott: Ich und der Vater sind eins; der Vater lässt Mich nicht allein. Wie Er im heutigen Evangelium von Bethlehem nach Ägypten, von Ägypten an die jüdischen Grenzen, von der Grenze nach Galiläa zieht, so wandert Er, der Mann geworden, immer wieder von Judäa nach Galiläa, von Galiläa nach Judäa, an die Grenzen von Tyrus und Sidon. Sein Leben ist eine Wanderschaft, äußerlich und innerlich große Umgetriebenheit: Untreue der Jünger, Furcht vor ihrem Abfall, Hoffnung auf ihre Beharrlichkeit, Leben mit ihnen und dann schweres Leid durch sie. In dem allen, was wankte und wich, nur ein Trost: die Heimat in Gott. Und auch wir haben und wollen keinen anderen.

Diese Heimat in Gott offenbart sich zunächst in Seinem Wort. Dreimal, aus Josua, Jeremias, Jesajas und Sacharja zumal hat der Evangelist Stück und Gegenstück gefunden. Gott sagt und vollendet, verheißt und führt es aus: Das geschah alles, damit erfüllet würde, was geschrieben steht. So habe auch du, o Christenmensch, weil sonst jeder Stab zerbricht und jeder Trost entweicht, deine Heimat in dem Worte Gottes. Ruhe in seiner Wahrheit, bleibe bei seiner Lehre, lass dich von diesem Wort, das Jahrtausende in sich und auf sich trägt, durch nichts irren, durch nichts von ihm dich scheiden, lebe dich in dieses Wort hinein. Es steht über deinem Leben das Leid geschrieben, es kommt der rätselhafte Weg und die Gedanken, die du nicht verstehst, aber Sein Weg ist dennoch Gnade und Sein Gedanke ist allemal Friede. Und dann beziehe das Wort, das vorlängst geredet ist, auf dich; habe den Mut, das Wort dein Wort zu nennen; schau den Heiligen ins Herz und dem Heiligen aus den Mund: ihr Leid dein Leid, Sein Trost dein Trost! Wie Er mit den Vätern geredet hat, redet Er auch mit dir. Du darfst kühnlich ins Wort dich flüchten, nicht als sei es dir geredet, – das wäre Illusion, die in der Stunde der

Anfechtung zerrinnt –, sondern weil es dir geredet ist. Wahrhaftig, es gilt auch deiner Seele!

Und indem du das Wort auf dich beziehst, bist du vollkommen im Recht, denn das Wort ward Fleisch, hat sich in deine Nähe gestellt, dein Leid zum eigenen gemacht, dein Elend in sich hereingenommen. Du kannst das Wort, weil es dich einnahm, kühnlich annehmen, weil es bei dir Wohnung machte, als deine Wohnung ansehen und gelten lassen. Der Gott und Vater des ewigen Erbarmers, der Sein armes Kind Jesus gen Ägypten verstieß, damit Er es aus Ägypten wieder führe, wird dich, wenn du in Jesu heimisch geworden, zwar nicht vor dem Diensthause und vor Wüstenzug, vor Meeresflut, Teuerung und harter Leidenszeit bewahren, aber Er wird alle Anfechtung so ein Ende gewinnen lassen, dass es endlich heißt: Aus Ägypten habe Ich Meinen Sohn gerufen. Auch du sollst, wenn du bei Gott die Heimat dir erwählst und in Jesu Liebe und Treue dich ansässig machst, aus dem Ägypten dieser Welt, aus der Wirrnis deiner Seele, aus dem Leid des Lebens heimgerufen werden. Niemand hat umsonst die Heimat in Gott; was er glaubt, das soll ihm werden, und über Glauben und Verstehen hinaus soll es reichen.

Ich möchte so gerne, dass die Gemeinde es erführe: Ägypten hat auch sein Gutes, das Leid hat auch seine Bedeutung. Der Seinen Sohn aus Mörderhänden in die Wüste entrückte, der nimmt dich in die Wüste, dort will Er freundlich mit dir reden. Du sagst: Warum hat Er mir das genommen, jenes entzogen? – Darum, dass Er dich zu Sich in die Heimat brächte. Du fragst: Warum hat Er mir Ägypten aufgetan, Fron und Dienstbarkeit, Seufzer, Tränen und Trübsal? Siehe, damit du unter Tränen Ihn erkennst, im Leide beim Wort bleibst, in der Anfechtung zu Ihm stündest. Mein Gott, ich bin wohl zufrieden, wenn Du mich nur nicht verstößt! Man wird so einfach in seinem Gebet, wenn man an der Grenze der Gebetslosigkeit gestanden hat, so nüchtern in seinen Bitten, wenn man das Grauen des Abgrundes, da kein Gebet herauskommt, verschmeckt hat. Darum bitte auch du, liebe Gemeinde: Nur die Heimat bei Dir! Verstoß mich nicht ganz; ich habe Ägypten verdient und das Leiden in ihm verschuldet, aber weil ich Dein Kind in Jesu Christo geworden bin, darum nimm mein sündiges Herz in deine Hände, mach' es still in Deiner Huld und mache mich froh und gewiss in Deinem Wort, in Deinem Sohn, auch mitten im Kreuz.

## 2.

Aus dieser ersten kommt aufsteigend, aufwachsend die zweite Bitte: Bleib ich von Dir ungeschieden, ei, so bin ich g'nug getröst. Wie viele auch der Zorn des Tyrannen getötet hat, also dass die alte Stammutter Rahel an ihren Gräbern weinend wieder ersteht, so steht doch über all diesen Gräbern das Wort der Kirche: Ihre Seele gefiel Gott wohl, darum eilte Er mit ihnen aus diesem Leben, und das ganze Wesen dieser Kinder, welche die Kirche mit dem zarten Namen „Blüten der Märtyrer“ genannt hat, ist reif, denn es ist für Christum. Wer das einmal hätte: reif sein, weil er für Jesum ist, ganz in seinem Leben und Denken für das Eine sein, aus aller Not und Anfechtung für den Herrn sein, alles für Ihn nutzbar machend, Leid und Kreuz für Ihn dienstbar werden lassend – das hieße einig mit Gott sein. So schreibt der Mann, der, seitdem er Christ geworden ist, kaum eine ruhige Stunde mehr hatte: In dem allen überwinden wir weit, denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden mag von der Liebe Gottes. Diese Kinder haben getan, was sie konnten, haben für Jesum gelitten und sind so eins mit Ihm geworden. Er hat sie als Erstlingsgabe dem Vater gesandt. Was dürftest du lieber

wollen, o Christenmensch, als dass es von dir hieße: eins mit Jesu, alles für Ihn, eins mit allem, was Gott dir schickt, nirgends mehr die Klage, nicht einmal die Frage: Warum?, sondern ganz fest überzeugt davon, dass es Liebesgedanken mitten im Leid, Gnadenheimsuchungen mitten im Elend sind, innerlich durchdrungen, ja durchtränkt. von der Gewissheit: Was Du tust, das ist recht. Ob im neuen Jahre Demütigungen körperlichen Leidens deiner warten, so dass du, die du mit Flügeln auffahren möchtest, zur Erde gebeugt gehen und wirken musst, oder ob die schwere, bittere Heimsuchung innerlicher Not, Zweifel, Sorge oder die peinvolle Frage dich quält, ob du ein Werk hinausführst und bei der Ausführung des Anfangs nimmer gewiss bist, oder es unausgeführt in andere Hände legen musst: Lass dich nur nichts dauern, mit Trauern, sei stille! In diesem Zusammenschluss – nicht mit einer starren, göttlichen Größe, sondern mit der in Jesu liebewarm gewordenen Vaterhand, in dieser Einigung mit Gott liegt die Kraft, dass alles, was uns scheiden möchte, um so fester das Band knüpfen, liegt die Gewalt, dass alles, was widrig erscheint, uns zum Besten dienen muss.

Wiederum eine Beichtfrage: Was hast du für Jesum getan, damit die Einigung mit dem Vater wirksam werde? Was hast du gelitten, gearbeitet, gegeben für Jesum? Deine Launen, deinen Stolz, deinen Eigennutz, deine Verstimmung, deine Gereiztheit? Hast du das alles für Ihn dargebracht? Deine hohen Gedanken, deine edlen Pläne, deine Arbeit, dein Vornehmen? Ist das alles ein williges Opfer geworden, wie bei diesen armen Kindern? Dann wirst du es spüren: Auf dem Wege des Lassens gewinnt man, im Ernst des Leidens erhält man und je ärmer ein Christ für Jesum wird, desto reicher wird er in Gott. Bleib' ich von dir ungeschieden, ei, so bin ich g'nug getröst. In demselben Kapitel, in dem der Prophet von der weinenden Stammutter spricht, heißt es: Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden. So möchte ich auch gern meiner teuren Gemeinde heute zurufen: Lass deine Tränen, vergiss das Leid deiner Glieder und sei nicht so traurig in dem Leid deiner Kinder; die für Jesum leiden, gehören dir als neu erwählte; die für ihren Heiland lassen und opfern, werden dein Teuerstes sein. Du glaubst sie ausgetan, sie kehren bereichert wieder: alle die Opfer der Treue, alle die Aufwendungen der Liebe, aller Gehorsamserweis für Jesum sind die eigentliche Kraft der Kirche. Diese Gemeinde will ihre Kirche bereichern – liebe Gemeinde, die Kirche bereicherst du nur, wenn du für Jesum opferst. Deine Zahlen schaden deiner Kirche, dein Wesen gereicht ihr nicht zur Zierde, aber dein Opfern ist ihre Kraft, denn im Opfern einigt man sich mit Gott, der Seinerseits das größte Opfer gebracht hat und im Opfern über alles groß geworden ist.

Wer aber opfert um des Opfers willen, der soll es endlich erfahren, dass aus einem Entschluss nach dem andern, aus einem Opfergang um den andern ein Verhältnis sich herausgestaltet und eine Größe sich neu bildet, die höher ist als aller Menschen Vernunft: Lass mich sein Dein Eigentum, mach mich Dir zu eigen.

### **3.**

Als unser Heiland, nachdem der Mord sich gelegt hatte und der Feind verworfen war, wieder heimkehrte, da musste Ihn Joseph nach Galiläa bringen, auf dass erfüllt würde: Er soll Nazarenus heißen. Sucht nicht des näheren nach, wo das steht, sucht vielmehr durch die ganze Prophetie einmal dieses Wörtlein: Siehe Mein Knecht! Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, aber des Herrn Auge ruht auf Ihm, Seinem Eigentum, Seinem eingebornen Sohn. Man wird Ihn nennen: Mein Sohn, Mein Erbe. Das ist Jesu Ehrenkrone, Gehorsam bis zum

Tod am Kreuz. Das ist des Herrn Jesu Freude und Wonne, ganz eigen dem Vater zu bleiben, nicht Seinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters und Auftraggebers. Von allen Kronen, die Sein Haupt zieren, von allen Diademen, die Ihn prächtig schmücken, ist doch ein Ruhm der höchste: Da kam der Knecht wieder und sprach: Herr, es ist geschehen, was Du befohlen hast.“

Lieber Christ, das wünsche ich dir auch zum neuen Jahre, dass du wahllos, willensvoll, ernstlich ein Eigentum deines Gottes werdest, Ihm zu allem guten Werk bereit und willig. Er werfe dich, wohin Er will, aber du sagst: Mir ist es recht. Er brauche dich, wozu Er will, und du antwortest: Hier bin ich, Dein Knecht, sende mich. Er nehme dir, was Er will, du lässtest keine Träne, als die Träne der Freude. Ich darf noch opfern, denn ich gehöre Gott in Jesu an. Schwächliches Christentum verzehrt sich in Klagen, männliches Christentum weint sich in der Stille aus, salbt sein Angesicht und geht dem Herrn nach, wohin Er will. Schwächliches Christentum ist der eigentliche Zerstörungsprozess im Leben der Kirche. Wer aber mit allem, was er hat und was er ist, sich seinem Gott, der Sich ihm in Christo zu eigen gegeben hat, zu Dienste stellt, der wird gerettet. Es soll über jedem von uns stehen: Er soll Nazarenus heißen, ein armer Mensch, niedrig und gering, – schwache Anfänge, kümmerliche Ausführung, aber etwas Ganzes, etwas Volles. Dass du groß werdest, ist Seine Sache, dass du ganz wirst, ist die deine. Dass du bedeutsam werdest, das wirkt Er nach Seinem Wohlgefallen, aber dass du Bedeutung hast, das sei dir befohlen. Du betest in dieser Stunde nicht: Lass mich Dein erlauchtes, teures Kind sein; du betest nur: Lass mich sein Dein Eigentum! O du viel umtriebener, armer Mensch, der du dein Herz bald dahin, bald dorthin schickst und niemand kann es trösten, der du dein Herz an Menschen hängst und niemand kann dich retten! O du reicher Mensch, der du weißt, wem du angehörst und, dem du angehören sollst, auch ganz angehören willst! Heute tritt der Herr, bescheiden als ein Bittender, nicht stark, nicht gewaltig als ein Fordernder, vor deine Seele, und mit der Zartheit der Ehrfurcht vor deinem Leben, mit der wunderbaren Berücksichtigung deiner Eigenart bittet Er: Gib Mir, Mein Sohn, Meine Tochter, dein Herz und lass deinen Augen Meine Wege Wohlgefallen; sie scheinen Irrwege und sind Heilswege, sind Friedensgedanken mitten im Leid. Ich verspreche hinwiederum hier und dort all mein Vermögen Dir zu Ehren anzulegen. Für Deinen Zuspruch meinen Verspruch, für Deine Gnade mein ganzes Leben. Wenn das der treue Gott in Jesu Christo dieser Gemeinde fürs neue Jahr schenken wollte, dann würde aus ihrer Verborgenheit ein Licht über die Lande gehen.

Wenn aber das zu vermessen ist, dann lass, o treuer Gott, auf mein eigenes, armes Leben den Segen zurückfallen, den Du am Kreuz erworben, den Segen des Gehorsams, den Segen vom Gehorsam. „Ich verspreche hinwiederum hier und dort all mein Vermögen Dir zu Ehren anzulegen.“ Auch dort, wo ich nur noch danken und in Freuden dienen darf, auch dort will ich nichts weniger als ein ganzer Mann und brauche nichts mehr als dieser zu sein. Nimm mich mir, mach' mich, wie Du mich haben willst, nicht reich, nicht groß, aber mache mich ganz!

Amen

### XIII.

## Am Epiphaniastag.

Den 6. Januar

## Ewigkeitsgedanken.

### **Matthäus 2,1 – 12**

*Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda's; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HERR sei.“ Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass ich auch komme und es anbetet. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und sie zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.*

**A**lle Evangelien haben Ewigkeitsgedanken in sich, weil sie eben Worte der Ewigkeit sind. Wenn sie aus der Zeit geboren wären, würden sie längst ausgepredigt und ausgeschöpft sein, und wir könnten alten und verbrauchten Geschichten nicht mehr das abgewinnen, was wir für neue Kämpfe und zu neuer Arbeit bedürfen. Ewigkeitsgedanken gehen auch durch die Worte der eben verlesenen Perikope. So sprechen wir dankbar und anbetend: Deine Rechte, Deine ewigen Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt.

Drei Ewigkeitsgedanken möchte ich der Gemeinde vorzulegen versuchen.

1. Wie wenig bedürfen doch sehrende Menschen!
2. Wie viel verlieren doch satte Menschen!
3. Lasst uns, die wir haben, alles geben!

### **1.**

Wie wenig bedürfen doch sehrende Menschen! Die Weisen im Orient hatten nichts zu eigen als ernstliches Verlangen nach etwas Neuem, nicht weil es neu sein sollte, sondern weil dieses Neue verneuende, belebende, umwandelnde Kraft hat. Denn wenn das Sehnen des Menschen auf seine Höhe gekommen ist, dann weiß er auch, dass der Himmel zerreißen und diesem Sehnen seine Antwort werde; der Gott, der das arme Seufzen des Menschenherzens zu Ihm hingerichtet hat, will, wenn dieses Flehen himmelan gestiegen ist, auch mit der Antwort nicht säumen. Wie reich ist ein Mensch, der sich sehnt! Ob du aus deiner Armut und den täglich wiederkehrenden Versuchungen heraus ihn erfasst hast und betest: „Wer wird mich erlösen?“ oder ob du über der Größe der dir gewordenen Aufgabe erschrickst, immer ist dem Sehnen eine Antwort und der Armut eine Gnade erwiesen. – Erwecket wieder die einfache Sehnsucht: „Ach, dass ich Dich mein eigen nennen könnte, der Du mein eigen bist, und dass ich dem näher kommen dürfte, was ich von Jugend auf anvertraut erhielt.“ Erwecket in euch das ernstliche Verlangen nach etwas Neuem! Nicht außer euch muss es gelegen sein; aber innerlich in euch muss es Kraft und Leben werden, damit es das ausrichte, wozu es gesandt ist.

Jene Weisen hatten nur einen einsamen Klang, aus der babylonischen Gefangenschaft war noch etwas bei ihnen zurückgeblieben; sie hatten durch Hesekeil und Daniel von einem Großen, der da kommt, gehört. Es war ihnen auch von einem Zusammenhang zwischen einem Stern am Himmel und einem auf der Erde etwas hinterblieben. Mit diesen wenigen Werten haben sie ihre Sehnsucht forterhalten und das Verlangen ihres Herzens konnte an diesem Wenigen Genüge haben.

Lasst darum doch alle diejenigen, die mit wenigem vorlieb nehmen, vor euch Gnade finden. Es liegt in der geringen Besetzung, wenn sie treulich gepflegt wird, eine große Verheißung. Lasst euch besonders die empfohlen ein, welche mit den Klängen früherer Tage ein Leben späterer Zeit fortretten und mit dem, was sie aus dem Schiffbruch sich zu eigen gelassen haben, immer wieder auf ein ewiges Gestade zusteuern. Und bei euch muss, wenn das Sehnen erweckt wird, auch das Geringe, was ihr erlebt habt, genügen. Es kommt eben alles daraus an, dass wir, und ob es auch wenig wäre, zu unserm Besitztum dies wenige machen, das uns gegeben ist. Wer Heimweh hat, dem kann ein einziges Gotteswort den Weg zur Heimat ebnen, und wer es mit seiner Sehnsucht ernst nimmt, dem kann ein einziges Jesuswort, eine einzige Weissagung Stecken und Stab werden.

Zu diesem armen Gotteswort, welches diesen Magiern überkommen war, trat das Licht eines einsamen und darum umso seltsameren Sternes. Ob sie die Bileamsweissagung gehört, von dem hellen Morgenstern etwas gewusst haben, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, einem sehrenden Menschen müssen auch die Sterne dienen und einem Menschen, der Verlangen nach der Ewigkeit hat, muss alles zum Zeichen werden. Denn Gott der Herr hat Mitleid mit allen, die nach ihm verlangen und Erde und Himmel trösten den, der Trost begehrt. Diese Armut ist Reichtum; denn sie ist treu im Kleinen und dieses Verlangen wird zur Bewährung kommen, denn es nimmt es mit allen Tröstungen ernst.

Gemeinde des Herrn, wie wenig bedürfen die Sehrenden! Wenn du wirklich Heimweh hast, dankst du für alles; es muss dir alles zum Bilde des Trostes werden.

Der Herr, der uns die Frühlingsstürme beachten heißt, weil unsere Erlösung in ihnen und mit ihnen naht, der die eilenden Wellen uns prüfen lässt, weil sie ein Gleichnis der enteilenden Zeit und ein Vorzeichen des nahenden Gestades sind, derselbige Herr hat so oft Gleichnis und Wahrheit, äußere Erscheinung und innere Gabe ineinander gereiht, auf dass wir es wissen und glauben dürften, wie uns alles zu eigen werden könne, wenn wir Ihm trauen. Ist es nicht so – und damit ist der Kirche das Recht einer wahrhaftigen Allegorese gegeben –, dass, so oft wir von dem den Stürmen Schweigen gebietenden Meister hören, unsere Seele gewiss wird: Der den Wellen Halt gebietet, ist auch der Herr, der meine Seele erlöst hat; der zeigt mir, wie meine Sorge Schande und mein Kleinglaube Untreue ist. Seht, so wenig bedarf ein Sehrender, dass ihm das Geringste, an dem der Mensch sonst vorbeigeht, zur Gewissheit und zum Unterpfund aller hohen Güter wird. Der Herr, der es dem Aufrichtigen gelingen lässt, hat die Sehnsucht, welche ein armes Wort erweckt, mit dem Trost gekrönt, der über alle Tröstungen ist: „Es stehet geschrieben.“

Als diese Weisen dem Sterne nachzogen, da trat Micha mit seiner großen Verheißung herzu: Viel zu klein, um eine Stadt zu sein, die nennenswert wäre, ist Bethlehem dennoch die Stadt, die mit Ehre und Ruhm gekrönt ist. – Ob mein Sehnen irre geht, ob mein Verlangen einsame Bahnen beschreitet, – wenn es nur ein Verlangen nach dem Einigen und Ewigen, nur ein Verlangen von mir selber loszukommen, wenn es der tiefe Hass gegen mein eigenes Ich ist, dann wird dieses teure Wort: „Es stehet geschrieben“ mir Erbarmen predigen. – Darum hat Gottes Treue mir geantwortet.

Gemeinde des Herrn, so bete ich: Lass uns, o Herr, im neuen Jahre den Ewigkeitsgedanken recht mit Sehnsucht erfassen, nicht mit jener weltflüchtigen und weltscheuen Sehnsucht, die dann am meisten auftritt, wenn die Arbeit groß ist, sondern die sagt: „Ich möchte mit Dir arbeiten und dann Dich als den Meinen erkennen.“ Wer solche Sehnsucht hat, dem wird der Stern zum Prediger, ja der Herr selber steht bei solch einer ringenden, verlangenden Seele und spricht: „Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein.“ So oft ist mir dieses Sehnen in meinem Amt entgegengetreten; fragt nicht mich, wodurch es gestillt werde, nehmt in eurer Sehnsucht mit dem Geringsten vorlieb, was sie stillt; Es kommt alles darauf an, dass die Sehnsucht nach dem Rechten geht, solchen sich recht Sehrenden lässt es der Herr gelingen.

– Dann –

## 2.

man kann ganz nahe bei Jesus sein und sein verachten. Jene Magier hatten von Ihm nichts als Ahnung und fanden Ihn, und die Hohepriester und Herodes hatten den ganzen Chor der Weissagungen, waren von Ihm nur wenige Stunden entfernt und haben Ihn nie gefunden. Du kannst Ihm im Gottesdienste immer nahe sein und kannst Ihn doch dein Leben lang verlieren. Man kann Jesus Tag für Tag nennen, nicht bloß die Weissagungen auf Ihn, sondern die Worte von Ihm Stunde um Stunde erwähnen und kann am Ende doch Ihn selber verloren haben. Geliebte, dass man sich so wenig um Geistliches bekümmert, so ferne es den Willen in Anspruch nimmt, und nur in sofern daran denkt, als es neue Ereignisse herbeiführt! Herodes ist in der Nähe des Geburtshauses Jesu

und weiß nichts von Ihm, obwohl der Stern schon längst über seinem Haupte erschienen ist.

Alle Gewöhnung an Gottes Wort, die nicht das innerste Leben berührt und erreicht, schlägt zum Unheil aus. Man spricht dem den Charakter des Neuen ab, was doch alle Morgen neu, nur im alltäglichen Gewande, an uns tritt. Lasst uns mit tiefem Ernst, weil es sich um unserer Seelen Seligkeit handelt, von Herodes und den Priestern lernen, wie man Jesus in der Nähe haben und Ihn doch verlieren kann.

Das kommt aber daher, wenn jemand über Jesus erschrickt, weil Er etwas nehmen muss, während Er es doch tausendfach erstattet. Die Priester haben nicht von Ihm reden mögen, weil sie für ihre geringe Würde fürchteten: sie behielten sich nicht und verloren Ihn.

Ist es bei uns auch so, dass wir uns deswegen nicht mit Ihm befassen, weil Er uns Lügen straft? Ist es also bei dir und mir, dass wir nur zu gelegener Zeit den Herrn hören wollen, weil wir fürchten: Zu der Zeit, wenn Er kommt, wird Er uns unangenehm sein? Es ist aber etwas Furchtbares, wenn man bei Jesus einen Moment übersieht. Wer solchen Moment übersieht, mag wohl zusehen, ob die ursprünglichen Wirkungen von Jesus noch einmal so kräftig an ihn herantreten.

Aber wir wollen, wie zu der Zeit, da wir heimgesucht wurden, uns das erbitten, dass auf unserm Lebensweg viel sehnde Leute erscheinen, die Kinder, die von Jesus etwas wollen, die Konfirmanden, die in Jesus gegründet werden, damit auch uns wieder das Herz warm werde.

Es ist unter uns eine gemeine Rede, über Abfall zu klagen. Wollen wir lieber einmal das Große der Sehnsucht erkennen! Jeder, der Jesus leugnet mit dem Wunsch, es möchte doch Jesus sein, sei gesegnet! Allen, die ihr ganzes Glück in Trümmer schlagen und doch jedem Stück ihres Glückes nachweinen, rufen wir zu: „Er ist nicht fern.“

### 3.

Als die Weisen, vom Wort getröstet, ihre Straße zogen, haben sie untereinander von all den Geschichten geredet. Wir mögen wohl glauben, wie eigenartige Zweifel in ihnen geweckt wurden, da die Besitzenden nichts von Jesus wussten; wir wären an ihrer Stelle alle wieder umgekehrt! Darum lasst uns niemandem ein Ärgernis geben, dass nichts Suchende durch unsere kühle Art abgeschreckt werden und sich sagen: „Wenn Besitzende so unfroh sind, was wird bei diesem Jesus zu suchen sein?“ Lasst doch unsere Freudigkeit immer Ihn verraten; selbst unsere Unwissenheit schadet Ihm nicht so, als unsere tote, gleichförmige Gleichgültigkeit, während wir doch Grund hätten, uns immer zu freuen.

Als die Weisen gen Bethlehem kamen, sahen sie den Stern, den sie so oft fragend angeschaut hatten, ob nicht eine Stimme ihnen erklären wollte, wohin er sie wiese. So macht Jesus auch arme Sterne zu Seinen Boten, wenn hier auf Erden ein Menschenherz Ihn sucht.

Und als sie hineinkamen, sahen sie das unscheinbare Paar. Aber das zeigt uns eben ihren Ernst, dass sie lieber arm heimkehren wollten, nachdem sie Jesus gefunden, als dass sie, etwas, was sie zu Jesus gebracht hatten, wieder in die Heimat hätten nehmen wollen. Sehet die rechten Leute, sie haben alles mit Jesus geteilt! Möchte dieser Opfersinn unserer Väter, die nichts von ihrer Gabe behalten wollten, weil sie Jesus gefunden hatten, auch

unsere Seelen im neuen Jahr erfassen! Wir haben mehr, als wir wissen, und werden dieses Besitzes erst dann inne, wenn wir geben dürfen.

Geliebte, weil ihr in Jesus alles gefunden habt, so gebt Ihm alles, gebt es frei, von Herzen, Er ist treu, Er gibt es zurück. Gib Ihm alles, deine ganze Gabe! Gib Ihm das Gold, deinen Mut, wenn du noch in jungen Jahren bist, gib ihm die Freude, die Stärke, die Entschlossenheit deiner Arbeit, gib Ihm die persönliche Entschließung für Ihn, alles, was dich zu Ihm geführt, lass Ihm zu Dank! Wenn man älter wird und die Tage der Begeisterung dahin sinken, dann lasst uns den Weihrauch, die innerste Überzeugung opfern, als Gabe Ihm darbringen Verbrennung der Lieblingswünsche, Opfer der Lieblingsgedanken lasst uns Ihm geben, Er verdient es: – Wenn es zum Sterben geht und von diesem Leben nur die Erinnerung zurückbleibt: „Nichts gearbeitet, was der Rede wert, aber viel versäumt, was einer Anklage in der Ewigkeit wert ist,“ dann lasst uns all den Jammer, den wir an unserm Bruder verschuldet, Ihm zu Füßen legen. Er, der die Tränen des armen Weibes nicht verachtet hat, weil sie Ihm galten, wird auch unsere arme Reue nicht ganz verworfen. Weil wir alles haben, lasst uns alles geben. Er bleibt doch das Seligste, nachdem uns vom Kreuz das Wort bezeugt ist: „Geben ist seliger als nehmen,“ dass wir alle unsere Kraft dem Herrn zueignen, der so freundlich zu uns geredet hat.

Du aber, Herr Jesu, erwecke in dieser Gemeinde für die ganze Zeit, die sie noch leben darf, ernste Sehnsucht nach dir. So finster lass es nie über ihr werden, dass nicht ein Stern über ihr erglänze, und so arm lass ihre Gabe nicht sein, dass sie nicht wüsste, was sie dir opfern soll! Alles was sie hat und was sie nicht hat, alles will sie in ihr Herz verschließen und Dir das ganze Herz zum Opfer bringen und ohne Eigenes heimwärts ziehen, nicht mehr an den Ort, von wo sie ausging, sondern an den Ort, wo Sterne, Wort und ihr Zeugnis zusammenstimmend verkündigen: Wir haben Jesum von Nazareth gefunden, den Messias unserer Seelen und den Herrn unseres Lebens.

Amen

## XIV.

### Am 1. Sonntag nach Epiphanias.

#### Der Christen Sieg.

##### **Lukas 2,41 – 52**

*Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach der Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Seine Mutter aber sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

Ja, sprich hindurch, es koste, was es will;  
Was Du nicht bist, lass in mir sterben,  
Dass ich auch mög das hohe Ziel  
Der Auferstehung einst ererben.  
Ich bin gar schwach, ich bin dem Tod verhasst't,  
Wirk Du in mir die Wunder Deiner Kraft.

**I**n der Welt haben wir Angst und werden sie behalten, so viel noch Welt in uns und so reich noch die Welt um uns ist. Man wird uns trösten und die Angst wird wieder kommen; man will uns Frieden bringen, aber die Angst stellt sich ein bis auf die letzte Not. So verlangt unsere Seele nicht sowohl nach Frieden als nach Sieg, und wir begehren, so lange wir hier auf Erden sind, nicht stille, sondern starke Zeit. Es hat noch niemand von uns bei sich erfahren, dass Stille den Christen über sich hinausheben und

die Kleinlichkeiten des Lebens vergessen lehrt und ihn zu einem Gottesmann erhebt. So glaube ich heute von des Christen Sieg reden zu dürfen. Der Sieg des Christen beruht

1. auf Treue
2. auf Gehorsam.

Herrscher, herrsche, Sieger, siege!  
König, brauch Dein Regiment,  
Führe Deines Reiches Kriege,  
Mach' der Sklaverei ein End!  
Aus dem Kerker führ' die Seelen  
Durch des neuen Bundes Blut;  
Lass uns länger nicht so quälen;  
Denn Du meinst's mit uns ja gut.

### **1.**

Ein wunderbares Wort steht am Anfang des heutigen Evangeliums: „Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest.“ In diesem Worte liegt eine Fülle von Treue beschlossen. Nur dem Manne war es geboten, dass er nach Jerusalem an solchen Festen wallfahrte, wo man zusammenkommen musste. In der Gemeinschaft stärkt sich die Erfahrung und aus der Erfahrung stärkt sich die Gemeinschaft. – Aber Maria, obgleich ihr nicht geboten war, Joseph zu begleiten, war sie doch mit ihm; denn rechte Ehen nimmt auf dem Wege nach Jerusalem gestiftet und nur auf diesem Wege rein erhalten. Nur wer nach Jerusalem geht, wird wirklich auch das erfahren, was wir brauchen, um einander zu tragen und nicht aneinander zu verzweifeln. Wer in dieser Gemeinde schwer am andern trägt und auch darunter leidet, dass der Nächste unter ihm seufzen muss, frage sich, ob man alltäglich nach Jerusalem hinaufzieht, alltäglich auf dem Wege zur Gottesstadt sich begegnet und in der großen Gottesstadt sich zusammenfindet, ob alles in dieser Gottesstadt lebt und von ihr zu Ende und zum Ziel geführt wird.

So gingen Joseph und Maria hinauf und erwählten unter den drei vorgeschriebenen Festen das Osterfest, da die große Gottestreue durch das Blut des Lammes das arme Volk vor dem Würgengel behütete, da die größte Treue das liebste Opfer bringen und alles vollenden sollte, was zum Frieden der Seinen und zu dem Reichtum ihres Lebens gehört. In dieser nicht gewohnheitsmäßigen Bewahrung liegt die Treue, die den Sieg gewinnt.

Auf dem Wege nach Jerusalem wurden die beiden dessen inne, den sie zwölf Jahre unter sich beherbergt und nicht gekannt hatten. Er kam in Sein Eigentum, und selbst die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Erinnerung an die Krippe war zu schmachvoll, der Gedanke an die Flucht zu peinvoll und all die Verfolgungen wegen dieses Kindes zu schreckensvoll. Doch die Treue nimmt all die schweren, nächtigen Beziehungen herein, die der Heiland ins Leben bringen muss, und in den Gegensätzen der Weltanschauungen, in der Dürftigkeit der Erfahrungen wird die Treue den Sieg haben. Es war ja auch Treue, die das Kind versäumte, Maria hat hier gelernt, dass man abnehmen muss, damit andere wachsen und aufhören muss, damit das junge Volk frommer, größer, treuer werde als wir selbst. Das war das Große an Maria, dass sie Jesum gewähren ließ. Denn rechte Treue ist vertrauensvoll, und das ist Großartigkeit der Bewahrung, dass man einen Menschen, den

man auf rechter Bahn sieht, gehen lässt, nicht drückt und nicht zurückweist, was nicht unsern Weg geht. Die rechte Treue ist nicht einseitige Bewahrung, sondern großartige Gewährung. So hat auch unser Herr und Heiland sich in seines Vaters Bereich hineingefunden; was ihm die Treue unterwegs gesagt, was ihm die Treue des Hauses überliefert hatte, in das ist er hineingewachsen, bis es in Jerusalem aufgrünte und aufwuchs, und als er das große Passahopfer gebracht sah, da zogen durch seine Seele Opfergedanken, Opferernst und Opfertreue. Die Treue hat den Sieg errungen.

Selig der Mensch, der sein Bestes im „Gotteshaus verirrt“ sieht. Selig der Mensch, der das, was er am meisten liebt, bei Gott und im Gotteshaus wiederfindet. Und dass Maria und Joseph ihr Liebstes im Gotteshaus -mehr gebend als empfangend – vorfanden, das hatten sie ihrer Treue zu verdanken. Wenn die Treue auch töricht spricht, weil sie, so lange die Erde sich dreht, in Schranken bleibt, so segnet der Herr diese Kurzsichtigkeit. „Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ – Aber das größte bleibt mir doch: „Sie verstanden der keines, das er zu ihnen redete; aber Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Das ist die eigentliche Höhe der Treue, nicht, dass man Verstandenes bewahrt, sondern das Unverstandene hereinnimmt, bis es groß und teuer, wertvoll und reich bei uns einkehrt. Je mehr Maria diese Kindesworte, die weit über das Alter hinausgehen, bewahrte, je treuer sie diesen Worten bis ans Ende nachdachte, desto mehr wurde, Kleinglaube und Traurigkeit überwunden; denn die Treue behält den Sieg. Wenn bei etlichen unter uns Christi Wort unverstanden ist, so soll dies nicht den Zweifel bringen, sondern die Treue wecken. Sie sollen das Unverstandene so lang bewahren, bis der Segen von oben das Samenkorn befruchtet und über ein Kleines die Frucht hervorbringen wird. Der Zweifel ist Ungeduld, aber die Treue ist Sieg. Und wo das ganze Leben in Gegensätzen sich kundtut – Gebetserhörungen, da man sie nicht erwartet, keine Antwort auf die sehnlichsten Wünsche, wo ein Zeichen wider das andere lautet, – da bewahrt und behält die Treue den Sieg. Bewahre in deinem Herzen, was deinem Herzen nahe kommt und nimm aus deinem Herzen, was dein Herz ersinnt; denn das bedrückt und macht dir das Leben schwer und das Sterben sauer. Aber was dein Herr zu dir sagt, das behalte treu und wisse, dass es dich bewahrt und dass gegen ein Geheimnis treu sein heißt: einem Geheimnis leben.

Es will mir manchmal schwer werden, dass im Hinblick auf Christus Ungeduld herrscht. Das Höchste ist der Glaube. Übe darum nur diese einfache Bewährung: Ich verstehe Dich nicht; aber ich traue Dir! Was ich nicht begreife, das hat mich ergriffen, und was ich nicht fasse, das hat mich gerettet. Wenn ich das Geheimnis ausgründen könnte, so wäre ich verarmt; weil ich aber von diesem Geheimnis lebe, so ist es reich und wahr. – Auch das ist Treue, dass du die Gewohnheit des Kirchgangs bewahrst und die Gewöhnung pflegst, auf diesem Wege Göttliches zu reden und dich nicht alsbald nach dem Kirchgang wieder den törichten Reden der Welt hinzugeben, sondern über das gehörte Gotteswort zu sprechen. Am meisten aber bewahre das unverstandene Wort; es wächst zu dir hinan, du steigst zu ihm empor, je mehr du dem Geheimnis Treue erzeigst. Ein Mensch, der kein Geheimnis in Christo hat, verarmt, ehe es Abend wird. Wem der Herr hier auf Erden alles gesagt hat, dem hat Er in Ewigkeit nichts mehr zu sagen, und dieses Schweigen ist ewiger Tod.

## 2.

Und der Sieg gehört dem Gehorsam. Welch ein Geheimnis! Eben im Vaterhaus, im Reichtum der Vaternähe, schreitet Jesu mit den Beschränkten den Weg des Gehorsams. So reißt sich der Gehorsam vom Liebsten weg und wählt das Beste, so nimmt er am Teuersten Verzicht und wählt das Schwerste, so reißt er sich los von den Gesegneten, weil er weiß, sie lassen ihn nicht, wenn er gehorcht. Der eben auf die Lehrer seines Volkes atemlos lauschte, auf das Wehen des Gottesgeistes wie ein dürres Land wartete und zum ersten mal in seinem Erdenleben die große Fülle des Heiligen erfuhr, lässt das Liebste und hört auf die Worte derer, die ihn nicht verstanden, und eben darum hat er gesiegt. Wer unter uns vermäße sich den großen Gottesgedanken zu erfassen, der hier in die Armut sich begibt und wer kann das Große ermessen, dass Er auf sündiger Menschen Worte hörte!

❶ Das ist das Wesen des Gehorsams. Er sieht nicht nach dem Ersehnten, sondern nach dem Gebotenen, nicht nach dem Größten, sondern nach dem Unscheinbaren. Und wer heute unter uns diese Worte las, lerne gehorchen und übe den Gehorsam des Verzichtes in der Peinlichkeit der Beschränkung, in der Niedrigkeit, die allen gehorcht. Wo ein Mensch gehorcht, da findet er Jesum. – Der Evangelist sagt: Er ging hinab, Schritt vor Schritt. Welch ein Gehorsam liegt in diesem Wort! Schritt um Schritt ist er nach Nazareth gegangen, bis sie ihm zum Dank über sein Kreuz schrieben: Jesus, der Nazarener. Wenn der Herr Seinem irdischen Vater nicht gehorcht hätte, so wäre er heimgekehrt und der Vater hätte Ihn nimmer gekannt. Wenn Er nicht des Vaters, sondern Seinen eigenen Willen erfüllt hätte, so wäre Ihm das Vaterhaus fremd geworden. Nur dem wird das Vaterhaus teuer, der im Diensthaus war und vor Tyrannen gehorcht hat. Wenn du den dir gebotenen Weg mit Angst verfolgst, wo Not und Tod dein warten und du könntest mit einer Wendung allen Schrecken entgehen, so würde es dir die furchtbarste Not erwecken.

### ❷ Bleibe auf dem Wege des Gehorsams!

Der Evangelist fährt weiter: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Er rückte vor und drang mit seiner göttlichen Weisheit hindurch, beschweigt die Einsprache des Feindes und der Welt und hat gesiegt. Darum ist das Kreuz die göttliche Torheit geworden, die weiser ist als die Menschen und, darum ist der Gehorsam des Kreuzes Klugheit geworden, die verständiger ist als die Menschen. So ist die Treue besser als Opfer und der Gehorsam größer als Selbstbehauptung.

➤ „Er nahm zu an Alter“ oder – wie es genauer heißt, – an Alterskraft, das ist vor der Welt das Geheimnis! Nur der nimmt an Kraft zu, der schwach zu werden den Mut hat. Jeder Monat reihte Gabe an Gabe und je schwächer der Herr ward an eigenem Vermögen, desto mehr brach er hindurch in Kraft, bis man Ihn am ohnmächtigsten am Kreuze fand, bis Er im Grabe verlassen lag; da war der Gehorsam vollendet, da ward er Sieg.

➤ „Und Er nahm zu an Beliebtheit bei Gott und den Menschen.“ Als Er immer mehr abnahm, hat ihn der Vater innerlich immer mehr ans Herz gezogen. Jesus nahm zu an Beliebtheit bei Gott; denn nun sah sich der Vater im Sohn nicht betrogen, sondern auf dem einsamen Wege lernte auch der Vater opfern und der Sohn hat alle Schuld bezahlt, die Strafe gebüßt und alle die Unreinheit hinweggenommen.

➤ „Und bei den Menschen.“ Es haben sich etliche zu Maria und Joseph gesellt. Etliche haben den Nazarener aufgesucht und an ihm sich geärgert; Sie sahen seine Herrlichkeit, da er darbt und haben an seinem Kreuze die Größe erfahren.

☉ Seht, solchen Sieg hat der Gehorsam! Er fängt im Unscheinbarsten an; von der Gottesnähe schreitet er in die Arbeit der Sünden, von der Reinheit des Lebens dahin, wo Schatten und Schande beisammen wohnen. Aber auf diesem Wege geleitet der Segen des Vaters, und der schwerste Ort wird leicht und die aller unbedeutendste Arbeit wird in der Heimat eine Stufe höher gestellt, wenn ein Mensch die dritte Bitte rückhaltlos beten gelernt hat. Jesus nahm zu an Beliebtheit, da Er nichts wusste als Treue, Jesus nahm zu an Weisheit, da Er nichts wusste als Gehorsam. Treue und Gehorsam erlangen den Sieg. Gott erziehe euch und mich nach seiner Kraft und Gunst in der Treue, die das Wort mit allen seinen Unebenheiten bewahrt, in der unmittelbaren, kindlichen und doch so männlichen Treue, die sich um der ihm eigenen und um der Treue anderer willen an das Wort hält! Himmel und Erde vergehen, aber Sein Wort bleibt. Er erziehe euch und mich in diesem unmittelbaren Gehorsam gegen all die saueren und schweren Wege, die man mit tausendfachem „warum“ angetreten und mit einem seligen: „Ich preise Dich, Vater!“ zu vollenden hat.

Er lehre uns alle aus schmalem, gedrungenem Wege und bei engen Pforten, bei unumschränktem Weh und Angst den Gehorsam bis in den Tod bewahren, dann dringen auch wir hindurch. Er weiß, wie uns vor den Schwachheiten des Menschenherzens bangt, er kennt unsere Angst, Menschen zu verlieren und Ihn nicht mehr zu haben. Er ist Zeuge, wie wir erbeben, dass wir einmal in schwacher, böser Stunde von Ihm gehen und den Ernst des Gehorsams vergessen. Aber Er spricht in dieser Stunde zu uns: In dieser Welt der Möglichkeiten und vor dieser Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, die Wirklichkeit ist größer denn alle Möglichkeiten und Ich habe die Welt überwunden. Er möge auch einst zu uns sprechen: Ihr habt die Welt überwunden. In der Treue der Bewahrung, im Gehorsam der Bewährung lasse der Herr die Gemeinde zu dem heranreifen, was sie werden kann und werden darf. Er möge einst das Wort über uns sprechen, wenn unser Leben wie abgebrochen daliegt: Du hast zugenommen an Reife, an Weisheit und an Beliebtheit bei Meinem Vater.

Amen

## XV.

### Am 2. Sonntag nach Epiphania.

#### Wie offenbart Jesus seine Herrlichkeit?

##### **Johannes 2,1 – 11**

*Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister! Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, woher er kam (die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kanaa in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Darnach zog er hinab gen Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger; und sie blieben nicht lange daselbst.*

**D**ass aller Tiefblick ein Ausblick, aller Einblick ein Ausblick und unter den Tiefen unsrer Armut Seine Herrlichkeit groß würde! – Das ist das Gebet des Menschen, seitdem er seine Herrlichkeit verloren hat. Denn wir sind nicht dazu bestimmt, dass unser Leben in Armut vergehe, sondern aus dem Reichtum Gottes sind wir zum Reichtum der Gnade angelegt. So betet Moses: „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen,“ damit die sündige Natur und die Last des Tages von der Gnade der Ewigkeit und ihrer sündlosen Schönheit überwunden werde. Und die Jünger Jesu verkündigen als die in ihrem Herrn Bleibenden und aus dem Leben mit Ihm: „Wir sahen Seine Herrlichkeit!“

Und wir wollen sie auch inmitten unsrer Not und in dem Elend unsres Lebens sehen. Müde von dem abstumpfenden und erregenden Anblick der Sünde beten wir heute wieder: „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen, dass ich genesel!“

Wie aber offenbart Jesus auf die Bitten unserer Not Seine Herrlichkeit? – Darüber lasst mich in dieser Morgenstunde zu euch reden.

1. Er ehrt die Armut.
2. Er pflegt den Gehorsam.
3. Er entfaltet die Kraft der Freude.

Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz. Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg Deine Gebote nicht vor mir. Amen.

Wie offenbart Jesus Seine Herrlichkeit? Indem Er

### **1. Die Armut ehrt.**

Am dritten Tage, nachdem das Lamm Gottes von sechs Jüngern erkannt und die Sünde der Welt Ihm in der Taufe anvertraut war, war ein armes Fest zu Kanaa in Galiläa. Arm nach denen, die es ausrichteten, arm nach der Liebe, die es erwies. Aber während die Großen der Welt an diesem Fest keinen Gefallen haben konnten, – denn was kann die Höhe an die Niederung denken, an ihr Leid und ihre Freude? – macht sich Jesus auf, dass Er bei den Niedrigen wohne. Der Sohn Gottes kehrt bei der Armut ein, denn Er war geladen. War es Nathanael, den Jesus berief wie etliche lehren, war es ein anderer, in dessen Herz der Glanz der Leutseligkeit gefallen war: es war die Armut, die Jesum zu Gaste bat, und Er ist gekommen. War es die Freude des eben Gefundenen, oder war es die eben aufblühende Liebe Eines, dem nie die Liebe sich gezeigt hatte: Jesus wird von menschlicher Liebe geladen, an ihren suchenden, werbenden, dankenden Bemühungen Gefallen zu tragen – und Er lässt sich nicht vergeblich bitten. Wie oft hat Jesus die Armut geehrt! Weinend hat die Sünderin zu seinen Füßen gelegen und ihre Gabe verschwendet; fragend hat Maria Den gesalbt, Der allen Dienst der Engel nicht bedurfte. Sie haben arm Ihn aufgenommen und sind reich von Ihm gemacht, darum: das ist die Herrlichkeit Jesu, dass Er auf alle Größen verzichtet, auf alle Sichtbarkeit keinen Wert legt noch ihr Bedeutung beimisst, während Er bei den Armen, denen Er genügt und bei der suchenden Liebe, der Er alles werden kann, Einkehr hält. Die da hungert, die füllt Er mit Gütern und die Reichen lässt Er leer. Die da ängstlich fragen, ob Jesus sich nicht ihrer Liebe schäme und ihrer überdrüssig werde, die lässt Er zu Sich kommen. Wo ein Sünder sagt: Wenn ich wüsste, dass ich Jesus erfreuen könnte, so wollte ich Ihn zu mir bitten, da kehrt Er ein. Und wenn eine Seele, deren sich alle Menschen schämen müssten, weil sie so unwert geworden ist, die sich ihrer selbst schämt, weil sie so gar nichts ist, Jesum zu sich bittet, so sieht und gewahrt sie: Er lässt auch die ärmliche Liebe Sich gefallen. Ist sie zudringlich, was kümmert es Ihn, ist sie ärmlich, was bedeutet das Ihm, ist sie eine Liebe, so zerrissen, so wortkarg, so wortlos, einfach im Verlangen, der Armut los zu werden: so stellt sich Jesus ein. Er, der das Ärgernis der Armut auf sich nahm, Er ehrt sie dadurch, dass Er sie teilt.

Wenn du, o Christ, irgend eine Feier in deinem Leben hast, irgend ein Unternehmen in deinem Dienst und Werk, was scheuest du dich, Jesum einzuladen? Du hast nichts, das Ihm gefalle, du kannst Ihm nichts bieten, da bietet Er Sich dir. Du kannst bloß den verfehlten Zustand deines Wesens sagen, Ihm von einer Freude bekennen, die keine Freude ist, Ihm von deinen Festen, Sorgen, Erwartungen sagen, die dich doch täuschen – und Er kommt zu dir und ehrt deine Armut. Wenn man älter wird, wird man mit der Liebe karger, einmal weil man weiß, auch das ärmste Lieben wird auf Erden nicht genug verstanden noch gewürdigt, zum andern, weil man weiß, auch die treueste Antwort kann unser Sehnen nicht befriedigen. Wir wollen eine Liebe des Reinen zum Unreinen, des

Heiligen zum Argen, des Ewigen zum Zeitlichen, des Lebens zum Tode; wir wollen eine Liebe des ewig Getreuen zu der Seele, die in Untreue alt und müde geworden ist. Dann laden wir Jesus ein. So wollen wir es heute wieder halten; wir laden Jesum ein: Komm, sei Du unser Gast, heilige unsre Armut, lass uns erkennen, dass Du Dich nicht schämst, uns Deine Brüder zu heißen. Kehre ein bei uns, und wenn Dir gar nichts gefällt, nichts gefallen kann, so habe Gefallen daran, dass es auch uns missfällt. Und wenn nichts Dich erfreut, so wisse, wir tragen schwerer an uns, als es Menschen ahnen, aber unsre Armut bieten wir Dir dar, Du wollest Dich ihrer erbarmen!

Wer aber wähnt, dass Jesus alsbald die Armut wende und dass Sein Eintreten in die Hütten unsrer Not und in die Zerrissenheit unsres Lebens beides nehme und verkläre, der weiß nicht, dass man an Jesu Hand warten lernt.

## **2. *Jesus pflegt den Gehorsam!***

Als Er mit Seinen Jüngern kam, da wuchs die Armut. Als Er ins Haus trat, da gebrach's; denn das ist Jesu Art, dass Er die letzten Dinge, auf welche das Herz sich verlässt, wegnimmt. Wenn Er mit den Seinen kommt, dann erst wird aus dem Abstand von Reichtum und Armut die letztere klar, und je mehr Er in unserm Hause, in unserm Herzen Wohnung macht, desto mehr fällt die Tünche, die uns umgibt, und der Wahn, der uns täuscht, und wir sind gar arm, und Er – schweigt!

Die Fürbitte geht zu Ihm: Sie haben nicht Wein und ganz durch Deine Schuld den Mangel. Und die Angst ruft Ihn an: Willst Du Deine Ehre jetzt mutwillig aufs Spiel setzen und Deine Herrlichkeit da zu Schanden machen, wo ihr ein Sieg gegönnt sein würde? Und die Sorge der Mutter geht dem Sohne nach, die Sorge der Lieber dem Einziggeliebten, dass Er jetzt vieler Hoffnungen zu Schanden mache und die Seelen betrübe! – Aber der Herr weiß nichts anderes zu sagen, als dass zwischen unsrer und Seiner Arbeit ein großer Unterschied ist. „Eure Zeit,“ spricht er einmal, „ist allewege, Meine Zeit ist nicht allewege.“ – Wir haben nichts zu berechnen, nichts zu verlieren. Er aber hat alles in Rechnung zu nehmen und würde, wenn Er ohne des Vaters Geheiß eilen wollte, Menschenlob eintauschen für des Vaters Liebe und die flüchtige Erde eintauschen für den ewigen Himmel. – Darum schweigt Er. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen! – Der auf dem Berge warten konnte, bis das Kreuz Ihn zum Herrn der Herrlichkeit erhob; der da auf Erden Gehorsam nicht im Triumph, sondern im Leiden lernte; der dem Feinde Seine Seele nicht zum Raube ließ, da er Ihn zur Verleugnung drängte, – der will in dieser Stunde warten, auch wenn die Not aufs höchste steigt, alle Blicke auf den armen Meister sich richten und die Jünger den Atem verhalten, ob auch das Lamm Gottes hilflos sei und auch diese Stütze breche. Lieber will Er geschmäht das Haus der Armut verlassen und größere Not zurücklassen, denn Er antraf, als dass Er dem Vater den Gehorsam weigern wollte. – Anbetungswürdige Herrlichkeit, die da wartet! Ewige Majestät, wenn sie verzieht, große Gnade Jesu Christi, wenn in diesen Tagen aller Augen auf Ihn sehen: Zerbrich alle Waffen des Feindes, zerreiße alle Gewebe falscher List und entzweie all den Dämmerungszustand, der Dich uns verhüllt! Und Er spricht: „Eher will ich die Herrlichkeit verlieren, als den Gehorsam verlernen; eher will ich nichts sein mit meinem Vater als alles durch Menschengnade.“ „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Damit flüchtet sich der Herr in das Geheimnis der Abhängigkeit vom Vater; damit zeigt Er uns an, dass alles zu erbeten sei. Kein Mensch, auch der Menschensohn kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von dem Vater im Himmel.

So wisse auch du, Gemeinde, das ist Herrlichkeit, wenn man mit Jesus das Warten lernt. Wir möchten wohl, ehe unsre Zeit vergeht, noch Seines Wachstums Geheimnis sehen und ehe dieser Leib zerfällt, ein Fertigsein des inwendigen Menschen erleben, aber Seine Stunde ist noch nicht gekommen! In solchem Gehorsam liegt eine Kraft der Bescheidung. Man lernt am Vorhandnen sich erfreuen: „Deine Nähe allein ist tröstlich; wenn Du nicht Wunder tust, so bist doch Du mein Wunder, und wenn Du jetzt noch nicht helfen kannst, so bist Du doch meine Hilfe.“

Das ist Gehorsam und Herrlichkeit zumal! Indem ich auf alles verzichte, warte ich, bis Seine Stunde kommt. Und ich weiß, der Vater lässt den Sohn, der Sohn den Vater nicht allein. Ich traue Dem, der gesprochen hat: „Ich will Dich nennen mein Kind und will Dir geben der Welt Ende.“ Ich traue Dem, der mir bei Seinem Scheiden verheißen hat: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“

Und Jesus offenbart Seine Herrlichkeit zum letzten, indem Er

### **3. die Kraft der Freude offenbart.**

Welch eine Majestät, dass Er den Mangel wendet! – So gering ist der Mangel und kann doch von Gott scheiden, so unscheinbar die Not und kann uns an Gott irren, darum will Er jetzt Freude zeigen und Seine Herrlichkeit offenbaren. Schon das ist Freude in allem Leide, dass Du Dinge, die ich längst vergaß, wieder ans Tageslicht bringst, Sorgen, auf deren Stillung ich längst verzichtet, Fragen, deren Lösung ich erst der Ewigkeit vertraut hatte, die nimmt der Herr wieder vor, wenn Seine Stunde gekommen ist, und Er erfüllt unsre Herzen mit Speise und Freude.

„Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“ – Wie das Schöpfungswort durch dieses arme Gemach braust! Wie Er Sich aufmacht, der alle Dinge trägt mit Seinem lebendigen Wort! Wie Er jetzt der Not, die so kleinlich ist, Seine ganze Majestät und der Frage, die so ärmlich ist, Seine ganze Treue zuwendet: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser! Füllet alle eure Not, alle eure Angst mit Tränen! Klagt Mir alles, was ihr habt, und lasst eure Klagen vor Mich kommen. Ich will sie in Freuden und eure Traurigkeit in Frohlocken verwandeln, wenn ihr gehorcht! „Schöpft und bringt es dem Speisemeister“: So einfach und so königsmächtig, so schlicht und so vom Himmel groß lässt Christus der Herr durch die arme Erde alle Beziehungen, die Ihn an die Erde flechten und binden, aufleben und in Klarheit stehen. Und als sie hingingen und brachten's dem Speisemeister, da war es Wein.

Da war es Wein und aller Mangel fort; da war die Traurigkeit in Jauchzen verwandelt. Wenn wir im Gehorsam hingehen, ängstlich und doch froh, zögernd und doch reich, fragend und doch der Antwort gewiss, dann wandelt sich im Gehen unseres Fußes und im Warten unsrer Seele die bitterste Not in Freudenwein und der schwerste Tag in eine Stunde des Frohlockens.

„Jedermann gibt zum ersten guten Wein und dann den geringen“ – aber nicht also Du, der Du Deines Volkes Gott und Tröster bist. Du gibst zuvor bittere Tage, dass man Dich sucht, und karge Stunden, dass man Dein begehre. Du lässt um den Abend das Weinen kommen, aber am Morgen ist Freude. Das ist die Herrlichkeit des Herrn Jesus, dass Er aus der Träne, die Ihn sucht, eine Freudensaat aufsprießen lässt und dass Er aus jeder Not, die vor Ihm sich offenbart, ewige Gnaden erwachsen heißt. Und wir sehen weiter: Herrlichkeit offenbart sich nur in Freude. Denn das ist Seine Ehre, dass Er alle Hoffnungen auf Erden mit Freuden erfüllt. Er geht in das Christenhaus herein, kennt seine

Sorgen, weiß seine Nöten. Aber Er verklärt es zu einer Stätte der Freude. Er kommt zu aller Menschennot, die Ihn sucht; es ist keine so schwer, dass sie nicht zur Freude werden könnte. Er kommt zu einer wartenden Jüngergemeinde, die hinter verschlossenen Türen ihre Armut klagt, und die Jünger werden froh, wenn sie den Herrn sehen. Er tritt zu dem Apostel, der einsam in banger Winternacht an Jesu Herrlichkeit verzweifelt: „Fürchte Dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Das ist Freude. Er will uns zeigen, dass alles Vergängliche nur ein Gleichnis des Ewigen und aller Wein, der aus Wasser geworden ist, ein Angeld auf ewige Güter der Erquickung bleiben wird.

Er hat Selbst jetzt Hochzeit mit Seinem Volk halten. Er hat Sich mit der Armut vermählt. Sie weiß, das Wort ward Fleisch und wohnte bei mir; sie tröstet sich Seiner alles verwandelnden Nähe.

So wissen wir auch, dass, wenn unsre Zeit um ist, Er zu uns sagen wird wie dort zur alttestamentlichen Gemeinde: „Lass deine Klagen und deine Tränen, es soll dir deine Not wohl vergolten werden.“

Auf den Tag, wo Er die volle Herrlichkeit offenbart, hoffen wir. – Jetzt aber bitten wir: „Zeige uns Deine Herrlichkeit, in unsrer Armut sei sie unser Genosse, unser Gast und Tröster. Zeige uns Deine Herrlichkeit; wenn wir Dir entweichen wollen, so stärke sie uns zum Gehorsam. Lass uns Deine Herrlichkeit sehen, wenn uns alles verlässt. Jedes Wunder Deiner Gnade verkläre dies irdische Leben, erfülle unser armes Haus. Deine Jünger glauben an Dich; Deine Herrlichkeit baut ihnen keinen weltlichen Raum, noch vermehrt es ihnen weltliche Weisheit. Deine Herrlichkeit ist Deiner Gemeinde ins Herz geschrieben. Wo ist solch ein Gott, wie Du bist?

Aber lass uns nicht zu lange warten, dass wir am großen Tage sehen, wie Du mit Deiner Gemeinde Königshochzeit hältst und Königsfreuden teilest.

Deine Jünger wollen Dich sehen, den König, in Deiner Schöne!

Amen

## XVI.

### Am 3. Sonntag nach Epiphania.

#### Der treue Haushalter Jesus Christus.

##### **Matthäus 8,1 – 13**

*Da er aber vom Berg herabging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HERR, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt! Und alsbald ward er vom Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: HERR, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HERR, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Aber ich sage euch viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.*

**E**in großes Ding ist es um einen treuen Haushalter, den der Herr über all sein Gesinde setzt, dass er ihm seine Gebühr zur rechten Zeit gebe. – Das Haus Gottes aber, das sind wir, so wir anders das angefangene Vertrauen bis an das Ende behalten, schreibt der Hebräerbrief. – Wie ein großes Ding ist es um den treuen Haushalter Jesus Christus, der das Wort zu rechter Zeit zu reden und in gebührender Weise auszuteilen versteht, der den Müden Speise und Labung genug gibt und jedem das Seine, wie er es bedarf. Er kommt vom Berg hernieder, da Er die Predigt ohne gleichen gehalten hat und es folgt dem Wort die Tat. – Das allein ist Grund zur Betrachtung genug für Prediger und Hörer, für uns alle. Wir gehen von der Predigt heraus mit guten Vorsätzen, und – die Tat unterbleibt. Wir verlassen Kanzel und Kirche vielleicht mit gehobenem Ernst, und nach wenigen Stunden ist alles wieder entwichen. Aber bei Ihm folgt auf das Wort das Werk, bei Ihm aus die Verheißung die königliche Tat.

Lasst mich darum euch heute den treuen Haushalter Jesum Christum aufzeigen, wie Er jedem das Seine und allen das Beste gibt; denn Er gibt

1. das helfende Wort,
2. das lebendige Wort,
3. das ernstlich mahnende Wort,

Herr, lass Deine Liebe decken meiner Sünden Meng' und Flecken!

Der treue Haushalter gibt

### **1. Das helfende Wort.**

Als Er von dem Berge herabstieg, umglänzt von der Gnade des Vaters und mit der Bestätigung, dass Sein Wort ewige Wahrheit sei, trat trotz des levitischen Verbotes und trotz priesterlicher Versagung der arme Aussätzige zu Ihm heran und sprach: Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen.“ Das ist die Art des Glaubens, dass er die Schranken durchbricht; das ist der Sieg des Glaubens, dass er das Gesetz des Menschturns verlässt. Es mögen Gewohnheit und Herkommen ihn aufhalten, es mögen Sitte und Art des Volkes ihn hemmen: was fragt der Glaube darnach, der die Krankheit kennt und vom Helfer weiß! „Herr, so Du willst,“ mit diesem Gebet fallen auch wir Ihm zu Füßen.

Mögen diejenigen, die längst nicht mehr wissen, was sie an Jesu haben, sehen, wie sie ohne Ihn zu Rate kommen, mögen sie ohne das Kreuz die Krone bewahren; wir aber sprechen: „Herr, so Du willst“ und dringen durch, wenn auch die Weisheit dieser Welt uns Seine Anwesenheit verdächtigen und verdrängen wollte. Ob aber mir viele sagen, ich sei es nicht wert, dass ich Jesum berühre, dazu benötige man feines Verständnis, reiche Lebensanschauung, tiefe Zartheit des Glaubens, so bin ich es doch bedürftig und kann ohne Ihn dieses Leben nicht ausführen als ein Mann, als ein Christ, als einer, der auf seinem Posten stehen möchte. „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen!“

Das ist weiterhin die Art des Glaubens, dass er die dritte Bitte beten kann. Er will dem Herrn nicht vorschreiben, wie Er helfen soll: es ist ihm gewiss, dass Er zur rechten Zeit einschreitet. Er will den Herrn nicht heißen die Not augenblicklich heilen, er weiß, dass, während wir uns auf Erden kümmern, Er längst Seinen Rat und Willen herrlich geordnet hat. Ja fröhlich sprechen wir: „Wenn Du willst, dass ich im Aussatz bleibe, wenn Du willst, dass mich die Krankheit belastet, dass mich das Kreuz gerade in dieser Art zu Dir erzieht, so sei Dir alles anheimgegeben: aber lass mich am Tage der Not Deine Hilfe erfahren.“

Und Jesus sprach zu dem Aussätzigen das helfende, heilende, sieghafte Wort: „Ich will es tun, sei gereinigt!“ Er, der weiß, von welchen Gottesgnaden die Krankheit diesen Armen ausschließt, von der Gemeinschaft der Feiernden, Betenden, Dankenden, kann es nicht wollen, dass wir durch körperliches Leiden und Elend aus der Gemeinschaft der Betenden ausgetan werden. Darum spricht Er: „Ich will es tun!“ – O reiches Wort, wenn der Herr den schwachen Funken anfacht, dass er hoch brennt! O gnadenvolles Wort, wenn Er das arme Glaubenslicht zu hell scheinender Flamme entzündet. Selige Arbeit Jesu Christi, wenn Er dir auf dein fragendes, demütig sich bescheidendes Gebet antwortet: Ich will es tun! – Denn so Er will, so spricht Er, und so Er spricht, so geschieht es und so Er seinen Willen geltend macht, wer mag Ihm widerstehen?

Sei gereinigt! Wie oft hat Er es schon zu eurer und zu meiner Seele gesprochen, wenn sie in Krankheit des Lebens, in Anfechtung des Geistes, in aller Haltlosigkeit zu Ihm kam,

wenn sie so allein ihres Weges zog, nicht verstehend und darum nicht verstanden zu sein glaubend, von allen verlassen, sich selbst ein Gräuel, müde sich selbst zu tragen: „Ich will es tun, sei gereinigt!“ Dann hat dieses eine Wort uns froh belebt, ganz erneut und gestärkt, immer wieder zu neuer Hoffnung befähigt. Wir danken Ihm für dieses helfende Wort.

Wenn Er dabei uns heißt Seine Gnade verbergen, noch nicht viel reden von dem Erfahrenen, Schätze, die Er uns allein ausgetan hat, bei uns bewahren, so wollen wir das Geheimnis des Dankes für empfangene Wohltaten ebenso hüten, als Er das Geheimnis der vergebenden Sünde und Missetat bis auf diesen Tag bewahrt hat. Es tut nicht gut, wenn der Anfangsglaube alsbald in Worten sich ergießt. Es ist nicht löblich, wenn Anfänger der Nachfolge Christi in ihren Erfahrungen schwelgen und dabei die Kraft zu erfahren verlieren. Darauf kommt es an, in die Stille zu gehen und sein Opfer darzubringen zu einem Zeugnis gegen alle, die an Jesum Christum nicht glauben.

Bringt auch ihr das Opfer eures Lebens dar, nicht eurer Worte! Zeigt in eurem ganzen Wandel, dass Jesus es war, der euch half, zeigt es in eurer lichten, freudreichen Art ohne Missstimmung und Laune, dass in keinem andern Heil sei und auch kein anderer Name dem Menschen gegeben ist, der vom Gesetz reinigt, als der Name unseres Herrn, der tun will, was Er tun kann und indem Er's tut, uns frei und rein, froh und reich macht.

## **2. Das lebendige Wort.**

Wo aber Jesus ein helfendes Wort spricht, da hat Er Seines Wortes Größe erwiesen, da hat Er weithin in die Lande den Glauben befestigt. Nur ein Wort und die Stürme schweigen; nur ein Wort und der Winter weicht; nur ein Wort, und die Seele wird freudig; nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!

Da kam ein Hauptmann, der es wert war, dass Jesus in sein Haus gekommen wäre, und bat Ihn, dass Er seinem gichtbrüchigen und schwer gequälten Knecht helfen möge. Jesus aber, – so erklären wir diese Stelle mit unsern Vätern – fragt ihn: „Soll Ich kommen und ihn gesund machen? Ist es wirklich dein Wille, dass Ich den Kindern das Brot nehme und es den Heiden schenke, kannst du verlangen, dass, ehe Meine Tätigkeit in Israel nur recht angehoben hat, Ich eine neue Aufgabe in der Heidenwelt beginne?“ Seht ihr, wie unser Heiland auch ein Herr der Ordnung ist! Uns mag es schmeicheln, eine Aufgabe nach der andern aufzunehmen; Jesus wird nie die neue beginnen, Er habe denn die alte vollbracht. „Soll Ich hinabkommen, deinem Hause die Ehre schenken, deinen armen Knecht heilen, während Mich das Elend Meines Volkes erbarmt?“

Das ist Glaubensprüfung rechter Art. Jesus stellt uns zurück; dort ist einer, der Mich mehr bedarf; hier ist eine Seele, die wenig Zeit mehr hat, dort eine Sterbende, zu der Ich gehen muss. Hier ist Elendigkeit des Lebens, das sich Mir gewaltsam aufdrängt; warte, ob Ich für dich noch Zeit und Raum finde, dass Ich auch zu dir kommen möge. Aber wenn Jesus so zögert, hat Er Gedanken des Friedens mit uns. Er spricht wahrlich dir nicht die Hilfe ab; aber die Art der Hilfe spricht Er Sich zu. Er sagt dir nicht, dass Er ein Leid ganz von Sich weisen will; aber das will Er von dir hören: Weg, Weise und Art, mein Leid zu heben, überlasse ich Dir.

So spricht der Hauptmann: „Ich bin es nicht wert, dass Du unter mein Dach gehst; aber das Wort Deiner herrlichen Offenbarung, deren Saum auch bis zu uns reichte, genügt uns: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Nur Ein Wort! Wer so zu Jesus steht, dass er kein Wunder mehr vom Ihm begehrt als das Wort, keine Hilfe von Ihm verlangt, als dass Er das Schweigen breche und ein Wort hören lasse, – wer ist unter uns, nachdem in Israel solcher Glaube nicht gefunden war, nachdem eine Maria, ein Johannes, die Apostel alle nicht so geglaubt haben, wer ist unter uns, der diesen wahrhaft evangelischen Glauben hätte: kein Zeichen, keine Nähe, kein wundersames Eingreifen, nur ein Wort! – wer solchen Glauben hat, den will Jesus loben!

Und doch! Du kommst nicht aus der Welt, bis du diesen Glauben hast. Seine Jünger haben ihn auch noch lernen müssen. Seine Apostel haben aus viel Geduld der heiligen und zuwartenden Gelassenheit gesprochen: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer einmal weiß, woher das Wort kommt, von wem es gesagt wird und wohin es geht, der glaubt dem Wort. Das Wort kommt aus ewigen Tiefen, aber aus deren Grund und Folgen gelöst, so dass es menschlich nahe ist, das Wort kommt von dem Erbarmen, der nichts anderes will als unsere Heimfahrt. Es wird von dem gesprochen, der die verborgensten Zusammenhänge unseres Lebens kennt und gerade da einsetzt, wo wir es am wenigsten glauben und am meisten brauchen. Das Wort geht darauf hin, dass wir der Unsichtbarkeit mehr Glauben schenken als der Sichtbarkeit, dass wir dem Verborgenen mehr trauen als dem Offenbaren, dass wir den Widerspruch als heiligende und stählende Kraft lieber in unser Leben aufnehmen als die es begütigende und befriedigende Rede. Das Wort verlangt von dir den Gehorsam, weil es selbst aus ihm geboren ward. Der Hauptmann hat dies geübt, er hat dem Wort getraut. Wie aber hat er dies sich selbst klar gemacht? Wenn ein abhängiger Mensch, der doch ein Sünder ist, mit einem einzigen Wort Menschen in Bewegung setzt, dass sie willenlos seinem Befehl gehorchen, wie viel mehr kann der unabhängige Gottessohn mit einem einzigen Wort Krankheiten bannen, Engel der Hilfe zu ihnen herniedersenden, helfen und heilen.

O dass auch wir aus unsern geringen Erdenverhältnissen auf Jesu Tun schließen dürften und möchten! Du Vater, du Mutter, du willst doch auch durch ein einziges Wort etwas erreichen; du würdest mich jammern, wenn du hundert Worte brauchtest, um die Deinigen von deinem Willen zu unterrichten. Und der zu unterrichten und zu regieren hat, wäre wirklich seinem Beruf nicht gewachsen, wenn er erst viel Worte machen müsste, um eine träge, widerstrebende Menge in Bewegung zu setzen.

So aber wir armen Sünder durch ein einziges Wort, in dem Wille und Werk liegt, jener fordernd, dieses helfend – regieren und ordnen können, wie viel mehr wird der allmächtige Gott, der Seinen Sohn Jesum Christum das ewige Wort geheißen hat, Ihn mit fernhin wirkender Gewalt ausrüsten, dass vor einem Wort die Leiden fliehen, die Sündentiefen sich schließen, das Elend weicht, der Tod zerrinnt! Sprich nur ein Wort, dass alle Stürme weichen, ich in und an dem einen Wort die väterliche Liebe zu mir erkenne. Dein Wort sei meines Fußes Leuchte, wie es auch geartet sei; ja auch das schwerste Wort sei ein Licht auf meinem Wege, weil es Dein ist. – Wenn ich zu Dir rufe, so schweige nicht und gib meiner Seele große Kraft, dass ich nicht sei denen gleich, die zur Hölle fahren, wenn ich dich anrufe, so antworte bald! Der Hauptmann hat es so gehalten, er hat es gewusst von seinem eigenen Leben. Dem schweigsam sich geduldenden Glauben, der verzichtenden Bescheidung folgt die Gnade. Das Wort des Lebens gibt die Lebenskraft. „Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Aus dem prüfenden, fragenden, zögernden Wort, ward das lobende: „Solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.“

Ob du jemals schon ein Lob von Christus erfahren hast, jemals schon hörtest, Ich habe Gefallen an dir. Ob je ein Mensch unter uns das Glück gehabt hat, dass Jesus sich über seinen Glauben ernstlich hat freuen dürfen? Ich weiß es nicht, aber das hoffe ich zur

Gemeinde, dass sie Verlangen trage, Jesu noch auf Erden zur Freude zu werden. Habe keine Sorge, dass Jesu Lob dich verwöhne, habe keine Furcht, dass Sein Lob dich berausche: Er lobt am richtigen Tag und zu rechter Zeit mit dem rechten Wort, Er lobt im letzten Grunde nur das, wenn und weil du der Gnade in dir Raum gegeben hast. – So großen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. – Dass des Hauptmanns Glaube unser Glaube würde, dass dieses einfache Vertrauen aufs Wort in einer bösen Zeit den Herrn Jesum ergreifen könnte!

Je mehr unsere Kirche eine verlassene wird, aufs bitterste und schamloseste geschmäht von ihren Feinden, verlassen und verkannt von ihren Gönnern, von ihren Kindern um ihren Besitz betrogen, desto mehr schließe du dich zusammen, Gemeinde des Glaubens, für alle Enttäuschung, die dein Heiland jetzt erfährt, für den schnöden Undank, den die Wissenschaft und ihre Gewalten gegen Ihn haben entschädige du Ihn durch den einfachen Glauben, der Ihn beim Wort nimmt, damit Er einst sagen könne: „Könige und Propheten haben den Glauben nicht gehabt, den arme, verlassene, unwerte, mit dem Zeitgeist nicht fortgeschrittene Christen gehabt haben. Die rückständigen Leute haben doch Eines bewahrt, den Glauben an Mich.“ – Aber damit dieses lebendige Wort dich recht fasse und behalte, höre zum letzten

### **3. *Das ernstlich mahnende Wort.***

deines Herrn. Er sieht in die Zukunft hinaus, der arme Menschensohn blickt über die Gegenwart auf das Einst hinüber, selbst ein Held des Glaubens. Zwölf umgeben Ihn jetzt, Er sieht von diesen ab, denkt nicht an die Gemeinde, die Er sich gebildet hat, sondern an die, die jetzt sich bilden wird, voran der Hauptmann, der arme Heide von Kapernaum. Ihm folgt nach der arme Kriegsmann unter dem Kreuz, der Ihn Gottes Sohn hieß, als die Priester Seines Volkes Ihn kreuzigten und die Jünger ihn verließen. Es folgt der Hauptmann von Cäsarea, der mit seinem ganzen Hause sich Christo anschloss und erschloss. Das ist Jesu Glaube an eine Zukunft Seiner Gemeinde und an die Gemeinde der Zukunft. Eine Ähre wächst Ihm entgegen und Er sieht die reiche Ernte. Ein armer Heide bekennt sich zu Ihm und Er sieht die Fülle der Heiden eingehen. Wahrlich sie werden kommen von Ost und West und mit den gläubigen Vätern des alten Bundes die Heimat teilen. Abraham hat geglaubt, das war seine Gerechtigkeit, Isaak hat gehofft, das war sein Heil, Jakob hat sich durchgerungen und auf das Heil gewartet, das war sein Sieg. Zu diesen großen Helden des Glaubens, zu den alttestamentlichen Majestäten tritt der ewige König des Erbarmens und führt ihnen aus der Heidenwelt die Gläubigen zu, welche aufs Wort merkten, und aus diesen bildet sich der Zug, der aus der Tiefe in die Höhe wallt, die Missionsgemeinde aller Zeiten mit der Kunst und Gunst des Glaubens, die edle Schar, deren die Welt nicht wert ist.

Ein anderer Pilgerzug steigt von der Höhe in die Tiefe, der Zug aller derer, die Christum verleugnen, der Kinder des Reiches, welche in die Grenzen der Finsternis hinausgestoßen werden; da wird die Reue um ein verkehrtes Leben anheben, da wird sein ungestilltes Sehnen und unlebendige Reue aus Tod zum Tode.

Gemeinde des Herrn, welchem Zug wirst du dich anschließen? Willst du mit den Vätern deines Volkes, den vielgeschmähten Glaubensmännern, gehen, oder willst du bei denen sein, die der Propheten Gräber schmücken und ihren Geist verleugnen, fernab von Christo; willst du dem Fortschritt Tür und Tor öffnen, um zu denen zu gehören, welchen Christus ein veralteter Begriff ist, Glaube ein unmännlicher untüchtiger Wahn?

Du hast die Wahl, Jesus mahnt dich, Sein Wort trifft dich: o sprich mit deinem Vater Luther: Ich will lieber mit Christo fallen, begraben werden und auferstehen, denn mit dem Kaiser stehen und des Heils nicht warten. Sprich mit allen deinen Vätern: das Wort ist mir zu gewaltig, ich kann ihm nicht entrinnen – und du wirst gewahren, dass dieses Wort dich in der Stunde der Anfechtung durchrettet und dich dahin bringt, wo ewige Freude den schmückt, der die Armut des Wortes in liebender Treue bewahrt.

Wir bezeugen es dir, o Herr, ob Du gleich unser Zeugnis nicht bedarfst, dass Du treu gewesen bist bis auf diesen Tag, treu in Deinem ganzen Hause. Du hast Deinen armen Knechten und Mägden ihre Gebühr zur rechten Zeit gegeben, Du hast ihr Klagen und Weinen in Lobsagen, Du hast Mangel in Freude verwandelt. Du hast das Kreuz gegeben, wenn wir es bedurften, und das Kreuz mit Segen gekrönt, wenn wir es nicht dachten. Fahre ferner fort, Du treuer Herr, mit Deiner Gnade, mit Deinem Erbarmen uns zu helfen. Sprich bald zu unsrer Seele: Ich bin deine Hilfe! Lass uns hören, dass Du etliche Freude an uns hast.

Vor allem aber, o Herr, lass uns in dem Reiche deiner Auserwählten ewige Freuden haben, weil unsre Pilgerfahrt sie verhieß und er glaubte. Dann wollen wir unsre Väter alle sehen in der Gemeinschaft des zum Schauen erhobenen Glaubens und durch dich Leben haben, das diesen Namen verdient.

Amen

## XVII.

### Am 4. Sonntag nach Epiphania.

#### Jesu Nähe, das große Wunder.

##### **Matthäus 8,23 – 27**

*Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also dass auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HERR, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?*

Mein schönste Zier und Kleinod bist  
Auf Erden Du, Herr Jesu Christ,  
Dich will ich lassen walten  
Und allezeit in Lieb und Leid  
Im Herzen Dich behalten.

Dein Güt' und Treu für allem geht, .  
Auf Erden nichts so fest besteht,  
Das muss man frei bekennen;  
Drum soll nicht Not, nicht Leid, noch Tod  
Von Deiner Lieb' mich trennen.

Dein Wort ist wahr und trüget nicht  
Und hält gewiss, was es verspricht,  
Im Tod und auch im Leben,  
Denn Du bist mein und ich bin Dein,  
Dir tu ich mich ergeben.

Der Tag geht hin, mein schönste Zier,  
Herr Jesu, bleibe Du bei mir,  
Es will jetzt Abend werden.  
Lass ja Dein Licht auslösche.n nicht  
Aus dieser armen Erden!

**G**emeinde Jesu! Zwei Worte nimm zu Herzen und bewege sie, wann und wo Du willst! Das Wunder ist nicht ein Vielerlei von Geschehnissen, Ereignissen und Werken, sondern das Wunder ist ein einiges Ding, und dieses einige Ding heißt Jesu Nähe:

➤ dass Er unter den Sündern wohnt, in den Sturm mit ihnen zieht und den Sturm mit ihnen erträgt; dass Er Mensch ward und Gottes Sohn blieb, Mensch blieb und Gottes Sohn ist, das bleibt das Wunder, in das alle andern sich einordnen.

➤ Und das zweite Wort, das du bewegen magst, ist das Wunder hebt nicht die Naturordnung auf, sondern Wunder führt die gestörte Naturordnung wieder zurück.

Die Sünde hat die Naturordnung gestört und in den Lebenszusammenhang den Tod, in die Reinheit die Unreinheit, in die völlige Gesundheit die Krankheit eingesenkt; da ist es Jesu Nähe, welche die gottgewirkte Natürlichkeit wiederherstellt. Wunder ist Jesu Nähe, und Jesu Nähe stellt die ewige Reinheit, den herrlichen Grundzustand wieder her. Darum lasst mich heute, euch und mir zum Trost, wenn Gott es will, dreierlei von Jesu Nähe, dem großen Wunder, sagen:

1. Jesu Nähe führt in den Sturm,
2. Jesu Nähe tröstet in dem Sturm,
3. Jesu Nähe beschwört alle Stürme.

### **1. Jesu Nähe führt in den Sturm.**

Es war ein wundersamer Abschnitt im Leben der Jünger, als der Herr Jesus Einblick in Sein Leben ihnen verstattete: Füchse haben ihre Gruben, Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, und wenn es Abend wird, kehren alle Geschaffenen in ihre Behausung zurück. Aber der Eingeborene vom Vater hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege! Unstet und flüchtig hat Ihn unsere Sünde gemacht, und so ist Er bis auf diese Stunde ein heimatloser Flüchtling, ein landirrer Fremdling.

Es war wieder eine wundersame Stunde, als dieser landirre Fremdling das Schiff Seiner Jünger bestieg. Und er trat in ein Schiff. In der Gewissheit, dass es nur eine selige Fahrt werde, von Gleichnissen gewürzt, von Tröstungen erquickt, von Jesu Zusprache bereichert, gingen seine Jünger mit ihm in das Schiff, denn was soll denen mangeln, die mit Jesu in das Schiff gehen? So haben wir es auch gehalten bis auf gegenwärtige Stunde. Ehe wir's dachten und da wir's noch nicht wussten, ist Jesus in unser Lebensschiff eingetreten. Man hat uns gesagt, dass in unserer Taufe Jesus bei uns eingekehrt sei, und wir haben's gläubig angenommen und sind bis auf diese Stunde Jesu nachgefolgt. Aber eins müssen wir sagen: wir waren enttäuscht. Die wir stillen Lebensgang wünschten, sind in den Streit einbezogen, und da wir Jesu trauten, Er werde unser Schiff durch alle Klippen hindurch freundlich ans Gestade führen, hat Er uns in den Sturm gebracht.

Es war ein bitteres Weh in jener Abendstunde. Es erhob sich ein Sturm, ein Meerwirbel, schreibt Markus, dass auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward. Jesu Rede war stiller geworden, die Zusprache zu Seinen Jüngern war verstummt, und als der Sturm sich aus heimlichen Örtern aufmachte, da war Jesus – entschlafen. Das ist ein Bild, mein Christ, unseres ganzen Lebens: je näher Jesus, je größer der Sturm! Du würdest stille Wege gehen, wenn Er nicht den Gegensatz in deine Seele gesenkt hätte, dass du von Ihm los willst, und du kannst doch nicht, es wäre dein Leben geordneter und ruhiger, wenn du dich nie mit Ihm irgend benommen hättest; Seine Nähe aber beschwört die Zweifel herauf

und Seine Größe lässt alle Kleinigkeiten im Leben zu Wort kommen Seine Wundersamkeit weckt Frage um Frage. Es wird sehr stürmisch bei denen, die Jesu folgen, und neben Zweifeln, Fragen und Ängsten kommt die Sünde. Es war manche Leidenschaft in dir geschweigt und manche Neigung in dir begraben; da aber Jesus nahte, wachte der Gegensatz auf; Er hat die Sünde sündig gemacht.

Und in dieser erregten Zeit würdest du auch besser fahren, wenn du Jesus nicht bei dir hättest, der so wenig Erfolg hat und doch die Seinen an Sich bindet, der so wenig Segen bringt und doch die Seinigen nicht von Sich lässt. Siehe, dein Schiff ist von Wellen bedeckt, Gefahren nahen sich dir, die du nie kanntest, Sorgen dringen auf dich ein um Jesu willen. Du hörst auf Seine Rede und Er schweigt, begehrst Zeichen und Er versagt, suchst Sein Antlitz und Sein Antlitz ist vom Schlaf übermacht. Das schneidet oft ins Herz! Ist das der barmherzige Hohepriester, der in den Sturm führt und dann Sich nicht um die Angst der Seinen kümmert? Nennt man das Mitleid, wenn man Fragen erweckt, Klagen heraufführt, Nöte erregt und ihnen allen sich entzieht? Welch ein Tiefgang des Christenstandes, welch eine Höhe göttlicher Versuchung liegt in dem einen Wörtlein: „Und Er schlief!“ Als ob der Gegensatz noch mehr uns empörte: wir in Unruhe und Jesus in Gelassenheit, wir des Lebens verlustig und Jesus in Ruhe, wir so angstvoll, weil wir den Herrn ins Schiff nahmen. Und der das alles erweckte, der denkt nicht mehr an uns! In einer solchen Zeit lebt jetzt deine und meine Seele, ringsum das Geheul des Sturmes, das ankündigt, dass jedes Schifflein, das Jesum an Bord hat, versinke. Und über dir der graue Himmel, bleischwer, mit jagenden Wolken, ohne Stern der Verheißung und ohne Licht von oben, unter dir die aufgeregten Wellen, nirgends Rettung, nirgends Land vor des Sturmes Schlägen. Das macht es, dass Er schläft; das kommt daher, weil der Meister nicht mehr helfen kann!

Ach, ihr Geliebten, wenn wir darum das heute miteinander recht in die Seele nehmen könnten: Wie kann da Gefahr sein, wo Jesus schläft! Dass wir einander zurufen möchten: Wenn Er den Sturm erregt, muss auch der Sturm ein Bote Gottes werden! Dass wir einander mit dem größten Trost begegnen möchten: Ist Jesus noch im Schiff, so lasst die Stürme wüten; hat Jesus noch bei dir Seine Statt, so werden auch die Meereswogen dich nicht begraben! Darum höre zum

## **2. Jesu Nähe tröstet im Sturm.**

Wir wissen nicht, was die Jünger in dieser Stunde miteinander redeten. Aber wenn Jesus schläft, ist Zwiesprache der Gemeinschaft nur Steigerung der Angst, und wenn Er schweigt, dann mehren wir nur unsere Besorgnis, dann ist die Gemeinschaft kein Segen. Und gerade in unseren Tagen ist mir's klar geworden: Wenn zwei oder drei mit ihren Zweifeln beisammen waren, hat nie einer den andern getröstet; gemeinsamer Zweifel ist kein halbes Leid, sondern gesteigertes Leid und Austausch des Ärgernisses an Jesu macht nicht froh, sondern beschwert das Herz. Aber ein Entschluss ist aus der Gemeinde der Zweifelnden erwachsen und eine Großtat aus ihrem Herzen gekommen: sie traten zu Jesu hinzu und weckten Ihn auf. Meine Lieben, auch auf die Gefahr hin, von Jesu getadelt zu werden, wollen wir in der Aufrichtigkeit, die Er uns gelehrt, heute wieder zu Ihm treten: Meister, vergissee Du mich? Siehest Du nicht, wie der Feind mich dränget! und wollen Ihm, der uns so nahe kam, an unserm Teil auch näher kommen, und ob Er gleich des Aufweckens nicht bedarf, wollen wir zu Ihm, der zu schlafen scheint, reden, ob Er noch einmal uns höre. Das soll unser Gemeinschaftsleben in dieser schweren, nächtigen

und stürmisch bewegten Zeit sein, hinzutreten zu Jesu, Ihn beim Namen zurufen, Ihm Seine Ehre vorzuhalten, Ihm unsere Armut darzustellen, Ihn an Sein Wort, an Seine Verheißungen zu erinnern: Hast du denn vergessen gnädig zu sein und hat Dein Erbarmen ein Ende?

Wellen beschwichtigt man nicht, indem man sie übersieht; Stürme hören dadurch nicht auf, dass man sie belächelt; die großen Gefahren des Abfalls, die Ängste der Sünde und die Not der Seele, der Schreck und die Angst des Todes werden nicht dadurch hinweggetan, dass man über sie hinweggeht. Lasst uns zusammen insgesamt den treuen Gott um Rettung aus der Angst und Not anrufen, hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit finden mögen. Lasst uns Jesum mit unserm Gebet aufwecken: Herr, hilf uns, wir verderben! Es kommt nicht darauf an, ob das Gebet ganz „stilgerecht“ ist, wir wollen nicht fragen, wie wir unsere Worte setzen, wenn es nur Worte des Herzens sind. Lasst uns zu Ihm hinstürmen und alles, was wir auf dem Herzen und Gewissen haben, in das eine Wort fassen, in dem der Zweifel mit dem Bekenntnis, die Angst mit der Hoffnung und die Liebe mit der Verzweiflung ringt, wie uns die Mutter lehrte, kindlich und stürmisch, einfältig und doch aus der Angst der Verzweiflung heraus, wie aus vergangenen Tagen: Herr! Wir hätten gern eine andere Form; aber wir können keinen anderen Namen recht in der Not finden, und der in der Not gefundene bleibt doch der rechte und bleibt die einzige Kraft. Herr, der Du einst Deinem Volk gnädig warst, hast sein Gefängnis gewendet, tröste uns wieder, du treuer Gott! Herr, rette! Wir haben kein Verlangen mehr, dass das Schiff durchgerettet werde – was liegt an unserm Leben, wenn wir nur heimkommen; was frommen mir die lichten Tage, wenn mir Jesu Bildnis in ihnen verdunkelt wird? Es ist auch nicht davon die Rede, dass Er uns leichte Fahrt schenke. Herr, errette, wie und wo und wann Du willst, wir werden verderbt!

Es ist ein furchtbarer innerer Zusammenbruch, wenn man in Jesu Beisein sagen muss: wir verderben! Es ist die größte Schmach, die man Jesu und sich antut, dass man in Seiner Nähe verderben kann. Aber besser die vollkommene Lauterkeit der Not als ein geschminktes Christentum ohne Kraft, in Sturmesschrecken will man nicht besser scheinen, als man ist: wir versinken, wir vergehen!

Wie tröstet Jesus auf die dreifache Beichte der Seinen? Wie hilft Er denen, die vom Verderben reden und ahnen Ihn nicht? Er tröstet, indem Er schilt! Das wollen wir heute zu Herzen nehmen. Jesus tröstet nicht mit allerlei Gefühlen und milden Worten, mit dem Öl, das die Gefühligsten wollen, und mit dem Balsam in kleine Wunden. Wenn mein Leben bedroht ist und das Lebensfundament entsinkt, brauche ich nicht einen Jämmerlichen, der mit süßen Worten mich täuscht, nicht eine sentimentale Tröstung, hinter der sich die Feigheit mühsam verbirgt, sondern ich brauche das Wort eines wetterharten Mannes, eines Helden wider Not und Tod. Es muss einer mit mir reden, der dem Sturm ins Auge geschaut, der die Not bis auf den Grund durchmessen hat. Ich brauche den, vor dem die Felsen zittern, den Mann, der in Seiner durchgrabenen Hand die Welt trägt, ich brauche den, über dessen Haupt das Wort leuchtet: Hier ist Immanuel! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

Und Er schilt sie: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Wenn das Kind durch lange, bange Nacht im schweigenden Walde neben dem schweigenden Vater herschreitet, der weder auf seine klagende, bange Frage, noch auf die Sehnsucht nach der fernen Heimat achtet, so hält das Kind schon die Troststunde gekommen, wenn der Vater das Schweigen bricht, – und wenn es nur eine Mahnung wäre, dem Vater die Ruhe zu gönnen: der Vater hat das Schweigen gebrochen, er spricht wieder zu seinem Kinde. Was

war es für ein Glockenton der Errettung im Herzen der verlorenen Jünger, da Jesus sprach, und wie soll es uns in dieser banger Zeit zum Trost werden, wenn in Not und Wetter wieder das majestätische Wort an uns ergeht: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; Ich bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende; wenn du durchs Wasser gehst, will Ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen, und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden.“ O ihr Kleingläubigen! Kleingläubig sind die Leute, die mit einem Fuß in der Sichtbarkeit und mit dem andern in der Unsichtbarkeit stehen, die mit einem Auge auf die Welt der Erscheinungen blicken und mit dem andern auf die Welt der Wahrheit. Aber der rechte Glaube steht nicht mehr auf Erden, hat seinen Anker bereits hinter den Vorhang zwischen Zeitlichkeit und Unsichtbarkeit eingesenkt; er arbeitet noch auf der Erde, aber die Innerlichkeit ist bereits überirdisch; er steht mit beiden Füßen auf dem Wort, nicht sehend auf das Sichtbare, sondern aus das Unsichtbare. O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

O du armer Christ, der du heute mit Angst und Not zur Kirche kamst, weil Jesus schläft, weißt du nicht, dass Jesu Schlaf eitel Wachen und Sein Schweigen eitel Fürbitte, Seine Stille großer Trost ist? Kleingläubiger! mit der einen Hand hast du die starke Jesushand gefasst und die andere hast du der Not gereicht; mit dem einen Auge siehst du auf Wellen und Sturm und den schlafenden Jesus und mit dem andern auf Möglichkeit der Errettung und Hilfe. Hebe deine Augen auf zu den Bergen, lege deine Hände in Jesu Hände, stelle dich mit beiden Füßen auf den ewigen Grund, der unbeweglich steht, bis Erd' und Himmel untergeht! „Ich bin finster, kalt und trübe; Jesu, Liebe, komm', beschleunige den Lauf!“ Schilt mich, aber schilt auch die Wellen; strafe mich, aber strafe auch die Feinde; drohe mir, aber bedrohe auch das Meer! Und der Herr führt aus Sturm und Wellen, das ist das

### **3. Jesu Nähe beschwört alle Stürme.**

„Und Er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.“ Zwar die Jünger waren schon stille geworden und begehrten nichts mehr. Jesus stand auf, nachdem Er die Jünger bedroht hatte. Nun ist der Sturm nur ein Schein und Gaukelspiel des alten Betrügers; Jesus spricht, nun kann alles, alles zur Ruhe kommen. Wenn Er aber einmal Sich erhebt, dann beschämt Er unsere Bitte und tut mehr, als wir verstehen. Und Er bedrohte den Wind und das Meer, da ward eine große Stille. Ob Er's auf dieser Welt noch ganz tut, ob Er's deiner und meiner Seele so wohl werden lässt, dass das Meer sich ruhig zu unsern Füßen legt? Wenn es uns gut ist, dann gewiss; aber wenn wir Sturm brauchen, um leben zu können, dann nicht. Aber es ist auch nicht groß Not; denn wenn Jesus bei mir ist, wird der Sturm mir den Willen stärken; wenn Jesus bei mir ist, soll mir alle Gegnerschaft tiefer zur Erkenntnis helfen, die Sünden sollen mich näher zu Jesu bringen und alle Versuchungen, denen ich gern entnommen wäre, sollen mich ins Gebet treiben.

Aber ich gönne es dir, mein Bruder, meine Schwester, von Herzen, dass der Herr in deinem unruhigen Leben den Sturm ganz zur Ruhe bringt; ich erbitte es dir und, wenn es gut ist, auch mir, dass wir vor dem Abend noch ruhige Fahrt und stetiges Fortschreiten erfahren. Aber über alles bitten wir, dass in der Stunde, wo die Wellen sich zum letzten und größten erheben und die nahende Flut uns Sein Antlitz verbergen will, Er uns in Wellen und Sturm erscheine. Und wenn wir kein Wort mehr beten können, weil in unsere

Worte die Flut der großen Todesangst sich mengt, dann trete Er hervor; und wenn uns am aller bängsten wird um das Herze sein, dass, die vergangene Fahrt überdenkend, mir vor Scham und Reue vergehen möchten und dürfen's doch nicht, und im Gedanken an die Zukunft verzagen möchten und sollen's doch nicht: da reiße Er uns aus den Ängsten kraft der Angst und Pein, die Er am Kreuz besiegt hat, da werde es ganz stille! Auf diese Stille folgt nimmer der Sturm.

Noch haben die armen Jünger die Frage gehabt, als es so ganz stille ward und das Meer sich zu Seinen Füßen schmiegte: „Was ist das für ein Mann, dass Ihm Winde und Meer gehorsam sind?“ Gott sei Dank, Gemeinde, diese Frage ist für dich und für mich gelöst, wofür ich Ihn ewig preisen will: Gottes und Marien Sohn, der das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, ist der, an dem die Stürme sich brechen und vor dem das Meer zurückweicht, weil Er es einmal im Todesweh durchmaß. Droben in der Heimat preisen Ihn alle, die Er durchgerettet hat, mit dem Lied Mosis und Mirjams; droben am krystallinen Meer opfert Ihm Ehre, Anbetung und Preis die erlöste Schar, Ihm, der da tot war und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ich auch auf der tiefsten Stufen,  
Ich will glauben, reden, rufen,  
Weil ich noch ein Pilgrim bin:  
Jesus Christus herrscht als König,  
Alles sei Ihm untertänig,  
Ehret, liebet, lobet Ihn!

Amen

## XVIII.

### Am 5. Sonntag nach Epiphania.

#### Das Unkraut unter dem Weizen.

##### **Matthäus 13,24 – 30**

*Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Da sagten die Knechte: Willst du das wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.*

**H**eute (1905) vor zweihundert Jahren ist zu Berlin ein Mann gestorben, dem die Kirche große Segnungen verdankt, von dem auch manche Irrungen sich herschreiben. Beides, die Segnungen, die wir Philipp Jakob Spener verdanken, wie die Gefahren, die er nicht heraufbeschwören wollte, aber durch Einseitigkeit heraufbeschworen hat, werden vom heutigen Evangelium behandelt. Reinheit der Lehre ist groß, aber nicht genug, Reinheit und Lauterkeit des Lebens ist herrlich, aber kann nicht aus sich bleiben und schon völlig werden. Die göttliche Geduld, die hier auf Erden nicht eine Gemeinde der Heiligen, sondern eine Gemeinde derer, die sich heiligen wollen und heiligen lassen, erwartet, stellt nicht diese Kirche schon als eine Gemeinde der Vollkommenen dar, sondern heißt die Kirche bis zum Tag der Ernte ausreifen. Christus offenbart Seine Herrlichkeit nicht bloß an dem guten Ackerland, welches das Wort aufnimmt und wachsen lässt, noch dann, wenn Er Sein erstes Wunder der Gemeinde verehrt, noch auch nur dann, wenn Er das Leid in Freude wendet und den Sturm auf dem bewegten Meer stillt. – Christus offenbart Seine Herrlichkeit auch in der wartenden, geduldigen Erbarmung. Darum sprechen wir heute von dem Unkraut unter dem Weizen und danken dem Evangelisten, dass er dies Gleichnis uns überliefert hat.

Das Unkraut unter dem Weizen zeugt

1. von des Feindes Gewalt,
2. von der Menschen Schuld,
3. von Christi Geduld und
4. von der Kirche Endgestalt.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit und lehre uns; denn du bist unser Gott; täglich harren wir Dein.

### **1. Des Feindes Gewalt.**

Es ist das Himmelreich einem Menschen gleich, der vom Himmel kam, einem Menschensohn ohne gleichen, der die ganze Welt mit Seinem heiligen Blut getränkt, Sich selbst in diesen Erdenacker als ein gehorsames Weizenkorn eingesenkt hat und in diese Welt Sein teuer wertestes Wort einsäte, so dass alle Leute zu Ihm sprechen mussten: Meister, hast Du nicht guten Samen auf Deinen Acker gestreut? Der gute Same ist Sein wertestes Wort, in der Ewigkeit bereitet, in der Zeit bewahrt, durch Leiden bewährt, durch den Tod verklärt. Es ist das Wort, welches nie leer zurückkommt, sondern da eine Saat und dort eine Ernte zeitigt und anhebt, dort in Menschen Gestalt, hier in der Kirche Gewalt und Wirkung entfaltet. Über all dem Tun des Menschensohnes steht das Wort der ersten Schöpfung: „Siehe, es ist alles sehr gut.“ – Warum zieht Er Sich nun zurück, nachdem Er den Acker bestellte? Warum lässt Er den Acker einsam stehen, während der Feind an seiner Grenze wacht? Darum, dass alle, denen der Acker befohlen ist, wachen möchten, darum dass der Acker den Samen so dicht an sich ziehen und bewahren sollte, dass für Unkraut nicht Raum, nicht seine Spanne wäre; darum endlich, dass man Seines Wortes Allgewalt an dem Gegenteil erkenne: nur wo Nacht ist, gewahrt man das Licht, und nur wo Unkraut ist, das rechte selige Wachstum.

Als nun der Herr sich zurückgezogen hatte, nachdem Er hier auf Erden so gewirkt und gesät, frühe am Morgen Seinen Samen gestreut hatte, „ob es alles geriete, so wäre es um so besser“ – schreitet der Feind mitten in den Acker. Lerne, Gemeinde des Herrn, die List des Feindes, der nicht mit schwerem Tritte die Schläfer weckt, noch mit hartem Fuß in den Acker sich den Weg bahnt, dass am Morgen man seine Schadenspuren mit Schrecken entdeckte, sondern lerne den leicht beschwingten, leise auftretenden Verführer kennen, wie er nicht an der Grenze, sondern mitten im Acker leise und leicht schreitet, weil er weiß, von der Mitte teilt sich's dem ganzen Gelände mit, und wenn in der Mitte das Unkraut wuchert, wie schwer wird es da auszuraufen sein! Fürchte die List des Feindes, wenn er ebenso leise als behend, so bescheiden und unscheinbar in der Kirche Land, in der Gemeinde Ackerfeld, in dein eignes Herz hereingeht, als ein Engel des Lichtes verkleidet!

Wie viele Menschen, um eines zu sagen, sind gerade durch gemeinsames Gebet von Dem, welchen sie gemeinsam anbeten wollten, weggekommen! Wie viele haben geistlich begonnen und in Übergeistlichkeit geendet, haben einen scheinbar guten Anfang genommen und endeten in weltlicher Neigung und weltlicher Torheit, weil sie sich meinten, als sie Jesum vorgaben. Das ist des Feindes arge List und Tücke.

Als Engel des Lichtes naht er auch der Kirche, lässt das rechte Wort predigen und neben das rechte Wort sät er die ungeheiligten Träume, dass du aufwachst und hast vom

Worte nichts gehört als Klang und Schall, irgend einen Satz, der dich erregte, beschäftigte, dann gehst du heim, und der Feind hat gesiegt. Religiöses Interesse ist nicht Glaube noch Tat. Er lässt die teuren Sakramente in ihren Würden, legt aber in das Taufwasser den Zweifel: „Sollte Wasser solch große Dinge tun?“ und fügt zu den Elementen des Nachtmahls die verräterische Frage, ob solch äußere Zeichen das sind und geben, was sie lauten und zu heißen scheinen und zu geben versprechen. – Du spürst in deiner Andacht: Gottes Worte wandeln sich in Gift; in deinen Gebeten gewinnen Menschen Gestalt; in deine Heiligung mengt sich der Ehrgeiz, in deine Gelübde eitle Streberei, in deine Weltflucht Selbstgenügsamkeit und Selbstbehagen, in deine Anbetung des Gekreuzigten die große Frage: Warum bringst du der Welt nicht andre Hilfe? O, Gemeinde Christi, in unsern Tagen werden wir gewahr, wie das Unkraut, von Feindeshand gestreut, so eifrig und geil aufwächst, während Sein Weizen so kümmerlich sprosst und Seine teuer wertete Pflanzung so gering und unscheinbar wird. Was wagt sich neben das Evangelium des wahrhaftigen Gottessohnes! Welche Irrungen durchziehen die Kirche! Man gibt Brot, aber nicht himmlisches; man reicht Labung dar, aber nicht göttliche; das heilsame hoch nötige Recht der Prüfung, das der Herr von Seiner Gemeinde bis in den Tod bewahrt sein heißt, wird zum Zerrbild der Kritik und die Vernunft, die Er geheiligt hat, dass sie Sein bleibe und Ihm lebe, wagt sich an die ewige, übervernünftige Wahrheit heran, reißt dem Herrn den Dornenkranz vom Haupt und will Ihm einen Ehrenkranz von selbst bereitetem Ruhm aufs Haupt setzen.

Was wird unter dem Namen „evangelische Freiheit“ gesündigt! Zügellose Willkür, rohste Empörung gegen alle göttliche Ordnung, wildeste ungezügelter Kritik wider gottgesetzte Autorität in Kirche und Schule! „Meister, hast du nicht den guten Samen deines Wortes, deines Rechtes auf den Acker gesät? Woher hat er das Unkraut?“ – Das hat der Feind getan.

Wenn man aber am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts von der großen Menge mitleidvoll angesehen wird, dass man des Teufels arge List und Tücke als ein furchtbares Geschehnis annimmt, so sagen wir: Es ist dem Feinde die größte Freude, wenn man ihn leugnet, und seiner Arbeit die größte Förderung, wenn man sie verkennt. Wir aber wollen die Hände falten, und aus dem Schrecken der Zerrissenheit und der Angst der Tatsachen rufen: Das hat der Feind getan! Wenn wir unsere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufziehen, ohne an der Ehrlichkeit ihrer Gelübde für den Gott ihrer Väter zu zweifeln, und dann dies Zerrbild von Jungfrauen an uns vorüberziehen sehen mit der Eitelkeit der Mode, mit der Oberflächlichkeit einer aus törichter, falscher entnervender Lektüre gewonnenen Lebensanschauung, wenn wir dann uns mühen, sinnen, ob wir noch den Zug auf dem Antlitz entdecken, der uns einst das Herz froh machte und die Lehre teuer, sprechen wir als Arme und Betrogene: Das hat der Feind getan! Wenn Schülerinnen sich zu eignen schienen für den gesegneten Beruf des Dienstes am Elende des Lebens, und wir haben uns ihrer Sinnigkeit gefreut, an ihrem Streben uns erbaut, – und sie kehren nach etlichen Jahren wieder: die unheilige Art hat sich ihnen aufgeprägt, die Willkür der Kritik, die Unordnung gegenüber allem, was gut ist, so fragen wir, warum das teure Gotteswort so von oben her behandelt und der gute Dienst so unterschätzt wird, und müssen sagen: Das hat der Feind getan.

Ich meine, wenn wir jahraus jahrein in diese Heimlichkeiten sehen müssen und wahrnehmen, wie sie weiterwuchern, so brauchen wir nimmer zu fragen, wie das möglich sei, bedürfen nicht mehr Beweise für die Existenz des Feindes, wir erleben sie täglich. Das ist des Feindes Gewalt, dass er auf dem Kornfelde das Wort der Verkündigung lässt, aber

auch, dass wir anheben, an der ewigen Treue unseres heiligen Königs und Erzhirten zu zweifeln, weil allmählich durch unsere Kirche furchtbarer Abfall geht.

Das alles hat der Feind getan!

Will Jesus mit dieser furchtbaren Begründung uns entschuldigen und beruhigen? Wenn die Gemeinde einen Hirten hätte, der nicht ihre Schuld erkennen und nennen würde, wäre ihr und ihm übel geraten.

Als aber die Leute schliefen, kam der Feind. Das ist

## **2. *Der Menschen Schuld.***

Die Konfirmanden, die nach wenigen Jahren als verkehrte und verbogene Gestalten wieder uns sich nahen, legen die Frage auf das Herz: Hast du auch für uns gebetet? Die Persönlichkeiten im engen Kreise, die ihre eigenen Wege ziehen, dass uns die Augen übergehen möchten, wenn wir wahrnehmen, was alles in einer christlichen Gemeinde und wie lange es sich verbergen kann, fragen: hast du uns mit der Wahrheit gedient? Darum wendet sich auch der Herr zunächst von der Klage zur Anklage und mit dieser an die Hüter des Ackers. Die Leute schliefen; sie wussten, was Großes der Acker bergen durfte, haben tief empfunden, dass der Herr besten Samen gestreut hatte. Aber es war ihnen nicht wert genug, dass sie täglich für die Gemeinde beteten, dass sie den verirrt Geglauten nachgingen und alle zu suchen begannen. So hat Er auch recht, wenn Er uns, den Wächtern und Haushaltern, die Sterbestunde vorstellt, die einen Diener der Kirche mit solcher Angst erfüllt, weil sie von falschem Schlafe vor dem Entschlafen redet. Wenn wir die eigene Schuld nicht verkennen, haben wir Recht und Pflicht, die Gemeinde zu tadeln. Hast du nicht auch geschlafen, wenn in deiner Mitte das Ärgernis sich regte? Ist nicht das Verlangen, dich zu behaupten, größer, als das Verlangen die Seelen zu retten? Weißt du, dass Er die Seelen von dir fordern wird? Es muss ja Ärgernis kommen; wehe aber dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Wehe den Gemeindegliedern, die den Feind nicht herannahen sehen!

Dein Vorbild muss ernster sein; die Sünde muss treuer gestraft werden. Dass auf die Draußenstehenden mit größerer Sorgsamkeit geachtet werde, erbitte ich von deinen besten Gliedern, Gemeinde des Herrn. Das wünsche ich, dass die Gemeinde sich einmütig zu dem Bekenntnis zusammenschließe: Wir haben gesündigt, wir sind gottlos gewesen und haben Dich oft erzürnt, darum hat der Herr das Ärgernis so sehr auf uns und unter uns gehäuft.

Wenn der Herr des Ackers, der heimwärts gezogen ist, nach einigen Tagen – ach, sie sind uns so lange und mein Herr kommt noch lange nicht – hinausgeht und das Wachstum der Saat sieht, wird Er von dem Anblick überwältigt, der sich ihm darbietet. Als der Weizen aufsprosste, fand sich das Unkraut nicht mehr verborgen und insgeheim, sondern lustig in die Welt schauend, mit der Gewalt der Gleichberechtigung.

Was die Untreue gewähren lässt, hat die Gewalttat der Unheiligkeit gezeitigt. Wollen wir dann, Geliebte, unsre Schuld damit bedecken, dass wir nun eifertig und in verdächtiger Hast das Unkraut ausraufen? Soll, was wir oftmals unterlassen haben, dadurch erstattet und was wir gefehlt haben, dadurch beseitigt werden, dass wir plötzlich, jählings zufahren? Du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist. Schlafen ist Schuld, aber allzu großes Eifern ist auch Schuld; denn der fleischliche Eifer verkennt die

Gewalt und den Erfolg erwartender Erbarmung und glaubt da einschreiten zu sollen, wo Er Sich noch geduldet.

Dass nur nicht zu der Schuld der Lässigkeit die andere der Übergeschäftigkeit gefügt wird! Die Verderbten und Verkehrten sind ebenso teuer erkaufte als die Getreuen, und nun wollen wir uns dadurch von aller Schuld gegen jene freimachen, dass wir sie, an denen wir uns schuldig gemacht haben, verwerfen? Nein, der Kritiklosigkeit im Anfang und der allzu scharfen Kritik im Fortgang erbiere sich als Gegengewicht die ernst eingreifende Kritik an dir selbst! Wenn diese Schlafenden den Herrn gebeten hätten: Zeige du uns selber an, so wir was nicht recht getan! Aber das ist die große Sorge, dass die Gemeinde in sich zu gehen verlernen und in jeder göttlichen Heimsuchung etwas Unverdientes erblicken möchte, ja im Rückgang der Gottespflanzung etwas wie Martyrium für sich sehen könnte und ein Naturgesetz bei Ihm. Wende dich gegen dein Inneres! Siehe, was der Feind getan hat, wie du ihm Raum in deinem Herzen gestattet hast! Bekenne jeden Abend, welche Lieblingssünde du in dir nährst, auf dass dir alle Schuld der Säumigkeit und des Traumlebens vergeben werde, du aber barmherziger gegen fremde Schuld werdest. Übe Erbarmen mit dem Sünder, sofern er sich wieder einstellt, und wenn er es nicht tut, kenne um so größeres Mitleid! Dass es so werde, lass mich dir

### **3. von Christi Geduld**

sagen.

Der Ackerherr ist doch nicht wie die Ackerleute und Jesus größer als unser Herz. Wir fahren zu, Er wartet, wir verdammen, Er heißt Geduld haben, denn Er denkt an die Geduld mit uns. Er konnte mit den ungetreuen Feldhütern nach Verdienst handeln, ihnen den Acker nehmen und sie in die Fremde schicken, hatten sie doch Sein Werk verunehrt und Seine Hoffnung zerstört. Er hatte mild und schonend ihre Schuld gezeigt und um ihres Schreckens willen Erbarmen geübt. Sie aber wollten das erfahrene Mitleid gleichsam von sich weisen und durch vermehrte Strenge glauben machen, ihr Tun sei treu gewesen.

Jesus zeigt, wie nötig Erbarmen sei, solange nicht Weizen und Unkraut klar von einander sich scheiden. Am Tage, der alles offenbaren und Lichteswesen und Scheinlicht entdecken, Echtheit und Gleißnerei, Christen der Tat und Christen des Mundes, Bekenner, Feinde und Heuchler herausstellen wird, mag man urteilen, scheiden und strafen. Aber jetzt scheint manches Unkraut, was guter Weizen ist, so gewiss Weizen scheint, was untüchtig ist. Petrus wäre aus der Gemeinde für immer ausgetan worden, wenn sie gegen den Verleugner, den falschen Vermittler und unmännlichen Judengenossen nach menschlicher Kurzsichtigkeit gehandelt hätte. Ananias und Saphira wären von der gleichen Kurzsichtigkeit belassen worden als Zierde der Gemeinde! Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Jesu Auge blickt tiefer und entdeckt noch Weizenart, wo wir Unkraut und nur dies sehen. Er sieht manchen Kirchenchristen im häuslichen Leben und manches ernste Heiligungsleben, das sich selten zur Kirche findet, Er hört das Seufzen der Suchenden, während der Psalm der Satten Ihn nimmer ehrt. Denn Er prüft die Umstände, in denen die Seele lebt, die Hindernisse, die ihrem Wachstum sich entgegenstellen, die Gebete, welche ohne Worte zu Ihm dringen. So hat Seine Barmherzigkeit Lust zu hoffen – bis zur Ernte. Lieber als ein von Unkraut reiner Kirchenacker, wenn er möglich wäre, ist Ihm der reifende, sprießende, der Ernte zu sich bereitende: im Wachstum liegt nicht nur das Geheimnis des Feindes.

Täglich geht wie der belebende Morgenwind über das Kirchenfeld die Fürbitte, dass der Glaube nicht aufhöre, alle Morgen sieht das Auge des getreuen Säemanns Keime zum Lichte der Gnade sich erheben.

Das Erbarmen hofft. Wo noch Wachstum ist, da ist Möglichkeit zu werden. Nur der Stillstand ist Tod und nur die gleichbleibende Gestalt verheißt Verderben.

Ja, das kannst du vielleicht, prüfen, beschauen, des Weizens Art an dir erkennen und an anderen erproben. Aber ausreißen, mit der Wurzel austun sollst du nicht. Sieh, diese Wurzel hat eben einen Tropfen himmlischen Taus empfangen, diese hat ein Strahl der göttlichen Sonne begrüßt. Nun wird ein neues Leben, wo deine Eilfertigkeit Tod findet und austun will. Es ist schließlich Erbarmen, das „Reifsein alles sein“ lässt. Nichts wird vertilgt, das sich noch wenden kann, aber auch nichts, das noch nicht ganz sich ausgestaltet hat. Kein Irrtum wird entfernt, er sei denn reif und voll, damit, die ihn sehen, nicht sagen mögen, es sei ihm die Zeit zur Besserung verkürzt worden.

Groß ist das Weh des Herrn, wenn Er den Acker voll Unkraut sieht, aber größer die Willigkeit „noch dies Jahr“!

Kirchenzucht ist groß, aber größer ist das: Tröstet, tröstet mein Volk! Heilig und hehr ist das Gericht, das die öffentlichen unbußfertigen Sünder ausschließt und mit der Geißel den Tempel reinigt. Aber hehrer ist die Lindigkeit gegen die, welche sich bessern wollen, und die Mildigkeit, die dem Zöllner im Tempel naht. Der Eifer um das Haus des Herrn war doch Liebeseifer und die Barmherzigkeit rühmte das Gericht nieder.

Dass Barmherzigkeit nicht Schwachheit ist, die dem Unkraut den Acker opfert und den Weizen ersticken lässt, wissen wir und sollen wir üben. Wenn ein Erntetag auf Erden anhebt, dann nenne du mit scharfem Wort die Sünde, strafe sie und schone ihrer nicht. Lass den Verführer nicht Gnade vor deinen Augen finden, wenn der Herr ihn dir zeigt, und reiße das Unkraut heraus, wenn du darfst und sollst. Das ist auch Erbarmen gegen die gute Frucht des Feldes und vor allem gegen ihren Herrn. Besonders wo du in dir das Unkraut kennst, da reiße es kraftvoll aus bis zur Wurzel, das schuldest du dir und deinem Herrn. Habe Mitleid mit deiner Seele, deren sich Jesus erbarmte. Sonst aber warte, harre, bete: das Ackerfeld hat noch Zeit und die Zeit ihre Verheißung: endlich bleibt nicht ewig aus. – Darum hört

#### **4. von der Kirche Endgestalt.**

Der Tag wird kommen, wo wir göttliche Urteile gewahren werden, die so weit von unsern verschieden sein müssen, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Unsere Gedanken sind nicht die Seinen; aber Er hat Friedensgedanken in der Reife. Dann wird Er Irrlehren und Irrlehrer, Verführung und Verführer in Bündlein binden lassen, dass die Gemeinschaft der Christusfernen in der Ewigkeit sich im Trotz gegen Ihn bewahre und lebe, nicht weil sie will, sondern weil sie muss. Er wird alles Widergöttliche, alle Irrlehren in der Kirche mit ihren Anfängen und Auswüchsen zusammenbinden, dass Wahrheit und Wirklichkeit, Anfang und Ende einander entsprechen. Es soll alles erkennen, dass Er der Herr ist, der das Unkraut zur Reife kommen lässt, damit die Reife die Saat beschäme und enthülle. Wie es keine größere Seligkeit geben kann als die Gemeinschaft untereinander durch Jesum und mit Ihm und jedes durchgerettete Ich erst in der Gemeinde der Heimgebrachten ganz sich fühlt und findet, so kann es nichts Furchtbareres geben, als die wider Willen, aber aus innersten Zusammenhängen des Bösen sich vollziehende

Gemeinschaft derer, die von Bergen und Hügeln sich verbergen lassen wollten und müssen nun einander offenbar werden. Sie müssen bleiben, um zu sterben, dürfen aber nicht sterben, um zu bleiben, müssen sich erkennen und an sich erschrecken. Und niemand tröstet sie.

„Aber den Weizen sammelt Mir!“ Da braucht es kein Zusammenbinden, da reiht sich Ähre an Ähre und ein Korn um das andere freut sich, den zu ehren, der es gestreut hat; für Gott entschiedene Gemeinschaft bildet sich selbst. Wenn du in deinem Herzen dich zu denen hingezogen fühlst, die den gleichen Glauben haben, dessen erste Vorgänger längst daheim sind, während wir im Staube ringen, bist du ein Kind deines Heilands, der an jenem großen Tage uns zu Seiner Rechten stellen wird, dass wir noch einfältig Seine Treue preisen dürfen, und Er Sich an uns freue, wie man sich freut in der Ernte.

So bitten wir Ihn, dass Er unser Herz immer barmherziger mache: es wollen mancherlei Leute ins Himmelreich gehen und gelangen hin; tragt die Armen, nehmt die Schwachen im Glauben, nehmt euch untereinander auf. Wir bitten Ihn, – dass Er uns immer strenger mache gegen die, bei denen der Feind längst Gestalt gewonnen hat, vorab, dass Er uns mit Kraft und Stärke gegen uns selber stähle, dass wir, ob wir tausendfache Enttäuschung erleben ließen und erlebten, doch das Wort nicht hören müssen: „Ich kenne euch nicht und weiß nicht, wo ihr her seid.“

„In Meine Scheunen,“ die von dem Gerechten predigen, dass Er sein Werk an uns vollendet und Sein Volk durch viel Not heimgebracht hat. Der Weizen ist die Ehre des Säemanns und seine Güte dessen Glück. Zu den Engeln, deren Hand die Ernte einbringt, soll dann die Freude dringen: Mein Weizen, Meine Scheune und mit ihnen der Dank sich einen: Mein Herr, mein Gott!

Herr Jesu Christe, verleihe, dass nach den schweren Enttäuschungen, die wir Dir bereiten, nicht die letzte als Strafe auf unser Haupt falle. Gib dem Acker gute Frucht, treue Hut und selige Ernte!

Amen

## XIX.

### Am 6. Sonntag nach Epiphania.

#### Niemand als Jesus allein.

##### **Matthäus 17,1 – 9**

*Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führte sie beiseite auf einen hohen Berg. Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: HERR, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis das des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.*

**E**s ist eine Tat der Reformation, dass sie für den seltenen sechsten Sonntag nach Epiphania dieses Evangelium erwählte, dessen geheimnisvoller Inhalt die Gemeinde Jesu in eine vordeutende und vorbereitende Herrlichkeit ihres Herrn blicken lässt, die über Kreuz und Grab einst groß werden soll.

Vordeutend ist diese Herrlichkeit auch für Seine Gemeinde, deren Erstlinge in diese Herrlichkeit der Verklärung schauen durften: über ein Kleines soll die ganze Gemeinde ersehen, dass ihr Herr, von der Erde erhöht, alle die Seinen zu sich ziehen will, dass sie in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in wahrer Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Vordeutend endlich für die ganze Welt, deren Leid, Not und Angst über Golgatha und durch seine Nacht in ewige Lichtesklarheit erhoben werden soll. Wir danken unsern Vätern, dass sie im treuen Dienst für Jesum allein auch in der Wahl des Evangeliums Ihn verklärten. Reformation ist Jesusverklärung, Kirchenverneuerung, Weltverklärung. – Und in diesem Dank erheben wir lobend und gelobend unsre Stimme:

Niemand als Jesus allein.

Das ist

1. Christengelübde,
2. Christenversuchung und
3. Christenbelohnung.

Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Amen.

### **1.**

Wie teuer ist die Seele! Es hat sie einer den größten Gottesgedanken und Gott ihren einzigen Gedanken genannt. Sie ist alles wert und wird durch nichts ersetzt, sie kann an einen einzigen ungöttlichen Gedanken verloren werden und dann durch eine Welt von Reichtümern ihr nicht das Gleichgewicht erwachsen. Hier die ganze Welt des Wissens, des Besitzes, der Ehren, des Genusses, leuchtend im Frührot, das einen glanzvollen Lebensweg verheißt, und daneben die dürstende, leidende, angstvolle Seele Jesu Christi. Er aber bewahrt sein Herz mit allem Fleiß, weil darin das Leben steht, und – lässt die Welt. Denn sie muss ja doch einmal gelassen werden, aber der Gewinn, den die Gehorsamstreue bereitet, bleibt in Ewigkeit. Dort der Reiche, dessen Tage Herrlichkeit und Freude waren, bis der letzte seine ganze Armut grauenvoll enthüllte. Gestorben, begraben, verdorben, weil er seiner Seele die Lebensluft entzog und sie an Moderlust gewöhnte, nicht auf Bergen atmete, sondern in Niederungen sich suchte und sich fand. Hier der Gewinn des Wertlosesten, dort die Behauptung des einzigartigen Wortes. Dein Heiland ruft aus der Erfahrung tausendfachen Selbstentscheids dir mahnend zu: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele.

Die Seelsorge hat ihre Jünger, die Mahnung den antwortenden Widerhall gefunden: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Und die drei Jünger, deren einer schweigend in den ärgsten Tod ging, deren anderer noch in den greisen Tagen von Jesu Offenbarung auf dem Berge dankbar rühmte, deren letzter den Verklärungspreis in seiner Offenbarung, ein hohes Lied der Jesusgröße sang, schickten sich an, ihrem Herrn zu folgen. Es war Mannigfaltigkeit der Meinung und Bezeigung, Verschiedenheit der Temperamente, wie die drei Jünger sie in sich darstellten, das zuwartende, zögernde Wesen des einen, das feurig eilende des anderen, das in inniger Beschauung versenkte des Johannes – alles einte sich zu dem Willen: Wir wollen Jesu nachfolgen, Ihm allein.

So wollen auch wir mit dem, was wir wurden, was wir sind und mit der natürlichen Ergebung und dem erarbeiteten Ertrage, mit Naturhaftigkeit und Erziehung dem Lamm nachfolgen, wohin es geht. Jesus hat viele Tage – sechs sagt unser Text, ach, bei uns sind es viel mehr – umsonst ausgeschaut, oft gemahnt, ernst erfordert. Wer weiß, wann für Ihn die Zeit des Wartens, für uns die Möglichkeit der Entscheidung vorüber ist. Darum „heut, so ihr Seine Stimme hört,“ gerade jetzt! Denn das Jetzt ist die gewisse Stunde der Gnade, ob ihm ein Einst noch folgt, gehört zu den Geheimnissen der Gnade. Das Jetzt ist die Summa von Gnadenwirklichkeiten. Sie ausschlagen heißt auch auf die Möglichkeit des Einst verzichten!

Sagt der Herr, wohin Er die Seinen führen wolle, legt Er dar, ob sie den Weg leisten, die Mühe tragen können? Jesus allein. In diesem Gelübde liegt die willentliche Willenlosigkeit, die völlige, uneinschränkende Hingabe des eignen Wollens und Könnens an die Führung dessen, der Mitleid mit unsrer Schwachheit hat und zugleich in ihr Seine Macht vollenden will.

„Folge Mir nach!“ O es ist genug, dass Jesus mitnimmt, der uns nie überfordert, Mühseligen sich zur Erquickung, Geängsteten sich zum Trost erbieht. Wie aber die Jünger sich führen ließen – aus den Niederungen des Landes auf die Höhen des Tabor, aus der Alltäglichkeit des Lebens auf die Höhen der Verklärung, so sollen wir uns über Berg und Tal, durch Sand und Staub, durch Wüsten und Einsamkeiten unter Seiner Führung zu gehen gerne anschicken. Wüste wird in Seiner Nähe liebliche Aue und Einsamkeit Freude. Jesu Gestalt aber verklärt sich dem Auge, das auf Ihn allein sieht. Das Kinderspiel am Wege zerstreut nicht nur, sondern hält das Auge und hemmt den Blick, so dass er Jesum verliert. Die Zerstreung in Marthas Arbeit und an des Tages Mühe, die Teilung und Trübung des Herzens lässt Jesum dem Auge entschwinden.

Bist du, der uns führt? Bist du, der uns recht führt? Ja, zuweilen erscheint Jesus dem zerstreuten Auge wie ein Gespenst, das weder Wesen noch Wirklichkeit hat. Aber der Nachfolge verklärt Er sich so, dass die Mitwanderer zurücktreten, die Wegstrecken wie im Flug verschwinden und nur Er sichtbar und herrlich bleibt. Es ist viel Anstoß und Aufenthalt auf dem Wege, viel Unruhe und Unrast. Er allein kann die Sinne vereinen, das Auge beruhigen und das Wesen festigen, festigen auch

## 2.

in der Christenversuchung. Es war die Stunde der Verklärung für die Jünger solch große Prüfung, dass sie in ihr „nicht wussten, was sie sagten.“ Die Klarheit des Herrn überwältigte und die Verherrlichung blendete sie so, dass sie über dem hohen Ziele den steilen Weg und über der Weissagung noch die Entfernung von der Erfüllung vergaßen. – Dem Heiland war es eine, Seine größte Stunde, ein Angeld auf Erhöhung des Gebetseufzers: Und nun verkläre Mich bei Dir selbst, Vater, mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war, zugleich ein göttliches Ja zu Seiner Lebensfrage: Habe Ich getan, was Du befohlen hast? und ein Amen auf Seine Rechenschaftsablage: Ich habe das Werk vollendet, das Du Mir gegeben hast, dass Ich es tun sollte.

Die große Stunde, die das Gewand der Niedrigkeit ganz mit Herrlichkeit überglänzen, die dem gehorsamen Knecht im Lobe der Treue die ganze, reiche, volle Liebe des Vaterherzens, die Heimatsfülle des Vaterhauses verbürgen sollte, war angebrochen. Das Wohlgefallen des Vaters siegt über die Gottverlassenheit und der Morgenglanz der Ewigkeit überstrahlt die Karfreitagsnacht, in deren dumpfes heillooses Schweigen machtvoll, hoheitsvoll, lebensgewiss und siegesgewaltig das „Den sollt ihr hören“ hineindrang. Jesu Verklärung – wie wenn die ewigen Höhen den Schleier fallen ließen, den Gottes Unnahbarkeit von der Menschen Sünde um sie gewoben hat, wie wenn die Herrlichkeit, lange verhalten und in Armut verborgen, in Lichtesgewalt durchbräche!

Das heilige Antlitz leuchtete auf, die unerschaffene Sonne und die mühseligen Erdengewänder, die Zeichen heiliger Dürftigkeit und selbstwilliger Armut, wurden weiß, klar, dass kein Färber der Erde solche Farbe ihnen geben konnte. Licht ist das Gewand, das Du anhast.

Die große Stunde, dürfen wir sagen, war heraufgestiegen, dass Gesetz und Prophetie den umgeben, der beiden zu Gnade und Wahrheit gekommen war. Moses preist den, der das Gesetz erfüllt, Elias feiert den, der die Weissagung in sich verkörpert, durch sich vollendet hat. Und beide sprachen mit Ihm, dessen Tag sie sehen sollten und wollten, und redeten anbetend mit ihrem Herrn, dessen Menschenleid Moses trösten durfte, wie er auf seine Heimfahrt hinwies, über der Gott gewacht hatte, dessen Heimweh Elias stillen

konnte, weil er in wundersamer Weise der Welt entrückt war. Wo Zeit und Ewigkeit sich vor dem Herrn berühren, da wird Er verklärt, dem alles dienen muss. Und wo des Sohnes Dienst dem Vaterdank begegnet, da wird der Sohn verherrlicht!

Diese selige Stunde, da Tabor zur Pforte des Paradieses und der irdische Berg in himmlische Klarheit gehüllt ward, für Jesum hoch tröstlich und traulich wie der Ton der Heimatglocken, war für die Jünger eine Stunde ernster Versuchung. Wer sie zumeist empfand, hat sie zuerst bekannt. „Herr, hier ist es gut sein.“ Ist das nicht Wahrheit und den armen Jüngern nicht zu vergönnen gewesen? War es nicht hoch und herrlich, unter sich, tief im Tal, wo Sünde und Sorge wohnen und quälen, die ganze Welt zu wissen und die armen Fischerhütten vergessen zu dürfen und Hütten zu bauen, in die man die Verklärtheit einladen konnte, dass sie fortan in ihnen wohne und bleibe. „Meister, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“ Das ist doch den Jüngern zu gönnen gewesen, dass ihre Traurigkeit so ganz in Freude verkehrt und ihr Mangel ausgefüllt wurde!

Aber nicht den verklärten Jesus gilt es zu fassen noch dem Verklärten und seinen Begleitern Hütten zu bauen, in, die man dann selbst flüchten will, mehr also für sich zum Gewinn als für die Hohen und Heiligen, für den Heiligsten, sondern Jesu nachzufolgen: Den sollt ihr hören, Ihn allein und hören allein.

Nicht Moses ist zu ehren, nicht Elias zu preisen: es sind Knechte, Er ist allein der Herr, nicht das Gesetz ohne Jesus, nicht die Prophetie ohne Jesus: beide würden sich gegen uns wenden und uns verklagen. Sondern beide um Jesu willen, in dem alle Worte des Gesetzes und der Propheten zu Ende gekommen sind. Und sieh wohl zu, dass du nicht dem verklärten Jesus die Hütte baust und den armen Jesus von deiner Hütte scheuchst, achte darauf, dass du nicht dem Herrn der Herrlichkeit um des Genusses willen anhangest, während der Mann der Schmerzen und des Kreuzes dir ferne tritt. Vom Martinus der Legende, vom Martinus der Geschichte, unsrem treuen Vater, wird gleichheitlich berichtet, dass ihnen nächtlicher Weile der in strahlender Majestät verklärte Herr erschienen sei. Schon beugten sich die Knie und die Hände erhoben sich zur Anbetung, da fiel ihnen aufs Gewissen, dass Jesus nur in Knechtsgestalt den Seinen auf Erden erscheinen wolle. Und der Spuk zerrann.

Es ist leicht, an Tagen der Verklärung, wenn die Kirche von Erfolg zu Erfolg eilt, ihr bewundernde Treue zu erzeugen. Aber der verfolgten, verachteten, verlassenen Kirche, die an ihrem Leibe, ihrem Äußern allezeit das Sterben des Herrn Jesu trägt, Treue erweisen, das ist köstlich vor Gott. Es ist behaglich und ohne Beschwer, wenn man der Weltmacht Kirche zufällt, von ihr sich tragen lässt und in ihr sich fühlt. Aber groß, würdig und recht ist es, das Kreuz zu ehren, mit dem sie gezeichnet ist, deren Geschrei man nicht auf den Gassen, aber im Kämmerlein hört: „Rette mich von meinen Widersachern.“

Und nicht Hütten gilt es zu bauen, Prachtkirchen zu errichten, goldene Kelche dem schlichten Sakrament der leidenden Niedrigkeit zu weihen, sondern „den sollt ihr hören.“ Denn der Glaube kommt aus dem Hören!

Jesus allein! – Wir wissen nicht, was wir reden, wenn wir Verklärungsstunden, die wir noch nicht vertragen können, in unsre Zeitlichkeit und Räumlichkeit zu bannen versprechen, wir ahnen nicht, dass nur eine Aufgabe selig macht den, der sie löst. Die aufmerksame, willensernste, willensstarke Bitte: Rede Du, Herr, was Du willst, öffne, durchgrabe mir die Ohren, dass ich höre wie ein Jünger. Christenversuchungen, Prüfungen auf hohen Bergen, in lichten Stunden, an Freudentagen werden nur durch das „Jesus

allein“ überwunden. „Soll ich nichts zu genießen haben, ich will auch so zufrieden sein. Vertausch den Trieb nach Süßigkeiten mit der Begierde, still zu leiden, und mach in allem mich getreu.“

Welcher Schrecken muss durch Kirchenmauern, Jüngerherzen, Christenseelen gehen, wenn Er nun fragt: Siehst du wohl zu, wie du hörst?

Sie fürchteten sich sehr, heißt es von den Jüngern, heiße es auch von uns, wenn die Hütten zerfallen, ehe sie nur recht begonnen, und die hohen Burgen in Staub sinken, ehe sie noch ganz errichtet sind, wenn die Bußglocken läuten: Verklärung ohne Bewährung ist für den Menschen Verderb.

### 3.

Die Jünger haben gehorcht, so gut sie es verstanden, und bald besser es verstanden, recht zu gehorchen. Sie haben die Stunde der Verklärung nicht vergessen und für ihren Herrn sich ihrer getröstet, aber für sich nimmer begehrt. Sie sind hinaus in die Welt gegangen als Versucher und doch wahrhaftig, als die Sterbenden und Gezüchtigten, als die Armen und Ohnmächtigen, sie haben die Trübsal willig auf sich genommen und den Tod für nichts geachtet. Sie wurden ein Fegopfer aller Leute: *non pluit; Christianos ad leones!* Weil der Himmel verschlossen war, mussten die Christen die Schuld haben und zum Tode geführt werden. Sie kamen alle aus großer Trübsal. Aber sie wurden dafür verklärt und mit weißen Kleidern angetan. Denn Jesus vergilt die um Seinetwillen bewahrte und bewährte Erniedrigung der Nachfolge mit Seiner Ehre. Zu den über ihre Torheit und Seine Klarheit, über Seine Reinheit und ihre Ferne und Unheiligkeit erschrockenen Jüngern tritt der Herr: niemand soll an Ihm vergehen, wie Jesajas fürchtet, sondern mit der gütigen Hand rührt Er sie an. Sie sollen wissen, dass die Hand, die sie sicher geführt hat, die treueste ist, die nicht ins Leid weist, um in ihm zu lassen, sondern erhöht und verklärt, wenn es Zeit, Seine Zeit ist.

Lasst euch ganz den Händen des Herrn, des Hirten und Bischofs eurer Seelen, den gewaltigen, die so viel nehmen, den gütigen, die so reich geben, die ins Leben fordernd und regierend eingreifen, um zu erstarken und zu ersetzen.

Und als sie auf Seine Hände sahen, hörten sie nicht mehr die mahnende Stimme: Ihr sollt, sondern die tröstende, durch tausendfachen Trost ihnen vertraute: Steht auf und fürchtet euch nicht! Wem Er die Furcht zerstört, dem gibt Er das Leben und das Recht an ihm und heißt ihn arbeiten in Friede und Freude.

„Steht auf!“ Ist das nicht Lohn der Treue? Mein Lohn ist, dass ich darf, noch arbeiten darf. Nichts mehr von Strafe der Untreue, sondern nur Dank für den Willen zur Treue: „Ihr seid es, die bei Mir beharrt habt“, obgleich mannigfache Untreue voranging und vielfache Unentschlossenheit und Wankelmut folgte. Das soll uns genug sein. Jesus will unser noch brauchen, nicht dass wir Seine Verklärung festhalten, sondern dass wir weiter arbeiten, auch ohne Festtage. Auch den Alltag verklärt Er der Treue, auch die einsame Stunde gewohnter Arbeit erhebt Er zum Fest. Und dazu „Fürchtet euch nicht!“ So viel Grund zur Furcht, so viel Grund zur Freude: Jesus, sagt ein alter Gottesmann einmal, hat alle Gnade in Schrecken eingehüllt, der Schrecken fällt weg und die Gnade bleibt.

Als aber die vor Furcht gehaltenen Augen aufgetan waren, sahen sie niemand als Jesum allein. Und das ist das Höchste, weil es das einzig Notwendige ist. Neben Ihm muss alles verblassen, vor Ihm alles verschwinden, in Ihm alles verklärt werden. Was neben

Jesus noch leuchten will, das leuchtet ohne Ihn, also gegen Ihn, was die Augen erquickt, ohne dass es von Jesu wäre, das ist ungut und wertlos. Aber in Ihm ist das ärmste Leben verherrlicht, klar und groß, in Ihm sind auch die Schatten und Sünden vom Licht der vergebenden Gnade wie geblendet und in lauter Gold gewandelt. Was das Auge irrte, ist ausgetan, was es bezauberte, geheiligt, was es betrog, ist entlarvt, was es erfreuen wollte, offenbar. Die Gestalten teurer Führer und ehrwürdiger Lehrer, die von sich auf Jesum gewiesen haben, die Worte der Schrift, die von Ihm zeugen, die Erfahrungen fremden und eigenen Lebens, die Ihn uns zu eigen gaben, alles ist in Ihm verklärt. Niemand und nichts als Jesus allein: des Dienstes Ende und krönender Abschluss erweist die Richtigkeit des Anfangs und die Gesegnetheit des Fortgangs.

Man hat von Alters her das Geheimnis der Reformation in diesem Schlussworte unsres Evangeliums gefunden. Das ist Luthers seliges, nie genug zu rühmendes Verdienst, dass er alle lichten, großen Geschehnisse und Zeugnisse, die leuchtende Wolke der Märtyrer und Apostel zurücktreten hieß, damit Jesus allein und Er ganz der Seele nahen könne.

Wird es uns einmal zu viel werden und Eintönigkeit die Seligkeit stören und zerstören, wenn wir Jesum immer und nur Ihn sehen? Tausendfach und unausgesungen ist die Herrlichkeit des lebensfrohen Frühlings, glorreich und groß das Geheimnis des reifenden Sommers und an den Gaben des Herbstes erlabt sich das Herz des Menschen jetzt wie vor Jahrtausenden. Sollte Er nicht viel mehr solches tun und aus Seiner unerschöpften Fülle Gnade um Gnade darreichen, jede uralte und jede jugendneu? Wo Er erscheint, da erscheint in Ihm alles groß. Das Alte ist vergangen und alles neu geworden. Wie wenige Worte und wie unverwüstliche Gaben! So will ich schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit und an Deinem Bilde satt werden, wenn ich erwache, weil Du mein Leben bist.

Amen

## XX.

### Am Sonntag Septuagesimä.

#### Die freie Gnade.

##### **Matthäus 20,1 – 16**

*Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sah andere an dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und die neunte Stunde und tat gleichalso. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden für einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehst du darum so scheel, dass ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.*

**D**as heutige Evangelium gehört zu den Rätseln, die der Herr der Kirche ihr und Seinen Knechten aufgegeben hat, nicht ohne die Weisung: Handelt mit ihnen, bis dass Ich wiederkomme. Das Gleichnis vom Schalksknecht, den der Herr lobt, das Gleichnis von dem ungerechten Richter, den Er selbst zum Vorbild nimmt, und das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg sind große, mächtige Rätsel, auf dass wir erkennen, Er rede gewaltig, nicht nach dem Durchschnitt noch auf der Oberfläche. Aber was das Gleichnis geben soll, das hat der Herr durch die Umgebung, in welche Er das Gleichnis gerückt hat, klärllich gezeigt. Vor unserm Evangelium steht die eigentümliche Lohnfrage Petri: „Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ Nach unserm

Gleichnis steht die Bitte der Söhne des Zebedäus um die Ehrensitze im Himmelreich, und an diese Bitte knüpft die bedingungslose, allein auf Gnade gestellte, herzliche Bitte der Blinden an um Jesu Gnade und Erbarmung.

So zeigt dir der Herr im heutigen Evangelium, dass alles nur freie Gnade sei: Ladung, Arbeit, Gabe, Lohn und dass wir kein Recht haben, mit andern uns zu vergleichen, es sei denn in der Treue. Es wird uns gelehrt, dass einem Ding der Herr sonderlich feind sei, wie es schon im alten Bunde zu lesen ist: dem bösen Auge, das dem Nächsten nichts Gutes gönnen will, der bitteren Wurzel, die im Herzen aufkeimt und zu Neid, Missgunst, Scheelsucht auftreibt.

Lasst mich also, dass wir das Große aus dem Evangelium mit heimnehmen, von der freien Gnade in dieser Stunde sprechen, indem wir betrachten:

1. Christi Freundlichkeit,
2. Christi Ernstlichkeit und
3. Christi Heiligkeit.

Ich begehre nichts, o Herre, als nur Deine freie Gnad', die du gibest, den Du liebest, der Dich liebet in der Tat; lass Dich finden, lass Dich finden! Der hat alles, der Dich hat. Amen.

### **1. *Christi Freundlichkeit.***

Betrachten wir zuerst Christi Freundlichkeit! Wir können aber diese Freundlichkeit nicht erfassen, ohne zuvor einen Blick in die urgründige und grundmäßige Güte des Vaters geworfen zu haben. Er hat einen Weinberg gepflanzt, mit edlen Senkern ihn ausgetan, Turm und Kelter erbaut und eine Mauer um ihn geführt. Das ist die Erscheinung des Gottesgedankens in der Welt und an sie, die Erbauung und Einsenkung Seines Himmelreichs. Was wäre die Erde ohne Weinberg Gottes? Eine Wüste, von Dornen und eine Öde, von Disteln bestanden. Was wäre das Menschenleben ohne diesen sichtbar gewordenen Gedanken der ewigen Treue? Es müsste sich an sich selber verzehren und die größte Last bliebe es, mit sich selbst allein zu sein. Danksagt mit mir dem Vater, der die Welt tüchtig gemacht hat, das Gefäß Seines Liebesgedankens und die Stätte zu werden, da Seine Ehre wohnt; preist Ihn, dass Er auf der Erde des Fluches Seinen Weinberg anzulegen sich nicht weigerte, preist weiter, dass Er in diesen Weinberg einen Schaffner gestellt hat, der die Last des Tages und den Sonnenbrand treulich und ohne Murren getragen und einen Feierabend erreicht hat, um den wir Ihn neiden, dass Er Seinen eingebornen Sohn in diesen Weinberg nicht bloß als Arbeiter gesandt, auch als den Weinstock ohnegleichen eingesenkt hat, dass wir uns seiner freuen und trösten können. So oft wir fragen, ob der Weinberg wirklich noch auf Erden vorhanden ist, wenn die Kunde davon als Märlein aus alter Zeit an uns kommen und unsre Seele sich nicht mehr trösten lassen will, ob in dieser Wirtung der Weinberg Gottes noch Stand und Wesen hat, dann sehen wir auf den rechten Weinstock, hören Sein ernstes Wort, vernehmen Seine heiße, bis in den Tod getreue Arbeit. Dennoch soll der Weinberg Gottes sein lustig bleiben mit all seinen Brünlein und alle seine Reben sollen grünen.

Nachdem wir so die Freundlichkeit des himmlischen Herrn für die Gabe des Weinbergs und des Schaffners in ihm gebührend gepriesen haben, wie unser Herz uns drängt – seht auf die Freundlichkeit des Herrn Jesu selbst, der in diesen Weinberg bestellt ist. Im Buche

Hiob, im 33. Kapitel, lesen wir das Wort: „Solches tut Gott zwei- oder dreimal an einem jeglichen unter uns, dass Er unsre Seele herumhole von dem Verderben.“ Was hier der alttestamentliche Gläubige ahnt, das ist im heutigen Evangelium gezeigt. Wie freundlich der Herr Zeit und Stunde bestimmt! Man wähnt wohl, dass der, dem die Ewigkeit gehört, auf eine Stunde nicht sonderlich achte, und der, dem tausend Jahre wie eine Nachtwache sind, nicht auf einen Tag sonderlich sehe. Heute hören wir, wie der Herr den Tag des Lebens in Stunden einteilt. Auch die Zeit der Welt hat Er eingeteilt.

So kam Er zuerst zum Volk der Wahl. Das war die erste Stunde, als der Herr in der Freude der Arbeit und in der Freude Gottes Seine Arbeiter ward und erkor. Dann ist es die dritte und sechste und neunte Stunde geworden, Er hat die großen Völker des Altertums in Seinen Weinberg berufen, unser deutsches Volk um die neunte Stunde in diesen Weinberg gestellt, dass es seinem Herrn auf die Hände schaue und nach den Augen der Gnade Ihm blicke. Und um die elfte Stunde geht Er aus mit der großen Missionsarbeit, mit dieser weit ausgedehnten Berufungsgnade, dass vor Ihm kein Feind sich rühmen kann, dass niemand sagen darf: Du hast mich vergessen. Und was Er an den Völkern in weiser Bemessung der Zeit getan hat, ohne dass wir wissen, warum so und nicht anders, dass wir nur preisen dürfen: „Welch eine Tiefe der Weisheit, des Reichtums und der Erkenntnis Gottes“, so tut Er an uns allen.

In unsrer Taufe sind wir in Seinen Weinberg berufen; aber zu dieser allgemeinen Berufung ist eine ganz besonders dir zugewandte getreten. Weißt du auch, ob nicht gerade heute deine Stunde ist? O, nimm der Stunde wahr, eh' sie enteilt! Der Abend kommt bald herbei. Etliche unter uns hören dieses Gleichnis zum letzten mal. Denke auch du, dass deine Stunde da ist, und vergiss nicht die Zeit, da du heimgesucht wirst. „Es ist vielleicht der letzte Tag, wer weiß wohl, wann er sterben mag?“ Heute ruft Er dich noch einmal: Gehe du auch hin in meinen Weinberg! Danke dem Herrn für Seine Freundlichkeit, dass er Zeit und Stunde genau bemisst. Wenn du vielleicht sagst, es ist mir des öfteren schon vorgehalten worden, aber mein Herr kommt noch lange nicht; denke, dass du mit jedem Tag der Woche deinen Sterbetag und mit jeder Stunde deine Sterbestunde erlebst. Dein Auge ruht vielleicht sinnend auf einer enteilenden Stunde, gerade diese wird zu deiner Sterbestunde werden; der heutige Tag ist dir besonders wert, vielleicht wird er bald dein Sterbetag sein.

Und da lass dir besonders zu Herzen gehen, wie freundlich der Herr allerlei Rufe nimmt, damit du deinen Tag erkennst. Er hat sich nicht an ganz bestimmte Formen der Ladung gebunden, weshalb ich nicht glaube, dass Er von unsern Veranstaltungen abhängig ist. Das sind Veranstaltungen der Ordnung, aber nicht der Notwendigkeit. Er beruft dich vielleicht, indem Er dich ein gotteslästerliches Buch lesen lässt, das du mit Schrecken von dir wirfst, oder indem Er dich zum Zeugen des Sterbens eines Gottlosen macht. Er heißt dich vielleicht in besonders schwierige Verhältnisse eintreten, plötzlich lösen sich die Verbindungen, ebnen sich die Schwierigkeiten, und du erkennst, dass der Herr es war, der die Last sandte. Lass mich herzlich bitten, erkenne die Freundlichkeit und Langmütigkeit deines Gottes! Nimm die eilende Stunde treulich wahr! Zeit ausnützen, mit Minuten feilschen, mit Ernst auch um Mitternacht bereit sein: das ist die ernste Pflicht. Gehe der Freundlichkeit des Herrn nach! Aber wozu lädt uns diese Freundlichkeit ein? Heißt sie uns der Tage froh werden, heißt sie uns genießen, während doch die Weihe des Lebens und Würze des Tages die ernste, für Ihn sich entscheidende Arbeit sein muss? Höre darum zum

## **2. Christi Ernstlichkeit.**

die Ernstlichkeit deines Herrn. Er ging aus, um Arbeiter zu mieten in Seinen Weinberg. Das war fürwahr kein Scherzen; ob Er gleich Seinen Weinberg aufs beste bestellt hatte, wenn Er gleich der Sonne und dem Regen gebieten kann, tut Er doch keine Arbeit, Er habe denn Menschen an dieselbe gestellt. Es ist der große Gedanke Gottes, dass alle Reichsarbeit von allen Seinen teuer erkauften und getauften Menschen mitgeschehen müsse, damit wir einst die hohe Freude haben können zu sagen: Wir haben in Dir und mit Dir und für Dich gearbeitet und arbeiten dürfen. Die ersten ruft Er in Seinen Weinberg und überschaut die Menge derer, die auf dem Markte stehen. Es ist die dritte Stunde, es kommt die neunte Stunde, es geht hoch gegen den Abend. Höre das, o Seele, was dein barmherziger Heiland von aller Arbeit außer Ihm denkt. Er, der gesprochen hat: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun“, heißt alle Arbeit, die nicht für Ihn geschieht, eitel Müßiggang. „Was steht ihr den ganzen Tag müßig?“ Welch ein Schreck, dass ein Mensch ein Leben lang sich's sauer hat werden lassen und seine ganze Lebenskraft aufgewendet hat und muss das Urteil vernehmen: es ist Müßiggang gewesen, eitles Geschäft ohne rechte Arbeit und rechte Werke. Wenn du morgen wieder deinen Werktag antrittst, so frage dich, ob das nicht Müßiggang sei, was dir behagt. Die Versenkung in allerlei dich befriedigendes Erdenwerk, der Anfang allerlei hochgehender Pläne ist von deinem Heiland angesehen, als ob du müßig die Hände hingelegt hättest. Den ganzen Tag scheint die Sonne und hat nichts Gutes an uns gesehen. Wolken und Trübsal sind über unser Leben hingegangen und haben an demselben nichts erreicht. O, ein treuer Gott, der uns erweckt, Binden von den Augen reißt und mit Ernst und Entschiedenheit das Wort hineinwirft: „Was steht ihr den ganzen Tag müßig?“ Ein treuer Gott, der uns nicht in der Selbsttäuschung einfach verbluten lässt, dass wir meinen, wir hätten die ganze Nacht gearbeitet, und es war Wind, dem wir nacheilten, und Luft, die wir fingen, dass Er uns noch sagt: „Gehet hin in Meinen Weinberg, da ist ja noch Raum.“

So gewiss als der Markt die Welt ist, so unabsehbar groß mit seinem Treiben und Feilschen, mit seinen Kleinlichkeiten, so gewiss reicht die Ehre Gottes, so weit der Himmel ist, und Seine Gnade, soweit die Wolken gehen, und wir haben alle noch Raum zur Arbeit. Warum lässtest du, o Christenmensch, den Platz leer, den dir der Herr der Gnade anwies? „Gehet hin in Meinen Weinberg“, sagt der Herr, ja ich weiß, hier ist noch mehr Raum. Hier irrt nicht einer den andern wie am Markt.

Was soll ich tun in diesem Weinberg? Da sind zunächst die zarten Reben, unsre Kinder. Behüte sie vor dem Unkraut des Zweifels, der Gleichgültigkeit und aller schnöden Lust; behüte sie wie einen Apfel im Auge mit allem Ernst, Fürbitte und wachsendem Eifer! Da sind die Reben, die weiter hinanwachsen, die Erwachsenen, welche schon allerlei Frucht haben; aber wie viel Schädlinge haben sich den Reben beigesellt! Ernstliche Vorsätze sind zu hochmütigen Neigungen geworden, Nachfolge Christi ist zur Selbstliebe herabgesunken. Es tut Not, dass einer den andern in Wahrheit und Liebe prüfe. Seht auf die heranwachsenden Reben! Und dort neigt ein Teil des Weinbergs sich dem Herbste zu. Man hört das Rauschen des fallenden Laubes, und über eine kleine Weile wird der Herr kommen, dass Er Seinen Ertrag einbringe. Wenn die Traube allmählich reift, dann erst kommen noch allerlei böse Flecken an die edle Frucht, welche sie ihres köstlichen Inhalts berauben können. Seht auf die Flecken, welche sich altbewährten Christen so leichtlich anlegen. Wenn man alt wird, wird man leicht sicher und der Welle, welche so freundlich das Schiff regiert, traut man zu, dass sie es heimbringe. Aber niemand wird von sich selbst gerettet ohne das Einsetzen des Ruders und keine Traube ganz zur Reife gebracht, die

nicht selber sich behütet. Darum seht recht auf die ertragreichen Christen unter euch, dass sie im Ernst der Heiligung und im Eifer der letzten Tage bleiben. Das ist Arbeit genug.

Und wenn Er dich nicht zu den Reben stellt? Hier ist allerlei Laub zusammenzufassen, dort Unkraut auszujäten, hier etwas an der Mauer auszubessern. Er wird deinen Blick schärfen, Er wird dir zeigen, dass, wo deine Gabe ist, auch deine Aufgabe sei.

Aber du bist ja nicht bloß ein Arbeiter im Weinberg, du bist selbst eine Rebe. Darum gehe du in Seinen Weinberg und arbeite am meisten an dir selbst! Lass mich die Selbstarbeit in drei Worte fassen!

➤ Arbeite, dass du treu werdest! Der Tag währt lange, der Abend kommt schleichend und gerade solche, die mit heiligem Eifer der Heimat begehren, müssen gar lange warten. Bitte den Herrn im Weinberg um Treue, dass du dich selber treu erzeigst als am Tage, dass du die erste Liebe erfassest, dass du dich mit Treue der kleinsten Verpflichtung annimmst und nicht die Großartigkeit erlangst, die Gott verachtet und die Menschen verdrängt.

➤ Bitte zum zweiten um rechte Geduld! Es ist die Arbeit schwer und die Sonne brennt heiß und man kann nicht immer zum Nächsten hinübersehen, dass er uns tröste. Es kommen schwere, einsame, bange Stunden; bitte, dass er dir Geduld schenke. Die Sonne der Trübsal hat sich aufgemacht, du siehst keine erquickenden Wolken, und es wird schwer und sehr hart. Da verleihe Er dir Beständigkeit!

➤ Bitte um Treue, Geduld und um Wahrheit; das ist das dritte, um Wahrheit gegen dich selbst. O, schone dein nicht, brenne, du edle Rebe, alles ab und aus, was dich vom ewigen Genuss des himmlischen Gutes scheiden müsste. Bitte den Herrn, dass Er dich wahr gegen dich selber mache. O, diese Barmherzigkeit gegen uns, dieses fluchwürdige Mitleid mit uns wird noch in der Hölle brennen! Was dich so heimlich gefangen hält, das töte mit der Kraft der Wahrheit.

Höre die Ernstlichkeit Jesu Christi und lass dir zum letzten das Wörtlein „Mein“ ans Herz legen. Das ist der Weinberg, in dem Jesus Sein heiliges, teures Leiden ertrug und überwand, der Weinberg, der die blutigen Striemen des Königssohnes gesehen hat, der Weinberg, zu dem sie Ihn hinausstießen, dass Er einsam Sein Leben hinopferte.

Wenn du die Ernstlichkeit Jesu recht zu Herzen nimmst und Seine Gütigkeit und bist des eingedenk, dass einmal Ernstlichkeit und Gütigkeit aufhören können und Er dich nimmer ruft, so schaue zum letzten

### **3. Christi Heiligkeit.**

an die Heiligkeit des Herrn. Es kommt nun der Teil, von dem wir uns der meisten Schwierigkeiten versehen. Was ist der Lohn? Ist es der Lohn auf Erden oder ist es die ewige Seligkeit? Und wenn es die ewige Seligkeit ist, wie kann man da noch murren? Wenn ich den Herrn ein wenig verstehe, ist es weder das eine noch das andere, sondern unser Heiland will uns sagen, Gnade sei am Ende alles, und wenn man Erdengnade, d. i. auf Erden Empfangenes, nicht achtet, werde man der ewigen Gnade gewisslich verlustig. Ist es vielleicht nicht eine Warnung des Herrn am Lebensabend? Wenn du nicht die neidlose Gewissheit in dir trägst, dass der Herr alles wohl machen und Seine Gnade richtig ausgleichen wird, wirst du der ewigen Seligkeit verlustig gehen. Und wenn auch diese

Auslegung, die ich von großen Vätern gelernt habe, nicht die richtige sein sollte, praktisch ist sie jedenfalls.

Höre die Heiligkeit des Herrn! Als es Abend ward, gab der Herr den Arbeitern den Lohn und fing an vom letzten zum ersten. Da kamen die in der elften Stunde noch Gedungenen, die sich selbst hatten sagen müssen, dass es um ihre Arbeit nicht mehr zu tun sei, sondern nur um den Anlass, ihnen wohlzutun. Da kamen die, welche die letzte Stunde eines verträumten Daseins Jesu geopfert hatten, ihre Arbeit war wirklich nichts mehr für den Weinberg Ausreichendes. Aber der Herr hat, weil sie Ihm folgen wollten, für sie die freie Gabe; Er gibt ihnen den Groschen. Nenn ihn, wie du willst: Verheißungen, Tröstungen und den Ausblick auf ewige Vollendung. Sie nehmen das Gnadenwerk, die Gnadengabe dankbar, freudig hin. Sie wissen, der Herr hat Großes an ihnen getan. Alle Müßiggänger von der dritten bis zur elften Stunde nehmen die Gnade, die sie so freundlich und gütig angesehen hatte, voll Dankbarkeit hin, ihr Mund ist voll Lachens, ihre Augen voll Tränen, dass sie einem so barmherzigen Herrn hatten dienen dürfen, der sie nicht beschämte. Nun kommen die alten Knechte; sie sind in der langen Weinbergsarbeit kalt, mürrisch, rechnerisch geworden, sie haben nicht mehr die Freude der ersten Liebe, wo die Sonne so freundlich lachte; sie sind berechnend, feilschend, neidisch geworden. Sie dachten, dass sie mehr empfangen würden, während der Herr ihnen doch nur Gnade versprochen hatte, und dieser hatten sie willig gefolgt. Und wie sie sahen, dass andere so reich begnadigt waren, rechnen und erwarten sie, statt der Seligkeit die Herrlichkeit zu empfangen und statt der Vergebung der Sünde Sündenfreiheit und Vollkommenheit auf Erden, statt der Gnadengabe ein wirksames Lob, Beifall und Vergeltung. Und nun nehmen wir die Heiligkeit des Herrn wahr. „Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht.“ Gnade hat dich gehalten, Gnade sollst du empfangen.

Wem die Gnade nicht das Herz rührt, den verstockt sie, und wer nicht der Gnade froh wird, den treibt sie in die ewige Pein der furchtbaren Vergleichung. „Gehe hin, nimm, was dein ist!“ Das ist die Absage der ewigen Heiligkeit. So wird die Arbeit im Weinberg nichts für den Herrn bedeuten, sie war auch Müßiggang. Die freudlose, liebeleere, die neidische Arbeit im Weinberge ist Müßiggang, ja noch schwerer als er. Jetzt verstehen wir's: Gnädigkeit, Freundlichkeit, Ernstlichkeit, wenn sie nicht als freie Gnade gefasst wird, wendet sich in strafende Pein, in scheidendes Gericht, und derselbe Jesus, der spricht: „Nimm, was dein ist und komm her, du Gesegneter meines Vaters,“ sagt auch: „Nimm, was dein ist und gehe hin!“ So werden Erstberufene Letzte werden, Letzte Erste sein.

Jesus helfe euch und mir, dass wir, aus Gnaden berufen, für Gnade arbeiten und nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Dieser besteht darin, dass wir, eine Gemeinschaft der Begnadeten, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben allein aus Gnaden empfangen.

Ja, Herr Jesu, reiße den Neid, all den Undank für unverdientes Glück aus unsern Herzen, mache uns wie Kinder, die froh sind, dass sie Dein sein dürfen, und lass uns Freude und Wonne am Abend hören, unsrer Arbeit aber gib ein gnädiges Bleiben!

Herr, nimm mein Herz in Deine Hände  
Und mach es still in Deiner Huld,  
Gib mir die Heimat einst am Ende,  
Doch zu der Wegfahrt gib Geduld!

Amen

## XXI.

### Am Sonntag Sexagesimä.

#### Warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg?

##### *Lukas 8,4 – 15*

*Da nun viel Volks beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward zertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dies Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.*

**W**enn wir den Anfang des heutigen Evangeliums betrachten, so kommt über unsere Seele großes Leid. Dort lesen wir, dass viel Volks beieinander war, Stadt um Stadt zu Jesu eilte und eine große Menge von Hörern Ihn umgab. Und wie steht es jetzt? Wenn wir auch in dieser Gemeinde nicht über Mangel an kirchlicher Treue klagen können, so müssen wir desto mehr klagen über den geringen Kirchenbesuch in Stadt und Land. Wo sind die meisten unserer Gebildeten? Wo sind unsere eben Konfirmierten? Wo die Männer? Wo ist noch wirklich kirchlicher Zusammenhang? Und zu dieser Klage muss die Frage treten: Warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg? Diese Frage aber darf füglich auch in dieser Gemeinde erhoben und an sie gerichtet werden. Man hört das Wort Gottes und die Kraft bleibt aus. Warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg?

1. Liegt es am Wort?
2. Liegt es an der Verkündigung?
3. Liegt es am Herzensacker?

Diese drei Fragen lasst uns beantworten.

Mach mein Herz zum guten Lande, wenn Dein Samkorn in mich fällt. Amen.

### **1.**

Es ging ein Säemann aus, zu säen Seinen Samen, nicht einen Samen, wie er ihn eben bekam, wie eine günstige Stunde ihn darreichte oder eine unglückliche Stunde ihn versagte, sondern Er ging aus, zu säen Seinen Samen. Das war der Same und das Korn, das der Säemann schon viel tausendmal erprobt, durch eine reiche, volle Ernte bewährt gefunden und in seinem eigenen Leben als triebkräftig kennen gelernt hatte. Das war das Korn, aus dem das Himmelsbrot erwuchs, von dem ein Mensch leben kann, der es empfängt. Der Säemann ist Christus, sein Same ist das Wort Gottes, wie uns der Herr nachdrücklich erklärt.

➤ Das ist das Wort Gottes, welches der Sohn beim Vater gehört, das Er, als Er in die Zeit kam, ob auch in armen Hüllen, wiedergefunden hatte, das Ihn tröstete unmittelbar, wenn Er betete, mittelbar, wenn Er in alttestamentlichen Schriften las.

➤ Es ist das Wort, das Ihn vom Himmel auf die Erde begleitete, Ihn auf der Erde den Himmel ersetzte, von der Erde Ihn in den Himmel zurück beschied.

➤ Und dieses Wort, das der Herr Jesus als Seines Vaters Wort erfuhr, das Er durchlebte und durchlitt, das mit Ihm zum Kreuz hinanzog und mit Ihm ins Grab gelegt ward, das mit Seiner Lebenskraft Ihn aus dem Grabe erweckte, verkündigte Er den Jahrhunderten zunächst mit Seiner Geschichte, als das Wort, das von Ihm zeugte, das Zeugnis ablegte von der Nähe des Vaters, von dem Willen Gottes, von dem Weg des Leidens.

➤ Mit diesem Wort hat der himmlische Säemann weiterhin vieltausendjährige Geschichte verbunden. Jedes Wort der heiligen Schrift, das darf ich kühnlich bezeugen, hat eine Seele, die es nehmen und hören wollte, zum Leben geleitet.

➤ Hinter dem unscheinbarsten Wort, ja hinter ihm zumeist, steht eine vielfache Herzens- und Lebensgeschichte. Wo dies Wort nicht mein Trost gewesen wäre, wäre ich vergangen in meinem Elende. Und wenn einmal die Bücher der Weltgeschichte und Herzenerfahrungen aufgetan sein werden, wie werden dann unsere Augen über den geheimen Triumphzug des göttlichen Wortes staunen, über den Segen und Fluch, über Scheidung und Entscheidung, über lebensgestaltende und todesgewaltige Kräfte, über den Geruch des Lebens zum Leben und des Todes zum Tode!

Mein Wort – kein unüberlegtes, sondern die Zeiten, ihren Wechsel und ihre Not umspannendes und tragendes, kein Kind des Augenblicks, sondern der Ewigkeit Geschenk und Vermächtnis an die Zeit!

➤ Von dem heiligen Geist ist jedes Wort Gottes mit Erbarmen gefüllt, mit Trost und Treue.

➤ In jedem Worte liegt Antwort auf viel tausend Fragen, in jeder Rede Gottes, siebenmal durchläutert wie Silber und im Schmelzofen göttlicher Kritik bewährt, liegt eine wundersame, umgestaltende Kraft.

Darum, Gemeinde des Herrn, liegt es an dem Wort, wenn unsere Predigt so wenig Erfolg hat? Ist es vielleicht für unsere Zeit nicht mehr genügend? Brauchen wir andere Mittel, um glücklich zu werden? Liegt unser Glück auf anderen Bahnen als das unserer Vorfahren? Ich meine, Glück sei Einssein mit Gott, völlige Gemeinschaft mit Seinen Wegen, unmittelbare Bezogenheit auf Ihn. Glück ist, wenn aus der zweiten Bitte die dritte hervorquillt, aus Seines Reiches Seligkeit meines Herzens Willigkeit erwächst. Glück ist es, wenn ich einen Vater habe, der mich schützt, einen Freund, der mich tröstet, einen Begleiter, der mit mir bis ans Ende geht. Glück ist es, wenn ich nicht ins Ungewisse laufe, sondern mit einem klaren Ziel im Herzen mein kurzes Leben durchmessen darf. Glück ist endlich, wenn ich weiß, wem ich angehöre und warum ich Ihm angehöre. Noch weht der heilige Geist in jedem Wort, Er lebt noch in jeder Schrift, Er grüßt noch jede Seele mit dem Gruß des Friedens, Seine Brunnen sind nicht versiegt, noch im Sande versickert, Seine Gnade währt ewig.

Darum in eurem Namen sage ich es, damit Er vor uns gerechtfertigt erscheine: An Deinem Wort liegt es nicht, wenn die Predigt Deiner Knechte so wenig Erfolg und der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts so wenig Lust zu Deinen Geboten hat. So lasst mich näher an unsere Herzen und Gewissen greifen, denn die Gemeinde braucht beichtende Seelsorger und bußfertige Diener, und lasst mich fragen:

## 2.

Liegt es an unserer Verkündigung?

Wir versehen uns zu den kirchlichen Obern, dass sie die Not der Zeit beachten und niemand Sein Wort predigen lassen, der es nicht unverfälscht predigen will. Wir haben ein gutes, wohl verbrieftes Recht, das wir ohne Menschenfurcht, aber auch ohne falschen Eifer vertreten wollen, dass Arbeiter in Seine, nicht in ihre Ernte gesendet werden. Wir bitten, dass solche Prediger auf der Kanzel stehen, die sich im Gehorsam unter das Wort beugen und die auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Wir wollen nichts von der toten Rechtgläubigkeit wissen, die so oft auf den Kanzeln und unter denselben sich breit macht; wir wollen nicht, dass die Gemeinde ein weiteres Gewissen uns vermittele und den schmalen Weg uns erweitere. Wir wollen darum mit in dieser bösen Zeit rechten, da das Wort Gottes zerrissen wird und uns das Herz darüber blutet. Wir wollen beten, dass Er rechte Bekenner Seines Wortes und treue Hirten allüberall erwecken und der Obrigkeit auch den Mut stärken wolle zu einem kraftvollen, ihr befohlenen „Nein“, denn sie hat nicht das Recht, allerlei Lehre zu dulden, sondern sie hat die Pflicht, Seine Altäre rein zu halten, weil Er sie ausgerichtet hat und nicht sie. Aber, meine Geliebten, wenn ich dies vorausschicke, möchte ich uns nicht einen Freibrief für die Erfolglosigkeit unserer Predigt ausstellen.

Wir wollen zunächst an unser Gewissen uns wenden.

Tholuck hat über seine Predigten das Wort des Kirchenvaters gesetzt: „Sorge dafür, dass du Gott gefällst, Menschen brauchst du nie zu gefallen.“

Chrysostomus sagt einmal: „Jeder Text der heiligen Schrift hat eine Türe, den Schlüssel aber zu der Türe gibt uns der heilige Geist; darum, du Prediger, wirf dich auf die

Knie und bete, dass dir der Schlüssel zum Text gezeigt werde.“ Wir beten zu wenig vor, bei und nach der Predigt. Wir suchen zu wenig den Schlüssel, den der heilige Geist darreicht, und gehen zu weit über die Worte hinaus. Es müssten größere Freudigkeit und Hoffnungsmut, größerer Glanz auf unserer Stirne thronen, wenn wir das Wort auf betenden Knien und in betendem Herzen bewegen würden!

Und zu diesen Zeugen noch ein Wort des geistgesalbten Predigers des Volkes und der Geringen, des seligen Blumhardt: „Nicht bloß hat jede Predigt einen Schlüssel und eine Türe, sondern auch jedes Menschenherz. Bete du darum, dass du den Schlüssel zum Menschenherzen findest.“

Denken wir bei dem schmalen Weg zur Kanzel an die oder jene Seele, die uns in dieser Woche mehr beschäftigte, in Liebe oder in Leid? Dass wir es lernen möchten, – um ein viertes Wort eines geistgesalbten Mannes zu sagen: „Dass mit Jerusalem auch im Ernste freundlich geredet werden muss!“ Indem wir diese Selbstanklage vor euch erheben, nicht ohne die ernstliche Bitte, dass ihr für eure Prediger mehr beten möchtet, dass ihr am Samstag Abend, wenn zu Seinem Wort noch einmal die Seele sich schickt, besonders unser gedächet, habe ich doch einen Einhalt zu tun: Es ging der Säemann aus, zu säen seinen Samen. Der Säemann – hinter den Predigern, sie seien recht oder schlecht, sie seien fromm oder verkehrt, unwert oder Ihm wert, hinter ihnen steht der eine, der Säemann. St. Lukas gebraucht hier im Griechischen die Form, die uns wissen lässt, Er sei fortgesetzt ein Säemann; Sein Lebensberuf, auch in der himmlischen Heimat, ist Ausstreuen, Hinwerfen, Wortverkündigen. So steht hinter der ärmsten Predigt der Säemann und hinter der unwertesten Verkündigung der Herr Christus, und die Frage, ob man in sogenannte ungläubige Predigten gehen soll, ist für mich keine Frage. Bleibe bei der Ordnung und scheid dich nicht von der dir zugeordneten Gemeinde, denn hinter jeder Predigt steht Er! Wenn wir oft fragen, warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg? und vor der Gemeinde uns lange nicht so demütigen, als wenn wir in vier Mauern allein vor Ihm stehen, so sagen wir doch, an der Verkündigung des Wortes liegt es nicht!

Warum hat unsere Predigt so wenig Erfolg? So fragen wir zum dritten und erheben laut vor dem Herrn Christus die große, eine in die Ewigkeit hineinreichende Frage:

### **3.**

Liegt es an dem Herzensacker?

Als wir uns auf diese Predigt rüsteten, haben wir das Wort eines alten Kirchenvaters aufgeschlagen. Er sagt: „Alle Gleichnisse hinken; auch Deines, mein Gott. Hat der Acker Schuld? Hast Du ihn nicht gemacht? – Nein, der Acker hat nicht Schuld.“ Augustins Bedenken sind auch die unsern je und stets gewesen. Hast du nicht den Acker bearbeitet, warum wird er jetzt beschuldigt? Hast Du nicht das Herz gemacht? Aber ehe ich diese Frage zu beantworten suche, rufe ich der Gemeinde zu: Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? und will versuchen, mit euch und unter euch die einzelnen Arten des Herzens zu betrachten und bei jedem, nur nicht bei dem vierten, lasst uns betend fragen: Herr, bin ich es? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!

❶ Da ist das erste Ackerfeld – ohne rechten Anfang. Das sind die, die hören, und dann kommt der Fürst dieser Welt, der sowohl den harten Tritt der Menschen als die leichtbeschwingte Art der Vögel in sich vereint, und nimmt das Wort von dem Herzen. Das sind die, die einmal zur Predigt kommen; aber draußen lauert ihr alter Gefährte, der

streicht mit leichter Hand und losem Scherz den letzten Eindruck und Nachhall weg, und für viele Zeit ist es wieder vergeblich gewesen.

Es ist mir immer bedeutsam gewesen, dass unser Herr gerade das erste Ackerfeld so wenig erklärt und nur den Feind zeigt, den Zerstörer alles Seelenglückes, wie er mit leichter Hand, mit losem Scherz und geflügelter Eile die Eindrücke behende dahinträgt.

② Bei dem zweiten Ackerfeld ist Anfang ohne Fortgang. Das sind die von des Wortes Seltsamkeit Berauschten und von der Form der Verkündigung Begeisterten, denen, nachdem sie durch viele Eindrücke abgestumpft sind, die Anhörung des göttlichen Wortes eine reizvolle Abwechslung ist. Eine Zeit lang glauben sie. Ein guter, ja rascher Anfang ist gemacht. Wie gehen die Tage in Lobgesängen dahin! Aber was sie in Jauchzen aufgenommen haben, das will unter Tränen nicht mehr Wurzel schlagen. Zur Zeit, da man das Wort am meisten bräuchte, fallen sie ab.

③ Und das dritte Ackerfeld ist Fortgang ohne Ausgang. Das sind die, die das Wort aufnehmen und bewahren und behalten, die es in das Leben hereinstellen und das Leben darnach richten. Aber zweierlei wächst neben dem neuen Leben auf. Neben der Arbeit Pflicht – des Genusses Lohn. Von den Lüsten spricht der Herr, von der Wohllebigkeit auf Erden, von all den unreinen, sündigen, welteligen Gedanken. Diese Dornen wachsen mit auf und ersticken das Leben. Glaubt ihr, dass die vielen Gefährdeten, die wir in unserer Mitte haben, die an unsere Tore gehen, ohne christlichen Unterricht aufgewachsen sind? Haben wir nicht vielmehr besonders Geförderte mit Tränen unter ihnen gesehen? Ist es uns nicht oft mit tiefem Weh widerfahren, dass unsere besten Schülerinnen später ganz falschen Wegen sich zuneigten und mit dem Eifer, der vergangene Eindrücke auch vergessen will, jede Beziehung zu dem alten Wort und seiner Verkündigung lösten? Es ist etwas Wundersames: In dem Augenblick, wo der Mensch sich seiner christlichen Vergangenheit schämt, räumt er mit verdoppeltem Eifer alles aus, wovon er gewünscht hätte, dass es ihm nie nahegetreten wäre.

Wenn ich in Deine Geheimnisse, o Herr, in dieser Stunde sehen könnte, zu welchem Ackerfeld würdest du unsere Seele weisen? Sind unter uns solche, die Gewohnheitszuhörer sind, dann sind sie das erste Ackerfeld; haben wir begeisterte Hörer, wie sie in jungen Jahren so gerne sich einstellen, so möchte das zweite Ackerfeld ihnen gleichen; aber die meisten unter uns, so fürchte ich, haben des dritten Ackerfeldes böse Art. Sie hören, sie bewahren, sie beherzigen, sie bringen Frucht, und der alte Adam geht unbewacht nebenher. Man unterscheidet zwischen Hauschristen und Kirchenchristen, zwischen offiziellem Christentum und Christentum im Hause. Man gewöhnt sich an diesen Zustand, und die Dornen wachsen immer frecher empor, die Eindrücke erstarren und am Ende ist das hoffnungsvollste Ackerfeld das trostloseste. Vor Jahren ein Blühen, Keimen und Reifen, und jetzt geht der Wind über Unkraut, das üppig grast, über Sünden, die alt und grau geworden sind, und über die Gewohnheiten, die man erst im Sarge sich abgewöhnt, und über die ganze, bis in die höheren Tage geschonte und zärtlich bewahrte sündige Eigenart. – Und wir wollen nicht verweilen ernstlich zu fragen: „Herr, bin ich es?“ Zeige Du mir den Weg, darauf ich wandeln soll, denn mich verlangt nach Dir. Tue mir die Augen auf, dass ich nicht allein die Wunder an Deinem Gesetz, sondern die Schreckenswunder in meinem Herzen erkenne, denn das wäre meines Herzens Tod und Plage, wenn ich dir schließlich auf ewig fern wäre.

④ Das vierte Ackerfeld aber hat den Anfang gemacht, still und züchtig, und der Tau des Himmels hat die friedlichen Gefilde befruchtet, der Strahl göttlicher Mildigkeit sie gesegnet und langsam, stetig, stufenweise ist der Same aufgewachsen. Dort ein Keim und

hier die Ähre und der Sonnenbrand ist über das Feld hingegangen. Aber es ist rein geblieben und hat alle Dornen und Disteln in der Kraft ewiger Treue überwunden und trug Frucht in Geduld. Weil es den Erfolg dem Herrn anheimstellte, darum hatte es Erfolg, und weil es auf seine Stunde wartete, darum ist Seine Stunde gekommen.

Hat der Acker also, so frage ich, Schuld? O Geliebte, hinter diesem Jesuswort steht eine Gottesberatung, die wir kaum ahnen. Ehe Er säete, hat Er an uns gearbeitet, ehe Er Sein gutes Werk vollführte, hat Er es in uns angefangen. Wie viele Eindrücke Seiner voreilenden, umschaffenden Gnade liegen vor deiner Erscheinung in der Welt! Wie viele Gebete Jesu haben, ehe du in die Welt tratest, an dir gearbeitet! Wie viele Wehen des heiligen Geistes sind über uns hingerauscht! Es liegt daran, dass wir nicht wollten. Er wollte das Beste, wir haben es nicht gewollt, die Stunde der segnenden Vorbereitung nicht erkannt und den Tag der Heimsuchung versäumt. Aber weil es uns gegeben ist, uns Unwürdigen, Seines Himmelreichs eingedenk und froh zu bleiben, beten wir von Herzensgrund, da wir noch einmal Gelegenheit haben, umgeackert und umgearbeitet zu werden:

Mach' mein Herz zu einem Garten,  
Drin Gewächse schönster Arten  
Stehen in Blüt und Lieblichkeit.  
Mach' es auch zu einem Bronnen,  
Draus ein Strom wohl kommt geronnen,  
Fließend in die Ewigkeit.

Amen

## XXII.

### Am Sonntag Estomihi.

#### Ein starker Hort.

##### **Lukas 18,31 – 43**

*Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das Gesagte war. Es geschah aber, da er nahe an Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das hindurchging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vornean gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand still und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: HERR, dass ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.*

**S**ei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der Du zugesagt hast, mir zu helfen. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir, weil da eine Welle und dort eine Wasserwoge sich erhebt und das Land entschwindet, weil es Abend und uns sehr bange wird. Dieser Bitte Erhörung liegt in dem einzigen Wort des heutigen Evangeliums: Jesus von Nazareth geht vorüber. Nehmt diesen Gang eures Herrn zu Herzen. Wisst, dass Er vielleicht nimmer oft an eurem Hause und an eurer Arbeit vorübergeht. Ruft Ihm nach und sprecht: Ja, sei mir ein starker Hort! Hierzu ein vierfaches Gebet:

1. Sei mir ein starker Hort, in der Gemeinschaft des Leidens
2. Sei mir ein starker Hort und führe mich in die Tiefe der Betrachtung!
3. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge; gönne mir die Tiefe der Betrachtung Deines Wortes und stärke mir den Glauben!
4. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, um Dich recht zu loben.

**1.**

In der Gemeinschaft des Leidens. Es liegt ein wunderbares Geheimnis in dem Anfang unseres heutigen Evangeliums. Er nahm zu Sich die Männer, die sich vermessen hatten, alles für Ihn verlassen und Ihm Nachfolge getan zu haben. Er wollte sie aufs Wort prüfen und bei ihrer Rede nehmen und zeigt an, was es um Seine Nachfolge sei: „Siehe, wir gehen hinauf.“ Wer sind die zwölf, deren Gemeinschaft Er sich erbittet, sind es treu bewährte, wohl vertraute, stets verlässliche Genossen? Sind es Leute, denen man seinen Schmerz klagen und anvertrauen, die man in die Gemeinschaft des Leidens einladen kann? – Ach, wir wissen es, Geliebte, unter diesen Zwölfen war der Verleugner, der beim Ernst der Nachfolge seinen Meister nicht kannte; unter ihnen war der Verräter, der in diesen Tagen längst wusste, was er tun wollte, und zu diesen Zwölfen spricht mein Herr: „Siehe, wir gehen hinauf!“ Ist das nicht Leid genug, wenn Er von solchen begleitet wird, die Seinen Schmerz verstärken, ja von dem sich muss folgen lassen, der Ihm Tod und Kreuz bereiten will! Wenn dir dein Lebensweg schwer werden will, weil er dich mit solchen zusammenführt, die du nicht verstehst und die dich nicht verstehen, die dich allerorten ängsten und beschweren, und du nicht die erwählen kannst, die dir auf deiner Lebensreise die gefügigsten und angenehmsten wären, so tritt in die Gemeinschaft Seiner Leiden und sprich: „Wenn Du die Zwölf auf dem schwersten Weg getragen hast, so lass auch mich meine Last tragen, wie Du sie mir gabst.“

In großen, entscheidenden Stunden nicht die nötige Hilfe bei Menschen finden, im Ernst der Entscheidung nicht so gestützt werden, wie man es braucht, das ist ein bitteres und hartes Weh. Aber wenn Du mir ein starker Hort bist, dann kann ich's leichtlich tragen, denn Du führst mich in die Gemeinschaft Deiner Leiden. Durch solche Entsagung komme ich Dir näher und dieser Verzicht macht mich Dir zum Freund.

Unser Herr weiß, was Ihm droht, Er hat nicht umsonst in der Schrift geforscht. Sein Leiden tritt Ihm da vor Augen, wie es von Israel zu den Heiden, von diesen wieder zu Seinem Volk und von beiden zum Kreuz hinführt. Und Er weiß, dass auch das Schwerste Ihm nicht erspart werden kann. Sie werden den verspotten, der ihr treuester Freund gewesen ist, und des sich schämen, der sie mit Wohltaten und Fürbitten überhäuft hat, Sein Antlitz verunehren und Seine Treue verachten und verspotten, und so muss Er's im Gehorsam tragen. – Wenn unser Leid auch ernstlich werden soll, wenn wir um unsres Jesus willen Anfechtung und Verspottung leiden müssen, unsre ehrliche Meinung für beschränkt, unser Bekenntnis für ungesund, unsere Treue zu dem einzig Getreuen für erdichtete und erträumte Frömmigkeit gehalten wird und wir es gewahr werden müssen, dass alle, die Ihm anhangen, durch Trübsale gehen sollen, was tröstet uns dann? Wenn wir in Dinge und Verhältnisse überantwortet werden, die uns nicht gefallen, und der Herr Christus unsern Ernst auf wahre Probe stellt, es einsamer in uns und um uns wird und des Todes Furchtbarkeit uns umgibt, ein tägliches Sterben an uns herantritt und nicht ausgeschlagen werden darf, was tröstet uns dann? Die Gemeinschaft Seiner Leiden, sagt der Apostel, damit ich Seinem Tode ähnlich werde. Das wollen wir am Anfang der Passionszeit herzlich bitten. Wir wollen mit ganzem Ernste tragen, was getragen werden muss, nicht in stummer Erziehung, die eine fortgesetzte Anklage gegen den Herrn ist, noch in leichtlebiger Empfindungslosigkeit, die den Segen des Leidens nimmt und verkürzt, sondern in dem Ernst der persönlichen Hingabe an unsern Heiland: Ich bin in Deiner Hand; tue mit mir nach Deinem Wohlgefallen! Gib mir das Leid und die Gemeinschaft mit Dir; nimm mir die Freude, aber nicht die Freude an und in Dir. Lass alles vor mir fallen, was mir wert war, aber Deine Gnade weiche nicht von mir! Lass auch alles, was ich

erarbeitet, erbetet, errungen habe, vor meinen armen Augen versinken und vergehen und es mich erfahren, wie wenig Du mich brauchst. Aber das sollst Du mir nicht zumuten, dass ich an Deiner Nähe irre werde, und das nicht mir auflegen, dass Du mir entschwindest!

So will Er ein starker Hort denen sein, die mit Ihm hinaufgehen zu der obern Gottesstadt durchs Leiden. Wir aber wollen in diesen Tagen alle hereinrufen, die uns lieb und schwer sind, und zu ihnen sagen: Siehe, wir ziehen hinauf, geht mit uns! Ich sollte es dir zurufen, ich will es euch sagen und über dem Kreuz wollen wir von neuem Gemeinschaft des Gebets und der Arbeit schließen. Es bleibt ja doch nichts anderes auf dieser Welt beständig und nichts anderes wahrhaft wert und groß, als dass sich etliche, denen Christus das Herz, den Mut und den Willen gewonnen hat, zusammentun und beten: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!“ Leiden von Dir sind Kräfte zu Dir. Aufgaben durch Dich sind Gaben in Dir, Lasten Deiner Hand werden Freuden und Kräfte für Wesen und Willen. Jesu geh voran.

Und das zweite Gebet

## 2.

Sei mir ein starker Hort und führe mich in die Tiefe der Betrachtung! Unser Herr hat die Schrift innerlich durchgemessen. Nirgends werden wir das, was der Herr eben zu Seinen Jüngern sagt, mit deutlichen Worten ausgesprochen und von den Propheten verkündigt sehen. Vergeblich habe ich mich bemüht, eine Stelle zu finden, in der es heißt, Er sei in der Heiden Hände überantwortet worden. Aber unser Herr hat das alte Testament innerlich erfasst, durchgeistet und durchlebt und darum trat Ihm das Bild des leidenden Knechtes, der sein Angesicht nicht verbarg, sondern hart machte wie einen Stein, vor Sein Auge und jeder Zug des schweigsam dahingehenden Gottessohnes und alle die Entschiedenheit, mit der Er Joch, Kreuz und die Krone von Dornen trug, sind alttestamentlich Ihm vorgebildet, neutestamentlich Seiner Erfüllung harrend. So wächst der Herr in die Tiefe des Schriftsinnes hinein; so wächst Er über den Buchstaben des Schriftwortes hinaus. So lässt Er einen Zug um den andern an Seinem Herzen vorübergehen: Halt still, Ich will Mich dir ergeben. Er nimmt den Buchstaben und gehorcht ihm, erfüllt ihn mit Geist und sendet ihn weiter. Er forscht in der Schrift der Propheten, zieht sie aus Sich, legt Seine Persönlichkeit hinein und dann geht die Weissagung ihren stillen Weg: Siehe, Mein Knecht wird weislich tun. Siehe, wir gehen hinaus gen Jerusalem. – Es wird alles zu seinem Ende kommen und die Weissagung nicht dahinten bleiben. Unter dem Kreuze werden alle Helden- und Prophetenworte schweigen und ihren Mund nicht auftun, alle Zeugnisse alten Testaments in Schatten, Bild, Gleichnis und Andeutung vor dieser Wahrheit weit zurückweichen: Das ist der, von dem geschrieben steht.

Und neben dieser Schrifterfahrung und -verinnerlichung steht die arme Schar der Jünger! So lebt man Jahre lang bei Jesus und versteht Ihn nicht, so liest man Jahrzehnte in der Schrift und kennt sie nicht; so hört man Sonntag für Sonntag eine Predigt und weiß nichts von ihr. Es ist ein bitteres Weh für den Herrn Jesus gewesen und geblieben, dass man soviel von Ihm gehört hat und Ihn hörte man nicht, soviel aus Seinem Munde vernahm und nahm's nicht ernst. So manches Wort zum Kreuz hindeutend wurde gesagt, man hat das Wort weiter nicht beachtet.

Zwar unter uns Menschen ist das Wort die flüchtigste und flüssigste Größe, wer hält es? Wer traut ihm, dass er sein Leben auf dasselbe gründe? Ab er bei Ihm ist es ein anderes. Das Wort, ein Stück Seiner Selbst, von Seinem Wesen der Umriss, von Seiner

Arbeit das Verheißende, von all Seinem Werk und Seinen Großtaten die Hülle – sollen wir das verwerfen, so verwerfen wir Ihn. Darum: Sei uns in der Passionszeit ein starker Hort! Führe uns in die Erkenntnis des Buches ein, dessen Du Dich auch nicht geschämt hast. Zeige uns, wie man die Propheten liest, lehre uns, wie man die Psalmen erlebt; leite uns in alle Wahrheit, stehe selbst neben uns Armen und erleuchte uns mit dem Licht Deines heiligen Geistes, dass wir das doppelt erleuchtete Wort, durch Deine Nähe und Deine Erfüllung groß geworden, auf uns ziehen, in unserm Leben erfahren, mit den Rätseln des Daseins vereinen und es für die gewisseste Größe unseres Lebens, für die bleibende Stärke unsrer Tage halten. – Lass, o Herr Jesu, uns das alles vernehmen und auch die härteste Rede unverborgen bleiben und was gesagt ist, uns auch wirklich erkennen.

Sollte das Wort, das Dein Vater aus ewiger Liebe sprach, das Deinen Geist beschäftigte, und Dein Leben am Kreuz vollendete, vergangen sein? Sollte die Kraft, welche die Ewigkeit darreicht, vor der Zeit zergehen? Sollte, was meinen Jesus bis in den Tod geleitet, beschäftigt, bemüht und geängstet hat, jetzt für mich Armen wertlos sein? – Lehre uns, Herr, das Vertrauen zu Deinem Wort, die kindliche und doch männliche Liebe zu seiner Wahrheit, die ernstliche Begierde, des Wortes froh gewiss zu werden, und zeige uns, wie man Dich versteht, wenn man Dein Wort hält, und wie man Deines Wortes froh wird, wenn man Dich verstehen darf. Darum, die dritte Bitte:

### **3.**

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge; gönne mir die Tiefe der Betrachtung Deines Wortes und stärke mir den Glauben!

Da sie nahe bei Jericho gekommen waren und das Lob des Volkes den Einsamen umbrauste, die Hosiannaklänge ihn umrauschten und die große, nie vernommene Bewegung an sein Ohr schlug, da wachte der Blinde aus jahrelanger Umnachtung auf und forschte, was das wäre. Und sie sprachen zu ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Dass jetzt die Weltgeschichte an dem Armen vorbeizieht, die Heilsgeschichte an ihn hinreicht und eine ganze Ewigkeitszeit vor ihm vorbeieilt, das darf er wissen. Ist's die Niedrigkeit, die solchen Reichtum birgt, und die Armut, die solche Größe verhüllt, immer heißt es wieder zu den Blinden am Wege, die in sich und ihren Gram versunken, einsam betteln: Jesus von Nazareth geht vorüber. – Die wir oft wie blind am Wege träumen, wissen nicht Ausgang noch Eingang, mit unserm Leid beschäftigt, dürfen das überaus mächtige, weltüberwindende Wort vernehmen: Jesus von Nazareth geht vorüber. Seine Passion hat noch kein Ende. Seine Treue ist noch ungebrochen. Des Kreuzes Herrlichkeit glänzt fern und nah, und was Er vom Kreuz gesprochen und getan hat, bleibt den Jahrhunderten unverloren.

Fasse es in deine Seele, Gemeinde des Herrn, ehe du deiner Blindheit müde und überdrüssig geworden bist, nimm es zu Herzen, einzelner Christ, der du zögernd, murrend beiseite stehst: Ein hehrer Augenblick ist wieder eingetreten, eine sonderliche Zeit naht deinem armen Leben. Jesus von Nazareth geht vorüber, o dass wir diesen Augenblick nicht übersehen! Diese Stunde überragt unser ganzes Leben. Dass wir diesen Freuden- und Segenstag recht fassen und halten, ernstlich zu Herzen nehmen und sprechen möchten: „Bleibe, denn wir haben längst auf Dich gewartet; stehe, denn wir haben längst Dein versäumt.“

„Dein Glaube hat Dir geholfen,“ spricht der Herr zu diesem Armen. Denn das ist die einzige Kraft, mit der man Welt- und Heilsgeschichte, den allmächtigen Gott und Seinen

einigen Sohn Jesus in sein Leben hereinnötigt, in seine Not herniederzieht, dass man, ob man uns bedroht, wir sollen schweigen, ob das Getöse des Volkes unsre Stimme übertönt, laut, klar, deutlich und mannhaft ausruft: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ Du zauderst, wie du der Ewigkeit nahkommen sollst; du sorgst dich, ob ihr Reichtum auch dir gehört. Es geht durch deine Seele wie ein nächtiger kühler Zweifel, – wer weiß, ob das auch mir gilt? Heute kann es ernst werden; heute muss es ernst werden! Erhebe dich aus der Blindheit, der Niedergeschlagenheit, aus der furchtbarsten Gewöhnung, die ich kenne, aus der Gewöhnung an dein sündiges Ich, und sprich zu dem, der vorübereilt: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!“

Die Gegenfrage tröste: „Was willst du, dass Ich dir tun soll?“ – „Herr, dass ich sehen möge!“ – Wenn Er uns den Glauben stärkt, dann tritt Er uns nah. Weiß die Gemeinde, was das heißt: Der, dem jetzt die Ewigkeit am Herzen liegt und die große, reiche Aufgabe des Leidens, der hat Zeit für einen einzigen Armen! – Ist das nicht Seiner Allmacht Größe, wenn Seine Ohnmacht zu uns sich niederbeugt; ist das nicht Verklärung Seiner Treue, wenn Er auf dem bedeutsamen Wege für uns noch Zeit erübrigt. Er wird es auch für euch und für unsre Gemeinde in dieser heiligen Zeit gewiss tun, Er, der die Mühseligen zu Sich kommen heißt, wird auch befehlen, dass wir euch zu Ihm bringen. Lasst euch versöhnen mit Gott! Lasst euch zu Jesu Kreuz führen; widerstrebt nicht der Mahnung und dem Zug des heiligen Geistes; schämt euch des Evangeliums von Christo nicht; nehmt es als eine neue, frohe Botschaft auf. Wir wollen nicht verweilen, Ihm getreulich nachzueilen, und euch alle, alle zu Ihm bringen, der euch fragen wird: „Was willst du, dass Ich dir tun soll?“ – Wir wissen und schließen uns mit euch in eins zusammen: „Herr, dass wir sehen mögen!“ Zuerst das Unglück, in dem wir leben: Christus ferne, Gottlosigkeit, Überdruß am Wort und an Gottes Wesen, die bittere Not, ohne Licht froh sein und ohne Freude glücklich sein und ohne Glück des Lebens sich freuen, die bittere Not der Gewöhnung. Und dann möge Er uns erkennen lassen, wer mit uns handelt. Der für uns gestorbene und auferstandene Christ, der Mann der Schmerzen am Thron des Vaters, der Knecht der Sünde unter dem Lob des Volkes, der Heiland aller Verlassenen und Mühseligen. Wahrlich, Er wird es tun, wenn wir Ihn bitten.

#### 4.

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, endlich auch, um Dich recht zu loben. Der nicht schwieg, da er bedroht war, und nicht innehielt in seinem Gebet, weil er den Augenblick durchschaute, sondern stark war und im Gebet beharrte, hört das Jesuswort: „Sei sehend, dein Glaube hat dich gerettet!“ Denn der Glaube macht den Augenblick zu unserm Besitz und schlägt die enteilende Zeit der Segnungen in Fesseln. Und der Blinde folgt Ihm nach, dass er die Sehenden beschäme. Der arme Apostel, der Sendling an viele geworden ist, auch an euch in dieser Morgenstunde, hat den ganzen Apostolat übertroffen. Dieser, nicht berufen, nicht feierlich verordnet, nicht vorweg erwählt, hat, indem er Gewalt tat, das Himmelreich an sich gerissen und lobte Gott. Und das Volk, das ihn noch gescholten und bedroht hatte, war von dieser Unmittelbarkeit der Jesustreue und des Gotteslobes fortgerissen: Alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Solchen Segen legt der Herr Jesus auf das unmittelbare Zeugnis der Erfahrung. Veraltete Andachtsübungen bringen nicht näher zu Ihm, aber das aus der Tiefe quellende Bekenntnis: „Er hat mir mit Seinem Namen geholfen“ und diese innerliche Freude des

sehend Gewordenen reißen fort. Wer mag ihnen widerstehen?! Dass solches Leben auch in der Gemeinde sich fände und die vielen Gemeinden, die von Jesus her Freude, Leben und klaren Blick bekommen haben, in das Lob ausbrächen: „Er hat mir mit Seinem Namen geholfen.“

Ein Wort haben wir mit Absicht nicht betrachtet, das über all das Jesusleiden und über all unser Gebet ein verklärendes Licht sendet: „Am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Das ist doch die seligste Gewissheit: Kreuz und Elende das nimmt ein Ende. Der jetzt nach Jerusalem zu Seinem Todesleiden hinanzieht, wird über ein Kleines weit über Jerusalem hinaus, zu dem Jerusalem, das droben ist, heimkehren und den jetzt die Schrift ans Kreuz geleitet, über dem wird sie triumphieren: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist drin Sieg?

Und am dritten Tage wird auch unser Leib wieder auferstehen. Mein Ostertag ist schon im Lauf.

Über ein Kleines wird die Gemeinde hinein in die Weite und Wundersamkeit Seiner Passion anbetend blicken und mit Ihm vor dem Thron des Vaters ehren, loben und erheben.

Sei uns ein starker Hort, o Herr Jesu Christe, führe uns in die Gemeinschaft des Leidens, in die Tiefe der Schriftbetrachtung, in den Ernst und die Stärke des Glaubens, in die Einmütigkeit und Freude des Lobes.

Dann aber verleihe euch und mir der Herr, dass wir auf dem Wege alles verstehen, beides, was uns zu Ihm führt und was uns von Ihm scheiden möchte, und gebe uns, am Ausgang Lob und Dank zu sagen dafür, dass der Blinden Augen erschlossen und der Müden Ohren geöffnet wurden.

Über Passion, Kreuz und Leid stehe Ostern und Osterfreude in Ewigkeit!

Amen

## XXIII.

### Am Sonntag Invokavit.

#### Die Liebe Christi.

##### **Matthäus 4,1 – 11**

*Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Da führte ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so lass dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf Händen tragen, auf dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen HERRN, nicht versuchen.“ Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen HERRN, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.*

**W**as der heutige Sonntag uns bringt, das sagt sein Name: das Geheimnis des Leides und seiner Erhöhung. „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich will ihn sättigen mit dem Leben der Länge und will ihm zeigen mein Heil.“ Denn der von jetzt an durch sechs ernste Wochen der Gemeinde wieder vor die Seele gemalt wird, ist der, welcher uns gesteht, nicht nur, dass Er uns erkaufte, sondern, dass Er uns teuer erkaufte. Dass Er uns erkaufte, das ist Seiner Ehre Größe und unserer Freude und unseres Trostes Grund. Wie teuer Er uns erkaufte und wie viel es Ihn gekostet hat, das hat Er in Seiner Anrufung bezeugt, und das soll uns zur Buße reizen. Möchte auch die altkirchliche Perikope des heutigen Tages von der Versuchung Christi uns dazu dienen, recht Buße zu tun und recht Dank zu sagen.

Lasst uns die Liebe Christi betrachten:

1. in dem, was Er litt,
2. darin, dass Er für uns leiden wollte.

Liebe, die mich hat gebunden  
An ihr Joch mit Leib und Sinn,  
Liebe, die mich überwunden  
Und mein Herz hat ganz dahin,  
Liebe, dir ergeb ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.

### **1.**

Die Größe der Liebe in dem, was Jesus litt. „Gedenkt an den,“ schreibt der Hebräerbrief am zwölften, „der von den Sündern Widersprechen gegen sich erduldet hat.“ Heute tritt unsere Seele in den Ernst der Betrachtung ein und mit unserer ganzen Landeskirche, mit der Kirche unseres Bekenntnisses begehen wir Bußtag. Wir haben dem Herrn viel Arbeit gemacht, Seinen Wegen nicht getraut, Sein Wort nicht geachtet, Sein Kreuz nicht geliebt. Es ist das Größte unter uns am kleinsten geworden und die Herrlichkeit des Herrn am mindesten geschätzt. Wir haben unser Leben dahin geführt, ohne dass die Kraft des Kreuzes es verneut hätte, und wer unter uns wagt von Opfern für den Gekreuzigten zu reden? Wir haben uns Anregungen gefallen lassen, aber die Kraft ward Ihm nicht zugewendet, Einflüsse von ferne geahnt, aber der Wille gehörte Ihm nicht, das Kreuz auf unsere Häuser gepflanzt, aber der Sinn des Kreuzes blieb den Häusern fern, das Wunder der Liebe manchmal betrachtet, aber die Kraft der Liebe hat uns gefehlt.

Es ist ein trübes Bild, das heute sich vor unsere Augen stellt. Wenn unsere Kirche zerklüftet und zerrissen ist, tragen auch wir einen großen Teil der Schuld. Wir haben das Wort vom Kreuz seiner Unmittelbarkeit beraubt. Die Gleichgültigkeit unserer Passionsfeiern, der Unernst unseres häuslichen und öffentlichen Lebens, die Kleinlichkeiten, mit denen wir uns beschwerten und befehdeten, all dieses hat zusammengewirkt, um in weitere Kreise den Eindruck zu bringen, dass der Herr Christus nicht auf den Willen eigentlich Einfluss nehme und man mit ungebrochener Eigenart weiter seine Straße ziehen, den Schein des gottseligen Lebens haben und die Kraft verleugnen könne. Wer von uns kann sich rühmen in eines Menschen Herz Liebe zum Kreuz erweckt zu haben, da es doch im eigenen an ihr gebricht? Wer kann sagen, dass er einem Nachbarn Christum teuer gemacht habe? Es ist wie eine stillschweigende Übereinkunft, dass Christus in die Kirche und nicht ins häusliche Leben gehört. Und so wissen wir, indem wir unsere Sünde in die Vergangenheit vieler Jahrhunderte zurückverlegen, wie wir die Sünde vergangener Zeiten als die eigene anerkennen, was der Herr Christus von Sündern erduldet hat: Alles Leid, wo Er Vertrauen hoffte, allen Widerspruch, wo Er das Ja erbat; Unkenntnis antwortet Seiner Unterweisung, Stumpfheit dem Überschwang Seiner Liebe, Seinem Gehorsam unser Trotz, Seiner Treue unsere Unbeständigkeit. Gedenkt an den, der unter den Sündern waltete, auf dass ihr ermessen möget, was Er von Sündern trug.

Aber dann tritt in unseren Gesichtskreis der, welcher aller Sünde Macht und Gewalt hat, der sich mit der Sünde eins erklärte, sie in sich verleblichte und zur Erscheinung brachte. Gedenket an den, der von Seines Vaters gutem und heiligem Geist, aus der Nähe Gottes und aus dem Lobe des Vaters hinaus in Wüsteneien geführt ward! Da, als Er vom Vater Lob und Preis empfing und, wie der Epheserbrief einmal schreibt, als der Geliebte angenehm erschien, hat Ihn der Vater, damit Er die Welt in ihrem nächtigen Hintergrund erführe und den Hintergrund aller Sünde enträtsele, hinaus von Seinem Angesicht, fern von Seiner Nähe in die Wüste, in die Behausung aller bösen Geister geführt. Räumlich war das Zeichen, innerlich war die Sache, äußerlich die Begebenheit, innerlich die Erfahrung.

Mit jedem Schritt fernab vom Jordan ging der Getreue in nie geahnte Gottesferne, in eine Gedankenwelt, die nur an Seine Füße bisher gereicht hatte, in Abgründe, vor denen der Himmel angstvoll sich verbirgt. Da ward Jesus von Seines Vaters ganz erfüllendem, zum Gehorsam zwingendem Geiste hinaus in Wüsteneien geführt.

❶ Dort tritt zu Ihm der Feind, der in dem Menschensohn den Sohn der Menschen sah, in Sünden empfangen und geboren, von der Sünde verfolgt und versucht, durch die Sünde vom Lebensborn geschieden; der trat zu Ihm heran. Und da der Herr vierzig Tage und vierzig Nächte sich all der Speise, die auch dem Menschensohn diensam war, enthalten hatte und mit dem kargen Ertrag der Wüste in des Täufers Art vorlieb nahm, in der Verzichtung Ernst, tritt der Teufel zu Ihm: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Aus der Tiefe rief der Sohn zum Vater, ob der Vater auch den Sohn könnte darben lassen, aber die Höhe schwieg und der Vater entzog sich dem Kampf. Wer einmal Gott erfasst hat, der ahnt Seine Wege auch in der Finsternis: der Wasser in Weins wandelte und in königlichem Reichtum die Brote spendete, leere Hände, leere Körbe füllte, hat für sich kein Wunder getan; sondern der das Wasser in Ströme der Liebe verwandelt hat, spricht zum armen Weibe am Brunnen: „Gib mir zu trinken,“ und der Reichtum auch des Erdenlebens spendet, bittet vom Kreuze her, dass man Ihn erquicke, der viel Tausenden die Herberge bereitet hat, auch auf Erden, der hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Denn, so rufen wir heute und ermessen Sein Leid und dessen Größe, „die Liebe sucht nicht das Ihre.“ Der so vielen Ursache auch zum Erdenglück geworden ist, hat für sich das Erdenglück weder gesucht noch begehrt und am Kreuze das Wort als besten Rechenschaftsbericht vernommen: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.“ Er konnte es nicht, weil Er nicht wollte. Was nützt das Brot, wenn Gott es nicht segnend reicht, was hilft die Speise, wenn Gott sich ihr entzieht? Denn der Mensch lebt nicht von dem puren, lauterem Brot, sondern von dem segnenden Wort, das aus dem Munde Gottes zum Sohne Gottes reicht. Alles, was satanische Gewalt der Erde darbietet, ist Schein und Trug, Größe wird klein, Reichtum wird wenig. Aber das Wort unseres Gottes segnet in die Fülle und in die Weite und gibt einem jeglichen, was er bedarf. In diesem Selbstverzicht der Liebe hat Er den ernstesten Kampf gegen Anspruchsfülle und Pochen auf Recht erhoben und ist gegen all das, was die Welt stürmisch fordert, obgelegen und hat gesiegt. Ehre sei Ihm für solche Treue.

❷ Und näher tritt der Feind zu Ihm und nimmt Ihn bei der Hand. Der Evangelist Matthäus hat mit Vorbedacht ein Wort genommen, in das der Herr Jesus Sein Zittern und Zagen gelegt hat. Solche Kraft gibt der Herr dem Bösewicht, dass er an den Reinsten sich drängen darf. – So sind sie, da das Volk des Priestersegens wartete und der Opferduft langsam verglomm und der Gottesdienst den ewigen Vater suchte, auf des Tempels ragende Zinnen gelangt. Dort, wo Er einst die Schrift gehört und geöffnet und in Seines Vaters Hause Wohnung und Wonne gehabt hatte, dort soll Er sich herablassen, da es ja geschrieben stehe: „Engel wachen über die Schritte des Sohnes und Gottes Boten haben über seinen Weg Befehl.“ Aber so leicht es dem Herrn eingehen wollte, mit einem Male das Volk vom Schatten zu befreien und in die Fülle der Wonne und Klarheit zu rücken, und so lieb es Ihm war, mitten durch die Opfernden hindurch als Hoherpriester zu schreiten, wollte Er doch lieber Opfer denn Priester sein, lieber des Verzichtes wahrhafte Kraft denn des Anspruchs Größe haben, weist den Feind zurück und bleibt auf der Zinne des Tempels betend stehen. Während aber das Volk im Tempel betend wartet, hat sich zu seinen Häupten der Kampf vollzogen. Es hat Einer gelitten draußen vor dem Tor und hat Seines Vaters Willen nicht versucht, nicht, wie Matthäus in Jesu Namen schreibt, „auf eine böse Probe gestellt.“ Denn die Liebe, die nicht das Ihre sucht, die bläht sich nicht, sie erhebt

sich auch nicht; sie will nicht große Worte machen, da sie nur Ein Wort kennt: demütig von Herzen, sanftmütig im Leide. Da der Herr die Zinne des Tempels erstieg, sah Er hinab in eine schwindelnde Herrlichkeit, die Ihm mit einem Male zugefallen wäre; aber die Liebe weist sie zurück, Er hielt die Treue, denn die Liebe weiß nichts, als dass Kronen ohne den Geliebten verbleichen und alle Siege ohne den König zerrinnen. – Darum geht sie hinab und am Kreuz hört sie das Wort: Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz, weil Du einst nicht von der Zinne des Tempels niedersteigen wolltest. Bist Du Gottes Sohn, so nimm nun den ganzen Schmerz der Enttäuschung. Was des Tempels Zinne Deiner Torheit versagen musste, das kann des Kreuzes Höhe Dir nicht geben nach Deinem Gehorsam. Ehre sei Dir, Christe, der Du littest Not und demütig geblieben bist, da Dein Feind Dich drängte.

③ Und zuletzt nahm Ihn der Feind mit sich auf einen hohen Berg. So schwellen alle Wellen zum Herrn empor, so steigen alle Anfeindungen zu Seiner Treue hinan, Er aber ist ein Fels. Es umgeben Ihn alle furchtbaren Gewalten, aber Der in des Vaters Hände den Geist befohl, hat diesen Gewalten abgesagt. Von einem hohen Berg herab sah Er auf die Weltgeschichte, auf ihren durch Jahrtausende eilenden Wechsel, auf der Völker Geschehen und Lose, auf die rasche Beeinflussung dessen, was Mensch und Menschenstimmung heißt. – Dies alles, der Welt Siege, Herrschaft, Majestät, Ehre will ich Dir geben, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbetest. Dass auch der Finsternis Herr weiß, was es um des Lichtes Huldigung ist, dass aus Himmelshöhen der Verderber Erinnerungen rettete, das macht uns Jesus um so größer und desto werter. Aber ob Er gleich, was jetzt Seine Knechte und Apostel mühsam erkämpfen und mit Niederlagen bezahlen, in einer einzigen Stunde erlangt hätte – „Es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen. Hebe dich weg von mir, Satan.“ Denn die Liebe will nichts anderes als tragen, dulden, glauben, hoffen. Sie will nicht aufhören dadurch, dass ihr der Glaube erschwert und die Hoffnung genommen wird, sondern sie will bleiben, indem sie glaubt, wo nichts zu glauben ist, und hofft, wo alle Hoffnung entsinkt. Hier die Wahl zwischen einer unwirtlichen Wüste, wo alle wilden Tiere des Widerspruchs heulen, und dem großen Reichtum der Welt und Weltgeschichte! Die Liebe aber glaubt alles, auch dass aus den Wüsten durch Gehorsam Auen werden, aber aus Paradiesesauen durch Untreue Wüsten. Ehre sei Dir, Christe, der Du littest Not, an dem Stamm des Kreuzes für mich den bitteren Tod! Denn Er hat am Kreuze das gehört, was alles Hohnes Inbegriff ist: „Er hat Gott gedient, Der helfe ihm nun,“ da Er spricht: „Warum lässtest Du mich einsam gehen, da der Feind mich drängt?“

Da verließ Ihn der Teufel. „Er warf Ihn weg“, sagt der Evangelist, in die Tiefe des Leides, hinab in die Ferne des Elends, weg von sich, aber auch weg vom Schein in die raueste Wirklichkeit, die wenigstens die Wahrheit für sich hat, weg vom Truggold in die furchtbare Not der Armut. Da verließ Ihn der Teufel, da verwarf Ihn der Versucher. Aber die Gehorsamen, die Zeugen ewigen Dienens, die Helden und Märtyrer aller Treue traten von dem an zu Ihm. Über Zeit und Raum, über Ort und Leid erhaben dienten sie Ihm, der nicht gekommen war, dass Er Ihm dienen lasse, sondern dass Er diene.

Seht, meine Geliebten, solche Liebe hat Er getragen, solche Liebe hat Er im Kampf mit dem Feind bewährt. Wir wollen Ihm am Buß- und Betttag danken, dass Er uns ein Vorbild gelassen hat, wie man kämpft, dass Er uns gezeigt hat, wie man dem Feind absagt. Demut, Sanftmut, Leidensmut, Bedürfnislosigkeit sind die Kräfte, mit denen sich ein Menschensohn wappnet.

## 2.

Aber ein Zweites, Geliebte, möchten wir euch in Kürze ans Herz legen. Nicht bloß in dem, was Jesus litt, sehen wir Seine Liebe und Seine Treue, sondern auch darin, dass Er leiden wollte.

Wer konnte Ihn zwingen, so in die Wüste zu gehen? Was konnte Ihn locken, diese Fahrt zu wagen? Wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, dass Er in solcher Einsamkeit vergelte? Wer hat Ihn vorher erwählt, dass Er solches in solcher Weise ihm danke? Und wiederum: welcher Lohn ist Ihm für diese Flucht geworden und welcher Dank ist Ihm von dir bereitet? Darin, dass Er leiden wollte und kannte uns doch, darum, dass Er das Kreuz auf Sich nahm und wusste doch, wer wir seien, betet mit mir die Größe der Liebe an! Wir wagen auch manches, aber hinter uns steht die Großtat, der wir uns verschuldet glauben, und vor uns steht der Lohn, der unserer Mühe Preis ist. Wir haben auch manches gegeben und gelassen, weil wir uns einer Tatsache verpflichtet glaubten oder weil wir eine größere Tat im Opfern als im Behalten vermuteten. Das ist bei Ihm weggefallen. Es ist Ihm nichts gegeben worden als die Sünde. In Ihm ringt die Not der Welt, vor Ihm steht des Vaters ernstes Wort: Trinke den Kelch, den die Sünde und ihre Bitterkeit füllte, nimm das Kreuz auf Dich, gürt dich als Held. Hinter Ihm stand der lange, schwere Abschied von dem Vater: „Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an der Kinder, die ich ausgetan zur Straf und Zornesruten,“ und vor Ihm stand unsere Sünde, unser Undank und harte Gleichgültigkeit.

Es ist mit der Welt nicht besser geworden, seit Sein Kreuz in sie hineingestiftet und dessen Liebe in sie hineingelegt worden ist, sondern Welt blieb Welt und unsere Seele hat Ihm wenig gelohnt. Aber darin, dass Er hoffte, wo kein Zweig Ihm grünte und keine Blume auf dem Felde ihm dankte, darin, dass Er bis auf diesen Tag für deine und meine Seele hofft, ob Er gleich nichts anderes mehr für sie tun kann als eben hoffen, darin liegt die Größe Seiner Liebe. Er ist mit uns jung gewesen, zu Jahren gekommen und alt geworden und hat wenig von der Frucht gesehen. Er hat alle unsere Wandlungen mit Seinem Gebet begleitet, unsere Entwicklungsstufen alle vom frühen Morgen bis zum hohen Tag in Seine Treue genommen. Aber Er hofft bis zu diesem Tag, ob wir nicht endlich, von der Freude an Ihm überwunden, rein ab von uns, mit allen versuchlichen Mächten brechen und Ihm Herz und Leben allein anheim geben wollen, dass wir, die wir uns selbst nichts mehr glauben dürfen und uns, wenn wir anders etwas klug sind, gründlich misstrauen, noch einen Berge versetzenden Glauben an Ihn haben möchten. Wenn Er aufs Wort gefragt wird: „Meinst du, dass etliche selig werden?“ sagt Er barmherzig abwartend: „Ringt darnach, dass ihr selig werdet.“ Das ist Glaube, dass Er, auf ein mageres Feld sehend, die reiche Ernte immer noch erhofft, auf eine Kirche voll ungunten Wesens blickend, immer noch harret, von deinem und meinem Herzen sich Dank verspricht. Das ist des Glaubens höchster Sieg und darum auch die Kraft der Liebe.

Geliebte in Christo, lasst uns zu Ihm hintreten, der da heute gehungert hat, damit wir die Fülle hätten, die Fülle auch im Erdenleben und in seiner Erdenarbeit. Lasst uns zu Ihm kommen, der heute auf Erfolg verzichtet hat, damit unsere Arbeit ihren Lohn habe und unsere Mühe nicht ganz in Vergeblichkeit erfunden werde. Lasst uns endlich bei Ihm bleiben, der heute von den Bergen der Herrschaft in die Täler des Kreuzesleidens geht, damit wir über alle Feinde triumphieren könnten. Es ist Bußtag geworden. Es ist mir leid und bin betrübt, dass ich Dich nicht also geliebt, wie ich Dich lieben sollte. Weiter will Er nichts von dir heute hören als: Du weißest alle Dinge, Hemmnis, Hindernis, Versuchung, Verleugnung, Niederlagen. Du hast mit Tränen für meine Flucht gebüßt, Du hast in Wüsten des Paradieses Verlust reichlich getragen. Du weißt alle Dinge: wie der Feind mir

zusetzt, wie er meine Seele belastet und mir den Frieden raubt. Aber Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe. Lass Dir an meiner Armut genügen, und Deine Kraft sei in mir Schwachem mächtig. Nimm mit meinem armen Dienst vorlieb! Schauge auf die Gemeinde herab, die nichts anderes opfern kann als die Tränen der Sünde und das Weh, von Dir ferne zu sein, die Zerschlagenheit eines Lebens ohne Dich, und gehe dann segnend durch die Dürre und lobsagend durch unsere Armut, sprich zu unsrer Seele: Ich bin deine Hilfe.

Lass die Einöden fröhlich werden und die Wüsten dir jauchzen; lass die Armut der Buße als erobernde Macht vor Dir siegen und unser Leid über Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit vor Dir als wahres Bekenntnis glänzen. Wir rufen Dich an, Du wollest uns erhören. Stärke uns im schwersten, im letzten Kampf, dann wird auch von uns die Versuchung weichen und Engel werden unsere Brüder und alle werden uns dienen, um uns zu Dir und zu Deiner Freude ewig zu geleiten!

Amen

## XXIV.

### Am Sonntag Reminiszere.

### Auf in die Welt des Gebets!

#### **Matthäus 15,21 – 28**

*Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kanaanäisches Weib kam aus derselben Gegend und schrie ihm nach und sprach: Ach HERR, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Lass sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HERR, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HERR; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.*

**Z**u der Zeit will ich ausgießen unter den Kindern Israel den Geist der Gnade und des Gebets.“

Diese Zeit ist jetzt angebrochen. Wir flüchten aus der Welt, die uns angst macht, in die Welt, die uns von der Angst befreit, von all dem, was uns Fragen und Sorgen erregt, zu Dem, der für Fragen und Sorgen eine ewige Erlösung erfunden hat. Lasst uns auch heute des gewiss werden, dass Er über uns den Geist des Gebets ausgegossen hat, lasst uns in diese Welt des Gebets uns flüchten und in dieser Welt des Gebets zu wohnen nicht ablassen, bis unser Gebet in Dank und unser Flehen in Lobsagen verwandelt sein wird.

Auf in die Welt des Gebets!

Das sei unserer heutigen Betrachtung Grund:

drei Fragen sollen es erläutern:

1. Wie gelangt man in diese Welt?
2. Was gewinnt man in dieser Welt?
3. Was bewahrt man in dieser Welt?

Herr, lehre uns beten, wie Du selbst gebetet hast! Amen.

**1.**

Da Jesus aus der Gegend ausging, die Ihn nicht annahm und über die Seine Ankunft Unsegen und Fluch gebracht hatte, kam Er in das stille Grenzgebiet von Tyrus und Sidon. Denn das ist Jesu Art, dass Er Sich vom Erfolg wie vom Misserfolg in die Nähe Seines Vaters flüchtet; vom Erfolg, dass Er demütig bleibe, vom Misserfolg, dass der Kleinmut Ihn nicht übermanne. Jesus will allein sein mit all dem Weh, warum Sein Wort bisher vergeblich war, und in all der Angst, ob es auch ferner vergeblich sein müsse.

Das Erste, was dich in die Welt des Gebets treiben soll, ist das Vorbild des Größten aller Beter, dem wir in dieser Passionszeit anbetend nachsehen, wie Er vom Berge der Verklärung demütig in das Land des Leidens hinabgeht, wie Er vor den Seinen und für sie betet, in hohepriesterlichem Ernst all Seine Anliegen vor den Vater bringt, bis Er in Gethsemane und Golgatha all Seine Sorgen in kurze Gebete wandelt und vor Gott kund werden lässt.

Jesu Vorbild führe und bringe dich in die Welt des Gebets, da wirst du es erfahren, wie du zu Ihm nahen kannst, wie Seine Treue dich umgibt, Sein Trost sich zu dir wendet, deine Trauer von der Seinigen verstanden und Seine Sorgen und Leiden nur ein Wiederhall der deinigen sind. Wenn wir in die Welt des Gebets wie in eine unentdeckte und bisher von noch keinem erkannte Welt hineinschreiten würden, welche Täuschung und Enttäuschung müsste uns da werden, so groß, dass wir vielleicht den Mut zu beten verlieren und die Freude am Gebet aufgeben würden; aber dich bringt weiter in die Welt des Gebets deine Not! Jenes arme Weib achtete nicht darauf, dass Jesus jetzt Ruhe zu suchen gekommen war und in diesem entlegenen Grenzgebiet feiern wollte. Was fragt die Not nach hohen Dingen, was kümmert sie sich um große Fragen, es ist ihr Vorrecht, sich hervorzuwagen, es ist ihr von Gott befohlen, in allerlei Angst Ihn anzurufen.

➤ In die Welt des Gebets bringt dich heute zunächst die Not deines Volkes. Das arme Weib hat mit wahrer Liebe seiner Tochter Not als die seine empfunden. Wenn ihr die Klagelieder Jeremiä zu diesem Behuf durchsehen wollt, wird es euch kund werden, wie sehr die fremde Not auf uns wirken soll. Dass eine Mutter in der Not ihrer Tochter ihre eigene sieht, dass Eltern in den Leiden ihrer Kinder etwas wie eine Anklage gegen sich erfahren, das wohl versteht sich von selbst. Aber wir sollen auch Leid tragen, dass unser Volk, die Tochter Gottes, das Kind Jesu, so übel beraten und in solch schwerem Leid ist. Schau doch hin, mein Christ, das ganze Haupt ist krank, die Gedanken unseres Volkes sind wirr, unklar und unreif, seine Kinder so sehr am Irdischen hängend; kein frischer Luftzug, der durch diese bösen Dinge hindurchführe. Und dann sieh, wie matt das Herz ist. Kaum mehr ein Gebet, weite Kreise Jesu entfremdet, das Wort vom Kreuz Ärgernis und Torheit.

So wollen wir heute in diese Welt des Gebets uns flüchten: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt, unser Volk von seinem ärgsten Widersacher aus der Gemeinschaft mit Gott gerissen, durch Irrtum und Zweifelung um seine höchsten Güter betrogen und mit Gütern und Gaben beschenkt, welche ihm das Leben erschweren und das Sterben verbittern.

➤ Die Not deines Volkes sei der Grund, der dich ins Gebet bringen soll, und dann die Zeit, in der du stehst. Ist es denn nicht Passionszeit, ist es nicht Jesus, der besonders nah an dir vorübergeht? Spürst du denn nicht, wie alles von Karfreitags- und Passionsernst eingehüllt ist, fühlst du nicht, dass du jetzt ein besonderes Recht hast, mit all deinen Anliegen zu Ihm zu kommen, bis du am Karfreitag alles, was dich beschwert, endgültig alles, unter Sein Kreuz niedergelegt und gesprochen hast: Erbarme Dich unser!

Ich weiß wohl, dass Jesus uns jederzeit nahe ist, ich glaube auch, dass, wenn wir dieser Zeit entnommen sein werden, wir jeden Moment Ihm gleich nahe sein dürfen. Aber Er kennt unsere Schwachheit und weiß, dass wir äußere Zeichen brauchen, und darum ist von der Kirche seit jetzt fünfzehnhundert Jahren das Gedächtnis Seiner Passion verordnet. So bringt und führt uns in die Welt des Gebets Jesu Vorgang, unsere Not und Jesu gnadenreiche Nähe.

## 2.

Was gewinnt man in dieser stillen Welt des Gebets?

① Zunächst, meine Christen, die Seligkeit des Alleinseins mit Jesu. Dies Weib hat vergessen, dass neben Jesu die Jünger sich sammelten und hinter Ihm das spottende und murrende Volk stand. Sobald man in die Welt des Gebets eintritt, schließt man die Türe hinter sich zu und weiß sich mit seinem Herrn allein. Hinter uns bewegt sich all das Ungestüm der Wellen und vor uns brandet das Meer; aber wir haben uns in Seine Nähe geflüchtet. Wo zwei oder drei in Seinem Namen sich zusammenschließen, will Er mitten unter ihnen sein. Wenn Trübsal da ist, so hofft man auf Barmherzigkeit. Hast du das bereits erfahren? „So oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.“ Diese große selige Gabe, dass all das Leid des Lebens nicht der Herrlichkeit wert ist, erfährt man in dieser Stunde: „Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass Meine Freude an ihnen und in ihnen vollkommen werde.“

② Man gewinnt Jesu ausschließliche Nähe durch das kurze Wort. Es sind nur zwei Gebetsworte, das eine: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ und das andere, – das ich Kern und Stärke aller Gebete nennen möchte –: „Herr, hilf mir!“ Drei Worte eine ganze Welt, ein ganzer Himmel voll Seligkeit! – Breitspurige Gebete tragen große Gefahren in sich; ihr werdet es wohl selbst erfahren haben. Welch innere Nötigung und Anstrengung gehört dazu, ein langatmiges Gebet mit gebührender Andacht zu verrichten! Es liegt in diesem geformten Gebetsleben leicht eine Welt der Täuschung beschlossen. Alle Anfänger im Gebetsleben sollen es hören und alle in der Gebetswelt Geübten können es bezeugen: „Kürze ist des Gebetes Kraft und Weihe.“ Darum hat der Meister aller Gebetskunst ein so kurzes Gebet uns gelehrt, und in dieses kurze Gebet alle Anliegen hineingelegt, dass wir wüssten: Kürze ist des Gebetes Kraft. In der Gebetswelt gewinnen eben auch die Worte eine ganz besondere Bedeutung. Jede einzelne Anrede ist geschöpft aus der eigenen Erfahrung, losgerungen aus der Tiefe der Not, innerlich erfasst in der Angst des Lebens über alle Grenzmarken hinüberschallend:

➤ „Herr.“ Dass ich abhängig bin und ohne Ihn nichts, dass Er der Einzige ist, der mich ganz in meiner Not kennt und trägt, das liegt in dem flehenden Gebetsruf, in dem allerheiligsten: „Herr.“ Der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt, der Tröster, der heilige Geist, für alle Not ein Helfer, nahe Hilfe: alles liegt in dem Namen beschlossen.

➤ Und weiter: „hilf“. Hier ist die Bedingungslosigkeit des wahren Gebets ausgesprochen, das weder Raum, noch Zeit, noch Art dem Herrn vorschreibt, allein damit zufrieden und allein darin beglückt, dass wir rufen können: „Herr, hilf.“ O Geliebte, wenn solche Seufzer zu Ihm aufdringen, wird Er es hören: „Herr, hilf.“

➤ Und die rechte Buße ist in dem Wort: m i r . Zwar bin ich es nicht wert, aber weil ich ohne Dich weder im Himmel noch auf Erden irgendwie Heil finde und weil ich, wenn Du mein Erlöser nicht sein willst, den Tod als Erlöser ansprechen muss, darum: „Herr, hilf

mir!“ Man gewinnt in der Welt des Gebets Kürze, die sich auf das ganze innere Leben erstreckt. Leute, die kurz, knapp und bestimmt zu Menschen sich wenden, haben diese Kürze von Gott und vor Gott gelernt.

③ In solcher Kürze, spreche ich weiter, gewinnt man Freunde. Als der Herr dem Weibe kein Wort antwortet, da treten die Jünger auf: „Lass sie doch von Dir.“ Habe ich früher gemeint, dieses Wort sei aus der Jünger Bequemlichkeit gegangen, so meine ich jetzt in dieser Bitte der Jünger die rechte Fürbitte erkannt zu haben. In dieser Kürze gewinnt man Freunde. Allein ist man gekommen, wenn man die Augen aufhebt, hat man die Menge der Freunde. So erblicken wir in der Welt des Gebets treue Fürbitter, wahre Freunde, herzlichen Beistand. Wenn du über dein Alleinsein klagst, so frage dich: kennst du keine Gebetsgemeinschaft? Hast du nicht, als du in diese Welt des Gebetes flüchtetest, Leute gefunden, die mit dir denselben teuern Glauben haben? Hast du es nicht gespürt, wer von diesen Leuten eine Kraft der Freundschaft und Gemeinschaft aus Gott ist? Wir sind nicht allein, so schwer die Zeit ist, die sieben Tausend leben noch.

④ Aber je länger du im Gebet verharrst, desto größer wird der selige Erfolg. Du gewinnst die Kunst des Wartens und endlich die Kunst der Beharrlichkeit. Wer die Kunst des Wartens einmal gelernt hat, der hat in der Gebetswelt ein Kleinod erobert. Gott verzieht mit Seiner Hilfe, ob du sie gleich nötig brauchst. Der Glaube scheint zu erliegen, die Tochter wird schwächer und Jesus spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Der Abend kommt und Jesus ist noch nicht gekommen. O, mein Christ, dann warte und gewöhne dich daran, dass, wenn dein Heiland nicht zu jeder Frist kommt, Er zur besten gewiss kommen wird. Dann schau auf Sein Antlitz, ob nicht Sein schweigender Mund auch etwas verheißt; dann sieh auf die Augen, ob nicht auch die Augen beredt zu dir sich wenden. Was gilt es, in Seinem Schweigen empfängst du reichlich so viel als in Seinem Reden! Du wirst stille zu Gott, der dir hilft, weil du weißt: Es ist der Gott, der mir endlich helfen wird. Wer dieses Warten lernte, wer es wie Abraham konnte, da er nach vieljähriger Geduld eines Sohnes sich erfreute, nach kurzer Freude diesen opferte, wie es Moses konnte, der vierzig Jahre auf das verheißene Land wartete, wie es Paulus konnte, der sich sehnte abzuschneiden und bei Christo zu sein, wo doch die Treue ihn auf die Erde bannte! Es ist ein köstliches Ding geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn warten, auch in unsern Tagen. Er wird dennoch kommen, obgleich Er ausbleibt, Er tut es, um Sich und um dich zu sammeln; um Sich zu sammeln für ein rechtes Wort, für einen ganzen Trost, um dich zu sammeln, dass dein Herz sich Ihm ganz erschließe.

Dank sei Dir dafür, dass Du viel Bitten scheinbar versagt hast, damit die einige und ewige Bitte um so gewisser erhört werde, auch dafür, – dass Du so oft kein Wort antwortest, damit wir um so freudiger des ewigen Wortes uns getrösten.

Er bricht das Schweigen und spricht: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Als ob das arme Weib das Brot der Kinder verlangte! So hart redet Jesus, weil Sein Herz voll Erbarmen ist. So hat Joseph sein Antlitz verstellt, weil sein Herz über seinen Brüdern brach. So ernst heißt uns der Herr an unsere Sünden denken, die und von Ihm scheiden. Aber je mehr wir solchem ernsten Worte stille halten und die züchtigende Hand unseres Heilandes ertragen, desto reicher wird das, was Er schenkt. So gewinnst du in der Gebetswelt: Jesu Nähe, kurze Worte, treue Freunde, wartende Geduld.

### 3.

Was bewahrt man in der Gebetswelt?

Was reicht hinüber in die bleibende Ewigkeit? „Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat,“ als dieses arme Weib den Herrn beim Wort nahm.

❶ Das ist der Widerspruch, den man bewahren darf in der Gebetswelt. „Ja, Herr, ich bin's nicht wert, aber ich bin es bedürftig.“ Ja, Herr, ich habe Dich siebzig mal siebenmal betrübt, aber Deine Ehre ist es tausendmal zu vergeben. Ja, Herr, ich bin in meiner Lauheit und Lässigkeit alt geworden und in meiner Gebetsnot ergraut. Aber doch, weil wir Dein sind, wagen wir es, nicht die Gnade des Paulus anzusprechen, noch die Gunst des Petrus zu erbitten, aber von den Brosamen zu leben, die am Kreuz der Schächer empfing. Denn wenn wir nicht alle Tage in Seiner Nähe haben, so genügt uns auch ein Tag in Seinen Vorhöfen, und wenn wir kein seliges Leben auf Erden haben sollen, sind wir zufrieden, dass uns nur eine selige Stunde zuteil wird. Wer kann auch ein sonnenbeglänztetes Leben ertragen! Es ist gut, wenn es stürmt, und es ist köstlich, wenn es wettet, aber dass nach dem Sturme wieder Friede wird, das bitten wir. Nur die Brosamen von unseres gnädigen Herrn Tisch! Haltet und bewahrt den Widerspruch! Das ist das erste bleibende Geschenk.

❷ Zum zweiten gewinnt man die Verwunderung: „O Weib, dein Glaube ist groß.“ Unser Herr hat auf Erden Sich über manches verwundert: über Unglauben, Verrat, Verleugnung, über der Sünde Gewalt, darüber, dass Er so wenig erreicht hat, so lange bei den Seinen war, ohne das; sie Ihn kannten. Er ist mit einer Welt von Verwunderung aus dieser Welt geschieden, aber zwei Größen sind doch in Seinem Herzen geblieben: Die Verwunderung über den Glauben des Weibes und über die Freude Seiner Jünger, als Er für immer von ihnen genommen war. Dieser Glaube des Weibes hat den Herrn bezwungen. Das ist die heroische Tat, die Gott beim Wort nimmt und nicht los lässt, bis sich das Nein in ein Ja wandelt. „Ja, Herr, aber doch!“ Das ist der Glaube, der aus Abweisung Seligkeit holt und in Verneinung Gebetserhörung findet. So bewahrt in eurer Seele, dass Jesus über jeden Glauben Sich gerne verwundert. Ihr werdet sehen, dass ihr am meisten überrascht sein werdet, wenn ihr einst hören werdet: „Dein Glaube war der Sieg, der die Welt Meiner Weigerung überwand.“

„Und die Tochter ward gesund zu derselben Stunde.“ Jesus gibt Gebetserhörungen, von denen man als von den großen Christusverteidigungen bis zum Ende lebt und zehrt. Haltet in eurer Gebetswelt Erhörungen und Erfahrungen der Jesusnähe fest. Bewahrt diese Kleinodien, die Er euch schenkt, dankt für die Fülle Seiner Hilfe, für alles, was Er euch getan hat!

Um uns wird die Welt trübe und traurig und schwer, aber die Stille und Seligkeit der Welt im Herzen soll und darf sie uns nicht rauben. Im Gegenteil, je schwerer es draußen stürmt, desto lieber ziehen wir uns in diese Welt zurück. Hier sind all die Gewalten, welche uns reichlich und täglich trösten. Möchten wir alle am Ausgang unseres Lebens aus der Welt des Glaubens in die Welt des Schauens – in die Welt des Lobpreises aus der Welt des Gebets hindurchgerettet werden. „Der Herr ist in Seinem Tempel, es sei stille vor Ihm alle Welt.“ Kyrie Eleison, Herr erbarme Dich! – Hosianna, Herr hilf und lass trotz Deinem Nein es uns dennoch gelingen! Halleluja! Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet, auf dass der Lobpreis: „Er hat uns mit Seinem Namen geholfen,“ folge, bleibe und ewig gehört werde. Amen

**XXV.**

**Am Sonntag Okuli.**

**Das Wunderwerk der Gnade.**

**Lukas 11,14 – 28**

*Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehrt ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst; und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr sagt, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird hernach mit demselben Menschen ärger denn zuvor. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.*

**D**ies ist ein schönes Evangelium, darinnen wir viel und mancherlei lernen, und ist darinnen fast alles vorgebildet, was Christus, Sein Reich und Evangelium sei, was Er schafft und wie es dem allen in der Welt gehe," schreibt Luther über unsern Text. Es sind tiefe, dunkle Geheimnisse, in die er Einblick tun lässt, Tiefen des Satans, seines Reiches, das nur Einer bezwingen und seiner Ordnungen, die nur Einer durchbrechen kann. Vor diesem Reiche ist kein Mensch sicher, der auf eigene Kraft baut. Mit heiligem Ernste zeigt darum der Herr auf, wie der unreine Geist aus dem Menschen nur durch Gottes Kraft ausziehen kann, wie er aber, wenn diese Kraft verlassen und verleugnet wird, mit seinen Verbündeten in das kaum verlassene Leben wieder zurückkehrt: Rückfall ist ein

böser Gast. Rätsel des Daseins und unsrer Umwelt, zerreiende Widersprüche in unsrer Sinnenwelk, furchtbare Mchte einer heillosen Außenwelt zeigt der Herr in ihrem Quellort, in der Brunnenstube aller Unreinigkeit, in der Gottwidrigkeit auf.

Und man müsste verzagen über all der Nacht, die, so oft ungeahnt, in unsrem Herzen schlummert und über der Möglichkeit, dass es in der Kirche Nacht werde und bleibe, wenn nicht ein lichter, verheißungsfroher Ausgang des Evangeliums von Seligkeitszielen und -wegen uns wissen ließe. Groß, unermessen ist die Macht der Sünde, aber die Gnade ist über alles groß, siegreich und will das letzte Wort behalten, freilich nur bei und in denen, die sie von ganzem Herzen suchen und ihr allein anhangen.

Okuli. Unsre Augen sehen auf den Herrn, bis Er uns gnädig worden, denn Er wird unsern Fuß aus dem Netz ziehen. So wollen wir betrachten das Wunderwerk der Gnade

1. worin es besteht,
2. wozu es verpflichtet,
3. wodurch es gekrönt wird.

Meine Augen, spricht der Herr, sehen auf die Gerechten.

### **1.**

Wie im Evangelium des vorigen Sonntags der Herr über dämonische Mchte, deren Anlauf durch Seine Nähe gesteigert ward, siegt und triumphiert, so hat Er dem armen Taubstummen, in dessen Innerem Unfähigkeit und Unwilligkeit zum Reden, Verstarrung und Verstockung herrschen, zum freudigen Auftun des Mundes geholfen. So gewiss die Strafe des Nichtwollens das Nichtkönnen wird und auf innere Abkehr äußere Verarmung des Lebens folgt, so gewiss soll durch Behebung der inneren Gebundenheit der Mund zum Lohe aufgetan werden.

Mit tiefer Einschau in die düsteren Zusammenhänge von Schuld und Strafe, von innerer Umnachtung und äußerer Behinderung beginnt Jesu Heilswerk. Kurzsichtigkeit des Menschen erblickt nur das äußere bel, der Mensch sieht, was vor Augen ist. Aber Jesus sieht das Herz an, in dem der wohlgerstete Starke haust. Lge ist seine Wehr und Verstellung seine Waffe. Er berührt das Menschenherz mit dem Zweifel, dass Gott jenes nicht gesagt und dies nicht gemeint haben könnte, senkt Misstrauen gegen die Treue ein, als ob sie Bestes vorenthalte und Minderwertiges gebe, zeigt auf, wie es anderen gut und dem eigenen Leben so hinderlich und ärmlich ergehe. Es ist nicht die Stärke der Drohung, vor der eine Menschenseele leicht wieder zu dem Geduldigen flüchten möchte, sondern die Feinheit der gleißenden Rede, die süß eingeht, die zauberische Gewalt der Phantasie, welche die Wahrheit als trüb und traurig missachtet und Bilder schafft und schenkt, die weit über alle Verheißungen hinaus reichen, Siege ohne Kampf, Weistmer ohne Mühe, das ungestörte Ichleben und die Lust am Ich. Goldene Freiheit ohne Gott, ferne Weiten ohne Gesetze, edle, reiche Welten ohne Kreuz und Kreuzesernst! Mit Lge gewappnet kann der Feind gewinnen, der nicht mit klirrenden rauen Ketten die Seele bindet, sondern mit zarten Fäden sie umgarnt und bestrickt. Was er aber so gewonnen hat, das beschirmt er „im Frieden.“ Gewissensbedenken, die sich anfänglich noch regten, Rückblicke nach verlorenem Besitze, da das Geheimnis Gottes noch über der Htte war, Erinnerungen, die das Menschenherz jäh aufschrecken lassen, weiß er als unnütze Schwäche und vergebliche Torheit zu verspotten, zu vernichten. Auch mag er, denn er ist „ein gar

melancholischer Geist“, die Traurigkeit der Welt wohl leiden und wehrt der Seele die Tränen nicht, wenn sie nur tatenlos bleibt und in falscher Selbstbespiegelung Gott anschuldigt. Bald ist es ihm gelungen, Herz und Leben des Menschen in Frieden einzuschläfern. Das schwache Herz wird zum steinernen, die Unruhe weicht, da die verklagenden Gedanken schweigen, dumpfer Stille: Das Seinige im Frieden.

Diese tief innerliche Seelenkunde hat den Herrn Jesum, der des Feindes Lust und berückende Gewalt, sein Zauberwort und seine Wunderkunst schmähslich erfahren, aber auch sieghaft bestanden hat, so dass, so oft er Ihm nah kam, er nichts fand, was sein gewesen wäre, dazu befähigt, ein Helfer zu sein. Mitleidsvoll, barmherzig will, stark in der Wahrheit und groß durch die Gehorsamstreue kann Er helfen denen, die versucht werden, der Stärkere ist gekommen, der gegen alle bösen Geister im Luftbereich und gegen alle ihre Bollwerke als ein Held ankämpfen und als ein König sie einnehmen will, mächtig genug, ständige Zusammenhänge zu zerstören, rein genug, alles Blendwerk zu entlarven, heilig und herrlich, dass aller Schein erbleichen, scharf und reisig, dass alle Kunst zu Schanden werden soll.

Dem „sollte Gott gesagt haben?“ erwidert Er: Es steht geschrieben. Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Mir. Himmel und Erde können eher zerfallen ehe Ein Wort als unecht entfällt, als unverlässlich entweicht. Den schreckhaften Frieden des Todes heißt Er Lüge, Schmach und Verderben, unter ihm gedeihe keine Blüte zu Gottes Preise, rausche nie die Quelle zur Erquickung der Seele, man leide in ihm Pein. Der Schein vergeht, die Wirklichkeit dringt ein. Berge, fällt über uns, Hügel, deckt uns: Friede, Friede, es ist kein Friede da!

So entmächtigt der Heilige und Gewaltige den Fürsten der Welt mit seiner großen Macht und vielen List und nimmt ihm alle seine Waffen, auf die er sich so sicher verließ, teilt den Raub aus, zerstreut seinen Anhang, dessen etliche Jesus für sich gewinnt und in Seine Arbeit stellt: Ihr wart weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn, vordem nicht Mein Volk, nun aber in Gnaden. Ja so spricht der Herr: Nun sollen die Gefangenen dem Starken genommen werden und der Raub des Gewaltigen los werden. Denn Ich will mit deinem Widersacher streiten und deine Kinder erlösen.

Hochmut hat uns Arme unterjocht, Demut ist stärker als sie und befreit, Selbstsucht uns bezwungen, Liebe ist größer als sie und macht uns los. Lüge hat überwunden, aber die heilige Wahrheit ist ihrer mächtig geworden. Der Stärkere! Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, das ist der Löwe aus dem Stamme Juda, er hat durch Leiden gewonnen.

Es wäre unerträglich und unleidlich, wenn der Palast der Menschenseele, die Er zu Sich hin geschaffen hat, im Besitz des fremden Eroberers bliebe und Gottes Haus vom Feinde auf ewig entweiht und zerstört würde. Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben, ihn Sich vergönnt hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Denkst du daran, Christenmensch, so oft du „Herr Jesus“ sagst, welche Fülle des Trostes in dem Einen Wort der herrenlosen, heimatfremden, umtriebenen Seele, deiner Seele zugerufen wird? Du bist allein der Herr, Du bist allein der Höchste, vor dem alle Knie sich beugen müssen, auch die der Feinde.

„Jesus ist Sieger,“ so hat der selige Blumhardt im schweren Streite mit finsternen Gewalten erfahren und gerufen. So hat er sich im Sterben getröstet. Und du kennst dieses Sieges Art und Wesen. Gehorsam bis zum Tode hat Er die Herrschaft erhalten, nicht mit Gold und Silber sie erkaufte, sondern mit Leiden und Sterben, nicht in Glanz und Ehre sie

behauptet, sondern in stiller Demut, bis der Tag aufsteigt und sich öffentlich zeigt, da alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, König, dem kein König gleicht, dem alle Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen.

## 2.

Solches Wunderwerk der Gnade verpflichtet zu Entschiedenheit für den, der es vollbracht hat. Denn wenn der unsaubere, der nie der Heiligung mehr fähige und sie nirgends zulassende Geist, der Fürst und Herr der Finsternis, der Feind Jesu Christi und Seines Reiches, ein Menschenherz verlässt, tut er es nicht auf Nimmerwiederkehr.

„Nach dem Siege schnalle den Harnisch fester,“ mahnt ein altes Sprichwort. Noch sind in der verlassenem Behausung Erinnerungen, an die der einstige Besitzer anknüpfen kann, Gedanken, an die er sich halten will. So durchzieht er eine kleine Weile, von Christus verworfen und von Menschen gedemütigt, Weiten, in die kein Menschaugen dringen kann, vergiftet Weltanschauung und Tagesmeinung, haust in Bild und Wort, im Luftbereich und in den Strömungen des Zeitgeistes. Dann bringt er in das arme Menschenherz, das sich nicht für seinen einzigen Freund ganz entschieden und ihm sich aus Dank zum Opfer gegeben hat, andere schlimmere Geister, Neid und Zweifel, Kleinmut und Hochmut, einzelne Leidenschaften. Halbheit lädt den Feind zur Rückkehr ein. Nur Dank bannt ihn für immer.

Da versperren sich die einen gegen die Anerkennung Jesu, wenn sie auch Seine Macht nicht leugnen können, und nehmen lieber das Wahnsinnigste an, dass mit der Hilfe des Teufels seine Macht zerstört werde, als dass sie dem tiefsten Sinn, dass Jesus Sieger sei, sich erschließen. Wie ist in unserem gebildeten Zeitalter der Aberglaube geschäftig, um den Glauben nicht zu Wort und die Tatsachen des Heils nicht zur Geltung kommen zu lassen! Und was alles mutet sich ohne Murren der Mensch an Glaubensartikeln zu, um nicht das Eine glauben zu müssen, dass Er Wunderbar, Rat, Kraft und Held ist! Und andere entscheiden sich, obgleich sie das Wunder der Jesusarbeit und Ihn als Wunderhelden anerkennen, doch nicht frei für Ihn, sondern wollen noch dieses Zeichen und jene Probe sehen, einen Christus ihres Herzens erleben, um dann sich für diesen entscheiden zu können.

Ach, wie viel kann der Mensch, um nicht dem schlichten Glauben an Gottes Werk und Wesen sich zu ergeben, wie erklärt und bedingt und beschränkt er, wie viel Vorbehalte aus der Vernunft, der Erfahrung, der Naturgesetze holt er herbei, damit nicht die volle Ehre Dem werde, dem sie gebührt! Die Unentschiedenheit, die Furcht vor der Wahrheit beherrscht unsre Zeit, die nicht nach der Ewigkeit sich ausstreckt, sondern diese in ihre Enge einzwängen will. Arme Stumme aus der Heidenwelt lernen für Jesum und von Ihm reden, und der unsaubere Geist der Verneinung macht, die reden sollten und könnten, stumm und sprachlos, un schlüssig und unfrei.

Zu ihnen allen spricht der Herr: „Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich.“ Denn wer nicht mit dem Vollmaß von suchender Liebe und vergebender Treue, nicht mit dem Arzt ohne Maßen und seiner heilenden und helfenden Kraft im Bunde ist, hat – zunächst vielleicht unwissentlich – erklärt, dass er an Ihm nicht Genüge gefunden habe, in Jesu nicht die ganze Fülle des Reichtums, die ganze Größe der Treue erlebt. Und dies ist so viel, ja noch schlimmer als direkte Feindschaft. Mit Jesu sein heißt an Ihn glauben, sich mit Ihm eins wissen und bekennen. Das ist – sein ganzes Wesen und Wissen in Ihm gegründet, sein ganzes Wollen und Begehren ans Ihn gerichtet und sein Wirken von Ihm

durchdrungen sein lassen. Es ist leicht mit Jesu sein. Die Rede senkt sich, schließt sich in und an den Weinstock an, die Seele gründet ihre Weltanschauung nicht auf Sätze noch Lehren, sondern auf Seine heilige Person.

Mit Jesu sein! Fürchte nicht, dass damit Engheit und Zwang dir auferlegt wird. Wenn du Ihn kennst, so kannst du gar nicht anders als mit Ihm und auf Seiner Seite stehen. Seine Ehre ist deine Freude, Seine Siege sind dir Glück und Ruhm. Wo du Ihm danken kannst, macht es dir das Herz weit und reich. Und der Gedanke an Ihn stählt und hebt den Mut.

Wer aber nicht mit vollem Ernste, der alles abbrechen und aufheben kann, nur um in Ihm erfunden zu werden, bei Jesu bleibt, der ist nicht neutral, sondern gegnerisch. Wem Jesus nicht den Willen bewegt, dem ist Er zunächst unbequem, dann überflüssig, dann unwert. Aus dem lauen Anhänger wird nach dem Gesetze der fortdrängenden und innerlich wirkenden Wahrheit der Gegner. Sage nicht, es reiche hin, Jesum in Seiner Bedeutung zu lassen: „Halbe Huldigungen schrecken Ihn weg.“ Rede dir nicht ein, es genüge das sittlich ernste Leben, als ob nicht der Glaube an den Sieg der Reinheit die größte Sittlichkeit wäre. Wider Jesum sein heißt einen anderen Heiland der Welt wollen, kennen und nennen, heiße er Selbsterlösung und Selbstvervollkommnung oder Bildung und Fortschritt. Wider Jesum sein ist Unglaube, die eigentliche Sünde des Lebens, weil sie den Lebensborn verschüttet und verwirft.

Damit aber jedermann wisse, worin wahre Freundschaft mit Jesu und offene Feindschaft sich äußere, sind zwei Kennzeichen angegeben: Sammeln und Zerstreuen. Wer jenes nicht tut, tut immer das zweite. Es gibt ja viel sammelnde Tätigkeit, edle humanitäre Vereine, Zusammenschlüsse von Volks-, von Kirchengenossen, Versammlungen, Konferenzen, Kongresse, es werden reiche Gaben, viele Sympathien gesammelt. Aber der Heiland setzt Ein Wort zu all dem Sammeln als tiefgehende, zu ernster Prüfung mahnende Frage: Mit Mir? Nach Seiner Art und zu Seinen Zielen? Jesus sammelt in stiller Treue, selbstlos, ohne Aufheben zu machen, mit geringen Mitteln, in unscheinbarer Art. Können, wollen wir mit der Treue im Berufe, mit der Anspruchslosigkeit des Lebens, in der Echtheit der Wahrheit sammeln, nicht nur zu Ihm, sondern für Ihn?

Wie Er die zerstreuten Kinder zusammenbringen will, damit Eine Herde unter Einem Hirten werde und alle Ihm zueilenden Bitten, Anliegen und Sorgen zusammenfasst, damit sie Ihm gehören, wie Er das „alle“ in die zerstreute, zersplitternde Welt der Mühseligkeit und der Belastung hinausruft, damit das Volk des Leides bei Ihm zusammenkomme, so heißt Er uns in Seelsorge und Unterricht, in Arbeit des Berufs und im Wandel, in unsrer Freude und mit unsrem Glück für Ihn, für das Heil der Heimat sammeln. Nennt es ein unscheinbares Werk, so ist es doch ein gesegnetes, ein aussichtsloses, so ist es doch verheißungsreich und von Ihm gelobt! Mit Jesu sammeln! heißt aus Glauben auf Glauben wirken, für Ihn arbeiten, zu Ihm hinführen, damit Er, der alles zu Sich ziehen will, Sein Volk einst um Sich sammeln könne.

Die Fürbitte für die arme Christenheit, der hoffende, helfen wollende Gedanke, das linde Wort, die friedsame Tat sind Sammelarbeiten, die nicht vergeblich sind in dem Herrn, weil sie für Ihn sind. Wer mit Jesu sammelt, der heißt neben Sein Haus andre ans Felsengrund sich erbauen, siedelt um Sein Wort die Gemeinde an, die Ihn verehrt.

Wer aber ohne Jesum sammelt und wenn ihm die herrlichsten Gotteshäuser gelängen und die schönsten Werke zu Jesu Ehren, also dass er Teufel in Seinem Namen vertreiben und weite Lande mit dem Glanz des Jesusnamens erfüllen könnte, der zerstreut. Die

Kirchengeschichte zeigt den blühenden Kranz der Gemeinden um das Mittelmeer. Sie sind zerfallen, weil sie ihre Ehre suchten, große Missionseinrichtungen sind versunken, weil Christi stiller, reiner Geist ihnen entwich. Wie viele Kränze hat man um das Kreuz gewunden, sie sind verwelkt und vom Winde entführt worden, die Blumen waren nicht mit Jesu gesammelt! Es muss wie ein angstvoller Schrecken durch unser Gewissen gehen, dass jede Arbeit für den Herrn ohne Seinen Geist wider Ihn ist, nicht sammelt, sondern zerstreut, zerteilt, trennt und veruneinigt. Die Menschen halten sich dann bei uns auf und kommen nicht zum Herrn, sie werden nicht zum Ziel gebracht. Zerstreuen ist aber das Werk dessen, der Gottes Welt und Werk auseinander bringen, zerwerfen will. Für Christum begann man, mit der Ehrung des Feindes endete das Werk. Christliche Veranstaltungen, Sitten und Bräuche, Feste und Reden, Bilder und Bücher – sind oft gefährlicher als Gegnerschaft, sie vermitteln den Schein und verstocken das Herz.

Das sind die heiligen Bedenken des sorgenvollen Freundes unserer Seele. Selig sind, die diese Bedenken auf sich wirken lassen und ganz, echt, ernst für Ihn sich entscheiden. Unentschiedenheit heißt nicht Freundschaft und ist schon Feindschaft, ist Undank und Untreue, die beide Jesum verwerfen und verschmähen lehren. Selig aber, der reines Herzens, reines Gedankens ist.

### **3.**

Der soll erfahren, wodurch das Wunderwerk der Gnade gekrönt wird. Das Reich Gottes kommt zu euch. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! – Aller Gnadenwunder Krönung ist Seligkeit. Diese aber ist nicht nur, ja so wenig zukünftiges Gut, dass wer sie auf Erden nicht schon besitzt, sie droben nicht ererbt. Selig sind nicht, die zu Jesu in äußerlichem Verhältnisse stehen, Seinen Namen tragen und für Ihn Großes geleistet haben, selig ist der Knecht – und das ist des Wunders Preis –, der das Geringste dem Geringsten erweist, das Wort Gottes hört und bewahrt.

Was gibt es Geringeres als ein Wort? Einmal gesprochen ist es verweht und vergessen. Was aber gibt es, Größeres als Sein Wort, das Himmel und Erde überdauern wird, weil es aus ewigem Leben stammt, Lebenskräfte der Ewigkeit in sich schließt und ewiges Leben schenkt? Tausende haben es bezweifelt und es ist geblieben, bedankt, gepriesen, über alles erhoben, dass es der Trost im Unglück, der Halt im Leiden, das helle Licht auf dunklem Wege sei. Und mit der dankbaren Lebensführung aller, die ihre Lebenswelt in ihm gefunden haben, bereichert und bestätigt ist das Wort bis auf diese Tage allen, die es bewahren, einige und ewige Kraft.

Was gibt es Geringeres als den Menschen, den ein Lüftlein hinraffen, ein Augenblick aus dem Leben nehmen kann. Und diesem Geringen, der nichts wert ist, geht das Wort nach, jedem ohne Unterschied; dem Weisesten will es genug tun, dem Unwürdigen kann es genügen, das Kind kann's fassen, der Mann nicht ausdenken, auf jede Frage tut es Bescheid, in jede Lebenslage führt es sich ein, schafft ewige Rechte, schenkt ewige Gnaden: in ihm liegt für jeden das Himmelreich, sein Gesetz und seine Güte, jedem ausschließlich wendet es sich zu, ihm allein gilt es, weil es allen gilt.

Endlich, wie wenig verlangt es! Selig sind, die Gottes Wort hören. Nicht die großen Glaubenshelden, nicht die Bedeutendes geschaffen haben, sondern die das Wort mit einfältigen und gläubigen Sinnen hören, die es in sich aufnehmen, wie das dürre Erdreich begierig den Tau des Himmels und den Regen einnimmt.

Geliebte, die Kunst des Hörens ist göttlicher Art: Er öffnet mir die Ohren, dass ich höre wie ein Jünger. Seht jetzt, wie ihr hört. Ein und noch ein andres Mal kommt das Wort zu euch, dann scheidet es auf immer. Ein und das andre Mal überhört ihr, dann könnt ihr nimmer hören: das edle Vermögen, Gottes Wort in sich einzunehmen, erstirbt. Wer aber hört, ist selig schon eben in diesen. Ihm tritt das Leben nahe, das von oben stammt, und versinkt das Leben aus der Tiefe der Sünde. Zu ihm spricht, der ihn erlöst, hat und bezeugt ihm Treue und Gnade: für dich in den Tod gegeben, für dich der Eingang in das Leben. Das aber ist das ewige Leben, dass man des Gebers Gnade und die Größe der Gnade annimmt und bewahrt. Wer dies Wort durch alle Widersprüche des Lebens und die Anzweiflungen des Feindes, durch Sturm und Nacht treu bewahrt, das Wort der Geduld in Geduld behält, auch wenn seine Wirkungen zunächst ausbleiben, der wird in der Anfechtung bewahrt und aus ihr errettet werden. Das letzte ist Sieg, und dieses letzte Wort hat die Gnade.

Das ist ihrer Wundertat Krönung. Mit der geringen und doch über die Maßen großen Gabe des Wortes verklärt sie das Christenleben und vollendet im seligen Besitze.

Okuli. Herr, deine Augen sehen auf den Glauben. Darum stärke ihn, stärke uns durch ihn und verleihe, dass seine Feinde zuschanden werden, er aber leuchte und das Licht bleibe.

Amen

## XXVI.

### Am Sonntag Lätare.

#### **König, dem kein König gleichet.**

##### **Johannes 6,1 – 15**

*Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum dass sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, dass diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.) Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Groschen Brot ist nicht genug unter sie, dass ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, dass sich das Volk lagert. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, wie viel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die übrig blieben denen, die gespeist worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn haschen, dass sie ihn zum König machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst allein.*

**S**o wie der Sonntag Lätare ein Gnadentag besonderer Art ist, den die Kirche in seelsorgerlicher Weisheit in den Ernst der Passion des Heilandes eingereiht hat, so gewiss ist der, von dem das Evangelium redet, ein König ohne gleichen. Die Kirche weiß, dass im Andenken an den Gekreuzigten immer wieder die Freude hervorgerufen werden muss, weil wir sonst unter dem Kreuze stehen bleiben und vergessen würden, dass Er längst daheim und zur Rechten des Vaters erhöht ist. Die Kirche sieht hinüber auf den Tag, wo Kreuz und Elend ihr Ende genommen haben und alles verklärt sein wird. Und inmitten der Verklärungszeit sieht der Geist den Herrn, der die Heimat all den Seinen bereitet hat, die anbetend hier im Glauben sprechen, was sie droben einst anbetend schauen dürfen: „König, dem kein König gleichet!“

Denn

1. Du fragst uns und bist doch allwissend,
2. Du leihest von uns und bist doch reich,
3. Du brauchst uns und bist doch allmächtig,
4. Du willst uns und entziehst Dich uns doch.

### **1.**

König, dem kein König gleicht, Du fragst uns und bist doch allwissend.

Nachdem unser Herr das Wort von dem Licht gesprochen hatte, das in die Welt scheint, und gezeigt, was es Großes sei die Schrift zu wissen, weil wir in ihr das ewige Leben haben, begab er sich auf die andere Seite des Sees, um den Scharen auszuweichen, die zum Fest nach Jerusalem hinaufzogen. Aber der König kann nicht entgehen, denn so oft er einsame Stätten aufsucht, drängt das Volk ihm nach. Wer von Jesus auch nur in der Oberfläche Eindruck gewonnen hat, wer einmal von Ihm gehört hat, kann von Ihm nicht lassen und muss Ihm immer wieder nachfolgen, darum dass er die Zeichen sah und das Wort vernahm, das so vielen das Leben gegeben hat.

Das ist die Oberflächlichkeit unserer Tage, dass man mit Ihm fertig zu sein glaubt, der doch so vieler Herzen beschäftigt und ihr Leben mit Dank erfüllt, der unausgegründete und unausgepriesene Herr. Wir wollen nicht von Ihm lassen, und wenn es vorerst nur die Begeisterung wäre, – es ist doch etwas Großes, auch in die Wüste Jesu zu folgen. Möchten wir nur zu den Pilgrimen gehören, welche die Zeichen sehen, die Er an den Krankenbetten tut, die das Wort des Lebens vernehmen, das Er an Sterbebetten spricht, die dem Troste lauschen, der über das Grab hinzieht.

Als Jesus das Volk herandrängen sah, fragte er Philippus. Durch unsre Zeit gehen Fragen Jesu: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ und wiederum: „Wollt ihr auch weggehen?“ und endlich: „Woher kauft ihr Brot, dass diese essen?“ Er kennt die Gedanken der Seinen und hat längst Mittel gefunden, den Hunger zu stillen. Warum fragt Er uns? Damit wir Einkehr halten und erfahren, wie Er unsre Fragen zur Rechten des Vaters vertritt. Geliebte, entzieht euch der Frage Jesu nicht und weigert euch nicht, wenn er euch in der Passionszeit so viel schwere Fragen vorlegt. Warum so viel Abfall und so viel Untreue? Diese Fragen sollen dir ins Herz greifen, dass du mit den Jüngern fragst: „Herr, bin ich's?“ Du sollst innerlich gereizt werden, dich mit der Not und den Sorgen Jesu zu befassen. Die Not bringt Menschen zu einander und die Angst des Lebens schließt mit dem Überwinder zusammen. Je mehr Er uns fragt, desto mehr gibt Er uns Antwort. Seine Weisheit ist allem Zweifel entnommen. Wenn Er uns fragt, ist es immer ein Gedanke des gnädigen, barmherzigen Gottes. Du lässtest mich in dein Gebet, in dein Seufzen, in deiner Seele Grund hinein sehen und zu Herzen nehmen, was dein Herz bewegt.

Wir alle, Herr Jesu, sind bereit, uns fragen zu lassen.

➤ Frage uns vom Irdischen zunächst: Woher nehmen wir Brot, dass diese Anstalten reichlich und täglich versorgt werden? Wir wollen Dir antworten: Wir haben nie Mangel gehabt. Du tust Deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

➤ Frage uns, woher wir das Brot des Lebens nehmen, um die Gemeinde zu stillen? Dein Wort ist die rechte Lehre, es kann nicht leer zurückkommen, sondern muss ausrichten, wozu Du es sandtest.

➤ Du fragst uns, ob viele selig werden. Die Antwort lautet: Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut.

➤ Du fragst uns, warum so viele abfallen? Das ist unsrer Bosheit Schuld. Unser schlimmes Beispiel hat Dir so große Widersacher bereitet.

Frage uns, was Du willst, aber schweige nur nicht und gehe nicht an unsern Häusern vorüber. Und wenn die letzte große Frage kommt, mit der die Menge der Fragen geschlossen ist, mit deren Entscheidung der Ertrag des Lebens erbracht oder versagt ist, wenn Du fragst: „Hast du mich lieb? Hast du Mich lieber, als Mich diese haben, weil Ich dir mehr vergab und erließ?“ so höre von unsern Lippen, die Du gelöst, von unsrer Zunge, die Du entsündigt hast: „Ich wüsste nicht, wie ich es anfangen müsste, dass ich Dich nicht liebte! Du, Du bist meine Zuversicht alleine, sonst weiß ich keine!“

## 2.

Wenn der allwissende Herr einen Menschen fragt, dann leiht Er von ihm, obwohl Er reich ist.

Eine jede Frage an die Seele ist ein Anlehen, das der Herr macht. Wenn der Jünger spricht: „Für zweihundert Groschen Brot ist nicht genug unter sie, dass ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme“ und ein anderer aus den Knaben weist, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische sein eigen nennt, und sagt: „Was ist das unter so viele?“ so hat Er, ob Er noch so reich ist, unsre Armut zu Lehen genommen. Er ward arm um unsertwillen, damit wir reich würden. Er weiß, was es um die Größe ist, nicht dass wir Gott gleich werden, sondern dass Er uns gleich wird. „Du hast verlassen Deinen Thron, bist in das Elend gangen.“ Geht nicht Sein Leihen durch die ganze Passionszeit?

➤ „Da werdet ihr eine Eselin finden und ein Füllen bei ihr. Man wird euch einen gepflasterten Saal zeigen.“

➤ Im Garten bittet Er: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit Mir wachen?“ und endlich

➤ am Kreuze: „Mich dürstet!“ So leiht Er von uns, was wir haben.

Alles mute Er uns zu, nur das Eine möge Er von uns ferne halten, dass Er nichts mehr von uns haben will, wir Ihm immer leihen dürfen.

„Nimm hin, es ist mein Herz und Sinn!“ Erwecke du die Gabe, die in dir durch die heilige Taufe ist! Vielleicht ist eine oder die andere Seele, die noch nicht erkannt hat, welche Gnadengabe ihr besonders verliehen ist. Erbittle die Einsicht und übe den Gebrauch der Kräfte, die in dir sind, und der Herr, ob er wohl reich ist, will doch dein ganzes Leben und seine Kräfte zum Lehen empfangen. Er braucht es nicht, aber Er nimmt es an. – In dieser durch so viel Not bedrängten Zeit schaffet, dass sich das arme Volk euer bediene.

Wenn uns dabei manchmal bange wird, so wisset: Je mehr wir geben, desto mehr werden wir empfangen, als die Armen, die doch viele reich machen. Nehmt in dieser Passionszeit alles, was ihr besitzt, behaltet keinen Gedanken in der Seele, kein Wort auf den Lippen, befiehlt es dem Herrn, ob Er es nicht brauchen will, und Er, der da reich ist über alles Verstehen, wird das, was wir tun, Ihm getan sein lassen. Er, der sich unsre Habe und Kraft, unsre Zeit und unser Wort leihen lässt, wird es an Seinem Tage reichlich vergelten. Wer Seine Armut Jesu darbietet, wird reiche Kräfte besitzen. Wie reich sind wir, dass wir geben dürfen! Wie groß sind wir, dass wir in Christo aller Dinge ledig werden, und wie arm wären wir, wenn wir all das Unsere behalten müssten!

### 3.

Du brauchst uns und bist doch allmächtig.

„Schafft, dass sich das Volk lagere!“ Er, der Seinen Engeln hätte befehlen können, braucht Seine Jünger. Er, der vormals Seinem Volke gnädig war und in wunderbarer Weise es mit Manna gesättigt hat, will vor dem Volke Seine teuersten Gaben nicht sparen. Aber Er wendet Sich um Hilfe an die Seinen. Er, der Allmächtige, braucht uns zuerst, dass wir in dieser unordentlichen Welt Ordnung machen. Dies „Schaffet, dass sich das Volk lagere“ ist mir wichtig erschienen. – Unaufgeräumte Seelen werden das Wort verlieren. Wo Unruhe ist, versagt das Wort. Je mehr es in deiner Seele wogt und durch alle die Gedanken brandet, die sich anklagen und entschuldigen, desto weniger wird der Herr Seinen Anker einlegen, der nur bei denen gründen kann, die reinen, stillen Herzens sind. Schafft zuerst, dass sich bei euch selbst alles unter dem Kreuze zur Ruhe gibt. Lasst uns endlich stille werden, damit dies arme Herz weiß, wem es angehört, und unsre Seele sich Gottes ihres Heilandes freut. Ordnet, was ungeordnet, bindet, was los ist, löst, was gebunden ist, tut hinweg allerlei Last. Es gehe die Passionszeit nicht zu Ende, ihr hättet denn im Innersten eures Wesens Ordnung von Grund auf werden lassen. So gebt euch Ihm, der da betet, dass die Seinen mit allem, was sie sind und haben, Ihm angehören. Und dann geht aus und schafft, dass sich die euch Befohlenen in Schule, Haus und Pflege unter dem Kreuze lagern. Schafft, dass in dieser unruhvollen Zeit man die Füße des Boten, der von Golgatha herabkommt, rauschen höre, dass die Füße des Gottesknechtes lieblich seien, wenn Er Frieden bringt, Heil verkündet und zu Zion spricht: Ich bin dein König. Ihr könnt euren Verwandten nah und fern keine größere Guttat erweisen, als dass ihr sie unter dem Kreuze sich lagern heißt und sprecht: „Herr, schau auf mich und die Meinen zu aller Stunde!“ Und wie Er Sein Volk reichlich speiste, so wird Er denen nahe sein, die sich Ihm ganz unterordnen; da Er Sein teures Wort spricht. Nehmt das Gesegnete aus Seinen Händen!

Er will, dass das Brot durch eure Kraft geteilt wird. Er reicht alle seine Gaben durch Vermittlung dar. Wir wissen es nicht, wie viele Menschen auf uns warten, wie viele von uns ein Stücklein Brot vom Himmel her begehren, nicht Brot allein, sondern das Wort, das vom Munde Gottes geht. Merkt ihr nicht, was für ein Sehnen durch die Zeit geht? Unser Volk ist Seines Segenswortes nicht müde, wenn nur wir nicht Sein müde geworden sind. Gebt etliche Brosamen, nicht erdichtete, nicht gemachte, sondern wisset: Das Wort, das ich euch darbiete, ist meiner Erfahrung Kraft, meines Lebens Inhalt geworden und geblieben. Und dann sprecht: „Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme.“ Ob Er gleich so reich und allmächtig ist, dass Er jederzeit wieder Neues schaffen kann, will Er doch das Alte nicht versäumen. – Könnte Er uns nicht eine größere Offenbarung geben, etwas Bedeutsameres als dieses arme Wort? Wird Er nicht die stückweise Erkenntnis zur Vollkommenheit bringen? Wir glauben, dass dies Wort nicht vergehen wird. Aber die Form, die Er ihm auf Erden gegeben, wird vergehen; die Schwachheit wird Er wegtun. Für diese Zeit jedoch spricht er: Sammelt! Hätte Er auf dieser Erde ein besseres Gebot gewusst, Er hätte es gegeben. Darum sammelt die Zeit, die ihr noch habt, die Kraft, die Er euch gönnt, das Gotteswort, das euch teuer geworden ist. Nehmt die Stärkung, die Freude, die ihr so reichlich erfahrt, und sammelt, damit andere vom Ertrag eurer Arbeit leben. Sammelt euer ganzes Herz, euer Sinn und euer Wesen und, ehe ihr aus dieser Welt geht, sammelt noch zum letzten Zeugnis und um seine Kraft: Gnädig und barmherzig ist der Herr und von großer Güte. Er hat mit mir nicht nach meiner Sünde gehandelt, sondern Er vergab mir vieltausendmal. Diesen Überbleib eures Lebens erhaltet und diese Summe eurer Erfahrung

lasset zurück. Dann wird man euch segnen bis über das Grab hinaus. Und nun noch das Letzte:

#### 4.

Er will uns und entzieht sich uns doch.

„Da nun die Menschen die Zeichen sahen, die Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und Ihn haschen, dass sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermals auf den Berg, Er selbst allein.“

Es gibt eine Anbetung, die keine ist, eine Huldigung und Anbetung Jesu, nicht im Geiste und darum nicht in der Wahrheit. Das ist die wundersüchtige Art, die sich Jesu verbunden erklärt, wenn Er eine Wundergabe spendet, und sich wendet, wenn Er kargt und sich verbirgt. Jesus hat viele Diener, aber wenige Nachfolger, viele Bewunderer, aber wenige Bekenner. Jesus hat aber doch ein großes Volk derer, die unter dem Kreuze Ihm die Treue bewahren. „Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat; gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick Deiner Gnad!“ Nicht besondere Wundertaten erbitte ich, nicht einzelne Erfahrungen, an die mein schwacher Glaube sich klammern möchte, sondern dass ich Dein Kreuz als die Gotteskraft ersehe, selig zu machen alle, die daran glauben! Es helfe uns der gnadenreiche, ewige Erbarmender; Er weigere sich uns, wenn wir besondere Erweisungen Seiner Wunderkraft begehren; Er entziehe sich aber uns nicht, wenn wir Ihn mit Glaubensarmen fassen. Er bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag, da Er die Fünftausend speiste, geht zu Ende.

Stimmt mit mir ein in das Lob, von dem die ganze Welt erfüllt ist! Sagt es Ihm aus der Tiefe eurer Seele: „König, dem kein König gleicht.“ Und wenn Er uns in letzter Stunde, da wir Ihn sehen werden, wie Er ist, den Vorwurf machen will: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, glaubest du,“ so möge dieser Vorwurf uns nicht irren. Es sage die Seele: „Ich habe meinen Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.“

Amen

## XXVII.

### Am Sonntag Judika.

#### Mein hoher Trost.

##### **Johannes 8,46 – 59**

*Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; darum hört ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht, und richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, dass du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: „So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.“ Bist du denn mehr als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.*

**S**ie hoben die Steine auf, dass sie Ihn töteten.“ Wie es damals war, so ist es noch jetzt. Die einen heben Steine des Spottes und Hohnes auf, was das Wohlfeilste ist, um dem ein schmachvolles Ende zu bereiten, welcher nichts Ungeschicktes begangen, aber die Sünde der Welt getragen hat. Und die andern brechen aus allerlei Schichten des Wissens und der Erkenntnis, aus ihrer Forschung Schachten Steine aus und suchen, Sein Leben zu begraben und Seine Kraft zu verwerfen.

Der Herr ist diesen Anwürfen längst entgangen. Er sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, der im Himmel wohnt, lacht aller Seiner Feinde ! Aber ihnen bezahlt Er mit Ungestüm, und mit wem Er im Zorne redet, wer mag den verbergen?

Wir möchten uns heute, Geliebte, Sein heiliges Bild nicht durch seine Feinde stören noch uns den Segen des Evangeliums von alten und neuen Gegnerschaften verkümmern

lassen, sondern wollen uns um Seinen Trost vereinigen und in diesem Trost die Mahnung mitempfangen. Der hohe Trost des heutigen Evangeliums, wenn ich recht sehe und Luthers Auslegung folge, steht in den Worten: „Wer Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Sprechen wir darum:

1. Von der reichen Gabe,
2. Von der schlichten Pforte zu ihr und
3. Von der ernsten Bedingung, die sie stellt.

Herr, auch mir erscheine, wenn mir bangt,  
Denn nach Dir alleine mich verlangt.  
Schließ ich meines Herzens Türe zu,  
Bist doch meiner Schmerzen Zeuge Du!  
Steh' ich Dir nicht offen, wenn Du willst,  
Dass Du Furcht und Hoffen freundlich stillst?  
Friede Dir! so grüße mich Dein Mund  
Und mich macht dies süße Wort gesund.

Amen.

### **1.**

Lasst mich in dieser Stunde erstlich von der reichen Gabe reden. „Wer Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Denn das ist doch das Schwerste. Je älter wir werden, desto näher tritt diese unentrinnbare, furchtbare Last an uns heran, dass unser Leben ein Ende hat und wir davon müssen. Einstimmig flehen wir und nicht nur in der Stunde: lehre mich bedenken, nicht dass ich sterben darf, sondern dass ich sterben muss. Der Ernst des Todes liegt auf aller unsrer Arbeit. Wir legen sie weit an, dann müssen wir sie hingeben und andre kommen an unsre Statt. Wir bauen, und es wird dann eingelegt; wir legen ein, und es wird dann aufgebaut; wir pflanzen, andre begießen oder reuten aus; wir gründen, andre verwerfen oder pflegen weiter. Aber wir wissen, über ein Kleines sei unser Leben dahin. Schon zeigt sich im Herzen die Furcht, etwas Neues zu beginnen und der Gram deshalb, weil man es doch nicht mehr hinauszuführen hat. Schon beginnt in der Seele das leise Grauen vor dem Tag aufzudämmern, dem sie nicht entrinnen kann, und vor der Stunde, die kein Mensch von sich zu weisen vermag. Denn es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht; und durch Furcht des Todes ist die Welt geknechtet.

Seht hinaus auf die reiche, farbenfrohe Welt des alten Griechenland! Wie war in ihm der Tod umschrieben, umdeutet und mit Blumen geschmückt! Aber er blieb dennoch ein Schrecken und ihr Größter und Frömmster will lieber auf Erden frönen als im Tode ein Herr und Gebieter sein. Und durch die größten aller griechischen Dichter tönt die Klage um das Weh des Menschengeschlechts. Wie die Blätter, vom Frühling hervogelockt, Leben zu haben verheißen, um dann vom Windeshauch und Herbststurm entführt zu werden, so ist das Leben aller Menschen. Reich angelegt sinkt es in den Staub, wie wenn die Gottheit zeigen wollte, was sie vermöchte, wenn es ihr geliebte, um dann mit harter Hand zu entblättern, was sie eben mit Gnade in das Leben rief. Seht hin auf den großen, bitteren Ernst der Gräber im alten Rom; geht durch die Leichenkammern des alten Ägypten. Überall predigt die Vergänglichkeit von dem großen und schweren Ernst des Todes. Darum

wird es nicht uneben sein, wenn ich auch heute wieder sage: Stellt euch dem Todesgedanken mutig entgegen. Wandelt eure Gottesäcker nicht nur in Gärten um und bedeckt eure Gräber nicht nur mit Blumen, sucht den Tod nicht durch Selbsttäuschung zu vertreiben, sondern seht sein Grauen an und bedenkt, was es heißt „Nimmer sein.“

Aber so gewiss das Wort ist: „Mensch, du musst sterben!“ und so gewiss in jedem Jahrhundert wohl viertausend Millionen über die Welt hinziehen, als wären sie nie gewesen, so gewiss die ganze Erde unter ihrer lächelnden Oberfläche Moder und Grauen des Todes verbirgt, so gewiss tritt heute der, der des Todes Gewalt genommen und Leben und unvergängliches Wesen durch die Frohbotschaft der Ostern an das Licht gebracht hat, vor unsere Seele und spricht davon, dass man den Tod ewiglich nicht sehen werde, keinen Begriff von seiner scheidenden, lösenden und vernichtenden Gewalt haben sollte, dass er an etlichen vorüberziehe, nicht als harter Bote, der mit ehernem Tritt des gesetzlichen Zwanges alles vernichte, sondern als ein freundlicher Geleitsmann in die ewig ersehnte Gemeinschaft mit Dem, von dem Tod und Grab nicht scheiden mögen.

„Den Tod nicht sehen ewiglich,“ das heißt nicht – ohne Begriff vom Tod mitten im Sterben sein, zum Schlaf sich rüsten und dann war's Tod; – sondern zum Tod sich rüsten und dann war's Schlaf. Nicht als ob den Seinigen die Sterbestunde leicht gemacht würde – gedenkt an Stephanus, an Paulus und deren Todesbereitung, denkt daran, dass eure Väter viel glorreicher im Leben als in der Sterbestunde waren, da sie müde wie Kinder, die auf dem Wege schwach geworden sind, von dannen zogen! –; aber das bleibt gewiss und unwandelbar: Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Ihm hat Gott der Herr den vollen Reichtum aller dem Tod trotzen und ihn überwindenden Gewalten mitgegeben. Er selbst ist Inbegriff aller Lebensform und Lebenskraft. Er umschließt in Seinem heiligen Namen und Wesen, in Seinem allmächtigen Sein, mit dem Er alle Dinge trägt, in Seinem Wort, vor dem alle Feinde weichen, größte Lebenskraft und selige Lebensgewissheit, so dass der Apostel uns voran sprechen kann: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“

Sagt nun selbst, ob es eine seligere Gabe gibt, als dass der letzte Feind aus dem Mittel getan und zu einem Freund gewandelt wurde, als dass die schwerste Stunde kaum zu erwarten, leicht zu überstehen ist, weil sie uns aus dem Weh der Zeit in die persönliche Nähe unseres Herrn und Heilands bringt. Ist das nicht ein seliges Geschenk, dass man der größten Ungewissheit gegenüber, die freilich jeden Tag zur Gewissheit werden kann, eine unwandelbare, unverlierbare Gewissheit sein eigen nennt: Ich werde den Tod nicht sehen ewiglich. Wenn ich meine Augen anstrengte, um das Dunkel zu durchdringen, tritt mir die Kraft der Wahrheit, des Lichtes entgegen; wenn ich meinem Leben zuredete, dass es sich in diesen Abgrund wage, kommt mir Der zu Hilfe, der die Tiefen des Abgrundes durchmaß, durchlebte und überwand, und das alles aus lauter göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, damit Knechte zu Freien, Hartgebundene los, Zagende stark würden. Er wird den Tod verschlingen ewiglich, so dass wir unter dem Kreuze rufen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Der Stachel, mit dem der Tod uns verletzt, ist die Sünde; die Kraft, welche die Sünde immer wieder hervor beschwört, ist das Gesetz. Aber der die Sünde am Kreuz überwand und das Gesetz unter dem Kreuz erfüllte, der hat uns den Sieg aus lauter ewiger Gnade gegeben.

Indem ihr diese reiche Gabe heute in euer Herz schließt und zu eurem Leibe sagt: „Seid getrost und hochofrennt, Jesus trägt euch, meine Glieder,“ und eurer Seele zuredet: „Mein Geist soll sich in dem lebendigen Gott freuen“, indem ihr einander tröstet bis in das letzte, ja im letzten Stündlein, dass euch auch kein Todesbann ewig von Ihm trennen

kann, sondern der Tod ein Schlaf geworden ist, nach dem wir Ihn sehen werden, wie Er ist, um bei Ihm zu bleiben allezeit, so fragt ihr füglich darnach: Wie erhält man solchen Sieg? Was ist die Pforte zu solch neuer Gabe?

## 2.

Unser Herr nennt ein gar schlichtes Tor. Glaubt nicht, Geliebte, dass zu solch hohem Gut das Tor hoch geistlich und zu solchem Sieg der Eingang majestätisch sei. Dem es gefiel, im Verborgenen zu wohnen, und der seine Lust an der Unscheinbarkeit hatte, dessen Ehre es ist, mit dem Kleinsten das Größte herzustellen und so den törichtesten Gegensatz zwischen klein und groß aus der Welt zu tun, hat eine einzige armselige, ach von so vielen gering geschätzte und mit Hohn und Zweifel angesehene Pforte zu dieser Gabe erschlossen: Mein Wort! Also Sein Wort, das schlecht berüchtigte, übel gescholtene, der Gemeinde verdächtigte, ist die Pforte zum Leben. Wenn Er es nicht gesagt hätte, würden wir dem Wort, das so arm und ungut durch die Welt zieht, solche Gewalt nicht zutrauen. Aber Er hat es gesagt, denn Er hat es erfahren.

Was hat den Sohn am Kreuz stark gemacht, was Ihm den Sieg über den ewigen Tod gegeben? Wodurch ist Er über Hölle und Höllengewalt, über Lüge und Lügenmacht ein Herr geworden? Weil Er Gott in Ehren hatte, sagt der Hebräerbrief und fügt deutlicher hinzu: weil Er das Wort der Wahrheit bewegte. Indem der Heiland sich mit dem Vaterwort auf das engste zusammenschloss und das „Es steht geschrieben“ mit der Überzeugung nicht der erzwungenen des Sklaven, sondern des freien Sohnes im weiten Vaterhaus beanspruchte, hat Ihm das Wort in Seiner Todesstunde zur Seite stehen und Ihm sagen mögen, dass der Vater nicht fern von Ihm sei, da die Angst sich nahte. Und das Wort, das Sein Stecken und Stab, Sein Schwert und Waffen war in der Wüste gegen den Versucher; das Wort, das Ihn die Lüge überwinden und als Lüge ans Licht bringen ließ, hat Ihn in Seiner Todesstunde dem Vater in die Hände geleitet, Sein Grab beschirmt, am dritten Tage Grabesriegel gesprengt, durch Höllentiefen Ihn hindurchgeleitet, in Himmelshöhen Ihn froh und frei gemacht.

Das aber ist das Wort, welches unter uns verkündigt wird: Alle Stützen brechen, Jünger schlafen ein, verlassen Ihn und fliehen, alle Hilfen versagen, auch die Engel weichen vor solcher Angst scheu zurück; aber das teure Gotteswort, das in Ihm Gestalt gewonnen und Fleisch angenommen hatte, hat sich zu Seinem teuersten Träger, Wahrheitverkündiger, Seinem gewaltigen Herrn und gehorsamen Knecht, bis in die letzte Stunde bekannt. Er ist erhört, dieweil Er das Wort in acht nahm und behielt, und nun sitzt Er zur Rechten der Majestät in der Höhe. Das Wort hat sich bewährt, das Wort bewahrte Ihn. Er spricht von diesem Wort, es sei ein fehlloses, so gewiss es Ihn über die Angst hinausgeleitet hat. „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“

Was auch diesem Wort nachgesagt werden kann, den Ruhm wird ihm keiner nehmen, dass seine Knechte ihres Lebens froh, seine Bekenner ihres Mutes gewiss und alle, die sich seiner trösten, Sieger über Tod und Leben geworden sind. Man mag dies Wort zerreißen und zerschneiden, man mag es in dünne Luft auflösen. Aber man kann nie die vielen, die in ihm ihres Lebens Kraft gefunden haben, austun. Immer wieder Neue werden kommen und zu dem Wort, das einem Jesus genügte, sich bekennen, und die Frage: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ bleibt ungelöst; dieses untrügliche Wort Jesu ist deshalb aller anbetenden Betrachtung gewiss, weil es so gering auf sich hält und so wenig von sich aussagt. Alles Menschenwort muss, um glaubhaft zu erscheinen, immer wieder

auf Versicherungen zurückgreifen, dort ein Zeugnis erbitten, hier einen starken Beistand sich erlehen, – Jesus hat den Gegensatz als Beistand zu Seines Wortes Wahrheit herbeigerufen. Menschenwort bedarf Gleichheit, um erwiesen zu werden, Christi Wort liebt den Gegensatz. Himmel und Erde werden vergehen; sinkende Welten, stürzende Größen, alles Fleisch, das wie Heu dahinfällt, – den Gegensatz gleicht deine Seele nicht aus – Seine Worte vergehen nicht.

Was ist das für ein Mensch, der alles, was auf Erden fest und stark, groß und sicher ist, zum Wettkampfe mit dem schwächsten Wort herausfordert? Das Starke fällt, das Schwache bleibt. Ich glaube, sagen wir deshalb, dem untrüglichen und sündlosen Wort. Das ist das Wort, dessen sich ein Abraham, ein Jakob und Moses getröstet hat. Wir dürfen es glauben. So teuer redet der Herr zu uns, dass dieses in seinem Leben siegreiche und von aller Sünde freigebliebene Wort eine Sieges- und Segensgeschichte ohnegleichen durchmaß. Abraham, euer Vater, frohlockte auf den Tag Jesu Christi, auf die Erscheinung des Sohnes Gottes, und weil er Verheißungsworte in das Herz nahm, darum sah er in seiner Todesstunde nicht den Tod, sondern den Lebenstag des Lebensfürsten. Jakob wartete mitten im Todesschauer auf das Heil, und weil er dem Wort traute, das ihn so treulich geleitet hatte, darum ging der Tod an ihm vorbei. Und wenn die Juden höhnend fragen: „Unser Vater Abraham ist gestorben und die Propheten sind gestorben“, so hat der Herr ihnen gesagt: Wer im Worte bleibt, den trägt das Wort über den Tod hinaus in die Hoffnung eines ewigen Lebens. Diese alle zwar haben die Verheißung nicht erlangt, aber sich ihrer getröstet. Willst nicht auch du dieser Geringen in der Geschichte Deiner armen Kirche gedenken und darauf achthaben, wie weit mehr an dieser geringen Pforte, lahm und blind, arm und unwert lauern als jemals an der schönen Tür des Tempels? Wir sind sie geheilt und getröstet! Willst du nicht glauben, dass die ganze Geschichte deiner Väter in Wahrheit eine Geschichte des Jesus – Wortes in ihnen und mit ihnen war? Frage einmal, wenn die Hand Gottes Dich heimgebracht hat, alle, die Dir vorangegangen sind, was sie gerettet hat, was ihr Trost im Leben, ihre Stärke im Leid, ihr Heil im Sterben gewesen sei. Sie werden auf das Wort deuten. Was ist Deiner Seele Kraft? Das Wort! Geliebte Gemeinde, wie viel ist gegen dieses Wort in unbegreiflicher Schnelligkeit und Eiligkeit geschrieben worden! Aber alles das soll mir ein Beweis sein, welch ein Kleinod dieses verachtete Wort ist. Um entschwundene Größen kämpft man nicht und um tot Gewordene hat man nicht mehr Streit; Tote lässt man ruhen. Woher der Anlauf gegen das Wort und warum solch ein Eifer gegen das Wort? Weil über ihm steht: Als der Sterbende und siehe, ich lebe! Darum hört zum Ende

### 3.

noch die große und schwere Bedingung, die das Wort stellt: „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Ihr wisst, dass Luther zwei Tage vor seinem Tode in die Bibel eines Kursächsischen Rentmeisters dieses Wort hineingeschrieben hat. „Wie wunderbarlich ist doch solches gesagt, aber weil Er es gesprochen hat, darum muss es gelten, dass wer dieses Wort hält und darüber einschläft, wahrlich zum ewigen Leben erwacht.“ Ja, wer dieses Wort hält! Unser Herr wendet sich zurück an die begeisterten Bewunderer Seines Wortes. Solche gibt es, das weiß ich, des freue ich mich, auch unter uns. Noch ist der Mehltau des Zweifels nicht so auf die jungen Blüten gefallen, dass sie sich nicht freuen möchten, für ihren Herrn und Heiland blühen zu können. Und unter uns Alten, die diese jugendliche Begeisterung längst abgestreift haben, wird die Freude am Wort auch noch ihre Stätte haben. Aber von den

Bewunderern des Wortes hält der Herr wenig, weil sie doch nur die sieghafte Seite und den leuchtenden Schein des Wortes auf sich wirken lassen. Es kommt die Zeit, wo dieser leuchtende Schein und diese glänzende Außenseite vorüber sein werden, in solcher Zeit leben wir. Der Herr hat es Sich aus undenklichen Gründen also vorgenommen, in der letzten Zeit Seinem Worte allen Glanz zu nehmen. Er wohnt im obern Heiligtum und hat scheinbar erbarmungslos Sein Wort allen Scheines beraubt.

Hier aber setzt die Treue ein. Wenn mir das leuchtende Wort gut genug war, so soll mir auch das verbleichende genügen. Und wenn ich am frohen Tag eines Wortes mich freute, so soll es auch am bösen Tag meine Freude sein. Unter allem, was lebt auf der großen, weiten Welt, ist doch nichts so hoch zu achten, als die Liebe, welche Treue hält. Diese Treue erbeten wir uns. Es gehört ja ein ernsthafter Entschluss dazu, zu einem Worte zu halten, das so vor uns verfällt und verbleicht, und es erfordert die ganze Manneskraft, wo ernstliche Spötter und aufrichtige Zweifler dieses Wortes sich schämen, bei ihm auszuharren. Aber der Herr sagt ohne Einschränkung: Wer Mein Wort wird halten!

So schenke Er uns die rechte Treue, die Beständigkeit, welche unsere Väter adelte, und die Schlichtheit, dass wir auch für ungebildete Toren, für unreife oder überreife, verachtete Leute uns halten lassen. Er gebe uns den Mut, mit der unterlegenen Sache stets Treue zu pflegen und die persönliche Ehrenhaftigkeit, dass wir das, was uns einst groß genug war, bis in unser letztes Ende verfolgen.

Wer mein Wort wird bewahren – was ist gegen diese Treue? Der Herr hat es gesagt: „Ihr seid nicht von Gott. Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme.“ Wohl denken wir, dass aller Anlauf gegen das Wort der Wahrheit dienen solle, persönliche Ausstellung in diesem Geisteskampf stets zurücktreten müsse. Aber hier steht das Wort des Meisters: Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme, unter allen Stimmen, Klängen und Tönen einen einzigen Ton heraus, voll und tief reich und rein, das ist der Ton der ewigen Wahrheit, demselbigen geht nach, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Sein Wort halten und die Treue üben heißt um Wahrheit bitten für ein ganzes Leben.

Wenn Er uns noch einmal gnädig sein will, dann schenkt Er uns die Wahrheit gegen uns selbst, dass wir unsere Sünde und Missetat vor dem Herrn bekennen, uns selbst ernstlich feind werden und uns unsrer Untat schämen. Er schenkt uns die Wahrheit gegen unsere Umgebung, dass wir schlecht und recht ihr dienen, wie es Gott gefällig ist. Zumeist aber die Wahrheit gegen Ihn selbst, dass nichts auf Erden noch im Himmel so trösten könne als der Herr.

Wohlan, Geliebte, erfüllt diese einzige Bedingung und haltet das Wort. Haltet es in Ehren, behaltet es im Herzen, haltet es über allen Kampf und Streit und Zweifel! – Wer Sein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wir möchten, ehe wir sterben, noch einen Sieg des Wortes erleben. Sorge dafür, Seele, dass du in dir selbst diesen Sieg erlebst und denen, die einst dein Sterbelager umringen, das Bekenntnis und den Wunsch abnötigst: Mein Ende müsse werden wie dieses Gerechten Ende. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Amen

## XXVIII.

### Am Palmsonntag.

#### Euer König kommt zu euch.

##### **Matthäus 21,1 – 9**

*Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ihr Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HERR bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HERRN! Hosianna in der Höhe!*

**I**n dem Herrn Christo Geliebte und ihr insonderheit geliebte Neukonfirmierte!

Wie sollten wir heute auf die Wahl eines eigenen Textes geraten wollen, wo uns das Evangelium des hohen Palmsonntags das Größte bietet, was wir euch geben können? Wieder tritt euer König mit dem Haupt voll Blut und Wunden in dieser Stunde in eure Mitte, weist euch hin auf Seinen letzten Todesweg, hinüber auf Sein Kreuz. Wieder tritt der König an euer Herz, der, allem Leid entnommen, jetzt zur Rechten der Majestät alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt und gibt. Und die Euren und euer Seelsorger sind dem Worte des Evangeliums gehorsam und sagen euch: Kinder Zions, siehe, euer König kommt zu euch

1. mit einem Geheiß
2. und mit einer Verheißung.

#### **1. Mit einem Geheiß.**

Da sie nahe gen Jerusalem kamen und alle Worte der Propheten auf den Knecht Gottes eindrangen: „Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten?“

und der Knecht Sich Selbst zum Gehorsamsweg ohnegleichen rüstete, da sandte Er Seine Jünger. Heute am Palmsonntag, wo die ganze Christenheit mit Palmen und Lobgesängen Dem huldigen will, Der sie von der Sünde und dem Fluche des Todes erlöst hat, wendet Er Sich auch an euch, die Er heute wahrlich nicht aus der Kirche ausgesegnet, sondern in die Gemeinschaft der Gläubigen eingestiftet hat, meine teuern Kinder, und nennt Euch Seine Jünger. Erstmals seid ihr Seine Jünger geworden, als Er in der heiligen Taufe durch Wasser und Wort euer ganzes Leben in Vergangenheit und Zukunft geheiligt hatte. Da hat Er auch euch als ein teuer erworbenes Eigentum angesprochen, und obgleich Er der Täuschung wohl eingedenk war, die ihr Ihm bereiten würdet, hat Er den Mut und die Freudigkeit gewonnen und euch in den Gnadenzusammenhang Seines Wortes und Seiner heiligen Sakramente einbezogen, hat euch mit einem neuen Namen begabt und wollte euch die Seinen ohne Ende nennen. Nun hat Er heute das Bekenntnis eures Glaubens vor vielen Zeugen entgegengenommen. Betend haben eure Eltern euer gedacht, fürbittend eure Paten sich Gott genahet, die christliche Gemeinde hat Lobopfer und Bitte für euch dargebracht, dass ihr bei Jesu bleiben möget. Zu den vielen Zeugen in diesem Gotteshause und zu den Gebetsgenossen in der ganzen Christenheit auf Erden gesellen sich nicht nur die hohen Glieder der triumphierenden Kirche. Viele von euch gedenken ihrer Heimgegangenen an diesem Tage, ob sie wohl auch Zeugen ihrer Freude und ihres Gelübdes sein wollen.

„Du hast,“ ruft Paulus seinem Timotheus zu, „ein gutes Bekenntnis abgelegt vor vielen Zeugen.“ Auch vor der Wolke der Zeugen, die daheim den Thron des Lammes Gottes umstehen, das sie aus vieler Fährlichkeit des Lebens durchgerettet hat. Auf dies euer Bekenntnis hin hat der Herr Jesus Sich nicht geweigert, euch Seine Jünger zu heißen. Wollt ihr, meine teuren Kinder, diesen Namen je preisgeben? Wollt ihr, dass man einst an eurem Grabe sage: Sie ist weggegangen und hat die Welt lieb gewonnen? „Wer nach den Freuden dieser Welt sucht,“ sagt nicht ein Kirchenvater, sondern ein weltlicher Mann, „der hat keine Freude im Herzen.“ Wenn ihr aber wollt, dass man an eurem Grabe von dem köstlichen Erbteile rühmen kann, dass man nachrufen und bezeugen darf: „Diese war auch mit dem Jesus von Nazareth“, „sie hat den Herrn frühe gesucht und Er hat sich von ihr finden lassen“, dann bewahrt den Namen des Jesusjüngers in aller Fährlichkeit, bei aller Anfechtung als das Kleinod eures Lebens, die Freude eurer Arbeit, die Krone eurer Ehre, das Glück eurer Tage. Jüngerinnen Jesu, aufgeschlossen für alles Große, Reiche und Reine, aufgetan für alles, was der Herr dieser Erde gegeben und gegönnt hat, und dabei enge an Den angeschlossen, Der die Welt auch in ihrer Schöne überwunden hat. Eine Jüngerin Jesu. Königlich frei spricht sie: „Ich habe es alles Macht“, und priesterlich gegürtet wendet sie ein: „Aber es frommt nicht alles.“

Als Seinen Jüngerinnen und jeder Einzelnen unter euch gibt heute der Herr die Weisung: „Gehet hin in den Flecken“, Ihr habt in eurem Konfirmationsunterricht oft hören können, dass evangelische Heiligung nicht das Außerordentliche sucht, sondern die Arbeit des Tages, dass wir nicht nach Besonderem trachten und ringen sollen, sondern einfach die Pflicht und Schuldigkeit da tun, wo uns der Herr hinstellt. „Geht hin in den Flecken, der vor euch liegt“, an die Arbeit des Lernens, die euch befohlen ist, damit ein Mensch Gottes gelehrt werde, zu allem guten Werk geschickt. Zeigt es, wenn ihr heimkommt, euren Eltern, dass ihr das vierte Gebot in seiner Weite wie in seiner Enge kennen gelernt habt, und tut das, was sie euch heißen, solange und wenn es mit Gott übereinstimmt. Wollt nichts anderes als die Heiligung des Tages, als die Verleugnung des eigenen Ich und die Hingabe des Willens an die unscheinbaren Pflichten, aus denen einmal das Leben sich zusammensetzt. Manch ein Tor nennt das ein sonniges Leben, das sich von einer Summe

von Pflichten freihält. Aber ich sage euch: Das ist die eigentliche Würze des Lebens, wenn man in Christi Namen die Arbeit da aufnimmt, wo sie uns gestellt ist, und nicht über ihre Grenzen hinausgeht, denn dann geschieht Unordnung und böses Ding. Aber ihr sagt: Wir sind im Frieden des Elternhauses, was redest du von der Arbeit? Wir sind in Liebe, was redest du von Kampf? Wenn ihr „in den Flecken“ zur täglichen Arbeit und zum Tagewerk kommt, dann werdet ihr inne werden, dass kein Maientag so rein sei, dass nicht der Meltau in die Blüte falle, und kein Frühling so froh, dass nicht in ihm ein Welken, kein Herz so rein, dass nicht in ihm ein Kampf zwischen alter und neuer Art sei. Ihr habt ritterlich Kampf zu führen zwischen Selbstliebe und Opfermut, zwischen hartherzigem Urteil und warmem Herzenssinn. Geht hin, der Herr heißt es, und wenn ihr diese erste Arbeit vollbracht habt, dann sollt ihr zu Größerem gewürdigt werden: gehet hin in alle Welt. So unscheinbar diese Jungfrauen und Kinder sein mögen, so wenig sie anscheinend in dem ganzen Großen des Gottesreiches bedeuten, wenn jede einzelne den Kreis vertieft, in den Gott sie gestellt hat, und die Arbeit heiligt, die Er ihr aufgab, dann werden immer weitere Beziehungen sich ergeben, weitere Kreise in Anspruch genommen werden.

Ein armes Licht scheint in die Weite, ein geringes Wort klingt in die Runde, der Wandel des Weibes ohne Worte ist eine Predigt ohne Gleichen. Christliche Jungfrauen, evangelische Bekennerinnen, protestierende Persönlichkeiten brauchen wir in dieser zerfahrenen, zerklüfteten, oberflächlichen und arbeitsfernen Zeit. Wenn ihr Jesu Geheiß befolgt, so werdet ihr ein Salz für eure Umgebung, ein Licht weithin werden, und der Herr segne euch auf diesem Wege!

Damit ihr nicht allein den Weg der Arbeitspflicht aufnehmt, spricht der Herr, dass Er Seiner Jünger zweien senden will. Jetzt ist die Zeit der Freundschaft. Was man da von Christo sich schenken lässt, das reicht über das Sterben hinaus. Wie wollte ich euch's gönnen, wenn am Konfirmationsaltare Freundschaften geschlossen würden, welche diese Zeit und ihre Vergänglichkeit überdauern. Weil die Hände sich in dem Treueid zu Jesu und zu Seinen Todeswunden begegnet haben, und weil man gemeinsam der Schriftauslegung des großen Erklärers auf dem Wege gelauscht hat, weil die Herzen brannten, da Jesus sie erfüllte, darum ist eine der, andern Gewissen, darum eine der andern Stärke; wenn eine fällt, hebt sie die andere aus. Schließt Freundschaft unter dem Kreuze eures Herrn, und Er, Der Sich Selbst euren höchsten und treusten Freund genannt hat, segnet solchen Treubund aus Gnaden, dass Herz und Herz vereint zusammen bei Ihm Frieden finden. Jesus sendet Seiner Jünger zweien mit einem Geheiß. Wenn euch dabei bange ist, so hört

## **2. auch Seine Verheißung.**

So euch jemand etwas wird sagen, so spricht: Der Herr bedarf ihrer. Es werden euch allerlei Leute auf eurem Lebenswege begegnen: hier kommt die Lust der Welt. Man sagt euch, dass ihr zu enge gelehrt und erzogen worden seid. Sei's darum! Wir gedenken die evangelische Enge nimmer zu verlassen, solange wir noch die Kraft haben, sie zu bezeugen. Was euch an Weitschaft mangelt und gebricht, das wird der Herr aus Gnaden zusetzen; die Weite aber, welche die Welt begehrt, die könnt ihr füglich missen. Ihr wisst, es ist euch alles gegönnt, was das Herz bereichert, die Seele befreit und mit höhern Gütern schmückt. Aber was die Seele beschwert und an die Erde fesselt, das können euch die nicht wünschen, die es treu mit euch meinen. Wenn die vergängliche Lust euch einredet, es sei bei Christo ein dumpfes, stumpfes Leben, so weist hin auf die Herrlichkeit der Dichtung, die Seinen Thron und Sein Kreuz umrankt, auf den Reichtum an Klang und

Liedern, auf die Pracht der Farben, die Jesum umgeben, weist hin auf alles, was Er den Seinen zuteil werden lässt. Ein Tag in Seinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend, und schon am Saume Seines Gewandes walten Schönheit und Gnade ihres hohen Berufes.

Es wird an euch der Zweifel wie ein gewappneter Mann herankommen; dem widersteht fest im Glauben. Eine Waffe, die euer Heiland Selbst geführt hat, ihr wisst es aus vieler Überzeugung, ist das göttliche Wort. Sie hat einen reich gestalteten Griff, und dieser Griff heißt Gebet. – Wenn der arge, böse Feind in Lichtgestalt euch sich naht, wenn euch die Gestalten umschmeicheln, die euch von dem Bekenntnis der Kirche abtrennen wollen, als dürfte an einem andern Altar das Gelübde der Konfirmation verleugnet werden, so widersteht fest im Glauben und schämt euch der Kirche nicht, deren sich Jesus nicht schämt, für die Er betet. Sprecht zum Glanz und all der fremden Herrlichkeit, angesichts der Zerrissenheit, der todeswunden Gestalt der Kirche: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd, ich kann ihrer nicht vergessen.“ Und der Herr verheißt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Wenn Er ein Wort spricht, werden Feinde zu Freunden, Zweifler zu Bekennern, alle Gewalten, die euch zerstören wollten, müssen euch näher zu Jesus, alle finstern Gestalten mehr ins Licht bringen. Alsbald, so oft ihr ruft und betet, weicht alles hinter sich. Beten, so haben wir euch gelehrt, ist des Christen Handwerk.

Lasst dieses große Atmen der aus Gott gebotenen Seele nie untergehen; mit vollen Zügen schöpft die Luft der Freiheit! Aus der Tiefe holt den Trost der Erbarmung, die Er im Todesleiden euch gebracht hat. „Wacht und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet,“ so ruft es von Gethsemane in euer Herz, dass alle eure Sünden vergeben werden mögen, ihr sollt Wunder erleben, wenn ihr betet. Mit dem Gebete regiert man die Welt, besiegt man den Feind. Mit dem Gebet zwingen wir Jesum in uns er armes Leben, alsbald schweigt und weicht Sünde und Versuchung.“

„Alsbald wird er sie euch lassen,“ hier im Evangelium ein armseliges Tier, stumm, nicht vermögend, den Preis der Herrn, den es trägt, zu verkünden. Aber was ihr auch im Namen Jesu begehrt, das soll euch gelassen werden. Alles muss euch untertan sein, wenn ihr Jesum habt, alle Hindernisse müssen weichen, aller Schreck muss weit zurückgehen, auch der Tod, wenn er euch auf die harte Probe stellt. Denn neben ihm steht Der, zu Dem ihr sprechen könnt: „Herr Jesu, Dir leb' ich, Herr Jesu, Dir sterb' ich, Herr Jesu, Dein bin ich tot und lebendig“; alsbald muss er von euch lassen. Gottes Geheiß, Jesu Verheißung: wer die beiden Stücke hat, der wird leben.

Und nun noch ein Wort an euch, teure Eltern! Das heutige Evangelium schließt mit dem Lobpreis des Volkes: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, Der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Das Volk, das vorging, ist längst daheim. Wo sind, die an eurem Ehrentage mit euch harrten, für euch sorgten und beteten? Sie sind längst daheim, wir aber hoffen, dass, was auf Erden verstummte, in die Chöre der ewigen Anbetung eingegangen ist, und dass droben lobt, was hienieden schweigt. „Hosianna dem Sohne Davids,“ so schallt es am Sonntag Palmarum von den Höhen so reicher Siegesfreude. Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Preis und Ehre.

Ihr seid das Volk, das nachfolgt; ihr wollt euren Kindern ein Erbe überkommen, sie für die Welt ausstatten. Hebt heute ernstlich die Hände empor zu dem ewigen Erbarmer, dem ihr sie anvertrauen wollt, wenn ihr scheidet und eure Augen brechen; hebt die Kinder zu Ihm empor, wenn ihr sie nicht mehr überwachen, nicht mehr für sie sorgen könnt. Herr, lass es Jesu an meinem Kinde gelingen, dass es ein braves, ernstes und frommes Kind werde; schenke Deinem Sohn, dass Er mein Kind zu Seinem Erbe mache; verleihe Jesu,

dass Er mit ihm mich dereinst zu Seiner Rechten finde.“ – Hosianna dem, Der am Kreuz für diese Kinder gestorben ist! Herr hilf, lass Deinem Sohn gelingen, dass Deine Kinder geboren werden wie der Tau aus Morgenröte! – Ich habe wohl von Eltern gehört: Wenn auch ich das nimmer glauben kann, was meine Kinder wissen, so soll es doch meinem Kinde zur Seligkeit helfen. Bewahrt ihnen, was sie bekommen haben, lasst den Schatz nicht durch eure Schuld verkümmern!

Bete du, Gemeinde des Herrn, am Eingang der Leidenswoche, dass diese Konfirmierten Ihm die Treue in Not und Tod halten mögen, wie die Weiber am Kreuze aushielten und dann frühe aufstanden, dass sie Jesum mit ihrer Liebe und mit ihrem Dank salbten. Betet, dass diese Kinder alle nichts Höheres als Jesum kennen und in Ihm erfunden werden.

Hosianna in der Höhe, dass Du das Lob Deiner Gemeinde Dir gefallen lässtest und auf den Lobgesängen Deiner Kinder wohnest, die aufs neue befestigt und im Glauben gekräftigt wurden; hilf, dass wir dereinst im ewigen Vaterlande Dich von Angesicht zu Angesicht schauen und Dich loben mögen, weil es Dir gelungen, ist, uns alle zu Dir zu ziehen.

Amen

## XXIX.

### Am Gründonnerstag.

### Gedenke des Tages.

#### **Markus 14,22 – 24**

*Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.*

**D**er Name des heutigen Tages hat in der Kirche die mannigfachste Deutung hervorgerufen, jede Deutung sei eurer Seele groß und lieb! Gründonnerstag, so genannt nach dem grünen Sonntag, wie ich wenigstens glaube, der der ganzen Woche den Namen gab, nach dem Palmsonntag, an dem die Gemeinde ihrem Herrn mit Lob und Dank, mit Psalmen und Palmen entgegenging.

➤ Welch eine Freude, dass wir diesen Gründonnerstag hier auf Erden noch feiern können, bereit und willig, das Osterlamm des Neuen Testaments zu begrüßen, bereit aber auch und willig, ihm, wohin es geht, zu folgen.

➤ Und wiederum wird der Name gedeutet nach dem 23. Psalm: Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führt mich zum frischen Wasser – der treue Hirte, der heute wieder viele Tausende um die Freuden Seines Nachtmahls sammelt, sei auch eurer Seele nah und stärke sie in Hoffnung des ewigen Lebens! Er lasse euch in wahrer und bleibender Gemeinschaft mit Ihm sein, und dieser Gründonnerstag überzeuge euch wieder innerlich, dass ihr's nie vergessen möget, welch einen Herrn und Heiland ihr den euren nennt!

➤ Und endlich ist der Gründonnerstag der Tag, an dem das Erstorbene und Erstarre grünen soll, weil Ströme der Gnade über alles Tote sich ergießen. Das grünende Holz hat heute sich in dem Tode brechen lassen und der, an dem keine Sünde zu finden war, ist für euch zur Sünde geworden, auf dass Lebenskraft und Lebensgnade, von Ihm ausgehend, auf uns niederströmend, von uns im Lebensdank angenommen und zurückgegeben werde.

Das predigt der Gründonnerstag, wenn wir auf Grund des kürzesten Berichts bei Markus über die Einsetzung des heiligen Mahles der Gemeinde zurufen: Gedenke des Gründonnerstages

1. seines Gebers,
2. seiner Gabe und
3. ihrer Absicht.

## **1. Gedenke seines Gebers!**

„Des Menschen Sohn geht dahin,“ heißt es in den unserm Text vorausgehenden Versen, „wie von ihm geschrieben steht“; denn Höheres hat der Herr auf Erden nicht gekannt und Größeres will Er auf Erden nicht sehen als den Gehorsam. Er ging dahin, damit alles erfüllt werde.

❶ Jeder Tritt war ein Opfer und jeder Weg war eine Hingabe, Er aber hat nicht gefragt, wie sauer Ihn das Opfer ankam, wie schwer Ihm die Hingabe wurde, sondern hat Sich geopfert, williglich, wie unser Lied sagt: ganz unverdrossen, und dadurch die größte Gabe der Menschheit geschenkt und geheiligt: die Gabe des Gehorsams.

Opfert heute in eurer Beichte, damit nicht das Sakrament der Gnade eure Herzen beschwere, weil ihr zwar Christi Gabe nehmt, aber nicht dankende Opfer darbringt – opfert durch Hingabe des anstürmenden Ungehorsams, der Unstetigkeit, der Unrast und der Unordnung eurer Seele! Das ist gewisslich wahr, dass alle Ungehorsamen durchs Sakrament, das ein gehorsamer Knecht eingesetzt hat, weiter von Ihm geschieden werden, wenn sie ihr Wesen nicht ändern. Das bleibt als gewiss bestehen, dass alle, die an sich selbst Genüge haben, von diesem Sakrament nicht Frieden, sondern neue Unruhe empfangen. Seht auf den Gehorsamen, der wohl weiß, warum Er also leidet! Denkt an den Herrn, der von dem verratenden Ursäcker Seines Leidens spricht, der den Kreuz- und Schmerzensweg kennt und ihn doch auf Sich nimmt! Gott schenke euch Gehorsam, solange noch eure Zeit währt, und gebe euch des Gehorsams Kraft, solange noch Raum ist! Dreimal schlägt man die Mahnungen zum Gehorsam aus; zum vierten Male kann man nicht mehr gehorsam sein.

Dieser gehorsame Herr weiß, dass Er in dieser Nacht verraten wird, und doch sagt zu zwei Malen der Evangelist von ihm: Er dankte, Er lobpreiste. Das ist die Verklärung alles Opfers, dass nicht der harte schwere Kampf auf der Opfertat ruht, sondern Lobpreis über sie ausgegossen wird. Dass es nicht heißt: ich muss gehorchen, sondern: ich will, ich darf gehorchen. Jesus preist die Nacht des Verrates. – Hört ihr's, die ihr klagt, dass der Herr euch so führe! Er dankt auch für diese Nacht, dadurch wird Ihm die Nacht licht und wird Ihm auch der einsame Gang gesegnet. Der Lobpreis lässt aus der Dürre Quellen und Gnaden sprießen; der Undank aber verschüttet alle Quellen der Gnade, der nicht loben kann, der kann nicht leben.

Jesus, unser Herr, dankt; dazu ist Er in diese Stunde gekommen. Hinter Ihm steht die Erfolglosigkeit Seiner Arbeit, vor Ihm der Ernst des Leides und des Todes; aber Er weiß nichts Besseres als lobpreisenden Dank. Wollt ihr nicht in dieser Beichtstunde euren bitteren Undank dem Herrn bekennen? Was ist Er euch schuldig? Und doch für alle Gnadengaben habt ihr kaum ein Wort der Anerkennung. Was habt ihr von Ihm verdient? Wie könnte Er mit euch handeln, mit eurem Leben und mit eurem Leiden? Nun Er euch so freundlich auf grüne Weide führt und am frischen Wasser euer nicht vergisst, habt ihr bloß unwirsche, herbe, unzufriedene Reden. Wer beim Nachtmahl nicht danken lernt, dem wird die größte Lebenskunst genommen. Wer nicht danken kann, der soll nicht leben.

Der Herr helfe euch zur Dankesfreudigkeit auch dann, wenn euer Weg schwer und einsam wird, gebe euch, dass der letzte Hauch eurer Seele ein Dank sei, damit in der obern Heimat die Seele in bekannte Klänge einfallen und die wohlvertrauten Lobpreisungen weitersingen könne, auch am Throne des Lammes. Der Herr lasse euch heute für alles danken, auch für das Nein eures Lebens. Denn das, was ihr Ja nennt, würde euer Leben verstört, verflacht haben. Aber das Nein ist ein Segenswort. Man lobt

Ihn dafür in der Stille. Seht den Geber an, wie Er in Gehorsam dahingeht, auf dass die Schrift erfüllt würde; wie Er lobpreist und dankt auch für die böse Nacht des Verrats!

Seht auch, wie Er für die geringen Gaben seinem Vater dankt! Er, der Viertausend speiste, Wasser in Wein verwandelte, Er hat jetzt armes Brot und geringen Wein, und für diese Gaben dankt Er. Seht, das ist euer Geber! Im Dank wächst Ihm der Segen; in der Bescheidung mit geringen Zeichen kann Er zum Heiland der Welt werden. Weil Er für das Brot des Elends dankt, konnte Er auch für das Kreuz und Holz des Fluches den Vater preisen. Seht, welch ein Mensch! Folgt Ihm nach und hört anbetend, wie im Geringen sich die Kraft vollendet!

Dann aber seht

## **2. Seht auf die Gabe!**

„Er nahm das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen und sprach: Nehmt, esset; das ist Mein Leib.“ So hat der Herr Himmels und der Erden mit den geringsten Zeichen die größte Gabe vermählt, in die unscheinbarste, unbedeutsamste, aus der Zeit geborene Gottesgabe des Brotes die ewige, selige Gabe seines Leibes gesenkt. „Mein Leib“, das ist der Leib, der unter Mühe und Arbeit heranwuchs, der am Kreuzesstamm gebrochen, ins Grab gelegt, am dritten Tage auferweckt ward und nun in verklärter Herrlichkeit auf dem Throne des Vaters sitzt. Er hat so mit unscheinbaren Gaben Seine Persönlichkeit vermählt. Schaut die Gaben mit den Augen des Glaubens an! Wenn sie Ihm genügten, solltet ihr euch weigern? Und wenn Er in diesen geringen Zeichen solche Kraft und Gnade verspürte, sie würdig erklärte zu Trägern Seines Leibes und Blutes, wolltet wir noch zweifeln? Es ist etwas Wundersames, dass Er jetzt Sein Leben gleichsam scheidet, wie ich's am liebsten erkläre, Sein persönliches Leben und Seine Lebenskraft. Damit ja niemand glaube, es sei der ins Grab gesenkte Leib allein, hat Er den Kelch genommen, dankte und gab ihnen den, die Lebenskraft zum Lebensgut.

Lebenskraft, Unmittelbarkeit der Lebensfrische, Lebensgabe, Lebensliebe: dies alles hat der Herr Christus in Seinem Blut gezeigt, dies alles in das Gewächs des Weinstockes eingestiftet und eingekleidet. Wir sehen die Gabe an, und es überkommt uns wie ein großer, bleibender, mit Worten vergeblich ringender Dank: So groß ist der Herr, so demütig ist Er, dass Er in so geringe Dinge so Großes hineinsenkt! Wir werden es inne, dass es in Seiner Nachfolge nicht auf Größe ankommt, sondern dass Gehorsam und Danksagung auch die geringsten Dinge zu Trägern höchster Tat erheben. Siehe an, wie gering dein Leben ist, noch wenige Jahre – vielleicht noch wenige Monate! Wenn du aber in Gehorsam und Dank diese armseligen Tage dir von Gott schenken lässtest, werden sie gerade die bedeutendsten werden. Es hat manch eine Seele im Alter, das nichts mehr geben konnte, weit mehr gewirkt als in der Kraft, weil sie ganz in Gehorsam und Danksagung das wenige, was ihr geblieben war, ihrem Herrn zum Opfer schenkte.

Betet in dieser Stunde zusammen, wenn euch die Kraft gebricht, und sprecht: Hast Du die geringste Gabe nicht verschmäht, um mit den höchsten Gnaden sie zu schmücken, hast Du die höchste Gnade nicht für zu hoch geachtet, dass sie in die geringste Gabe hineingesenkt werden konnte, so nimm auch meines Lebens Dich an! Wenn ich schwach werde, lass mich reich werden! Wenn ich nichts inne habe, fülle mich mit Deiner Gnade! Geliebte Christen, wer das heilige Nachtmahl so begeht, dass er seine Armut und Schwäche erkennt und glaubt, dass das Kleinste und Unscheinbare durch Dank und Gehorsam erhoben und zur Majestät Christi in ihm gestaltet werde, der hat von dieser

großen Arbeit Christi, der selbst hingebenden, demütigen, wahrhaften und bleibenden Gewinn.

Brot und Wein – die notwendigsten und seligsten Erdengeschenke: das tägliche Brot, das auch der Ärmste nicht entraten kann, der köstliche Wein, der auch den Reichsten erfreut – und diese beiden Elemente, über die Gottes Sonne wacht und der Mond leuchtet und die trotz der Fluchbelastung die Erde immer wieder hervorbringt, solange sie steht, diese äußeren Gaben sollt ihr empfangen.

Dann seht weiterhin, wie mit diesen äußeren Gaben nicht für den Gläubigen allein, sondern für jeden Feiernden eine wunderbare Vereinigung sich vollzieht! Der Leib des Herrn, durchströmt, durchgeistigt von Lebenskraft und Lebensfreude, wird euch zuteil. Jesus in Person tritt euch nahe; ihr dürft Ihn ganz in euer sündiges Wesen hereinnehmen.

Und seht endlich die wunderbare Vereinigung von beiden! Es ist nicht an dem, dass die Elemente und die himmlischen Güter unvermittelt nebeneinander hergehen, sondern beides ist aufs wirksamste und heilsamste verbunden und bleibt im oberen Heiligtum verbunden, seitdem Gottheit und Menschheit sich in Einem vereint.

Betet und dankt für die unendliche Gabe!

### **3. Seht auf die Absicht!**

„Mein Leib, für eure Sünde in den Tod gegeben, Mein Blut, vergossen für viele – das Blut des Neuen Testaments – nehmt, esset! – nehmt, trinkt.“

❶ Die erste Absicht ist: Das Blut des Herrn und der Leib des Herrn, gebrochen im Tode, sollen uns alle zu einer Gemeinschaft mit Ihm einladen. Wir tragen schwer an der Trennung von Christus, denn wir haben zuviel von Ihm empfangen, als dass wir ohne Ihn noch leben könnten. Es ist uns bitter leid, wenn Er ferne von uns sein muss. Nimm deine Arbeitskraft! Über ein Kleines und sie ist dir genommen. Siehe hin auf die sogenannten frohen Erfahrungen! und sprich in deinem Herzen: alles ist eitel! – Wenn uns aber das recht fest bleibt „Mein Blut“, so erleben wir die große, selige Tatsache der Gemeinschaft mit Christo; sie vergeht nicht, sondern steigert sich, je mehr die übrigen Gemeinschaften schwinden und weichen; sie zieht sich nicht zurück; Seine Verheißungen trügen nicht, Seine Gnaden nehmen kein Ende. „Siehe,“ spricht Er, „Ich bin bei euch alle Tage,“ auch am letzten bis zum Ende.

❷ Und indem Sein heiliges teures Blut, für viele vergossen, euch mit Ihm in Gemeinschaft bringt, dass euch kein Todesbann von Ihm trennt, soll auch die Gemeinschaft unter euch selbst eine festere werden. Diese Gemeinde hat das sonderliche, dass sie neben einem gewissen Kern, der hier sich befindet, viele Verbindungen nach außen hat. O bleibt einig! Je mehr ihr das, was sonst Menschen einigt, Interessengemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft – beiseite stellt, desto mehr haltet an der Glaubensgemeinschaft unter euch fest! Denn davon geht viel Schaden aus, dass viele nur von einer Interessengemeinschaft reden, deren Errungenschaften trennende Elemente sind. Aber dafür sorgt, dass eine Glaubensgemeinschaft unter euch bestehe! Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; wir sind von Ihm abgewichen, wir wollen bei Ihm bleiben, nicht nach alt und jung fragen, sondern wie in diesen Tagen eine junge Mitschwester viel früher zur Ewigkeit ausgereift war als ihre älteren, so soll es unter uns je und je bleiben: kein Einwohner spreche mehr von Rang und Alter. Der da in einer Minute eine Seele vollenden kann, der helfe euch zur Glaubensgemeinschaft.

Über unsere Gemeinschaft untereinander wollen wir nicht lange klagen, sondern uns die Hände reichen und sprechen: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, auch von allen unbekannten und unbewussten. Wenn die Gemeinde sich heute so in allen ihren Teilen einigen wollte!

Wir gedenken, wie es billig ist, an diesem Gründonnerstagabend aller, die in die Ewigkeit vorausgingen, wir gedenken auch unserer lieben jungen Schwester mit herzlichen und treuen Wünschen: Fahre wohl, der Herr hat Gnade zu deiner Reise gegeben! Was wir Armen noch nicht sehen, das ist dir bereitet, dieweil du Ihn liebtest. Denn diese Gewissheit, dass uns kein Tod scheidet, hat der Herr in Seinem Sakrament gestiftet. Droben bekennen sie, dass Sein Blut sie ganz erlöst hat; hier bitten wir: Mache uns selig, o Jesu! Droben loben sie den Namen, der über alle Namen ist; hier geloben wir, dass wir keines andern Namens mehr froh werden wollen.

Lasst uns jetzt auf Seine Todeswunden Ihm den Treueid ablegen. Er hat mit uns ein Bündnis gemacht, dass, wenn wir unsere Arbeit mit Seiner Vergebung bedecken, der Tod nicht mehr gegen uns wirken kann. Dieser Bund, den unser erhöhter Herzog heute mit uns gestiftet hat, soll bei uns ein Gelöbnis hervorrufen: Dein auf ewig! Dir getreu bis in den Tod! Es ist ein köstliches Ding, dass das Herz fest werde, es gibt aber dafür kein anderes Zeugnis als das des Thomas: Mein Herr und mein Gott! Bleibt bei dem, was euch vertraut ist! Bleibt bei dem Bunde eurer Jugend! Schämt euch des alten Bundes eurer Väter nicht! Haltet euch nicht für zu gut, den Treueid zu erneuern! Er ist getreu und hat eure Sünde zugedeckt.

Wenn wir es aber vergessen und die Jahre für eine Kraft ansehen, die stark genug wäre, uns von der ewigen Wahrheit zu scheiden, so werden wir doch das Wort erfahren: Bleiben wir nicht treu, so bleibt doch Er treu; Gott kann sich selbst nicht leugnen.

Das letzte aber ist: „Esset! trinket! es ist alles bereit.“ Die Lahmen, die auf den Heerstraßen ums Mitleid heischen, alle, die in diesen Tagen zerrissenen Gemütes und trostlos sind, sind herzlich eingeladen, denn wir sind Botschafter an Christi Statt, und wenn die Mahnung zu hart ist, so bittet Er durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Das schwebt über dem Nachtmahlstisch, das sei eure letzte Weisheit in der Todesstunde: „Er hat Den, Der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Zu all den Worten Seines Knechtes, die er auf Erden zu Erdgebornen spricht, sage der erhöhte Heiland ein gnädiges Ja, und ihr, die ihr heute vielleicht den letzten Gründonnerstag auf Erden begeht, werdet herzlich anhalten, dass zu dem Ja eures Heilands einst in der Herrlichkeit ein volltöniges Amen erschalle. Amen! Amen! das heißt: ja, ja es soll also geschehen! Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!

Amen

**XXX.**

**Am Karfreitag.**

**Jesu letztes Wort.**

**Johannes 19,30**

*Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.*

**S**ieben Testamentsworte sind der Gemeinde gegeben, dass sie von ihnen ihr Leben lang Kraft und Frieden hole; sieben Herrscherworte hat der Sohn an den Vater gerichtet, damit man in der Ewigkeit Seine Treue lobe und bezeuge. Siebenmal siebenzig mal hat Er der Welt in Seinen Worten Vergebung und Trost gespendet und viel tausendmal klingt es in unseren Herzen wieder: „Ehre sei Dir, Christe, der Du littest Not!“ Aller Werke Größe ist in diese sieben Worte gefasst und der Apostel nimmt alles, was er von Christo weiß, in das eine zusammen: Das Wort vom Kreuz. Dieses Wort, das vom Kreuz niedertönt, über das Kreuz durch die Welt tönt, aus unsern Herzen dem Kreuz entgegentönt, sei unser Trost und Dank, so lange wir sind. Und darum lasst mich dies heilige Wort unseres Heilandes in dieser Morgenstunde des hohen Karfreitags betrachten und einfach sagen:

1. Was ist vollbracht?
2. Woran gebricht es noch?

**1. Was ist vollbracht?**

„Da Jesus den Essig genommen hatte,“ schreibt der Jünger, der unter dem Kreuze stand. Ihm ist diese Labung bedeutungsvoll für den, der sie erbittet, und für die, welche sie spenden. Der sie bittet, hat von der Welt nichts empfangen, was Sein wert wäre, noch von ihr begehrt, was Ihn ergänzen müsste. Wie Er aber nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte, noch wusste, wo Er zur Herberge sei, so hat Er als letzte Labung von der Welt den bitteren Trank empfangen:

❶ dieser bittere Trank soll uns lehren, dass Tod und Hölle und Sünde ihr Werk vollbracht haben. Weiter weiß die Welt ihrem Heiland nichts zu geben als des Todes Bitterkeit und den Trank der Sünde. Es hat die Hölle ihr Werk vollbracht, durch die Gründe und Abgründe der Gottesferne rauscht es von deren Sieg und alle Gottverlorenen bekennen, alle Verworfenen preisen und alle, die ihnen selbst leben,

rühmen, dass Selbstliebe größer sei als Opfer, Selbstbehauptung stärker als Hingabe und dass das Leben in den Tod verschlungen ist. Wir ahnen es nicht und werden es nie erfahren, welche frohlockende Tiefen satanischer Bosheit sich in dieser Stunde gegen den Herrn empörten; die Ungerechtigkeit hat gesiegt, der Hochmut hat überwunden und was ferne von Gott ist, hat den von Gott geschieden, der Ihm auf ewig nahe war und nahe bleiben wollte. Hinfort, so scheint es, herrscht die Hölle auf Erden, Himmelskräfte sind zu schwach, dem Bösen gehört Feld und Welt. Gottesverneinung ist stärker als Gottesbejahung und unser Unglaube der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und hinter der Hölle steht des Todes bittre Freude, dass alles zum Leben Geschaffene und mit Lebensverlangen Angetane welken, sterben und vergehen soll und nichts auf dieser Welt sei, was da bleibt, dass der Tod ein Herrscher und ein Sieger und seine Gewalt allmächtig und allbezwingend werde. Hier ist Leben, aber der Tod ist stärker; hier zeigt sich der Fürst des Lebens, doch Er ist getötet. Alles, was Leben, Liebe, Lebensrecht und Lebenspflicht heißt und hat, ist in Ihm zusammengefasst, aber der Tod ist seiner ein Herr geworden. Der Stachel des Todes ist die Sünde, und wie auf einem alten Kreuz im Siebengebirge steht: „Sünder, sieh hier dein Werk!“ so rufen wir in die Gemeinde: Sünder, sieh hier dein Werk! Der Stachel des Todes, der den Reinen versehrte, und die Kraft des Sterbens, die über den Heiligen herrschte, ist die Sünde, eine furchtbare Kette, von Adam, dem Erstgeborenen, bis zu dem Letzten, der die Erde verlässt, geschlungen; unaussagbarer Zusammenhang von der ersten Schöpfung bis zum letzten Groll des Letztgeborenen! Alle diese Schrecken, die ein Menschenherz birgt, manchmal an dem Gestade bleibend, manchmal das Gestade überströmend und überschäumend, alle die Gedanken, fern vom Herrn, alle der Worte Schall, los von Gott, all der Werke nächtiges Grau in den feinsten, furchtbarsten Verkettungen haben dies erreicht. Sünde, das ist dein Werk! – Und die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Alle die Forderungen, an denen die Sünde Anlass nahm, die Gebote, denen zu trotzen sie sich rüstete, und die Gottessatzungen, die erst dann süß werden, wenn sie übertreten sind: all dies hat den Mann der Schmerzen ans Kreuz gebracht, und der Hölle, dem Tod und der Sünde erlegen, ruft es aus der Tiefe ungleichen Kampfes, aus der Not scheinbarer Niederlagen, nach dumpfem Schweigen hervor: „Es ist vollbracht!“

Wie wenn der Besiegte nach langem, mutvollem Ringen sich endlich müde erklärt, so hat der König aller Welt, der Heilige, der vollendete Gerechte, in dieser letzten Nachmittagsstunde sich verloren gegeben: „Es ist vollbracht.“

Aber wenn wir das Antlitz sehen, welchem das Grauen der Gottverlassenheit entwich und dem wieder der Friede Gottes, höher denn Menschengedanken, zurückkehrt, auf dem der Glanz der Heimat heimlich ruht, über dem der Glanz des Sterbens wie versöhnend leuchtet, dann wissen wir, es kann nicht mit dieser Niederlage der Kampf eines Helden enden, so stirbt nicht der Sohn des lebendigen Gottes.

② „Als aber Jesus wusste, dass alles vollendet war, dass die Schrift erfüllet würde,“ schreibt der heilige Evangelist. So ist zum zweiten die Schrift vollbracht. Er weiß nichts Höheres und kann nichts Größeres wissen, als dass jedes Schriftwort Wahrheit wird, denn Er hat das Wort der Schrift ja selbst gegeben, mit dem Vater in heimlichen Tagen ewiger Einheit das Wort der Menschheit geschenkt. Jedes Schriftwort ist ein Werk des dreieinigen Gottes, auch die unscheinbarste Rede ist nicht ohne Seine Zulassung über die Welt ergangen, wie die tiefste Größe nicht ohne Seinen Willen. Hier ist jedes Wort siebenmal geläutert und sein Knecht hat es lieb, jede Schriftrede, auch die entlegene, daran wir achtlos vorübergehen, auch das unscheinbare Wort, das in unserm Leben noch

nicht Bedeutung gewann, ist von Ihm erfasst, von Ihm als aus der Ewigkeit bekannt und vertraut – begrüßt.

➤ Nun, damit zwischen dem Sprecher und Erfüller, zwischen dem, der es einst gab, und dem, der zu seiner Erfüllung gekommen war, kein Widerspruch nachgewiesen werden könne, auf dass die Welt nicht gegen Christus zeuge und wer Widersprüche aufweist, sich an ihnen irre, hat Er im Hinblick auf die Schrift gesagt: „Es ist vollbracht.“ Vom Karfreitag her steht der Christ ganz anders zur Schrift als vorher. Sie ist die Werkstätte, in der sein Christus lernte, lebte, litt; sie ist die große Rüstkammer, daraus sein Held und reisiger Fürstreiter Waffen und Wehr, Schild und Speer genommen; sie ist die heimliche Kemenate, daraus Er einen Schatz um den andern, Glaube, Liebe, Treue, der Hoffnung Ernst, des Kampfes Kraft sich nahm.

➤ Die Schrift darf niemals und soll nie gebrochen werden, die Schrift wird erfüllt. Indem Er so wie ein Mann, der sein Werk wohl ausgerichtet hat, noch einmal die Schrift, Seines Erdenlebens getreue Geleiterin, überschaut, ist Ihm Zug für Zug, Wort um Wort zum Kreuz herangewachsen, und ob Er Nebensächlichkeiten hätte wegstreifen mögen, hat Er es doch nicht getan, damit wir ein festes Herz zu dieser Schrift fassen und als Kinder in diesem Wort uns bewahren möchten. So hat Er an Seinem Leibe auf dem Holz die Wahrheit der Schrift erfüllt: „Es ist vollbracht.“

Jetzt tretet her, ihr Propheten des alten Bandes, die ihr, fern vom Kreuz stehend, uns unter das Kreuz geleitet habt. Jetzt leuchtet auf, ihr Vorbilder entschwundener Tage, die man nicht verstand und nicht deuten konnte, alle die Opfer der Welt, alle die Zeichen des Alten Testaments, alle die Reden der Väter, gekommen, verglommen, vergessen, – alle sollen herantreten an das Kreuz, ob es nicht also gemeint war, wie Er es jetzt vollzieht, ob über Ihn hinaus noch eine größere Schriftdeutung, ob über Ihn hinweg noch eine herrlichere Erfüllung gegeben sei. Und sie alle, Propheten und Zeugen und Märtyrer, die Zeichen des alten Bundes und all die großen Gebete, all die Wüstenfahrten und die Wanderungen durch die Heimatlosigkeit der Verbannung, sie alle gestehen in dieser Stunde unter dem Kreuze, dass Er aller Gesetze Ja und Amen und aller Gottesworte Erfüllung geworden ist. Er hat kein Wort aus dem Gesetz verlassen und keinen Buchstaben preisgegeben, Er habe ihn denn vollbracht, und unsere Seele bezeugt es Ihm, nicht mehr als eine frei schweifende, sondern als eine Ihm im Gehorsam verbundene: Es ist vollbracht, Du hast das Wort erfüllt, Du hast in dem Buch, das von Dir geschrieben war, gelesen, bist mit dieser Fluchrolle durch das Leben gegangen, hast Deinen heiligen Namen unter Fluch und Berbündnis des Todes gesetzt. Hinfort ist Altes und Neues Testament unter und in dem Kreuz ein Ganzes geworden. Gelobt sei Gott für Seine väterliche Treue und Sein Sohn für diesen Gehorsam des Kindes! Es ist vollbracht, unser Herr und Heiland hat das große Werk vollendet.

Es liegt zunächst nicht das Bewusstsein des Sieges in diesem Seinem vorletzten Wort, sondern nur die stille Sättigung des Schmerzes und die gewisse, beharrliche Überzeugung, dass nun nichts mehr zu tun ausstehe. Es ist vollbracht! Der Vater ist versöhnt, die Sünde ist gezahlt, das Wort ist erfüllt, und was vordem Neigung und Fehl ungreifbarer Art gewesen, ist in Ihm erfüllt. Er war zur Sünde gemacht, Er war zum Fluch geworden, Er hat aller Menschen Sünde in sich hereingestellt, damit Er eine ewige Erlösung erfände. Wie ein Wandersmann nach hartem, staubbedecktem Wege, wie ein Krieger nach blutiger Schlacht nicht zunächst der Heimat und des Sieges sich freut, sondern kaum sich trauen will, dass der Weg hinterlegt und des Kampfes Ende erreicht ist, so blickt unser Herr auf die lange, schwere Leidenszeit, auf den heißen, bitteren Kampf zurück, als dächte es Ihm ein

Märlein, was Er jetzt am Kreuz erlitten und ertragen, als sei es ein schwerer Traum, und da Er erwachte, ist es Wirklichkeit. Und tief aufatmend, im Grauen von dem, was hinterlegt und vollbracht ist, sich abwendend spricht Er: Ja, es ist geschehen und zum Ziel gekommen.

Wieder stand der Schöpfer aller Dinge vor Seinem Werke und sahe an alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Seit Tausenden von Jahren hat die Welt vergeblich diesem Worte zugewartet; es war alles verderbt, hinter der göttlichen Vorstellung weit zurückgeblieben. Jetzt flammt die Freude endlich nach langem Streite auf und der Schöpfer aller Dinge, der für uns so gering geworden, spricht in dieser Stunde: „Ja, Amen, es ist alles sehr gut geworden, denn Ich und die Sünde sind eins, Ich und der Vater sind eins, Ich und die Welt sind eins. Es ist vollbracht!“ Und vom Himmel her heißt es: „Ja, selig ist der Tote, der im Herrn stirbt, von nun an und der Geist spricht, dass er ruhe von seiner Arbeit und alle die Werke folgen ihm nach.“ Und alle, die entschlafen sind, die in Christi Kreuz Frieden und Ruhe fanden, reden jetzt in der oberen Heimat von dem Sieg des Kreuzes. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!

## **2. Was gebriecht uns noch?**

so frage ich die Gemeinde. Braucht Dein König noch Ergänzung? Ist es nötig, dass wir täglich dem einmaligen und ewigen Opfer Christi Nachhilfe leisten? Sollen unsere Werke das ersetzen, was Sein Werk nicht ganz vollführte? Warum hätte dann nicht unser Werk statt des Seinen genügt? Brauchen wir noch des Opfers Wiederholung und die ganze große Schar der Fürbitter, ist es notwendig, dass andere oder wir selbst am Kreuz ersetzen, was das Kreuz versäumt? Das sei ferne! Christus, einmal in das Heilige eingegangen, hat eine ewige Erlösung gefunden und das Blut von Golgatha macht von aller Sünde frei. So wir sündigen, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und alle, die es erfahren haben, bezeugen: „Er ist unser Friede.“ Ja, die es erfahren haben! – Was gebriecht uns noch?

❶ Erstlich, meine Lieben, der kindesgetroste Glaube: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ O, dass wir heute zu Ihm hinkommen, weil die Gebete an Seinem Sieges- und Ehrentage sonderliche Kraft haben mögen: Herr, stärke mir den Glauben, gib mir den Mut, einer ganzen Welt und ihrer Weisheit abzusagen und mein Leben lang die Einsamkeit zu lieben mit Dir und in Dir; nimm den schmalsten Weg, den Menschengedanken haben können, zeige die engste Pforte, die dem Gehorsam beschieden und verordnet ist, aber lass meine Seele auf diesem schmalen Weg eilen und durch die enge Pforte zum Frieden gehen. Stärke Deiner Gemeinde den Glauben, dass sie sich an Deinem Kreuz nicht ärgere und nicht da sich stoße, wo Errettung, Heil und Friede ist. Gib Deinen Knechten, die ja von Dir berufen sind, und allen Lehrern, die Du Dir erwählt hast, dass sie an Deiner Knechtsgestalt nicht achtlos vorübergehen, noch sie mit Worten menschlicher Weisheit auszulegen und damit seine Kraft zu verdrängen suchen, sondern dass ihnen dieses Kreuzesbild, das Bild des Fluches, der fürbittenden Genugtuung, der versöhnenden Treue, ein und alles werde. Gehe durch die Gemeinden, o Herr, denen es an persönlicher Erlebung des Kreuzes gebriecht, stärke den Glauben, der sich nicht auf's Fühlen verlässt, noch mit Wissen sich begnügt, sondern mit dem Willen und mit der Wahrheit Dein Kreuz erfasst und in dem Kreuze Dich. Mache Frauen zu Helden, die Schwachen zu Überwindern und die Einfältigen zu Zeugen Deines Ruhmes,

und die nichts inne haben, dass sie alles haben, und die Armen, dass sie viele reich machen; stärke den Glauben an das Kreuz! – Der Glaube an das Kreuz lässt ja zunächst die Seele leer, es erwacht ein Hass in ihr. Aber der Hass hat etwas Sittliches; was man nicht achten kann, das hasst man nicht. Auch wenn der Widerspruch gegen das Kreuz sich mächtig erhebt, ist's doch eine sittlichere Tat als diese Gleichförmigkeit des Tageslaufes, als diese Süßlichkeit der Passion ohne den Ernst der Wahrheit. Gib, wenn es nicht anders sein kann, zuerst den Hass gegen Dich, damit aus dem Hass die Liebe geboren werde, und aus der Entschiedenheit gegen Dich alle, alle für Dich sich begeistern!

② Was gebricht uns noch? Zum Glauben das Werk der Nachfolge. Weil Er draußen vor dem Tore, einsam, schweigsam gelitten hat, so lasst uns mit Ihm vor das Tor hinausgehen und Seine Schmach tragen. Es fehlt uns die völlige Willigkeit, das Kreuz, das Er uns verordnet hat, auf uns zu nehmen, es zu segnen und zu sprechen: In dir komme ich Ihm nahe. Wer so oft hören muss, wie man Kreuzesflucht als Lebensbedingung preist, und unter dieser Verkehrung der Tatsachen seufzt und leidet, der weiß, es gibt keine größere Tat, im Himmel gepriesen, auf Erden geübt, als diese schlichte, ernste, nicht nach der Seite sehende Nachfolge des Gekreuzigten. Es gebricht uns an der Liebe zum Kreuz, zu dem Kreuz, das uns nicht schön leuchtet und nicht lieb eingeht, aber weil von der Liebe uns gezimmert, immer wieder uns schön sein muss. Siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten, was dein Haus-, dein Amts-, dein Berufs-, dein Lebenskreuz ist. Denke, was es heißt sich selber eine Reihe von Jahren tragen sollen und nirgends eine Hilfe bei Menschen haben dürfen, bis man sich ganz auf den Herrn verlässt. Erfahre, was es heißt, dass nie in Verhältnissen für dich der Frieden ist, nachdem unter dem Kreuz für alle Verhältnisse wahrer Friede wurde, und nimm das Kreuz auf dich und liebe es, drücke es fest an dich, es wird dir leichter werden; tue deinen Willen unter den Willen Des, der bis zum Tod gehorsam war. Kreuzesernst und Kreuzestreue gebrechen uns. Dass dieses Kreuz in all deine Räume geht, in all deinen Sinnen herrschen will und nichts vor ihm verborgen und ihm nichts entzogen sei, das fehlt uns noch. Herr, indem Du den Glauben stärkst, mehre auch die Liebe und den Ernst, die Wahrheit und die Schlichtheit und lass Deine Jünger solche sein, die Dein Kreuz und ihr Kreuz zu Einem Kreuz erheben.

③ Dann aber, meine Geliebten, gebricht uns noch Eines, aber dieser Mangel wird nicht durch Heiligung ausgeglichen noch von uns selber und unserm Wesen irgend wie bedeckt. Sondern der Herr selbst wirkt, dass dieser Mangel über ein Kleines wegfällt: es gebricht uns noch das Schauen. Welchen ihr nicht gesehen habt und doch liebt, und wenn ihr Ihn nun seht, werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und seliger Freude und das Ende eures Glaubens davontragen, nämlich der Seelen Seligkeit. Denn das Ende des Glaubens und seine vollbrachte Art ist das Schauen.

So viele Karfreitage, denen Sein Ostern folgte, so viele Karfreitage, denen unser Ostern noch fehlt! Aber man habe Geduld ! Über ein Kleines wird auch der Leidenstag und die in Christi Kraft geringe Passion unseres Lebens vollendet sein und über unserem Dasein wird es heißen: „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet doch.“ Welch eine Freude steht für unser Leben noch aus: Karfreitag in der Heimat! Wer sind die mit weißen Kleidern angetan und woher sind sie gekommen? Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.

Der Herr Jesus Christus, der über dein und mein Leben heute sein königliches und fürbittendes Priesterwort gesprochen hat, lasse dieses Wort, in Seinem untrüglichen Munde Wahrheit, für uns auch zur Wirklichkeit werden. Er sage zu unserm Leben, das an

das Kreuz glaubt und in dem Kreuz sich bewähren will: „Sei getrost, weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“ Seitdem aus der Karfreitagsniederlage Sieg, Leben und Lebensfülle erwachsen ist, glaube ich Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Amen

## XXXI.

### Am Ostersonntag.

#### Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

##### **Markus 16,1 – 8**

*Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tag der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten! Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.*

**D**ie große und stille Karwoche ist zu Ende gegangen und der Kirche Jesu fehlen die Worte um all das zu sagen, was diese Woche durch sie bewegt hat. Das machen die wundersamen Gegensätze zwischen Menschlichem, Göttlichem und Satanischem, die durch diese Woche gehen. Was ist groß, wenn nicht Der, Der draußen vor dem Tor der Welt Sünde getragen hat? Was ist stille, wenn nicht Er, der solches Widersprechen von den Sündern wider Sich erduldet? Es ist ein Gericht ohnegleichen durch die vergangene Woche gekommen: ein Gericht der Welt über den Heiligen Gottes, ein Gericht des Vaters über den Sohn, des Heiligen über die Sünder und dieses Gericht scheint nun ins Grab geführt zu haben.

Es war uns gestern doch so zu Mute, als ob wir in unsern Häusern einen geliebten Toten bewahrten, der über eine kleine Weile ganz unsern Augen entzogen ist. Wir wagten diese Stille nicht zu stören. „So ruhest Du, o meine Ruh', in Deines Grabes Höhle!“ Und wir hatten gehofft, Er werde Israel erlösen! Um so wundersamer und größer, um so herrlicher und seliger folgt auf die stille, große Karwoche der Ostertag, unmittelbar und unvermittelt aus göttlicher Macht und Gnade. Wir rufen einander heute zu, als wäre der ganze schwere Leidensweg ein Traum gewesen und erst jetzt recht der Tag angebrochen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, darüber lasst mich reden.

1. von der Osterbotschaft,
2. von der Ostergabe,
3. von der Osterpflicht.

Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, Hilf, ein neues Jahr geht an. Amen.

### **1.**

Das ist eben das Große, in Christo geliebte Gemeinde, dass der Herr nicht nach menschlichen Maßstäben seine Herrlichkeit in die Welt eintreten lässt, sondern dass Er in wundersamer Weise Seine Taten aus Seiner Herrlichkeit nach dem Geheimnis Seines Willens vollbringt. Es bleibt doch an dem, wie ein großer Denker gesagt hat: „Gottes Geheimnisse lassen sich nicht zu unserer Beschränktheit herab, sondern wir müssen unsere Beschränktheit zu Seiner Größe erweitern.“ So hat der himmlische Vater heute eine Tatsache in das Leben gestellt, so unmittelbar, so unbegreiflich, so über alle Menschenmeinung und Menschengedanken, Rechnung und Schlüsse erhaben, und hat es der Welt überlassen, wie sie mit dieser Tatsache sich abfinden will. Ob nun der Vater nicht zugeben wollte, dass Sein Heiliger die Verwesung sehe, oder ob der Heilige Gottes, Der da Macht hatte, Sein Leben zu geben und es wieder an Sich zu nehmen, hier das Wunder in die Erscheinung treten ließ, ob der heilige Geist des Grabes Pforten entriegelte, der Schöpfer des neuen Lebens dem Sohn das neue Leben gab, immer bleibt die große, wahrhaftige Tatsache: Christ ist erstanden von der Marter alle, Er ist auferweckt von den Toten nach der Schrift! Denn Gott der Herr antwortet aus Leid und Klagen nicht mit tröstenden Worten, noch mit leuchtenden Versprechungen, sondern, so gewiss Leid und Trostlosigkeit in der Seele Tatsachen sind, so gewiss antwortet Er mit einer Tatsache, die Seiner würdig ist.

Unwert wäre es Gottes, wenn Er nicht in die Tatsachen des Elends die Tatsachen der Erlösung einstiftete und da, wo der Tod tatsächlich seine Macht bekundet, Leben nicht betätigen wollte. Für die Einen nun ist dieses Leben ein Geruch der Freude und ein Wohlduft ihres ganzen Daseins. Die andern, die diese Tatsache in Abrede nehmen, müssen eben mit einer eiteln Predigt und einer vergeblichen Gnade und mit unvergebenen Sünden rechnen. So viel also steht fest: Die Osterbotschaft ist Tatsache, wie wir auch zu ihr uns stellen; denn es geziemt Gott, der Tat mit der Tat zu antworten.

Und wie barmherzig bereitet Er diese Tatsache vor, auf dass die Suchenden recht finden und die Verlangenden die Freude der Gnade empfangen. Unser heutiges Evangelium sagt uns, dass die dankbaren und würdigen Frauen sich zusammenschlossen, um Den zu salben, Der im Leben ihnen Frieden, Freude und große Begeisterung gegeben hatte. Es liegt in diesem Verlangen, dem toten Herrn noch eine Freude und Ehre zu bereiten, etwas wie Vorahnung auf Kommendes. Sie hätten nicht so geeilt, Den, welchen ihre Seele liebte, im Grabe noch heimzusuchen, wenn nicht im tiefsten Herzen der Gedanke gelebt hätte: Vielleicht braucht Er unsere Ehre nimmer und ehrt die, welche Ihm dienen wollten. Es ruht auf aller Arbeit für Christus etwas von der großen Ahnung, dass Er unser nicht bedarf, wohl aber Sich uns geben und wahre, bleibende Gnade ins Herz senken will. Um aber anzudeuten, dass die Erwartung nicht ganz zunichte wird, schreibt der heilige Evangelist: sie gingen sehr frühe hin, da die Sonne aufging. Welch ein wundersamer Gegensatz zu dem: die Sonne verlor ihren Schein; da war die letzte Erdenhoffnung begraben, da war es finster um uns und in uns. Jetzt lächelt die Sonne

wieder, als sei nichts geschehen, als hätten ihre Strahlen nicht das größte Martyrium und Trauerstück beleuchtet. Mit diesem Aufjauchzen der Sonne ist in die Herzen der Frauen etwas von der Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes ihres Heilandes gefallen. Es kann nicht sein, dass die Finsternis den Sieg behält; es darf nicht sein, dass die Nacht herrscht, wo der Tag zu herrschen sich vorgenommen hat. Welch eine Weisheit liegt in dem verachteten Wort und Zeichen: da die Sonne aufging!

Hast du es nicht auch schon verspürt, dass, was dich nächtens ängstigte und härmte, mit dem ersten Sonnenstrahl begraben lag und deine Seele wusste, nicht zum Tode sei sie verordnet, sondern zum Leben? Hat nicht der erste Sonnenstrahl, wie er Nebel und Finsternis zerreißt, auch in deiner Seele etwas von Angst und Gericht weggenommen? So bereitet der Herr durch äußere Zeichen auf die große Botschaft vor. Als nun die Frauen unterwegs berieten, wer den Stein von des Grabes Tür abwälzen sollte, damit sie einkehren und Jesu Leichnam salben möchten, sahen sie den Stein abgewälzt. Von weitem schon war dies ihre Freude: er war abgewälzt und lag daneben. Ist das durch menschliche Untat oder durch göttliche Großtat geschehen? Hat dieses wunderbare Zeichen die Frauen täuschen oder in ihrem Glauben stärken sollen? – sie fanden das Grab leer. Wundersamer Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der mit seelsorgerlicher Weisheit ein Stück um das andere aufbaut bis zu der höchsten Krone aller Gottesoffenbarungen: Jesus lebt! Teure Barmherzigkeit des himmlischen Erziehers, die von Stufe zu Stufe die Seinen hinanfhrt, bis sie, aller Wirklichkeit Raum gebend, sprechen: Er ist wahrhaftig auferstanden! Göttlicher Anschauungsunterricht ohnegleichen, leuchtende Sonne, weggewlzter Stein, vernichtete Sorgen, verhallende Seufzer und dann die Engelsbotschaft, die erste Predigt hier am Grabe, die letzte Predigt dort über der Krippe: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden, Er ist nicht mehr so, wie ihr ihn hineingelegt, Er ist nicht mehr hier, wohin ihr Ihn bettetet.

So hat der himmlische Vater auch den Lehrer den Seinen bestellt. Aus Sorgen und Nöten, aus Nächten und Nebeln, aus Ängsten und Furcht steigt der treue Gottesbote herauf, ein Gesandter der ewigen Weisheit, der die Sonne recht deutet, dass sie sei der über alle Welt leuchtende Heiland Jesus Christus und die Sorgensteine recht erklärt. Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Die größte Sorge ist hinweggetan, der bitterste Schmerz ist gestillt, und dass das Leben nicht vom Tod verschlungen war, das ist zu Stand und Wesen gekommen: Jesus lebt! – Er ist nicht hier. Weiter gibt der Engel nicht Bescheid. Ihn hat es wohl gelüstet, in das Geheimnis der Leben wirkenden Gottesmacht zu schauen; aber der himmlische Vater hat ihm dies unerfassliche Geheimnis verheimlicht, genug, dass das Geheimnis Tatsache ist. Er ist auferstanden; denn unter Toten kann der Lebendige nimmer bleiben und das Leben in Ihm war stärker als der Tod wider Ihn. – Und zu dem: „Er ist auferstanden!“ tritt der Auferstandene Selbst. Zu dem Lebensboten tritt der Herr und spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“, damit die Gemeinde einmütig sage: „Wahrhaftig auferstanden von den Toten nach der Schrift!“ So ist Er den zagenden Frauen erschienen, so hat Er Maria für ihre Salbung vieltausendmal gedankt, so das Brot des Elends mit den Jüngern von Emmaus gebrochen und dadurch geheiligt. So erschien Er dem Verleugner, so dem Zweifler, so dem Apostel, so fünfhundert Brüdern auf einmal und mit zwingender Logik, mit dem Ernst eines Mannes, der sein alles auf Eines setzt, ruft der Apostel: Ist Christus nicht auferstanden, der eben als der Auferstandene sein Christus wurde, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden, so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren! Das bleibt jetzt der Gemeinde unveräußerlich, das steht als die Tatsache der Ostern: Jesus wahrhaftig von den Toten wiedergebracht.

## 2.

Was aber ist die Ostergabe? Wozu dies alles? Geliebte, lasst mich wieder einen Rückblick auf die stille Woche werfen. Ein Wort hat uns in der stillen Woche begleitet: verloren, vergebens, umsonst! Und in dieses Wort „verloren“ hatte der Feind alle seine Künste hineingelegt. Wie, wenn nun Christus ganz und wahrhaftig verloren wäre, wenn Sein Kreuz nicht der große Ausruf göttlicher Erbarmung und Treue, sondern ein Fragezeichen für die sorgende Erde wäre? Wenn der Vater Sich dem Sohne entzog, was dann? In dem Worte „verloren“ liegt eine Weltanschauung, so furchtbar, dass man um ihretwillen das Leben verfluchen könnte, um ihretwillen auch das Recht hat, den Willen zum Leben zu verneinen. So viel ward Einem getraut und nun hat der Eine betrogen, so viel dem Einen geglaubt und nun hat der Eine geirrt!

Darum: die Bedeutung der Ostergabe ist Rettung. Wiedergewonnen aus dem „verloren“ war das „gefunden“, aus dem „vergeblich“ das „gewisslich wahr“, aus dem Tod und Todesgrauen Leben und voller Sieg.

❶ Ostergabe ist zunächst Rettung des Sohnes Gottes Selbst. Er, der in Sich aller Menschen Sünde vereinte und trug, von Gott zur Sünde und zum Fluch erhoben, hat noch vor Seinem Hingang Sich den Sohn des lebendigen Gottes heißen lassen. Beschworen, ob Er es sei, antwortet Er mit einem: Ja, Du sagst es! Alle Seine Jünger hat Er in Ihm Leben und volles Genüge erblicken heißen, von Seinem Todesleib gesprochen, dass er Leben für viele sei, von Seinem am Kreuz zu vergießenden Blut, dass es Lösegeld für die Sünde werde. Höher hat keiner sich vermessen, Größeres kein Mensch gesagt, und nun läge Er im Grabe und es wäre alles vorüber? Wer, glaubt ihr wohl, würde noch bekennen: wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, wem würde nicht die Schamröte aufsteigen, wenn er an einem Grab mit Moder und Verwesung sagen sollte: Hier ruht das Leben?

➤ Zur Ehrenrettung des Sohnes, damit man wisse, Er habe nie zu viel den Seinen verheißen, hat der Vater Ihn aus dem Grabe gerufen. Hinfort ist Er das Leben in Person, Seine Würde ist gewahrt, Er hat die Knechtsgestalt abgelegt, Er ist hinfort der Größte, der allein Gewaltige, der Löwe aus dem Stamme Juda. Das schwache, herrenlose Lamm, das einsam durch die Wüste der Welt Sünde trug, das Opfer am Kreuz, das still für uns litt, ist mit Ehre und Schmuck gekrönt, Seine Würde ist zur Wirklichkeit geworden. Was Er von Sich sagt, ist erfüllt, wo der Vater ist, da ist der Sohn, und wo der Herr weilt, da weilt Sein Diener, und die Jesu zustehende Wahrheit ist glänzend erwiesen. Alle Seine Worte sind durch die Auferstehung wahr und Amen geworden, was Er sagt, bleibt fortan gewiss. Himmel und Erde vergehen über Seinem offenen Grab, aber die Worte des Lebensfürsten vergehen nicht.

➤ Und zur Würde Und Wahrheit tritt siegesfroh die Heiligkeit des Sohnes Gottes. Wäre Er im Grabe geblieben, so müssten wir sagen: Auch Er ist nicht ohne Sünde, der Tod hat nur sein Recht ausgeübt und das Grab seine Forderung eingezogen. Aber nun Er aus Tod und Grab erstanden ist, spricht man anbetend: Du bist allein der Herr, Du bist allein der Höchste, Du allein bist der Heilige des Vaters, ohne Sünde, ohne Fehl und Mangel. Ostergabe ist Rettung; die Ehre des Sohnes ist gewahrt. Der Herr hat Wohlgefallen an dem Tod Seines Heiligen und hat Ihn mit Ehre und Schmuck gekrönt.

❷ Aber auch Rettung für uns. Mit welch teuren Verheißungen an uns ist Er in das Grab gegangen, hat uns verheißen, dass Er gekommen sei, Leben und volle Genüge uns zu bringen, hat uns gelobt, Er wolle, von der Erde erhöht, uns alle nach Sich ziehen,

hat für uns gefordert, dass, wo Er sei, auch die bei Ihm seien, die Ihm der Vater gegeben hat. Solche Verheißungen hat Er uns zuteil werden lassen, Sein Blut als Reinigung für unser Leben dargeboten. Wenn nun das Grab Ihn hielte, dann wäre die Sünde mächtiger als die Gnade, wir, die Getäuschten, Verlorenen, Verlassenen, wären hinfort keinem Gotteswort mehr offen, weil jedes uns zu Misstrauen berechtigen würde. Nun aber ist Christus auferstanden, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, damit männiglich wisse, Er hat die Gewalt, die Verheißungen einzulösen, Sünde zu vergeben, Frieden zu spenden, Er sei bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, auch beim Sterben.

Jetzt weiß jede Christen Hoffnung nicht nur sich verstanden, sondern erfüllt, jetzt kommen die Sünder zu Ihm: „Der Du wegträgst die Sünde der Welt!“ Nun wissen wir, dass Er am Throne der Gnade Seiner Armen gedenkt, dass der Tod hinfort nicht mehr über sie herrschen soll. Unser Tod ist ein Schlaf worden, wir rufen einander zu: „Gar nichts verdirbt, der Leib nur stirbt, doch wird er auferstehen und in ganz verklärter Kraft vor Ihm ewig gehen.“ Jetzt haben wir die große Ostergewissheit, dass unser Grab nur ein Kämmerlein sei, darin wir, wie unsre Alten schön sagen, auf Rosen liegen, hat doch das Mittelalter den Gottesacker einen Rosengarten geheißt. Jetzt können wir mit dem Dichter sprechen: „Bei dem so viel getroste Hoffnung steht, zu dem viel tausend Herzen betend flehen, zu dem viel tausend Seelen sind gerichtet, der die Gewalt des bitteren Todes vernichtet.“

③ Er ist endlich erstanden zur Rettung für die ganze Gemeinde. Geht aber hin und sagt es Seinen Jüngern und Petrus, dass Er vor euch hingehen wird. Nun ist die Kirche nicht eine Gemeinde willkürlich zusammengelesener Einzelner, sondern ein Organismus, der von Ihm und durch Ihn und in Ihm lebt. Jetzt ist die einfachste Verpflichtung des Berufes von österlichen Gnaden und Kräften durchgeistigt und beherrscht, das unscheinbare Tagewerk von der Sonne des Ostertages beschienen.

Ein Sonntag sagt's dem andern, ein Werktag tut's kund dem andern: Das Leben ist in Christus erschienen, und wir bezeugen das Leben und das Leben erhält uns bei Sich. All die Heiligung unseres Tagewerkes, jede Betätigung unseres Christendankes ist Leben, reiches, volles, unmittelbar pulsierendes Leben. Die Kirche lebt nicht in einem Zersetzungsprozesse, dem die Feinde voll Schadenfreude zusehen, sondern in Lebensentwicklung und Lebensäußerungen. Denn Er ist bei ihr drinnen, der Auferstandene, darum wird sie wohl bleiben. Er spricht zu ihr: Ich lebe und du sollst auch leben. Wo in diesen österlichen Tagen der auferstandene Christus in Beweisung des Geistes und der Kraft verkündet wird, die Gemeinde zu Seinen Altären naht, Vergebung der Sünde und die verklärte Leiblichkeit ihres Herrn zu empfangen; wo über Gräbern die Lebenshoffnung rauscht: da ist Osterkraft und Osterfreude. Siehe, Gemeinde des Herrn, das ist Ostergabe, dass dem dumpfen „verloren“ das laute, lebensvolle Wort „wiedergefunden“ entgegentritt; das ist Ostergnade, dass auf alle dumpfe Ergebung und stumpfe Hinnahme der Geschehnisse der Herr Jesus antwortet: „Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir; Ich war tot und siehe, Ich bin wieder lebendig geworden und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle!“

### 3.

Zur rechten Erprobung kommt die Pflicht. Was ist Osterpflicht? Mit der Epistel möchten wir sagen: Unser Osterruhm ist nicht sein. Wir haben uns daran gewöhnt, vor jeder neuen, noch so ungereimten Erfindung uns zu verneigen, statt dass wir unsere Knie

vor dem Herrn beugen. Es ist so viel Kleinmut unter uns, als ob Der, Der nicht nur das Grab entriegelte, sondern den Tod gebunden hat, nicht mehr die Kraft hätte, diese tödlichen Redensarten gegen Ihn und die sterblichen Irrungen zu besiegen und zu bemeistern. Um des armseligen Ruhmes willen, für gebildet und fortgeschritten zu gelten, hat die Gemeinde dort etwas abgelassen und hier etwas zugegeben, obwohl sie zu beiden kein Recht hatte; so hat sie dem Herrn wehe und den Feinden nicht genug getan. Denn mit halben Einräumungen beleidigt man den König der Wahrheit und befriedigt doch nicht die Stürmer gegen Seine Ehre.

Es wäre hoch an der Zeit, dass aus dem Löwen vom Stamme Juda wieder ein Geschlecht mit dem Mut und Trotz der Wahrheit hervorginge, wie es unsere Väter waren. Es wäre eine rechte Osterbitte, dass Vermittlung und Nachgiebigkeit, die zwar den Ostersegen nicht verdrängen, aber trüben kann, aus unserer Mitte ausgetan würde. Lasst uns von den Frauen nicht lernen, wie man sich ängstet, wie man in Schrecken und Zagen seine Straße zieht, lasst uns vielmehr von ihnen uns sagen, wie sie späterhin Zeugen Seiner Auferstehung wurden.

Unsere Kirche wird auch ohne uns bestehen; denn der österliche Herr lässt Seine Braut nicht und das Weib, das des Kreuzes sich nicht schämt, wird von dem König der Ehren nicht verlassen. Ob Tausend zu Seiner Rechten und Zehntausend zu Seiner Seite fallen, so wird doch die Kirche Jesu Christi die Stürme einer Afterweisheit überstehen und wird bleiben, so viel Leichen auch die Walstatt bedecken. Aber auf unserer Seele Seligkeit gesehen, müssen wir recht die Pflicht uns zurufen, von den Frauen zu lernen, wie man für Jesus zeugt: Mit der großen Osterfreude: Jesus lebt, ich habe es erfahren, ich habe es erlebt, ich habe es geglaubt und wieder aus dem Glauben bin ich zur Erfahrung gelangt. Ein ewiger Kreislauf von geschichtlichem Erleben zu wirklichem Besitz. Ja Osterfreude mitten im Leid!

Und Ostertrotz. Es ist hochnötig, dass man an unsrer ganzen Persönlichkeit und ihrem Leben nur das Eine ersehe: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Osterernst, dass wir durch die Lande als treue Arbeiter gehen, als Leute, denen Christus die Pflicht ins Herz gegeben hat, für Ihn zu streiten, für Ihn zu arbeiten. Gott sei Dank, der allen denen, die Ihn lieben, den Sieg gegeben hat schon jetzt, Gott sei Dank, dass Er heute über das leere Grab und den weggetanen Stein der Gemeinde den Blick in selige Fernen erschließt, da der Sieger und alle, die Ihm zuhielten, in ewiger Gemeinschaft und Seligkeit zusammenleben.

Er schenke euch und mir in unsrer letzten Stunde die Gewissheit, dass, weil wir hier mit Ihm lebten, für Ihn arbeiteten, in Ihm waren, Er uns zu Sich aus lauter Güte ziehen will. Ostern bleibt doch letztlich das große, selige Vorbild einer Auferstehung aller Gerechten, einer Fortarbeit in seliger Heiligkeit, einer Geschichte ohne Sünde und Klage. Zu einer solchen Geschichte, wo Wahrheit der Auferstehung und Wirklichkeit der Nachfolge eins geworden sind, ver helfe euch und uns der auferstandene Siegesfürst, hochgelobt in Ewigkeit.

Amen

## XXXII.

### Am Ostermontag.

#### Der Lebensweg der Christen.

##### **Lukas 24,13 – 35**

*Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feld Wegs weit; des Name heißt Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich miteinander, nahte sich Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer mit Namen Kleophas und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern; die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn sahen sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hineingingen; und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HERR ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.*

**W**er die Menge der Lieder aufzählen könnte, die aus diesem Evangelium durch die Kirche sonderlich der Reformation gegangen sind! In der vorreformatorischen Zeit hat man wohl lieber den Herrn hoch in den Wolken, fernabgerückt von Seiner leidenden und streitenden Gemeinde dargestellt und zwischen den Herrn und Seine arme Gemeinde die Menge der Nothelfer eingeschoben. Als aber mit Luther wieder die gottmenschliche Seite des Heilands betont wurde, hat die Kirche gerade wieder dieses Evangelium, in dem Seine Gottheit und Menschheit so nahe ineinander übergehen, hervorgehoben und bevorzugt, weil aus diesem Evangelium das Gebet um das Bleiben des Herrn Jesu machtvoll an das Herz des Erbarmers dringt.

Wie viele haben in schwerer Zeit sich zusammengetan zu beten: „Ach bleib mit Deiner Gnade!“ Wie hat unsere Kirche im Dreißigjährigen Krieg unter Strömen von Blut, unter Verfolgung ihrer Feinde um das Abendläuten gebetet: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“; und dem Sänger des 19. Jahrhunderts danken wir den herzlich andächtigen Vers: „Bleib mir nur auf dieser Erden nahe, bis mein Tag sich neigt.“

Es ist dieses Evangelium so recht aus dem Leben gegriffen, so rein menschlich, möchten wir sagen, dass es auch für uns alle, ob wir nun unsern Lebensweg hier am Ort wieder fortführen oder ob wir unsern Stab weitersetzen müssen, von hoher Bedeutung sein kann. Ich muss deshalb in dieser Stunde von dem

Lebensweg des Menschen, des Christen reden dürfen.

1. Die Schwere des Lebensweges ohne Christum;
2. der Ernst des Lebensweges mit Christo;
3. der Friede des Lebensweges in Christo.

Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte Dich und fand Dich nicht. Du aber bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Amen.

### **1. Die Schwere des Lebensweges ohne Jesum.**

Gar ergreifend klingt aus dem Munde des größten Denkers der Griechen das Wort: „Wer zeigt mir armem alten Mann einen wirklich Weisen, und wenn er auch noch nicht fertig wäre, der doch in der Schmelze und Präge sich befände?“ Ach, wenn jemand hätte hingehen und sagen können: „Ich weiß einen, der aller Dinge Meister und Herr ist, der zwar nicht auf jede müßige, aber auf jede ernste Frage lebensvolle und genügende Antwort geben kann!“

Sucht diesen Weisen nicht in den Reihen derer, die den Namen der Weisheit tragen, glaubt nicht, dass er auf der Heerstraße des Lebens sein Wort weithin verkündige. Aber wo etliche Suchende beisammen sind, da kehrt er ein, die lässt er erkennen, dass das Unsichtbare liebhaben besser ist, als vom Sichtbaren hin- und hergeworfen zu werden; denen zeigt er, dass Christum haben alles Denken übersteigt. Denn ein Lebensweg ohne Christum gleicht jenem furchtbaren Geheimnis, das einmal erschlossen, immer neue Geheimnisse in sich birgt. Aus diesen erwachsen wieder andere und so setzen sie sich fort; wenn aber das letzte Geheimnis offenbar geworden ist, dann war es nichts.

Unsere ganze Welt ist eine suchende und sich ängstende. Man kann nicht an Christo vorüber, aber man will Ihn nicht; man hat Ihn tausendmal zu den Toten gelegt, aber man glaubt nicht an Seinen Tod; man hat Ihm alle Lebensberechtigung abgesprochen, ist doch neuerdings eine „Wissenschaft“ aufgestanden, die die Existenz Jesu überhaupt bestreitet,

Seine Gestalt sei nur ausgeklügelt. Und doch immer wieder das Verlangen, sich mit Ihm irgendwie auseinanderzusetzen! Warum lässt man uns Tote unsere Toten nicht begraben?

Ein Lebensweg ohne Christum ist ein Weg, weit schlimmer als er bei den Heiden war; denn die Heiden endeten doch mit dem Ausblick der Hoffnung. Wer einmal den Einblick in die Tiefen der Mysterien Griechenlands getan hat mit ihrer Frage nach dem ewigen Leben, mit dem Verlangen nach Reinheit der Seele, mit dem Begehren, Gott wirklich nahe zu kommen, wird nicht leugnen dürfen: hier ist ernst gesorgt worden. Das waren die Griechen, die sagen konnten: „Wir wollten Jesum gerne sehen.“

Aber in unserer Zeit ist es ein anderes und ärmeres Ding. Man hatte Jesum, aber man hat ihn nicht mehr; man wünscht etwas von Ihm, aber nun ist Er gegangen. So stehen die beiden einsamen Wanderer nach Emmaus vor uns: sie hatten Jesum, aber Er war jetzt nicht mehr ihr Heiland. Es ist bemerkenswert und bedeutsam, wie diese beiden Männer alle ihre Leidensgedanken gegenseitig abwogen, um immer wieder auf den Schluss zu kommen: „Aber unsere Hoffnung ist verloren.“ Es liegt eben in der Erinnerung doch kein Leben und es ist nicht wahr, so oft man sich vorsagt, dass eigentlich im Gedächtnis das Bestehen sei. Im Gedächtnis liegt letztlich die Verneinung des Lebens; denn weil es mir zur Erinnerung ward, darum ist mir's zur Qual, dass ich es nicht mehr habe. – Sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten: ihr Lebensweg ging zwischen einer seligen Täuschung und dem großen Spott ihrer früheren Freunde. Jetzt hatten sie Jesum verloren und die früheren Genossen von sich gewiesen, nun waren sie ganz arm. So lassen sie uns in ihr Herz blicken, da sie Jesu ihre Trauer gestanden, der sich unerkannt ihnen zugesellte, als sie von dem großen Propheten, mächtig von Wort und Tat, redeten, von dem sie hofften, er werde Israel erlösen, aber sie fanden ihn nicht.

Wie oft haben wir dies in unserm Lebensweg gespürt! – Wir hören alle Lehren von Jesu, bewundern den Scharfsinn dieser Lehrsätze – und ich wüsste keinen Lehrsatz, an dem griechische Schärfe, lateinische Logik, deutsches Gemüt so gemeinsam gearbeitet hätten, als am zweiten Artikel. Was je Menschengedanken erreichten, tiefste Forschung entdeckte und Menschenherzen je erkannten, ist in diese schlichten Worte des zweiten Artikels eingesenkt. – Aber wir stehen dabei und können's nicht glauben, es erscheint uns wie ein Lehrsatz, der einst des Beweises froh wurde und längst ihn verlor. Wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts sind von der Menge der Zweifel, von all den Einsprüchen, die der Schule schon mitgegeben werden, so belastet, dass wir zu dem Kinderglauben, dem einzigen Sieg, der die Welt überwindet, gar nimmer hindurchdringen können.

Aber wir müssen es sagen, wir können nicht mehr von Ihm lassen, und eher schleppen wir die Ketten, an die Er uns band, mit blutenden Händen weiter, ehe wir sie wegwerfen. Es ist ein bestimmtes Etwas in unserem Leben, das uns immer wieder zu Christus nötigt. Nennen wir es die Gewalt des Trotzes, der dann einsetzt, wenn andre Jesum verlassen, das „dennoch“ des natürlichen Menschen. Nenne es den Anfang der Liebe, die es reut, wenn der Geliebte so vergessen wird; nenne es den Nachklang besserer Tage: wir wissen nur – ohne Jesum ist das Leben unerträglich. Der alte Hamann sagt einmal, man könne eher ohne Kopf und ohne Herz als ohne Jesum leben. Und die andere Wahrheit wissen wir auch: wir haben Ihn nicht so, wie wir Ihn brauchten. So vollzieht sich der Lebensweg in Angst und Zweifel, in Selbstwiderlegung und Selbststrafe, in falscher Überredung, die man zu sich kommen lässt, um Gefühle zu erregen. – Aber Gott sei Dank, wir haben nicht einen Herrn, der mit fertigen Glaubenssätzen die Seinen beschwert, sondern der, wie Luther sagt, das Werden lieber mag als das Gewordensein. Ihm sei Lob

und Ehre, dass Er uns nachgeht, wenn unser Lebensweg so schwer wird, ja dann am meisten, wenn wir bitten: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“

## **2. Der Ernst des Lebensweges mit Christus.**

Als diese zwei Jünger so einsam hingingen, gesellte sich Jesus zu ihnen und fragte nach dem Grund ihrer Trauer. Er ist kein menschlicher Tröster, dass Er alsbald mit dem Trost hervortritt, der eben darum so seicht ist, weil er so schnell kommt. Er redet nicht oberflächlich zu den Seelen, was nur flüchtig bewegt und dann das alte Leid hervortreten lässt, sondern Er redet mit ihnen ernstlich. Solch ein Trost, der straft, und doch ist jedes strafende Wort Balsam; solch eine Seelsorge, die schlägt, und unter jedem Schlag fühlt man die Fürbitte des Schlagenden; ein Eingreifen in die Selbständigkeit des Menschen und dabei doch die tiefste Ehrerbietung vor der suchenden Menschenseele! Keine Verteidigung Seiner selbst, die jetzt Christum mehr entehren würde, als dass sie Ihn schätzt und schützt, sondern nur das ernste Wort: „O ihr Unverständigen!“

Das ist der Grund der Schwere unseres Lebens, dass wir mit allerlei Reden uns die ewige Rede verbauen und mit den Schlüssen unserer armen Vernunft das Unverständliche verderben. Das ist das eigentliche Leid unserer Tage, dass wir Glauben und Verstehen auf eine Linie stellen, als ob der Glaube verstanden werden könnte und das, was man versteht, geglaubt werden müsste, während Glauben und Verstehen zwei verschiedene Tätigkeiten der einen christlichen Seele sind. Man glaubt, damit man versteht, nicht umgekehrt. „O ihr Unverständigen!“ Das ist das eine Wort des Tadels, darin liegt der Grund der Begriffsverirrung. Es ist aber der Unglaube immer Feigheit. Ich weiß wohl, unsere Tage sonnen sich in ihrem Unglauben und es gilt ihnen als heldenmäßig, den überlieferten Schatz wegzuworfen. Und doch hat der Kirchenvater recht: die dunklen Stellen im Leben Jesu sind nur der Reflex aus unserm dunklen Leben. Darum tritt uns Jesus so fern. Ihr seid nicht aus der Wahrheit, darum fähet mein Wort nicht unter euch. Sagt selbst! An den Tagen, an denen Jesus uns fern steht, ist gewiss am frühen Morgen der Wunsch in uns aufgetreten, Er möchte uns heute nicht nahe kommen. Wir haben uns bestimmte Dinge vorgenommen, bei denen wir Ihn nicht brauchen können, und je gebundener in solchen Stunden unser Wille an uns ist, desto weniger gibt er Jesu Raum. Der Glaube ist Kraft des Lebens, ein furchtbarer Ernst; er sagt dem Augenschein ab und nimmt das Unsichtbare in seinen Bereich; er bricht mit Voraussetzungen und wagt es mit dem Unerfahrenen. Der Glaube gleicht einem Manne, der, lange in Banden schmachtend, endlich erfährt, dass in wenigen Wochen seine volle Begnadigung eintreten wird. Und diese wenigen Wochen dünken ihm nicht mehr Traurigkeit, sondern Freude sein. Nun weiß ich, dass nur wenig Jahre mich von der vollen Freiheit scheiden. Der Glaube ist die ernsteste Kraft des Lebens, weil er alles, was Genuss, Freude, Heiterkeit, Empfindung heißt, hingibt, um an den Ungeschauten sich zu halten. Wer nicht glauben kann, der will nicht glauben.

Und darum hat der Herr nur ein einziges Glaubensobjekt uns vorgestellt und dieses Glaubensding heißt: Das, was durch die Propheten uns geschrieben ist. Es gehört wohl große Willenskraft dazu, an Unbeweisbares, Unerfahrenes, unserer Voraussetzung ganz Entlegenes zu glauben; aber wenn man in Gottes Namen diesen Sprung wagt, der entweder mit Zerschellung oder mit Erreichung des Zieles endet, dann ist das ganze Wort über Jesus so vertrauenerweckend, weil es eben den natürlichen Voraussetzungen nicht entspricht. Und wiederum höre man das Wort Luthers: „Wenn es eine Theologie gäbe, die

auf Erden bewiesen werden könnte, so möchte ich nichts mit ihr zu tun haben.“ Glauben gilt es dem, was die Propheten gesagt haben: Musste nicht Christus solches leiden um zu Seiner Herrlichkeit einzugehen? Gerade das, was dem Kleinglauben das Schwerste ist, ist dem Glauben das Süßeste, und gerade die Momente im Leben des Herrn, die Seine Armut bezeichnen, sind für uns die eigentlichen Haltepunkte Seiner Hoheit und Größe. So meint es der Apostel, wenn er vom Ärgernis des Kreuzes und von der Torheit des Gekreuzigten redet; alles, was uns Schaden schien, wird Gewinn.

Und Er hob an Schrift und Psalter auszulegen. Es ist uns nicht überkommen, welche Auslegung der Herr der Schrift, dem Wort der Schrift gab, aber in den Episteln klingt diese Auslegung wieder und durch die Kirche geht sie in Dank und Anbetung, wir können dankbar sagen: der Lebensweg mit Christus ist ernst und macht ernst. Er ist ernst, weil der Herr nicht unsern eigenen Glauben gelten lässt, weil er nicht mit unserer Schwachheit rechnet, sondern mit unserer Sünde. Er ist ernst, weil, wenn wir Seine Schriftauslegung nicht ansehen, die ganze Schrift ein widerspruchsvolles Chaos wird, an dem wir uns ärgern, aus dem wir trostlos mit dem Trotz herausgehen: möchte ich es nie betreten noch gesehen haben! Er ist ernst, weil er auch so ernst macht. Jesus kennt nur solche Lebenswege als Ihm genehm, die sich an Ihm nicht ärgern. Das ist auch das einzige, was du von Ostern eher Jesu zu liebe tun kannst, dass du dich an Ihm nicht stößest. Das ist aber das Große an den beiden Jüngern, dass sie das Wort nicht von sich wiesen, sondern geduldig zuhörten, denn es lag wie ein großer Friede über Jesu und ihnen. Wenn nun der Herr auch zu uns kommt, unsere Ausreden wie leere Ausflüchte verwirft, und unsere Theologie zerstiebt: weigert euch der Züchtigung des allmächtigen Gottes nicht, lernt vielmehr von den Jüngern beten, dass der strafende Herr mit Seinem Worte bleibe. Wir reden zum

### **3. *Vom Frieden des Lebensweges in Christo.***

Ist es nicht etwas Wunderbares, dass von diesen beiden hilflosen Männern, denen auf der einen Seite der Augenschein Christum entzog und auf der andern Seite der Eindruck von dem ungeschauten Christus blieb, die Bitte ausgesprochen wurde: „Herr, bleibe bei uns!“ Ist es nicht eine Glaubenstat, dass sie die Hand nicht nur küssen, sondern festhalten, die also scharf mit ihnen war? Der Herr stellte sich, als wollte Er fürder gehen. Es ist das die Prüfung Jesu, ob wir Ihn entraten wollen oder ob wir mit Ihm vorlieb nehmen. Er drängt sich der Menschenseele nie auf, Er mahnt sie, straft und tröstet sie, aber Er kehrt alsbald um, wenn die Seele Ihn nicht haben will. Es ist eine fast zu weitreichende Rücksicht auf unsere Selbständigkeit, die uns so oft zum Fall gereicht; aber lieber tausendmal in Selbständigkeit gefallen als einmal in Unselbständigkeit aufgerichtet; lieber vielmals auf eigenem Weg verirrt, als auf einem erzwungenen Weg zu Christus.

Ich glaube, wir evangelische Christen müssten das mehr lernen: Jesus will überall bekannt, aber nicht überall genannt sein. Wir müssten mehr lernen, dass unser Bekenntnis von Jesu kurz, klar und rein sei. Dadurch unterscheiden wir uns von jenen aufdringlichen Werbern, die das Wort des Hochgelobten zur Schmach machen.

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ Es ist nicht eine Bitte an den Herrn, sondern für den Herrn. So hat Er ihnen das Herz gewonnen, dass sie Ihm die Herberge anbieten, dass Er nicht auch in die Not komme, unter der sie zu zweit so schwer litten. Sie begehren keinen Dank für sich, sondern nur für Ihn. Und Er ging mit ihnen hinein. Wie oft

hat der selige Löhne das Lied singen lassen: „O mein Herr Jesu, Dein Nahesein bringt süßen Frieden ins Herz hinein,“ das Lied des Christian Gregor, des Schülers Zinzendorfs!“

Und als der Herr vor den Seinen saß, das Brot der Tränen unter Danksagung brach und das tägliche Brot der Sünde und all unsere Arbeit durch Seine Barmherzigkeit benedeite, da war an diesem einfachen Jesusbrauch den Jüngern nahegetreten und klar geworden: es ist der Herr. Nicht die hohen Momente lehren Jesum. Da erfährt man, wie recht Luther hat: Hilf mir, dass ich je und je ohne Wunder glaube! Wenn Jesus eine Tat an unserm Leben vornimmt, irgend ein Wort in uns Gestalt gewinnen lässt, irgend ein Grußwort beim Abschied noch besonders segnet, einen Abschiedsgruß nachdrucksam begabt, dann spürt man: Dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein. – Und Er verschwand vor ihren Augen. Wer es sagen könnte, was der Friede in Jesus ist! Die ihn beschreiben können, haben ihn nicht, und die ihn haben, können ihn nicht beschreiben. Denn St. Paulus sagt: Hoch über alles Denken, darum auch jedes Ausdrucks spottend, und unsere in Sünden geborene Sprache sucht noch das Wort, das diese Tatsache wirklich ausdrücken möchte: Friede in Gott durch Jesum Christum! So viel aber sehen wir, dass jetzt der Schrecken der Nacht und des Zweifels, die Not, Jesum, den kaum Gegrüßten, wieder verloren zu haben, keinen Einfluss mehr übt. Sie machen sich auf und erfahren von ihren Brüdern in der Ferne: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Wenn es mir erlaubt ist ein Wort vom Frieden zu reden: er macht arme Menschen nicht nur zu Christen, sondern auch zu Christenkennern. Man kennt unter Tausenden sie heraus. Sobald wir im Frieden Jesu sind, fühlen und kennen wir die Seelen heraus, die des gleichen Friedens teilhaftig geworden sind.

Dann ist das Leben ein getröstetes Elend und die Wallfahrt unserer Tage ein ruhiger, stiller Gang. Wenn es um uns stürmt und über uns graut und der Abendhimmel in Nacht sich verliert, so wissen wir doch: wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Wir haben in die Werktagsarbeit nur die eine Bitte herüberzunehmen: Bleibe bei uns! In welcher Weise, ins welcher Art, durch welche Führung, sei Dir ganz überlassen. Die Gebete in Seiner Nachfolge werden kurz; es erheben sich nur die großen Reichsfragen. Er weiß, wie glücklich und froh die Gedanken und Tage uns machen, da Er uns nahe ist. Er weiß es auch, wie Unrast und Unfrieden in eine Seele einkehren, der Er ferne tritt. So wird Er, ohne dass wir einzelne Bedingungen stellen, mit uns sein, wie Er mit unsern Vätern gewesen ist, und die kurze Spanne Zeit, die uns noch gegeben ist, mit Seinen Friedensgedanken segnen. Es wird nicht mehr lange währen, denn ein Leben, im Frieden betrachtet, geht weit schneller, als wenn es den Frieden verscherzte. Die Zeit wird ausbleiben, da Er vor uns verschwindet, vielmehr der Tag kommen, da wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Wie ernst auch der Lebensweg ist, wenn Er sich zu uns gesellt, wird alles durch die eine Freude überwogen: Sind wir nun gerechtfertigt durch den Glauben an Gott, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Meine Schafe hören Meine Stimme auch unter dem Drehen des Unwetters, bei sinkenden Welten und bei dem Untergang alles dessen, was Bleiben verhieß. Und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie folgen Mir, wenn und wie Ich ihnen die Schrift deute; sie folgen Mir, wenn ich die Tagesarbeit im Brotbrechen segne, in der Alltäglichkeit der Arbeit, die Ich mit ihnen teile, heilige und verkläre. Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus Meiner Hand reißen.

Amen

## XXXIII.

### Am Sonntag Quasimodogeniti.

#### Der dritte Glaubensartikel.

##### **Johannes 20,19 – 31**

*Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den HERRN sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HERRN gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche dein Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HERR und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.*

**I**n dem Herrn Geliebte! Ostern ist vergangen, und wir haben die Aufgabe, das, was uns Ostern gebracht hat an Licht und Leben, in Kraft des Wiedererlebens und im Licht zu bewähren und zu bewahren. Wir würden dieser Kraft billig verlustig gehen, wenn nicht ein anderer uns diese Kraft gegeben und das große Wunder der Auferstehung in uns versiegelt hätte, Lebenskraft und Lebensgewähr. Denn Ostern deutet über sich hinaus auf den Tag, da der Tröster kommt, um die ihres Heilands durch Seine Heimfahrt beraubte Christenheit mächtig zu trösten, auf dass die eben Geborenen, aus dem Hauch des Gotteswunders Erstandenen nicht Waisen seien, sondern Männer, denen das Herz in der Gnade fest geworden ist. Darum ist es gut, wenn wir uns heute um das Geheimnis des dritten Glaubensartikels scharen und an der Hand des Evangeliums seine Geheimnisse

auszudeuten versuchen. Zuvor aber lasst mich als Inhalt des Evangeliums, als Gehalt des eigenen Lebens, als Halt im Sterben den dritten Glaubensartikel bekennen also:

1. Ich glaube an den heiligen Geist,
  2. eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen,
  3. Vergebung der Sünden,
  4. Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.
- „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt.“ Amen.

### **1. *Ich glaube an den heiligen Geist.***

Der Herr Jesus blies Seine Jünger an. Einmal hat Gott Seinen Geist über alle Wüsten ziehen lassen, da es auf Erden finster und leer war, und in die Wüste kam Odem und Freude. Aus diesem hingeströmten, hinströmenden Gottesgeist ward ein neues Sein, und Gott sah an alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Vernichtend war dieser Geist über die Wüste hingegangen, alle Keime des Todes wurden zerstört, alle Unheimlichkeiten des Widerspruchs gegen den Vater vertrieben. Belebend war dieser Geist, der Lebensschöpfer, gekommen. Wo Sein Wehen hintrifft, da regt sich das Wasser, bewegt sich die Erde, und die Welt ist voll der Güte des Herrn. Jesus blies Seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist, den strafend vernichtenden und den tröstlich belebenden. Denn dieser Geist richtet zuerst die Gemeinde um ihre Schuld, ihren Zweifel, ihre Furcht.

❶ Als die Elfe beisammen waren, hatte keiner den Mut, über Judas den Stab zu brechen, über Petrus zu klagen, sie hatten ja alle den Herrn verlassen; das Grab war leer und Er hatte sich ihnen nicht gezeigt. Da hat der heilige Geist ihnen ihre Schuld aufgedeckt, dass sie mit dem Herrn nicht eine Stunde wachen konnten, dass sie der Schrift nicht glaubten, die ihnen bezeugte: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, und „Dein Hauch ist wie ein Hauch des grünen Landes.“

❷ Der heilige Geist straft sie wegen ihres Zweifels. Nicht bloß sie haben an Jesu wahrhafter Auferstehung gezweifelt, sondern haben den Zweifel als trauriges Erbe allen Christen überkommen, und so oft wir darüber trauern, dass Jünger Jesu zweifeln konnten, geht durch unsere Seele das Bangen, dass auch wir an dieser Wahrheit zweifeln möchten. Der heilige Geist hat Thomas gelehrt, dass er nicht das Herz durch den Verstand erkalten lassen solle, sondern dass er ihn durch das Herz erwärme, hat ihm gezeigt, dass kein Zweifel so schmachliche Undankbarkeit ist, als der an der Tatsache: Er ist wahrhaftig auferstanden! In Seinen Nägelmalen findet nun alle Angst ihren Trost und in Seine Seite legt der Irrgläubige seine bebende Hand. Der heilige Geist aber sagt uns, dass aller Zweifel Undank, aller Undank Trostlosigkeit und alle Trostlosigkeit Friedensarmut sei.

❸ Und er straft und züchtigt die Jünger wegen der Furcht. Es waren die Türen verschlossen aus Furcht vor den Juden. Denn der sagen konnte: Suchet ihr Mich, so lasset diese gehen, war nicht mehr vorhanden. Da zeigt ihnen der heilige Geist, Furcht sei das Kind des Unglaubens und nur die völlige Liebe treibe die Furcht aus, die Pein macht. Wer an Jesu festhält, der spricht: Bist Du für mich, wer mag wider mich sein? Wer mit Ihm eins ist, der hat den besten Schutz gegen den Tod und alle Angst zumal.

Indem so der heilige Geist vermahnd straft, hat Er tröstend belebt. Ich glaube an den heiligen Geist: mein ganzes Glaubensleben ist Sein Werk. Da wurden die Jünger froh,

dass sie den Herrn sahen. Seinen Gegnern entzog Er Sich, Seine armen Freunde durften Ihn wahrnehmen. Der heilige Geist öffnet die Augen der Zweifelnden, trocknet die Tränen der Kleingläubigen, überredet alle Trostlosen, ihr Jesus sei für sie gestorben, ihr Jesus für sie auferweckt, ihr Hoherpriester für sie in Grab und Schmach gegeben. Ja, als der heilige Geist belebend durch die Elfe wehte, dass das dürre Laub des Zweifels wegfiel und die Furcht im Herzen erstarb, da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich überzeugt, dass ich, ob ich gleich jetzt nicht mehr mit den Augen des Fleisches Ihn sehe, doch weiß, dass mein Erlöser lebt. Selig sind nicht bloß, die nicht sehen und doch glauben, selig sind auch die, die sich vom heiligen Geiste beleben lassen. Ich weiß, dass der heilige Geist mit der verneuernden Wirksamkeit Seiner Treue mich überzeugt, Jesus sei bei mir, der das Leben verklärt, alle Arbeit heiligt, alle Ruhe benedict und mir gewisslich das ewige Leben gibt. Das ist das vernichtend strafende und tröstlich belebende Tun des heiligen Geistes. Glaube du an den heiligen Geist und bete, dass Er auch zu dir komme. – Und zum weiteren:

## **2. *Eine heilige christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen.***

Da trat Jesus mitten unter sie und segnete sie. Wie entsteht die Gemeinde der Heiligen? Dadurch, dass Eine Not alle zusammenschließt: Wie werde ich frei von der Sündenlast? Dass ein Sehnen alle vereint: Ja, komm, Herr Jesu! Dass eine Freude alle verbindet: Wir haben den Herrn gefunden! Das ist die Gemeinde der Heiligen im Bekenntnis. Ist es so bei uns, so ist das ein Werk des heiligen Geistes. Wir fragen hinfert nicht mehr: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? Wir denken nicht mehr daran: Wer hat mehr empfangen, ich oder jener? Sondern wir bekennen alle: Gott sei mir Sünder gnädig! Das ist Gemeinschaft der Heiligen aus Erkenntnis des gemeinsamen Schadens. Alle Wasser der Sünde fließen in dasselbe Meer, und alle Saiten sind auf denselben Ton gestimmt: An Dir allein habe ich gesündigt. Wo aber Gemeinschaft im Sündenbekenntnis, da ist auch Gemeinschaft des Sehns: Ja, komm, Herr Jesu! Wenn in der Gemeinschaft ohne viele Worte einer den andern auffordert: Lasst uns Jesum suchen, dass wir Ihn sehen; wenn aus dem innersten Seufzen der Armen und aus der wohlbedachten Klage der Reichen ein einziges Gebet wird: Ja, komm, Herr Jesu – das ist Gemeinschaft der Heiligen. Wo man froh darüber ist, dass der Herr auch hinter verschlossenen Türen eingetreten ist, wenn endlich die Kleinlichkeit des Feilschens aufhört, wer Ihm mehr und wer Ihm weniger gegeben habe, da ist Gemeinschaft und Kirche.

Denn der Herr spricht: „Wie Mich der Vater sendet, also sende Ich euch.“ Wie Ihn der Vater aus einem Gedanken der Liebe auf einen Weg des Leidens und des Sieges gesandt hat, so sendet in Zukunft derselbe heilige Geist alle Jünger Jesu: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche. Ich gedenke jetzt nicht ihrer Zerrissenheit noch Spaltung; die eine muss, die andere darf sein; sondern ich freue mich eines Gottes, eines Glaubens, einer Taufe, eines Vaters unser aller, groß über alle. Unsere Zeit stellt diese Einheit dar, nicht durch Menschenkraft, sondern durch das Wehen des heiligen Geistes. Ich glaube, dass, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen hinter verschlossenen Türen, mit zagenden Sinnen, mit fragendem Mut und mit der Bitte: Ach, dass Du selber kämest bald!, da ist Gemeinschaft der Heiligen. Ob von Rom her oder von Genf, ob von Wittenberg oder aus den Sekten, wo das Gebet ertönt: Ja, komm, Herr Jesu!, da ist Gemeinschaft der Heiligen. Ich meine, wir Lutheraner, die wir in allen Dingen den Vorrang haben, sollten auch hierin

vorangehen, dass wir diese heilige Einheit ernstlich betreiben und in der Fürbitte erbeten: Auf dass sie alle eins seien, zu Einem Zweck und Ziel gesetzt. Wenn Er der Ausgangspunkt, der ganze Inhalt und ewige Ruhepunkt in aller Entwicklung der Kirche ist, so ist Er auch ihr Ziel. Mission ist nicht bloß Lebensregung, sie ist auch Erhaltung des Lebens. Wenn die Kirche nicht mehr sendet, nicht bloß unter die Heiden, sondern auch in das moderne Heidentum, dann hat sie sich selbst ihr Grab gegraben. Sendung in die Not, zum Eilen in das Elend, Erbarmen mit der vielgestaltigen Armut der Welt – das sind die Leben erhaltenden Kräfte der Kirche. Gemeinde des Herrn, je mehr wir uns senden lassen, desto mehr fördern wir die Gemeinschaft der Heiligen. Die auf ihrem Glauben ausruhen wollen, einschlafen auf ihrer Gabe, kein weiteres Verlangen tragen, denen wird ihre Gabe zum Fall. Wecke Leben, bringe zusammen: also sende Ich euch! Glaubensgemeinschaft, Gebetsgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft schenke uns der Herr! – Ich glaube

### **3. *Vergebung der Sünden.***

Zweimal weist der Herr Jesus mit Seinem Friedensgruß auf diesen Born des Lebens hin. Einmal weist Er in die Armut und Enge Seines Leidens, zeigt Seinen Todesleibs und spricht: Hier ist der Born wider alle Unreinigkeit! Denn das Blut Jesu Christi macht rein von allen Sünden. Er tritt ein mit dem Friedensgruß, mit dem Israel täglich sich segnete. Aber Er gibt zum und im Gruß die Gabe: Friede sei mit euch. Indem Er Seine durchgrabenen Hände und Seine Seite zeigt, schenkt Er Seinem armen Volke den Frieden, da allein Hilf und Rat ist für meine Missetat. Ich glaube, dass der heilige Geist mich zu dem Born aller Gnaden, alles Friedens und Segens leitet. Ich weiß, dass, wenn ich mich abends in das Verdienst meines Mittlers einhülle, dieser Tag mich nicht verklagen wird, dass der heilige Geist, so oft meine Sünde mächtig wider mich zeugt, noch mächtiger ist als meine Missetat und alles in das Erbarmen Jesu versenkt.

Nehmt dieses Wort, wie es aus der Enge Seines Leidens geboren ist und wie es dann in die Weite der Welt geht. Alles, was Ihm der Vater an Schmach und Kreuz gibt, das kommt zu Ihm. Welch eine Enge! Aus einem Menschen aller Menschen Schuld, von einem Kreuz aller Menschen Heil, alles Friedens Segen. Und Welch eine Weite! Wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Nun blüht die Freude aus der Not, nun können uns auch die Wolken nach dem Regen nicht betrüben und die Tage der Trübsal nicht erschrecken, die Jahre, die uns nicht gefallen, uns nicht ertönen. Ich glaube eine Vergebung der Sünden, die mich nicht müde noch matt werden lässt, nicht alt noch feige, sondern die mich des Herrn froh sein heißt, der meine Hilfe ist. Ich glaube in Kraft des heiligen Geistes, dass keine Sünde unvergeblich ist, außer der, die nicht Vergebung sucht. Jede Sünde bring mich zum Born der Gnade. Nun werde ich der Welt froh, der Tod ist mein Freund, die Hölle schreckt mich nicht, und was mir Gewinn war, das achte ich jetzt alles für Schaden. – Dann bläst Er Seine Jünger an und spricht zu ihnen: „Nehmt hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ Und die Christenheit faltet anbetend die Hände und spricht: Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus Seinem göttlichen Befehle mit uns handeln – dass es alles so kräftig und gewiss sei, als handelte es unser lieber Herr Christus selbst. Ob sie an den Trägern des Amtes noch soviel zu rügen hätte, das Amt, das die Versöhnung am Karfreitag predigt, das predigt die Vergebung seit Pfingsten. Das Amt, das verkündigt: Siehe, das ist Gottes Lamm, lockt bis ans Ende: Lasset euch versöhnen mit Gott! Ich glaube, dass der heilige Geist die Stimme Jesu armen Menschen anvertraut hat, dass Er

aus ihrem Ja die Freude meiner Seele, die tötende Angst aus ihrem Nein entstehen lässt; ich glaube, dass Er solchen Schatz in irdene Gefäße gelegt hat, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Aber ich glaube auch, dass das Amt, welches die Seelen ruft und die Friedensbotschaft verkündigt, ein liebliches ist. So oft die Boten von den Bergen Seiner Hilfe in die Täler der Schuld steigen, ist ihr Bekenntnis froh, dass die Lippen Seiner Jünger gerührt sind, damit sie mit den Müden zur rechten Zeit zu reden und die Sicherem zu Werken wissen.

Darum, Gemeinde des Herrn, wenn du mit solchem Glauben ausgerüstet bist, lass mich noch einmal das Wort sprechen, das deinen ersten Tag umsäumt hat und deinen letzten Tag verklären wird: Friede sei mit dir! So oft ihr aber sagt: Friede sei mit euch, gehe euer Friede mit euch und von euch und komme zu euch zurück, dass ihr zwifach gesegnet seid. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Alle die Gemeinschaft störenden Elemente haben nie in der Vergebung gelebt, und alles, was uns schwer war, hat uns nur deshalb beschweren dürfen, weil so viel Vergebung vergeblich war. – Ich glaube

#### **4. *Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.***

Ich glaube, dass Jesus Christus wahrhaften Leib an sich trug, so dass Seine armen Jünger ihre Finger in Seine Nägelmale legen konnten. Ich glaube, dass dieser verklärte Jesus so wahrhaften Leib besaß, dass Er mit Seinen Jüngern aß, glaube aber auch, dass Er durch verschlossene Türen treten und verschwinden konnte, wenn Er wollte, denn Sein Leib ist nicht mehr in die Seinsweise meiner Gebundenheit gefesselt, sondern erfüllt alles in allem. Weil Er vom Tod erstanden ist, wird Er Seine Glieder zur rechten Zeit nachziehen; ich halte fest an der wunderbaren zentralen Lebenskraft meines Hauptes, ich glaube, dass mich der heilige Geist auf Jesum getauft, lebensvoll in Ihn einbezogen hat. Ich sehe diesen meinen Leib des Todes mit Glaubensblicken an, und weiß ich gleich, dass alles Fleisch wie die Blume des Grases verwelkt, so traue ich Ihm doch, dass Er meinen nichtigen Leib mit der Kraft verklären wird, mit der Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen. Und wenn ich gleich nicht wähne, dass Er meinen Leib mit seinen Mängeln auferwecke, so halte ich doch daran fest, dass dieser Leib der Schwachheit ein Leib der Herrlichkeit und der Freude werden darf. Was mit Tränen gesät wird, das wird mit Freuden geerntet, und was in Arbeit zu Grabe geht, das darf in Reichtum sich ewig freuen. – Und ich glaube ein ewiges Leben. Fragst du: wo steht das hier in unserm Evangelium, so lies seinen letzten Vers. Was kein Auge ganz erfahren hat, weil das Auge zu blöde und das zu Erfahrende zu fein ist, und was kein Ohr ganz erlauscht hat, weil das Wort des ewigen Lebens zu zart ist, das hat auch kein Menschenbegriff in Bücher greifbar bannen können. Aber im Buche des Evangeliums ist es verzeichnet, was Jesus an meiner und deiner Seele getan hat, droben werden wir unser Leben noch einmal durchleben und alle schweren Führungen als Wunderzüge seelsorgerlicher Weisheit erkennen.

Ich glaube über den Rätseln, die mich erschrecken, über den Sorgen, die mich schamrot machen, an ein ewiges Leben, das alle Fragen erfüllt, alle Rätsel zu Stand und Wesen bringt, in dem alle Geschichte sich erfüllt und in dem Zug um Zug von dem großen Geheimnis zu lesen ist: Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht. Gerade beim dritten Artikel hat die alte Kirche jedem seiner Glieder und Teile mit einem kraftvollen, aus Sehnen und Glauben geborenen Amen geantwortet. So tröste ich mich dessen, dass die Gemeinde auch zu allem aus der Tiefe ihrer Erfahrung und aus dem

Wunsch ihres Sehnsens ein kräftiges Amen gesetzt hat. So lass mich auch in deinem und meinem Namen ein flehendes und bekenndes Amen zu allen Werken des heiligen Geistes sprechen. Ein bekenndes: ja, das ist gewisslich wahr, niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne deine Gabe und Gunst. Und ein flehendes Amen:

Schöpfer Deiner armen Herd',  
Komm mit deinen Gaben wert,  
Uns besuch' auf dieser Erd'!

O Du werter Herzensgast,  
Der Du Trost die Fülle hast,  
Uns erquick' in aller Last!

Dass wir glauben festiglich,  
Vor dir leben würdiglich,  
In dir sterben seliglich!

Wer also bekennt, der spreche: Amen.

## XXXIV.

### Am Sonntag Misericordias Domini.

#### Die Treue unseres Hirten.

##### *Johannes 10,11 – 16*

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht. Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.*

**I**ch glaube an den heiligen Geist,“ so haben wir heute vor acht Tagen einmütig und einhellig gelobt und bekannt. Dieser heilige Geist will auch heute wieder uns in die Wahrheit von dem erhöhten Herrn leiten, von dem Seinen es nehmen und uns verkündigen, dass unsere Freude vollkommen werde. Denn das bleibt doch der Freude Inbegriff, dass ein Mensch weiß, wem er angehört. „Ihr wart weiland wie die irrenden Schafe,“ ruft die heutige Epistel, „aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Dieses „Nun“ und seine Freude, dieses Misericordias Domini, Barmherzigkeit, Liebe und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, soll immerdar in unserem Munde sein. Darum hat die Kirche diese wundersame Zeit, in der Gehen und Kommen, Scheiden und Bleiben so nahe verwoben sind, die Freudenzeit geheißen. Er entfernt sich und bleibt den Seinen nahe, Er scheidet von ihnen und wird ihnen immer gewisser, Er verlässt sie und sie sind unverlassen, Er ist in der Ehre, sie sind in der Fremde und doch sind sie eins. Denn sie wissen, wem sie angehören, einem treuen Hirten. Dieser treue Hirte redet im heutigen Evangelium zu uns und gibt uns einen doppelten Beweis für Seine Hirtentreue. Weil wir aber von Kind auf die heilige Schrift wissen, dass der Herr unser Hirte ist, bei dem uns nichts mangelt, und weil wir in unseren reiferen Jahren glauben, dass der Gott des Friedens den großen Hirten der Schafe ausgeführt hat, darum fragen wir an diesem Sonntag: Worin besteht die Treue unseres Hirten?

Wir sagen ganz einfach:

1. Er lebt für Verirrte.
2. Er einigt Verwirrte.

Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; suche Deinen Knecht, denn ich vergesse Deiner Gebote nicht!

### **1.**

Worin erkenne ich die Hirtentreue Christi?

Er lebt für Verirrte. „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe,“ predigt als Gesamtüberzeugung einer verlorenen Welt der Prophet. Heim wollen und nicht heim können, heim können und nicht heim verlangen, Heimat suchen und nimmer finden und zur Wüste sagen: biete du mir Zuflucht, und die Fremde bitten: sei du mir Herberge, das ist das schneidende Weh der Menschenseele. Denn sie ist über das Vergängliche hinaus geschaffen und ihr Weg weist von der Hölle unterwärts zum Himmel überwärts, sie kann sich nicht trösten noch beruhigen lassen, bis sie in dieser oberen Heimat eine Stätte hat.

Aber das ist das Wundersame an der Menschenseele, dass, ob so hoch, wie der Himmel über der Erde ist, die Heimat über denen ist, die sie suchen, sie sich doch bald das Suchen verdrießen lässt. Der arme Mensch! Weil durch eigene Vernunft und Kraft der Himmel immer ferner, die Erde immer näherrückt, wählt er die Erdenräume, bittet sie um Ruhe für seine Seele, sucht Ruhe und findet ihrer nicht. Auf dieser Wegfahrt, auf der man von Begierde zum Genuss eilt, um beim Genuss wieder in Begierde sich zu verlieren und zu vergehen, kommen der Seele alle diese räuberischen Gewalten und Gestalten nahe, die ihr den letzten Sonnenblick zu ihrem Herrn verwehren und den letzten Friedensgruß ihr entziehen. Räuberische Wölfe, spricht der Herr im heutigen Evangelium, die der Herde nicht verschonen, die kommen und zerreißen und die Schafe zerstreuen. Das sind die Sünden, Lüste und Begierden, die der Seele Heil versprechen und sie töten; das sind die Erwartungen, die das Leben mit Gold bedecken, und wenn man näher zusieht, ist es Schaum. Da kommt der Vater aller Verneinung, der Fürst aller Unwahrscheinlichkeit und berückt das Auge, betört das Ohr und „beglückt“ das Herz. Das Auge ab er sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt und das Herz schlägt sich nimmer zum Frieden – siehe, das ist auch eitel Jammer und Mühe. Wir gingen alle in der Irre. Wenn wir gleich manchem trauten, so war er doch ein Mietling, dem die Schafe nicht am Herzen lagen. Wie viele Führer erwählt sich der Mensch zum Glück! Da sind die geliebten Gestalten der Geschichte, die am meisten geliebt werden, wenn sie am wenigsten den Menschen über sich hinaus erheben. Da sind die Begleiter auf dem Wege, die man, weil sie uns leuchteten, Vorbilder nannte; da sind alle die großen Gedanken, Wissen, Bildung, Fortschritt, Habe, Gut und Geld, alle die Freundschaften und Beziehungen, die wundersamen Gebilde, die das Leben verschönen, die einen Augenblick den Menschen sich selbst vergessen lassen, Kunst und Poesie, Farbe und Klang, die ein Leben vortäuschen, damit man die Furchtbarkeit der Wirklichkeit vergesse. Aber es sind lauter Mietlinge, die von uns zehren, an uns wollen und von uns begehren, aber unser Leben liegt ihnen nicht auf. Wenn es müde und traurig in der Seele wird und das Leben enteilt, was ist dann Klang und Farbe? Wenn wir einen um den andern ins Grab sinken und diese Goldbilder verblassen sehen, wer tröstet uns dann? Wenn des eigenen Grabes Nähe die deutliche Sprache redet und alles Vergängliche tatenlos werden und verstummen muss, auf der Straße es einsam wird und die Gesichter durch die Fenster nicht mehr sehen und das Ohr müde wird und man auf weiter Heide verlassen sein Leben enden soll, wer hilft uns dann?

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; das ist die Gemeinschaft der Verirrten. Die Sünde zwar bildet nie Gemeinschaft, sondern der Herr zwingt erst dazu, wenn Er die Reben sammelt, dass sie verdorren und brennen, und wenn Er das Unkraut in Bündlein binden heißt, dass man es einäschere. Sünde bildet keine Gemeinschaft; höre es, o Mensch, der in der Sünde des Truges und in der Täuschung des Blickes Freundschaften und Bündnisse der Sünde schließt. Heimlichkeiten sind nicht Gemeinschaften, und wo zwei oder drei im eigenen Namen sich zusammenschließen, da ist Er ferne von ihnen. Sünde bildet nicht Gemeinschaft; ist doch vielmehr der Sünde Fluch, dass sie in die Gemeinschaft gezwängt wird: Ein jeglicher sieht auf seinen Weg und einem jeden dünkt seine Weise recht und sein Weg rein zu sein. Am Ende aber treten sie alle aneinander, und sehen es: Siehe, das war eitel Jammer und Mühe, das Leben ist vergebens und die Kraft vorbei.

Aber, fährt der Prophet fort, und wir beten und danken mit ihm um die Wette, aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn! Das ist es, was der gute Hirte im heutigen Evangelium uns verkündigt, dass Ihm die Schafe am Herzen liegen. Er sagt nicht, was Er um unsertwillen verließ, auf dass wir nicht den Mut verlören, zu Ihm zu kommen. Er eröffnet nicht Heimlichkeit und Heiligkeit der Heimat, die Er um unsertwillen aufgab. Er sagt ganz einfach: Ich setze Meine Seele für die Schafe ein. Das ist ein Wort, nach dem man nächstens verlangt, eine Rede, die den Tag erhellt, und eine Verheißung, die Wunden labt und alle Müdigkeit verscheucht: „Ich setze Mein Leben ein für die Schafe!“ Sie sollen wissen, dass Er ihnen nachgeht, bis Er sie findet, und dass Er das Seinige erkennt, alle seine Sorgen, aber auch seine Verhältnisse. Zunächst nicht: Ich erkenne die Meinen, sondern: Ich erkenne das Meine. Weil Er an Sich nicht denkt, noch an Sein Wohlbefinden, an Sich nicht Interesse hat, noch für Sich sinnt und sorgt, hat Er Zeit genug, in deine und meine Verhältnisse sich hineinzuleben, das merke. Ich weiß, warum du weinst, ruft Er Seiner armen Gemeinde zu. Er hat nicht umsonst alle Wüsten durchmessen, aller Versuchungen Schwere ertragen, alle Not bis in die Tiefe des Grabes und der Hölle durchkostet. Aus der Erinnerung heraus, die Ihm Kraft ist, und aus dem Gedächtnis, das Er sich zulegt, verkündigt Er: Ich kenne das Meine!

Siehe, mein Christ, nun brauchst du nicht mehr über Verhältnisse zu klagen; wären sie dir schädlich, so hätte Er sie dir längst genommen. Würdest du in ihnen von Ihm geschieden, so hätte Er sie längst von dir getan. Sondern Er sieht in deinen Verhältnissen Lebensbedingungen, Lebenskraft und Lebensanlass und spricht, indem Er fürbittend die Hände auch für deine Beziehungen im äußeren erhebt: Ich erkenne das Meine. Und merke: Er erkennt auch dich in allem. Er weiß ganz klar, ob du in Versuchungen bestehen oder nicht bestehen kannst, reicht dir aus Seiner Lebensfülle, die Er für dich einsetzt, das Wort des Trostes, den Gruß des Friedens, die Nähe der Fürbitte und verbindet mit dem Glauben die Erfahrung. Er weiß, dass der Glaube allein ein schwaches Windlicht ist, das der Feind auszublasen sich leicht vermisst. Damm wappnet Er den Glauben mit der Erfahrung Freude und Stärke und lässt dich's erleben, damit wie aus dem Glauben das Leben wird, im Leben sich der Glaube erweist und bewährt: Ich erkenne das Meine.

Und Er gesellt immer die zusammen, die miteinander und füreinander und für Ihn leben wollen. Sünde einigt nicht, aber Sündenangst und Müdigkeit, als Last empfunden, vereinigt, und zu den Mühseligen spricht Er: Kommt her zu Mir! So bildet Er die Gemeinschaft aller Suchenden, so kennt Er die Bündnisse aller Fragenden, so lässt Er sich zu der Gemeinde aller Wartenden herab. Ich erkenne das Meine, ich erkenne die Meinen. Dass es mir vergönnt wäre, Euch zu sagen, was dieses Erkennen bedeutet! Es geht ihm eine Erkenntnis voraus, die wir nicht verstehen, nur anbetend bewundern

können. Er hat Sich an unserm Anblick überwunden: „Ich ging vorüber und sah dich in deinem Blute liegen.“ Da war nichts, was Ihn an uns gereizt und für uns eingenommen hätte. Es waren Wunden, die nicht verbunden, Eiterbeulen, die nicht geheilt waren, unsere ganze ungeheilte Natur, Uneinfalt, Schein und Scheinesliebe, Versuchung, Reizung und Liebe zu ihr, – ein ganz verkehrtes und verirrtes Wesen. Der Apostel nennt uns ein in Sünde verflochtenes Geschlecht. Aber der Herr sah nicht auf das, was wir waren, noch auf das, was wir hätten sein sollen, sondern nur auf das, was Er für uns sein konnte, und erbarmte Sich aller Seiner Werke: Ich erkenne das Meine! Nachdem Er den Abscheu vor uns überwunden und das Grauen vor dem Tod in uns beseitigt hatte, nahm Er unser Leben an Sein Herz und unser Leiden ward Ihm täglich vertrauter.

Wie aber hat Er solches getan? Um unter Sündern recht ein Herr und Hirte zu werden, ihre Verhältnisse, Angst und Not zu erfassen und sie Ihm nicht zu schwer werden zu lassen, hat Er sich für uns zur Sünde und zum Fluch gemacht. Ich erkenne das Meine, weil Ich Mich erkenne, Ich erfasse das Meine, weil Ich Mich erfasse. Johannes der Täufer spricht darum: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Der Hirte ist zum verirrten Lamm, der Herr der Reinheit ist zum Sündenfluch, das Leben ist zum Tod und zur Todesschmach geworden, damit Er Sich ihrer aller erbarmte. Das heißt: Ich erkenne das Meine, Mich in der Sünde und die Sünde in Mir.

Darum kann Er auch weiterfahren: Und das Meinige erkennt Mich. So oft wir rufen, steht Er vor uns, der Mann der Schmach, wenn wir suchen, der weglose Gefährte, der nicht hatte, da Er das Haupt hinlegte, wenn wir klagen, der Mann der Schmerzen. Nun werden diese treuen Züge lebendig, und erschauernd und froh zumal sprechen wir: das ist Fleisch von unserm Fleisch, Gott hat Ihn für uns zur Sünde gemacht. Vor dem Verklärten würden wir weichen, vor dem zur Rechten Erhobenen allein würde uns Herz und Mut entfallen. Aber nun spricht Er: Ich bin bekannt den Meinen.

Zug um Zug des Leidens macht Ihn uns teuer, Seine Erbarmung macht ihn uns wert, denn Er hat sie in die Gegenwart hinübergetragen und in ihr bewahrt. So sieht Er die Seinen in der Sünde und die Seinen erkennen Ihn an der Gestalt des Fleisches, Er aber spricht: Ich lasse Mein Leben für Meine Schafe. Denn das ist das Höchste. Auf das Erkennen und Erkanntwerden folgt die große, wundersame Probe: wer ein Leben einsetzt für andere, hat bereits sein Leben an andere verloren. Indem Er so Zug um Zug, Kraft an Kraft, Zeit auf Zeit von Seinem teuren Leben für uns einsetzt, arm wird, damit wir reich werden, hergibt, damit wir empfangen, alles zu sein aufhört, damit wir etwas zu sein anheben, hat Er Sein Leben am hohen Kreuz ganz in den Tod gegeben. Tausend Verirrte haben sich um diese Todeskraft am Kreuz gesammelt: Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! Lass von Deinem heiligen, teuren Leiden und Sterben auch auf mich und mein verschmachtetetes Herz Erquickung für alle Zeit fallen! Sprich Du zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe!

Jesus lässt Sein Leben für Verirrte; darum, Geliebte, wurde Sein Kreuz die große, selige Kraft der Wege weisenden Güte. Indem am Kreuz Abkehr und Sünde, Verirrung und Verfehlung getragen und gebüßt sind, ist das Kreuz zugleich ein Wegzeiger. Indem es ein Markstein göttlicher Gnade ist, – denn niemand hat größere Liebe als die, dass er das Leben für seine Freunde lässt, weist es zugleich nach allen Seiten hinaus und spricht: Und Ich, erhöht von der Erde, will alle zu Mir ziehen. Jetzt haben die Weglosen das Kreuz und sprechen: „Dein Kreuz lass sein mein Wanderstab, mein Ruh und Rast Dein heilig' Grab.“ Seht, das ist die Kraft des Todes Christi, von der St. Johannes schreibt, dass er die zerstreuten Kinder Gottes zusammen brächte. Jetzt wissen die Verirrten: Einer hat in der

Verirrung gelitten, auf dass wir Frieden hätten, und durch des Einen Wunden sind wir geheilt. Jetzt heißt es: für mich und meine Sünden in den Tod gegeben, und darum: Jesu, geh voran! Jetzt wissen wir, so oft wir das Kreuz ansehen, gehe es dem Herzen wie eine selige Kraft auf. Sagt nun an, ob Er das Recht hat zu sprechen: Ich bin der gute Hirte?

Ein wundersames Wort! Der rechte, der schöne, der allein des Namens würdige Hirte. Alle, die vor Mir gekommen sind, waren des Namens nicht würdig. Aber was Er getan hat, das hat die Hirtentreue nicht sowohl bewährt als vielmehr erst geschaffen. Nun fassen alle, die Er über die Gemeinde Christi gesetzt hat, dass sie Diener und Wächter und Hirten seien, nach der durchgrabenen Hand ihres Erzhirten und geloben Ihm, dass ihnen die Schafe am Herzen liegen und dass sie um der Schafe willen ihr armes Leben nicht schonen wollen. Nun ist die Hirtentreue in aller Welt entfacht, die allein Gewalt über Tod und Leben hat. Nun ist die Kraft erbracht, mit der einer seines armen Lebens nicht knechtisch achtet, sondern sich in königlicher Freiheit desselben begibt. Nun erst kann die Gemeinde Jesu Christi wissen, dass Er sie nicht Mietlingen anvertraut hat, sondern Hirten, die von Ihm bewegt und mit lebendiger Liebe ausgerüstet sind. Darauf aber kommt es am meisten an, und darum lasst uns am ernstlichsten bitten, dass die Knechte treu erfunden werden. Weiteres begehrt und sucht Er an ihnen fürderhin nimmer. So haben wir in der Treue, mit der Er für Verirrte Sein Leben gibt, der Hirtentreue erstes und wichtigstes Zeichen gesehen und sagen noch

## 2.

Er einigt Verwirrte. „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle.“ Hört wohl, Geliebte, Eine Herde soll es werden, nicht eine Hürde, eine Herde, nicht ein Raum. Denn in Seines Vaters Hause sind viele Wohnungen: die auf Erden beliebten Einigungen gewähren Einheit des Raumes und der Form, aber damit ist die Einheit nur vertrieben. Was Gott geschieden hat, das soll der Mensch nicht zusammenfügen, und wenn Er in verschiedenen Hürden Seine Herde sich sammeln lässt, können und sollen wir sie nicht in Eine zwingen, des Volkes wäre zu viel, der Streit zu groß. Aber in dieser Sprachverwirrung, in der man Einigkeit heißt, was Einförmigkeit ist, und von Bündnissen redet, wo nur äußere Anlehnung sich vollzieht, in der Irrung, wo Glaube und Unglaube sich auf unnennbare Formeln des Gefühls einigen wollen, und der Besitzende mit dem den Besitz Verschmähenden eins erklärt wird, in dieser wundersamen Zeit, wo man Gefühl mit Besitz zu verwechseln geneigt ist, tönt das Wort des Herrn: „Ich habe noch andere Schafe.“ Das Wort ermahne die Gemeinde, zu sagen: Ja, das hast Du auch von mir gedacht und gesagt. Als Du Dein Volk Israel auf grünen Auen weidetest, hast Du auch an mein Leben, das im Heidentum verloren wäre, freundlich, barmherzig Dich erinnert, die ganze weite Erde zu Deinem teuren Vermächtnis ans Herz genommen von der Enge in die Weite geschaut und vom Samen auf die Ernte geblickt.

Da hast Du auch an die letzten Weltstunden und Weltzeiten fürbittend und verheißend gedacht, denn du hast gesprochen: Ich habe noch andere Schafe, nicht aus diesem, aber doch aus Meinem Stall, und die muss Ich herführen. Dieses göttliche „Muss“ schallt in die Welt der Verwirrung, da man jeden nach seiner Art selig werden lässt, denn die „Überzeugung“ gebe schließlich den Wert, als ob nicht auch die Hölle ihre Überzeugung hätte. Ich habe noch andere Schafe, die muss Ich herführen. Nicht um Überzeugungen handelt es sich, sondern um Liebe zu dem Mann der Schmerzen, zu dem Einigen, der um mich Leben und Freude gelassen hat.

Glück zu auf den Weg, der Herr lasse Dir gelingen, wozu Du ausgehst. Wir sprechen: Ja, komm, Herr Jesu! Führe bald die Zahl Deiner Auserwählten herbei. Vernimm das einmütige Gebet der Deinen, die sehnlich auf Deines Reiches Vollendung warten. Denke, wie das Rauschen der Sehnsucht über die Gefilde hinzieht, vernimm, wie das Flehen aller Gotteskinder, der Heimgefahrenen und der noch im Streite Lebenden, dahin geht, dass doch bald Dein Tag komme.

„Und sie sollen Meine Stimme hören,“ sagt Er tröstlich. In dem Gewirr der Meinungen, in dem Gebräuse der Weltanschauungen, wo bald nicht mehr einer des andern Sprache verstehen kann, da einer gegen den andern zeugt, Freunde selbst nicht mehr eine Sprache reden, spricht Er mit der Kraft, vor der die Wellen schweigen, die Stürme vergehen, das Gewölk sich teilt: Sie werden Meine Stimme hören, die Stimme, die man unter Tausenden heraushört, wie man in der Jugend Tagen die Mutterstimme unter vielen vernahm und ihr nacheilte und zu der kam, die allein so grüßen und so lieben konnte.

Sie werden Meine Stimme hören. Das rufen wir in die Verwirrung der Meinungen und in das Weh der Tageserscheinungen und segnen alle, wenn sie nur auf Jesum sehen, den Gekreuzigten und Verklärten. Wir glauben, dass, wo aus der Tiefe Stimmen zu Ihm emporgehen und aus der Angst der Seele das Flehen Ihn sucht und findet, Seine trostreiche Stimme gehört wird: „Ich war tot, und siehe, Ich bin lebendig geworden! Ich heilige Mich selbst für euch, auf das; auch ihr in der Wahrheit geheiligt seid.“ Dass wir die hohe Stimme hören möchten: Die Wahrheit sollt ihr erkennen und die Wahrheit soll euch frei machen! Wo der Durst nach Wahrheit in der Seele brennt, und die Gemeinde dem Tage entgegenharrt, da Wahrheit und Wirklichkeit sich vermählen, da wird man Seine Stimme hören, die Stimme des Priesters der Wahrheit, des Königs der Wirklichkeit und es wird eine Herde und ein Hirte sein. Nicht eine Herde, da Tausende gleich sind, sondern eine Herde von Persönlichkeiten, eine Gemeinde von Erlösten, eine von tausendfachen Wegen heimgekehrte Schar, und über alle Ein Hirte. „Ich bin ein rechter Hirte.“ Ja, das bist Du, unser Herr und unser Erlöser; von alters her ist das Dein Name. Unsere Väter hofften auf Dich, da wurden sie nicht zu Schanden. Zu Dir riefen sie und Du halfest ihnen aus. Du willst auch diese Gemeinde und alle, die in allen Breiten und Weiten der Erde suchen, alle Verirrten und Verwirrten, alle die Umtosten und Umdrohten dahin führen, wo Freude die Fülle und selige Stille sie im himmlischen Garten umgeben.

Gemeinde des Herrn! Was der großen, herrlichen Wahrheit würdig ist, das ahnen wir hienieden, wie man den Frühling in jedem Lenze ahnt. Aber dort, wo die Beschränktheit und die Stückweise unserer Begriffe aufgehört haben, da werden wir Ihn sehen, wie Er ist. Ein jeder, der solche Hoffnung auf den Anblick des getreuen Hirten hat, der reinigt sich, wie Er rein ist. Den Scheinenden der Schein, den Reinen der Reine, der Herde der Hirte! Gelobt sei der Herr, der uns nach Seiner Barmherzigkeit zu solcher lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat durch den großen Hirten der Schafe zu einem ewigen Testamente.

Amen

**XXXV.**

**Am Sonntag Kantate.**

**Die Verklärung Jesu ein Werk des heiligen Geistes.**

**Johannes 16,5 – 15**

*Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich solches geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich euch gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.*

Heilger Geist, Du Tröster mein,  
Hoch vom Himmel mir erschein  
Mit dem Licht der Gnade dein!

**G**eliebte in Christo. Es werden 33 Jahre her sein, dass der große Bestreiter der Wahrheit Jesu Christi aus dieser Zeitlichkeit abgeschieden ist. Einsam und verlassen, zerrissen in seinem Herzen und in seinem Leben verödet, hat er sich noch auf dem Sterbebette einen griechischen Weltweisen darreichen lassen, um in diesem Buche Trost für Angst und Pein zu suchen. Lange blätterte er in den vertrauten, seit langer Zeit ihm treu gebliebenen Seiten, dann legte er das Buch mit einem Seufzer aus der Hand: „Das ist auch ein überwundener Standpunkt.“ Nach einer Stunde ist er aus dieser Welt der überwundenen Standpunkte geschieden. „Standpunkte“, das tönt jetzt aller Orten uns entgegen. Es gibt „verschiedene Standpunkte.“

Aber kann es wirklich der großen Ewigkeitsfrage gegenüber verschiedene Standpunkte geben? Ist nicht etwas Außerordentliches nötig, um den Abgrund des Todes zu überwinden? Und ist dieses Außerordentliche nicht schon geschehen? Wenn aber

beides bejaht werden will, ist dann noch ein anderer „Standpunkt“ dem gegenüber erträglich als der, den der Zweifler einnahm, als er sagte: „Mein Herr und mein Gott!“?

„Ansichten“, so hören wir weiter. Es gibt verschiedene Ansichten. Aber wenn vom Himmelsthrone einer kam, Welt und Menschheit zu erlösen und zu versöhnen, so können wir über diesen Einen nicht verschiedene Ansichten untereinander haben, so müssen wir entweder zugeben: „Du bist vom Himmel herabkommen, wiederum verlässest Du die Welt und gehst zum Vater,“ oder wir nennen ihn einen eingebildeten, dichtenden Phantasten: damit aber ist alles zerronnen. Nicht Standpunkte, nicht Ansichten, sondern Standorte und Zuversicht; nicht Meinungen, sondern Glaube, nicht Reden über Ihn, sondern das Wort zu Ihm, nicht Fürwahrhalten noch Wähnen noch Meinung überwinden die Welt, sondern der Glaube. In diese Welt der Meinungen, der Standpunkte und Ansichten ruft aus diesem Evangelium Jesus hinein: „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, dass Ich hingehe.“

Schon für dieses eine Wort dankt Ihm die suchende Seele. Denn Er sagt zu ihr mannhaft und bestimmt, groß und schlicht: Ich rede die Wahrheit, nicht etwas von ihr, noch etwas aus ihr, noch einen Teil von ihr, sondern die volle, ganze, klare, immer mehr sich ausbreitende, immer mehr das Herz füllende, die Trauer verscheuchende Wahrheit. Noch mehr, Geliebte: Seine Wahrheit hat ja auch etwas Ertötendes: „Herr, ich vergehe, denn ich habe sie mit meinen Augen gesehen, sie hat mir alles gesagt, was ich getan habe!“ Es liegt in der Wahrheit etwas von dem alles bedeckenden Frost der Winternacht, unter dem nichts mehr blühen noch grünen mag. Wohl uns darum, dass Er, der die Wahrheit spricht und sie ist, fortfährt: „Es ist euch gut, dass Ich hingehe.“ Aus der Welt der Standpunkte geht der einzig Verständige, aus der Welt der Ansichten die einzige Zuversicht! Aus dem Wandel der Meinungen geht der einzige Gewisse und unter den Wellen des Zweifels taucht, der Fels unter! Nicht das ist gut, dass Er hingeht, uns zu Waisen macht und dem Kampf mit der Lüge uns ausantwortet, obgleich im Kampf die Kraft sich steigert, sondern das ist gut, warum Er hingeht. „Wenn Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn Ich aber hingehe, so will Ich ihn zu euch senden.“ Ja, schreibt es aller Welt zu Trost und Trotz euch ins Herz, sagt es allen Meinungen und Ansichten zum Spott. „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer Wertes Wort, dass Christus Jesus in die Welt gekommen und aus ihr geschieden ist, Sünder selig zu machen.“

Das aber könntest du nicht sagen, wenn der heilige Geist nicht auf Erden gekommen wäre. Es war dir gut, dass Er hinging. Wenn in dieser Welt wechselnder Stimmungen, wandelnder Meinungen, sich ablösender Anschauungen eine kleine Gemeinde unbeweglich und fest auf dem einen Grunde steht, außer dem kein anderer gelegt werden kann noch will noch soll, so ist es das Werk des heiligen Geistes.

Wir sprechen deshalb in dieser Morgenstunde: „Das Werk des heiligen Geistes ist die Verklärung Jesu“ und hören

1. Wie er Ihn der Welt,
2. Wie er Ihn den Seinen verklärt.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.

### **1.**

Der heilige Geist verklärt Jesum der Welt. Solange Jesus Christus nicht daheim war, nannte die Welt Ihn, so weit sie wohlwollend war, einen freundlichen Lehrer,

einen barmherzigen Wundertäter, einen treuen Propheten; so weit sie übelwollend war, einen Samariter, einen Satanssohn, Aufrührer und Empörer. Beide Meinungen aber reichen nicht an den Herrn heran. Über völlige Verkennung ist Er ebenso betrübt wie über halbe Anerkennung, ja, entschiedene Leugnung ist Ihm noch größer wie halbherzige Duldung. Da kommt der heilige Geist in der Schlichtheit, die alle Gottesoffenbarungen auszeichnet; denn Einfachheit ist Grund, Art und Ziel der Wege Gottes und ein einfacher Mensch Gott am nächsten. Es kommt der heilige Geist ohne Prangen und ohne Prunk. Er kommt nicht nur, wo zwei oder drei im Namen Jesu sich verbunden haben, sondern auch, wo etliche in der Welt auf Seine Erscheinung warten, wo eine Seele die andere ansieht: Verstehst du auch, was du liesest? wo etliche sich zusammentun und sprechen: Wer von uns kann dieser Predigt glauben? Und Er will, dass sie stark werden und zu ihrem Trost die Gegnerschaft überwinden.

Wenn wir wahrnehmen, dass die Jahrhunderte kommen und gehen, ohne eines der großen Geheimnisse zu enträtseln, dass ab er in etlichen Zeiten und Herzen Christus das Glück und die Kraft des Lebens ist, so ahnen wir: das ist ein Werk des heiligen Geistes.

❶ Der sagt der Welt, dass man mit gutem Gewissen nie Jesum verwerfen könne, dass der Unglaube nicht Mangel, nicht Schwachheit, nicht ein Durchgangsstadium, nicht seine Kinderkrankheit, sondern Sünde sei. Die Welt liebt es, den Unglauben für interessant anzusehen und auszugeben; die den alten Katechismusglauben haben, höhnt sie als rückständige oder geflissentlich verkehrte und beschränkte Leute. Entdeckungsreisen anheben, während man ein entdecktes und geschenktes Land bebauen sollte, Forschungen anstellen, während das längst Erforschte und Geoffenbarte benutzt werden sollte, auf Erfindungen ausgehen, während Er eine ewige Erlösung erfunden hat, das gilt in den Augen der jetzt Lebenden für manneswürdig, groß und bedeutsam.

Der heilige Geist urteilt anders. Er will die Welt überführen von der Sünde, dass sie nicht glauben an Jesum. – Siehe, mein Christ, nur der Unglaube tötet, nichts anderes, nicht die Sünde, auch das schwerste Verbrechen nicht, nicht Mord noch Unreinheit, nicht Meineid noch Raub, noch Diebstahl. Wenn du auf der hohen See scheinbar rettungslos den Wellen zur Beute geworden bist, und eine Hand streckt sich vom Schiffe nach dir aus und ein Seil wird dir hingeworfen, dass du dich anklammerst und rettest, so wirst du nicht durch die Wellen untergehen, sondern weil du das Seil verschmähst und die helfende Hand zurückweisest. Wenn du in einem brennenden Hause wärest, da Rauch und Qualm dich umgeben und die Flamme schon an deine Kleider rückt, und es käme eine treue Hilfe, die dich aus dem brennenden Gemach herausreißen wollte, und du ergibst dich der Hilfe nicht und stößest die rettende Hand zurück, so hat dich nicht das Feuer getötet, sondern, weil du dir nicht helfen lassen wolltest, gingst du verloren. Wenn deine Missetat über dir wie Wellen zusammenschlägt: hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben! Hier ist der, der spricht: so du durchs Wasser gehst, will Ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, will Ich um dich sein und die Flamme soll dich nicht anzünden. Wenn du also ihn abweisest, den Heiland und Erbarmer deiner Seele, so ist es Sünde, nicht Schwachheit, nicht ein Nichtkönnen, noch weniger Geistesreichtum und Geistesmacht, sondern, wenn anders Jesu Worte nicht trügen, tötende Sünde, Lösung von dem Lebenshorte, Scheidung von dem Lebensfreund, willkürliche, willentliche, entschlossene Zurückweisung. Ich will nicht, dass Er mir helfe.

Mit gutem Gewissen ist niemand ungläubig, denn der Ungläubige hat doch in seinem Herzen noch den Stachel: Wie, wenn es doch wahr wäre? Wenn wir aber von der übergroßen Freudigkeit derer lesen, die Christus nicht als einigen Helfer anbeten können,

so möchten wir nicht an der Ehrlichkeit dieses Wortes zweifeln, wohl aber sorgen wir uns um ihre Klarheit.

② Dieser heilige Geist, der die Sünde klar stellt, will die Welt von der Gerechtigkeit belehren und ihr zeigen, dass der, den sie verwarfen, am Kreuz töteten, ins Grab streckten, zum Vater gegangen ist. Sie haben Ihn verworfen, dem Vater war Er genehm; sie haben Ihn verunehrt, der Vater nennt Ihn Seinen lieben Sohn; die Welt hat sich mit Abscheu von Ihm gewendet, der Vater eilt Ihm mit offenen Armen entgegen.

Jetzt geht der Welt ein Licht auf wie von ferne: Was muss das für ein Mann sein, dem nicht nur Wind und Meer, sondern auch die Heiligkeit des Vaters Sein richtender Ernst und Sein in die Tiefe schauender Blick gehorsam, untertänig und zuwillen sind, dass Er spricht: „Du bist Mein Sohn, der Geliebte, der Getreue.“ Die Welt hält es für gerecht, wenn es einem jeglichen nach seinem Tun geht; jedem das Seine, spricht sie, und erwartet für sich das Beste. Aber jetzt erfährt sie es: Es gilt nur bei dem Einen ausgleichende, bei allen andern geschenkte Gerechtigkeit. Bei dem Sohn die ausgleichende Gerechtigkeit: Du bist getreu gewesen, Ich will Dich über viel setzen; Ich habe Dich erhöht und habe Dir einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, weil Du in Deinem Gehorsam unter alle Namen herabgestiegen bist. Aber bei den Christenleuten heißt es dann: Du hast mir eine ewige Gerechtigkeit erbracht, Du hast mir aus Gnaden das Kleid der Gerechtigkeit bereitet, ich habe es nicht verdient. Die Gerechtigkeit, die mir zukäme, wäre Hölle und Pein, aber aus lauter Gnade machst Du durch das Bad der Wiedergeburt mich selig durch die vom heiligen Geist gewirkte Verneuerung.

③ Der heilige Geist hat der Welt weiterhin zu sagen: Unglaube und Gericht gehören zusammen. Wer Christo gegenüber einen falschen Standpunkt hat, kann gewiss rechtlich wollen, redlich arbeiten – es gibt viele Bewegungen ohne Christus, die wir nicht unterschätzen wollen – aber die höchste Gerechtigkeit hat er nicht: „Du bist mein, weil ich Dich fasse.“ Da will der heilige Geist die Welt auch noch über eine Krise, über einen inneren Zersetzungsprozess belehren, den sie nicht kennt, obgleich er in ihrem Innern sich vollzieht. Er will ihr sagen, dass jetzt in ihr ein Weh vorgehe und durch sie ziehe, das, wenn es nicht überwunden wird, zum Tode gereicht; denn ihr Fürst, der Herr dieser Welt, ist gerichtet. „Ich sehe wohl den Satanas herabfahren wie einen Blitz“, entmächtigt und überwunden. Des Löwen Grimm ist überwunden, der Schlange Haupt ist zertreten, alle feindliche Gewalt ist gebannt und alles, was wider Jesum mit reisigem Zeug sich legte, bestanden. Freilich kann auch ein zum Tode verurteilter Verbrecher noch manches Unheil anrichten durch böse Worte, durch die Schleichgänge unreiner Gedanken, die bei anderen fortwirken. Aber für die Menschheit ist er unschädlich gemacht. So ist es. Der, dem die Welt, ohne es zu wollen, zufiel, ist überwunden und gerichtet, was soll denn mit seiner Dienerin werden? – Da verklärt der heilige Geist Jesum, dass Er zu einem Fall für viele wird. Die Welt hat es nimmer glauben mögen, dass der verachtete Nazarener solche Gewalt auf Erden habe. Jetzt zeigt der heilige Geist, welche Gewalt Er im Himmel hat. Er sagt ihr: an Jesum nicht glauben kann man nicht mit gutem Gewissen; er zeigt ihr: ohne Jesum leben ist Ungerechtigkeit aller Enden; er versichert ihr: ferne von Jesu sein heißt dem Gericht des Feindes sich anvertrauen.

Wie wollen wir dem heiligen Geist danken, dass er eine geschlossene Weltanschauung hier und dort gibt. Hier die, welche Jesum anerkennen müssen; dort die, welche Ihn anerkennen wollen. Hier die, welche mit Ingrimmsagen müssen: „Ja, dieser ist wahrlich Gottes Sohn!“, dort die, welche Ihm zu Füßen fallen und anbetend sprechen: „Du hast

meine Seele vom Verderben erlöset!“ Aber noch ist nicht zwischen beiden Welten die Kluft befestigt. Noch können die, welche aus der Welt der Leugnung in die Welt des Bekenntnisses wollen, herüberfahren; noch ruft Er uns zu: Wenn du bekehrt bist, so stärke deine Brüder. Noch heißt es in unseren Reihen: betet für die, die im Irrtum leben und in großer, schwerer Anfechtung schmachten. Denn so sehr wir den ehrlichen Streit lieben, der Männern und Christen geziemt, so sehr wollen wir von den vergiftenden, persönlichen Dingen geschieden sein. Alle unsere Gegner sind noch lange nicht Gegner des Herrn. Lasst uns das Wort, das in uns gepflanzt ist, und die bezeugende Kraft des heiligen Geistes im Ernst der Behauptung und in der Milde der Beurteilung, ja in der Lauterkeit der Fürbitte bewähren. Denn der heilige Geist tut noch ein Zweites, das uns recht zu Herzen gehen darf.

## 2.

Er verklärt Jesum bei uns, bei den Seinen. Er will es nicht von dem Seinen nehmen, denn was eine Person der heiligen Dreieinigkeit von dem Ihren nimmt, wäre Selbstsucht. Aber er lässt sich von allen, die je und je gelebt haben, bezeugen, der Vater spricht es ihm zu und der Sohn ermutigt ihn dazu. In Kraft des Gotteszeugnisses will er die eine Wahrheit uns verkündigen, was Sünde ist. Er soll es uns täglich sagen, dass wir nur dann Sünde tun, wenn wir in unseren Herzen von Jesu weichen; dass für alle Sünde Er eine ewige Erlösung erfunden hat, nur nicht für die Sünde, da wir den Arzt verschmähen. Er will uns als einzige Wahrheit in das Herz geben, welche ein Reichtum es sei mit Jesu eins zu werden. „Derselbige wird Mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Er wird in alle Wahrheit leiten; in die Wahrheit, dass auch die kleinste Unreinheit uns in Unruhe bringen muss, bis der Herr Jesus sie wieder aus dem Herzen tilgt, und dass Verborgenenheiten, die erst die Sterbestunde zutage bringt, stark genug sind, um uns das Heil zu entziehen; will aber auch wieder zeigen, dass in dem Herrn Jesus alle Lebenswahrheiten verborgen sind. Euch allen – bei dem heiligen Geist gibt es keinen Unterschied zwischen Erleuchteten und minder Erleuchteten – sagt Er: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Wir denken an die vielen Beschränkten unter uns, die der heilige Geist sich doch zum Eigentum erkor; ich vergesse nicht die vielen durch sonderliche Sünde Belasteten in unserer Mitte: der heilige Geist will sie alle zur Reinheit führen. Ich weiß auch manche heiße Arbeit unter uns, die als Wahrheit sich empfiehlt und ist doch Täuschung. Aber alle will der heilige Geist in alle Wahrheit leiten, dass niemand zu hoch sei, um nicht sündigen zu können, dass niemand zu beschränkt sei, um nicht sündigen zu mögen. Und dann die andere Wahrheit: Jesus Christus ist uns allen zur Gerechtigkeit gemacht; niemand ist so arm, dass sie ihn fliehen möchte. Lasst doch den heutigen Sonntag nicht vorübergehen, ohne dass ihr betet, dass der heilige Geist Jesum bei euch und bei den Euren verkläre, damit die Zweifel vorübergehen wie Wolken, welche die Sonne bald zerstreut, und die Unzufriedenheit mit Jesu wie der Nebel vergehe. Bittet den Herrn, dass Er durch den heiligen Geist euch allen das geben möchte, was ihr noch nicht habt, euch alle das lehren möchte, was ihr noch nicht wisst, alle das tragen lassen möchte, was sie noch nicht tragen können. Es ist so tröstlich, dass der heutige Sonntag, der von großem Weh spricht, von Weltgericht und verzehrender Gottesgerechtigkeit, den Namen trägt: Kantate.

Singe dem Herrn deine Psalmen dafür, du Volk auf der Wanderschaft des Lebens, dass Er Seinen Christen das größte Gut gibt, das man haben kann, die Klarheit von Ihm, in

Ihm und bei Ihm. Die Klarheit von Ihm selbst ist: Ich bin die Wahrheit, Gott und das ewige Leben; die Wahrheit, dass in keinem andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, worin sie alle selig werden, ihr Kreuz tragen und die Welt überwinden, als der Name des Herrn Jesu. Er schenkt die Klarheit in Ihm, dass wir überall und aus allen Bewegungen des Lebens die Frage ersehen mögen: Wo werde ich meinen Heiland finden? Der Frost, wenn er auch noch so klar ist, tut den Blumen weh; Klarheit aber und Sonnenschein gehören zusammen. Klarheit in Ihm ist Leutseligkeit und Lindigkeit gegen alle Menschen. Ich fürchte, dass in unseren Kreisen Klarheit und Starrheit verwechselt werden, davor Gott uns behüte. Klarheit in Ihm ist überall siegreicher als alles, was auf Erden uns anficht. Dann aber werden wir nach diesem Leben zur vollen Klarheit bei Ihm gelangen. „Der wird euch in alle Wahrheit führen.“ Nur darüber waren die Jünger betrübt, dass Er ging. Jetzt aber fragen sie nicht mehr: wo gehst Du hin? sondern wissen, weil Er zum Vater gegangen ist, gehen auch wir hin, die Glieder, und sind daheim. Wenn der heilige Geist das Werk an uns vollbracht hat, dass wir das Heimweh in rechter Weise pflegen und treulich Erbarmen auf Erden beweisen, dann haben wir Grund „Kantate!“ zueinander zu sagen. Singet dem Herrn ein neues Lied; singe es, alle Welt, auch die gestrafte, die überführte, die beschämte Welt. Denn wer sich vom heiligen Geist strafen lässt, bekommt in Jesu göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

O heiliger Geist, o heiliger Gott,  
Du zeigst uns die Himmelsport';  
Lass uns hier kämpfen ritterlich  
Und zu Dir dringen seliglich.  
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

Amen

**XXXVI.**

**Am Sonntag Jubilate.**

**Die Freudengabe Jesu Christi.**

**Johannes 16,16 – 23**

*Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern untereinander: Was ist das, was er sagt zu uns: Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was ist das, was er sagt: Über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr untereinander, dass ich gesagt habe: Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.*

**U**nter all den Vorwürfen, die unsern Herrn in dieser Zeit treffen, die doch nicht von Ihm loskommen kann, ist der ungerechteste der, dass Er die Freude aus dem Menschenherzen nehme. Was Er nimmt, ist nicht Freude, sondern Schein; was Er aus unserm Herzen tut, ist nicht Kraft, sondern Täuschung. Aber was Er uns gibt, das hat Bestand. Wo ein Mensch in Christo wurzelt, da wohnt die Freude, und so viel von dieser Freudigkeit auf Erden ist, so viel ist auch wahre Kraft vorhanden. So viel aber Frohlocken über Tod und Sterben herrscht, so viel ist uns aus Christi Kreuz Sieg geworden. Darum hat Er mitten in die Trauer unseres Lebens ein Lätare freundlich hineingerufen, darum auf dem Wege unserer Pilgrimschaft ein Jubilate freundlich uns gegönnt. Dieses tägliche Brot gib uns heute! Er erfüllt alles, was da lebt, mit Wohlgefallen und Freude. So sind wir nur insofern Seine Leute, als wir uns an Ihm, in Ihm, durch Ihn freuen, nur soweit Seine Jünger, als wir dieser Freude im Herzen Raum geben. Darum lasset mich heute zu euch von der Freudengabe Jesu Christi reden:

1. nach ihrem tiefsten Grund,
2. nach ihrer ewigen Dauer,
3. nach ihrer seligen Wirkung.

Freut euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich euch: Freut euch! Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen, der Herr ist nahe. Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude.

### **1.**

Unser Herr rüstet sich zu seinem Todesgange. Gethsemane winkt, Golgatha tut sich auf. Er weiß, dass Seine Seele bald bis an den Tod betrübt sein wird, so verlassen, dass Er Seine Jünger um Fürbitte und Beistand angehen muss. Das ist aber die Art unseres Hohenpriesters: Er denkt in solchen Leidensstunden nicht an Seine Schmerzen, weil Er noch Betrübtere sieht, denen die Welt in Finsternis und Nacht gehüllt ist und undurchdringliches Dunkel allerorts erscheint. Wenn wir keinen Ausweg mehr haben, dann erbarmt sich der Herr der Seinen und vertieft ihre Trauer. Er spricht zu ihnen: „Euer Herz ist voll Trauer; glaubt ihr an Gott, so glaubt ihr auch an Mich. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Über ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, denn Ich gehe zum Vater.“ Wir trösten anders, indem wir den Grund zur Traurigkeit wegzutun suchen. Den Sündern sprechen wir die Sünde ab, den Sterbenden verschweigen wir den Ernst des Todes. Jesus tröstet aber, indem Er den Schmerz begründet und vertieft und dann spricht: „Über ein Kleines.“ Seine Jünger wissen, es gibt für sie keine größere Traurigkeit, als Jesum nicht mehr sehen zu können, den sie lieben, und keinen größeren Schmerz, als auf Jesum zu hoffen und Ihn begraben zu müssen und so des Anblicks verlustig zu gehen, nach dem man sich sehnt. „Berge, fällt über uns und Hügel, deckt uns!“ Wenn wir Ihn nicht sehen, was hat dann das Leben noch Wert? Aber indem Er so den Schmerz vertieft und als berechtigt erklärt, spricht Er weiter das Wort: „Ich gehe zum Vater.“ Er sagt nicht: „Ich gehe hin zu Meinem Vater.“ Da wüsste Seine Gemeinde, dass sie ausgeschlossen wäre. Er sagt nicht: „Ich weiß Mich mit Meinem Vater verbunden, Ihr seid es nicht, – sondern einfach: „Ich gehe zum Vater.“

Da nun für die Seinen der Schmerz am tiefsten ist, freut sich die Welt und jauchzt. Das Mitleid tut dem Herzen wohl, aber die Freude neben dem Schmerz, ja über ihn lässt ein ätzendes Weh zurück. Die Welt aber freut sich, denn ohne den Herrn, der ihr jetzt entschwunden ist, ist sie allein. Sie freut sich, dass der lästige Mahner geht, der ihr der schwerste Richter war. Das erfahren wir auch in unsern Tagen so oft, wenn ein aus der Hölle stammender Jubel uns umbraust, dass ein Wort Gottes um das andere hinfallen soll. Wir hören das Triumphgeschrei einer falsch berühmten Kunst und der Vernunft, dieser Ritterschaft eines irrenden Verstandes über unwandelbare Tatsachen. Wenn Gottes Wort durch Kunst und Gelehrsamkeit aus der Welt geschafft wird, welche Freude!

Ihr werdet traurig sein, doch nicht lange. Was euch der größte Schmerz, das schwerste Leid schien, wird eure Freude werden und euch zum höchsten Heil gereichen. Denn, spricht Jesus, Ich gehe zum Vater! Aus all dem Leid wird Freude geboren, aus dem Tode grünt das Leben, aus all den bitteren Entsagungen strömt ein Gnadenquell, der allen Schmerz vergehen lässt. Damit die Gemeinde es verstehe, gebraucht der Herr hier ein gar anschauliches und treues Bild.

Obgleich das Weib weiß, welcher Freude sie entgegengeht, dass sie einem Strahl der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes das Leben gibt, ist doch ihr Herz betrübt in dem Gedanken an Angst, Schmerzen und Leid. Wenn nun die entscheidende Stunde kommt, ist das Leben voll Kummer, aber nur eine kleine Weile. Wenn der Gedanke Gottes ins Dasein gekommen ist, gedenkt sie nicht mehr der Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt geboren ist. Aus Todesgrauen, aus ihrer Angst und aus Schmerzen ward das Leben geboren. – Jesus geht ins Grab, doch Er geht zum Vater. Aus Grabestüren hebt sich das Leben empor, aus Trauer und Verzagtheit kommt die Freude. So wissen wir, dass aller Freuden Begründung in wahrhaft geheiligtem Schmerz liegt. Denn Tröstung liegt in dem Worte: „Über ein Kleines, so werdet ihr Mich wieder sehen.“ Das ist nicht das Wiedersehen nach Seiner Auferstehung, obgleich dies hier zunächst gemeint ist, sondern das Wiedersehen, dem Trennung nimmer folgt: Über ein Kleines und wir sind daheim. So freut sich Joseph, als er seine Brüder wiedersieht, so rühmt Jesajas, als er die Herrlichkeit seines Herrn erblickt, so ruft Simeon aus: „Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“ und die Jünger rufen einander zu: „Wir haben den Herrn gesehen!“ So preist der Herr zwar selig, die nicht sehen und doch glauben, aber am seligsten sind, die da sehen, weil sie geglaubt haben. Wie freundlich ist der Herr, dass Er sich von uns wiedersehen lässt. „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist,“ ruft Johannes, so voll Herrlichkeit und doch den Menschen nahe, unnahbar, aber uns zugehörend, unantastbar für alle Unreinigkeit und doch von denen geschaut, die rein auf Ihn sehen, nach dem Glauben von Angesicht zu Angesicht.

Petrus sagt: „Den ihr nicht gesehen und doch lieb habt.“ Dieses Nichtsehen und doch Liebhaben ist unsere Lebensarbeit. Wir bitten, dass wir den Herrn in den machtvollen Führungen und Fügungen des Lebens der Kirche und des eigenen Lebens erblicken, von Seiner Größe gehalten uns bekennen, in aller Not uns sagen: Jesus lebt! Das ist Jesum wiedersehen, der die Hölle besiegt und die Sünde vergeben hat. Wir haben einen Herrn, der die Welt aufsucht, obwohl sie Ihn flieht, der die Missetat erlässt und Hilfe aus Zion spendet, der Seiner Gemeinde fühlbar und greifbar nahe ist, aber die Satten flieht, der bei den Traurigen wohnt, aber die Sicherer meiden, den Armen das Evangelium predigt, aber die Reichen leer lässt. Ich will euch wiedersehen als der, den ihr zum ersten mal erschaut habt.

Und doch das Höchste der Freude ist nicht Ihn zu sehen, sondern das Wort: Ich will euch wiedersehen. Jedem Wiedersehen unsererseits geht Sein Wiedersehen voraus. Ehe Johannes rufen konnte: „Es ist der Herr!“, sah der Herr Seine Jünger an, Ehe Johannes niederfallen konnte als ein Toter, sah ihn der Herr, der jedem Menschen ins Herz blickt, ehe er es weiß.

Er spricht auch zu dir, Gemeinde des Herrn: „Ich will euch wieder sehen.“ Du hast die Freude, dass Sein forschendes und erbarmendes Auge täglich auf dir ruht, Sein sichtiges Auge nichts Unklares bei dir duldet. Du hast die Freude, dass Sein Auge auf dich gerichtet ist, wenn alle treuen Augen im Tode brechen und Freunde dich verlassen. Jesus sieht auf dich und wendet Sein Auge nicht von dir; wenn Er gleich über dir erschrickt, verzagt Er doch nicht. Er zeigt uns den Weg, darauf wir wandeln sollen, und gibt unserer Seele große Kraft. Er spricht: Ich will euch wiedersehen und Mich euer nicht schämen. Der Grund aller Freude, aus Schmerzen geboren, bewährt sich im Licht.

## 2.

Jesus spricht auch von der Dauer der Freude. „Euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Er verschweigt uns nicht, dass viele Anläufe kommen werden, die unsere Einigung mit Jesu hindern und uns um Seine Freudengabe bringen wollen.

➤ Da kommt die Angst: ist Jesus mächtig; genug? Die Wellen werden größer, die uns von Ihm scheiden möchten. Ist Jesus größer als die Wellen? Wird Er sie besiegen?

➤ Da kommt der leidige Trost der Welt: Nein, dieser Jesus, den ihr den Propheten, den Priester und König nennt, dieser Jesus ist verbraucht und veraltet. Wir brauchen einen neuen Christus, die neue Zeit braucht einen neuen Gott, der alte Gott ist tot.

So will man die Freude, das Geschenk Christi an die Kinder Gottes, uns rauben. Der Feind will Scheidewände zwischen Gott und der Wissenschaft aufrichten, zwischen dem Besitz des Herzens und dem Besitz des Verstandes. Dieser will uns einen verfeinerten Christus geben, dessen Nägelmale wie verflüchtigt, dessen Todeswunden säuberlich geschlossen sind. Er will uns etwa einen Übermenschen schenken, der über unsern Jammer, über unsre Sünde lächelt, weil sie ein Nichts sei. Wir aber brauchen einen Christus, der für uns gezagt und geweint, der für uns die Gottverlassenheit getragen hat, der für uns gestorben ist. Unsere Seele kann sich nicht trösten lassen, wenn sie nicht diesen Christus kennt, der nun zur Rechten Gottes sitzt und für Seine Gemeinde betet. Und diesen Trost, diese Freude will man uns rauben! Dann sehen wir keinen Fortgang mehr; der Trost des Lebens verflüchtigt sich uns in Redensarten; wir sehen keinen Ausgang, Liebe und Treue sind tot.

Aber wenn alle uns die Freude verkümmern und rauben wollen, haben wir die Verheißung dessen, der das Wasser der Trübsal in köstlichen Wein gewandelt hat. Wir haben die Zusage des Königs, der mitten in der Angst uns tröstet: „Eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ – Wenn man mir die Besitztümer, die Kleinodien und Heiligtümer meiner Väter nehmen will, umschließe ich sie um so fester und berge sie in der Tiefe meines Herzensschreines. Die kalte, kühle Lehrart meines Verstandes, die das Herz betörende Wissenschaft, diese Verdünnung des Himmels und Verdichtung der Erde greift tief in die Freude meines Lebens ein. So suche ich meine Seele vor diesem allen zu verschließen, wie die Wurzel, wenn sie der Frost berührt, sich um so sorgsamer zu verbergen sucht. Eure Freude nimmt niemand von euch. Sie wird stiller und stiller, aber tiefer. Sie meidet das wortreiche, triumphierende Wesen, hinter dem keine Kraft ist, aber sie zeigt sich in einem bewussten Christentum. Die Freude an Christo ist Stärke. Je mehr ich mich in mein Heiligtum zurückziehe, weiß ich, es gehe heimwärts und darum aufwärts. Alles Leid und Trübsal in Seiner Nähe sagen mir: mein Herz soll sich freuen. Wenn der Tod kommt und uns diese Freude nehmen will, finden wir, dass er den Christen nur Freudenbringer ist. Wir reden nicht von einem Wiedersehen untergeordneter Art, sondern von der Freude: Eine Minute bringt mir ein ewiges Glück. Wir wissen, wenn das Gerüste dieser Welt über uns zusammenbricht und das Tor des Lebens schließt, dass Einer über dem Staube und hinter den Toren steht, der mich kennt und mein Verlangen weiß. Diese Freude hält aus. So halten auch wir fest: Was an Leid uns verordnet ist, das stiehlt die Freude. Was an Leid noch kommen wird, soll uns tiefer in das Geheimnis mit Jesu führen, was aber an Sonnenblicken uns geschenkt ist, soll uns der ewigen Sonne wahrhaftiges Leben beweisen.

### 3.

Denn Freude hat selige Wirkung. „An jenem Tage werdet ihr Mich nichts fragen.“ Das ist Seligkeit, wenn ich kein anderes Rätsel mehr kenne als das gelöste, kein anderes Geheimnis mehr weiß als das mit Ihm. Das ist der Höhepunkt – aller Freude, wenn ich nichts mehr zu fragen noch zu bitten habe, sondern nur loben und danken darf. So bitten wir um ein dreifaches Gut:

❶ um reiche Sehnsucht in unserm Leben zuerst. Wir haben zu wenig Heimweh und darum zu viel Erdenweh; wir denken zu wenig an das Kommende, darum sind wir von der Gegenwart zu viel befangen. Wir freuen uns zu wenig auf jenen Tag, der alle Tage überstrahlt, ja alle Tage vergessen macht. Wenn mehr Heimweh vorhanden wäre, so wäre dein Leben klarer und wahrer: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.

❷ Wir bitten auch um mehr Ernst der Arbeit. Welch eine Arbeit würde dann getan, welche Sündenarbeit vermieden! Etwas mehr Heimweh, dann wäre deine Arbeit reicher, dein Beten wahrer, deine Sünde nicht so gewöhnlich, kleinlich und so ärmlich.

Indem ich mich frage: bin ich in meinem Lebensruf etwas treu gewesen, habe ich in den engen Grenzen meines Berufes die Treue gehalten, stehe ich im Ernste der Heiligung mit größerer Betonung des Kleinen und Geringen, in der Furcht vor Gott, der uns verderben kann, wenn wir uns nicht retten lassen? Werde ich in das Gefühl der schweren Verantwortung eingetaucht: Wenn wir auch alles getan haben, so sind wir unnütze Knechte? Gemeinde des Herrn, du machst es dir zu leicht, du bist nicht ernst genug, du arbeitest nicht genug für die Ewigkeit. Alle Arbeit die nicht der Ewigkeit gehört, trägt den Fluch der Diesseitigkeit in sich. Wenn uns der Gedanke an die Zukunft dieser Gemeinde schwer auf die Seele fällt, wenn wir uns sorgen, was uns nicht erspart bleiben darf, dann bitten wir um mehr Ewigkeitsernst, um mehr Ewigkeitsfurcht, um mehr Treue. Unsere Sache soll dann gehen, wie der Herr will.

❸ Endlich bitten wir um mehr Freudigkeit. „An jenem Tage werdet ihr Mich nichts fragen.“ Wir arbeiten so freudlos; wir sehen zu viel auf Erfolg, während doch das Werk des Herrn ist und die Sache Gott gehört. Lasset uns freudiger arbeiten! Mit jedem Tage rauscht die Ewigkeit näher heran. Manchmal kommt eine Welle schneller, als wir meinen; aber jede trägt uns aufwärts. Gar manches Grab öffnet sich schneller, als wir dachten, aber durchs Grab hindurch sieht man den Himmel näher. „Hab ich doch Christum noch, wer will mir Den nehmen!“ Wenn wir zu dieser großen Freudigkeit gekommen sind, wird sich uns die seligste Wirkung an jenem Tage ergeben, Ihm alles verklärt und erneut erstatten zu dürfen und Ihm sagen zu können: „Du hast alles wohl gemacht.“ Ich habe nichts mehr zu fragen, denn Du hast meine Klage in einen Reigen verwandelt. So erzeigst Du mir alles nach Deiner Gnade.

Es wird dann kein Bruder zum andern mehr sagen: Erkenne den Herrn! Denn das Land wird von Erkenntnis des Herrn bedeckt sein, wie mit Wasser des Meeres. An diesem Tage ist unsere Freude vollkommen, denn Jesus ist Sieger, Herr des Sieges und Bürge für sein Bleiben.

Amen

## XXXVII.

### Am Sonntag Rogate.

### Die Kunst des Gebetes.

#### **Johannes 16,23 – 30**

*Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit, dass ich nicht mehr durch Sprichwörter mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An dem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum dass ihr mich liebet und glaubet, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprichwort. Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, dass dich jemand frage; darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.*

**D**as heutige Evangelium schließt sich auf das engste an das von Jubilate an mit dem Freudenton, der dann in den Herzen sich erheben soll, wenn sie Den wieder haben werden, der sie erlöst hat. Bis aber diese völlig sündlose und unzertrennliche Vereinigung sich vollzogen haben wird, steht die Gemeinde noch wartend vor dem Heiligtum und klopft betend an, dass ihr aufgetan werde. Die Gabe und Kraft des Anklopfens, die Kunst des Gottsuchens und der Frage bei Ihm nennt die Seele Gebet. Auf den Freudensonntag, dessen Wirklichkeit jenseits der Dinge liegt, folgt der Betsonntag mit dem hohen, seligen Wort: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfahen.

Gebet ist das Handwerk des Christen, sagt Luther; das Atemholen der Seele nennt es Joh. Gerhard; des Christen hohe Kunst, mit der er Mauern übersteigt, wiederum Luther. So mag es auch in dieser Morgenstunde nicht verdrießen, wenn wir über die Kunst, die uns allen gemein sein müsste, und doch noch so wenig unser Eigentum geworden ist, vor dem Herrn reden.

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfahen.

Wir sprechen

1. von den Betern,
2. von der Bitte,
3. von ihrer Erhörung.

**1.**

Lasst uns zuerst die Beter betrachten. Da steht der Herr inmitten Seiner Elfe, denn der Ihn verraten sollte und wollte, war nicht mehr unter ihnen. Und Er hebt über sie segnende Hände und spricht: Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, wird euch der Vater geben. Unter diesen Elfen war der Verleugner, bei ihnen befand sich der Zweifler, die Unklaren und Ungetreuen waren nicht ferne, und doch sagt der Herr: Was ihr bitten werdet, wird euch der Vater geben. Drei Jahre hatten sie bei dem Herrn in seinen Anfechtungen beharrt, das Wort, das unscheinbar zu ihnen gelangt war, aufgenommen und bewahrt, auch die dunkle Rede in Gleichnissen auf sich wirken lassen und es ihrem Herrn nicht verargt, wenn Er im Sprichwort redete. Sie hatten sich an ihren Herrn gewöhnt und waren innerlich von Ihm überwunden, wollten keinen Weg haben außer dem, welchen Er zeigte, und kannten kein Ziel mehr außer dem, das Er sie wies. Sie wussten sich reich bei Ihm, arm ohne Ihn, getröstet durch Sein Wort, trostlos, wenn Er sie verließ. Sie hatten alles genug bei Ihm und darbteten erst, wenn Er von ihnen ging. Es war ein Lebensverhältnis zwischen dem Sohne Gottes und den Kindern des Hauses eingetreten; Christus hatte elf Menschen gewonnen, elf Menschen hatten sich an Ihn gewöhnt.

Wenn dann nun wir kommen und sagen: Ja, diese gnadenvolle Zusage: Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, wird euch der Vater geben, gehe eben nur auf die Elfe und schließe mit ihrem Weggang aus der Welt ab; es gebe nicht Forterbung der Gebetskraft und des Gebetssegens, dann rufe ich euch und mir zum Troste zu: Schlimmer als dann die Jünger an Jesu sich irrten, ärger als sie Ihn verließen, trostärmer als sie während der drei Tage Seines Todseins ihre Straße zogen, kann auch deine und meine Seele nicht sein. Bist du nicht seit deiner Taufe in Ihn eingepflanzt? Hat Er nicht alle Schätze Seiner Gnade dir gegeben? Hast du nicht vollen Anteil an dem Wort der Schrift? Darfst du nicht vom Kelch des Nachtmahles trinken? Stehst du nicht in der Glaubensgemeinschaft aller Beter? Was zögerst du noch dich unter die „ihr“ einzureihen, an die dein Heiland sich wendet? Er kennt deine Armut und spricht doch, ja darum: Alles, was ihr bittet, wird euch Mein Vater geben. Er weiß deine Schuld und ladet dich doch ein, zu kommen. Er kennt deinen Zweifel und Kleinmut, die Ohnmacht und Unlust des Gebets und hat doch den Mut, dich zu laden: Alles, was ihr bittet in Meinem Namen, wird euch gegeben. Darum, Geliebte, statt dass ihr lange fragt, ob ihr beten dürft, holt euch die alte Kunst eurer Väter und die froheste Kunst eurer Jugend, die Kindesgabe, die euch mit eurer Mutter auf Erden und eurem Vater im Himmel aufs innigste verband, wieder hervor. Fragt nicht, ob ihr dürft, sorgt vielmehr, ob ihr könnt.

Kommt, ihr Zweifler, die ihr das Gebet nicht mehr üben wollt, weil ihr glaubt, es sei doch nichts nütze. Kommt herbei und braucht die alte Gabe! Warum steht ihr gedrückten Herzens nebenan und zweifelvoll in Bedenken zur Seite? Kommt herbei, noch ist der Himmel offen; kommt herzu, noch ist Sein Herz bereit! Ihr habt euer Gebetsrecht noch in Händen, braucht es und es wird euch zum Segen sein. Und ihr, die ihr einander zuruft: Eine Kraft hat das Gebet freilich, es macht die Seele ruhig, wenn es auch sonst nichts

wirkt – kommt auch mit dieser dürftigen Erkenntnis her und betet, bis eure Angst schweigt, eure Tränen versiegen und über eure Seele wieder die Stille zieht und sie in die Gnade der dritten Bitte einfriedet, wie ein müdes Kind am Herzen der Mutter ruht. Es ist ja wahrlich nicht damit die Größe des Gebets auch nur annähernd bezeichnet, wenn wir sagen, es schaffe Ruhe. Aber der Herr kann aus dem Kleinen das Große machen und aus dem Wenigen die Gewalt. Kommt herzu und betet euch wieder ruhig!

Ihr aber, die ihr weit flammender beten möchtet, dass es gen Himmel steige wie Opferbrand und wie Weihrauch dankenden Preises, die ihr darunter leidet, dass durch euer Gebet Gedanken sich kreuzen, die sich gegenseitig verklagen und entschuldigen; ihr Menschen, die ihr das Gebet liebt und pflegt, aber nach jedem Gebet traurig die Hände sinken lasst, weil es nicht nach eurem, geschweige denn nach Seinem Herzen war, kommt herzu und betet, betet, so lange ein Atem in euch zum Vater geht. Alles, was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das wird Er euch geben, sagt der Heiland und stellt die Beter in unmittelbarste Nähe zu ihrem himmlischen Herrn, zu dem Brunnquell der lautereren, vollkommenen Gottesgabe. Bisher hat Er den Vater für die Seinen gebeten, denn sie wussten nicht, was sie sagen, noch wie sie es setzen sollten. Sie gingen auch im Gebet irre wie Schafe ohne Hirten. Jetzt ging Er auf der Bahn des Gebets voran und betete vor ihnen und für sie, und sie hörten, wie Er betete, Er lehrte sie beten, herzandringend, himmelüberwindend, ein Gebet, anschwellend zu seligen Akkorden des ewigen Lobes. Er hat vor ihnen gebetet und sie eilten Ihm nach, dass sie ein einziges Mal lauschen möchten, wie ein Kind mit dem Vater, wie ein Sieger mit seinem Herrn, wie ein Knecht mit seinem Gebieter handelt und redet. Sie hörten, dass auf's Gebet der Vater vom Thron der Heiligkeit zum Thron des Erbarmens sich wendet, sahen, dass der Unnahbare tief zu den Ärmsten sich neigte, und wurden gewahr, dass der Sohn nichts Größeres auf Erden errungen hat als den süßen Vaternamen für solche, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.

So kommt herbei, gefreite Kinder Jesu Christi, denen Er den Kindesbrief in der heiligen Taufe eingebunden, die Er mit dem seligen Kindesrecht beglückt und begnadet hat; hebt eure Augen auf, Er ist nicht fern von euch; denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb. Wo Er einen Zug der Sehnsucht zu Jesu Christo wahrnimmt und ersieht, wie eine Seele unter dem Kreuz um des Kreuzes Wahrheit ringt, und erfährt, dass am leeren Grab das suchende Auge seinen Herrn erspäht und etliche Jünger hinauf gen Himmel sehen, da ihr Herr hingefahren ist, – da kehrt der Vater ein.

Wer den Sohn lieb hat, zu dem kommt der Vater, und wer nach Christo sich sehnt, den wird der Vater trösten. Das soll an Rogate unsere Freude sein, damit wollen wir uns heute und, gebe es Gott auf viele Tage hinaus trösten: Ich bin ja doch Dein liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd. Es ist mir immer tröstlich gewesen, dass das große, selige Lied des Paul Speratus: Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güten, Luther zum ersten mal von den Lippen eines Bettlers gehört hat. Seht, so macht Er Seine ärmsten Diener zu Feuerflammen, aus dem Munde eines armen Heimatlosen, der an den Zäunen sein Leben fristet, lässt Er das Bekenntnis groß werden: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Tretet zusammen, jung und alt, arm und reich, hoch und niedrig, ihr Anfänger im Gebet, ihr Kinder, die ihr weit unmittelbarer euer Kindesrecht ausübt als wir Alten und Zweifler! Kommt herzu, ihr frisch blühenden, eben mit der Gottesgnade betrauten Kinder des himmlischen Vaters, bleibt nicht fern, ihr Alten, die ihr als einzige Kraft aus jüngeren Jahren die Gebetskraft gerettet habt, den Heimatsinn und die Heimatfreude: wir im heißen

Kampf wollen uns die Hände von eurem Gebet stärken lassen und selber betende Hände aufheben sonder Zorn und Zweifel. Es soll ein Gebetsstrom durch unsere Reihen gehen und ein Gebetsatem flammend über uns emporfahren. Alles, was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, das wird Er euch geben. Jesus hat uns dem Vater versöhnt, Jesus hat uns den Vater näher gebracht. Gelobt sei Er für solche Treue!

## 2.

Die Beter kennen das Gebet und seinen Inhalt, Grund und Zweck. Alles, was ihr bitten werdet in Meinem Namen, wird euch Mein Vater geben. Jetzt darf der Gemeinde gesagt werden, in welchem Licht seit der Himmelfahrt und ihrer Verklärung das heilige Vaterunser steht. Die Alten haben von einer Wurzel geträumt, mit der man Schlösser aufschließen, alle Schätze der Erde entdecken und allen Reichtum der verschwiegenen Berge sich zu eigen machen könnte. Seht, hier ist die Wurzel, die Wurzel Jesse, Jesus Christus, in dessen Namen wir bitten dürfen, durch dessen Kraft wir verschlossene Tore aufschließen.

Ich will dir geben, spricht der Herr zum Propheten, die himmlischen Kleinodien und will dein Herz voll Freude machen. Nehmt Jesum und Jesu Namen! Das wird das erste sein für das rechte Gebet. Was heißt im Namen Jesu beten?

➤ Zunächst auf Sein Geheiß. Ich komme zu Dir, Herr, und suche Dich, nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit, mit der Du mir den Sohn geschenkt hast, der Sohn mich zu Dir gewendet hat.

➤ Und dann heißt im Namen Jesu beten: Beten im Vollbesitz Seiner Heilandskräfte. Bisher haben die Jünger nichts in Seinem Namen gebeten, weil dieser Name noch nicht vollkommen war. Noch fehlte Seiner Ehre des Kreuzes Ernst, noch gebrach Seiner Weihe des Todes Fluch, noch mangelte Seiner Heiligkeit der Todessieg. Jetzt ist alles vollbracht und geschehen. Der Name des Herrn ist in Ewigkeit gelobt, als der Name des Getreuen bis zum Tod, des Gehorsamen bis zum Kreuze, des Siegreichen über das Grauen des Todes und des Siegers in der Hölle, des zur Rechten der Majestät Erhöhten. Mit Jesu aller teuerstem Verdienste, mit der Größe Seiner Fürbitte, mit dem Reichtum Seines Verdienstes, mit dem teuer werten Schatz Seines Todes ganz zusammengeschlossen, betest du im Namen Jesu. Du bist mein, weil ich Dich fasse und Dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse.

➤ In Jesu Namen beten heißt: freiherrlich beten, weil man von Ihm alle seine Feinde, alles, was uns von Gott scheiden will, überwunden weiß.

Darum kommt her, zunächst mit den drei großen Reichs- und Kirchenbitten. Geht Ihn an, dass der hochteure Name des himmlischen Vaters unter uns geheiligt werde, dass immer mehr unsere Herzen voll Heiligkeit dieses Namens und unser Leben voll Furcht und Ehre zu Ihm werde. Betet, dass der Strom Seiner Heiligkeit das ganze Land fülle, so weit es ist. Betet, dass der teuer werte Name auf den Lehrstühlen als das einzige Geheimnis, auf den Kanzeln als die einzige Weisheit, am Altar als die einzige Gnade gepriesen werde. Betet um treue Hirten und Lehrer um gläubige Herden, um frohe, selige Bekenner. Fleht weiter darum im Namen des Gebenedeiten, dass das Reich bald komme, dass der göttliche Vollendungsgedanke die Welt ganz durchheilige, Sünde und Not aus ihr vertreibe und sie auf die Höhe der Klarheit stelle, dass überall Sehnsucht erwache, nicht nach Gold und Silber menschlicher Weisheit, sondern nach Seinem heiligen, teuren Wort, dass die

Fülle der Heiden sich zu Jesus wende, dass Sein armes Volk seinen größten Sohn und Bruder wieder erkenne, dass Bande fallen, Hüllen weggetan werden, dass die Fremde zur Heimat werde und nicht die Heimat Fremde bleibe, dass unser Christenglaube nicht ein überwundener, sondern ein überwindender Standpunkt werde. Fleht um die heilige, selige Vereinigung aller derer, die Christum lieb haben, dass euer Herz ein Tempel werde, ein Altar dem lebendigen Gott, auf dem geschrieben steht: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und Dein Gebot habe ich in meinem Herzen; dass Eigenwille und Eigenliebe, Eigensinn und Eigenmacht verbrenne, dass man nichts zu eigen mehr begehre als den Gehorsam. – Wie wenig wissen wir doch eigentlich vom erhöhten Herrn! Er ist uns ein Geheimnis, das Menschenwort nicht enträtselt, Er steht auf einer Höhe, da niemand hinansteigen, und in einem Licht, da niemand zukommen kann. Aber eins ist uns auch vom Erhöhten geblieben, ein Bild hat unser Herz an sich genommen und unser Auge ruht auf ihm: das Bild der Treue. Betet, dass diese Erdentreue im Gehorsam, himmlisch verklärt, eben durch den Gehorsam aller Welt teuer werde. Hinfort suche man nicht mehr Eigenwille, mit dem man sich ehrt, eigne Meinung, mit der man sein Bestes sucht, sondern die Treue im Gehorsam, Freudigkeit und Friede in getrostem Mut. Alles, was ihr bitten werdet in Meinem Namen, wird euch Mein Vater geben.

➤ Weiterhin, bittet darum, dass Er, der himmlische Güter gibt, wenn man in diesen Reichtum von Schätzen und Gaben hineingreift, euch auch an Erdengütern teil haben lasse. Nicht mehr, als wir brauchen, nicht weniger, als wir bedürfen: ein bescheidenes Teil Speise. Wo wir in Deinem Namen es wagen, und die Last nicht bloß der Schuld, sondern auch der Schulden äußerlicherweise uns quält, dass wir allmählich fragen: ist das noch Dein Wille, dass wir in unabsehbare Weiten nicht bloß uns begeben, sondern denen, die nach uns kommen, schwer lösbare Aufgaben stellen, – da betet, dass der Herr, wo wir leichten Sinnes gewährt haben, vergebe, wo wir uns verrechnet haben, selber rechne und aus der Fülle, mit der Er Silber und Gold beschließt, das darreiche, was wir brauchen um des ehrlichen Namens willen, um der Ernstlichkeit willen der Arbeit, dass Er Friede und Zucht, Einigkeit den Gemeinden, Gehorsam den Oberen wie den Untergeordneten mildiglich verleihe, und dass Er dort den guten Freund und hier den getreuen Nachbarn und wiederum die Schar der Fürbitter aus Gütigkeit erwecke. Zum äußern Tisch, den Er mit Speisen besetzen wolle, zum Tisch der Armut hier in der Fremde geselle Er den Tisch der Gnade, geschmückt mit dem heiligen, teuren Gnadengut des Sakraments.

Vergib uns unsere Schuld und hilf, dass an deinen Altären uns ewige Verzeihung werde. Schenke, dass, wenn wir in den Staub der Sünde niedersinken, wir, durch Vergebung aufgerichtet, allen denen vergeben, die sich an uns versündigten. Gib die große, selige Gnadengemeinschaft mit Dir, dem vergebenden Hohenpriester, dass am Altar das Wörtlein: „Für dich und deine Sünde“ Reichtum der Ewigkeit, Ewigkeit des Reichtums gewähre; dass unsere Seele alle Vorurteile, alle Verurteilungen, die bösen Gedanken, Ränke und böse Meinung endlich begrabe, so wie Du alle meine Sünde in Deinem teuern Tod begraben hast, und hilf, dass wir aus dieser versuchlichen Welt immer wieder zu Deinem Hirtenstab flüchten dürfen, und schenke, dass wir endlich aus der Angst zum Frieden kommen, dass der Arge uns nicht antaste, der Betrüger uns nicht versehere und der Feind uns nicht von Dir scheide, sondern alle Stürme uns Dir näher führen, auf dass, wenn es Abend wird, der Leuchtturm Deiner Verheißungen über das stürmische Meer um so heller erglänze und wir das feste prophetische Wort als ein Licht auf unserm Wege in Herz und Seele fassen und wissen: Mein Heiland betet für mich, Er denkt meiner; Gott ist in Christo, und rechnet mir die Sünde nicht zu, Er wird mich auch jetzt nicht über

die Maßen versuchen lassen, noch die Wellen über mich zusammenschlagen heißen, sondern machen, dass die Versuchung solch ein Ende gewinne, dass ich es tragen, heimwärts fahren und wohl anlanden könne. Ja, erlöse uns vom Übel, bringe uns aus dem Lande der Schuld in die Heimat des Friedens. Freude ist bewahrter Frieden. Sind wir nun gerechtfertigt, so haben wir Frieden mit Gott, Er wird uns aus diesem Bösen endlich gar hinausführen, und wenn das letzte Stündlein kommt, ein barmherziger Fürsprecher sein und nicht mit uns, auch in der letzten Stunde nicht nach Verdienst handeln, sondern nach unserer Dürftigkeit und Ärmlichkeit und unserer Zuversicht auf Seine Nähe.

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen. Ob du das Vaterunser als Kirchengebet sprichst, oder ob du es als Gebet am Hausaltar ausschüttet, immer sei es dir das allumfassende, all deine Not vor den Vater bringende, all deine Sorge in Jesu bergende Reichsgebet der Gotteskinder und das selige Angeld, dass Er dich erhören wird. Lasst mich endlich von des Gebetes Erhöhung sprechen.

### 3.

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen. Kurze Sätze, ewige Wahrheiten. Kein Gebet, das von der dritten Bitte geheiligt ist, bleibt unerhört; Er legt es zurück, Er nimmt es später herein, aber Er führt es herrlich hinaus. Kein Gebet, das durch den Gehorsam der dritten Bitte geheiligt und geläutert ist, geht verloren. Wenn ich längst nicht mehr daran dachte, kommt, was ich gebeten hatte. Je mehr dein Gebet eine Forderung wird, eine zwingende, siegreiche Forderung, je mehr wird Er es erfüllen. Das Himmelreich wird fortan errungen, und die Gewalt tun, reißen es an sich. Tritt vor den Vater hin, verlange Deiner Seelen Seligkeit, heische von Ihm das Erbe deines Lebens, und Er wird dir weit mehr geben, als du batest. Es ist das Gebet um Heimkehr eine Forderung, die der Herr Jesus zur Rechtsforderung erhoben hat. Er wird im Verborgenen geben. Der die Linke nicht wissen heißt, was die Rechte tut, wird es auch selbst also halten. Er wird aus dir vor der Welt keinen andern machen, du gehst in deiner Ärmlichkeit auch ferner einher. Aber in deines Herzens Grund ist ein ganz anderes Leben eingekehrt; du bist zum ersten mal froh geworden. Hinter dir liegt der Traum, der dich narrete, unter dir die Sünde, die dich bedrängte, in dir aber der Schatz aller Schätze: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ich bin teuer erkaufte, darum preise ich Gott an meinem Leibe und in meinem Geiste. Hinfort rückt der Ton deines Lebens von dir auf Ihn, von deinem Wesen auf Sein Vermögen, von deiner Hoffnung auf Seine Zusage, von deiner Verrechnung auf Seine Rechnung, von deinem Kleinglauben auf Seinen Eid.

Rogate! Lasst uns beten! Hört, wie der Hohepriester sagt: Inder Welt habt ihr Angst! Aus dieser Angst flüchten wir in die große, stille, feiernde Welt des Gebets. Hier brausen die Stürme nur von ferne, hier branden die Wogen nur von weitem. Der Herr ist in Seinem heiligen Tempel, es sei stille vor Ihm alle Welt. Weil wir aus der Angst in das Heiligtum flüchten, darum hören wir: Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Mit einem Wörtlein Luthers lasst mich schließen: „Lieber Freund, dieses Ich musst du groß schreiben, denn hier spricht der Herr zu einem Stäublein; aber aus einem Stäublein hat Er die Welt gemacht.“ Es verzeihe uns der Herr, dass wir uns unterfangen, mit Ihm zu reden, dieweil wir Staub und Asche sind. Noch mehr verzeihe Er uns, dass wir nicht besser zu Ihm reden, dieweil wir Kinder des Allerhöchsten sind. Herr, lehre uns beten, hilf uns glauben, lass uns überwinden um Jesu Christi willen.

Amen

## XXXVIII.

### Am Himmelfahrtsfest.

### Wie groß ist Jesu Vertrauen.

#### **Markus 16,14 – 20**

*Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden. Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der HERR, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der HERR wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.*

**H**eute geht es wie Jubel und Freude, wie neidloser Dank durch die Seele, dass wenigstens der Herr daheim ist, Seine Arbeit zu ihrer Vollendung und Sein Leben zu Seiner Ruhe gekommen ist. Wir wollen nicht stille schweigen, da unser Haupt erhöht ist, sondern mit Freuden von dem Sieg singen und den Vater preisen, der nun den Sohn zu Seiner Rechten erhöhte. Wenn St. Paulus die Himmelfahrt seines Königs beschreibt, beschreibt er sie doch am deutlichsten im 13. Kap. des 1. Korintherbriefes. Die Liebe, die alles glaubt und trägt, duldet und hofft, ist das Größte, was Erde und Himmel kennt; die Liebe, die alles überwand und unüberwindlich blieb, ist zur Rechten der Majestät erhöht; ihr sieht er nach, nicht wie ein Verlassener, ihr sendet er Dank und Preis nach, nicht wie ein Versäumer, sondern in Himmelshöhen klingt das Wort des Dankes: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Diese Liebe aus Leidensangst und Todesnot heraus sei der Grund meiner heutigen Predigt, der Gemeinde aber rufe ich zu: Die Liebe vom Kreuz her hört nimmer auf. Am Thron vergisst Er nicht, was in der Krippe Er gelobt, und in der Hoheit betet Er für die am Kreuz Erlösten.

Was aber sollte dir Gemeinde des Herrn, aus dem heutigen Evangelium von Seiner Liebe am meisten zu Herzen reden und dein Herz am innigsten bewegen? Ich meine, die Größe Seines Vertrauens. Lasst mich anbetend mit euch betrachten, weil es unseres Lebens Freude, Frieden und Halt ist:

Die Größe Seines Vertrauens, bemessen

1. an der Größe Seiner Enttäuschung,
2. an der Hoheit unserer Aufgabe,
3. an der Verlässlichkeit Seines Segens.

Herr, auch mir erscheine, wenn mir bangt;  
Denn nach Dir alleine mich verlangt.  
Schließ ich meines Herzens Türe zu,  
Bist doch meiner Schmerzen Zeuge du;  
Steh ich Dir nicht offen, wann Du willst,  
Dass Du Furcht und Hoffen freundlich stillst?  
Friede dir! so grüße mich Dein Mund,  
Und mich macht dies süße Wort gesund.

### **1.**

Betet mit mir die Größe Seines Vertrauens an, bemessen an der Größe Seiner Enttäuschung.

Zuletzt, als die Elfe zu Tisch waren, als alle Zeichen und Wunder erwiesen waren, zog Er und prüfte das Ergebnis Seiner Arbeit an ihnen. „Meister, Ich habe guten Samen auf diesen Acker gestreut, woher hat er das Unkraut des Kleinglaubens?“ Das hat der Feind getan, der das Herz hart macht, der Zerstörer des Glücks, der die Seele beunruhigt. Der Herr sieht Seine Erdenarbeit an, und es scheint alles unwert. Und doch sage man über dieser Stunde: Als du sprachst: es ist vollbracht, hast Du auch an mich gedacht. Mein Leben stand vollendet vor Dir, und Du warst froh, dass Du das an mir erreicht hast. Was aber ist in Wirklichkeit geworden?

Als die Elfe zu Tische saßen, da schalt Er ihren Unglauben. Unverständlich, wenn man nicht sich selbst versteht, unbegreiflich, wenn man sein eigenes Herz nicht kennt, ist dieser Unglaube. Wir aber haben größere Offenbarungen, als die Jünger sie hatten, haben die Kirche, über welche die Pforten der Hölle nicht siegten, wir haben die Sterbebetten, an denen Jesus Sich verklärte, wir hören das Jauchzen der Heimfahrenden und ihre Gräber sehen wir in stiller Hoffnung grünen; wir sprechen zu den Stätten, da sie ruhen: „Das Land der Toten wirst Du stürzen.“ Wir haben es nicht nur erlernt, sondern erfahren, wie Jesus segnet, wie Er Sünde und Missetat erlässt – was ist das Ergebnis all dieser Erfahrung? Oder Unglaube, trauriger Zweifel, armseliges Bedenken! Ermesst euere höheren und hohen Jahre, die eine durch Erbarmen aufgehaltene Heiligkeit euch gebracht hat, zu denen ihr aus Gnade gelangt seid. Gedenkt, wie oft Er die „zwei und drei Jahre“ bei euch wiederholt hat und wieder war Missernte. Unser Herr hat eine Liebe, die nicht nachzählt. Er spricht: „Ich vergesse deine Missetat.“

Er lässt Sich lieber vergesslich als nachtragend nennen und will lieber ob Seiner Leichtgläubigkeit verspottet als ob Seines Gedächtnisses gefürchtet werden. Preist mit mir, weil Seine Güte nicht gar aus ist, und rühmt Ihn, weil ihr merkt, wie es einsam und kühl um euch wird, rühmt Seine Barmherzigkeit! Er schilt unsern Unglauben, mehr tut Er nicht, Er klagt über die Hartnäckigkeit unserer Herzen und verwirft uns doch nicht.

So loben wir Ihn, dass Er den unbegreiflichen Mut der Treue uns gegenüber noch hat, und preisen Seinen hohen Namen, der so gnädig und wundersam ist, dass Er noch nicht über uns schweigt. Wenn jemand durch Jahre hindurch keine persönliche Rede des Heilands mehr vernommen hätte, so würde ich ihn bedauern. Aber ich hoffe, dass jede Seele Stunden hatte, wo der Herr sie schalt und Momente erleben ließ, da sie die Furchtbarkeit der Ewigkeit ohne Jesus empfand. Ich bete, dass jede Seele das Weh des Herrn in ihrem Leben erfahre: „Solange bin Ich bei dir und du kennst Mich nicht!“ Denn es liegt im Tadel Jesu etwas wie Friede und in all Seinen Heimsuchungen ein stilles Glück. Es mag Sein Gedanke raue Form haben und Seine Heimsuchungen mögen wundersam sein, aber die Treue, welche Er auch hierin bekundet, bleibt. Er will ja nicht, dass die Enttäuschung uns von Ihm scheidet. Er sagt sie uns, bringt uns zu ihrer Erkenntnis und in die Buße. Wenn wir der Buße uns nicht entziehen, vergibt Er. Und wie vergibt Er?

## 2.

Durch Höhe und Hoheit der Aufgabe. Ist es euch nicht wunderbar: Kleingläubige heißt Er Glauben predigen, Undankbare das Gedächtnis anderer stärken. Nachdem sie den persönlich erschienenen Herrn vergessen und verkannt haben, spricht Er: „Geht hin in alle Welt.“ Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner so annimmst und in gebrechliche Gefäße, die Dich so oft betrübten, solche Schätze der Gnade und der Treue senkst! Wir haben wohl den Zorn erfahren, da wir von Dir wichen; aber es ward uns dennoch geholfen, siebzimal siebenmal vergeben. Der Verleugner erhält den Hirtenstab, und der Zweifler wird zum Bekennen aufgefordert und auch dein und mein Leben zur Arbeit in den Weinberg abgeordnet. Es ist so tröstlich, dass der Herr bloß die Müßigkeit der Arbeitslosen und sonst nichts ansieht. Er kümmert sich nicht um ihre Fähigkeit, bloß ihre Arbeitslosigkeit geht Ihm zu Herzen und dass die Jahre ohne Ihn hingedämmert werden sollen. So spricht Er: „Geht ihr auch hin in den Weinberg.“ – Da ich kein anderes Verdienst habe, als dass ich ohne Ihn ein inhaltsleeres Leben führe, so wende ich mich an Ihn und sage: „Brauche mich doch als Dein Werkzeug!“

Ich wollte gerne mit der kleinsten Arbeit mich begnügen, wenn ich wüsste, dass sie für Ihn geschieht. Er aber gibt so große, so verantwortungsvolle Arbeit, damit durch Bekenntnis der Kleinglaube besiegt und durch Lehre und Zeugnis das Herz fest werde, durch das Leben von Jesus das Leben zu Jesus komme, und durch Einwirkung auf andere selbst nicht leer ausgehe. Welch eine Erziehungstreue des Herrn!

Seht, solche große Aufgaben stellt Er heute auch uns: Geht hin in alle Welt! Von der Enge in die Weite, von der Einfachheit eures Berufs mit eurem Gebet und Flehen in die Ferne. Aus der immer mehr schwindenden Kraft fahrt auf die Höhe, dass ihr für Mich sucht und werbt! Möge der Herr an Seinem großen Tag erzählen und beschreiben, was aus der Stille auch des Krankenlagers für die Welt genützt wurde. Ich wünsche es von Herzen, dass in unsrer Abnahme Christus der Herr und Sein Reich mehr gebaut werde, als vorher in der Kraft es geschah. Möchte Er es uns erfahren lassen, „dass die Einsamen mehr Erfolg haben als die Starken.“

Geht ihr auch hinaus in alle Welt, indem ihr in eurer kleinen Welt die Treue zeigt. Geht hinaus, nehmt dieser seligen Gebets- und Arbeitszeit wahr und umfasst das ganze Volk mit priesterlich fürbittenden Herzen. Gedenkt derer, die im Leid wohnen, als die ihr

auch noch im Fleisch seid! Predigt das Evangelium von dem Sünderheiland, sagt von Seiner Freundlichkeit, von eurem Wesen gehe Seine Güte aus.

„Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden, wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden.“ Damit ist der Kirche das Verhältnis von Wort und Sakrament gezeigt. Wort tut immer Not, Sakrament ist nicht immer Not. Wort ist unbedingte, Sakrament geordnete Notwendigkeit. Ohne Wort kann der Herr niemand heimbringen, leichtlich aber ohne Sakrament. Wer nicht glaubt, der allein soll verdammt werden. Aus dieser Stelle hat man die Lehre der dreifachen Taufe abgeleitet, von der Wasser-, Blut- und Geistestaufe. Wenn nicht mehr Raum gegeben war, die Wassertaufe zu empfangen, dann durfte der Bekenner glauben, dass die Geistestaufe vom Herrn ihn persönlich mit Jesu verbinde, und wenn der Märtyrer, ohne dass er die Taufe empfangen hatte, seinen Jesus bekannte, dann war das Leiden die Taufe. Mag etwas Äußerliches in dieser Auffassung sein, wie groß bleibt es doch zu wissen, dass der Herr nur an eines Sich bindet, an Sein Wort. Wehe dem, der das Sakrament haben kann und will es nicht. Aber wenn ein Mensch es nimmer haben kann, weil die Schwäche zu groß ist, – innerliche und äußerliche –, so soll er wissen: „Er hat gar viele Weisen, zu retten aus dem Tod“ und daran festhalten: „Sprich nur Ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

In der lutherischen Hochschätzung des Sakraments glaube ich doch meine Kirche recht zu verstehen, wenn ich sage: „Wort gibt es ohne Sakrament, aber Sakrament nimmer ohne Wort.“ Aber freue dich, o Christ, dass der Herr dir beide große Gnaden gegönnt hat, im Wort den Reichtum Seiner Nähe und im Sakrament die Bezeugung Seiner Treue. Dann geht nichts über diese persönliche Zueignung: „Für dich und deine Sünde.“ Es tönt nichts herrlicher als diese direkte Zuweisung der Gnade: dass ich im Sakrament der Taufe in Ihn eingesenkt und im heiligen Nachtmahl in Ihm und durch Ihn gestärkt werde, das ist gewisslich wahr. Diese Güter darf ich noch verkünden, bis Er kommt, und aller Kreatur sagen, was Großes es um Gabe und Dank sei. Wohl dem Menschen, der Ihn für Seine Stärke hält und von Herzen Ihm nachwandelt! Siehe, diese hohen Aufgaben sind dir anvertraut, rede, Menschenkind, von deinem Glück! Wenn das Himmelfahrtsfest – für dich und mich vielleicht das letzte auf Erden – nur die Kraft in uns erwecken wollte, dass wir das Wort „Unglück“ vergäßen und endlich einmal sagen wollten: „Ich will den Herrn loben allezeit.“ Die Aufgabe sollten wir uns stellen: „Meine Seele erhebe den Herrn und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes.“ – Mir ist es, als ob wir am Himmelfahrtsfeste sonderliche Versprechungen geben sollten. „Ich will von Deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen, mich selbst auch Dir zu aller Zeit zum Freudenopfer bringen.“ Mein Glück ist Deine Liebe und Dein Vertrauen meine einzige Freude; dass Du es Deinen Knechten und Mägden zutrauen und mit Staub und Asche Deine Kirche bauen willst, das soll Dir unvergessen bleiben. Der Herr wird solchen Verspruch unseres Glückes und unseres Dankes für das Glück mit großen Zeichen segnen.

### 3.

Merke die Größe des Vertrauens Deines Herrn an der Wahrhaftigkeit und Verdeutlichung Seiner Verheißung. „Und sie gingen hin, und der Herr bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“

Es sind offenbar Zeichen für Gesunde, für Kranke und angefochtene Seelen.

❶ Für die Gesunden: In Meinem Namen werden sie mit neuen Zungen reden, so dass uns das Wort immer wieder gegeben wird, wenn wir so arm vor Ihm stehen, und

dass wir immer wieder neue Worte uns erbeten dürfen, ja, dass der Herr das geringe Wort zum Lobpreis vor Ihm erhebt. Es ist nicht wahr, dass die alte Predigt „eines alten Testaments“ verbraucht und verlebt ist. Ein niemals ausgesungenes Lied kann nicht verklingen, unaussprechliche Gnade wird nicht ergründet, mit unserm Luther sagen wir: „So oft wir Seiner Schrift Baum schütteln, kommen neue Gaben und Früchte zutage.“ Welch ein Zeichen und Zeugnis der Treue des Herrn, dass man ein ganzes Leben an wenige Blätter, wie unsere Bibel sie aufweist, sich wenden und halten kann, und, wenn das Leben dem Ende sich zuneigt, sie kaum verstanden hat. Das sind die Gaben an die Gesunden: Neue Zungen für die alte Weise, neues Leben für die alte Gnade, neues Verständnis für die ewigen Worte!

② Und die Zeichen an die Kranken: „Auf die Kraftlosen werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden.“ Ohne mit gewissen Anschauungen mich auseinanderzusetzen, glaube ich an die Kraft des Gebetes bei Kranken. Sind wir doch täglich bei ihnen, essen, ruhen, feiern mit ihnen, und dann sollte das Gebet, in dem ein Knecht mit seinem Herrn eins geworden ist, um was er bitten will, vergeblich sein? Betend dürfen wir den Kranken nahen, betende Hände für sie erheben: es wird besser mit ihnen werden. Es wird ihre Krankheit aufhören Last zu sein und das Kreuz wird ihr Segen werden. Gebundene Kraft wird Freiheit, Schwachheit Stärke.

③ Und weiter verspricht der Herr: „In Meinem Namen werden sie Dämonen austreiben.“ Wenn Diener und Dienerinnen Christi auf die Welt des Genusses verzichten können um der größern Freude am Heiland willen, dann bekommt ihr Gebet die Kraft, gegen anspruchsvolle Dämonen anzugehen, der Herr segnet ihre Schwachheit, dass sie stärker werden als die Stärke, die vom Feind ausgeht. All diese böse Art fährt aus, wenn verzichtende, im Fasten geübte, in der Selbstheiligung geschulte Persönlichkeiten ihr entgentreten.

Wohl den Menschen, die um Christi willen sich ein wenig versagen können, wohl ihnen, weil das Herz fest geworden ist. Denn vor einem festen Herzen weicht der alte Verführer, vor dem freudigen Verzicht die törichte Sorge der Weltsucht.

④ Endlich die sieghaften Zeichen: „Schlangen werden sie vertreiben, so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.“ Ein Paulus hat die Schlangen von sich geschleudert, viele Missionare haben schwere Krankheiten in Seiner Kraft überwunden und todbringende Gewalten vertrieben. All das Tödliche, was wir täglich trinken müssen: Zweifel und Leugnung, Spott und Hohn, des Abfalls Jubel, des Kleinglaubens Macht soll uns nicht schaden. So treu ist unser Herr, denn Er ist jetzt daheim. – Als Er bei den Jüngern war, waren sie unreife, armselige Leute: es war ihnen nötig und gut, dass Er hinging. Als Er von ihnen genommen war, da ward ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Jauchzens. Wir sind des Zeugen. Denn von dem Bekenntnis ihrer Armut und von der Kraft ihrer Ohnmacht sind wir geworden, was wir sind. Gott segne Seinen Knecht Paulus für den einen Trost des Bekenntnisses, den er unserer Seele gab: „Die Liebe hört nimmer auf.“ Sie hat mit Menschen- und mit Engelszungen gepredigt, hat Berge versetzt und alle Erkenntnis der Welt in sich aufgenommen, hat ihre Habe den Armen gegeben und ihr Leben am Kreuz geopfert.

Dieser unaufhörlichen Liebe befehlen wir am Himmelfahrtstag unser armes Leben. Er aber spreche in dieser Stunde: „Hast du nicht gehört, der Herr, der die Enden der Erde durchmessen hat, wird nicht müde noch matt. Ich habe für euch gebetet, dass euer Glaube nicht aufhöre.“ Solches Gebet segne der Herr Jesus an uns allen, an allen Nöten

der Gemeinde, der Kirche, Seines Volkes und lasse uns dereinst bei ihm nicht bloß Zeugen,  
sondern Erben Seiner Herrlichkeit werden.

Amen

**XXXIX.**

**Am Sonntag Exaudi.**

**Wie sendet Jesus seine Zeugen aus?**

**Johannes 15,26 – 16,4**

*Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.*

*Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf das, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, dass ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.*

**D**er Gott, der mit Feuer antwortet, ist der rechte Gott; die falschen Götter schweigen, wenn man ihrer bedarf, und reden, wo man sie nicht braucht. Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, bekennt Sich zu Seinem Werk bis auf diese Stunde, lässt das Feuer vom Himmel kommen, dass es die Erde erwärme und verneue; der Heiland, der die Welt erlöst hat, zieht Sich nicht von ihr nach Seiner gnadenreichen Himmelfahrt zurück, sondern verheißt ihr, dass es gut sei, wenn Er hingehe, weil Er nun die Welt mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen will. Der wahre Gott macht Wolken zu Seinen Boten und Feuerflammen zu Seinen Dienern; Jesus, der Sohn Gottes, sendet, nachdem Er Sein Werk vollbracht hat, Seine Knechte, dass sie mit neuen Zungen reden, macht die Herzen feurig, dass sie begeistert zeugen und ihr Zeugnis durch alle Welt gehen lassen. Darum fragen wir heute:

Wie sendet Jesus Seine Zeugen aus?

1. Er stellt sie in die Nähe des heiligen Geistes.
2. Er erinnert sie an die Verbindung mit Ihm.
3. Er will die Entscheidung des Lebens ihnen vorlegen.

Exaudi; erhör uns, lieber Herr Gott! Ach, dass doch bald Dein Feuer brennte, ach lass es doch in alle Lande gehen!

**1.**

Als unser Herr gen Himmel gefahren war, denkt Er, ein rechter Hirte, nicht zuvor Seiner Freude, sondern des Leides der Verwaistheit bei den Seinen. Er ist daheim, sie sind im Kampf; er ist am Gestade, sie sind auf dem Meere; Er hat die Welt überwunden, sie haben noch den Streit und seine Not. Da erbarmt Er sich ihrer und sendet aus der Höhe die lichte Wolke der Gnade und im dritten Weltverlauf nach der Schöpfung und Erlösung kehrt der heilige Geist ein. Er hat einen gar herrlichen Namen, Er heißt der Tröster, den der Sohn vom Vater erbeten und ausgesandt hat, der heilige Geist, der die Fülle aller Gottesverheißungen denen gibt, die auf Ihn trauen, denen um Trost sehr bange ist. Zur Hilfe in den Kampf des Lebens gerufen, um Seinen Beistand für die Angst der Sünde gebeten, als ein wahrer und barmherziger Zeuge ewiger Gnade flehentlich und sehnlich erwartet, geht Er in die Welt ein, der werthe Tröster.

Wie viel Rufende haben nach Ihm ausgesehen; wie viel Gebete haben Sein Kommen beschleunigt. Aber über allen Rufen und Gebeten steht doch die Verheißung des scheidenden Heilands: Welchen Ich euch senden werde. Das ist bei allem Leid im Leben des einzelnen und im Leben der Kirche höchster Trost und bleibende Gewissheit, dass Er es weiß, wie es Seiner Gemeinde zumute ist, und dass die Erinnerungen Seinem hohenpriesterlichen Erbarmen nicht verblassen, sondern immer farbenreicher und größer werden, so dass Er aus diesen Erinnerungen den Tröster in unser Leid sendet. Der von uns zur Hilfe Gerufene weiß sich Eines Wesens mit denen, die Ihn senden, Eines Willens mit dem Vater und dem Sohn und kommt in diese Welt nicht als ein Fragender, Suchender und Irrender, nicht als einer, der erst ertasten müsste, wo er einzukehren hat, und das Wort ersinnen müsste, mit dem er einkehren sollte; sondern mit der Sicherheit dessen, der alle Dinge erforscht, mit der Gewissheit dessen, der weiß, was im Menschen ist, kehrt er bei den Betrübten und Verlassenen ein. Mit der inneren Überzeugtheit von dem, was sein Heiland getan hat, kommt Er im Reichtum der Erlösungsgnade, in der Bezeugung ihrer wundersamen Wirklichkeit, und mit der Gewissheit, dass Treue und Jesus, Sünde und Gnade, Angst und Friede, Not und Segen zusammengehören, kommt Er, der Geist der Wahrheit. Welch ein wunderbarer Trost, wo so viel Irrlichter uns auf dem Lebensweg umgaukeln und blenden; Welch eine selige Gewissheit in einer bösen und nichtigen Welt, die helfen möchte und nicht helfen kann, die nicht helfen will und uns nur unruhig macht. Siegreich und still, unscheinbar und doch gewaltig, wenig von sich redend, aber den Tiefen des Herzens sich bezeugend geht der heilige Geist durch die Welt. Ihn beengt nicht die Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? Ihn beunruhigt nicht der Weisheitsdünkel: „die ewige Wahrheit ist für Dich allein.“ Er geht mit der Gewissheit des Arztes, der Tausenden Heilung verschaffte, mit der Ruhe des Seelsorgers, der viele Sterbende zur Herrlichkeit geführt hat, mit dem ernsten, entscheidungsstarken Mut des Feldherrn, der noch jeden Kampf zu siegreichem Ausgang gebracht hat, durch die Welt, allein mit der Wahrheit bewehrt und gerüstet.

Geht es nicht durch deine Seele schon aus dem Wort wie Kraft und Trost: der Geist der Wahrheit kehrt bei mir ein? Ich bin von Fragen geängstet, Er hört sie gelassen an und gibt mir das Rechte; ich bin von Sorgen umtrieben, Er kennt und nennt sie alle und nimmt sie weg. Ich rufe aus der Tiefe, da kein Wasser ist, und Er erquickt mich aus dem teuren Kelch des göttlichen Wortes: der alte Wein ist der köstlichste und das alte Wort bleibt in seiner Würde.

Der wird zeugen von Mir. Also kann das ganze Erdenwirken des heiligen Geistes, die Eingestung, die durch den Neuen Bund im Gegensatz zu der alttestamentlichen

Begeisterung erfolgt, durch das Einzige erschöpft und ausgefüllt werden: Der wird zeugen von Mir. Weiter nichts. Wie unerschöpflich die Mannigfaltigkeit Jesu ist, wie unüberschaulich der Reichtum Seiner Gnade, wie unerforschlich die Wege Seines Erbarmens, das kannst du daraus sehen, dass die Zeit und Welt überwindende und Ewigkeiten in sich schließende Wirksamkeit des heiligen Geistes von dem einen beherrscht wird: Der wird zeugen von Mir.

In dieses heiligen Geistes Nähe treten wir, Seine Jünger. Ihr aber zeugt auch von Mir, sagt der Herr. O, meine Geliebten, und dann sind wir noch arm, und dann bist du noch nicht zufrieden? In solche Nähe einer Welt von Gnade gerückt, so in Verbindung mit dem wahrhaftigen Gottesgeist getreten, wagt ein armer Mensch von einem verfehlten Leben zu reden, über Berufslosigkeit zu klagen und sein Leben zu beweinen! Geht's heute nicht wie ein Freudenstrahl durch dein Leben, dass alle Finsternis verschwindet und vergeht; leuchtet nicht statt kümmerlicher Sterne die Sonne auf über die eine Freude: Und ihr zeugt auch von Mir? Da mag dein Leben dem Quell gleichen, der im verborgenen Waldverlies einsam rinnt, oder dem Strome sich nähern, der rauschend und brausend seinen Weg zieht; da magst du hinter Hecken und Zäunen, von Menschaugen kaum gesehen und gewürdigt, einsam blühen, oder an der Wegstraße als reicher Baum dem Wanderer Schatten bieten dürfen: Größeres hat der Baum nicht, Geringeres nicht die einsame Blume am Weg, als dass sie von Dem zeuge, Der in langer, banger Schmerzensnacht um sie geweint und mit seinen Tränen sie benetzt hat. Ihr werdet auch zeugen! So in die Nähe des heiligen Geistes gerückt, bitten wir um ein königlich frohes Herz und um den Frieden, der alle Vernunft überdauert; in dem Zeugnis von Dir werde ich froh. Man hört, dass Er die Hände auf uns legt: Gleichwie Mich der Vater sendet, also sende Ich auch euch. Man sieht Ihn dabei beten, dass unser Glaube nicht aufhöre; man weiß das kurze Leben in ewige Berechnung als nicht unwichtigen Faktor eingestellt und spricht voll fröhlichen Dankes: Ich darf auch zeugen. Auch ein Sünder redet von Erbarmen, auch ein Armer redet von dem König, der ihn besuchen ging, und ein Verlorener weiß, er ist gefunden.

Aber unser Heiland fährt weiter. Indem wir in die Nähe des heiligen Geistes gerückt sind, werden wir auch

## 2.

an die größte Verbindung des Lebens mit Ihm erinnert. Das Größte, was ein Mensch sagen kann, ist: Ich bin nicht von mir, so bin ich auch nicht für mich. Das erste ist schließlich eine Erkenntnis, die dem gesunden Verstand einleuchtet: Ich bin nicht von mir. Wer aber sein Herz ein wenig kennt, weiß, wie gern man sich auch von denen unabhängig machen möchte, die uns nach Gottes Willen in das Dasein gestellt haben. Es ist eigentümlich: dass der Mensch sündigt, zeigt sich immer am ersten in der Verkennung des Abhängigkeitsgefühls und in der Leugnung eines höheren Ursprungs. Das ist Sünde: Ich bin von mir selbst, darum mir selbst genug. Wenn aber ein Mensch ganz einfach sagen kann: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat,“ ist ihm bereits wesentliche Erkenntnis innerliches Eigentum geworden. Er nimmt Abhängigkeit an und übt sie aus. – Wer aber vollends sagen kann: „So gewiss dieses natürliche Leben in Tiefen lag und aus Verborgenheit hervorgeht, so gewiss geht mein inneres Leben aus einem Geheimnis, das ich anbeate, hervor,“ der ist ein rechter Zeuge Jesu Christi; denn ihm ging die Erkenntnis groß und voll auf: Nicht von mir, darum auch nicht für mich.

Ihr seid von Anfang bei Mir gewesen. Woran erinnert dich damit dein Heiland? An das Geheimnis Seiner Armut. Seine Jünger haben nicht bloß den Hochzeitstag von Kanaa wahrgenommen sondern auch das Weib hinter Ihm drein beten und weinen sehen; sie haben nicht bloß Jairi Töchterlein von Todesnot befreit erblickt, sondern auch mit den Juden gesprochen: „Konnte dieser, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht machen, dass Lazarus nicht stürbe?“ Sie haben das arme Wort vernommen, sind Zeugen unansehnlicher Rede gewesen, haben in rätselvolle Not hineinblicken müssen, waren des Zeugen, wie ihr Heiland auf einem Berge rang wie ein Armer, der keine Hilfe hat, sind von Ihm angegangen worden für Ihn und mit Ihm zu beten, haben die dreifache Erfolglosigkeit Seiner Armut erkannt, wie das Wort verachtet, wie es aufgenommen und vergessen, aufgenommen und erstickt ward; haben an ihrem eigenen Leben gesehen, wie wenig Jesus an ihnen gewann, – an all das erinnert sie der Herr.

Menschliche Lehrer erinnern ihr Gefolge an große Stunden und wollen an die Stunden ihrer Schwachheit ungern sich erinnert sehen. Menschliche Führer lassen ihre Kriegsknechte an den Siegen teilnehmen; von den Niederlagen schweigt dann ein jeder. Aber der König der Wahrheit will, dass Seine Jünger wissen, wie von Anfang an Er gering war und unter ihnen als ein Diener. Sie sollen es nicht vergessen, dass in Seiner Armut das wesentlichste Stück Seiner Selbstbehauptung, in Seiner Lebensnot der größte Erweis göttlicher Sendung und auf dem zertretenen Reis die Gewissheit göttlichen Sieges lag. Unter dem Kreuz sind sie Ihm zugeführt worden, im Kreuz hat Er sie erlöst, durch das Kreuz hat Er sie geheiligt. Ihr seid von Anfang an bei Mir gewesen. Ach, Geliebte, indem wir das Zeugenamt wieder mit der Freudigkeit von Menschen antreten, die auf der Welt und der Welt noch nütze sind, fällt uns das Wort schwer auf die Seele: Von Anfang bei Jesu gewesen.

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und all der Unterbrechung im Zeugnisse, die ich veranlasst, und all der Zwischenräume, in der Arbeit die ich verschuldet habe! Du wartetest, ich floh; ich blieb, Du gingst weiter; Du bliebst treu, ich habe Dich verleugnet; Du gingst sachte, ich habe Dich vergessen. Und ich darf doch nur Zeuge sein, wenn ich von Anfang bei Dir war!

Aber vielleicht nimmst Du, weil der Faden von mir zu Dir hin so oft zerrissen ist, das große, selige Gewebe Deiner Treue von Dir zu mir her freundlich und gnädig auf und sprichst: Ich bin von Anfang bei euch gewesen. Gnädig siehst Du nicht, was wir verfehlten, sondern was Du bewahrtest, und wir dürfen dann, ob wir Dich gleich verleugnet und verlassen haben, dennoch unsern Beruf an die Welt ausführen und Deine Zeugen sein; Zeugen, wenn nicht Deines Sieges an uns, so doch Deiner Gnade über uns; Herolde, wenn nicht unseres Fortschrittes in Dir, so doch, Deiner Beharrung bei uns; Zeugen, wie arme Reben, die, dreimal vom Sturm getroffen, doch vom Weinstock umschirmt werden; Zeugen, wie schwache Blätter, die doch vom Lebenssaft des starken Baumes zehren. Der Herr Jesus nimmt dies an; Er weiß, dass die Ihn enttäuscht haben, doch treu werden können, schließt durch die wunderbare Bindung unverdienter Treue das Herz näher an sich, lässt durch das Widerfahrnis der unbegreiflichen Vergebung die Seele nur das eine bedenken, wie sie danken könne. Aus Dank ist mancher ein Zeuge geworden, der es nicht aus Treue geblieben ist. Aber eines erspart Er uns nicht:

### 3.

Er will, ehe er aus der Welt geht, uns die Entscheidung vorlegen, ob wir bei Ihm bleiben wollen. Er hat oft genug gefragt: „Wollt ihr nicht auch weggehen?“ und aus der Verwunderung darüber, dass wir bleiben, ist Sein Gebet für uns, dass wir nicht abtrünnig werden, erwachsen. Damit aber keiner sagen könne: „Wenn Jesus mich vor diese Wirklichkeit gestellt hätte, hätte ich Ihm den Abschied gegeben,“ sagt er zwei Wirkungen des Zeugenamtes voraus, dass man unverstanden bleibe und aus dem Leben ausgestoßen werde. Sie werden euch in den Bann tun, aus dem Umkreis ihrer Gottesdienste stoßen. Wir spüren es ein wenig. Man wird, auch wenn, ja weil man es nicht will, rückständig genannt; wir erfahren es: wer es mit dem alten Evangelium ernst meint, kann nicht von dem neuen Evangelium anerkannt werden. Vielleicht wird ein gewisser Ernst, die Treue der Überzeugung noch angesehen; aber die Kluft wird breiter, die trennende Wand höher. Teure Menschen wenden sich von uns; andere, deren Begleitung man missen möchte, drängen sich an uns. Wir müssen lernen, um Jesu willen allein zu sein. Aber dann lernt man beten, was man vorher nicht verstand: „Mein Hort, ich bin wohl zufrieden, wenn Du mich nur nicht verstößt.“ Ein Zeuge Jesu muss einsam sein können; seinen Kampf und Not, seine Angst in Sünde und Schande, aber auch seine inneren Erfahrungen der Gnade soll nur Einer wissen. Sie werden euch in den Bann tun, aber Ich bin der Ausgestoßenen Heiland und der Verlassenen Berater, und die hinter dem Lichte, fernab vom Leben stehen, derer erbarme Ich mich. Es kommt auch die Zeit, dass wir im Namen Gottes aus der Welt getrieben werden, so oder anders. Es braucht nicht Verbrennung äußerer Art und Martyrium mit Schwert und Banden sein. Es kommt über ein Christenleben die furchtbarste Heimsuchung unleidlicher Anfechtung: Vielleicht bin ich doch nicht auf dem rechten Weg, denn im Namen Gottes werde ich verfolgt. Es wird auch über uns das Schwert kommen und durch unsere Seele das Messer dringen, wenn Gottes Leute im Namen Gottes verfolgt werden. Wohin sollen wir aus solcher Sprachverwirrung und bei solcher Begriffsvertauschung noch uns flüchten?

Zu Dir, bei dem so viel Erbarmung ist. Der uns das Kreuz auflegt, hat verheißen, dass man am Kreuz Ihn erkennen soll, und der unter die Not und unter das Leid Seiner Gefolgschaft uns gestellt, hat versprochen, dass Er Seinem Gefolge tröstlich zur Seite stehe. Ihr werdet mich zeugen, nicht nur indem ihr leuchtet, sondern indem ihr verbrennt; nicht nur indem ihr blüht, sondern indem ihr welkt.

Ein teurer Gottesmann, der selige Binet, hat unter sein Bild das Wort geschrieben: „Lass mich abnehmen, dass Du wachst,“ und in seiner schwersten Stunde und heißesten Anfechtung, da ihm ein Bruder das hohepriesterliche Gebet vorlas, gesagt: „Nicht um so Großes, nicht um Gewaltiges beten Sie für mich, sondern um die elementarsten Gnadengaben.“

Betet für einander um die Gnadengaben der Beharrlichkeit im Kreuz, um die Treue, wenn man nun ärmer wird, um den Ernst im Leiden, um die Gewissenhaftigkeit im Kleinen. Bete darum, geliebte Gemeinde, in einer Zeit, wo ein Zeuge um den andern still und unbemerkt aus der Zeitlichkeit scheidet, um bald vergessen zu sein. Viele Leiter unserer lieben Landeskirche haben die Älteren unter uns begraben, teure Namen, bei den meisten verklungen, in den Herzen derer, die ihre Kirche und ihren Heiland lieben, eingeschrieben, sind ausgetan. Es ist etwas Wundersames, dass der Herr, der wahrlich an Zeugen nicht überreich ist, auch die alten und getreuen fortgehen heißt. Aber weil Er sie fortgehen lässt, darum richtet sich die Gemeinde auch in unleidlichen Verlusten an Seiner Treue auf und spricht: „Bei Dir geraten sie alle, Du hast Deinen Köcher voll von Gaben,

Kräften und Zeugen. Lass uns nicht lässig sein, verleihe nur einem jeden Ernst und Wahrheit.“ Exaudi! – Antworte mit reinigender, heiligender, verzehrender Flamme, aber antworte, dass wir nicht unbeschieden und wortlos zu Grabe gehen, sondern tun, was Dir gefällt, und ausrichten, wozu Du uns sendest.

Amen

## XL.

### Am Pfingstsonntag.

## Welche Gaben schenkt der Heilige Geist?

### **Johannes 14,23 – 31**

*Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: „Ich gehe zum Vater“; denn der Vater ist größer als ich. Und nun ich es euch gesagt habe, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.*

**G**eliebte Gemeinde, dreifach stellt sich der heilige Geist zu den geschaffenen Menschen,

➤ einmal überwaltet Er sie, da Er die von Gott Geschaffenen tröstet, dass die Sünde nicht das letzte Wort und die Angst des Lebens nicht den Sieg behalten soll.

➤ Zum andern wohnt Er in ihnen, wie Er Maria befähigte, des Gottessohnes Mutter zu werden, und verneut in allen Jüngern und Jüngerinnen Sein heiliges Zeugnis, dass dieser wahrhaftiger Gott und wirklicher Mensch sei.

➤ Aber am größten ist das Werk des heiligen Geistes doch dann, wenn Er, der überwältigende und einwohnende Gottesgeist, mit der Gemeinde ringt und kämpft und betet, ihren Kampf zu dem Seinen macht, nachdem Er Sein Zeugnis ihr zugeweiht hat; mit ihr trauert, dass der Herr Jesus so wenig verklärt, mit ihr klagt, dass Er so wenig geehrt wird, und dann mit ihr das über die Welt der trüben Erscheinungen und über alle Not der Zeit tragende Heimweh teilt: Amen ja, komm, Herr Jesu!

Von diesem überwältigenden, einwohnenden, mitwirkenden heiligen Geist reden wir heute dankbar. Er hat Pfingsten heraufgeführt und verneut, gibt der Gemeinde pfingstliche

Gedanken und geistliche Kräfte, eilt ihrem Sehnen voraus, wirkt vor ihrem Verlangen, zeigt den Himmel offen, gibt Klarheit über Weg, Steg und Ziel, bis endlich die pfingstlich harrende eine pfingstlich triumphierende und die Gemeinde der Unscheinbarkeit ein leuchtendes Kleinod im Himmel wird. Es soll darum auch die Gemeinde von den Gaben des heiligen Geistes drei erfahren und bekennen. Welche Gaben schenkt der heilige Geist?

1. Lebenswort,
2. Friedenskraft,
3. Liebesernst.

Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Amen.

### **1.**

Die erste Gabe des heiligen Geistes ist das Lebenswort. „Mein Wort,“ sagt der Heiland und zeigt uns an, wie teuer es Ihm sei. Mit Ihm in Ewigkeit geboren, an Ihm bewährt und von Ihm bewahrt, voll Lebensklarheit und Lebensgabe, fehllos und doch der Fehlenden sich erbarmend, wandellos und doch den Irrenden nahe, unumstößlich und doch für alle Wandlungen gleich groß und teuer, ist dieses Wort unseres Jesus in die Zeit hineingetreten und hat das einzige Besitztum ausgemacht, das Er hatte, und den einzigen Schatz dargestellt, den Er besaß. Und dieses Wort ist seitdem für eine ganze Menschheit gesprochen. Nicht für etliche Zwölf oder Sechzig, die Jesum umgeben, sondern für die suchende Seele und für die harrende Ängstlichkeit des Lebens, für das Menschengemüt in seiner Not und für die Angst in allen Menschenherzen hat Er ein einiges Mittel und dieses Mittel nennt Er „Mein Wort.“ Über diesem Jesuswort steht der Vater. Er hat es geprüft und echt erfunden; Er hat es geläutert und es war ganz rein. Kein Wort, das der Vater besser setzen müsste, keine Rede, die Er irgend zu ändern hätte, sondern im Wort der Wahrheit begegnen sich Vater und Sohn. Was der Sohn sagt, das weiß der Vater; was der Vater weiß, das sagt der Sohn. Er fasst die Ewigkeitsliebe in Ewigkeitsworte und das Verhallende ist Träger des Unvergänglichen. Der Vater steht über dem Wort also, dass, wer es liebt, in das Herz des Vaters sieht, und wem es gleichgültig ist, dem sich das Vaterherz verschließen muss.

So tritt dir, o Christ, in dem Jesuswort, dem unscheinbarsten Wort, jenen Brosamen von deines Heilands Tisch, die Persönlichkeit dessen, der es redet und der es gibt, aber auch die Persönlichkeit dessen, der reden und geben lässt, auf das wirkungsvollste entgegen. In das Wort hat sich ein Geheimnis gelegt, das deine Zeit und die Welt in dir nie erschöpfen kann, weil es beides überdauert. Damit nun das in die Welt hereingestellte Vater- und Jesuswort fortwährend der Welt bezeugt wird, nimmt der heilige Geist es in Seinen fürsorglichen Schutz, fügt zur Wahrheit die Wirklichkeit, zum Geschehenden die Geschichte hinzu, lässt das Wort Leben wirken und das Leben seinen Wert uns geben. Die ganze Geschichte des Lebens, der Kirche und der Welt ist nichts anderes als das Ergebnis des erlebten oder zurückgewiesenen Wortes. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von Mir.“

Wunderbare Einheit, um das Wort geschlossen, glorreiche Mannigfaltigkeit, vom Wort ergossen, wundersame Einfachheit, in einem armen Wort beschlossen und begraben, Mannigfaltigkeit ohne Zahl und Ziel und Grenze! Wer Mein Wort liebt, der wird Leben

haben, Leben geben und bewahren und den Tod nicht sehen ewiglich. Nimm, Gemeinde des Herrn, das Lebenswort in das Herz, dass du in ihm den heiligen Geist erkennst, wie Er mit dir handelt, sich dir zuwendet und dir sich naht, wie Er für deine Sorge dieses Wort, für deine Sünde diesen Trost, für all dein Einzelnes das Einzelste darreicht. Nimm das Wort in das Herz, damit Der, der es gesprochen hat, Jesus Christus, in dir auferwache und Seine persönliche geistliche Auferstehung in dir feiere, nachdem Er Seines Leibes Auferstehung gehalten hat. Je mehr ein Mensch das Wort liebt und beim Wort bleibt und es über alle Schätze der Welt ehrt, desto menschlich näher, desto persönlich größer wird ihm Jesus. Er bekommt brüderliche, innerliche Empfindung von dem, der den flüchtigen Hauch zum Träger der ewigen Geheimnisse und den vergänglichen Buchstaben zum Zeugen Seiner ewigen Liebe erwählt hat. Wie bist Du, Jesu, mir so herzlich gut, dass Du in das Vergängliche das Unvergängliche und in das Vergehende die Ewigkeit eingesenkt hast, damit ich ein Herz fassen und zum Geheimnis kommen und erfahren möge, wie Du mich liebst! Nimmt der Mensch das Wort in das Herz, dann wird mit dem Sohn der Vater zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Dein armes Leben wird durchgeistet, durchlebt und durchwirkt. Dein armes Gemach wird von all der Majestät des Himmels erfüllt. Wir werden zu ihm kommen und Bleibstätten bei ihm machen, nicht wie der Sonne Strahl durch trübe Scheiben leuchtet, sondern wir werden uns bei Ihm heimisch wissen und niederlassen: solch armes Haus soll ein Gotteshaus und solch geringes Herz ein Christenherz und solch vergängliches Leben ein ewiges Leben werden. Denn das ist das ewige Leben, dass wir Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und Den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Nehmt, Glaubende, Liebende, Hoffende, diese Gabe des heiligen Geistes, nehmt das Lebenswort recht auf. Wer in dem Worte bleibt, den begrüßt mitten im Streit, wenn das Herz zagt, die Seele bebt und der Mut entfällt,

## 2.

die Friedenskraft. Das ist die zweite Gabe des heiligen Geistes. Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch, spricht der Herr. Gemeinde Jesu, in der Stunde, da du den traurigen, falschen Erbesitz von den Vätern hergabst, um das teure Jesuserbe zu empfangen, deinen Gewohnheiten Abschied sagtest, damit der Vater und der Sohn mit dem heiligen Geist bei dir einzögen, begann ein wunderbares Geheimnis in dir. Was in der Tiefe wohnte, kam auf die Oberfläche, was auf der Oberfläche hinzog, sank in die Tiefe. Bisher wohnte in der Tiefe deines Herzens die Angst, durch Furcht des Todes warst du geknechtet. Die Veränderungen im Leben, die jäh eintraten, wie die längst vorausgesehenen, hatten dich betäubt. Du gingst von Grab zu Grab und wolltest das eigene nicht sehen. Die Angst war zu groß, die Furcht war zu schwer. Aber seitdem das Lebenswort dir zu eigen wurde und in dein Herz Jesu persönliches Leben hereinkam, stieg alles dieses, was in der Tiefe lag, herauf und kam auf die Oberfläche und du hubest an, dich dieses oberflächlichen Wesens zu schämen. Die Furcht war dir ein Spott, die Angst war dir ein Gespenst, und was den Lebensgrund bisher ausgemacht hatte, das war ein Abendschatten, dem Abschied nahe. Vordem schwebte auf der Oberfläche eine matte Erkenntnis, ein Gedanke von Friede. Ein Bewusstsein ging in dir auf, der Nebel drückte es nieder; ein Heilsverlangen kehrte bei dir ein, die Wirklichkeit hatte es erstickt. Jetzt aber sind Grundsätze tief in dein Leben hineingedrungen, große, ewige Heilswahrheiten in dein Herz eingegründet. Du hörst im Sturm die Stimme des Erbarmens, im Leid das Wort des Trostes, und unter dem Kreuz wird es in der Seele still. Frieden lasse Ich euch, so spricht Er in die Tiefen, damit der Wunsch zum Willen und die Neigung zur Gewissheit werde.

Frieden lasse Ich euch, Frieden sende Ich zu euch hin; von Mir selbst gebe Ich das edle Gut, dass es in das Herz eindringe und im Herzen bleibe.

Damit wir aber dieses edlen Gutes ja recht froh werden, spricht Er, der erfahrene Kämpfer, der viel geprüfte Wandersmann: Meinen Frieden gebe Ich euch, zur alttestamentlichen Gottesgabe des Hoffens den neutestamentlichen Gottesfrieden des Habens; zum alttestamentlichen Vorklang der Feierstunde den neutestamentlichen Vollklang der Friedensgabe; zum alttestamentlichen Ruhen das neutestamentliche Feiern. Meinen Frieden gebe Ich euch. Das ist der Friede, den sie Ihm rauben wollten, und Er zog ihn an Sich, da Er am Kreuz sprach: Weicht von Mir, alle Übeltäter! Das ist der Friede, den Er priesterlich opfernd, auf den Hochaltar hinansteigend durch Sterben und durch Bluten erkämpft, erworben und gesichert hat, der die Hölle verschloss und den Tod entmannte; das ist der Friede, dem zu und über dem wir singen: Willkommen, Held im Streite! Meinen Frieden gebe Ich euch, Weil der barmherzige Herr unser armes, oft berechtigtes Misstrauen, unser viel betrogenes Herz nur zu deutlich kennt; weil Er schlafende Jünger in der Stunde der Anfechtung traf, spricht Er so über die Maßen gütig: Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Die Welt gibt, und wenn du es nimmst, entfällt es dir. Die Welt reicht dar, und wenn du es brauchst, nimmt sie es. Sie bietet an, und wenn du dich auf ihre Stäbe stützt, gehen sie dir durch die Hände.

Nicht gibt Er Versprechungen, denen die Tat gebricht, Wundersamkeiten, denen die Wirklichkeit fehlt: Euer Herz werde nicht erschüttert und zage nicht. Liebe Gemeinde, das ist Friedenskraft, die dich und mich getrost sein, und sprechen lässt: Kann mich doch kein Tod nicht töten. Das ist Friedenskraft, die mich in Leid und Not auf das innigste mit meinem Herzog zusammenschließt: Herrscher, Sieger, erbarme Dich Deines armen Gefolgsmannes, gedenke seiner! König der Ehren, lass den nicht allein, der für Dich und um Dich und mit Dir sterben will. Es wird das Menschenleben ruhelos, das Christenleben bleibt im Frieden. Wenn der Tag sich neigt und es dem hohen Schloss entgegengieht, dann werden alle Wanderer unruhig, je näher dem Schloss und dem Berge, desto ruheärmer wird der Weg. Aber die Seines Friedens teilhaftig geworden sind, sehen über sich Fürbitten ihres königlichen Priesters, neben sich das Geleite der geheiligten Bruderschaft in der Welt, unter sich machtlos, willenlos, hilflos alle Gewalt des Feindes und der Hölle. Meinen Frieden! Der werthe heilige Geist feiert heute in und mit Seiner Gemeinde Sein viel umstrittenes Pfingsten. Von allen Seiten kommen die Feinde herbei, aus unserm Herzen steigen Gewappnete auf, in unsrer Seele wogt das Meer der Zweifel. Wen suchen wir, der die Gewappneten besteht, das Meer stillt und dem Sturm gebietet? Meinen Frieden lasse Ich euch! Der heilige Geist lehrt uns aus der Geschichte, dass immer der Friede das letzte Wort und sein König den letzten Sieg behalten hat. Der heilige Geist zeigt uns, dass im Weltgewirre und in den Gedanken, die sich verklagen und entschuldigen, ein ewiger Friedenswille das Steuer nicht verliert. Er zeigt uns klärllich, wie die Wellen das Schiff überdecken, aber nicht überwältigen, wie die Stürme sogar den ewigen Steuermann versehren wollen. Aber Er lächelt mitten im Sturm Seiner Gemeinde zu: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“

Friedenskraft schenke uns der heilige Geist, wenn das Herz selbst uns verklagt, weil die Menge der Sünden, Untat und Unterlassung hart wider uns zeugen. Er spreche uns zu: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Er sage uns, dass Er der Verlorenen Vater ist, und breite über uns das Panier Seiner Erbarmung: Wenn deine Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. Wenn diese Friedenskraft vom heiligen Geist in unser armes Herz, unserer Kirche in das Leben eingegeben und gegönnt ist, dann gehen wir weiter, nicht mit Stahl gepanzert, nicht schwer gerüstet, sondern mit der Hirtenschleuder

eines David, spotten aller Verteidigungen des Christentums, einzig stark in der Freude: Mein Herr ist mein und ich bin Sein; Er ist mein Heil, mein Tröster und ich bin Sein Erlöser. Dann, Geliebte, kann es auch in der Liebe ernst werden, das ist das

### 3.

Der heilige Geist gibt Liebesernst. Liebesernst hat der Heiland geübt, da Er, obwohl Er des Feindes Ohnmacht erkannte, der an Ihm nichts fand, ihm entgegenschritt, damit die Welt lerne, wie Liebe gehorsam wird. Er wusste den Ausgang des Kampfes voraus, konnte des Feindes wohl spotten, der von Ihm ablassen musste, weil Er ihm keine Handhabe bot; aber um der Welt willen, die halb neugierig, halb scheu diesem nie dagewesenen Schauspiele zusah, hat der Herr Jesus sich zum Kampf gegürtet, als ein reisiger Mann ist Er in den Streit gezogen und mit der Beute des Siegers heimgekehrt, damit die Welt erkenne, was Liebeskraft ist, dass der Herr der armen, verblendeten Welt endlich einmal zeige, welche Erbärmlichkeiten Ihm feind sind! Er will sie lehren, dass Er nicht um Seinetwillen, denn Ihm ist der Sieg gewiss, sondern um meinetwillen mit den Irrtümern zu Felde liegen will. Ein Wort mag den Feind wohl fällen, Gehorsam ist besser denn Opfer. Wenn wir vom Liebesernst etwas hätten, so würden auch wir, damit die Welt erkennt, dass wir den Vater lieben und den Sohn im Vater, gehorsam unsern Weg ziehen. Kein größerer Liebeserweis als Gehorsam, keine größere Liebestat als die Folgsamkeit, die das Kind ziert und den Mann adelt.

Macht auch ihr euch auf, den Weg zu gehen, den Er euch führt, damit die Welt erkenne, wie Christen streiten. Zeigt eure Liebe zu dem Vater in der Aufnahme von allerlei Last, in dem Gehorsam bis zum Tode. Dann habt ihr recht geliebt. Meine Kindlein, schreibt St. Johannes, lasst uns nicht lieben mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit! Die Tat der Wahrheit aber ist: Ich gehe willig Schritt für Schritt in gläubigem Vertrauen. Wenn aber der Herr nicht da ist? Wenn wir den Kampf allein zu bestehen haben, wenn es Abend wird, und der Herr ist noch nicht gekommen? Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass Ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer denn Ich. Im Gehorsam zeigt die Liebe ihre große, im Verzicht ihre höchste Kraft. Wer Jesum liebt, der ruft Ihm pfingstlich froh zu: Gott sei Dank, der Dir den Sieg gegeben hat! Wer Jesum liebt, denkt nicht mehr: Warum hast Du mich allein gelassen, da der Feind mich drängt? sondern spricht kindlich froh und männlich treu: Ich freue mich, dass Du überwunden hast. Denn nun hat Ihn Gott mit Ehre und Schmuck gekrönt. Der Gott, der in Seiner Majestät größer ist als der Sohn in Seiner Niedrigkeit, der auch jetzt, in Majestät gleich, höher steht als der Sohn, der hat Ihn jetzt bei Sich, setzt Ihn zu Seiner Rechten und zeigt Ihm alle Seine Güte: das Gespräch dieses treuen Gottes, der im Gehorsam des Gottmenschen geehrt war, mit dem, der Ihn im Gehorsam ehrte, ist, du reiche Gemeinde, dein ewiges Heil. Nicht über sich selbst, nicht über das Eigene, sondern über das, was des andern ist, redet der Erhöhende mit dem Erhöhten. Wer den Sohn lieb hat, freut sich, dass Er überwunden hat; wer sich lieb hat, triumphiert, dass jetzt Seine Bitte durch die Allmacht unterstützt wird, da in der vollkommenen Hütte die verklärte Menschheit sitzt. Selbstloser Verzicht wird in Christi Nachfolge zum reichsten Besitz, und wer Jesum gerne siegreich sehen möchte, wird sich selbst noch als Sieger fühlen.

So danken wir dem heiligen Geist, dem Schöpfer des neuen, dem Tröster des armen Lebens, für die großen, reichen Gaben des hohen Pfingstfestes, und weil wir wissen, dass alle Gaben Pflichten mit sich führen und kein Geschenk aus der ewigen Weisheit kommt,

das nicht die Gegengabe des herzlichen Willens verlangte, sprechen wir das dreifache Gelübde aus:

- Wir wollen beim Worte bleiben; mir ist's nicht um tausend Welten, sondern um Dein Wort zu tun.
- Wir wollen dem Frieden nachjagen gegen jedermann und Frieden säen unter denen, die den Frieden halten.
- Wir wollen lieben, so lange wir leben, lieben, indem wir leiden und geben, lieben, damit wir ewig leben und bleiben.

Erhöre, was ich bitt',  
Und teil' mir gnädig mit  
All Deine Geistesgaben,  
Die ich bei Dir soll haben.

Amen

## XLI.

### Am 2. Pfingstfeiertag.

#### Bleibende Gaben für kommende Tage!

##### **Johannes 3,16 – 21**

*Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer arges tut, der hasst das Licht und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.*

**I**m Herrn Christo Geliebte! Es wird, wenn die Festtage wieder vorüber sein werden, das Weh kommen, dass man wünscht, sie nicht erlebt zu haben. In jungen Jahren ist das Weh weltliche Trauer, in spätern Jahren peinvolle Angst. Man hat gehört, gebetet, erfahren und gelernt, aber man hat nicht erlebt. Einst werden uns unsere Festtage und Feiertage verklagen, und manch einer, der im Leben wenig Feiertage hatte, weil er sie nicht haben wollte oder nicht haben konnte, wird an dem großen Tag der Entscheidung ein leichteres Gericht erfahren als diejenigen, die reich an Feiertagen waren und ihrer Seele keinen Feiertag gönnten, an dem sie etwas erleben und in das Leben mitnehmen konnten. Darum hat die Kirche an den zweiten Feiertagen ihrer großen Feste immer wieder die Mahnung an die Seelen ergehen lassen, sie sollten doch ja sich Kräfte und Reichtümer mit ins Leben hinausnehmen, damit es mit dem feiernden Menschen nicht ärger werde, denn es zuvor war. So möchten wir aus dem heutigen Festevangelium drei Mahnungen für das Alltagsleben, bleibende Gaben für kommende Tage hinausnehmen:

1. Liebe zur Gottesliebe,
2. wahrhafter Drang zum Leben und
3. wahrhafte Lust zum Licht.

O Herr Jesu Christe, den ohne den heiligen Geist niemand einen Herrn nennen kann, stehe uns bei, tröste und erquickte, bewahre und heilige uns und schenke uns Deinen Frieden! Amen.

**1.**

Luther hat von den ersten Worten unseres heutigen Evangeliums gesagt: „Dieses große Also muss man alle Tage beten, bis es in der Seele alle eitlen Gedanken ertötet und das ganze Leben ausmacht,“ und ein großer Missionar hat seiner Heidenpredigt gerade dieses Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt“ immer wieder vorangestellt. Und jener Heide hatte ganz recht, wenn er die Bibel das Buch nannte, in dem der Spruch steht: „Also hat Gott die Welt geliebt.“

Unser Heiland spricht in diesen Worten an Nikodemus selber Seine Verwunderung über dies große Geheimnis aus. Es soll jedermann wissen, welche Ehrfurcht den Sohn Gottes über dies eine Wort ergreift: Gott gibt für die Welt Seinen Sohn zum Opfer! Die in Sünden sich verbreitende und erweiternde Welt, die über ihre Sünde trostlos gewordene und dann doch immer wieder sie liebende Welt, die Welt, die vor die Entscheidung – ob Fluch oder Segen – gestellt, den Fluch höher als den Segen schätzt, diese Welt hat Gott geliebt: ein Rätsel ohnegleichen, so nach seiner Art wie nach seiner Tat.

➤ Nach seiner Art: Während das Heidentum nur die Liebesbeziehung zwischen zwei Gleichartigen und da Gottesliebe kennt, wo der Höhere dem Niederen oder der Niedere dem Höheren sich erschließt, ist der ganze Inhalt des Christentums die Wundersamkeit: Gott liebt die Welt. Was Ihm am schwersten war, weil es Ihn am meisten enttäuschte, was Ihm am bittersten war, weil es Ihn am schmachlichsten verließ: das liebt Gott.

➤ Und wunderbar erscheint auch die Großtat selbst. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er ihr verzieh. Aber so weit geht die Liebe nicht, dass sie der Wahrheit abbricht, und so weich darf die Liebe nicht sein, dass sie die Heiligkeit in Frage zöge. Liebe ohne Wahrheit ist sich preisgebende Schwäche und Liebe ohne Heiligkeit macht Sünde nur zu einem Weniger des Lichts und lässt ihren furchtbaren Ernst zurücktreten. Gott hat die Welt geliebt, doch nicht so, dass Er sie ungesühnt und unbefreit zu Sich nehmen konnte; dann würde das Böse eigentlich dem Guten dienen, damit dieses recht gut wäre. Sondern so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er nicht aus der Fülle Seiner Möglichkeiten ein verzeihendes Wort sprach – das war Ihm unmöglich – oder einen friedensbringenden Blick sendete – der wäre Ihm übrig gewesen – sondern dass Er das Geringere nicht tat und das Größere hingab, Seinen eingebornen Sohn.

Seht, Geliebte, das ist die eigentliche Größe von Pfingsten, dass der heilige Geist uns in den Beweggrund der Erlösung Einblick tun, das Geheimnis dieses Wunders ersehen und die Kraft seiner Größe erkennen lässt. Gott hat nichts von Zorn und Weh über die Sünde hingelegt, aber auf den Opferaltar, auf dem Er versöhnt werden sollte, hat Er selbst das Opfer Seines einzigen Sohnes hingelegt; und in die Wahl gestellt, ob Er den Sohn lasse und die Welt gewinne oder die Welt verliere und den Sohn behalte, hat Er Sich gegen den Sohn für die Welt entschieden.

O wunderbarer Tausch der Gnade, es ist wirklich und wahrhaftig an dem: der Nichtgeliebte liebt, der Oftgetäuschte hofft, der Stetsbetrübte schenkt. Also hat Gott die Welt geliebt.

Und darum ruft uns Pfingsten zu: Liebt Den, Der vor Liebe brennet! Schreibt euch dieses Also in euere Herzen, wenn ihr mit kleiner, armseliger Sünde euer Leben beschwert! Sagt es euch vor, wenn euer ganzes Wesen zu versanden droht; ruft es euch zu Herzen, wenn ihr nach Großem sucht und das Kleine euer Leben vergiftet! Wie groß bleibt ein Leben, das dieses Also liebt, und wie klein wird ein Leben, das dieses Also nimmer sein eigen nennen kann!

Wie liebt man denn die Liebe Gottes? Dadurch dass man ermisst, wie schwer es wird, den zu lieben, der uns ein Weh bereitet, Welch eine Summe von Urteilen auch rechter Art geopfert werden muss, bis man hindurchdringt und das Unliebenswerte in seinen Willen hineinnimmt, den Mut hat sich den Schmähungen auszusetzen, weil man noch einmal Liebe und Treue säen und erzeigen will. Weckt untereinander, – weil jede Seele eine Welt bedeutet –, die dankende Liebe auf! Sagt es einander, wenn ihr in Kleinlichkeiten euch verzehrt! Erinnert euch untereinander an die große, euch umfassende Gottesliebe! Fasst, sie tief ins Herz! Dann ist wenigstens etwas getan. Wenn die pfingstliche Botschaft, welche die Liebe verklärt und befestigt, in unsrer Seele nicht Wurzel schlägt, dann helfen alle Predigten und Gottesdienste nicht, dann geht alles über das Haupt und über das Herz hin. Eine Tatsache muss im Herzen eingegraben sein. So sei es: wir wollen die Liebe lieben!

## 2.

Aus dieser Liebe erwächst der Drang zum Leben. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“; denn Gott hat gewollt, dass alle gerettet werden. Jesus ist der Weltrichter derer nur, die sich selbst Ihm entzogen. Der Herr vollzieht überhaupt kein Gericht, das nicht auf Selbstvollzug beruhte. Indem du das Leben minder liebst als den Tod, hast du dir selbst dein Gericht gesprochen, und weil du allen Kräften des Lebens dich entziehst, darum hast du dich selbst gerichtet. In unserm tiefsten Innern ist ein Drang zum Leben. Gerade gegenüber der Gewissheit, dass alles stirbt, ist die eigentlich allumfassende Gewissheit unseres Lebens, die Lebenshoffnung, auch die Lebenskraft. Ob man uns tausendfach bewiese, dass wir sterben und aufhören müssen, spricht in uns der Geist, dass es doch ein Leben gibt, und zwingt uns, dass wir zu diesem Leben den Drang haben. Wenn ein Mensch an Jesum glaubt und Jesu Persönlichkeit herein in seinen Willen nimmt, so wird ihm alle Todesgewalt nicht Hemmnis sondern Förderung, die Förderung, die der Sturm dem Baum angedeihen lässt, wenn er die welken Blätter abstreift, damit Kraft und Saft des Baumes den guten zustatten komme. Wer an Jesum glaubt, der geht nicht verloren. Wer da weiß, was es heißt, eine Seele geht verloren, versteht das Weh: eine Seele hat ihren Beruf auf ewig verfehlt; eine Seele hatte Drang zum Leben und empfing Leben, und wünscht dieses Leben nie zu kennen. Die Seele muss nun an sich selbst glauben und an sich halten und mit sich vorlieb nehmen, mit sich ganz allein. Wer es weiß, wie ein Mensch, einer, der sich selbst kennt, unter seiner Seele seufzt; wer es erfahren hat von einer Morgenwache bis zur andern mit sich selbst allein sein, der ahnt etwas von dem Verlorengehen durch sich selbst.

Es ist ein schlimmes Zeichen der Zeit, dass sie den Gedanken an das Verlorengehen nicht aufkommen lassen will. Wir aber wollen lieber den rechten Ernst auf uns wirken lassen. Hinlegen, was hoffen heißt, hergeben, was Bleiben hat, und dennoch bleiben müssen: das heißt verloren gehen. Wer aber an Jesum sich festhält und sein Leben immer wieder in Jesu sucht, wer die Worte und die ganze Persönlichkeit des Herrn mit all ihren Anforderungen auf sich einwirken lässt, der dringt immer wieder zum Leben vor. Denn schließlich ist doch der einzige Gedanke ausschlaggebend und entscheidend, der Gedanke des Verlangens, Jesum sehen zu dürfen, oder des Schreckens, Ihn sehen zu müssen. Ihr könnt jetzt schon ermessen, welcher Gedanke in eurer Seele herrscht. Darum wollen wir uns auch darüber recht klar werden: der sieht Jesum nicht, der nicht Seines Geistes ist. Wer sich selbst behauptet, wird Jesum nie finden, und wer sich selbst verachtet, der wird

Ihn auch nicht finden. Dazwischen liegt die Selbstverleugnung: ich will alles hingeben, damit ich Jesum gewinne und in Ihm erfunden werde. Das ist dann Wille und Werk zum Leben.

Noch ein Wörtlein ist unbesprochen: „auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden.“ Wenn ein einziges Mal in dieses „Alle“ eine Lücke gerissen würde, so würde dich der Feind alsbald in diese Lücke drängen und dir sagen: Das also gilt dir nicht. Wo nun ein Mensch unter uns Angst hat, er möge von diesem „Alle“ ausgeschlossen sein, der wird in solcher Angst getröstet. Wenn in einer Seele nur ein Drang zum Leben ist, dann ist in ihr immer auch der Drang zum Lebendigen. Wir aber wissen, dass das ewige Leben auf Erden darin besteht, dass sie allein Jesum und Den, der Ihn gesandt hat, erkennen. Frage dich in ruhiger Stunde, mitten im Drang der Arbeit oder wo sonst Gottes Wort dir nahe tritt, ob es dir nicht der größte Schrecken wäre, wenn glaublich erwiesen würde, dass Jesus wahres Leben nicht bringen kann! Beweise es deiner Seele einmal und rede es ihr ein, dass Jesus nur ein Durchgangspunkt in der Geschichte, Christentum nur eine der Religionen ist, so wirst du erst merken, wie viel Jesus dir geworden ist; darum ist der Drang zum Leben, zu Ihm der Beweis des Lebens. Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben, und wer nicht an Ihn glaubt, der ist schon gerichtet, der hat bereits den Tod erkoren und das Leben verwirkt. In manchen Büchern wird mit Aufwand von großem Scharfsinn die Selbstverzehrung als Strafe des Bösen dargetan. Aber das eigentliche Wesen dieser Strafe ist ein ewiges Bleiben mit innerem Widerstreben. Wenn der Abscheu vor Christus und die aus ihm hervorgehenden Folgen ein Ende nähmen, so würde schließlich Selbstvernichtung Selbsterlösung sein.

Wo aber der Drang zum Leben ist, der zugleich den Ernst des Todes wohl ermisst, wo irgend in einer Seele dieser heiße, wahre Freiheitsdrang sich findet, der eben aus dem Weh der Gebundenheit geboren ist, da ist auch Lust zum Licht. Da ist ein Aufschluss, den man dem zwanzigsten Jahrhundert gönnen und sagen muss.

### 3.

Es gehört zu den gefährlichen Redensarten, der und jener sei ein religiöser Charakter. Nein, jeder ist für das Geistliche und Ewige veranlagt und geprägt. Man sagt uns wohl: Jener Mensch konnte sich leicht für Gott erwärmen, ab er bei andern ist der Verstand so vorherrschend, dass „sie die Glaubensartikel nicht annehmen“ können.

Der Herr Jesus hat davon andere Meinung, Er sagt: „Wer Arges tut, der hasset das Licht.“ Die eigentliche Wurzel der Irreligiosität liegt nicht im Denken, auch nicht im Fühlen und Verstehen, sondern im Wollen und Sein. Warum willst du nicht an Jesum glauben? Weil du ein ganzes Leben preisgeben müsstest. Warum willst du nicht zu Jesu kommen? Damit deine Werke nicht offenbar werden, denn man muss sein ganzes Wesen dem Licht erschließen. Man kann die prüfende, fragende, zuwartende Stellung zu Jesu vollkommen billigen, sobald das Ewige, was von Jesus erfahren wurde, in den Willen hereingenommen wird, sobald ein Mensch mit allem, was er ist, auch mit seinen guten Werken ans Licht kommen will, sobald wie beim reichen Jüngling in ihm die Frage erwacht: Was muss ich tun? Der reiche Jüngling führte dann wohl eine törichte Rede und doch hatte der Heiland Seine Freude an ihm, weil er ans Licht kommen wollte. Warum hat ferner der Herr dem Nathanael so großes Lob gespendet: „Wahrlich, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist?“ Weil er das Licht suchte. Weil Nikodemus, trotzdem er in der Nacht dem Heiland sich nahte, alle seine Schwächen dem Herrn gestanden hat, darum wurde ihm

selige Belehrung zuteil. Je nachdem der Herr bei den Menschen das Verlangen nach Licht oder die Scheu vor dem Lichte spürt, will Er zu ihnen Sich stellen. Petrus suchte das Licht, trotzdem er Ihn verleugnete; Judas hatte das Licht gefunden und wandte sich ab. Paulus spricht von sich: „der ich zuvor war ein Lästlerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan im Unglauben.“

Darum, liebe Christen, wenn jemand Arges tut und mit diesem mühevollen und argen Leben nicht ans Licht kommen will, ist er der Kraft Jesu entnommen; denn in der Stunde wird uns er Herr ohnmächtig, unser Heiland unfähig zu helfen, in der wir nicht mehr zu Ihm wollen; von dem Augenblick ist die Kraft des Herrn gelähmt, wo sich unser Wille Ihm verschließt. Es wird die Liebe des Herrn zurückgewiesen, die zurückgewiesene Liebe aber wandelt sich in Zorn, der Zorn des Herrn erweckt und mehrt die Torheit, die sich vor Seinem Angesicht verbergen will, als ob der Herr nicht das Verborgene ans Licht zöge. Wer aber ans Licht kommen will, der kommt nicht ins Gericht: seine Werke sind eben durch ihr Lichtverlangen in Gott getan.

Was wollen wir von Pfingsten uns erbitten? Dass von uns der Bann der Finsternis weiche und alles Schwere willig zutage trete! Dass nur nicht unter uns ein fauler Friede werde, ein Pakt des Lichtes mit der Finsternis! Für die ganze Gemeinde, die zahlengemäß leicht übersehbar ist, aber in der Unklarheit fast unübersehbar wird, bitten wir, dass alles offenbar werde! Dann hilft der Herr, die Schmach offener Krankheit hat Er getragen und unseren sich Ihm bekennenden Schmerz hat Er geheilt. Wenn wir an der Krankheit unserer lieben Kirche schwer tragen und manchmal gar keine Lichtseite mehr an ihr entdecken, dann tröste uns die eine große Lichtseite: sie will sich nicht verstecken und kann es nicht; sie kommt immer wieder an das Licht und hat ihre Lust am Licht, darum hat das Licht seine Freude an ihr.

So, liebe Christen, lasst uns Pfingsten halten! Noch wirbt Christus um unsere Seele, noch geht der heilige Geist richtend und prüfend, sichtigend und läuternd durch unser Leben. In dem Noch liegt zugleich der große, bange Ernst: aber wie lange?

Weil wir heute noch Seiner Wirkung und Wirksamkeit uns erschließen können, wollen wir ans Licht treten, alles Unrecht auf Erden zugeben und einräumen, damit, wenn die letzte Stunde kommt, wenigstens der Ertrag unserem Leben bleibe: Drang zum Leben, Lust zum Licht und auf beides die selige Antwort: Ich bin die lebendige Quelle, und in Meinem Lichte siehst du das Licht.

Amen

**XLII.**

**Am Trinitatisfest.**

**Die Wiedergeburt ein Werk des dreieinigen Gottes.**

**Johannes 3,1 – 15**

*Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*

**G**emeinde des Herrn! Mit dem heutigen Tage schließt die Kirche die Betrachtung der großen Tatsachen und Gnaden aus dem Leben ihres Herrn. Alles, was Er im Lauf Seiner Gnadenführung ihr in der Kraft des heiligen Geistes erwiesen hat, feiert das Dreifaltigkeitsfest als das Siegel des Geistes auf die Großtaten des Vaters in Seinem Sohne Jesu Christo. Aber mit dem heutigen Tage sieht sich die Kirche auch vor die Aufgabe gestellt, die bestimmend für unser Leben sein soll: wozu sollen die Großtaten dich verpflichten? Die festlose Zeit ist dazu geordnet, dass man in den Großtaten lebe, von ihnen zehre, sie erlebe und auslebe, um am Ende des Jahres mit der Sehnsucht der Kirche das große Hosianna anzustimmen. Die Großtat endlich, welche der heutige Tag versiegelt,

ist das Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit. Sie ist keine Schulmeinung, sondern Lebenskraft, Lebensfülle, die dich zum Leben verpflichtet; sie ist nicht nur Übersinnliches, sondern lebendig und beherrscht unser Leben. Die Diesseitigkeit des Lebens ist der Abglanz des ewigen Lebens, und das ewige Leben die Erfüllung des diesseitigen Lebens; was wir hier besitzen, ist ein Angeld dessen, was wir besitzen sollen. Die heilige Dreieinigkeit ist die Kraft unseres Lebens, der Inhalt unserer Gebete, ist das Ziel unseres Sehns; was Jesus heute von irdischen Dingen redet, lasst uns als einen Gruß vom Himmel annehmen. Lasst uns in dieser Stunde über das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit im Himmel und über das Geheimnis der Wiedergeburt auf Erden handeln, von dem Geheimnisse der Wiedergeburt als eines Gnadenwerkes des dreieinigen Gottes:

1. Gott der Vater weckt das Verlangen nach ihr,
2. Gott der Sohn zeigt den Weg zu ihr,
3. Gott der heilige Geist vollendet sie in mir.

### **1.**

Alles, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. All die Größe und der Reichtum Hiobs, der Glanz seines Hauses, die Kraft seines Leibes, des Geistes Frische – als der Wind darüber ging, so war sie nimmer da. Wir erfahren es nicht nur im Alten Bund, dass das Leben eitel Sorge und Mühe ist und endlich der Tod kommt. – Wohl uns, dass der allmächtige Gott, der Vater des ewigen Erbarmers, solches an uns tut, dass Er uns an Gräbern das inhaltsreiche und doch inhaltsleere Wort: „Erde zur Erde, Asche zur Asche,“ vernehmen lässt, uns in die ganze Jämmerlichkeit dieses Menschenlebens einführt, ehe unser eigenes Leben elend und freudlos verklingt. Wohl uns und Dank Ihm in Ewigkeit, dass Er uns nicht täuscht, sondern von unserer Arbeit sagt, sie vergehe, von unserer Mühe, sie bleibe nicht; wohl uns, dass wir wissen, wir bauen in diese Vergänglichkeit unsere eigenen Gräber. Es ist um die Wahrheit unseres Gottes ein herrliches Ding, Wahrheit hat immer etwas Reinigendes. Er macht mich ganz arm, damit ich wisse, wie wenig ich bin. Aber die Wahrheit hat auch Bitternis. Nikodemus kommt zu Jesus bei der Nacht, hochgelehrt und begabt, und er erfährt, in der Wallfahrt zum ewigen Ziel sei alles irdische Wissen und Können Eitelkeit. Es ist traurig, wenn der Mann, der sein Leben im Gesetz des Herrn wandeln wollte, hören musste: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Somit ist alles vergeblich gewesen, die Zeit vergeudet, die Kraft versäumt. Er wünscht darum noch einmal jung zu sein, um alles ändern, noch einmal anfangen zu können. Wie wollte er es anders machen!

Aber vergangene Tage kehren nicht wieder, und aus der Ferne hört er ihre Klage „Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.“ Mit Nikodemus möchten wir, die auf der Höhe des Lebens stehen, rufen: „Ach, dass mir Gott die vergangene Jugend wieder zurückbrächte!“ Wie hat Nikodemus im Gesetz gelebt und davon Tag und Nacht geredet. Aber wie man ein anderer Mensch werden kann, davon schweigt das Gesetz; es gibt nichts, sondern fordert nur.

So schwer die beiden Erkenntnisse für ihn waren: „umsonst gelebt, umsonst gelernt“, so groß war es von seinem Gott, dass Er ihm dieses Wissen vermittelte. Jetzt streckt er sich aus nach dem lebendigen Gott, der ihm das Geheimnis zeigen will, wie man ein neuer Mensch in alten Tagen werden kann, und wie man gelehrt wird, wenn es nicht mehr recht

mit dem Lernen gehen will. Gott sei Dank, dass Er auch uns eine Kraft gegeben hat, trotz, allerlei Enttäuschung noch lernen zu wollen. Gott sei Dank, dass Er in unsere Seele das Geheimnis eines neuen Lebens gelegt hat. Kommt zu Jesu, nachdem der Vater euch liebt, und lernt das Geheimnis der Wiedergeburt, denn Jesus, unser Herr, zeigt uns den Weg zu ihr.

## 2.

Es sind wundersame Offenbarungen, die jedem Menschen gegeben werden, wenn er spricht: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Schäme dich nicht, obgleich du ein Besitzender bist, ein Sehrender zu sein. Wenn jemand sagt: Ich habe oft das Geheimnis der Wiedergeburt gehört, aber ich habe sie nicht erlebt, der schäme sich nicht, denn keiner ist mit seiner Ehrlichkeit zu Schanden geworden, wenn er mit ihr zu Ihm kam. Wer es noch nicht erlebt hat, der wisse, niemand braucht sich vor Ihm der Wahrheit zu schämen. Wenn aber der Mensch spricht: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ so antwortet Er: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“

Die erste Offenbarung, die Jesus dem fragenden Nikodemus gibt, ist:

- Des Menschen Sohn, der im Himmel ist, kam auf die Erde, und die zweite:
- des Menschen Sohn, der auf Erden war, ist durchs Kreuz zum Himmel erhöht.

Er teilt dem Nikodemus mit: „Niemand fährt gen Himmel denn des Menschen Sohn, der im Himmel ist,“ zeigt ihm, dass Er auf Erden arm ward, und lehrt ihn das Geheimnis der Menschwerdung verstehen, dass darum nichts auf Erden so schwer ist, dass Er es nicht verstehen könnte, dass Ihm darum auch unsere großen Sündentiefen vertraut sind. Nikodemus' Auge haftet fortan auf der armen Gestalt des Himmelskönigs!

O Seele, danke Jesu, nicht dass Er Mensch geworden ist, sondern dass Er so arm Mensch ward. Du bist nie so arm wie Er. Seht, Er ist deswegen so arm geworden, dass Er die Tiefen deiner Not erfassen und dem Vater sagen könnte, welche Größe der Hilfe da einsetzen müsse. Deine Verkehrtheit ist nur ein schwaches Abbild Seiner innerlichen Verarmung und Verödung; Er hat nicht allein die Sünde getragen, sondern Er ward die Sünde selbst. Deine ganze Verlorenheit wird in Ihm befunden, deine innere Unwahrheit ist in Ihm befasst. Was dir Not macht, dessen Züge trägt Er; unsere Sünde hat Ihn so zerschlagen, dass wir Sein nicht achten. Er hatte kein Gewand, dessen Saum im Golde leuchtete, so ganz arm, wertlos, unscheinbar trug Er sich, und war doch Gottes eingeborener Sohn. Was wir seit diesem Karfreitag wissen, ist, dass dieser Armgewordene nur durch das Kreuz erhöht werden konnte. Wahrlich, hier tut's nicht, dass man den Menschensohn ehre, hier heißt es: „Küsst den Sohn, dass Er nicht zürne.“ Es reicht nicht hin mit Nikodemus zu sagen: „Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen,“ sondern hier muss man niedersinken und sprechen: „Mein Herr und mein Gott!“ Lieber Christ, wenn du heute halbe Huldigungen im Herzen hast, behalte sie für dich; wenn du aber zu Ihm sprichst: „Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ dann bist du recht und wohl geschickt, Ihm zu dienen. Nikodemus hat es erfahren dürfen, wie Jesus das Geheimnis des neuen Lebens wirkt und uns den Weg zu Ihm bahnt. Weil wir in Sünden empfangen und geboren sind, musste Er Mensch werden, und weil wir darin verloren sind, musste Er sterben. Hinfort aber weiß ich nicht, was mir schaden kann, da Er es der Verdammnis

entkleidet hat. Dankt mit mir dem Herrn Jesus Christus, dass Er in diese beiden Geheimnisse uns eingeführt hat!

Habe aber auch den Mut, zu widersprechen! Jesus trägt den Widerspruch von Sündern gern, Er ist ihn gewöhnt. Ja, Widerspruch ist Ihm lieber als die halben Huldigungen. Dein Irren an Ihm erscheint Ihm größer, als wenn du von Ihm sprichst und dein Herz ist ferne von Ihm. Wenn du den Mut hast zu sagen: „Wie mag solches zugehen?“ dann wird Er dich wunderbar trösten. Wenn du mit Deinen Ängsten zu Jesus gehst, wird Er dich aus deiner Angst befreien, durch Zweifel zu neuem Leben führen. – Aber dies neue Leben kann niemand sehen, wenn er nicht wiedergeboren ist; alle Versuche von selbst Jesum zu erkennen, sind vergeblich. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. So möchte ich es der Gemeinde besonders ans Herz legen: Jesum bewundern ist noch nicht an Ihn glauben und mit Ihm sich beschäftigen ist nicht mit Jesu leben. Es kann auch mit fleischlicher Bewunderung das Herz erfüllt sein. Darum, Herr Jesu Christe, von oben her gestalte uns neu; unsere sündliche Geburt zieht uns nieder, erhebe uns über uns selbst und lass uns von oben her geboren werden!

### 3.

Wie mag das zugehen? Der Jüngste muss, der Älteste kann wiedergeboren werden. Das kleinste Kind kann das Paradies erfassen; andererseits wissen wir, niemand sei so alt, dass er nicht täglich jünger werden könnte. Je näher der Strom der Heimat sich zuwendet, desto froher wird sein Lauf. Der Wind weht, wo er will, bald in Sturm und Wetter, bald in sanftem Sausen. Es ist etwas Wunderbares, dass der Herr in Seiner Majestät sich nichts abzwängen lässt. Wenn aber Seine Stunde gekommen ist, dann zieht Er durch die Gärten, dass ihre Wurzeln triefen, dass alles wieder in Seinem Geist fröhlich wird. Der heilige Geist in Seiner Gnade will die Wiedergeburt in dir anheben und täglich verneuen, wie Er sie erstmalig in deiner Taufe anhub. Gott sei Dank, wir sind getauft; Er der heilige Geist, wehte, weil Er wollte, und hat all unsre Sünden weggetan, unsre Gebrechen in Seiner Kraft innerlich geheilt und uns verneut. Wir sind so seit frühester Kindheit die Leute, bei denen die Sünde zwar nicht gestorben, aber doch nimmer die einige Macht ist, wir stehen in heißem Kampfe und trösten uns täglich: ich bin getauft, in lebendige Beziehung zu Gott gesetzt, der mich erschaffen hat, dass ich lebe, der mich an mir selbst schwer tragen lässt, damit ich in Jesu Befreiung suche, der mir vor Augen tritt, wenn alles versinkt und vergeht. Der heilige Geist wohnt, wirkt und lebt in mir. Die Wiedergeburt ist ein täglich sich wiederholendes Geheimnis, einmal angefangen, immer darin gegangen. Was dir die Taufe gab, darin sollst du täglich leben. Gott der Vater führt mich an das Grab, dass ich lerne klug werden, Gott der Sohn weist mich über das Grab hinaus zum Kreuze des Sieges hin, und Gott der heilige Geist lässt mich einen Sterbenden werden, der da lebt, der nichts hat und doch alles hat.

Die Jünger wissen, der heilige Geist geht vom Sohn aus und wird vom Vater gesandt, damit Er sie zur Ewigkeit erlöse. Wir aber sehen mit jedem Tag, dass wir der Ewigkeit näher kommen. So spreche jeder: Ja, komm, Herr Jesu, nachdem der heilige Geist auf Dich hingewiesen hat! Willst du es wissen, dass du in der Wiedergeburt lebst und nicht in Täuschung, möchtest du einige Kennzeichen, so frage ich dich: Hast du eine lebendige Hoffnung, welche über alles Erdenweh geht und alles Glück beiseite lässt, da Jesus bei dir

steht und der heilige Geist dich Ihm näher bringt? Hast du eine ernste Liebe, die alles umschließt, nicht eine ärmliche Liebe, sondern eine Kraft, die sich für arm, den Nächsten aber für den zu Bereichernden hält, die zehnmal enttäuscht zum elften mal nicht müde wird, die immer wieder und aufs neue anhebt, als sei nichts geschehen? Hast du die rechte Treue, die Treue im Kleinen? Dein Leben bildet sich aus Kleinigkeiten; vertiefst du sie in Größen? Legst du in jedes Wort deine ganze Art? Bist du in deiner Gedankenwelt ernst und gehst du gegen alle unrechten und unreinen Einbildungen mit allem Ernste vor? Wenn du sagen kannst: ich hoffe, lieber Herr, stärke mir die Hoffnung; ich liebe, hilf, dass ich frömmer werde; ich arbeite in Treue, führe mich in alle Wahrheit, dann erlebst du in dir das Geheimnis der Wiedergeburt täglich.

So soll es doch geschehen, trotzdem es unmöglich erscheint, dass alle, die an Ihn glauben, neu geboren, und das ewige Leben haben werden. Willst du nun deine Wiedergeburt so zerstören, dass es besser wäre, du wärest nie geboren, oder willst du sie wieder mit rechtem Ernst erwecken und in Kraft deiner heiligen Taufe ein neues Leben trotz aller Niederlagen und alles Schweren führen? Ich weiß mich mit der Gemeinde eins in dem Gebet: Herr, du kennst alle Dinge, Du musst wissen, dass ich Dich lieb habe. Er, der dreieinige Gott, spreche auf dies Bekenntnis: Du bist wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, über ein Kleines und du wirst sie erleben.

Amen

## XLIII.

### Am 1. Sonntag nach Trinitatis.

#### Zwei Wege hat der Mensch vor sich.

##### Lukas 16,19 – 31

*Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein armer Mann mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, dass die wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde.*

**M**eine Tage sind wie einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Kehre Dich doch noch einmal zu uns und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade.

Jener alte Lehrer hat als bestes Gesetz für jede Predigt die Regel aufgestellt: Predige als Sterbender zu Sterbenden!

Die vergangene Woche hat es uns nahegelegt, heute so zu handeln. Wenn Gott mit Feuer redet, wer sollte es nicht merken; wenn Er die Posaunen blasen heißt, wer sollte nicht erschrecken? Heute vor acht Tagen hat ein Mann in der Kraft seiner Jahre die

Predigt des göttlichen Wortes vernommen, wie tief oder wie flach, das ist jetzt vor dem Throne Gottes entschieden, und heute ist er aus der Schar der Lebendigen hinweggerissen. Es hat der Herr aus der Gemeinde den einen durch Wasserfluten, durch Feuergluten den andern eilig und jählings herausgerissen. Wer aber glaubt dieser Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart?

Man lebt, als ob es kein Ende gäbe; man stirbt, als ob kein Leben folgte. Man träumt und wacht zu spät auf, man wacht auf, um für immer einzuschlafen. Aber vielleicht hören etliche die Worte des heutigen Evangeliums und lassen sie auf Herz und Gewissen wirken. Und andere gehen in ihre Häuser, verbrennen Torheit und Tand, räumen aus ihrem Herzen Eitelkeit und allerlei irdisches Wesen heraus und bereiten Ihm die Herberge. Etliche Jünglinge und Männer gehen in sich und beten, dass der Herr wenigstens das Ende gut mache, und durch die Gemeinde« geht der Schrecken: Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. Gott segne das Wort der Betrachtung an unsern Seelen, das so behältlich ist, dass ein geringes Kind es mit hinnehmen kann, und so undeutlich, dass die Weisen und Großen nach dem Fleisch es auch leicht wieder vergessen können.

Es sind zwei Worte, die wir der Gemeinde aus dem heutigen Evangelium darbieten:

1. Das eine Wort: „Zu spät!“
2. Das andere Wort: „Noch ist es Zeit.“

„Zwei Weg' hat der Mensch vor sich,  
Herr, den schmalen lehre mich.“

### **1.**

Das erste Wort aus dem heutigen Evangelium lautet: Es ist zu spät. Sage, Gemeinde Jesu, sind die Tage besonders unstet und ruhelos, an deren Ende dieses Wort steht? Wird dein Leben in besonderen Sünden und Schanden verlaufen müssen, damit am Ausgangstore dröhnend dich das Wort empfangen: Vergebens, es ist zu spät? War der reiche Mann vielleicht ein Sünder sonderlich vor andern, dass er solche Pein in der Flamme leiden muss? Kennst du, erfindsamer Christ, du scharfer Urteiler, der du die Splitter beim Nächsten so eilig sammelst, die besonderen Vergehungen des reichen Mannes? Sage es mir! Es war ein Leben wie das Durchschnittsleben der meisten Namenschristen, der meisten sogenannten Bekehrten. Es war rechtgläubig. Der reiche Mann hat noch in der Hölle genau gewusst, welcher Weg zum Ziele führt. Es war mit geschichtlichem Wissen wohl bereichert. Der Reiche kannte den Vater Abraham und die Propheten, war also in der Heils- und Kirchengeschichte wohl bewandert. Es war ein ruhiges, behagliches Leben und an seinem Ausgang stand das Wort: Zu spät!

So nimm dir zuerst die Lehre in das Herz, wenn du noch kannst, dass nicht stürmische Tage dem letzten Sturm und nicht schreckhafte Tage der Verdammnis vorausgehen müssen, sondern dass ein Lebensschiff, auf ruhigen Wellen geschaukelt und von freundlichen Winden getragen, an dem ewigen Gestade unversehens vorübergleiten kann. Wenn nun die in ihm Wohnenden die Augen zum ersten mal erheben, weil sie auf Erden ihre Augen nie emporgehoben haben, so liegt das Gestade weit hinter ihnen und in der Qual ist ihre Ruhestätte.

❶ Merke sodann, mein Christ: der reiche Mann hat keinen Namen gehabt! – Vor der Welt gewiss; denn er war ja in Purpur gehüllt und sein Name glänzte bei den Toren, die köstliche Leinwand, die den besseren Teil seines Ich einhüllte, war weit berühmt, die Geselligkeit bei ihm war hochangesehen und nirgends konnte man die Zeit besser sich vertreiben und den Tag anständiger totschiagen als bei diesem reichen Manne. Er hatte einen guten Namen bei seiner Umgebung, – aber Jesus hat ihm den Namen versagt. Namenlos vor Jesus sein: Ich kenne dich nicht, weiß nicht, wer und woher du bist, – geht dir das nicht zu Herzen? Du, Christ, hast dich redlich bemüht, deinen Namen überall ein- und anzuschreiben. Ich sehe dich immer in der ersten Reihe, in die du nicht gehörst, in die du dich gedrängt hast. Ich höre, wie du deinen Namen in die Waagschale wirfst, dein Urteil soll gelten und deine Meinung etwas sein. Weißt du denn, ob Jesus dich kennt, ob du nicht – Welch ein Schrecken! – aus der Gnade des Taufes gefallen bist und namenlos vor Jesus stehen mußt? Geht dir's nicht durchs Herz? Jesus weiß einmal nicht, wie Er mich anreden soll, und nun wählt Er das bittere Wort: Gefährte, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?

❷ Der reiche Mann war namenlos. Wiederum sage ich: Was liegt daran, wenn der Name vergeht und verklingt und niemand ihn kennen mag, er ist aber in den Bürgerlisten der Gottesstadt eingeschrieben: Jesus denkt an mich und segnet mich! Was soll aller Namen Ehrung und Geltung? In einer Stunde geht sie zu Grunde, aber wen Du bei seinem Namen nennst, der ist Dein.

Nimm weiter, teure Gemeinde, die Wahrheit in dein Haus und in dein Herz: Der reiche Mann hat tatenlos gelebt. Denn wenn ich dich frage: Was hat er getan? so mußt du antworten: Er kleidete sich in köstliche Gewänder und lebte alle Tage in ungetrübtem Frohsinn. Über ihm lachten günstige Sterne und in sein Leben leuchtete Reichtum und Wollust dieser Welt. Ich meine, das soll doch auch uns recht zu Herzen geredet sein. Nimm einmal das letzte Jahr deines Lebens, was war sein Ertrag? Reden und reden lassen, hören und sich hören lassen, breit auftragen, damit man dich nicht übersehe, stark betonen, damit man dich nicht überhöre und der Ertrag? Als wärest, du nie gewesen, denn du bist mit dir zufrieden geworden.

Wenn der reiche Mann nächtens zu Bette ging, so war er im Behagen seiner selbst, und wenn er vom Lager sich erhob, so war er von sich trunken. Selbstgewiss und selbstzufrieden ging durch dieses Leben ein tatenloser Tag, am Abend ward es öde, leer. Brüder, Schwestern, die ihr mit mir dem Abend näher seid als dem Morgen, was bedeutet unser Leben, wenn es Abend heißt? Gewogen und zu leicht befunden! Was bedeuten die Edelsteine unserer Würde, das Gewicht unserer Person und die Reden, wohlfeil wie Staub, vor dem Blick des gestrengen, klaren, unbestechlichen Richters! Ein tatenloses Leben ist ewiger Tod. Tatenlos ist ein Leben aber nicht nur dann, wenn es nichts gearbeitet hat, sondern auch dann, wenn es nicht recht gearbeitet hat. „Denn ohne Mich,“ spricht der Herr Christus, „könnt ihr nichts tun.“

Der Reiche sah den Armen an seiner Schwelle und hörte das Flehen der Elenden. Aber seine Ästhetik hielt ihn vom Mitleid fern, der wohlgepflegte Schönheitssinn und von Kind auf genährte Behaglichkeitstrieb hießen ihn von diesem Elend das Auge wegwenden. Nicht, dass er hart gewesen wäre, er blieb nur gleichgültig. Nicht, dass er mit jähren Worten den Armen weggeschreckt hätte, er gönnte ihm Licht und Luft und das Lager an seinem Torweg. Aber er schloss das Herz vor ihm zu und ließ den Armen darben. O wie viel Untat liegt in der Versäumung! Dort steht der Arme, gönne ihm einen Blick, in dem Jesus zu ihm redet, und du hast etwas getan. Hier wartet der Bettler nicht auf deine Gabe,

sondern auf deine Güte, sprich ihm milde zu, und du hast etwas getan. Hebt die, Erbärmlichkeit sozialer Schranken auf, nicht durch künstliche Mache – Arm und Reich hat der Herr geschaffen –, sondern durch allumfassende Liebe: „Komm, auch dich hat Jesus erlöst.“ Gemeinde des Herrn, davor erschrickst du billig, dass nach einem hochbejahrten Leben es heißen möge: inhaltsarm, inhaltsleer, inhaltslos. Tue weg von Mir deine Werke, dein Wesen und deine Worte; Ich will, Ich kenne, Ich mag sie nicht; denn du hast dir gedient und an dir Gefallen getragen und es dir nie beikommen lassen, der Armen Freund zu sein und der Menschennot erbarmender Helfer!

☉ Namenloses, inhaltsloses und dann haltloses Leben. Das Leben des reichen Mannes war haltlos. Da ihm der Purpur genommen und das Leichengewand angelegt war, da das köstliche Linnen von ihm fiel und die Würmer ihr Recht auch an dem erlauchten Leichnam ansprachen, da war er haltlos. Seine Seele irrte friedlos an ihren Ort; denn er hatte Mose und die Propheten nicht gehört. Ein fleißiger Kirchgänger vielleicht, ohne dass das Wort ihm in die Seele drang. Ein korrekter Beter, von dem man wünschen muss, dass er nie ein Gebetbuch in der Hand gehabt hätte. Ein rechter Christ, würde man in unsern Tagen sagen, aber ohne innere Kraft, – deren Halt sich beim Sterben bewährt. Wenn alles weggerissen und weggeräumt wird, wenn die guten Freunde und getreuen Nachbarn, das Gefolge der Schmeichler und das Geleite der Träumer von uns Abschied nehmen, wer bleibt dann? Wie kann Der bleiben, den man verachtet hat, und der sich aufdrängen wollen, den man so oft von sich verscheuchte und bei sich nicht hat ankommen lassen! Ein haltloses Leben! Der Herr spricht so tieftraurig: „Der Reiche aber starb und ward begraben.“ Das ist alles. Als er in der Hölle und in der Qual war, lernte er eine Kunst, die er auf Erden nie geübt hatte, er hob seine Augen auf. Hier ruhten seine Augen auf dem, was unter ihm war: auf dem Pöbel, der ihn erhöhte, auf den Bettlern, die für sein Leben den Hintergrund bilden mussten, auf dem armseligen Durchschnittsvolk, dessen Gedanken himmelweit von ihm ferne waren.

Hier ruhten seine Augen auf ihm selbst. Wohlgefällig war er, wenn er an sich dachte, hoch befriedigt, wenn er am Abend die Rechnung abschloss. Jetzt zum ersten mal hebt er seine Augen auf. Da war es zu spät. Es kann Gebetsstunden in der Hölle geben, welche den Gebetsstunden im Himmel gleichen, aber über den einen steht: „Komm her“, über den andern: „Gehe hin.“ Aus den einen schallt das: „An Dir allein habe im gesündigt“, aus den andern: „Du hast mir nicht die Schuldigkeit getan“, aus den einen „Reue, die niemand gereut“, aus den andern murrende Traurigkeit.

Meine Geliebten, was wird es sein, wenn ein Gebet zu spät kommt, wenn die Welt des Todes das bittende Wort entführt und das satte, selbstgenugsame Leben unter all seinen Erinnerungen kein Kyrie mehr findet! Ein Gebet, das zu spät kommt, steht auch nur von ferne. – Höre es, ein Gebet, das zu spät kommt, reicht nicht mehr zu Gott hin: „Vater Abraham,“ das ist die Anrufung in der Hölle. Wer in der Hölle beten lernt, kommt nicht mehr zu Gott hin, sondern zu Untergeordneten, die können ihm ja nicht helfen. Und am Ende ist das ganze Ergebnis: „Eine große Kluft zwischen Heil und Tod befestigt!“ Träumer haben die Kluft eingerissen, edle Phantasten haben an Stelle des göttlichen, heiligen Zornes ihr schwächliches Mitleid gesetzt. Etliche Gutmütige haben Himmel und Hölle wie schwarz und weiß ineinander überfließen lassen. Ihr wisst, welche Farbe dann entsteht: farbloses Grau und ödes Einerlei, das aber sei von uns ferne.

Nur aus dem Schrecken ewiger Verdammnis erwacht die Heiligung in Christi Kraft, entsteht das Gebet: „Lass mich meine Tage zählen und gib mir ein weises Herz.“ Nimm das Wort „zu spät“ mit heim; wenn du mit deinem Bruder etwas zu ordnen hast, wenn alte

Beziehungen feindlicher Art bis in dein hohes Alter fortgegangen sind, dein Eigenwille, deine Selbstgefälligkeit dich belasten, Andachtslosigkeit und Gebetslosigkeit dich erschrecken, eile, errette deine Seele, hinter dir ist alles in Feuer aufgegangen. Lass das Wörtlein „zu spät“ dir zu Herzen gehen! Glaube nicht, dass für dich in der Zeitlosigkeit noch eine Bekehrung warte. Aber nimm das „Heute“, noch ist es dein und darum höre das tröstliche Wort:

## 2.

„Noch ist es Zeit.“ Vor deinem Auge steht das Bild eines Mannes, dem du auf Erden niemals dich vergleichen möchtest und den du jetzt um Himmelsfreuden beneidest. An deine Seele reicht der Eindruck des überaus seligen Wortes: „Nun wird er getröstet.“ Wer misst die Fülle erfindsamer Jesusliebe, die in diesen Worten liegt: „er wird getröstet.“ Was die Heimat an Freude und Frieden, was Gottes Herz an Liebe und Güte, Sein Wort an Gnade und Leutseligkeit hat, wird in Fülle über diesen Armen ergossen. Wo er hinblickt, umgeben die Tröstungen, welche die Seele ergötzen, sein freudenreiches Gemüte. Wo er auflauscht, da hört er Freude und liebliches Wesen zur Rechten Gottes; auch der Hölle Nähe kann ihn nicht betrüben. In seine Freude ragt nicht das Weh des Verlorenen; an sein reiches Glück kommt nicht die Angst derer, die er einst kannte. Es ist ein abgeschlossenes Leben, weil der Herr es sich aufgeschlossen hat. Es ist ein reiches, reines Leben, weil es der seelsorgerlichen Erziehung des Meisters hat ganz zu eigen sein wollen.

Was macht Lazarus so groß? Dass er einen Namen hatte, bei dem ihn sein Herr auf Erden nannte: „Lazarus, dem Gott zu aller Zeit hilft.“ Wenn er am Morgen mühsam an den Torweg kroch und am Abend kaum gesättigt heimkehrte, umtönte ihn der Name: „Ich bin bei dir in der Not.“ Wenn die Tiere auf ihn zustürmten, seine Qual zu erhöhen, hat ihn das Wort begleitet: „Ich will dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Und als es Abend ward und die morsche Hülle brach, über der Gottes Gnade leuchtete und der Menschen Verachtung lag, da war er – daheim. Angst und Mühe lagen wie ein süßer Traum hinter ihm, Not und Sorge waren weg. Der Erlöste des Herrn durfte wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude leuchtete über seinem Haupte, seliger Friede und Wonne durften ihn ergreifen, Schmerz und Seufzen musste weg. Und das alles, weil er Heimweh hatte. Jetzt ruht der Gläubige da, wo aller Glaube ruht; jetzt ruht er da, wo Abraham sich barg, in aller Gläubigen Sammelort.

Gemeinde Jesu, Lazari Erdenleben nachahmen wollen heißt erkünsteln; aber Lazari Lebenskraft erbitten heißt sich bereichern. Diese Lebenskraft kommt nicht von außerordentlichen Größen, auch ein Auferstandener macht nicht fromm, auch der auferstandene Jesus wird bezweifelt, und selbst die aus der Ewigkeit hereinreichenden Erscheinungen können ein Menschenherz nicht zu Gott ziehen. Nur die Beachtung der ordentlichen Gaben, die Bewährung der ordentlichen Kräfte und die Erfüllung der ordentlichen Gebote macht das Leben froh. „Sie haben Mose und die Propheten, lass sie dieselbigen hören!“ sagt Vater Abraham, er eilt seiner Zeit voraus und der Herr Jesus lässt in diesen Worten Seine Zeit hinter sich zurück. Abraham redet von Propheten, obgleich er sie nicht erlebte, Jesus redet nicht von Seinem Wort; du aber, Gemeinde Jesu, stehst mitten inne, du stehst in der Offenbarung des alten Bundes, der dir den Pfad zeigt, der heiligen Propheten, die dir den Weg bereiten konnten, in dem Reichtum der Jesusoffenbarung, die dir den Namen gibt, der da Weg, Wahrheit und Leben ist, ohne den niemand zum Vater kommt. Wähne nun nicht, dass du Außerordentliches brauchst, um zur

Heimat zu gelangen, sondern nimm das Wort der Wahrheit in dein Herz! Nicht ein Tropfen Wasser kühlt dann deine Zunge, sondern an den Strom des Herrn gepflanzt, kannst du grünen und wachsen. Lass das Wort der Wahrheit dich allewege begleiten, dass es für deine Arbeit das Entscheidende sei und für deine Ruhe das Berechtigende. Nimm aus diesem Wort die Kraft des Lebens, ziehe es auf den Ernst, bewahre es, damit es dich bewahre. Nimm Muse mit seinem schneidenden Wort: „Du sollst und du sollst nicht,“ richte dein Leben eng ein, kehre dich an die heiligen Gebote, „lieber enge im Gedränge als in Weiten sich verlieren.“ Bleibe auf dem schmalen Wege des Gehorsams, Außerordentliches brennt im Abgrund, aber die geordnete Lebensführung erkennt der Herr. Außerordentliches ohne Jesu Geheiß ist Unordnung und dem Herrn ein Gräuel; wer aber die Gebote bewahrt, der wird gerettet. Bleibe bei dem Ernst von Sinai, erfülle ihn mit der heilsamen Kraft der Bergpredigt, heilige deine Gedankenwelt, verbrenne deine heimlichen Träume, zerbrich den Willen, der sich liebt. Und dann steige höher hinan; wo die hohen Propheten Jesum von ferne zeigen, da kehre ein und lerne, wie die Sünde der Leute Verderben ist und das Heimweh den Menschen rettet. Lass dich von den Propheten das Heimweh lehren, das weit über Berg und Tal die ewige Gottesstadt erblickt und zugleich die Kraft anweist, in der man die Heimat erreicht. Du hast Moses und die Propheten und den, der größer ist als sie beide. Du kannst und du darfst nichts anderes tun, als Jesum im Gedächtnis behalten. Raste unter dem Kreuz aus, dass es dich tröste, kehre bei dem Auferstandenen ein, dass Er dich segne. Bereue unter dem Kreuz Verfehltes, Verlorenes und Versäumtes und von der Auferstehungsgnade lass dein Leben beleuchten!

Zunächst ist das Hören eine Pflicht. Verlass deine Versammlungen nicht! Dann wird es ein Recht: Könige und Propheten haben es nicht gehabt, so sehr sie nach ihm verlangten. Brauche das Recht des Hörens fleißig, dann wird es endlich des Lebens höchste Freude. Ich bedarf nichts mehr als Deine Rechte, die sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Noch ist es Zeit, noch stehst du vor der Wahl, ob du des reichen Mannes Lebensfreude und Abgrundpein oder Lazari engen Pfad und seligen Ausgang wählen willst. Nimm die flüchtige Minute, sie entscheidet für die Ewigkeit. Nütze diesen ersten Sonntag in der festlosen, aber nicht freudelosen Zeit fleißig aus; er ist vielleicht von höchster Bedeutung für dein Endgeschick. Eile, rette deine Seele, des Lazarus Weg ist gar seltsam und wird nicht oft gefunden.

Ach, Gemeinde Jesu, was für ein Trost ist das, dass unser Herr einem sterbenden Menschen alles nimmt, Ehre, Namen, Geltung, Ruhm, dass Er ihm seinen Purpur auszieht und seine Herrlichkeit wegtut. Was ist das für ein Trost, dass der Herr selbst die Augen gnädig von der Eitelkeit wegwendet denen, die Ihn darum bitten, dass Er einen Menschen ernüchtert, ehe ihn die Ewigkeit aufschreckt. Bittet, dass Er diese Seelsorge an euch tut, ehe ihr vergeht, und ich will den Herrn mit euch und für euch bitten, dass Er die Gemeinde ärmer, friedloser, freudloser mache, damit der Ernst der Heiligung sie mehr erfasse. Was ist das für ein großer Trost, dass Er am Ende nur noch zwei Gaben uns hinterlässt: die Zeit, in der wir Sein Wort noch hören können, und das Wort, das die Zeit ausfüllt. Die Gaben hast du heute noch: die Zeit, in der du dich bekehren kannst, und das Wort, das dich bekehren will. Eile, rette und bewahre deine Seele!

O dass jeder dahin kommen mag,  
Wo tausend Jahre wie ein Tag,  
Ach, dass Er in Gnaden uns davor bewahr,  
Wo ein Tag ist wie tausend Jahr!

Schenke, Herr, der Gemeinde, dass sie einst Lazarum finde und Abraham sehe und in Deiner Ruhe der Glaube in Schauen sich verkläre. Gib uns deinen Frieden. o Jesu!

Amen

## XLIV.

### Am 2. Sonntag nach Trinitatis.

#### Gedenke des Friedens.

##### Lukas 14,16 – 24

*Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf das mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen waren mein Abendmahl schmecken wird.*

**M**itten in die Sorgen des Tages und in die Fragen, welche das diesseitige Leben so ganz und gar bewegen, dass das Vollendungsleben in den Hintergrund tritt, tönt das heutige Evangelium mit dem werbenden Ton rettender Liebe, mit dem furchtbaren Ernst abschließender Gerichte. Es ist uns, als ob wir dieser elenden und armen Zeitlichkeit entronnen, auf den Berg der Verklärung gestellt würden, damit wir wenigstens eine Stunde niemand sehen als Jesum allein. Wir wissen nicht, wie oft solche Stunden sich wiederholen, obwohl es ganz in unserer Macht läge, sie immer wieder hervorzurufen und immer wieder heraufzuholen, bis dass die ganze Zeitlichkeit von der Ewigkeit durchtränkt wäre, und all unser Verlangen, Wunsch und Wille in den einen Seufzer austönte und ausmündete: Gib ein gutes und seliges Ende! Unser Herr tritt in dieser Stunde wieder zu uns und spricht: „Ich weiß, was Ich über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht zum Bösen.“ Aber derselbe Herr spricht auch: „Wie oft habe Ich euch versammeln, laden und locken wollen und ihr habt nicht gewollt.“ So möchte ich zwei Worte euch und mir ans Herz legen:

1. Ein Wort des Trostes: Es ist noch Raum;
2. Ein Wort der Trauer: Es ist kein Raum mehr.

Es ist noch Raum,  
Mein Haus ist noch nicht voll,  
Viel Plätze sind noch leer.  
Der Platz ist da, wo jeder sitzen soll,  
Kommt, bringt mir Gäste her.  
Kommt, holet sie von allen Gassen,  
Ich habe viel bereiten lassen,  
Es ist noch Raum!

### **1.**

Als unser Herr sehen konnte, wie der Gastgeber, der Ihn zu sich geladen hatte, sich mühte um da ein Gericht aufzutragen und dort eine neue Speise zu bringen, wie das Gesicht des Gastfreundes von Freundlichkeit glänzte, als nun einer um den andern von den Geladenen sich einfand, da ist es Ihm schwer auf die Seele gefallen, was Sein himmlischer Vater alles bereitet hatte. Und Sein Mund ging über vom Lobpreis dessen, der von Ewigkeit her der Menschheit das Beste und Einige gegönnt und bereitet hat; Er wirft in die Versammlung das große Wort: Kommt, es ist alles bereit. Wer denkt bei dem „kommt“ nicht an die Hungrigen, denen die Speise gebracht, und an die Durstigen, die nach Labung sich sehnen, an die Enterbten, die draußen auf den Gassen, von niemand beachtet und gerufen, ihr Leben verträumen, versorgen und verderben?

Dort an der Straße der Lahme, niemand gedenkt sein – und hier an der Ecke der Blinde, die Welt eilt an ihm vorüber – dort der Krüppel, der Verkehrte und Verworfenen, man geht an ihm vorüber. Aber die ewige Liebe kennt keine Enterbten, weiß nur von solchen, für die sie sich eingesetzt und aufgeopfert hat, und ruft ihnen zu: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Und obgleich der Zug der Gäste ein wenig lockender und freundlicher ist und die Menge, die auf die Ladung hin sich zum Wege anschickt, sehr unansehnlich und unwürdig ist, wallt doch das Herz Ihm über, denn dem, was bereitet ist, entspricht ein alles, das nach Ihm verlangt.

Höre, wenn Er heute sagt: Komme! Wo du auch in dieser Stunde dich innerlich finden magst, ob du mit deinen Sorgen allein bist oder mit deinen Sünden in der Gemeinschaft, ob du innerlich zerschlagen und verarmt, vereinsamt und verstört bist, komm – dir gilt der Ruf, dein Heiland hat in dieser Stunde wieder einen seiner Knechte mit dem Ruf ausgesandt, der jetzt bald zweitausend Jahre die Welt durchtönt, und Er ist ihrer noch nicht müde geworden. Nochmals, wer in dieser Versammlung zerschlagen, heimatsbedürftig, heimwehkrank, sich selber ein Gräuel, seinen eigenen Empfindungen zur Last ist, der höre die lockende Stimme des Knechtes und Hirten, die ewig klare des Gastgebers: Komme, komme, es ist alles bereit, für jede Träne der geeignete Trost, für jeden Schmerz das passende Wort, für jede Wunde das heilige Öl, für alle Gebrechen die segnende Hand – es ist alles bereit.

Trage nicht Sorge, dass du den reichen Herrn in Verlegenheit setzt, wenn du nun mit deinem kindischen, unreifen oder mit deinem überaus wichtig dir scheinenden Anliegen dich Ihm nahest; fürchte nicht, dass Er einen Augenblick in Sinnen und Sorgen gerät um in der nächsten Minute sagen zu müssen: Hier ist Meine Hand zu kurz! Es ist alles bereit. Nimm das in deinem Herzen recht ernst! Welche Frage dich beschäftigt, welche Sorge dich bewegt, es ist alles so geordnet, dass für die Frage die rechte Antwort und der wahre Trost für die Sorge dir wird, denn es spricht dein Heiland: „Ich bin das Brot des Lebens!“ Wer von Ihm isset, den wird nicht hungern, wer mit Ihm in persönliche

Lebensgemeinschaft tritt, Jesum den Verklärten, aus dem Leid des Lebens in die Herrlichkeit übergegangen, seinen Herrn nennt, wer Ihn ganz in seinen Willen nimmt, der hat Trost. Er ist das Brot des Lebens, so alltäglich und doch so nahrhaft, so unscheinbar und doch so allgenugsam. So wie das irdische Brot schließlich die liebste Nahrung ist, auf die wir zugehen, so ist Er die Fülle aller Wirklichkeiten, aller Kräfte und Lebensgaben und darum für dich reichlich genug.

Und Er spricht weiter. „Wer zu Mir kommt, den wird nimmermehr dürsten.“ Er ist der Quell des Lebens. Du hast vielleicht an abgestandenen Wassern dir Ekel und Überdruß geholt, die Quellen, die auf Erden rauschen, erquicken nicht auf die Dauer; alles, was aus der Erde kommt, das geht zur Erde zurück, und die Brunnen, die aus dem Erdreich hervorsprudeln, versinken wieder im Sand. Aber Er ist die lebendige Quelle, aus der Ewigkeit mit seliger Klarheit in die Zeit mündend, aus der Zeit mit majestätischer Gewalt in die Ewigkeit zurückkehrend. Fragt die Tausende, die daheim sind, an die ihr mit Gebetsgemeinschaft und sehrender Liebe denkt, fragt sie, was sie labe, woran sie sich erquicken, womit sie sich trösten, sie werden auf den Herrn hinweisen und sprechen: Er ist die lebendige Quelle und in Seinem Lichte sehen wir alles Licht. – Darum, Gemeinde des Herrn, nachdem Er alle, alle ruft und für alle die Bereitschaft des Besten erklärt hat, nimm doch das Wort in dein Herz und in deinen Willen: Es ist noch Raum da. Auf Erden drängt es sich hart: dort wirst du weggestoßen und hier weggewiesen, du merkst es, nach gewissen Jahren wird man zu viel, auch dem treuesten Freund vielleicht zur Last. Es ist manche unter euch, die vielleicht in eigenem Hause es spürt, wie sie so gar nicht mehr zu Dank und Freude arbeiten kann, denn veraltete Ansichten, verbrauchte Gewohnheiten, überwundene Meinungen – ordnen sich schwer ein. Man merkt, die Welt wird zu enge, das eigene Leben für die Welt zu arm. Es ist eine schwere, bittere Empfindung, wenn der Mensch einsieht, er habe hier auf der Erde, unter dieser Sonne nichts mehr zu bedeuten, er reiße keine Lücke, wenn er geht, und fülle keine Lücke aus, wenn er kommt, er ist nirgends wohl gelitten und überall entbehrlich.

Sieh, in dieses von Gott gewirkte Leid ruft Er hinein: Es ist noch Raum, noch Raum am Herzen der ewigen Liebe, die auch für den Ärmsten unter uns zu beten nicht abläßt noch aufhört, noch Raum in den Gedanken der ewigen Weisheit, die auch unsere Tage umfaßt, trägt und lenkt, dass sie ewigkeitsvoll und ewigkeitsfroh werden. Es ist noch Raum in Seiner allmächtigen Treue, Er vergisst dich nicht, Er übersieht dich nicht. Gerade in den Stunden, in denen dich alles preisgibt und verlässt, tönt es wie der Klang der Feierabendglocke für das Kind, das dem Vaterhaus zustrebt, und für das Leben, das nach seinem Ziel verlangt: Es ist noch Raum. Das bleibt für alle, die es hören, ein seliges Wort und für die Knechte, die es verkünden dürfen, die froheste Botschaft. Seit vielen hundert Jahren rufen wir in diese arme Erde zu den Leuten, die sich aufmachen und nach Ruhe sich sehnen, voll freudiger Gewissheit: Es ist noch Raum. Keiner verdrängt den andern, keiner missgönnt es dem andern. Ich glaube eine Gemeinschaft der heiligen Güter und an eine unumschränkte Sorge ewiger Erbarmung. Es ist noch Raum. Aber, meine Christen, wenn hinter der Bläue des Himmels nicht das schwarze Gewölke ragte, und an den Matten, die mit Blumen bestanden sind, nicht die Abgründe sich hinzögen, wenn nicht Meeresstille von den Wogen sich unterschiede, so fragte man nicht nach der blumigen Aue, noch nach der Meeresstille, noch nach des Himmels Heiterkeit. Erst am Gegensatz, wird die Herrlichkeit offenbar und erst am Zorn die Liebe recht bedeutsam.

## 2.

Darum hört das Wort des Schreckens: Es ist kein Raum mehr. Wir meinen vielleicht in einer frohen Stunde der Andacht, an einem Tage der Erhebung, wie sie immer seltener werden, je älter man wird, es sei ganz undenkbar, sich dieser umfassenden Einladung so zu weigern, dass sie uns übergehe! Wo alles bereitet und für alle bereit ist und die Räume sich dehnen, je mehr Menschen kommen, und die Liebe sich mehrt, je größer das Verlangen nach ihr ist, da, glaubt man, müsste alles zuströmen und der Herr mit leuchtendem Angesicht alle Seine Freunde empfangen. Aber man irrt.

Als der Knecht mit der Freude ausging, die von seinem Herrn auf ihn zurückstrahlte, und mit der guten Meinung, er werde der Gäste große Zahl nie kennen noch zu nennen vermögen, wird ihm die erste schwere Erfahrung zuteil. Der eine spricht zu ihm: „Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen ihn zu besehen, ich bitte dich, halte mich entschuldigt.“ Sehr mit Recht. Ist uns nicht im Paradies bereits die Erde ausgetan und anvertraut, dass wir sie beherrschen? Ist uns nicht die Welt anbefohlen, dass wir sie unter unsere Füße legen? Aber das ist das Furchtbare, dass der Mann das Vergängliche lieber hat als das Ewige und wiederum das, was Zeit hatte, dem vorzieht, das enteilt. Der Acker wäre auch am nächsten Tage wohl noch zu besehen gewesen, während der Ruf der Gnade wie „ein fahrender Regen“ ist, wo er einmal eingekehrt ist, kommt er sobald nicht wieder. Der Knecht traut seinen Ohren kaum, wie kann man solcher milden Lockung und Ladung widerstehen? Aber er sieht den Geladenen hinaus auf den Acker schreiten, er bleibt traurig allein, und sein Herr ist um einen Gast ärmer geblieben. Mit um so größerem Eifer tritt er zum nächsten heran und hört von ihm: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und muss hingehen, sie zu besehen; ich bitte dich, halte mich entschuldigt.“

Wohl und löblich, dass wir arbeiten, erwerben und gewinnen, dass wir im Schweiß unseres Angesichts unser Brot säen und essen, das ist Paradiesesgabe. Aber dass wir über der Arbeit des Erdenberufes, der doch zum Himmelsberuf sich heben soll, eben diesen vergessen, das ist furchtbar. Lieber Mensch, Erdentreue, die nicht Jesu zu Füßen sinkt, Arbeitseifer, der nicht Jesu Vergebung sucht, Weltbeherrschung, die nicht zur Welterlösung flüchtet, sind Anklagen und Klagen zumal. Der Knecht hört: „Entschuldige mich!“ und kaum ehe er sich's versieht, ist der Mann seinen Tieren nachgegangen, und der König ist um eine Seele ärmer.

Da geht der Knecht brennenden Herzens hin und tränenden Auges. Es ist, als ob die Erfolglosigkeit der Arbeit den Eifer mehren und die Glut des Ernstes neu entfachen möchte und müsste. Da begegnet ihm der dritte. Einer für viele! Der bringt doch in die Eintönigkeit der Ausrede ein Neues, er bringt Abwechslung, er entschuldigt sich nimmer, er hat das Recht fernzubleiben. Im Frieden des eben gegründeten Hauses, im Glück der eben getroffenen Wahl, in der Freude der Gemeinschaft des Lebens braucht er nichts mehr von ewigen Gütern; wem die Zeit solches Glück brachte, dem kann die Ewigkeit ein höheres nimmer bringen. „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Ach, Erdenliebe, Arbeitstreue, häusliches Glück sind Paradiesesgaben, gesegnet und gebenedeit von dem, der sie schenkte. Losgelöst vom Geber wirken sie herabziehend, werden zur Last; entfernt von Dem, der allein segnet, werden sie zu furchtbarstem Schmerz. – Da kam der Knecht wieder und sagte es seinem Herrn. Hätte er es nicht verschweigen können? Hätte er nicht entschuldigend sagen können: der Acker war gar zu fern und die Tiere gar zu fremd und das eben gewonnene Weib gar so treu, die Männer alle haben zu Entschuldigungen und zum Fernbleiben guten Grund! – Es ist ein furchtbares Los für Knechte Christi, wenn sie nach erfolgloser Lebensarbeit nicht bloß

klagen, sondern auch verklagen müssen. Ich achte es für das schwerste Los des Amtes, wenn man die Rechenschaft nicht mit Freuden, sondern mit Seufzen tut. Heinrich Müller, ein Erbauungsschriftsteller unserer Kirche im 17. Jahrhundert, sagt einmal: „Am Tage bin ich die Stimme des rufenden Gottes und in der Nacht die Stimme der klagenden Kirche.“ Niemand hört und glaubt und folgt.

Der Tisch blieb leer und der gute Wille des Gastgebers unbeachtet. Da wird der – Hausherr zornig, die Räume werden den Kindern genommen, den erstgeladenen, und den Fremden aufgetan, den Fernerstehenden; die keinen Acker haben und kaum so viel Erde, dass man einst ihren Leichnam begräbt, und die keinen Besitz haben als ihre Wunden und Schwären, und die kein häusliches Glück haben, sondern Freudlosigkeit, Einsamkeit und Klage, die gehen ein zu ihres Herrn Freude. Der aber spricht zu den Erstgeladenen: „Ich sage euch, dass der Männer keiner, die geladen sind, Mein Abendmahl schmecken wird.“

Dass die Liebe, wenn man ihr ein unbereutes „nein“ entgegensetzt, selbst zum Nein wird und die Erbarmung, wenn man sie jahraus, jahrein verachtet und verwirft, in Zorn entbrennt und der fürbittende Herr zum richtenden König wird, damit soll uns gesagt sein: Auf welcher Seite stehst denn du, o Seele? Ach, lasst mich mit euch und für euch sagen: Weit mehr Entschuldigung kam über meine Lippen als Beschuldigung, weit mehr Ausrede ging durch mein Herz als Beichte und Bekenntnis. Aber weil ich noch darf und der Raum noch nicht vergeben ist, der mir gehört, und ich die ladende Stimme noch einmal vernehme, will ich mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu Ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich Dein Sohn heiße; gib mir den letzten Platz an Deinem Tisch, aber lass mich's hören, dass für mich noch Raum ist.“

Gemeinde Jesu Christi, nimm etliche Lebensregeln mit in die Arbeit der Woche.

➤ Höre die ladende Stimme Jesu, noch klingt sie laut und vernehmlich, dann wird sie leiser und dann bricht sie ab.

➤ Die zweite Mahnung lautet: Lass auf Seine ladende Stimme alsbald dein „ja“ erfolgen, alsbald, siehe, wenn Er einmal an die Tür klopft, dann kehrt Er nicht mehr zurück und geht weiter, und wenn du später Ihn laden willst, ist Er vorüber.

➤ Alles aber, was dich nicht unmittelbar mit Jesu in Verbindung bringt und deine Seele nicht Ihm ganz ergibt, das misse und wirf es von dir.

➤ Und das vierte Wort: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, Ehre, Gabe, Habe, Liebe und Liebesglück und nähme an seiner Seele Schaden? – Siehe, alles vergeht, aber deine Seele bleibt wund und müde, wenn sie das Leben verachtet, lebensfroh und lebensreich, wenn sie den Lebensfürsten annimmt. Wollen wir alle den Raum und die Zeit ausnützen, die uns noch gegönnt sind, und nicht die Versammlungen verlassen, wie etliche zu tun pflegen, sondern dem Einigen und Ewigen Herz und Willen ergeben; es ist noch Zeit!

Vor 50 Jahren hat in der Thomaskirche zu Straßburg der unvergessene Adolf Monod gepredigt. Der erste Teil seiner Predigt war: Zu spät. Und er zeigte, wie eine einzige Minute, wenn die Himmelsporten sich schließen, ewig von Himmelsgütern fern hält, und wies an den fünf törichten Jungfrauen nach, wie „ein wenig zu spät“ für immer verspätetsein kann. Als aber die Gemeinde aufs tiefste erschüttert dieses „zu spät“ ins Herz und in den Schmerz des Herzens genommen hatte, fuhr er weiter: Noch nicht zu spät. Gott sei Dank, dass ich euch und mir in dieser Stunde zurufen darf: Noch nicht zu spät. Aber vielleicht sehr spät!

Heute, so ihr Seine Stimme hört, heute, so verstockt eure Herzen nicht. O Herr Jesu Christe, rufe uns, lade uns, und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen.

Amen

## XLV.

### Am 3. Sonntag nach Trinitatis.

#### Jesus nimmt die Sünder an.

##### **Lukas 15,1 – 10**

*Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, so er der eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis dass er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.*

*Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis dass sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.*

**D**ie Zeiten sind längst vorüber, in Christo Geliebte, da man über Jesus deswegen murrte, weil Er die Sünder annahm und mit ihnen zu Tische saß. Vielmehr ist eine gewisse Geflissentlichkeit des Lobes dafür und darum eingetreten, weil Er sich so leutselig zu den Sündern herabgibt. Freilich eine Geflissentlichkeit, von der ich fürchte, dass sie das Wesen des heutigen Evangeliums und der in ihm gelegenen Tatsache verkennt und verzeichnet. Denn nicht das scheint mir das Größte am heutigen Evangelium, dass Jesus die Sünder sucht, um ihnen die Sünde zu erlassen, sondern die Kirche hat es wohl besser verstanden, wenn sie am nächsten Sonntag im Rückblick auf das heutige Evangelium in die Gemeinde hineinruft: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Das ist der Kern des heutigen Evangeliums, dass wir, wo Jesus Erbarmen übt, unser Erbarmen nicht ferne sein lassen dürfen, und dass, nachdem die Gnade der fünften Bitte so reichlich über uns ausgegossen ist, wir in oder Folge nicht säumen dürfen, unsern Nebenmenschen gnädig und barmherzig zu sein. Damit wir das heutige Evangelium in seiner ganzen Größe auf uns wirken lassen mögen, will ich

versuchen, mit zwei Fragen an euch und an mich heranzutreten, mit denen sich der Heiland an seine Gemeinde wendet:

1. Glaubst du, dass Er dich annimmt?
2. Glaubst du, dass Er andere annimmt?

Nach dir, Gott, verlangst mich;  
Mein Gott, ich hoffe stets auf Dich.  
Zu mir Dich neig,  
Zu mir Dich wend;  
Aus Zion Deine Hilf mir send.  
Die Sonnenblum' sucht ihre Sonn,  
So such ich Dich, meines Herzens Wonn,  
Und das nur ist noch mein Begehrt,  
Dass ich Dir immer näher wär! Amen.

### **1. *Glaubst du, dass Jesus dich annimmt?***

Es ist eine große, hohe Sache darum, dass du ein Schaf Seiner Herde und eine Münze aus Seinem Schatze bist. Er hat dich durch die Schöpfung zu Seinem Eigentum erwählt und hat in die reiche Fülle aller der Persönlichkeiten, die von Anfang an über diese Welt hingegangen sind, auch dich einbezogen. Es hätte Ihm gefallen können, deinen Lebenstag zu verneinen und am Anfang deiner ersten Erdenstunden dich von hinnen zu rufen. Aber Er hat den über dich gefassten Gedanken zu Stand und Wesen gebracht, und du bist seitdem zu Ihm gehörig. Weißt du, glaubst du das, dass du nicht auf dich selbst gestellt noch von dir selbst irgend abhängig bist, dass du von dir und an und für sich gar nichts bedeutest, sondern nur so viel, als Er dich Sein eigen nennt und einer Gemeinschaft dich beizählt? Denkst du daran, dass wenn du dich von der Gemeinde absonderst, du dich von Ihm lösest und dass alle die Versuche auf Eigenes zu sehen, dich von der Genossenschaft derer, die Er in Sein Leben rief, scheiden? Wer sich absondert, der tut, was ihm gelüftet, setzt sich wider Schöpfungsgedanken, verstreut die Gnade, vergeudet die Zeit, in die er geschaffen und für die er geschaffen ist, und kommt schließlich in seinem Traum um. Glaubst du das, dass du eine Münze mit Seinem Gepräge geschmückt bist, die sich nicht selbst ihr eigenartiges Wesen geben kann, nicht selbst für sich etwas gilt und bedeutet? Bedenkst du es, o Seele, dass nur im großen Schatz die einzelne Münze etwas gilt und bedeutet und nur so viel wert ist, als ihres Königs Bild noch glänzt! Siehe darum zuerst, ehe du in die ganze Tiefe der Jesusarbeit hineinblickst, die Größe der schöpferischen Arbeit über dir an. Denke daran, dass Er dich mit Mühe erschaffen, mit großer Sorge Sein Bild dir aufgeprägt hat. Wisse, dass es ein königlicher Gedanke ist, ein Königskind zu sein. Von Ihm geprägt, aus Ihm gestaltet, von Ihm gewertet und durch Ihn andern beigezählt und beige stellt – was willst du mehr? Warum bist du so traurig? Nicht weil du unwert wärest, sondern weil du den Wert nicht kennst. Warum gehst du so einsam? Weil du vorlauter Geistlichkeit den Schöpfungsgedanken, der über dir groß und hehr steht, nicht mehr ansiehst. Halte darum zuerst das fest: ich bin etwas wert; Er hat mich geschaffen, mit Seinem Bilde bedacht und in Seine Gemeinschaft mich gestellt.

Aber glaube auch, dass du diesen Schöpfergedanken täglich zerstört hast. Zu Seiner Herde beigezählt bist du eigene Wege gegangen; du hast dich in eine Wüste verirrt, da niemand Ruhe finden kann, und bist an deinen eigenen Gedanken irre gegangen. Denkst

du daran, wie sich aus gottfernen Stunden die gottlosen Tage, aus gottlosen Tagen die gottfernen Jahre zusammenstellten? Nun bist du auf die Höhe des Lebens getreten, du stehst am Abschluss einer Zeit und bist dem so ferne, wozu Er dich gemacht hat, und dem ferne getreten, der dich machte. Weißt du, dass man die Leben des Scheines führen, zu Seiner Herde äußerlich gehören kann und doch nicht Gottes ist? Hast du das erlebt, dass die christliche Kirche weit mehr einschläfert als rettet und dass die Gemeinde, in der wir stehen, weit mehr Gewöhnung bedeutet als Kraft? Auf welchen Gedankengängen betriffst du dich vielleicht jetzt in dieser Predigtstunde? Wie wachst du erstaunt auf über die Fernwege, die du in deiner Eigenart einschlugest. Und wenn du aus dem Gotteshaus heimgehst, sage an, du Glied Seiner Herde, wo hast du während der Stunde geweiht? Das ist ein bitterer Ernst: Man kann neunundneunzig Getreuen beigezählt sein und selbst untreu werden. Die Gemeinschaft tut's nicht, die Freundschaft erwirbt's nicht, wenn du nicht willst; der Hirte kann dich nicht halten, wenn du von Ihm nicht gehalten zu werden begehrt. Er, der Gott, der dich ohne deinen Willen schuf, will dich ohne deinen Willen nicht behalten; der Meister, nach dessen Willen du ungefragt auf die Erde tratest, will dich nicht in die Verbindung mit Sich zwingen und nötigen. Darum gehst du in der Irre wie ein verirrt und verlorenes Schaf, weißt du das? Weißt du, was es heißt: allein und ohne Gott. Der Weg ist schaurig, die ganze Welt ist zum Entsetzen traurig. Wir haben Angst, die niemand tröstet; wir haben Leere, die nichts erfüllt. Unsere Träume vergehen, unsere Tage enteilen. Sage an, mein Christ, hast du nicht dieses verspürt? Du Münze aus dem Königsschatz, klagst du, dass die Kirche an dir viel versäumte! Sie hat dich bis zu deinem Konfirmationstag leidlich behütet, dann gab sie dich frei. Sie hat nicht darauf geachtet, dass du in den Staub fielst und die Füße der Menschen über dich hintraten, dass das Königsbild entwertet und die Weihe der Majestät verloren ward. Es hat ihr nicht ans Herz und Gewissen gegriffen, dass du, teure Münze aus dem Schatze, für die ein Königssohn Sein eigenes Blut zahlte, müßig und inhaltslos am Wege lagst. Kennst du, o Seele, deinen Zustand? Weißt du, wie du gestaltet bist? Denkst du daran, dass Er dich nicht verlor, sondern deine und der Deinen Schuld dich preisgab? Hast du auch den Mut, deine Kirche anzuklagen, oder war es dir wohl dabei, dass sie dich so lieb? Ihr, die ihr den Tag nicht erwarten konntet, bis ihr dem Zwang des Kirchengebotes entrannet, die ihr die Wochen zähltet, bis ihr den letzten greifbaren Zusammenhang meiden konntet, habt ihr eurer Kirche Vorwürfe gemacht, dass sie euch preisgab, nicht um euch sorgte, noch nach euch sah?

Ich meine, liebe Christen, es gehört ein heldenmäßig großer, ein himmelstürmerischer und aus der Hölle der Schrecken geborner Entschluss dazu, endlich einmal rückhaltlos und rücksichtslos zu sagen: Ich verlorener und verdammter Mensch! Da niemand Friede fand, da fand man mich, und wo lauter Angst war, da stellte ich mich ein. Ich bin durch die Zeiten hingeirrt, damit ich des Hirten Stimme nicht mehr hören müsste, sie war mir allzu gewohnt, ich wollte sie nicht mehr vernehmen. Endlich frei bin ich wie die Rebe, die der Wind fortträgt und von einer Grube in die andere wirft. Endlich frei bin ich wie das Blatt, das von den Leuten achtlos zertreten wird.

Weißt du es, was es heißt: ohne Gott und doch zu Ihm gewiesen, des Gepräges bar und darum ohne Wert? So sprich, meine Seele, aus der Angst: Ich bin wie ein verirrt und verlorenes Schaf; suche deinen Knecht! Rufe die Kirche an, die säumige, die verträumte, die allzu ängstliche und allzu sichere; rufe sie an, ermahne sie: Suche mich! Besonders die teure Jugend, die hier versammelt ist, bitte ich, dass sie ihrer Kirche das Gewissen schärfe und uns, den Dienern der Kirche, zumal, dass wir uns aufmachen, den alten, gewohnheitsmäßigen Gang verlassen und draußen an den Zäunen teuer verlornes

Gut aufsuchen und an den Heerstraßen denen nachgehen, die einst so froh bei Christo waren und jetzt so unglücklich sind.

Aber – bei allem Leid des Verlorenseins glaubst du auch dass Einer sich aufmacht, dem neunundneunzig Schafe und neun Groschen nichts gelten, so lange er das hundertste Schaf nicht hat und des zehnten Denares entbehrt? Kennst du den, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht? So höre eine kleine Weile zu, was Er tut. Er geht fort, verlässt den Thron der Ehren auch noch heute. Immer nimmt Er lieber den Hirtenstab an sich, als dass Er das Zepter in unnahbarer Majestät führte.

Er geht auf die Steige heraus und sucht, welche Er findet, bis Ihn endlich ein Klageruf anspricht: Jesu, lieber Meister, erbarm Dich mein! Unter all den wilden und wirren Stimmen, die sich gegenseitig verklagen und entschuldigen, unter den Sirengesängen der Welt und ihren Schmeicheleien hört Er mit dem von Gott geschärften und geweckten Ohr die einzige Stimme heraus: Herr, hilf mir, erlauscht das einzige Wort, nach dem Er Verlangen trägt, weil Er unter den Seufzern Seiner Geängsteten wohnen will. Dann geht Er der Richtung nach, aus der der Ruf erschallt; ist es Verirrung in Selbstliebe, Verlorenheit in Menschenverliebtheit, Versunkenheit in hohe Gedanken, die doch bald dahin gehen, Verkauftsein an schnöde Lust: aus welchem Abgrund auch die Stimme ertönt, von welcher Wüste die Klage kommt, bis Er den Klagenden findet, zieht Er aus, denn es ist Ihm um eine Seele zu tun. Denkst du daran, dass Er jetzt an deine Seele denkt; glaubst du auch, dass Er heute um deine Seele trauert; ist es dir zur unumstößlichen Gewissheit geworden, dass Er diesen Morgen zu Seinem Vater sagte: Ich will ausgehen, auch diese Seele zu suchen? Man sagt wohl, es sei etwas Großes, wenn man der Treue eines Menschen sich ganz befohlen weiß, wie hoch es erhebe, wenn eine Seele stetig an uns denkt. Siehe, heute und alle Tage, bis es zu spät ist und die Wüste den Armen begräbt, denkt Er an dich, sucht dich und will dich. Gedenke daran, wie sauer du Ihm geworden bist.

Und so schwer ich an der Lage der Kirche trage, nicht dass ihre Feinde um sie eine Wagenburg schlagen, – viel Feind, viel Ehr' – sondern dass sie so schläfrig und träge ist: sie wacht doch auf. Vier Worte sagt der Heiland: wie sie sich erhebt vom nächtlichen Lager und dem Schlaf sich gewaltig entrafte, wie sie das Licht der Liebe anzündet und die Flamme der Treue entfacht, wie sie mit seelensuchendem Ernst das ganze Erdenleben durchforscht, durchmisst, durchspäht, bis dass sie die verlorne Münze findet.

Geht es dir nicht durchs Herz; Deine arme Kirche, derer dich zu schämen du manchen Grund hast, deine verkehrte Kirche, die so viel und schwer an dir gesündigt hat, macht sich in diesen Tagen wieder auf, dass sie dich suche und finde; und wenn es nur das geringe Predigtwort wäre, das in dieser Stunde an dich kommt, es ist doch ein Versuch der Kirche, Liebe anzuzünden und um eine Menschenseele zu werben, die ihr anvertraut und durch ihre Schuld verloren war. Glaubst du das, dann höre noch: Der Herr, der dich sucht, der Hirte, der dein begehrt, die Kirche, die nach dir ausspäht – ach, hätte sie es früher getan – sie wollen keine Großtat von dir, du kannst sie auch nicht leisten; sie begehren nicht plötzlich aufflammende Sehnsucht in dir, die niederbrennt, so rasch sie kam; sie erwarten von dir kein heldenmäßiges Tun, unser Heiland sagt nur: „Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut!“ Die einzige Großtat, die wir Jesu entgegenbringen müssen, mit der wir der Kirche ihre arme und doch so schwere Seelsorge erleichtern können, ist herzliche Bereuung. „Ich lief verirrt und war verblindet. Es tut mir leid, ich bin betrübt.“

Wer in dieser Gemeinde über verlorne Jahre weint, wem es durchs Herz geht, dass er so gottlos war, der ist Gott annehmbar. Wo unter uns nur der Wille zum Beginnen mit

Jesu wieder erwacht und eine Seele zu sich spricht: Versuch's noch einmal mit dem guten Hirten! Wo eine Münze aus den königlichen Schatzkammern nach ihrem Herrn Verlangen trägt, da ist die Großtat deinerseits vollbracht. Auf sie antwortet der Meister mit Frohlocken, die Kirche mit Jauchzen. Der Meister ruft alle die Zeugen Seiner Angst, Jesus bittet alle, die mit Ihm um Sünder weinen, die ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, zusammen. Und Er, bei dem Freude die Fülle ist, freut sich, als ob Er noch nie frohlockt hätte, und der, dem das Unermessene zu eigen und das Unerfindbare Besitz ist, frohlockt über eine einzige Menschenseele: Ich habe das Schaf gefunden, das verloren ist; Ich habe den Groschen gefunden, der verloren war. Freut euch mit Mir! Glaubst du das? Willst du, o Seele, diese Freude Jesu und Seinen Engeln bereiten? Willst du heute aus der Tiefe zu Ihm rufen: „Suche mich, hole mich heim, halte mich fest, bleibe bei mir?“ Dann habe ich die große Frage an dich zu richten, die freilich mitten durchs Herz geht.

## **2. Glaubst du, dass Jesus auch andere annimmt?**

Es scheint diese Frage sehr unbedeutend und wertlos. Wer aber sein Herz kennt, weiß, dass es auch über Sünde hochmütig werden kann. Denn es ist für den natürlichen Menschen auch eine Ehre, dass er ein Sünder sonderlich vor andern ist. Es schmeichelt unserer Eitelkeit, dass um unsere Seele sich Jesus müht. Wenn wir am Ende eines Lebensabschnittes stehen, so rühmen wir freilich, dass Er uns half, aber der Ton liegt nicht aus dem „Er half,“ sondern auf dem „uns geholfen.“ Vornehme Sünder, bedeutende Zweifler, hochernste Forscher, Leute, die es Jesu durch ihre Gedankengänge schwer gemacht haben, sind errettet, das gefällt uns, und dass Er uns so nachging, wie wert müssen wir Ihm sein! Er hat doch wohl unsere Bedeutung am meisten erschaut; unsere Lehrer und Freunde haben uns jeweils nicht ganz eingeschätzt. Siehe, wie der König tut! Damit dieser höllische Hochmut, der die eben verlangte Vergebung verscherzt und verwirkt, in euch nicht Wurzel schlage, fragt Er euch: Glaubst ihr, dass Jesus auch andere annimmt? Es hat in ganz Israel niemand so Verlangen nach Jesu gehabt als die Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie waren es, die die Messias Hoffnung Tag und Nacht in ihrem Herzen bewegten, forschten, ob seine Nähe nicht da sei. Aber als sie sahen, mit wem dieser Messias verkehrte, und den Zug der „Gemeinheit“ zu Ihm wahrnahmen und Seinen Zug zu ihr, da haben sie sich von Ihm abgewendet. Das Volk, das vom Gesetz nichts weiß und verflucht ist, das nennt Ihn Messias, aber – aus Galiläa steht kein Prophet auf. Das ist auch dein Bild, lieber Christ. Du wolltest gerne Sünder sein, der des Messias sich getröstet, wenn Er nicht die Verworfenen so an sich zöge. In welche Gesellschaft gerät man bei Jesu! Welchen Elementen wird man von Ihm beigezählt! Er hat meine erlauchte Sünde gestraft, meine vornehmen Gedanken entlarvt und mein reiches Innenleben in seiner ganzen Bedeutsamkeit bloßgelegt – und dann geht Er zu den Verworfenen unseres Geschlechtes, zu denen, die sich selbst ein Gräuelpiece sind, deren Gedankengänge aus dem Sumpf in den Sumpf gehen, und spricht zu ihnen: Seid begrüßt! Dann tritt Er zu den Verzweifelten heran, die am Abgrund stehen um sich hinabzudrängen, und hört das höllische Lachen der Enterbten, deren die Kirche sich entäußert, und dann weiß Er, wie unter dem Schmutz von der Taufnadel her noch ein Quell rinnt und nach Ihm verlangt. Zu diesen spricht Er: Kommst her zu Mir! Glaubst du, dass Jesus auch andere annimmt, dass dein Heiland all das, was du bei dir geschont, vorausgesetzt, beobachtet sehen willst, auch bei den Ärmsten deines Geschlechtes beachtet? Weißt du, dass Jesus keine Sündenunterschiede macht, sondern höchstens den einen: von den wenig Bedachten

fordert Er wenig ein und die reichlich Gehaltenen verwirft Er eher? Wenn Er noch das bei euch erreichen wollte, dass ihr in eurer Sündenerkenntnis nicht hochmütig werdet, dass ihr aufhört, bei euch besondere Empfindungen vorauszusetzen, die der armen Magd in euren Toren gebrechen; dass ihr zugeben könntet: alle die Begriffe von Ehre und Recht und Schöne und alle die Gedanken von Größe und Wert sind auch bei den Ärmsten, vielleicht nicht so geformt, aber sie sind vorhanden!

Darum, liebe Christen, weil Er alle, die dieses Haus umfasst, von Schöpfungswegen mit Seinem Ebenbild geschmückt hat, weil Er alle Seiner Herde beizählt: tretet zusammen, hoch und niedrig, du reichlich gesegnete und du arm gebliebene Seele! Kommt herbei alle, die ihr mühselig und beladen seid, dass Er euch erquicke.

O welch ein Zug: Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder! Dass nur deine Seele in diesem unübersehbaren Zug nicht fehle! Wer auf einem anderen Weg als auf dem gemeinen des Sünders zu Jesu naht, der findet in Jesu den Richter. O dass ihr alle, alle heute herbeikämet, damit ihr frohlockend miteinander die Erfahrung teiltet: Jesus nimmt die Sünder an, auch mich hat Er angenommen! Siehe, Gemeinde Jesu, höre es, einzelne Seele, so wert ist jeder vor seinem Herrn, dass Er sich ausschließlich mit ihm beschäftigt. Dass solche Hirten- und Heilandsarbeit auch erwünschte Frucht trage und heute im Himmel Freude sei über solche, die aus den Tiefen rufen: „Erbarme Dich unser, o Jesu, gib uns Deinen Frieden, o Jesu!“ Selig sind die Barmherzigen, welche in sich den Balken, nur den Splitter beim Nächsten entdecken, selig sind die im Bekenntnis der gemeinsamen Schuld zusammengetanen; denn sie werden Barmherzigkeit empfangen!

Amen

## XLVI.

### Am 4. Sonntag nach Trinitatis.

#### Hon der Barmherzigkeit.

##### **Lukas 6,36 – 42**

*Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge und siehe dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!*

**I**hr seid Meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete. Knechte hören vom Befehl des Herrn nur das, was ihnen gefällt, und tun so viel, als sie mögen. Aber Freunde versenken sich in das Wort ihres Freundes und lassen dieses Wort ihnen am Herzen und im Gewissen sein, leben, weil von Ihm, auch nach Ihm und erweisen darin ihre Freundschaft, dass sie das Wort des Freundes ganz zu dem ihrigen machen.

Unser Herr hat in den Evangelien der letzten Sonntage drei große Freundesgrüße uns geboten. Er hat uns gezeigt, wie Erbarmen den Lazarus in der Heimat tröstet, also dass jedes Erdenleid bei ihm und von ihm vergessen sein darf, hat uns darauf hingewiesen, mit welchem Erbarmen das große Abendmahl zugerüstet ist, das nicht eingenommen wird, es hätten denn alle verfügbaren Plätze ihre Gäste gefunden. Und dann hat Er vor acht Tagen in die wunderbare Tiefe Seines Erbarmens blicken heißen, wie Er sich frühe aufmacht und hernach lange sucht, bis Er eine Menschenseele findet, über deren Fund Er triumphieren kann, und wie Er die Kirche antreibt, dass sie das Haus kehre, bis der verlorne Groschen gefunden wird, und hat uns einen Einblick in Geheimnisse der Ewigkeit tun lassen, in der nichts anderes Gegenstand der Freude sein wird als Heimkehr des Verlorenen und Entdeckung des Vermissten.

Heute, nachdem der Herr Seinen Freundeswillen gegen uns in Erbarmen kund getan hat, wendet Er Sich an uns alle: Freundes, tut, was Ich euch getan habe; Freunde, tut,

was Ich euch gebiete! Er gebietet ganz einfach: darum seid barmherzig! Wir aber sprechen ebenso schlicht von der Barmherzigkeit

1. Art,
2. Ort,
3. Lohn.

Du aber, o Jesu, erbarme Dich unser.

### **1.**

Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, der nach Seiner wunderbaren Weisheit Menschen Ihm zum Bilde schuf, damit man an ihrer Art die Seine erkenne und von ihrem Wesen aus das Seine schließen könne. In jedem Menschenherzen ein Zug von Gott und zu Gott; in jeder Menschenart ein Hinweis, sei es auf den verlorenen, sei es auf den gefundenen Herrn. Immer wieder leuchtet aus Menschenart die Gottebenbildlichkeit, aus Menschenwesen das Gotteswesen hervor. Der Vater, der barmherzig ist über alles, Seine Sonne über Böse und Gute hat ausgehen lassen und in der Fülle der Zeiten die Fülle Seiner Gnade über eine arme, schattenreiche Welt aufsteigen ließ; der Gott aller Gnade, der männiglich zu dieser Gnade und ihrem Genus; einlädt, der hat auch dich mit einem Reichtum von Erbarmen überschüttet, mit der Großtat der Liebe heimgesucht.

Denke nur an die vergangene Woche! Wie hat Er dich äußerlich behütet und innerlich begnadigt! Er ist an deinem Hause mit der Strafe vorbeigegangen, nicht mit der Treue. Er hat dir manchen Sonnenstrahl gegönnt, denn Er ist barmherzig. Wenn nun auch manche Seele unter dieser Barmherzigkeit gleichgültig dahingegangen sein wird, dem Eindruck wird sie sich nicht entziehen, dass auch die vergangene Woche ein großes Zeugnis unverdienten Erbarmens gebracht hat. Noch darf ich leben, noch kann ich arbeiten, noch liegt die Zeit vor mir als Kapital, mit dem ich wirken darf, noch ist die Kraft mir gegönnt, aus der ich Zinsen bringen kann. Mein Vater ist barmherzig.

Weil es aber dem Menschen nicht gelingen will, zur göttlichen Höhe irgendwie emporzusteigen, er vielmehr seine Unzulänglichkeit täglich und reichlich erkennen muss und das umso mehr, je mehr er sich anstrengt, hat der Heiland drei Merkzeichen gegeben, an denen jeder erkennen kann, ob er barmherzig nach Art des Vaters ist.

❶ Er fragt dich zuerst nach deinem Wort. Richtet nicht, verdammt nicht! Sieh, du fährst so schnell mit deiner Rede einher, ohne dass du die geheimen Lebensgänge dessen kennst, den du verurteilt hast. Weißt du, aus wie viel schlaflosen Nächten seine Verfehlung geboren war; kannst du ahnen, welche bitteren Kämpfe vorangegangen sind, ehe er fiel? Ist es dir bewusst geworden, in welchen schweren nächtigen Stunden er sich gemüht hat, dass er den Segen empfinde; aber er ist dennoch ausgeglitten! Und du verurteilst mit schnellem Wort, gleich als wolltest du nicht nur jede Gemeinschaft mit ihm aufkünden, sondern als wolltest du, dass du auch versucht werdest, in Abrede nehmen. Du eilst über deinen Bruder den Stab zu brechen, weißt du nicht, dass der Richter auch vor deiner Türe steht? Kehre zum Besten, was sich noch entschuldigen lässt, suche nach Gründen, wo noch ein mildernder Grund vermutet werden kann. Lass dich's nicht dauern, bei deinem Bruder viel Lindigkeit anzuwenden, er ist wohl gerechter, denn du es bist! Und der Heiland, der da weiß, dass wer in keinem Worte fehlet, ein vollkommener Mann ist,

der die Ehebrecherin barmherzig freisprach und der Sünderin die Annäherung des Dankes an Ihn gestattete, der Herr, der so gnädig über den Sünder urteilt, damit Er desto schärfer die Sünde verdamme, weist dich weiter hin auf die Barmherzigkeit.

② Sage an, o Seele, Christenmensch, frage dich, wie steht es mit deinem Herzen? Vergeht! Du hast vielleicht edle Vorsicht, die man auch durch menschliche Klugheit lernen kann, in ernster Erfahrung erworben, und bist in deinem Wort maßvoll geworden. Aber dein Herz hat noch die alte scharfe Art und in deinem Inwendigen verdammst du nach Lust deines Herzens. Dein Antlitz zwar ist ruhiger geworden; aber das ist nur Selbstbeherrschung, nicht Selbstverleugnung, nur Vorsicht, nicht heilige Einsicht. In deinem Herzen wohnen die schwarzen und schweren Gedanken gegen den Nächsten, über die du nicht hinauskommen kannst, weil du nicht hinauskommen willst. Du hast so viel Bitterkeit in dir und begießest die bittere Wurzel mit viel Mutmaßungen und bist befriedigt, wenn deine Vermutungen Wahrheit und Wirklichkeit werden. Es tut deinem scharfen Sinn wohl, wenn aus Vorurteilen rechte Werturteile entstehen. Ach vergebt! Reißt mit der Wurzel die Verstimmung heraus; tut von Grund eurer Seele den Argwohn weg; verbrennt das Gestrüpp, das edle Regungen in eurer Seele erstickt; nehmt es ernst mit der Vergebung. Wir tragen an uns eine große Last umher und wissen es nicht; wir schleppen bis an das Grab die schwere Bürde und ahnen es nicht. Die Last heißt nicht Arbeit und die Bürde nicht Mühe, denn diese Last ist leicht und diese Bürde süß, sondern die selbstgebildeten Meinungen, die Verstimmungen in ihrer Berechtigung, in ihren Launen, das ist die Last, unter der das Leben erliegt. Willst Du sie nicht wegtun? Vergib!

③ Und von Wort und Herz wendet Sich der Heiland an die Hand. Gebt! spricht er. Wer nicht aburteilt und wer vergeben kann, der kann auch geben. Gib, lieber Christ, deine Zeit her; im Grabe hast du ja noch genug. Lass dem Armen die Minute und dem, der dich fragt, die Stunde! Sage nicht, ich habe keine Zeit; es möchte sonst ihr Mangel in der Ewigkeit nur allzu reichlich aufgewogen werden. Nimm nie den morgenden Tag, sondern was heute erbeten wird, das erfülle heute, morgen sind andere Aufgaben am Markte. Gib deine Kraft her, lieber Christ, schone ihrer nicht so uneinfältig, dein himmlischer Vater ersetzt sie dir reichlich. Opfere, spende, lass dein Leben hinströmen; seine Kraft gib willig her, du hast ja nichts weiter als das Leben. Es besteht bei uns so viel Verschlossenheit, die Grenzen im Geben werden so eng. Wir bemessen so ängstlich Leistung nach Gegenleistung und Gabe nach Dank! Der seine Sonne wahllos scheinen lässt und Seinen Sohn mit schrankenlosem Erbarmen ausgerüstet hat, der mahnt dich: Gib, so lange du kannst, und wenn du nichts mehr hast, so gib dich selbst! Gib alles, dann bist du barmherzig. Ich frage nicht, liebe Gemeinde, haben wir diese Art der Barmherzigkeit? Ich sage vielmehr: ach, dass wir sie so wenig haben! Mit euch gehe ich vor den Herrn, den schweigsamen, tief betrübten Zeugen vieler unbarmherziger Urteile in der vergangenen Woche, und der mit angesehen hat, wie Mund und Herz so geschäftig waren, dem Nächsten zu schaden und die Hand so ungeschäftig, den Nächsten zu segnen, und wir beten in Scham rund Reue: Vergib und gib uns Gnade! Lass die Art in unserm Herzen neu werden, damit an unserm Wesen Dein Wesen erschaut und aus unserer Erbarmung auf Deine Milde geschlossen werden möge. Aber der Herr Jesus zeigt uns in unserer Verzagtheit, die wir aus eigener Kraft die Art nicht los werden, unter der wir erliegen, die uns begräbt, den Quellort aller Barmherzigkeit.

## 2.

Bei den Pharisäern ist er nicht zu finden. Er sagt zu den Jüngern ein Gleichnis: Blinde Lehrer haben blinde Schüler. Nie hat ein blinder Lehrer einen andern die Kunst des Sehens lehren mögen. Pharisäer, Schriftgelehrte – ihre Gerechtigkeit ist blind! Die Jünger hätten von ihnen nichts anderes lernen mögen, als sie selbst hatten. Nie wird der Jünger über seinen Meister gehen; er lernt, was der Meister weiß, und dann hat er ausgelernt; das ist ihm genug, er hat sein Ideal erreicht. Wer bei den Pharisäern in die Schule geht, der ist und bleibt ein Pharisäer und kann über diese Art nicht hinauskommen. Darum zeigt dir und mir der Herr Jesus eine andere Schule, in der man die rechte Barmherzigkeit lernen kann, und die Schule heißt zuerst Sündennot.

Es haben die Jünger auch in ihrer Weise Barmherzigkeit geübt. Wenn sie beim Nächsten den Splitter gewährten, liefen sie in unangenehmer und unangebrachter Barmherzigkeit hinzu, damit sie ihn herauszögen, nicht ohne geheime Freude, den Anstoß gefunden zu haben. Das war heuchlerische Erbarmung. Sie sahen die Fehler und wollten sie wenden, um als solche geschätzt zu werden, die Fehler bemerken. Sie zeigten heuchlerische Rücksichtnahme, in Wahrheit war es Freude über solchen Fund. Jetzt geht der Heiland mit ihnen unter vier Augen zu Gericht und sagt ihnen, wie es in dem eignen Auge stehe und wie denn das eigne Wesen beschaffen sei. Nachdem der Jünger unter der Anleitung des barmherzigen Lehrers seine Verkehrtheit gesehen hat, wie sie im Herzen als Torheit ruht, im Munde als Bosheit sich verlautbart, im Werk als Unrecht sich offenbart, faltet er die Hände und spricht: Habe Geduld mit mir, erbarme dich mein! Nachdem der Blinde von dem Allsehenden seiner Schmach und Schande überführt ist, spricht er: Herr, dass ich sehend werde! So lernt man Erbarmung. Die Hand, die mir mein alles nahm, die gab mir das Größte. Der Ernst, der meine Heiligkeit zerwarf, gab mir die seine. Der große, unbeugsame Wahrheitsheld, der mich vor mir selbst erröten ließ, heiligt auch mich in Seiner Wahrheit. Mir ist Erbarmung widerfahren, als ich verworfen war, und Treue geschehen, als ich verurteilt wurde, und ist Liebe geschenkt worden, als Er mir in meinem Auge die furchtbaren Schäden aufzeigte. Denn als ich in einer Stunde alles verlor, daran mein Herz sich hing und meine Augen sich erquickten, da ist Er, mein Heil, gekommen und hat mich froh gemacht. So macht es der Ackersmann rechter Art. Er stößt den Pflug tief in die Erde, zerbricht die Schollen, verwirft das Steinige, reißt alle Ranken und böses Unkraut aus, damit aus der Tiefe das Wachstum erfolge, in die Erde der Quell von oben eindringe und alles des Wachstums froh werde.

So hat's der Herr gemacht.

➤ Zuerst macht er das Herz weich; Er macht es weich, wenn es die eigne Schuld erkennt. In der Stunde, in der ich merke, was Er und Menschen an mir getragen haben, kann ich mich nicht mehr fassen im Dank über alles empfangene und empfundene Erbarmen. Da möchte ich Flügel haben, über die Erde eilen und jedem sagen, was Er Nachsicht und Güte mir erzeigt hat. Da möchte ich mich über das Erdenleben emporheben, dass ich Dem von ganzem Herzen danke, der solche Gnade an mir getan hat.

➤ Zum weichen Herzen, das der Ernst der Buße durchpflügt und der Quell der Erbarmung durchfeuchtet hat, schenke Er das warme Herz. Wer selbst einmal erfuhr, wie ihn Gott an die Grenze der Schande führte und dann errettete, erlebt hat, wie nur eine Stunde von schmachvoller Ausführung die schmachvollen Gedanken trennte, und innegeworden ist, wie im entscheidenden Momente Barmherzigkeit vor jähem Fall ihn

bewahrte, der bekommt ein warmes Herz für alle Not des Lebens. Dieser Mensch ist ja nicht so behütet worden, hat nicht so viel aufhaltende Gewalten in seinem Leben gehabt, ist einsam gegangen, wenn der Feind ihn drängte – und nun verschließt man ihm Leben und Liebe: – Siehe, ich habe solche Versuchungen auch erfahren und wäre ihnen zum Opfer geworden, wenn Er nicht selbst gemacht und alles gut gemacht hätte.

So wird man warmen Herzens, und lässt es den Sündern wohl bei sich werden. Man verlangt nicht eingehende Schilderungen, man sucht nicht die Erläuterungen und Erzählungen, man lässt es lieber die Armen fühlen, dass man selbst arm war.

➤ Zum weichen und warmen Herzen kommt dann das weite Herz. Erbarmen, das grenzenlos ist, hat Er geübt. Er hat nirgends eine Sünde von diesem Erbarmen ausgeschlossen und ist vor keinem Unrecht zurückgewichen. Er hat mit weitem Herzen Lahme, Blinde und Krüppel, die Verlorenen, die Heimatlosen, die in der Wüste Verstörten eingeladen.

Lieber Christ, von diesem Ort und Quell des wahren Erbarmens lass dir das weite Herz schenken. Man hat, wenn man einmal Erbarmen erfuhr, Erbarmen erlitt – denn solche Kohlen brennen durchs Leben hindurch feurig, – nur noch die eine Sorge, dass man niemandem das Herz verschließe. Man hat nur noch das eine Bedürfnis, dass man für jeden Armen – Reiche, Sichere, Satte brauchen kein Erbarmen – für jeden Armen ein Herz habe. So habe ich versucht euch den Ort des Erbarmens zu zeigen. Es ist der Ernst seiner Gerichte und die Gütigkeit seiner Vergebung, wie eben euer Vater im Himmel barmherzig ist: tiefgründig, weit sich erstreckend, ohne Zahl und Ziel, erst dann zu Ende, wenn nichts mehr der Erbarmung bedarf. So sehen wir auf das Letzte,

### **3.**

Wo nichts mehr der Erbarmung bedarf, nichts mehr Erbarmen empfängt. Unser Herr spricht von der Barmherzigkeit Lohn. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Es wird ein Tag kommen, da ich noch einmal mich selbst erlebe. Der erste Gedanke des armen Kindes, der letzte Gedanke des zum schwachen Kinde gewordenen Sterbenden stehen in einer Flucht vor dem Herrn: wenn ich verzage, so zeigt Er mir der Schuld Bezahlung und der Sünde Vergebung. Ich komme nicht in das Gericht, sondern bin vom Tode in das Leben hindurchgedrungen. Man wird nicht verdammt. Die Verkläger stehen vor dem Tor und niemand lässt sie ein, unsere Widersacher erheben vergebens ihre Stimme, vom Himmel hör ich Gnade künden, des Sohnes Blut erlangt Gehör. Ich bin, obgleich ich auf Verdammnis gefasst war, in wunderbarer Weise überrascht, dass ich schamrot werde und meinen Mund nicht auf tue, weil ich sehe, dass Er alle Sünden vergeben hat. Es wird mir in einer Weise vergeben, der ich trauen kann. Ich brauche nie mehr den Augenblick zu befürchten, in dem Er mich doch noch an mich selbst erinnert, nie mehr den Tag heraufgrauen sehen, der mir mein verkehrtes Leben in furchtbarer Beleuchtung zeige.

Sünden sind zerronnen wie der Nebel, Missetaten dahingezogen wie die ferne Sonne, die in das Meer sank. So ist alles vergeben, erlassen, vergessen und der Herr spricht in Seiner wunderbaren Huld: Rede Mir nicht mehr davon! Dann wird gegeben werden: ein volles, ein festgedrücktes, ein überflüssiges Maß. Aus dieser Fülle nehmen wir Gnade um Gnade; das Herz ist zu klein, um alle die Gaben zu bergen, der Verstand zu arm, um alle die Güte zu ermessen, die Ewigkeit scheint nicht hinzureichen, um für alle beschämende Guttat nach Würdigkeit zu danken. Ein überströmendes Maß von Gnädigkeit und Huld lässt

alles Bittere vergessen sein. Ich weiß nicht, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, mit armen Worten auszudeuten, wenn dem Herrn selbst das Wort versagt, dass Er sich überbietend spricht: Ein voll gedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maß wird man in euren Schoß geben! Man will es dir einprägen und es überschäumt alles; man will es in dich eingründen und es überströmt alles; man will es in dir haften lassen und es sprengt alles. Das ist die Gabe der ewigen Erbarmung.

Aber freilich, ein Wort hat der Herr auch noch gesagt, sein Knecht darf es nicht verschweigen: Es kann auch eine Ewigkeit geben, über der das harte Wort steht: Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen.

Wer karg gab, empfängt karg, wer sich nicht gab, der muss sich behalten, und wer an sich Gefallen hatte, der soll an sich bis an das Ende Gefallen tragen. Seid barmherzig in Wort, Sinn und Wesen, auf dass nicht der Jämmerlichkeit des Pharisäertums die Furchtbarkeit der unermesslichen Gottesferne folge. Seid barmherzig, damit aus Zöllnersinn und Zöllnerdank die Freude erwachen dürfe, die niemand von uns nehmen, jeder Augenblick der Ewigkeit aber erhöhen wird. Gott helfe uns allen, dass wir Erbarmung üben, weil wir sie empfangen haben, nicht müde werden, weil sie nicht müde wird, und zu Seiner Zeit ohne Aufhören ernten mögen.

Amen

## XLVII.

### Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

#### Fahrt auf die Höhe!

##### **Lukas 5,1 – 11**

*Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, dass er stand am See Genezareth und sah zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Da trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, dass er's ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriss. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, dass sie kämen und hülften ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also dass sie sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: HERR, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, ihn und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander getan hatten; desgleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach.*

**G**eliebte in dem Herrn! Nur der Geist, der aus Gott ist, vermag die Begriffe und Dinge im Menschenleben, die so nahe aneinanderreichen und grenzen, wohl zu unterscheiden. Wo beginnt der Leichtsinn und wo der leichte Sinn, der eine aus der Tiefe geboren, der andere von der Höhe geschenkt? Wo setzt der Hochmut ein und wo der hohe Sinn; der eine gebiert den Fall, der andere führt zum Herrn. Wer es ermessen könnte, wie viel Tausende durch das satanische Wort „Fahre auf die Höhe!“ jämmerlich zerschellt und in den Staub gesunken sind, während der Fürst aller Welt reiche Gaben austeilte, Ziele aufsteckte, hohe Gnade verhiß. Wie viele sind durch dieses Wort vergangen! Wiederum, wer mag die hohe, lichte Wolke von Zeugen genugsam schildern, denen das Wort Jesu, des Demütigen und aus Demut Erhabenen, „Fahre auf die Höhe!“ Herz und Mut gewonnen, Leben und Freude geschenkt und den hohen Sinn zu hohen Zielen eingestiftet hat. Fahrt auf die Höhe im Namen Jesu, so rufe ich euch und mir in dieser Frühstunde zu! Fahrt auf die Höhe

1. in gehorsamem Sinn,
2. in demütiger Beugung,
3. zu heiligen und heilsamen Zielen.

**1.**

Mein Jesus rufet mich  
Und heißt mich mit Ihm ziehen,  
In Arbeit und Geduld  
Mich mit Ihm zu bemühen.  
Ach ja, ich ziehe mit;  
Mein Heiland, geh voran,  
Damit in Deiner Kraft ich freudig folgen kann!

Petrus und die Seinen hatten die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Die Zeit war ihnen günstig, auch der Ort war es, die Kraft war unverbraucht und der Mut wohl geschickt. Aber da der Morgen kam, da hatten sie die Nacht gearbeitet und der Erfolg hatte sie gemieden; sie standen am Seegestade und wuschen ihre Netze. Das ist das Los des Christenlebens überhaupt. Die Zeit scheint günstig wie keine vordem, der Ort der Arbeit wohlbereitet und geschickt, die Kraft der Jugend gibt Mut und Freude. Aber die günstige Gelegenheit eilt vorbei und der Ort unserer Wirksamkeit wird uns fremd, und wenn ein neuer Tag anhebt, sieht er auf erfolglose Arbeit zurück. Wer das mit sich allein trägt, den tötet es; er wird entweder leichtsinnig: alle meine Arbeit umsonst, so will ich feiern gehen – oder er wird tiefsinnig: alle meine Mühe vergeblich, ich bin zu Leiden geboren. Immer aber löst er sich von dem Besten; ihm ist die Höhe genommen und in der Tiefe wohnt Leid, Kreuz und Tod. Da tritt Jesus in das Schiff, das Seine Steuerleute traurig ans Gestade geführt haben, und heiligt dieses Schiff, das eben der Mutlosigkeit und Verzagtheit hatte dienen müssen, indem Er vom Schiff aus, dem viel umdrohten, das Wort Gottes an das nachdrängende Volk verkündigt. Also ist das Schiff, meiner Niederlage Zeuge, Bote und Träger, doch noch zu einem Ding gut: dass Jesus in dieses arme Fahrzeug eintritt und von ihm aus über die Lande hin Sein heiliges, teures Wort verkündigt.

Wie mag es in dieser Morgenstunde den armen Fischern zu Mute gewesen sein! Müde steuern sie den Nachen zu Land, es werden harte, trauernde Worte unter ihnen gefallen sein, die wetterstarken Männer werden sich der Tränen nicht geschämt haben. Und jetzt war in dem Schiffe einer, dem doch auch die Erfolglosigkeit der Arbeit auf die Stirne mit schweren Zügen gegraben ist, und unermüdet, wie wenn Ihn aller Menge Lob und Liebe umrausche, predigt Er das Wort Gottes, – als ob nicht auch hinter Ihm Nächte lägen, in denen Er sprach: „Ich arbeite vergeblich und bringe Meine Zeit unnützlich zu,“ als ob Er nicht Tage kennete, deren Morgen die Sorge, deren hohe Zeit das Leid, deren Abend die Tränen bezeichnen und die Klage: „Wie lange soll Ich noch bei euch sein?“

Als Er die Stätte Seiner Arbeit sah, weinte Er über sie; als Er die Jünger, Seiner Treue Teilhaber, erblickte, seufzte Er über ihrer Herzen Härte. Aber das ist immer wieder im Gehorsam gebannt, alle diese schweren Eindrücke sind wieder in die Treue hinab gebetet, hinab gelitten.

Auf das Wort Seines Gottes wirft Er Panier auf, im Gehorsam Seiner Weisung fährt Er auf die Höhe. Nichts von Wehmut sieht durch Seine Predigt, kein Schmerzgefühl erschwert des Wortes Gang, sondern als das Volk Ihm nachdrängt, da gedenkt Er nicht mehr der Angst um der Freude willen, dass wieder Saatwurf und Verkündigung des göttlichen Wortes Ihm gestattet ist.

Und aus dem Gehorsam, den Erfolglosigkeit nicht verdrängt, sondern vertieft, wendet Er sich zu den Armen: Fahrt auf die Höhe und werft eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut! In der Stunde hatte vielleicht Petrus beschlossen, seinem Gewerbe für immer Abschied zu geben und seine Genossen hatten ihm darin beigepflichtet und berieten noch mit traurigen Worten: Was dann? Da trat Einer zu ihnen, dem die Vergeblichkeit der Arbeit den Mut nicht geraubt und die Mühe des Erdenwerks die Freudigkeit nicht zerstört hatte, und spricht aus der Erfahrung des Glaubens heraus, vor dem die Tiefen sich zu Höhen heben: Fahrt auf die Höhe, werft eure Netze aus! Zwar die Zeit ist so ungünstig als möglich, wer wird um den hohen Tag auf das Meer zum Fischen fahren? Zwar der Ort ist so ungeeignet als denkbar, wer wird auf der Höhe jetzt Fische fangen, wo sie sich verbergen? Zwar die Kraft ist verbraucht und der Mut ist entfallen: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen! Aber mitten in ihre Angst war das Wort der frohen Botschaft gedrungen, der Wind brachte teure Klänge vom Ufer her an ihr Ohr, und sie hatten einen Prediger gehört, der predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, also dass sie zu ihm sagten „Meister“. Hatten sie Ihn schon früher gekannt? Einer der Ausleger, die eine Doppelberufung annehmen, meint es. Waren sie schon von Seiner Größe erfasst? Ich weiß es nicht. Aber in dieser Stunde stritt in ihrer Seele Widerspruch mit Gehorsam, Zweifel mit Mut. Meister, ja, Du vermagst alles, aber das weißest Du nicht, was es heißt, jetzt mit unserer Enttäuschung arbeiten. Meister, Du vermagst viel, vermagst Du Dich in uns hineinzudenken? Auf Dein Wort! Es heißt nicht auf dieses besondere Wort vom Höhenzug und Fischfang, denn über dieses besondere Wort zweifeln sie noch. Es heißt nur: Auf Dein Wort, auf die Fülle Deiner Rede, auf die Größe Deiner Offenbarung, auf den Reichtum Deiner Gedanken, auf Dein Wort wollen wir das Netz auswerfen.

Geliebte Gemeinde, also halte es auch du. Wenn du im einzelnen an deines Jesu Wort noch zweifelst, ob Er gerade für diese Frage die richtige Lösung und für jene das rechte Wort habe, so nimm Ihn ganz in deinen Willen, nimm die ganze Jesusoffenbarung, wie sie von Jugend auf dir vertraut worden ist, in dein Wesen hinein! Sorge nicht, zähle und markte nicht: auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen! Das nennt man zu Jesu treulich stehen, wenn man, im einzelnen noch nicht über Ihn klar, die Gesamtpersönlichkeit herein in das Leben, hinein in die Liebe, in den Willen des Gehorsams bezieht. Das ist Christusnachfolge, dass man nicht ein Wort aus dem Zusammenhang reißt, um es zu bezweifeln, sondern dass man den ganzen, vollen, geoffenbarten Herrn, den Meister der Wunder den Heiland der Verlassenen, herein in seinen Willen zieht: auf Dein Wort. Denn das ist nicht Gehorsam, sondern Sklaverei, wenn man ein einzelnes Wort Jesu presst, bis es passt. Das ist Schwäche, wenn man auf Krücken Jesu nachhinkt, statt dass man Ihm fröhlich naheilt und auf Sein Wort hin es wagt.

In dieser Stunde ist die Kraftlosigkeit vergessen, denn der Gehorsam verneut von innen heraus in das Auswendige. In dieser Stunde rauscht durch die toten, milden Seelen Kraft der Ewigkeit, Friede und Freude aus dem heiligen Geist. – Auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. – Petrus hat nicht ein anderes Netz geholt, nicht eine neue Weise gesucht, sondern nahm das alte Netz, das alte Ruder zur Hand. Aber in der Stunde, da Jesus die alten Mittel segnet, werden die alten Werkzeuge wieder kraftvoll und frisch. Das

sage ich den Neuerern, die immer neue Hilfe bringen wollen, die alten Gefäße verachten, die alten Formen zerbrechen und mit der Form den Inhalt verschütten. Wo Jesus Christus gebietet, da reichen die alten Mittel wieder aus. Es kommt nur darauf an, neuen Mut, neuen Gehorsam aus ihnen zu nehmen. Aus gehorsamem Sinn

## 2.

in demütige Beugung! Und da sie ihre Netze auswarfen, beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriss. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe saßen, dass sie ihnen hülften. Das ist Jesu Art. Er gibt ganz und hat jetzt den Jüngern einen Fischzug beschert, von dem man redet, so lange die Welt steht, so reichlich und so groß, Gabe und Beute so herrlich und so wert, dass es durch die Kirche bis auf diesen Tag schallt: Schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist. Jetzt sind die ungünstigen Orte in Segensstätten gewandelt, die ungeeigneten Zeiten zu Freudenstunden erhoben und die schwache Kraft ist mit Mut durchströmt. Denn der Herr hat es also gewollt und getan: so erfährt es auch meine und deine Seele: im Gehorsam stark, im Erfolg groß. Was kein Auge erdacht, kein Ohr erlauscht, der rechtende Verstand nie ausgeklügelt hat, das gibt der Herr denen, die ihn lieben. Soll der Erfolg nun zum Hochmut reizen? Sollen die Apostel im Ruhm dessen, was ihnen gelang, Gnade und Segen vertreiben?

Wie, wenn nun Petrus und seine Genossen auch nur ihres Gehorsams sich gerühmt hätten. Weil wir dem Meister, folgten, darum der Meisterfang! Dann kann man sehen, wie auch der Glaube zum Fluch werden kann, wenn man sich seiner rühmt. Nein, das ist das Große an Petrus gewesen: er fiel Jesu zu den Füßen und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Bemerkest du, der Herr hat seinen Jünger ausgezeichnet, indem Er zu ihm allein sprach: „Fahre auf die Höhe“ und zu den andern: „Werft eure Netze aus.“ Er hat Simon besondere Aufgaben gestellt und darum besondere Gaben gegeben, nun hat Simon das alles verstanden. Gottes Güte reizte ihn zur Buße: Ich bin ein Sünder, denn ich habe unterlassen, was längst zum Reichtum hätte führen können: Gebet, Gehorsam, Glauben und Treue. Jetzt stehen vor Petrus die versäumten Gelegenheiten, die verträumten Anlässe, die vergeudeteten Kräfte. Wie weit könnte er bei solchem Meister gekommen sein und wie wenig ist aus ihm geworden! Wenn der Herr mit der Gnadenglocke läutet, dann läutet Er immer zur Buße. Das alles hätte ich längst haben können, warum habe ich es nicht? Diese Güte wäre längst mein Teil geworden, warum floh sie mich? All die Festigkeit des Christenherzens hätte mich ermutigt und gestärkt, warum bin ich so fern? Ich bin ein sündiger Mensch, groß im Unterlassen, beharrlich in der Lässigkeit gegen Gebet und Glauben, ich verdiene nimmer Gnadenblicke, nachdem ich tausende versäumte und vergaß. Ich bin ein sündiger Mensch, nicht nur in meiner Lässigkeit, sondern auch in meiner Tat. Ich bin ausgefahren auf mich ganz allein, bin hingezogen meiner selbst bewusst, habe mir gedient, mir geglaubt und vertraut. Das sind meine Sünden, heute gedenke ich an sie.

Es ist doch ein großes Gebet: ein einziger Gnadenblick soll mir für alles genügen; gehe aus von mir, segne nicht weiter, Deine Güte bedrückt mich; verlasse mich, hilf nicht weiter, Deine Hilfe beschwert mich. Lass mir an dieser einen großen Erfahrung genug sein und hilf mir, dass ich aus dieser einen Erfahrung lerne, bis eine andere wieder zu mir kommt. So redet der Schüler, dem sein Meister ein Geheimnis eröffnet hat: nicht weiter, mein Lehrer, ich kann es nicht mehr verstehen. So bitten die Kinder, denen die Mutter

überwältigende Güte hat zuteil werden lassen. So redet der verlorne Sohn: Ich bin es nicht wert, dass ich dein Sohn heiße. Herr, gehe aus von mir, denn Deine Geheimnisse überwältigen mich, ich kann sie nicht ertragen. Lehre mich stückweise erkennen, lass mich von Zeit zu Zeit Deine Sonne sehen; aber überwältige mich nicht mit Deiner Güte, dass Du mich nicht aufreibest.

Aus demütiger Beugung wollen auch wir heute so zu Ihm reden. Was hat Er an uns getan: große, freundliche Erfolge uns gegönnt, so dass wir manchmal unseren Gefährten winken mussten, sie möchten uns helfen; reiche, selige Zeiten uns geschenkt, dass die Erde leicht und der Himmel in Seinem Glanz nahe war. Aber wenn Er nun über Bitten und Verstehen gelingen lässt, ist doch das erste Wort nicht Lob und Preis, sondern Tränen der Buße: ich bin es nicht wert!

So soll es; bei uns bleiben, bis sie uns begraben; so soll es in uns heißen, wenn wir Ihn zum ersten mal von Angesicht zu Angesicht schauen. Lass Deine Gnade noch etwas schweigen und Dein Licht verbirg vor meinen Augen, auf dass ich mich ausweine und meine Reue ernstlich vor Dir werde. Ich bin ein sündiger Mensch! Denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Gehilfen des Segens, werdet mit uns Gehilfen der Reue; Zeugen gottgeschenkter Erfolge, helft uns recht Buße tun, damit der Herr Freude habe, wenn Er so große Freude uns gegönnt hat. Die beste Antwort auf alle Gottesgabe bleibt doch das Bekenntnis auf den Knien, die reichste Bedankung für alle Jesustreue bleibt die Erkenntnis: Ich bin ein sündiger Mensch! Das heißt mehr als hier steht: Ich bin ein Mensch, der mit der Sünde verschwistert ist. Du bist der Meister, dem die Gnade gehört, ich bin des Staubes Sohn, der zur Erde werden muss. Du bist allein der Herr, Du bist allein der Höchste, Jesus Christus, und ich bin und bleibe Staub von Staub, Asche von Asche; gehe aus von mir, ich kann Dich noch nicht tragen. Will der Herr solch demütige Beugung erkennen; hält Er sie für ungeschickten Dank; fürchtet Er vielleicht gar, es möchte hinter ihr die Selbstbespiegelung folgen? Von dem allen nichts. Wen Er auf die Höhe führt, den heißt Er auf der wirksamsten Höhe bleiben und Er spricht: Wahrlich, von nun an wirst du Menschen fahen. Durch demütige Beugung

### **3.**

zu heiligen und heilsamen Zielen. Wenn du dich vor deinem Heiland ganz als Nichts bekennt und dein inneres Wesen auf die eine Erkenntnis hinanführst: Sünde, Tod, Hölle und Schmach der Verdammnis hab ich verdient; wenn du in deinen besten Dingen nur die Versäumnis früherer Tage erkennst, dann wirst du von nun an und dadurch dem Herrn ein willkommenes Gefäß werden und Menschen fahen. Ist das ein heiliges und heilsames Ziel? Wenn Petrus ein Fischer geblieben wäre, so wäre er ein reicher Mann geworden wie Johannes, der mit Tagelöhnern im Schiff arbeitete, und hätte mit seinem Reichtum manchem wohltun können, auch wohl s einem Herrn Ehre und Preis erzeigen mögen. Wenn Paulus Teppichweber geblieben wäre, so hätte er in stillem Kreise bedeutsam wirken mögen. Ist das etwas Großes, ein Apostel Jesu zu sein, Fegopfer aller Leute? Ist es ein hoher, heiliger Beruf und wahrhaft heiliges Ziel, Menschen fahen? Und noch mehr, – verlohnt es sich um dieses Zieles willen die Schiffe an das Land zu ziehen und alles zu verlassen? Wenn Jesus einen Beruf anweist, er heiße, wie er wolle, und sei wie nur immer, so ist dieser Beruf um deswillen, der ihn gab, und um deswillen, an dem er vollzogen werden soll, so groß und bedeutsam, dass alle Bedenken schweigen müssen.

Siehe doch auf den Berufenden selbst. Es ist der, der in dieser Stunde auch etliche findet: Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus, vier Menschen, dass sie Seine Boten und Zeugen bis an der Welt Ende würden. Es ist der Herr, dessen ganze Arbeit darauf hinging, dass Er lebendige Persönlichkeiten Seinem Vater aus dem Völkermeer darbrächte; der sich gemüht hat bis an den späten Abend Seines Erdenlebens; der, als der lichte Morgen der Auferstehung anbrach, nichts wollte, als Seine Jünger für Gott zu erbeuten. Er ruft und darum, weil Er ruft, hat Er den Beruf geheiligt. Aus Jesu Ruf wird der Beruf ein heiliges Ding, aus Jesu Vorgang schätzenswerteste Gabe: was Ich tue, das sollst du auch tun, und worin Ich meine. Seligkeit finde, darin finde du die deine. Von jetzt an wirst du Menschen fahen. An wen bindet dich und mich dieses Jesuswort? An unsere Umgebung in der Nähe und Ferne, auf den Straßen und in den Weiten der Welt. Überall brandet das Völkermeer, überall brausen die Wogen, sehen wir hoch bedrohte Nachen. Von nun an wirst du Menschen fahen. Wirf das Netz des göttlichen Wortes, diesen vielfältigen Reichtum, der, wie ein Netz viele Maschen, so viele Möglichkeiten hat, wirf diesen Reichtum in das Völkermeer, wirf ihn tief hinab mit Gebet und Flehen, und es soll das Wort nicht leer und das Netz nicht arm zurückkehren. Von nun an wirst du Menschen fahen. Du einfacher Christ, der du nur eins sein willst, ganz Jesu gehören; du schlichte Seele, die du nie auf Höhen zu wandeln glaubst, du bist aber reich; du Armer dort, der du nicht viel gelehrt bist, noch groß im Wissen: von nun an sollst du Menschen fangen. Denn die Hungrigen füllt Er mit Gütern und nur die Reichen lässt Er leer. Wer in Seiner Kraft dieses heilsame Netz göttlichen Wortes auswirft, der wird es erreichen. Es heißt nicht – viele, nicht – tausende, – denn Petri Fischzüge sind außerordentlich, – es heißt Menschen.

Darauf kommt es an, dass wir einen Menschen fangen, dass wir, wenn wir einmal heimkehren, eine und die andere Seele mitbringen und sagen: Siehe, diesen habe ich durch die Gnade, die an mir war, für Dich erbeutet. Wollen auch wir heute alles vergessen, alles, was uns auf der Erde heimisch sein lässt und unsere Furcht vor dem ungewissen Meer vermehrt. Wollen wir diese Eigenart, mit der wir schüchtern uns auf uns selbst zurückziehen und uns selbst genugsam an uns selbst binden, dem Herrn opfern. Alles sei Ihm übergeben; Er wolle dann mit uns tun und anheben, wie es Ihm gefällt. Auf das Meer in Jesu Namen! Gott sei Dank, dass in dieser schweren und bitteren Zeit, wo hoher Sinn und Schwärmerei so nahe aneinander grenzen, wir die richtige Prüfung für den rechten hohen Sinn haben. Er lautet: Mit alten Mitteln neue Treue, mit alten Weisen neuen Mut, auf des Herrn Geheiß; das ganze Leben wagen! Wohl uns, dass auch für unsere arme Kirche, die am innigsten all ihre Habe für Jesu geopfert hat, das Wort steht: „Dieweil du hast bewahrt das Wort Meiner Geduld, will Ich auch dich bewahren in der Stunde der Versuchung.“

Über ein Kleines, so sind wir ganz am Gestade. Er helfe, dass das Schiff, das unsere Enttäuschungen trug, das Seine Predigt trug, das den Erfolg Seiner Predigt trug, heim an die ewigen Gestade gelange. Meister, wir haben wohl viel gearbeitet und durften nichts erreichen; aber Dein Wort hat uns das Ziel erreichen lassen, allein aus Gnaden.

Amen

## XLVIII.

### Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

#### Wanderregeln.

##### Matthäus 5,20 – 26

*Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.“ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und wirst in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.*

**L**iebe Gemeinde, ein Wort des heutigen Evangeliums stellt uns in die Mitte des Lebens und lässt uns, die wir so oft achtlos im Leben einhergehen, dies Leben im Lichte der Ewigkeit betrachten: „Wir sind auf dem Wege.“ Seinen Anfang hat das Leben genommen, da uns Gott in diese Zeitlichkeit treten hieß; sein Fortgang vollzieht sich ach, nur zu oft über uns statt in uns, was aber wird der Ausgang sein? Wäre wirklich der Ausgang des Weges, auf den so viel Mühe gewendet, auf dem so viele Tränen geweint sind, das Grab? Oder geht nicht vielmehr der Ausgang des Lebens zu Dem hin, von Dem es herkommt; glauben wir nicht die Rückkehr des Gedankens zu Dem, Der ihn dachte, Einkehr des Wortes zu Dem, Der es sagte, Heimkehr des Werkes zu Dem, Der es sah? Darum, weil wir auf dem Wege sind, nehmen wir auch zwei Wanderregeln, zwei Wanderlosungen mit, und der sie gegeben hat, der wolle sie an uns segnen. Zwei Losungen auf dem Wege:

1. Gott erwartet dich;
2. Gott kann noch warten.

## **1. Gott erwartet dich!**

Siehe doch, mein Christ, wie mit diesem Einen Wort dein Leben zuerst seine Richtung, dann seinen Inhalt bekommt! Du gehst nicht blindlings und von ungefähr, deine Tage haben ein ganz bestimmtes Ziel, und deine Nächte tragen dich schweigend diesem Ziel entgegen. Es sind nicht Stunden, die aneinander sich reihen, nicht Tage, die in träger oder eilender Flucht nacheinander gezählt werden, es sind nicht Jahre, die deine Lebenskraft aufbrauchen, bis ein letzter Augenblick den Aufbruch, den Abbruch anzeigt und du wirst, ein Toter, zu den Toten gelegt. Sondern dein Leben erwartet Einer, nicht eine ungreifbare Größe, die kann nicht erwarten, nicht eine unheimliche Kraft, die mag nicht erwarten, nicht irgend ein großer, weltumspannender Gedanke, der darf nicht erwarten: sondern dich erwartet der Herr, dein Gott. Der hat das Recht, dich zu erwarten und spricht: „Kehre wieder, Menschenkind!“ Der dich vor aller Ewigkeit kannte, deinen Namen in Sein Buch geschrieben, um deine Seele Sich gemüht und ihr Seinen Sohn zum Opfer und Lösegeld gegeben, Seinen heiligen Geist nach ihr ausgesandt hat, dass Er dich heilige, zurechtbringe und zu allem guten Werk dich befähige: der Gott, der Sich für dein Leben verpfändet hat, der erwartet dich. Und indem so dein Leben eine ganz bestimmte Richtung nehmen muss – nähmest du Flügel der Morgenröte, so würde die Morgenröte dich Ihm näher führen – hast du auch die Gewissheit, dass Gottes Erwartung nicht getäuscht wird; du musst, ob du gleich weit führest, ferne bliebest und lange verweiltest, dennoch zu Gott zurückkehren; keiner ist, der Ihm entrinnen möchte.

Aber nicht nur die Richtung, sondern auch den Lebensgehalt gibt dir die Erwartung Gottes. Jetzt ist der flüchtige Gedanke von dem Schrecken begleitet: Was wird Gott über ihn sagen? und das enteilende Wort ist von den Banden gebunden: Wie werde ich vor Gott bestehen? Die geringste deiner Handlungen, die du bisher nie beachtet hast, wird schwer, ernst und bange: Wie soll ich's enden? Nicht der Genuss gibt dem Leben Gehalt, sondern die Pflicht, nicht die Freude im Leben macht es reich, sondern ein Kreuz; wenn ein Mensch sich unter den Ernst des Wortes stellt: Mein Gott erwartet mich!, so pflügt sein Leben tief, jeder Tag wird zur großen, ernstesten Kraftaufwendung und an jedem Abend ist er müde bis auf das letzte. Gottes Erwartung gibt dem Leben Gehalt. Alles andere im Leben zerflattert wie der Rauch und wie eine Wolke, in der die Sonne sich spiegelt; dann sinkt die Sonne herab, die Wolke wird trüber und trüber und dann zerrinnt sie, als wäre sie nie gewesen. Alles, was das Leben ohne Gott herausstellt, dessen möchte es sich entledigen, dessen schämt es sich und daran trägt es leid. Das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr hört sich nimmer satt und des Herzens Gedanken werden nie ihrer froh. Denke doch daran, dass dein Gott deinem Leben Gehalt gibt! Aber indem Er dich erwartet, weit hinaus auf den Weg sieht, den du ziehen musst, und Stunde für Stunde auf deinen Fortgang achtet, erwartet Er auch etwas von dir.

Der Heiland zeigt uns die Leute, die Gott erwartet. Sie ziehen getrost und siegesfroh ihre Straße; wenn das Gericht kommt, so ist ihre Gerechtigkeit da, und wenn Er fragt, so können sie Ihm auf Eins tausend antworten. Das sind die wegsicheren, zielgewissen, die gottesgetrosten Menschen, die in ihr Leben eine Kraft der Arbeit eingetan und in die Kraft ihr Leben hineingelegt haben, die am Ende des Lebens des Ziels sicher zu sein glauben. – Und das frohe Ziel tritt ferne. Sie meinen durch die Tore der Gerechtigkeit einzugehen, dass sie daselbst danken, und finden sie nicht. Sie glauben mit Ehren zu bestehen, wenn Gott sie anredet, und hören Ihn nicht; sie sehen sich mit Abraham und Isaak und Jakob auf Ehrenplätzen und erreichen sie nicht, ja der Heiland spricht traurig und mitleidvoll: „Ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit besser ist als das Lehrwort der

Schriftgelehrten und die Lebenstat der Pharisäer, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Hörst du es, mein Christ? Gott erwartet nicht schriftkundiges Bekenntnis und nicht die sichere Tat, die ihre Pflicht erfüllt; Gott erwartet nicht den Strom eines regelrecht verlaufenden Lebens; Sein Sohn redet von einem Übersäumen und Überströmen der Lebensgerechtigkeit. Wer ist der, der überströmende Lebensgerechtigkeit mir gibt? Wo finde ich statt des eigenen trägen Lebens eine Kraft, die mich verneut und mich von mir löst; wo soll ich fliehen hin, weil ich beschwert bin mit viel und großen Sünden? Wo soll ich Rettung finden? Es wird wohl dabei bleiben, Gemeinde Jesu, dass wir antworten müssen:

„Dein Blut, der edle Saft,  
Hat solche Stärk' und Kraft,  
Dass auch ein Tröpflein kleine  
Die ganze Welt kann reine,  
Ja, gar aus Teufels Rachen  
Frei, los und ledig machen.“

Es muss dabei bleiben, dass wir sagen: „Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben!“ Siehe, die Gerechtigkeit erwartet der Herr, dein Gott, von dir, dass du das hochzeitliche Kleid anlegst, das dir „lauter gar umsonst“ deines Herrn Jesu Treue erworben und geschenkt hast. Wenn du das Kleid nicht hast, kannst du nie vor Ihm bestehen, nie bei Ihm bleiben, du findest das Tor verschlossen und Sein Herz versperrt, Gottes Antlitz wie Erz und Eisen. Nichts kann ich vor Gott ja bringen als nur Dich, mein höchstes Gut! Die Gewissheit, die wir als Kinder gelernt haben, muss uns durchs Leben und aus ihm, geleiten. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Alle anderen Gewänder gelten nichts, ob sie auch aus edelster Geistlichkeit gewoben wären; alle andern Kleider sind vor Ihm nichts, wenn auch Arbeit, Tüchtigkeit, Berufstreue, allerlei edle Gabe den Einschlag gegeben hätten, Er kennt sie nicht, Er weiß nicht, wo sie her sind.

Darum, was erwartet dein Gott von dir? Jesu Bild und Jesu Wesen. Sieh wohl, wie dein Jesus mit Seinen Feinden tat! Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohte nicht, da Er litt. Und nun siehe an, wie du tust! Da ist der neidische Gedanke, dessen Fortsetzung der Tod ist; da ist das harte Wort, das dem Nächsten das Recht auf das Erdenleben abspricht, und zu diesem gesellt sich das andere schwerste, das deinen Bruder aus der Reihe der ewig Lebendigen streicht. So bist du und so zürnst du, und damit willst du vor Gott bestehen! Wenn Er das Leben nach seinen Regungen ansieht und die Lebensgeschichte nach ihrer Entwicklung, die Bitterkeit und Schärfe und die Abgunst, all das, was in uns unrecht ist, sammelt und zählt, wer will dann bestehen? Ein großer Teil deines Lebens steht bereits vor Ihm; du kommst nicht mehr als dein eignes Ich vor Gott in der Todesstunde; vor Ihm steht ja schon ein guter Teil deines Ich in Groll und Missgunst, in hartem oder lieblosem Urteil: Gott kennt dich und nennt dich einen Übeltäter und du musst mit Schanden untenan sitzen.

Darum, Gemeinde des Herrn, grabe tiefer, damit der Strom deiner Gerechtigkeit rein fließe; grabe tiefer, bis du auf die Quelle aller Gerechtigkeit stößest, die vom Kreuz her geflossen ist, die ganze Welt zu verneuen, da Er der Welt Sünde aus lauter Liebe getragen und nur Einen Gedanken gehegt hat, wie Er Frieden schaffe den Fernen und den Nahen; bitte den Herrn, dass Er Seine Gerechtigkeit in dein Leben leite, dich mit Vergebung

Seinerseits und mit Bereuung deinerseits begnade, damit du endlich Frieden habest. Komme zu dem Herrn jetzt, weil es noch Zeit ist, lege alle deine Gerechtigkeit und alles, worauf du stolz warst, deines Lebens Ertrag, lege alles zu Seinen Füßen nieder und wehre Ihm nicht, wenn Er alles verwirft, damit du gerettet werdest; wenn Er alles vernichtet, damit du bleibst; wenn Er dein Werk von dir trennt, damit du heil werdest. Falle Ihm nicht in die Hände, wenn Er Jahrzehnte aus Deinem Leben tilgt, als seien sie nie gewesen; danke Ihm vielmehr für diese Liebe, dein Leben wird dann leichter und sein Ende behender. Ja, es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Gott erwartet dich! Ach, dass du dies recht bedächtest!

Aber indem wir den Weg ansehen, fällt es uns in furchtbarem Ernst auf die Seele, dass er so kurz wird. Es ist nicht mehr viel zu tun, die Zeit neigt sich, der Weg geht abwärts, das Grab kommt näher. Da wirst du wohl die letzte Frist deines Lebens mit reichlichen Gebetsübungen ausfüllen, wirst dir nicht genug mit all deinen Gebetssatzungen tun können, wirst deine Sakramentsgänge verdoppeln und fromm zu werden versuchen, aber fromm nicht nach Gottes, sondern nach deiner Weise; du machst dir Kirchenordnungen und verwechselst sie mit Ordnungen deines Heilands. Es ist dir ein Ernst, den letzten Teil deines Lebens recht auszunützen. Aber der Herr kennt Opferaltäre und geht an ihnen vorüber, weiß von Gebetsleben und achtet sein nicht. Er hört die, welche lange Gebete vorwenden, und bleibt fern von ihnen. Ihm ist nichts schwerer als äußere, ungeheilte Art der Heiligkeit.

Nun, lieber Christ, dein Weg ist kurz, das Ziel ist ernst, der Richter streng; gleiche du nicht im Vorhofe vor dem Gerichtssaal denen, auf deren Antlitz Sicherheit und Satttheit geschrieben steht: Dies habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, der Richter ist mein Freund und muss es sein! Sondern nimm den kurzen Weg ernstlich wahr und bitte Ihn: Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage und hilf selbst in allen Sachen guten Feierabend machen!

## **2. Gott kann warten!**

Denn, Gott kann warten, der Nächste nicht!

Wenn du zum Altare gehst, dass du betest und opferst, und in der Stunde, da du das Lobopfer darbringst, eines wider dich Seufzenden gedenkst, so lass dein Gebet und tue es vielmehr, so brich deiner Heiligkeit ab und heilige dich vielmehr, so lass Gott warten; Er wartet ja nicht vergebens, du gehst einen Jesusweg zu deinem Bruder. Frage nicht lange, ob er mit Recht etwas wider dich habe, es ist immer ein Grund dazu vorhanden; untersuche nicht lange, ob er nicht mehr Schuld habe als du, sondern lass deine Gabe und deine Bereitung, fliehe das Gotteshaus und gehe in das des Nachbarn, klopf an, demütige dich und bitte um Vergebung. Dann wird Freude sein im Himmel über diesen Gottesdienst und dein Heiland wird auch froh sein, dass du das eine lässtest, um das andere recht zu tun. Siehe, Gott kann noch warten; das Lobopfer, das unmittelbar zu Ihm geht, das kommt ja noch; der Tag, da du, ohne nach rechts und links sehen zu müssen, Ihn preisen kannst, steht ja noch aus. Jetzt musst du mittelbar Ihn loben, jetzt musst du an andern Ihn preisen, dein Dank sei bei deinem zürnenden, bei deinem verstimmtten Bruder. Gott wartet gern noch eine Weile; Er gibt sie dir, damit du, in allen Dingen klare Bahn machest und heimkommst in der Kraft dessen, der dich barmherzig sein lässt. Sei deinem Gegner bald wohlgesinnt, nicht bloß wohlredend, noch mit neuer Gefälligkeit

große Last aufzuwiegen bereit, sondern ändere deines Herzens Sinn gegen deinen Streitgegner; nimm um Christi willen die siebenzigmal siebenmal vergebende und sich vergeben lassende Kraft in dich auf; dein Gegner eilt, laufe ihm nach; dein Widerpart geht seines Weges, nötige ihn zu verweilen. Noch bist du auf dem Wege, kaufe die Zeit aus, nütze den enteilenden Augenblick! Wende deine Kraft, nimm deine Gabe und bringe sie zu deinem Widersacher; umfasse seine Füße, dass er bleibe; halte seine Hände, dass sie in die deinen sich legen; rede ihm gütig zu, dass sein Antlitz wieder sich zu dir kehre, dieweil und so lange du noch, noch mit ihm auf dem Wege bist.

Diesen Sonntag hat dir Gott noch einmal gegönnt; du hast heute einen langen Nachmittag. Willst du ihn nicht dazu benützen, dass du da und dort anklopfst, nicht mit langer Rede und vielen Auseinandersetzungen, die deine gute Absicht nur zu sehr verdrängen und deine schlechte Meinung nur zu sehr zeigen, sondern sage ihm: „Wo ich dir leid getan habe, da tut mir's leid!“ Der Herr wird dein Wort segnen, du wirst heute ruhiger schlafen, und der nächste Morgen ist ein Morgen, da dir's leichter um die Seele ist. Wenn du aber das Heute wieder hingeben lässt, dann ist dein Widersacher vielleicht deinem Auge entzogen. Schon ist er um die Straße gebogen, noch trifft ihn dein Blick, jetzt ist er verschwunden; wo ist er hingegangen? Zu dem Richter, dass er über dich weine, zu dem Gott, der dir die Zeit gönnte, die du nicht nütztest; zu dem Barmherzigen, der dich nicht rührte, zu dem Leutseligen, der dein Herz nicht traf. Und während du hier noch in Sicherheit gehst, ist dort vielleicht schon das Gericht gesprochen, und wenn du einkehrst, findest du keinen Fürbitter, der Hohepriester wendet Sein Angesicht voll Gram von dir ab, die ganze Erlösung ist für dich verloren, und dein Gott ist dein Richter, der dich dem Diener überantwortet, damit er dich dem Schergen ausliefere und du in der Gottesferne alles das abverdienen müssest, was du in der Gottesnähe nicht leisten wolltest. „Wahrhaftig sage Ich dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“ Lieber Christ, soll so dein Weg enden? Der aus Barmherzigkeit begonnen hat, endet in Dunkel des Zorns; über dem ein Heiland geweint hat, der endet in den Flammen des Gerichts; für den ein guter Hirte gesorgt hat, der schmachtet fern vom Hirten in der Wüste! Soll es also sein? Ach, ich weiß, ihr betet alle Tage: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!“ So arbeitet an euch, dass Sein Verdienst Einkehr halte, so arbeitet mit Ihm, dass Sein Sinn der eure werde! Und der Herr gebe euch Segen zur Reise, niemand und nichts soll euch aufhalten; Er schenke euch am Ende des Weges großen Frieden, weil ihr das königliche Gesetz der Liebe gehalten habt.

Herr, mein Gott, ehe es Abend wird, lass den Tag Deiner Erbarmung in uns anbrechen und verleihe versöhnliche und friedfertige Herzen, damit Dein Friede bei uns bleiben möge.

Amen

**XLIX.**

**Am 7. Sonntag nach Trinitatis.**

**Niemand soll bei Jesu schmachten.**

**Markus 8,1 – 9**

*Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharrt und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wieviel habt ihr Brote? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, dass sie sich auf der Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brote und dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie dieselben vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß die auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei viertausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.*

Gott, meine Krone,  
Vergib und schone;  
Lass meine Schulden  
In Gnad' und Hulden  
Aus Deinen Augen  
Sein abgewandt.  
Sonsten regiere,  
Mich lenke und führe,  
Wie Dir's gefället;  
Ich habe gestellet,  
Alles in Deine Beliebung und Hand.

Amen

**I**n dem Herrn Christo Geliebte! Die Kirche hat von alters her zwei Sonntage Tage der Erquickung geheißen und hat mit diesem Namen den Sonntag Lätare und den heutigen Sonntag ausgezeichnet, weil an beiden von der Speisung dort der fünftausend, hier der viertausend gepredigt und der Gemeinde nahegelegt werden darf, dass ihr Herr und Heiland für alle Not großes Verständnis und eine reiche Hand habe, sie zu wenden. Aber weit tiefer, als dass in der Saat- und Erntezeit Jesu Speisungswunder der Erde verkündigt wird, heißt uns die Kirche sehen. Wir dürfen das Wort ins Herz fassen, ins Leben hineinnehmen und an ihm uns halten:

Niemand soll bei Jesu verschmachten, denn

1. Er kennt das Leid,
2. Er nennt das Leid,
3. Er wendet das Leid.

### **1.**

Als wieder das Volk zu unserm Herrn zusammengeströmt war und Ihm durch seine Nähe bezeugt hatte, wie viel es von Ihm erwarte und wie wenig es in sich habe, da hat Er Sein sorgliches Auge aufgehoben. Nicht die Freude hat es verklärt, nicht der Stolz es erhöht, sondern alles, was Er in dieser Stunde empfunden hat, hat Er in das Wort gefasst: „Mich jammert des Volkes.“ Es ist das Ergebnis Seines Erdenlebens, das mit dem Leid in der Krippe und ihrer Dürftigkeit begann und mit der Schwere von Kreuz und Grab endete, wenn Er über all'diesem Sein der Dinge, über dem Leid, das Er durchmessen und durchkostet, und über der ganzen Führung eines Daseins, das sein Ziel und seinen Zweck scheinbar verfehlt hatte, nichts anderes zu sagen weiß als: „Mich jammert des Volkes!“

Wir aber, die Ihn heute wieder umdrängen, weil wir seit den Tagen unsrer Kindheit keinen andern Heiland noch Helfer wissen und wollen als Ihn und zu Ihm das Vertrauen fassen, Seine Kraft sei noch nicht gemindert und der Ernst Seiner Mittrauer noch nicht verringert, hören heute nichts von der Freude über eine zahlreiche Gemeinde und von all dem Glück, das Ihm diese Zuhörerschaft bereitet, sondern wir hören das aus der Tiefe der Erkenntnis unsers Lebens geborne und im Ernst des Lebens groß gewordene, tiefinnerlich allumfassende Jesuswort: „Mich jammert des Volkes!“ Wir sind für dieses Wort von Herzen dankbar. Beredtes Mitleid tut der Seele weh und wortreiches Mitempfinden macht die Wunden nur weiter und schmerzhafter, aber der wortlose Schmerz, der all das Empfinden und Leid höchstens in ein kurzes Wort schließt, greift an die Seele, weil in ihre Not: „Mich jammert!“

Es ist viel bitteres Leid unter uns. Gebete, die scheinbar unerhört geblieben, eigene Wege, die sich im Dunkel verlieren, allerlei sündige und törichte Gedanken, die jetzt so arm und welk am Wege stehen, dabei der Mangel an innerem Gleichmaß und an stillem Frieden, die Angst, die uns umdrängt, die Not, die uns umgibt: wir wissen das einzelne nicht mehr recht zu sagen, können aus unsrer Not die größte kaum hervorheben. Da löst Er das Schweigen, da tröstet Er das Leid und findet für alles, was nach Wort und Äußerung und Klarheit in beidem ringt, die bezeichnende Rede: „Mich jammert des Volkes!“

Wir wollen uns dessen trösten, dass Er Tiefen bei uns kennt, die uns selbst verborgen sind, dass Er in diese Tiefen von Leid und Not und ungestilltem Weh hineinblickt und am Thron der Gnade nicht vergessen hat, was es heißt, Mensch sein und als Mensch leiden. Wir preisen Ihn dafür, dass Er nicht mit vornehmer Gelassenheit auf unser nächtiges und armes Ringen niederblickt, noch von uns durch Himmelsweiten geschieden und entfernt unsrer Not vergisst. Wir preisen Ihn dafür, dass Er der Welt Leid mit in die Herrlichkeit hereingenommen und die Tränen der Seinen als Perlen Sein heiliges königliches Diadem schmücken heißt, dass Er jetzt vor Seinem Vater das Ergebnis Seines Erdenleides und der Bekanntschaft mit und Staubgebornen in das eine Wort fasst: „Mich jammert des Volkes.“ – Nichts mehr von Zorn, der als ein Feuerstrom auf ein verfehltes Leben niedersinkt, noch von der Gewalt des Grimmes, vor der alles Menschenwesen haltlos versinkt, sondern die

Fürbitte dessen, der der Welt Schuld und Sünde trägt, das Erbarmen des menschengewordenen Mitleids am Thron und die Fürsprache dessen, der menschlich gedacht hat, um königlich zu vergeben, und der in der Armut blieb, dass Er reich machte.

So trösten wir uns untereinander mit dem wandellosen Jesuswort, das über Bleiben und Gehen gleichmäßig und gleichmächtig steht, leuchtet und trägt. Jesus betet für euch und für mich. Er hat Mitleid mit Seiner Gemeinde.

## 2.

Indem wir wissen, dass Er das Leid kennt, freuen wir uns dankbar, dass Er es auch nennt. Er nennt das Leid in seiner tiefsten Ernstlichkeit: Sie werden verschmachten auf dem Wege. Es gibt eine Art von Tröstung, die das Leid damit heben will, dass sie es beschönigt. Das ist die Gabe der Alten und ihrer Weisheit; sie haben über den Tod eine sanfte Hülle gebreitet, über allen Menschenschmerz ein freundliches Wort gesagt. Aber noch nie hat sich eine Wunde unter Blumen geschlossen, und noch nie ist ein Herz des Lebens froh geworden, wenn man den zu tiefst gefühlten Schmerz wegstoste und schmeichelnd wegtrog. Jesus, der die persönliche Wahrheit ist und die lebendige Reinheit, der in Seiner göttlichen Größe den Ernst der Wahrheit verkörpert und darstellt, nennt das Leid: Verschmachten, hirtelos dem Abgrund zueilen und zerschellen, trostlos den letzten Weg gehen, ohne Frieden, heimatlos durch Wüsten und Weiten irren und vor Heimweh verzehrt werden, nach Trost, Speise und Erquickung verlangen und ihrer nie froh werden sollen.

Wenn wir auch dem armen Volk, das nach gesundem Brot ruft, allerlei Güter geben würden, so würde es doch vergehen. Wenn der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts edelste Tröstungen empfinde, sie würden ihn doch nicht befreien, und wenn von treu meinender Seite allerlei geboten und hergestellt würde – Jesus urteilt doch: Sie werden auf dem Wege verschmachten. Wo Jesus nicht ist, wo Er nicht hinreicht, da mag manches edle, reiche, reine Wort gesprochen werden, manch heilige Ahnung von künftigem Frieden gesagt sein, aber dem Todwunden reicht es nicht zu. Der Todmüde kommt nicht zum Frieden, es nehme ihn denn der ans Herz und bei der Hand, der der Welt Sünde trägt.

Jesus, der das Leid nennt, nennt es vor Seinen Jüngern. Wir alle, die wir von Jesus in allerlei Trübsal getröstet sind, denen Er durch einen einzigen Blick Sünde und Schuld vergab, denen Er den Mangel des eigenen Wesens ausglich und erstattete, haben Sein großes Wort ins Herz zu fassen: „Seht, wie das Volk verschmachtet!“

Es ist darum etwas sehr Bedeutsames, dass unser Herr sich an die Erfahrung derer wendet, die Er vor dem Verschmachten gerettet hat. Wer es nie erfuhr, kann es nicht bezeugen. Wer es aber erfahren hat, der wird die Erfahrung von Jesu Weg in die Welt weitertragen. Es ist zugleich ein großer Trost für kommende Tage. Noch sind, die es nicht erfahren haben, wie Jesus erquickt, nicht am Ende ihrer Geschichte. Noch lässt Er es den Aufrichtigen gelingen und sendet den Schmerz, dass Er ihn tröste, und heißt das Leid kommen, dass Er es erquickt. Aus der persönlichen Jesuserfahrung heraus werden und wachsen die Jünger, zu denen Er sagt: „Das Volk wird verschmachten.“

Liebe Christen, zweierlei wollen wir aus dieser Jesusrede lernen: Uns selber immer wieder erfassen als Leute, die ohne Jesum vergehen, und aus der Erfahrung heraus, wie Er getröstet hat, anderen zurufen: „Suchet Jesum und Sein Licht, alles andere hilft euch nicht.“ Nicht Satte können andere trösten, sondern Gespeiste, nicht Sichere können

anderen die Not ihres Lebens sagen, sondern Gewisse, nicht Fertige können dem Volk sein tiefstes Elend recht schildern, sondern Gereifte. Jesus helfe, dass Jünger kommen, die Seinen Trost in der Verschmachtung erfuhren! Jesus nennt ihnen dann das Leid, des Volkes, sie aber verstehen beides, Schmerz und Tröstung.

Dann aber werden sie sehen:

### 3.

Jesus wendet das Leid. – Wenn Seine Jünger der großen hungernden Menge gegenüber verzagen, weil die Nachfolgerschaft Jesu gegenüber den tausend Fragen, die das jetzige Leben bewegen, ratlos und voll Angst steht, wenn uns die unermessliche Not und die wohl ermessene Dürftigkeit wie trennende und scheidende Gegensätze erscheinen, so spricht der Herr ganz einfach: „Wie viel habt ihr Brote?“ Die Jünger aber rechnen und nehmen alles zusammen und sagen: „Sieben.“ Was Er so bei den Jüngern vorfand, das hat Er mit Dank und Glaube gesegnet. Wo aber Jesu Dank annimmt und der Glaube segnet, da wachsen die Gebete, mehrt sich die Kraft und hebt sich der Mut. Die dem Verschmachten nahe waren, wurden alle gesättigt, und es blieb auch für spätere Tage übrig – auch für unsere Tage.

Der Herr, der nach langen Regenschauern die Erde wieder gesegnet und draußen auf dem Felde Seine uralten Eide eingelöst hat: Sommer und Winter, Same und Ernte soll nicht aufhören; Gott, der unserm armen Volk, wenn es hören will, in äußerer Lebensnot immer wieder die Pforten Seiner Barmherzigkeit allmächtig erschloss, will in dieser Stunde dir sagen, dass Er für alle innere Not die alte Kraft habe. Jüngergemeinde, wie viel hast du noch Brote? Christengemeinde, wie viel hast du noch Kraft? Ach, dass aus der Tiefe gemeinsam das Wort käme: „Hier habe ich eine Gabe, da ist mir etwas von Kraft geblieben.“ Der Meister knüpft Seine Gnadengaben an. Gegebenes an, der König handelt mit vorhandenen Gaben.

Wenn heute eine einzige Seele von all dem Ertrag ihres Lebens, aus der Erfahrung ihrer Speisung und aus den Erlebnissen ihres Heilandes ein gutes Wort, ein wenig Gabe darböte, so nähme Er es und segnete und verklärte es.

Denn es ist nicht wahr, dass der alte Jesusbesitz nicht mehr sättige, man muss ihn nur innerlich haben. Es ist nicht wahr, dass unser Volk andere Speise verlange als die ihm längst gebotene, es muss nur echte sein. Aber freilich, es ist auch nicht wahr, dass der Herr mit Gaben sättigen will, die wir selbst nicht mehr als solche kennen. Toter Glaube sättigt nicht, und erstorbene Hoffnung erquickt nicht, Leerheit hat noch niemand gefüllt. Kommt und bringt eure Brote; was euch das Leben stärkt, bringt dem Herrn, was euch an Trost und Verheißung geblieben ist, sagt's dem Herrn. Alle Blüten, die unter dem Kreuz ersprossen, alle Gaben, die man vom Kreuz empfing, Erfahrungen persönlicher Armut, die in Christo Gnade fand: Kommt zu Hauf, dass Er euch segne. Er wird mit dem wenigen, ja, mit dem wenigen, wenn es nur echt ist, das Volk erquickern. Er wird mit Persönlichkeiten, die Ihm ihr Leben danken, andere stärken.

Treu ist Er, den des Volkes jammerte, nicht schwächlich; stark ist Er, der über die Welt weint, nicht gerührt. Wenn nun die Jünger Ihn mit ihrem Kleinglauben, ihrer Hoffnungsarmut und ihrem Zagen in der Wüste umdrängen, statt dass sie aus der Wüste hinüber in die Heimat und aus dem Elend hinein in den Frieden sehen, so will Er doch, was sie Ihm bringen, segnen: – es werden alle satt werden. An Angst über das

Kommende, an Furcht vor der Not der Tage werden wir wohl kaum übertroffen werden; aber indem wir die armen Brocken, die vom reichen Jesumahl uns geblieben sind, aufzeigen und aufzählen, naht Er, segnend, dankend, betend, und lässt aus dem Wenigen ein Viel werden. Er bleibt getreu, Er kann Sich Selbst nicht leugnen.

So, Gemeinde des Herrn, fassen wir in dieser Morgenstunde alle unsere und unsers teuren Volkes Not zu einem Bekenntnisse zusammen: Wir verschmachten! Scheingüter, Schaum und Traum haben uns betrogen. Dein Wort hat uns nicht mehr erfreut und der edlen Speise uns nicht mehr gelüstet. Dann aber kommen wir aus dem Bekenntnis zur Bitte: „Der Du arm wardst, gedenke Deiner Armen!“ Er aber antworte: „Ich will es tun.“ Einfach und schlicht, ernst, klar und treu tritt Er in unsere Mitte: „Ich will es tun!“

Seine Nähe lässt die Not vergessen, Seine Treue macht uns selbst getrost, und wenn nun aus Seinen Segenshänden, den viel verachteten, viel vergessenen Händen, Trost und Treue, Kraft und Gabe quillt, dann wollen wir Ihm in Ewigkeit danken.

Er ließ das Volk von Sich, dass es hinausgehe und verkünde, wie treu der Menschenhirte je und je sich finden ließ. Er lasse auch euch und mich unsere Arbeit tun, so lange der Fuß noch in der Furche steht und die Hand den Pflug ergreift. Aber in all der heißen Arbeit auf der Erde des Fluches und der Sünde, unter all dem Schweiß des Tagewerkes, den erst der Feierabend trocknet, wollen und sollen wir dabei bleiben:

Der Du des Volkes Jammer zu Deinem eigenen gemacht hast und seine Angst jetzt in der Heimat trägst, Du wirst uns nicht verlassen noch versäumen. – Glaubensfreude, Hoffnungstrost, Lebensgabe, Todessiege, Gnadenkräfte, Heldentaten der Armen und Elenden: Gott hat Sein Volk getröstet und erbarmt Sich aller Seiner Elenden.

Amen

L.

**Am 8. Sonntag nach Trinitatis.**

**Das rechte Urteil.**

**Matthäus 7,15 – 23**

*Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HERR, HERR! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HERR, HERR! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!*

**D**as sei uns unverborgen, dass, wenn der Herr Jesus Weltgeschichte treibt und an Seinem großen Tage das Ende der Weltgeschichte bestimmt und vollzieht, Er ganz andre Urteile zu Tag fördern wird als die gewöhnlichen Leute. Da wird mancher Kleine ein Großer im Himmelreich heißen und mancher Große in der Geschichte wird mit Schande hintansitzen. Und so wie der Herr Sein eigenes und eigentümliches Urteil bei der Wertung geschichtlicher Größen sich vorbehält, so wird Er auch über das Leben Seiner Diener und derer, die in Seinem Reiche unter Ihm leben wollten, Sein ganz besonderes Urteil haben. Er wird unsern Anschauungen die Seinen entgegenstellen; wohl uns, wenn dann in dem Einen die Seinen mit den unsern zusammentreffen: „Ich habe dich je und je geliebt.“ Wie aber lernen wir von Jesu das rechte Urteil? Denn wir sollen doch wünschen, dass an Seinem großen Tag der Abstand zwischen unsrer Schätzung der Dinge und der Seinen kein allzu großer sein möchte. Im heutigen Evangelium erbieht Er sich, uns das rechte Urteil über die Dinge zu lehren. So einfach und doch so tief sind Seine Worte; so unscheinbar und doch so eingreifend ist Seine Rede, dass wir alle bitten wollen: Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz! Er aber gibt ein Dreifaches:

1. Jesus schenkt uns die rechte Selbsterkenntnis,
2. Jesus gibt uns die rechte Menschenkenntnis,
3. Jesus gibt uns endlich die rechte Erkenntnis von Seiner Person.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit.

### **1.**

Der Heiland hat eben Seine Jünger bis an die Pforte der Ewigkeit geführt; Er hat ihnen einen engen Weg und einen schmalen Steig gezeigt, auf dem allein man an das Tor der Seligkeit gelangen kann. Er hat auch noch den Blick für des Tores Beschaffenheit geschärft, wie es ein gar kleines, fest verschlossenes und enges sei und wie niemand mit seinem Eignen durch dieses Tor zu gehen vermöge. Der treue Führer hat alles für uns getan. Was Er an Treue der Führung, an seelsorgerlicher Weisheit, die uns nichts verbarg, tun konnte, das ist geschehen. Aber für uns hineingehen kann Er nicht, das müssen wir selbst besorgen. Hineinzwingen will Er nicht; Er denkt von unserm freien Willen zu hoch. Wir müssen uns selbst entscheiden, ob wir durch diese enge Pforte gehen wollen.

Aber dem Führer stehen Verführer gegenüber und der Treue des wahren Propheten die gleisnerische Untreue der falschen. Darum wendet sich der Herr an Seine Jünger, die Er in der Welt allein lassen muss, wendet sich auch an uns, die wir für Ihn arbeiten und durch Ihn selig werden sollen, und heißt uns vor den falschen Propheten auf der Hut sein. Zunächst sagt Er: „Sehet euch vor.“ Damit nennt Er dich und mich unvorsichtige Leute, was wir auch sind. Welche Eindrücke lassen wir täglich unsre Seele umspielen; welche Töne nehmen wir in unser Herz auf! Kein Hausvater duldet den Verräter über Tisch und keine Hausfrau herbergt den Dieb in ihren Mauern. Aber die Seele nimmt tagaus, tagein all die verführerischen Eindrücke in ihr Inneres, welche den Sinn betäuben, das Herz vergiften, den Willen lähmen, das Gebet verhindern. Das Menschenherz lässt sich täglich die Schmeicheleien des Feindes gefallen, weil wir in diesen unseren Tagen nicht bedenken, was zu unserm Frieden dient. So viele Sorgen umtreiben uns täglich: jede lässt einen Stein zurück, der in die Scheidewand zwischen Gott und uns eingefügt wird. So viele Sünden beschäftigen uns stündlich: jede schlägt dem Heiligungsernst eine neue Wunde; so viele Feinde gehen an unserm Hause vorüber: dieser deckt ein Stück unsres Daches ab, dass die Stürme des Zweifels in unser Herz eindringen und die Regenschauer des Kleinglaubens das Haus verwüsten; ein anderer pflanzt allerlei liebliches Geranke an unsern Fenstern herauf, das zieht dort duftige Blüten, und so wird unsrer Seele Fenster nach Jerusalem zu überwuchert. Dann tritt das Grab wie ein leerer Wahn weit zurück, die Stunde des Todes scheint noch so fern, und je ernster wir die Totenglocke läuten hören, desto lieblicher umtönt uns fremder Klang und Sang. Wir grüßen dort die zerstreute Arbeit und genießen hier die Freude und wissen nicht, dass beides uns vom Heiland trennt. Darum wollen wir uns heute schelten lassen, denn wir verdienen es; wir wollen heute die Strafe annehmen, denn sie ist uns gut: wir sind unvorsichtige Leute und lassen dem falschen Freunde unser Leben und den wahren verachten wir.

Aber der Herr sagt uns zur Selbsterkenntnis noch ein Weiteres: Ihr sollt erkennen, dass wer nicht vorsichtig, auch nicht umsichtig ist, und wer sein eignes Haus nicht recht bewahrt, des fremden Hauses Art und Brauch, Sinn und Weise nicht erkennen kann. Ihr sollt erkennen, welch ein Ernst der Verantwortung in dem gedankenlosen Leben liegt, ich

achte auf nichts, was um mich vorgeht; es kommen wohl, die einst meine Bahre tragen werden, täglich vor mein Haus, aber ich sehe nicht auf sie; es kommen wohl mit Hohn und Triumph die Feinde meiner Seele täglich an mich heran, ich bewillkomme sie, als meinten sie es aufs treueste. Da naht ein Feind und sagt mir: Du hast viel gearbeitet, nun feire du; du hast mehr gearbeitet als die andern, darum raste. Und ein anderer: Gottes Gebote liegen wie eine schwere Last auf dir, fliehe auf unsre Berge, da ist Freiheit vom Zwang des Gesetzes. Statt dass ich mich nun nur abwende, lasse ich mich betäuben und betören, und statt dass ich zu dem törichtsten Meinen des Herzens spreche: „Höre nicht, was jene zu dir sagen; sie geben deinen Gedanken recht und deiner Liebe zu dir selbst lassen sie Raum und sagen dir, was dir gut deucht,“ statt dessen nenne ich sie meine Freunde. Jesus will, dass wir uns auf uns selbst besinnen, denn Jesus ist der rechte Weg zur Selbsterkenntnis.

Wohl gibt es verschiedene Wege zu ihr. Das Urteil der Welt ist immerhin ein Weg, aber dieses Urteil ist ein wechselndes: heute lobt sie das, was sie morgen verwirft – eine große Gefahr, dass an ihrem Wechsel deine Selbsterkenntnis zunichte wird. Das Urteil deiner Umgebung ist auch ein Weg zu deiner Selbsterkenntnis, du darfst dem Herrn danken, dass Er dir Feinde auf den Weg gestellt hat: sie sagen dir, was du bist. Es liegt in der scharfen Kritik aus unserer Umgebung Salz und Augensalbe, und Christenleute verachten solches nimmermehr. Wir wissen aber auch, dass das Urteil der Gegner ein bestochenes und beschränktes ist, weil es sich von Vorurteilen leiten lässt. Da greift deine Seele an das Gesetz vom Sinai: hier ist ein Weg der Selbsterkenntnis. Wer aber einmal mit den heiligen zehn Geboten Ernst gemacht hat, der wird sagen müssen, diese Selbsterkenntnis hat etwas Erstarrendes und Tötendes; was wir da für und in unsre Seele vernehmen, lautet: „Verflucht sei jedermann, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt,“ und die arme Seele muss Ja und Amen dazu sagen. So fliehe zu deinem sanftmütigen Herrn; höre, wie Er dich Selbsterkenntnis lehrt, indem Er spricht: Wer Meinen Geist nicht hat, der ist nicht Mein. Siehe, wie Er dich dein Tun mit Ihm messen heißt, wie Er dein Wesen neben das Seinige stellt, nicht entmutigend, aber demütigend, nicht lähmend, aber bis ins Innerste beweglich. Lerne an der ernstlichen Erkenntnis deines Meisters, an der Vorsicht deines Herrn, mit der Er Seine Seele allezeit in den Händen trug, für die deine, wie man sich in diesem Leben mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt wappnet. Jesus, dein Herr, lehrt dich Selbsterkenntnis. Wenn Er dich in den Stand gesetzt hat, dich selbst in deiner Unvorsichtigkeit und Einsichtslosigkeit zu erfassen, will Er dich auch dahin bringen, dass du etwas von der Gabe, andre Geister zu unterscheiden empfängst.

## 2.

Denn soviel Geisterscheidung als zu deinem ewigen Heil nötig ist und zureicht, wirst du jederzeit dir von deinem Heiland schenken lassen dürfen. Was dir zum Heil nötig ist, das ist dir in Jesu Christo erbarmungsvoll bereitet. Sieh, das ärmste Kind wird jetzt unterwiesen, dass es Giftpflanzen von Heilpflanzen unterscheiden lerne. Es wäre aber ein törichtes Beginnen, wenn der Lehrer Kinder mit Giftpflanzen., die nie in unseren Landen sich finden, bekannt machen wollte. Also ist es auch mit der Geisterprüfung in der Nachfolge Jesu Christi: Nicht die Bewegungen, welche aus der Ferne die Kirche schädigen, nicht die Irrlehren im Reiche des Geistes, die das ganze Heiligtum verwüsten, aber die Geister, die deine Seele vergiften, die falschen Propheten, die dein Herz zerstören, sollst du erkennen.

Und woran? An ihren Früchten. Der Herr zeigt uns einen Baum ohne Früchte. Das sind alle diejenigen, welche im Überschwang der Frühlingsstimmung „Herr, Herr“ sagen; was das Ergebnis einer wahren Stunde war, wird die Gepflogenheit vieler geträumten. Wie ein Frühlingsstrahl die Fülle von Knospen öffnet, so kann eine einzige Stunde viel Scheinwesen ans Licht stellen, um es reichlich zu beschämen: es waren nur Blätter, bei diesen Blättern hatte es sein Bewenden. Es werden, weil der Inhalt und die Kraft, die dahinter stehen sollte, mangelte, immer mehr Worte auf Worte gehäuft; man tut sich nicht genug an Andachtsübungen; man überbietet sich in Gründungen Ihm zu Ehren. – Da sind andere Bäume, deren Blätter mächtig rauschen, Menschen mit hohen Worten – Rauschen und Reden ist ihrer beiden einige Kunst. Man sieht, wie sie in dem Namen des Hochgelobten Dämonen austreiben; vor ihrer Rede weichen Schreckbilder der Hölle zurück. Ja, wenn es hoch kommt, können solche Bäume und Menschen auch ein stattliches Aussehen haben; fest eingewurzelt erscheinen sie dem Wanderer wie Zeugen machtvoller Kraft. „In Deinem Namen große Taten getan“: das ist die Fülle der preiswerten Unternehmungen im Reiche Gottes, Anstaltswerke, deren Namen auch die Welt mit Achtung kennt und nennt. Der Herr lässt all dieses Blätterwerk und äußere Wesen in seinen Würden, aber nennt es häufig Zeichen falscher Prophetie.

Aber, Herr, wenn es falsche Propheten sind, die doch mit ihren Worten und Taten Dich preisen, was sind dann wir, die wir nichts dergleichen aufweisen können? Welcher böse Geist wäre schon vor uns geflohen und welche Tat, des Lobes und des Rühmens wert, wäre von uns vollbracht? Wenn Du solche falsche Propheten nennst, die in Deiner Nachfolge gearbeitet haben, wo bleiben wir? Er sagt, das seien Seine echten Propheten, Seine wahren Nachfolger, die den Willen des Vaters im Himmel tun. Daran sollen wir Seine Nachfolger unterscheiden, wahre Christenleute von den Christen unsrer Zeit erkennen, dass sie den Willen des Vaters im Himmel tun: das ist Blüte und gesunde Frucht zumal. Des Blattes Art ist das Geschenk der Sonne allein, des Blattes Rauschen ist sein eigenes Wesen; aber Blüte und Frucht ist nicht bloß Gnade des Himmels und der Sonne an ihm, seitdem des Baumes Saft und Kraft aus ihm selbst. Also sind Jesu wahre Nachfolger, die nicht bloß in der Gnade ruhen, nicht bloß durch Gnade sich etliches Werk schenken lassen, sondern die ihren Willen mit dem der Gnade vermählen, die nicht nur ein einzelnes Gebot des Vaters, wie es ihnen eben behagt, sondern den gesamten Willen des Vaters erfüllen, auch wenn er in das Herz greift und das Liebste mit rauer Hand nimmt, wenn Er Lebensglück zerstört, Erfahrungen Lügen straft, ja uns an uns selber irre und in uns zu Schanden werden lässt. „Die den Willen tun.“

Was wird unter diesem Wort alles verstanden! Wenn dein Gott dich in die Öffentlichkeit ruft, da willst du gern dienen; wenn Er dich zu einer Leitung beriefe, wenn Er dich Hohes vollbringen heißen würde, da wäre deine Seele im Überschwang des Opfers. So aber führt Er dich täglich in die einsamste Zelle, in die Zelle deines törichten Herzens, verwirft dein Opfer, heißt dich deine Lieder hinwegtun. Hältst du dann noch fest an deiner Frömmigkeit? Weißt du dann, was ein rechter Prophet Jesu ist? Der in seinem Leben den Kreuzestod des Herrn verkündet, in seinem Leben den Kreuzestod erlebt, bis er das Wort hört: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Das ist ein rechter Prophet, der nicht nach außen wirkt, sondern täglich die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis antritt, das Gericht der Selbstvernichtung anhebt, der täglich mit seinem ganzen Wesen sich begraben lässt, auf dass ein neuer Mensch auferstehe, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Wer den Eigenwillen bricht und den ganzen, vollen und unumschränkten Willen Seines Vaters im Himmel tut ist echt und gut. Nicht aus eigener Kraft kann solches geschehen, sondern aus der Kraft, die der uns verleiht, welcher von uns gegangen ist,

damit Er uns für den Kampf den Sieg und im Sieg die Kraft zum Kampf erwerbe. „Die den Willen Meines Vaters im Himmel tun.“ Welch ein Trost, dass jeder rechte Nachfolger die Stärke in der Schwachheit, den vollendenden Segen des himmlischen Vaters verspüren darf, wenn er den Willen tut. Nicht diesen Willen bewundern und anstaunen, nicht als heilige Größe von sich ferne halten, sondern ihn tun; nicht bloß nach ihm fragen, sondern diesen Willen ins Leben umsetzen. Das ist Nachfolge.

Dass über meinem ganzen Leben stehen dürfte: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit; Sein Will', der ist der beste.“ Das ist echter Prophetie Blüte und Frucht. An diesen Früchten sollt ihr sie erkennen. Wo Trauben und Früchte langsam in heißer Sonnenglut reifen, da weiß man: hier ist ein göttlich geduldiger Weinstock, hier ist Arbeit eines treuen Feigenbaumes, der den Herrn nicht täuschen wird, wenn Er bei ihm Frucht sucht. So sollen wir alle wahren Christen und uns an dem Ernst erkennen, mit dem wir Gott an uns walten lassen, mit dem wir in Gott an uns arbeiten. Daran sollen wir den inneren Menschen erkennen, dass er von Gott sei, wenn er täglich sich selbst verleugnet. Wenn ich eine Sprache hätte also, dass die Engel ihr nicht gewachsen wären, und wenn ich alle meine Gabe und Habe preisgäbe und hätte nicht den Hass gegen mich und die Liebe zu Ihm, so wäre es nichts.

Wir danken dem Herrn, dass Er uns die Augen öffnet, dass Er uns auf unsrer Pilgerfahrt die Freunde und Feindes kennen lehrt. Das sind die Freunde, welche sich täglich in den Tod geben lassen und geben. Und

### 3.

zeigt uns der Herr auch die rechte Erkenntnis von Seiner Person. Bisher haben wir von Jesu nur als dem geduldigen Gotteslamm (Joh. 1,29) gehört. Seine Jünger wussten von Ihm nichts andres, denn dass Er als ein Bräutigam (Joh. 3,29) komme, der zugleich ein geduldiger Freund sei. Da spricht ihr Herr in dieser Stunde ein rätselhaftes Wort, das nur im Munde der Wahrheit begreiflich ist, dass man zu Ihm „Herr, Herr“ sagen, ja, dass die Welt sich um Ihn drängen werde. Da offenbart Er das geheimnisvolle Ereignis, dass man von Seinem Namen das Heil erwarte. Können wir Ihm genug dafür danken, dass Er unsern Blick vom Kreuz, wo man nur Geduld, Erbarmen, Niedrigkeit kennt, zu dem Throne lenkt, wo Er richten wird? Können wir in unserm Wahn, als ob Er auch die Träumer in die Seligkeit überführe, genug preisen, dass Er die Angst des letzten Gerichtes uns in die Seele predigt? Das Christentum unsrer Tage ist gnadenträge und verschlafen geworden; das Christentum auch dieser Gemeinde ist allmählich ein Übereinkommen mit Jesu auf Schlaf und Träume.

Nichts ist wahrer, als dass unsere Gemeinden von der Gnade tot gepredigt sind. Man soll wieder das Gesetz schürfen; unsre Gemeinden brauchen zunächst nicht mehr Gnade, denn sie haben sich durch Gnade einschläfern lassen. Ehre sei dem Herrn, dass Er uns den Tag vor Augen stellt, wo man nichts von Gnade mehr hören wird, sondern den Ernst des Gerichtes vernimmt. Da wird Er dein Lebensbuch aufschlagen und all die lässige Art, mit der Gnade zu spielen, all diesen leichten Mut, mit dem du dich um deine Lebenspflicht betrogen hast, offenbaren. Da wird es sich zeigen, wie wenig die Gnade den Menschen verneut, der sie als etwas Gewöhnliches betrachtet. Dann werden alle diejenigen, die auf Gnade tatenlos geruht und sich dabei der Gnade gerühmt haben, ohne doch ihre Verpflichtung angesehen zu haben, mit dem Wort; vernichtet: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Denn Er kennt Seine Leute nicht an dem, was Er an ihnen getan hat, sondern an

dem, was sie für Ihn getan haben. O dass Er den Ernst der Gerichte allen denen recht einschärfen wollte, welche die Gnade als den Deckmantel aller Böswilligkeit in Tun und Lassen betrachten.

Er helfe uns dazu, dass wir in Ewigkeit nie das Wort vernehmen, vor dem uns in dieser Zeitlichkeit graut. Er helfe uns dazu, dass wir Freude und Wonne hören, dass die Gebeine fröhlich werden, die unser Gott im Ernst Seiner Gerichte zerschlagen hat. Es ist aber niemand unter uns, der nicht den Schrecken der Hölle erleben müsste, damit er der Freude der unverdienten Gnade teilhaftig würde; darum betet mit Ernst:

„Erkenne mich, mein Hüter,  
Mein Hirte nimm mich an;  
Von Dir, Quell aller Güter,  
Ist mir viel Gut's getan,  
damit ich meine Heiligung mit Furcht und Zittern  
schaffe und einst vor Dir bleibe in Ewigkeit.“

Amen

## LI.

### Am 9. Sonntag nach Trinitatis.

#### Christliche Klugheit.

##### **Lukas 16,1 – 9**

*Er aber sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward von ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich tun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, dass sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der HERR lobte den ungerechten Haushalter, dass er klüglich gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.*

**W**ei dem Heiland ist jedes Gleichnis Geschichte und vor dem Heiland ist jede Geschichte Gleichnis, denn Er ist der Herr des Bildes, das Er zur Wirklichkeit erheben kann, und der Wirklichkeit, die Er zum Bilde macht. Darum muss auch das heutige Wort, das wir mit den großen Auslegern der Kirche als Geschichte und nicht als Gleichnis fassen, in der Hand des allmächtigen Herrn, dem alles untertan ist, zum Gleichnis werden. Er selbst hat sich in dieser Geschichte geschaut, nicht sowohl als den Herrn wie als den Haushalter, der in dem ganzen Hause treu war und über das ganze Haus Seine Klugheit erwies. Ist Er es nicht gewesen, der, ob Er gleich viele Tausende mit dem Brote sättigte, dennoch als ein treuer Haushalter die übrigen Brocken sammeln ließ; ist Er es nicht, der als treuer Hirte neunundneunzig Schafe, die Er geborgen wusste, ließ, um das einzige verlorene wieder zu finden? Nicht aber um die Treue des Haushalters handelt es sich, sondern um die wahre Klugheit, um die Moses, der Mann Gottes, betet: „Lehre uns unsere Tage zählen, auf dass wir klug werden!“ Der Herr, der diese Lebensklugheit so hoch preist, hat sie uns zum Vorbilde und zur großen Kraft selbst geübt, da Er alle Seine Habe und Gabe uns Armen ließ, alles Ihm vom Vater Anvertraute für uns vernutzte und so Sich den Freund in den ewigen Hütten erwarb, der Ihn bei Seiner Heimkehr bewillkommnete,

den Vater, der die Treue und die Klugheit des Sohnes ehrt und uns zum Vorbild stellt. Wir wollen heute aus der Geschichte, die Er zum Gleichnis gemacht hat, und aus der Herrlichkeit Seines Vorbildes, das uns zum Segen gegeben ist, etwas von der christlichen Klugheit lernen. Der Text gibt uns vier Mahnungen:

1. Denk an die Ewigkeit,
2. nütze die Zeitlichkeit,
3. verwerte ihre Gabe,
4. triumphiere in den ewigen Hütten.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

### **1.**

Es ist wunderbar, Geliebte: Das, was jedermann als sicher und gewiss weiß, vergessen die meisten gar leicht. Es ist uns allen bestimmt zu sterben. Wenn Gottes Wort uns diese große Lebensweisheit nicht lehren würde, so würde das Gras auf dem Felde, das heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird, und die Vergänglichkeit des natürlichen Wesens, die Gräber am Wege und der Weg, mit Gräbern umsäumt, uns lehren, dass es ein alter Bund sei: Mensch, du musst sterben!

Von dem ersten Tage unseres Erdenlebens an haben wir in unserer Seele das Wissen des Endes. Je mehr unser Leben hinanwächst, desto mehr wächst es zugleich zur Erde hinab; je höher unsere Jahre kommen, desto näher treten Grab und Tod. Und doch schweigt der träge Mund davon, die Stunde, in der wir des Endes gedenken, dünkt uns als verloren, wir scherzen darüber weg und arbeiten darüber hin und begrüßen jede erlaubte und unerlaubte Abwechslung, die uns diese steinerne Größe, welche in das Leben hineinragt, vergessen lässt. Darum ist so viel Schläfrigkeit und Inhaltlosigkeit des Lebens unter uns, und wenn manch einer von uns irgendeinen bestimmten Lebensabschnitt auf seinen Inhalt ansehen und messen, wenn er niederschreiben wollte, was er in dieser Woche getan, gewirkt, was es für die Ewigkeit ausgetragen hat, so war es weniger denn nichts, denn es war des Augenblicks flüchtiger Genuss, des Tages törichte Vergeudung und der Monde träumende Hinbringung. Indem wir also der Ewigkeit vergessen, sind wir uns nicht einmal darüber klar, warum wir sie vergessen. Fluchwerte Leichtlebigkeit ist Diesseitsliebe.

In der Ewigkeit wird das große Gerichtswort an uns zur Wahrheit: Tue Rechnung von deinem Haushalt, denn du kannst hinfort nicht mein Haushalter sein! Es heißt nicht: Tue Rechnung von diesem Lebensumstand und von jener Lebensnot und -untat, von diesem Vergehen und jenem Unterlassen, von diesem Versäumnis und jener Vollbringung, sondern es heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt; denn es hängt alles Tun und Lassen enge zusammen. Man wird nicht am Gerichtstage erfahren, dass der Herr eine Tat aus ihrem Zusammenhang herausnimmt; noch wird man erleben, dass Er irgend einen Punkt als Rechtfertigung und Richtigstellung aus dem Leben nimmt, um es in besondere Beleuchtung zu rücken. Wer das wähnt, der kennt den Herrn nicht, vor dem das Leben eine einheitliche Größe bildet. Sondern der Herr nimmt dein ganzes Leben von der ersten Minute an bis zum letzten Seufzer in das Licht vor Seinem Angesicht, stellt nun dies ganze Leben in seiner Nichtigkeit und in seiner Scheingröße dar, in der göttlichen Anlage, wie es werden sollte, die Wirklichkeit, wie es geworden ist, Ideal und Wirklichkeit nebeneinander;

das heißt: Unsere unerkannte Sünde stellst du als die einzige Größe unseres Lebens in das Licht vor Dein Angesicht.

Ja, darum vergisst man so gern den Tag der Abrechnung, weil man weiß, dort ist kein Entrinnen, dort gibt es nicht Ausweichen noch Ablenkung, sondern der Mensch ist mit seinem Leben allein, der Mensch steht und kann nicht mehr auf Zerstreuungen hingreifen: Mein Freund, sage mir ein gutes, ein leichtes Wort, dass ich mich wieder einmal vergesse! Da kann er nicht der Schlawheit des Willens und der Ungeordnetheit der Begierden sich hingeben, sondern er steht auf sich selber allein gerichtet und gewiesen. Hinter ihm brandet das Meer der Zeit, vor ihm ist diese tiefe, feierliche Stille, in der man nichts gewahrt als die Stimme: Tue Rechnung von deinem Haushalt!

Darum, Geliebte, weil wir einer Stunde entgegengehen, in der das Leben als abgeschlossene Größe gewogen und als fertige Gestalt von dem Herrn angesehen wird, lasst uns der Ewigkeit gedenken; nicht der seligen Ewigkeit, die sich die meisten mit dem Goldglanz des willenlos genießenden, phantastischen Traumes ausmalen, sondern dieser furchtbaren eisernen und eisigen Ewigkeit, die den Menschen auf sich selber zusammendrängt, dass er nichts mehr sei denn Schatten und Schein. Das wäre der erste Zug der christlichen Klugheit, dass das Wort des Königs täglich in unsere Ohren schalle, durch unser Leben dröhne: Tue Rechnung von deinem Haushalt, denn mit dem Haushalt ist es für immer vorbei!

## 2.

Aber hört, meine Christen! Indem der Herr dich an diesen Ewigkeitsmoment erinnert, in welchem der ganze Lebenshaushalt als abgeschlossene Größe vor Ihm steht, hat Er beichtend dir eröffnet, dass Er allzu großes Zutrauen zu dir gehabt habe, als Er dir so viel überantwortete und auslieferte. Es ist aber auch, als ob der Herr sich bei uns Armen entschuldigte, Er habe uns zu viel aufgebürdet und zugemutet und nicht daran gedacht, dass wir Staub sind, Asche, vergänglicher denn der Hauch des Windes. Es hat wohl ein alter Ausleger gesagt: Man vergesse nicht, der Haushalter war zu sehr sich überlassen. Ja, das gesteht die göttliche Treue dir und mir in dieser Stunde: Ich habe dir zu viel anvertraut habe dich überschätzt und überfordert; so will ich dir noch einmal Zeit gönnen. Indem so der ganze Ernst der Gottesgerichte vorbedeutend, voreilend in das Leben hereinkommt, ist uns noch Raum zur Buße gegeben, die Möglichkeit verstattet und erweitert, dass wir die Zeit ausnützen. O ein treuer Gott, der so lange droht, bis wir in uns gehen und sagen: Herr, bin ich's? Ein treuer Gott, der so viele Gerichtstage über uns kommen lässt, damit Er rein bleibe, wenn Er gerichtet wird.

Nütze, mein Christ, die Zeit aus! Du hast heute wieder gehört, dass ihr Ende drohend dir naht, jeder Tag sagt dies dem andern und jede Nacht tut es kund der andern. Gedenke, Mensch, dass es eine Rechenschaft gibt, eine einmalige, in der eine Minute wie die Ewigkeit und die Ewigkeit wie eine Minute ist. Darum nimm das Gefäß, in das der Herr dein Leben gefasst hat, nimm den Raum, in den Er deine Lebensverhältnisse gestellt hat, strenge dazu an deinen Heiligungswillen, den Willen zur Beständigkeit und Treue, und nütze aus, was dir der Herr gab. Fülle das Gefäß bis oben an mit der köstlichen Narbe des Dankes! Nütze die Zeit aus!

Denn jener Haushalter, der wusste, dass mit dem Hinfall seines Haushaltamts eine ganze Lebensarbeit vernichtet sei, und der andererseits, zur Arbeit nicht fähig, des Bettelns sich schämte, wollte die wenigen Tage, die ihm vor der endgültigen Amtsentsetzung noch

blieben, recht ausnützen und ging hin und her in die Häuser, ließ jeden einzelnen Schuldner zu sich kommen, und wenn er früher die Jahre verträumt und vergeudet hatte, wurden ihm jetzt die Minuten zu großen Gaben. Nimm deinen Brief eilend, sagt er darum. – Das wäre etwas, das wir von dem ungetreuen Haushalter heute lernen dürften. Denn es ist Jammer genug, wenn der Mensch seine Tage verträumt. Aber die meisten denken so wenig daran, welch ein nutzbares Kapital ihnen ausgeliefert ist, weil sie der Ewigkeit, die Zinsen fordert, nicht gedenken. Wie kann ich des Darlehens achten, wenn ich nicht an Rückzahlung denken will? Aber, mein Christ, noch hat Er dir Zeit geschenkt, das größte, teuerste Geschenk auf Erden. In einer einzigen Stunde kannst du dein Leben mit Tränen bereuen. Eine einzige Stunde kann dich für alle Zeiten von dem Feinde, seiner List und Tücke scheiden; eine einzige Stunde kann dich in die Arme des Erbarmers treiben, kann dein Herz froh, dein Leben reich und deinen Willen stark machen, denn du hast den Herrn gesehen. Suche vielleicht in der kommenden Woche nur die kurzen Worte in der Schrift auf, die heißen: heute, jetzt, nun. Wer in dieser Stunde nicht gelernt hat, gegen seine Zeit treuer zu sein, den wird die Ewigkeit in das Weh einer zeitlosen, darum unfruchtbaren Reue hineinbetten. Er wird in der Ewigkeit übermäßig viel Zeit haben, um Reue zu begehren, die dann zu Hohn und Spott werden und in Murren gegen den Herrn ausklingen wird. Darum heute, in dieser Stunde nütze die Zeit aus!

Aber eine einzige Stunde kann ebenso den Entscheid gegen Jesum bringen. Eine einzige Stunde hat den Jünger, den auserwählten, so klugen Jünger zum Verräter gemacht, eine einzige Stunde hat Ananias und Sapphira aus der Gemeinde der Heiligen geschieden. Weil man bis zur letzten Stunde nicht wollen mochte, darum konnte man nach dieser einzigen Stunde nimmer wollen. Zuvor war es Unlust und dann Unfähigkeit zur Heiligung. Ach, wenn wir über die Welt hinschreiten und sehen das Treiben, Rennen und Laufen, möchte man hinein in diese Menge rufen: Hast du auch Zeit für die Ewigkeit? Hast du eine Minute für des Heiligen Geistes Bereitung? Kaufe die Zeit aus! Unserem Herrn Jesus wird seit alten Tagen ein Wort in den Mund gelegt, das Ihm wohl gleichsieht: Werde du ein guter Wechsler! Der Herr hat dir einen Goldgulden in die Hand gegeben, das ist deine Zeit. Setze sie in Kleingeld um, nütze die Zeit aus, damit sie sich verzinst.

### **3.**

Denn die Zeit hat dir mancherlei Gaben gebracht. Sie ist das Gefäß, in das du ebenso deinen Heiligungswillen legen sollst, als der Herr Seinen Gnadenwillen hineingelegt hat. Die Zeit hat dir die werdende und wachsende Kraft gegeben. Aus dem schwachen Kinde ward der Mann, der Mensch der starken Kraft. Die Zeit hat dir Gaben gebracht; waren es kleine äußere Besitztümer, waren es große, reiche Gaben, leer und arm ist keiner von uns durch die Zeit gegangen. Darum, spricht dein Herr, weil du noch Zeit, Kraft, Geld, Gabe und Gut hast, mache dir Freunde mit dem ungerechten Mammon! Seht, dieser zwar ungetreue, doch sehr kluge Haushalter hat die wenigen Tage, die ihn von der Erwerbslosigkeit und Armut schieden, dazu benützt, dass er sich da und dort Leute verband. Er hatte es eilig. Von fremdem Gelde schenkte er; aber es war noch, als ob er seines Herrn Willen damit ausrichte, und sich hat er die Herzen verpflichtet. Das war wohl Klugheit. Solche praktische Betätigung und Zeitausnützung hat der Herr Jesus hoch gepriesen. Kinder der Welt, wie seid ihr in eurer Art so klug! Wie wollt ihr, um ein erwünschtes Ziel zu erreichen, keinen Weg scheuen! Kinder der Welt, werbt, wartet, feilscht, bis von eurem Eifer auf die schlaffen und trägen Christen etwas übergeht! Ja, wenn man unsere Zeit ansieht mit der Vorherrschaft des Geldes, wie dieses Geld rollt und

rauscht, überall sich durchsetzt und überall das letzte Wort und seine Bedeutung hat, dann möchte man wünschen: Lasst uns von der Welt, von ihrer Auswertung und Klugheit auch etwas lernen!

Sieh, du hast vielen Mammon, den dir dein treuer Herr in reicher Weise gab. Durch die Sünde der Welt ist die reine Gottesgabe verunehrt, der edle Gottesgedanke zum Mammon der Ungerechtigkeit geworden; was die Menschen zu Gott hinbringen sollte, scheidet sie fortan von Gott. Der Narr, der sich große Scheunen baut, wird seine Seele nächstens verlieren. Aber es muss doch nicht so sein. Wir können das Geld wieder heiligen, so gut es entheiligt wurde. Darum werbt um ewige Freunde mit dem ungerechten Mammon! Wohl sagt ein alter Kirchenvater: Gott ist nicht käuflich. Aber, so fährt er fort, du bist käuflich, du bist erkaufte; darum danke dem Herrn mit deinem Kaufpreise! Indem wir die Gabe in unserer Art, die Gott uns gegeben hat und durch Seinen Sohn von neuem reinigte und heiligte, verwerten, können wir die kurze Zeit, welche das Heute von dem Ewigen trennt, wohl ausnützen.

Geh hinein in das Kämmerlein der Witwe, bringe ihr den Gruß des Friedens, biete die Gabe und die tröstende Hand! Das flüchtige Wort, das so viel Unheil anrichtet, wandle in den Gruß des Friedens; den Blick der Liebe, der so viel Sünde entzündet, erhebe zu einem Blick leutseliger und gelinder Freundlichkeit; das Scherflein, das du zum Tand verwendest, die Münze, die so tönicht zur Sünde reizt, gib den Armen, und du hast ein gutes Dankeswerk getan. Der arme Wanderer auf dem Wege, der seit seiner Mutter Tod das letzte Wort der Freundlichkeit vernahm, wartet, ob du ihm als Christ begegnest, nicht in der geborgten Salbung, deren Unechtheit die Hölle erweisen wird, nicht in der Schminke des frommen Antlitzes, sondern in dem stillen Zeugnis: Ich bin ein Diener des barmherzigen Herrn, von Seiner Leutseligkeit überwunden, von Seiner Lindigkeit erfüllt; so will ich diesem Armen einmal eines reichen Herrn Güte, meines lieben Königs Erbarmen in das Herz hineinleuchten. Sieh, mein Christ, du bist etwa in großer Gesellschaft; vielleicht schmeichelt es deiner Eitelkeit, dass du dich auch in ihr bewegen darfst. Worüber geht die Unterhaltung? Ist sie so geartet, dass du sie in der Ewigkeit wiederholt hören möchtest? Wenn dem bisher nicht so war, so nimm den Mammon des Worts, nimm die oft ungerechte und zur Ungerechtigkeit reizende Rede und wandle sie in Heiligungsernst und Treue zu holdseligen, ernsthaften, eindrucksvollen, ewigkeitshaltigen Worten; dann hast du etwas für Ihn getan. Es heißt nicht: übertäube das Urteil durch den ungerechten Mammon; Er sagt nicht: erkaufte euch Beifall, – es gibt auch ein Geizen um der Menschen Liebe und Treue, – sondern es heißt: macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Tretet herzu, die ihr Gaben bringt; verschwindet als Gebet vor der Gabe, damit der Reichtum Seiner Leutseligkeit in die Herzen leuchte. Ja, dann wäre es ein Leben, das auf die Ewigkeit, auf das die Ewigkeit sich freuen könnte! Das wäre dann ein Dasein, das man nicht nach Jahren zählt, sondern nach Kraft misst.

Ich fürchte, dass von uns wenig Freundschaft durch den ungerechten Mammon erworben wurde. Sonst müssten größere Gedanken durch die Gemeinde gehen und dürfte nicht so viel Kleinkram uns beschweren. Ich fürchte, dass das Christentum bei manchem unter uns eine Sonntagsreligion ist, die man anlegt wie eben das Sonntagskleid. Aber glaubt ihr denn, dass die Ewigkeit aus Sonntagen sich zusammensetzt? Wähnt ihr, dass die Ausnahme der Höhenlage bei Gott das Geordnete ist? Wem nicht jeder Alltag Ewigkeitsstunde und Christusbereitung bringt und die flüchtige Stunde eine Bitte: Nütze mich für die Ewigkeit, – der hat den Herrn verloren. Nütze die Zeit, verwerte ihre Gabe! Dein Blick, dein Wort, deine Kraft, deine Habe nütze, damit du

**4.**

in den ewigen Hütten triumphieren dürfest. Das ist doch das Größte in der christlichen Klugheit. Menschen sagen: Nun ist es mit dem Leben aus; Christen sagen: Nein, mit seinem Schatten. Menschen sagen: Nun ist das Gefäß zerborsten, es ist alles Staub geworden; Christen sagen: Jetzt rauschen Gottes Brunnlein, ich will meinen Krug hinstellen; jetzt, wo kein Jammer mehr ist und kein Geschrei, wo Tränen nicht mehr geweint werden; jetzt erst ist es lebenswert. In ewigen Hütten Freunde haben – welche Gnade spricht hier der Herr aus! Ein jeder Christ bekommt sein eigenes Gedinge! Höher als der Gedanke an den güldenen Himmelssaal ist meiner Armut immer der: „In Meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“, dass der treue Heiland einem jeden sein eigenes Gelass gibt und seine eigene Bleibstätte bereitet, da er Jesum sehen, Kraft zur wahren Gemeinschaft sammeln und aus dieser Sammlung heraus nicht als störendes, sondern als förderndes Glied in die Gemeinschaft der seligen Chöre hereintreten darf. So wie Er hier jedem einzelnen die Sonderwohnung bereitet, so soll jeder in einer Ewigkeitshütte von Ihm aufgenommen und begastet werden, der hier auf Erden Ihm sich verpflichtet wusste. Wenn sie nun, sagt der Herr, nachdem die Zeit aufgehört hat und die Kraft versagt, und die Kapitalien eingefordert werden, so dass die Menschen nicht mehr Tatfreiheit haben, in die Einigkeit einkehren, dann werden sie die Freunde in ewige Hütten aufnehmen. Wenn aber in der Ewigkeit dich kein Mensch kennt, kennt dich auch Christus nicht. Wenn dir niemand entgegengeht, dich an der Hand zu führen und zu sagen: Du hast mir in meinem Leben um Christi willen einen Dienst getan, wird dich auch dein Herr nicht erkennen. Und Er spricht doch: Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete. Unser sehnlichster Wunsch bleibe darum der, dass, wenn alles uns entflieht, der ewige Freund uns Darbende in die ewigen Hütten aufnehme: „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt Mich beherbergt.“ Solche Freundschaft unverdienter Art, solche Gnade unerwarteter Heimat, so große Innigkeit unausdenkbarer Freude verleihe euch und mir der treue Herr. Ja, eines bitten wir, die wir keines mehr begehren sollen noch dürfen, eines müssen wir erbitten, dass unser Leben nicht leer als furchtbarste Last auf uns selbst zurückfalle: Lobe deinen klugen Haushalter, o Herr, und damit du ihn loben könntest, schenke uns des Lebens Treue und des Todes Klugheit.

Amen

**LII.**

**Am 10. Sonntag nach Trinitatis.**

**Warum weinte Jesus?**

**Lukas 19,41 – 48**

*Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum dass du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften, und er sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus“; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, wie sie ihn umbrächten; und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten, denn das Volk hing ihm an und hörte ihn.*

**D**er heutige Sonntag, der von den Tränen des Herrn Jesu redet, legt, wie ich hoffe und wünsche, uns allen die Bitte in das Herz und auf die Lippen: Ach, lass Deines Leidens Pein nicht an mir verloren sein! Es ist keiner unter uns, um den und für den Jesus nicht geweint hätte, sei es, dass unsere Trauer Ihm ans Herz griff oder dass unsere Sünde Ihm das Herz beschwerte. Aber es ist auch keiner unter uns, dem nicht die Gefahr drohte, dass Jesus umsonst für ihn geweint haben müsste: wenn aber die Tränen Jesu umsonst für eine Menschenseele geweint sind, wird diese Seele keinen Raum zur Buße finden, ob sie auch mit eignen Tränen sie suchen wollte. Darum, Geliebte, lasst uns heute über die Tränen unseres Herrn nachdenken, weil sie für uns vergossen sind, und Ihn bitten, dass Seine Tränen uns rühren, Seine Traurigkeit unsern Willen bestimmen, Seine Arbeit an uns nicht vergeblich bleiben möge. Damit aber diese Bitte angenehm und erhört werde und niemand unter uns aus dieser Predigt ebenso kalt und tot hinausgehe, wie er vielleicht ins Gotteshaus gekommen ist, lasst uns bedenken, **w a r u m** Jesus weinte.

Warum weinte Jesus?

1. Er kam in Sein Eigentum, und die Seinen haben Ihn nicht erkannt.
2. Er suchte sie allewege heim und wurde von ihnen nicht verstanden.
3. Er machte einen letzten Versuch der Errettung, und sie haben Ihm nicht gedankt.

Wende dich zu uns und sei uns gnädig; denn wir sind einsam, und elend. Die Angst unseres Herzens ist groß, führe uns aus unsern Nöten. Amen.

### **1.**

Als Er nahe der Stadt kam, sahe Er sie im Festglanz der Ostern. Da schmückte Laubgewinde alle Räume, die Kinder des jungen Frühlings begrüßten den Pilger und Freude und Lustbarkeit herrschte überall. Denn es ging auf das große Fest der Errettung. Passah war nahe, der Juden „Fest“ und höchste Feier. Wieder gedachte der Hausvater daran, dass der Erbfeind an den Häusern der Erwählten vorübergegangen war; wieder fragte ihn nach alter Sitte der Sohn, was alle diese Festzeichen bedeuten sollten. Zur Hausfeier drängten von allen Seiten die Festpilger herbei, über das Gebirge, von den Teichen Salomonis strömten sie her. – Und vom Ölberge her kommt ein einsamer Mann mit wenig Getreuen, ein schweres Ostern im Herzen, ein glanzvolles Ostern vor Augen. Er gedachte des Ostern, das einst Sein Vater dem Volke beschert hatte, da das Blut des Lammes die Pfosten der Türen reinigte und das Haus heiligte. Und Er gedachte auch des anderen größeren Osterfestes, da Er nach wenig Tagen hinaufgehen würde nach Golgatha, Sein Kreuz zu tragen und Sein Blut zur Erlösung für viele zu geben. Da Er, diese zurück und in die Zukunft gehenden Gedanken bewegend, die Stadt Seines Vaters, Seiner Väter sah, da weinte Er über sie. – Edle, heilige Leidenschaft, die nicht Ort noch Zeit achtet! Leidenschaftlichkeit, fürwahr keine Sünde, wenn sie um etwas Gutes geschieht. Diese Leidenschaftlichkeit ist Liebe von Herzensgrund, Hass der Sünde, Trauer aus der Tiefe, Menschennatur und Gotteswerk aneinandergebunden, niemand verachte sie, niemand schäme sich ihrer, wenn sie nicht um Geringes geschieht, wenn sie nicht das liebt, was vergänglich ist, und das hasst, was der Herr nicht hasst. Leidenschaftlichkeit des Herrn, da Ihn der Schmerz überwand und Er über Seine Stadt bittere Tränen weinte! Er war in Sein Eigentum gekommen; aber wer fragte nach Ihm? Etliche waren Ihm wohl entgegengegangen, um Ihm Palmen auf den Weg zu streuen, und das Hosianna weniger Getreuen umtönte Ihn. Aber Er hört mit dem großen Ernste Seiner Seelenkunde in dem Hosianna das Murren der Lästere und Pharisäer, spürt aus der Begeisterung des Festes die Unentschlossenheit heraus und erblickt in der Festfreude, die Ihn umgab, das schwere, bittere Weh der Enttäuschung. Als Er in Sein Eigentum kam, der Passahkönig, der Knecht Gottes, der einer Welt Sünde zu tragen bereite Hohepriester, nahm Ihn niemand auf; denn Begeisterung für Jesum ist noch nicht Aufnahme, das zujauchzende Hosianna ist noch nicht Bekenntnis, vor halben Huldigungen steht der König der Entschiedenheit still und weint. Weiß Er doch, dass außer den halben Huldigungen Ihm Verwünschungen geboten werden oder, wenn es hoch kommt, die ärmliche Furcht vor dem Kreuze. Sieht Er doch alle Jünger Ihn verlassen und fliehen, warum sollte Er nicht aus Herzensgrund weinen?

So weint der Meister, der ein ganzes Leben an ein Werk gewendet hat, und die unglückliche Wendung der Dinge zertrümmert Werk und Fleiß. So klagt, wer seine ganze Kraft an eine Aufgabe gewendet hat, und Wirkung und Mühe ist verloren. Er will heute auch dich und mich fragen, wie wir zu Seiner Erscheinung stehen. Er ist auch zu uns, zunächst zu unserem Gau, dann zu diesem Dorfe, dann zu unserem Herzen gekommen. Es sind jetzt eintausendeinhundert Jahre, dass über unserem Dorfe das Wort des Evangeliums rauschte und Seine Frühlingsgnade Dürre und Wüste in einen Gottesgarten sich verwandeln hieß. Es sind wiederum vierhundert Jahre, seit der Klang einer neuen gottverlobten Zeit. diesem Gau erschien! Soll man die Namen eines Gumbertus und Luther, eines Georg des Frommen und all der Getreuen nennen? Und es sind vor wenig Tagen siebzig Jahre gewesen, als am 1. August 1837 euer Pfarrer Wilhelm Löhe bei euch einkehrte, er leugnete nicht, sondern bekannte, als der Mann, dem Christus alles geworden war, in dem Christus langsam, klar und deutlich, fasslich und sichtlich Gestalt gewonnen hatte. Welche Segensströme sind insonderheit über diesen Ort hingegangen! Wahrlich, Er hat es Sich viel kosten lassen, dass Er Sich gerade diesen Gau eroberte! So viele Gnadenerweise kommen selten einem kleinen Flecken zu gut. So viel Treue wendet der Herr selten auf kleinen Raum. Hier stand der Säemann und streute dicht; hier hat Er gebetet, dass die Frucht wachse und eine große Ernte dem großen Tage entgegenreife. Und was ist aus Neuendettelsau geworden? Ich habe nicht über die zu richten, die draußen sind; das könnte mir billig missdeutet werden; aber ich frage die Gemeinde, die auf den Schultern der Dorfgemeinde steht und aus ihr erwachsen ist; ich frage die Alten, welche jene großen Zeiten miterlebt haben; ich frage die Nachfolgenden, die das Erbe jener großen Tage angetreten haben; frage dich und mich: was ist denn eigentlich aus uns geworden? Aus uns, zu denen, – und zwar zu jedem einzelnen, der Herr Christus hingetreten ist? Jeden hat Er mit Seinem teuern Blut erlöst, zum Eigentum erwählt und berufen und das Wort der Verheißung und Fürbitte viel tausendmal gesprochen. Zeige, was aus deiner Seele und der meinigen geworden ist! Sonntagschristentum, wenn es hoch kommt, äußere Kirchlichkeit und, als wenn dies das höchste wäre, äußere heiligmäßige Sitte, allerlei verkümmerte Nachfolge, die durch die Menge der Gelübde den Inhalt zu ersetzen sucht, allerlei Formalismus, der sich an dem geöffneten Gebetsbuche genügen lässt, dem aber das Herz und der Wille fehlt!

Er kam in Sein Eigentum und die Seinigen kannten Ihn nicht; denn Er durfte nicht in das Innere des Heiligtums vordringen. Wir haben nicht gewollt, dass Er unser Herr sei; wir haben Ihn nicht auf unseren Willen einwirken lassen. „Dass mein einziges Verlangen mög' an Deiner Liebe hängen“, wer unter euch wagt es, dies von sich zu sagen? Wir sind in großen Momenten kleine Leute gewesen, ja durch große Tage kleine Leute geworden. Wir haben allerlei Erfahrungen gesammelt. Aber es fehlt der innere Zusammenhang, die Verbindung der Erfahrung mit dem, der sie gibt, und zu dem, der sie empfängt. Es liegt alles so ungeordnet nebeneinander: da eine Gnadenerfahrung, dort wieder die alte sündige Art, da ein Vorsatz, der einem Durchbruch durch alte Gepflogenheiten gleicht, dann wieder die Rückkehr, der rasche Rückfall in das alte sündige Wesen.

Der Herr Jesus weiß gewiss, dass wir Ihm weit näher sein könnten, wenn wir Ihn mehr erkannt hätten. Er klagt in dieser Stunde, dass Er so lange bei uns weilt, wir aber Ihn nicht kennen. Lasst es euch nicht als Aufregung gelten, der ihr euch nach einer halben Stunde wieder entschlagt, lasst es euch nicht nur Anregung sein, die man am Sonntage zu empfangen gewohnt ist, sondern nehmt in die Abgeschiedenheit eurer Betkammer die große Frage mit hinein: Habe ich Jesum wirklich erkannt? Sagt es Ihm, es wird Ihn mehr freuen, als eure leichten Gelübde: es ist nichts gewesen als ein Anfang, nie ein Fortgang,

geschweige denn ein rechtes Ende. Gesteht es Ihm, dass ihr lau, halb und matt seid, dass ihr unter den Kleinigkeiten des Lebens Ihn oft nicht kanntet; sagt es Ihm, dass Er an diesem Orte war und ihr wusstet es nicht. Dann werden Jesu Tränen milder fließen.

## 2.

Jesus weint, weil Er die Seinen allewege heimgesucht hat und sie verstanden Ihn nicht. Ein wunderbares Wort geht durch unser heutiges Evangelium: Es wird über dich die Zeit kommen, weil du die Zeit versäumtest. Die Zeit, darinnen du heimgesucht bist, sagt der Herr, und nimmt die ganze Erdenzeit, während Er Sich der Gemeinde nähert, als einzigen Moment der Heimsuchung an. Denn in Seiner Persönlichkeit sammelt sich das ganze Wesen und die Fülle der göttlichen Heimsuchung. So hat einst der alte Vater gepriesen: Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe! Alles Heimsuchung der von oben stammenden Gnade! Siehe, Jesus hat hier Sein Volk Jahre hindurch besucht, ja, was sage ich, Er hat es vor Tausenden von Jahren in Seinem Worte heimgesucht und das Wort kam näher und sein Prophet trat ins Fleisch, das Wort nahm Gestalt an und die Heimsuchung gewann Wesen. Er hat Sein Volk heimgesucht: das Wort ward Fleisch. Wer diese Heimsuchung verstünde, der würde bei Kleinem und Großem, bei Unscheinbarem und Bedeutendem, bei allem, was ihm widerfährt, sagen: Hier kommt der Herr, bald mit Liebe, bald mit Leid. Danke Ihm, Gemeinde, von ganzem Herzen, dass Er dich in allem, was dir bis auf diese Stunde widerfahren ist, heimgesucht hat! Sage nicht: das war ein freundlicher und jenes ein missgünstiger Zufall; sage nicht: also hat „es“ sich gewendet. Hier ist der Mann, der Kleines und Großes wendet; hier ist der König, der das Kleinste wie das Größte sich zu Dienst stellt, damit Er in allem, auch in dem Unscheinbarsten und Bedeutungslosesten, deine Seele besuche – als treuer Seelsorger. Er spricht von Sich, dass Er als ein guter Hirte die Seinen kennt, und darum sagt der Apostel, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, alle Dinge, weil er eben alles als Werk der Heimsuchung und als Zeichen Seiner Nähe betrachtet wissen will.

Gemeinde des Herrn, warum hast du dich so oft um den Segen der Heimsuchung gebracht? Sage an, warum hast du immer gefragt: was soll dies und jenes, was soll mir der Schmerz und wozu kam die Freude, statt dass du einfach aus Seiner Hand genommen hättest, was Er dir gab? Wer die Stunde versäumt, da Christus mit ihm redet, dem ist die Ewigkeit entronnen, da er mit Ihm reden könnte, und wer den Tag vergisst, da Christus bei ihm einkehrt, das Kreuz voraus und die Liebe, die suchende Liebe, dabei, der soll wohl wissen und hören: die Kette der übersehenen Gnadenheimsuchungen hat als letztes Glied das Wort: zu spät! Und der Reichtum der Gotteserfahrung, wenn er verkannt und versäumt ist, hat als letztes Ergebnis: verloren!

Liebe Christen! seht doch, wie Jesus über euch weint! Gelobt es Ihm heute, dass ihr, was zu eurem Frieden dient, bedenken und nicht selber wählen wollt, was euch zum Frieden gereiche, nicht dem Herrn vorschreibt, wie Er euch führen solle. Betet die dritte Bitte von Herzensgrund, und was Er euch sendet, das sei euch Friedensgruß und Friedensweg! Nehmt den ganzen Ernst göttlicher Heimsuchung auch in dem mancherlei Schweren, das jetzt die Kirche bedroht, treulich auf! Wenn jetzt Christus auf Menschenseite gesetzt wird, wenn Er, der Paulum erlöste, als Werk dichtender Phantasie dieses Apostels ausgedeutet wird, so dass jetzt allenthalben ein armes und doch verblendendes Christusbild hereinsieht, so nehmt auch diese bittre Heimsuchung dankbar auf! Seht, der Herr will, dass ihr wieder nach Ihm fragt. Einer sage zum andern: komm,

wir wollen uns aufmachen, Jesum zu suchen, dass sie Ihn uns nicht stehlen und begraben! Er will einen Hunger erwecken, wie Er durch Amos sagt, nicht nach Brot und Speise, sondern nach dem Wort des Herrn. Nehmt es darum in dem Kämmerlein mit der Fürbitte ernster, dass Er Seinem Volke noch einmal erscheine als der, der Er ist, dass unserem Volke die Guttat der Reformation nicht um den Abend, da sie am nötigsten ist, entzogen werde, dass der Herr Christus um die Endzeit Seiner wartenden Gemeinde als Friedefürst tröstend erscheine. Nützt den Augenblick aus, in dem euch Sein Wort wieder nahe tritt, das Wort mit dem Hammerschlag der Ewigkeiten, mit dem Glockenklang der Todesstunde, mit dem alles durchläuternden und versengenden Feuer. Nehmt das Wort Seiner Herrlichkeit in der Heimsuchung und den, der an eure Türe pocht, freundlich auf! Gesegneter des Vaters, komm herein! Nehmt das Wort auf, nicht in verrauschender Begeisterung, sondern in wartender Geduld und hoffender Sanftmut: dann kann es eure Seelen selig machen. O du hartes Gestein, das von den Leuten so festgetreten ist, mögest du unter dem Hammerschlage Seines Wortes wieder weich werden und Sein Gnadenregen dich von oben befeuchten! O du oberflächliches Christenherz, in dem neben Weltleben göttliches Leben ist, werde rein, damit du reich werdest, einfach, damit Er dich segne! O du leidenschaftliches Menschenherz, werde stille zu Gott, der dir hilft!

Dann werden Jesu Tränen milder fließen. Denn dein Herz hat die Zeit der Heimsuchung erkannt, die Liebe und die Freude als GrüÙe der ewig lockenden Gnade und Treue, Leid und Kreuz als Einkehr der ewig läuternden Heiligkeit angesehen. Wenn du aber die Zeit der Heimsuchung nicht erkennst und Seinen Friedensgruß nicht erwidert, dann wird sich Sein Friede wieder zu Ihm wenden und freudlos wird dein Leben sein. So lasst uns Ihn für dich und mich um ein letztes bitten!

### 3.

Jesus wagt einen letzten Versuch der Errettung, sie haben Ihm nicht gedankt. Er trat ein in das stille Heiligtum aus der Unruhe Jerusalems. Aus dem Lärme, der die Innerlichkeit verbannte, flüchtete der Herr in Seinen heiligen Tempel, damit in Ihm alles stille sei. Aber auch im Heiligtum findet Er die Stillen nicht, die Er sucht, und die Er nicht sucht, die Unerwarteten, die findet Er. Dort findet er die Treiber und Wechsler, die ihre eigene Ehre und ihren eigenen Gewinn suchen, aber nicht die, die unter dem Banner des Gehorsams stehen.

Wen findet Er jetzt, heute in Seinem Eigentum? Zunächst solche, die ihre eigene Ehre suchen, etwa solche, die auf der Kanzel menschengefällig zu werden trachten, eine gewisse Höhenlage des Tones erraten haben, wie er der Gemeinde eingeht und sie in dieser Höhe nun für sich in Anspruch nehmen. Wir Diener am Wort, die wir im Amte sind, werden, wenn es der Herr uns ein wenig gelingen lässt, leicht sicher und denken selten daran, dass wir Seelen zu retten haben und die unsrige darüber nicht verlieren dürfen. Anderen habe ich zu predigen, ich selbst aber soll dabei nicht verloren werden. So trifft der Herr in unserm und in euerm Herzen die Ehrsucht. Ihr habt die Ehre im Herzen, volle Kirchen zu besitzen; Gott lohne es euch! Aber Er sucht es auch an euch heim, wenn die vollen Kirchen nicht wahre, ernste Christenherzen aufweisen. Dann gehen so viele Sorgen um Geld und Gut mit ins Gotteshaus hinein, wie dort in Jerusalem: ob die äußere Hantierung wohl gelinge, ob man es im Alter auch gut habe. Diese und andere Gedanken setzen sich breit neben dich, du kommst sorgenreicher heim, als du gekommen bist. Solche Tempelleute findet der Herr übergenug: Ehrgeizige, Geldgierige, Sorgenknechte,

Mammonsdienner und dabei Leute, welche, die ganze Ärmlichkeit und den Staub des Alltags an den Füßen, doch den Sonntag im Gotteshause feiern wollen. Doch findet Er die nicht, die sich im Irdischen bescheiden und sich entschieden zu dem halten, was geschrieben steht: Mein Haus ist ein Bethaus.

Wenn nun um Kanzel und Altar die Gemeinde sich schart: Liebster Jesu, wir sind hier, Dich und Dein Wort anzuhören, dann wolle Jesus die Geißel aufheben: Ihr habt das Heiligtum zur Mördergrube gemacht, da ihr die Sorgengeister einludet und den aller Sorgen mächtigen Jesus vertriebt. Ach, dass wir dann diese letzte Heimsuchung Ihm danken und sagen möchten: Ich brauch's, Herr, schlage zu! Dann würden Seine Tränen sich in Freude verwandeln. Er hätte nicht umsonst gearbeitet, aus der Mördergrube würde der Ort werden, da Seine Ehre wohnt. Mauern werden geschleift; Tore, für die Ewigkeit gegründet, sinken; Steine, die für lange Zeiten aneinander gefügt waren, bersten auseinander; Kinder und Kindeskindern klagen fortan über den Resten der Gottesstadt; ein zerstreutes, heimatloses Geschlecht irrt aus den Trümmern umher, weil es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannte.

Aber mit dem letzten Worte unseres Evangeliums schließe auch diese Betrachtung: Alles Volk hing Ihm an. Zum Propheten des Neuen Testaments spricht der Herr: Komm her zu Mir auf die Höhe, dann will Ich dir zeigen, was geschehe. Jeder Sonntag sei solcher Aufstieg zum wandellosen, makellosen Wort der Wahrheit. Himmel und Erde versinken vor Deinen Augen in den Staub, Nebel und Schatten lagern sich über die ganze Weltgeschichte; aber Sein Licht wird groß über dir.

An diesem Jesusworte zu hangen, an diese Jesusrede uns anzuschließen, geloben wir heute von neuem. Herr Jesu Christe, lass Deiner Leiden Pein nicht an uns verloren sein! Deine Tränen sollen uns auf der Seele brennen, Deine Fürbitte soll uns das Gewissen rühren; Deine Heimsuchung soll von uns erkannt werden, damit wir in der Ewigkeit Deine Treue, Deine Tränen als unsern höchsten Trost im Leben und Sterben preisen und von Dir das Wort hören mögen: „Dieweil du hast bewahrt das Wort Meiner Geduld, habe Ich dich bewahret vor der Heimsuchung, die über die ganze Erde kommen soll.“

Ja, Herr Jesu, erhalte unser Herz bei dem Einigen, dass wir Dich, der Du zu uns kommst, erkennen und Deine Heimsuchung verstehen.

Amen

## LIII.

### Am 11. Sonntag nach Trinitatis.

#### Das Zöllnergebet.

##### *Lukas 18,9 – 14*

*Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, dass sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

**D**as ist ein groß Sieg des Herrn, dass Er Verachtete wert und Unbedeutende, die der Welt nicht würdig sind, groß erscheinen lässt. So viele in dieser Gemeinde sind, die ihnen vielleicht unbewusst Pharisäersinn in sich tragen und so viele, die selbst dem Pharisäer in der erbärmlichen Mildigkeit der Selbstbeurteilung und in der noch erbärmlicheren Schärfe gegen andere gleichen: den Namen „Pharisäer“ will niemand mehr tragen. – Wiederum, so wenige das Leben des Zöllners haben möchten mit der übel berüchtigten Art seines Wesens, mit der Ausgestoßenheit aus seiner Umgebung: doch ist uns Zöllnerwort und Zöllnergnade teuer geworden.

Wir wollen heute das Zöllnergebet lernen, Geliebte, denn wir könnens brauchen, und uns von dem Evangelium zeigen lassen

1. den Standpunkt,
2. das Gefühl,
3. die Beurteilung und
4. die Zuflucht des Zöllners.

Wenn meine Sünd' mich kränken,  
O mein Herr Jesu Christ,  
So lass mich wohl bedenken,  
Wie du gestorben bist,  
Und alle meine Schuldenlast  
Am Stamm des heiligen Kreuzes  
Auf dich genommen hast.

Amen.

### **1.**

Darauf kommt es an, dass du, o Mensch, hier auf Erden den Standort einnehmen möchtest, den du in der Ewigkeit einnehmen willst, nämlich allein zu sein vor deinem Gott. Wenn du in dein Gebet zwei Maßstäbe mitnimmst und in ihm einen doppelten Standort einnimmst, so wird dein Gebet verhindert und vereitelt. Es können die Gedanken sich nicht sammeln, die Worte kommen nicht zustande, und was mühsam von der Erde vielleicht sich erhoben hat, das fällt ohne Kraft auf die Erde nieder. Das aber sind die zwei Maßstäbe, dass du auf deine Umgebung achtest, was alles sie getan und unterlassen hat, der andere, dass du dich mit deinem Nachbarn vergleichst und bist so viel frömmere als er, und du siehst seine Werke an und die deinen sind so viel besser als die bei ihm gefundenen. Dadurch wirst du dir selbst ein Gott, und wer sich selbst ein Gott ist, der muss an sich sterben. Dadurch wirst du so in dich versunken, dass du immer wieder einen andern Maßstab je nach deiner Art hervorholst. Klein, unscheinbar, unbedeutend erscheinen dir die Schwächen deines Lebens; es waren kurze Augenblicke unbewachter Eile, es waren leicht zu vergessende Worte; du bist in Wahrheit doch so wert und fromm. Und du bist mit dir zufrieden.

Aber es gibt nur einen Standort, der wirklich bleibt, das ist der, dass ich alle eigenen gewählten Maßstäbe hinter mir lasse, im Staube mich demütige und das eine unermessliche Wort ausspreche: „Gott“. Welch ein Abstand zwischen Deiner Persönlichkeit und der meinen! Du bist ewig, unveränderlich, unfassbar und unergründlich, ich bin das Kind des Staubes: heute lebe ich und morgen werde ich begraben. Du bist ohne Ende und ohne Grenzen, und von jedem Schatten werde ich an meine Endlichkeit gemahnt und bei jedem Gedanken sehe ich seine Grenzen.

Gott und ich! Du bist heilig, von Sünden abgesondert und höher denn der Himmel ist, reiner denn das klarste Licht, und mein Leben ist von Sünden durchzogen, und vergiftet, mein Wesen krankt allerwärts und allerorten; in meinen Händen wandelt sich auch das Gute zum Fluch; meine Gedankenwelt versehrt auch die Reinheit und verkehrt sie in Unwert.

Gott und ich! – Wenn ich, daran gedenke, dass ich vor Ihm einst stehen werde ohne Vater, ohne Mutter, ohne Priester, ohne Rücksicht auf mich haben zu können, dass ich Ihm Rede und Antwort geben muss, ohne irgend etwas für mich noch sagen zu dürfen; wenn ich, mit den Sterbenden sterbend, des Momentes eingedenk bin, wo alles schweigt – und Er redet – und ich kann und soll Ihm auf tausend nicht eins antworten: dann rufe ich wie ein in die Tiefe Versinkender, der von dem letzten Abende noch das letzte Heil erwartet: Gott, bist Du nicht mein Gott, durch Christum mein Vater! Bist Du nicht der, der verheißen hat, mir gnädig zu sein? Hat denn Dein Erbarmen ein Ende?

Wie klein werden alle Fragen vor dieser, o wie gering alle Sorgen neben der einen: Werde ich dahin kommen, dass ich Dein Antlitz in Freuden sehe?

Mag es verschiedene Sünden, große und kleine geben; mag wirklich der Zöllner größere, mehr ins Auge fallende Sünden begangen haben als der Pharisäer in seiner unheimlichen, weil verblendenden Korrektheit: Vor Gott geht's göttlich zu und nicht nach Stand und Würden, Herodem lässt Er leer und kommt zu armen Hirten; denn Er sieht das Herz an. Dort ein gebrochenes und von Sünde zerschlagenes – hier ein sicheres in seinen Guttaten; dort der verborgene Mensch des Herzens mit dem Schrei des Erbarmens – hier ein stolzer mit dem Anspruch auf Recht; dort auch ein Mensch, dem die früheste Jugend das Antlitz Gottes verbaute, dem die Einflüsse von Eltern und Geschwistern her die Wahrheit von Jesus verwehrt haben, ein armer Mensch, der, im Rausch der Sünde auf die Erde gestellt, im Rausch der Sünde eine Weile lebte und dann bei der leisesten Ernüchterung des Lebens Fluch und Verwünschung hören muss, weil er vielleicht der Zeuge schlimmer Untaten ist – und hier ein Mensch, von Elternliebe getragen, von der Fürbitte der Getreuen geschützt, mit einer Welt des Wahren und Guten begabt. – Wie wird Gott urteilen? Wem Er wenig gönnte, bei dem wird Er wenig fordern, und wem Er viel vertraute, bei dem wird Er viel suchen.

O Herr, lass meinen Standpunkt, wenn ich bete, nur den bleiben: Gott, mein Gott, ich wage mit Dir zu reden, obgleich ich Staub und Asche bin; alles entschwindet mir, ich stehe hier allein, hilf mir, dass ich nicht vergehe!

## 2.

Aus diesem Standort das Gefühl des Zöllners: Gott sei mir. Es ist etwas Großes, wenn der Mensch sich als Persönlichkeit in seiner ganzen Unwürdigkeit erfasst! – Wenn du dich entschuldigst, als wärst du es gar nicht gewesen: das sieht mir nicht gleich und jenes steht mir nicht zu Gesicht, und du denkst gar nicht mehr, dass der Mensch mit lächelnder Miene und der mit dem harten und rohen Sinn ein und derselbe sein kann und war, so wisse, es ist der Seele wohl getan, wenn sie ihr Ich fühlt. Wehe, wenn sie mit dem Pharisäer töricht und dreist spricht: Ich faste zweimal in der Woche, gebe den Zehnten. Wer so sein Ich in seiner Größe fühlt, der muss an seinem Ich sterben. Wer sein Ich anbetet, der soll es tun in alle Ewigkeit: es ist aber furchtbar, wenn ich daran denke, mit mir durch Jahrtausende allein sein zu sollen.

Du dein Ich liebender Mensch, du Seele, die du dich mit dir viel lieber beschäftigst, wisse, was es heißt, an sich mit ewigen Banden der Finsternis gebunden sein. Erfahre, was es bedeutet, von sich den Tod täglich trinken und doch immer wieder in Begier nach sich hin trachten. O, dass meine armen Worte diese Gemeinde erschrecken und etliche, die sich selbst vermessen, dass sie fromm sind und andere für nichts halten, zu der furchtbaren Erkenntnis bringen dürften, dass der Mensch in sich verloren ist.

Aber neben der Wehtat des Ichgefühls die Wohltat: Jetzt bin ich's noch, ich habe noch wenig Augenblicke, die will ich auskaufen; ich habe noch einige Tage, die mich von der Todesstunde trennen, die will ich bewuchern, vielleicht noch Jahre, die vor der letzten Entscheidung stehen: „Ich will fromm werden, wozu Er mir helfe!“ – Das ist dann der große selige Wert des Ich: der Mensch erfasst sich als noch lebend, als noch Zeit habend; noch kann ich umkehren und zu meinem Vater gehen. Die rasch verlaufenden Minuten werden so zu ewigen Schätzen und Reichtümern, die flüchtigen Tage werden nun teuer geschätzt, weil ich in ihnen noch fromm werden kann. Das Wissen, dass ich noch bin

macht froh. Die Güte des Herrn ist es, dass ich nicht gar aus bin, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Ich lebe noch, ich kann noch zu Jesu kommen; ich habe noch Gelegenheit, umzukehren. Nimm dies Ich, o Seele, ernstlich wahr! Höre, was alle Heiligen deiner Bibel sprechen, höre, wie ein Moses sich den Sohn des Staubes nennt, wie er aber betet: Erfreue mich nun wieder, nachdem Du mich so lange plagest! Höre einen David beten: Ich hoffe aber darauf, dass Du mir gnädig bist. Vernimm, wie der Prophet klagt: Wehe mir! ich vergehe, um dann in das Gebet einzukehren: Sei Du mir nur nicht schrecklich, meine Hilfe zur Zeit der Not!" „Gehe aus von mir, ich bin ein sündiger Mensch," sagt Petrus.

Aber in der heutigen Epistel steht das Bekenntnis Pauli: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin." So wollen wir unser Ich fühlen, nicht uns zur Last und Strafe, sondern zu Gewinn und Freude: Was bin ich, dass Du mein gedenkest, und was ist des Menschen Kind, dass Du Dich sein annimmst? Für mich hast Du geliebt und gelebt, für mich den Himmel zerrissen, dass Du mein Bruder würdest; für mich hast Du Todesqualen erlitten, für mich des Grabes Tiefe durchmessen, und so oft ich zu Deinem Nachtmahl komme, höre ich nichts anderes als: „Für mich und meine Sünden in den Tod gegeben." Gott schenke euch und mir die Entwertung des Ich: Staub, Asche, Sünde; und die Bewertung des Ich: Du tust Deine Augen auf über solchem Volk, auch über mir! Lob sei Dir ewig für solche Gnade!

### 3.

Aus dem Zöllnergeföhle kommt die rechte Beurteilung. Wenn man Buße zu tun anfängt, zählt man einzelne Sünden auf: Ich war ein Mörder. Wieviele Menschen habe ich so wenig geliebt, dass mir ihr Leben ein Stein des Anstoßes war; ich habe sie aus meiner Nähe gewünscht, aus meiner Umgebung gebannt, sie galten mir als tot. Ich habe in sündiger Lust vielleicht das getan, was wirklich zu tun ich zu stolz und zu feig war, äußerlich vor der Welt mich unbefleckt behalten, aber das reine Herz längst verloren; mein ganzes Inneres war wie durchglüht und versengt, ein Windzug streicht über das ganze Fachwerk hin und alles steht in Flammen. Ich habe viel gesündigt und die einzelnen Untaten mir wohl vor die Augen gestellt, in scharfen Umrissen hebt sich das Unrecht aus der Niederung des gewöhnlichen Lebens, Sündenberge treten aus diesen Sündenketten hervor: – So beichtet und bekennt der Anfänger. Dann aber geht er weiter, nicht allein, was er im Tun gesündigt hat, bekennt er seinem Herrn, sondern das, was er unterließ. Ich habe Christo nie den Zehnten gegeben; wenn ich einmal gab, so geschah es mit zaudernder Hand, die Rechte musste wissen, was die Linke tat, und der Mund hat verkündet, was beide Hände opferten. Ich habe mir nichts versagen können, sondern habe mein Leben als Quelle und Ort der Lust und der Freude aufgefasst. Jede Entsagung war mir schwer; wenn ich ja einmal mir etwas versagte, dann stand auf meinem Antlitz Stolz und Bitterkeit geschrieben und meine Umgebung musste unter meinem Opfer leiden. Wenn ich verzichtete, so ließ ich es vor mir her verkünden. Ich habe viel Gutes unterlassen. Wenn alle, welche ich durch Rede beleidigt habe, wider mich zeugen, Welch ein Heer! Wenn aber die, denen ich nicht gut redete, kein freundliches Wort gönnte, wider mich sprechen, dann sind es Legionen. Ich habe gesündigt, denn ich habe Gutes unterlassen. Aber der Höhepunkt alles Bekenntnisses, die rechte Selbstbeurteilung heißt sprechen: „Gott – mir – Sünder!"

Was der Zöllner wusste, was er nicht mehr wusste, was sein Herz bewegte, alles fasst er in das Wort zusammen: Sünder. Ein Mensch, mit der Sünde vermählt, ein Mensch, aus Sünde geboren, in Sünden lebend, ohne Freude an dem ewig frischen Leben vor Gott: Ich bin ein Sünder! – Meine Christen, da erscheinen dem Bekenner seine guten Werke als ärmliche Versuche des Dankes: in meiner Sterbestunde liegen sie vor mir wie ein Wahn, des ich mich schäme, weil er vor Dir nichts gilt. Ich habe auch einmal fasten und opfern wollen; es war mir ernst, die Sünde hat auch solche Guttat vergiftet, es bleibt vor mir nichts als ein großes weites Meer, das einen Felsen umbrandet und umtost. Das Meer ist meine Sünde, der Fels ist Deine Gnade. Darum verstehe ich nicht, wie es etliche geben kann, die der Erlösung Gabe sich selbst zutrauen mögen; kann man so aus dem unheimlichen Bereiche der Sünde kommen?

Ich neide solche Freude niemandem, ich kenne sie nicht. Ich weiß nur, dass, je älter man wird, desto mehr da eine Tiefe sich auftut und dort eine andere und alle Wasserwogen über den Menschen gehen, so dass er, wo er hinblickt, nichts als Sünde wahrnimmt. – Gott – mir – Sünder! – Meine Beurteilung sagt mir nichts von dem, was ich Großes gebaut habe, es ist in Sünde gebaut gewesen, redet nichts von dem, was ich erreicht habe; das beste war, dass Gott das ärgste Böse verhinderte. Ich bin ein Sünder!

Aus solcher Meerestiefe, da ich nicht mehr weiß, wo es noch abgründiger sein konnte, rufe ich, Herr, zu Dir. Denn ich habe es gehört, das einsam schweigende Kreuz, das aus Sündentiefen sich mächtig hervorhebt, hat mir's gesagt und bezeugt, dass Du den Sündern gnädig sein und aller Deiner Werke Dich erbarmen willst. Darum auch mein letztes Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

#### 4.

So wenig ich meine Sünden auszählen kann, so wenig wage ich Dir Vorschriften zur Heilung zu geben. Aber um das Eine bitte ich: „Sei mir gnädig!“ Sieh an den, der für mich betet; denke an den, der mit Seinem Gehorsam meine Sünde und Untreue büßte. Stelle zwischen mich und Dich meinen einzigen Fürbitter Jesus Christus: Gott sei mir gnädig! Wenn ich meine Augen nicht mehr zum Himmel aufhebe, so senke Deinen Blick zu mir herab, sende Dein Erbarmen auf mich nieder. Sprich zu mir: Darum bricht Mir das Herz über dir, dass Ich Mich dein erbarmen muss. Ob ich dem Erschlagenen in der Wüste gleiche, an dem du vorüber gingst und sahest ihn einsam liegen, ob ich dem Schächer ähne, der am Kreuz nichts als Gnade weiß, ob ich verworfen, verkommen, am Wege verlassen verschmachte oder im Getriebe der Welt mich selber nimmer finde: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Und so, wie einer begehrt, wird es ihm gewährt. Wer sich selbst rechtfertigt, der kann in seiner Selbstrechtfertigung hingehen und wird am großen Tag erniedrigt werden: Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an? – Wer aber von ganzem Herzen betet, dass der Herr ihn von aller Sünde los und ledig spreche, und bis zu der Todesstunde sein Antlitz auf Jesu hochzeitliches Gewand wendet, der wird der Größte werden im Himmelreich.

O treuer Heiland, nimm von uns alle falschen Maßstäbe, damit wir uns „vermessen“. Gib uns den rechten Maßstab: Dein Erbarmen, an dem wir unsre Schnödigkeit und Deine Treue erkennen. In unsrer letzten Stunde, wenn unsre Augen müde niedersinken und dieses arme Herz im Sterben bricht, dann lass uns Freude und Wonne hören, dass die

Gebeine fröhlich werden, die Du hast zerschlagen müssen. Dann lass uns gerechtfertigt in die Grube hinabsteigen, hinansteigen zu Deinem Heiligtum.

Ja, ihr Christen, heute noch steht es zur Wahl. Erwählt, wem ihr gleichen wollt! Ist der Pharisäer selig, so folgt dem nach; ist es der Zöllner, so folgt diesem nach, und das ganze Volk spreche:

„Nicht die Gnade, die Du dem Paulus gewähret,  
Noch die Huld, die Du dem Petrus erwiesen,  
Ach, das Wort, das Du zum Schächer gesprochen  
Das nur erfleh' ich: Gnade, Erbarmen, Vergebung  
und ein ewiges Leben!“

Amen

**LIV.**

**Am 12. Sonntag nach Trinitatis.**

**Er hat alles wohl gemacht.**

**Markus 7,31 – 37**

*Und da er wieder ausging aus der Gegend von Tyrus und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, dass er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spülte und rührte seine Zunge und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephatha! das ist: Tu dich auf! Und alsbald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge war los, und er redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*

**G**laube ist Begeisterung, so werden wir heutzutage gelehrt. Diese Lehre hat in sich scheinbar Wahres und ist doch falsch. Wie dann, wenn die Begeisterung schwindet? Fällt dann auch der Glaube dahin? Ist nicht vielmehr der Glaube dann die echte Kraft, wenn die rasche Begeisterung entweicht? Jugend lässt sich zur Begeisterung bringen, spätere Jahre denken maßvoller und kühler, ja das Alter ist der Begeisterung abgeneigt. Glaube ist mehr als Begeisterung, Glaube ist Kraft, auch dann auszuhalten, wenn der Seele von außen her die Mittel gebrechen. Glaube ist aus der stillen innerlichen Tätigkeit Gottes an der Seele die Bezogenheit dieser Seele auf Gott, das „Dennoch“, mit dem der Mensch die Welt überwindet, und die Gewissheit des endlichen Sieges, wenn alles bricht. Diesen Glauben verkünden wir euch, das Amt, mit dem und in dessen Kraft wir verkündigen dürfen, ist das Amt, von dem der Apostel heute überschwängliche Klarheit rühmt, ein Amt, wert, dass die Besten unsres Volkes ihm zufallen, groß genug, dass es das höchste Denken der Seele erfüllen kann, so dass es bei allem Schweren den, der es trägt, selbst trägt und ihn auf Höhen führt, aber auch heimlich im Gezelt seines Gottes verbirgt, das Amt der Klarheit, das sich vor niemandem zu verbergen hat, weil es die großen Geheimnisse des Lichtes verkündet, das Amt der Wahrheit, das durch die Jahrhunderte und ihren Wechsel immer wieder das alte Wort predigt und doch nie veraltet, weil es aus ewigen Quellen täglich schöpft.

Wenn an den letzten Sonntagen mehr die alttestamentlichen Seiten dieses hohen Amtes euch vor die Seele traten, da Gesetzesernst und Gesetzeszucht euch gepredigt wurde, so sollt ihr an diesem Tag, dessen Evangelium uns die Kirche so freundlich gegönnt hat, den höchsten Dienst des Amtes erfahren, dass es euch zu dem Lobpreise des

Herrn Christus mit den Worten der Leute im Evangelium anleite: „Er hat alles wohl gemacht!“ Das bleibt doch das Klarste, Lichtvollste und Herrlichste, damit spendet man weit und breit die größte Freude. Es trifft wie ein Licht aus der Heimat mitten ins Herz und geht wie die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsres Heilandes mitten durch die Seele, dass wir zu Kreuz und Leid, zum bösen wie zum guten Tag, zum göttlichen Nein und zum göttlichen Ja, zu Seines Willens Ernstlichkeit und Größe immer wieder, ob uns auch die Augen übergehen, sagen dürfen: „Er hat alles wohl gemacht!“

Denn

1. Er lässt das Leid zu Sich kommen,
2. Er führt es heimlich zu Sich hinein,
3. Er führt es herrlich im Frieden hinaus.

Öffne uns die Augen, dass wir sehen die Wunder an Deinem Gesetz; wir sind Gäste auf Erden, verbirg Deine Gebote nicht vor uns. Amen.

### **1.**

Er hat alles wohl gemacht, denn Er lässt das Leid und Elend zu Sich kommen.

Im heutigen Evangelium ist der Herr nicht mehr unter Seinem Volk. Es hatte sich an Seinen Wundern gesättigt und Ihm doch nicht geglaubt. Aber der wundersatte Glaube ist ebenso schlecht wie der Unglaube, der den Wundern nicht antwortet. So scheidet der Herr aus Seinem Land und begibt sich in das Grenzgebiet der Heiden, da das Elend noch nach Hilfe ruft und das Leid der Welt den Helfer scheinbar vergeblich sucht. Eben war ein armes Weib von Ihm gegangen, eine Syrophönizierin, die mit all ihrer Plage und Klage über ihres Mägdleins Not zu Ihm gekommen, willig gewesen war, Seine schneidenden Vorwurfsreden zu hören und auf das harte, abweisende Wort von den Brosamen sich denen gleichzustellen, die von ihnen sich sättigen. Sie hatte dem Heiland Bewunderung abgenötigt und Er hatte ihr Hilfe auf den Weg gegeben, ihre Tochter ward gesund und ihr großer Glaube in Schauen verwandelt. Kaum hatte Er diese Heilstat vollbracht, siehe, da brachten sie zu Ihm einen Tauben, der stumm war. Da ist erfüllt, was durch den Propheten geschrieben ist: „Unsre Krankheit hat Er auf Sich genommen und unsre Schmerzen hat Er getragen!“ Da war aber auch die Angst der Seinen begreiflich, von der unser Evangelist an anderem Orte berichtet: Er wird noch von Sinnen kommen, – wenn das Leid so übermächtig zu Ihm, dem Lebensfels, hinaufwächst und die Krankheit und der Schmerz in solcher Vielgestaltigkeit auf Ihn eindringen. Er achtete der Speise nicht und dachte nicht an Erquickung, Er sorgte sich nicht um Sein Leben, sondern um das Leben; Er fragte nicht nach Länge und Kürze der Tage, sondern nach des Tages Inhalt, der erst dann köstlich war, wenn Mühe und Arbeit ihn füllten.

So brachten sie zu dem oft Vergessenen und nie aus dem Sinn Gekommenen, zudem, der im Glück so viel verachtet und am guten Tage beiseite gestellt, aber im Elend wieder aufgesucht wird, einen Tauben. Sie konnten ihm nicht sagen, wohin der Weg gehe, und er sie nicht berichten, wohin sein Wunsch stehe. Aber sie hatten etwas von dem Glanz auf dem Antlitz des kanaänischen Weibes gesehen, aus Judäa und Galiläa waren Gerüchte auch an ihr Ohr gedrungen und der Weg, den sie zu Jesu gingen, war rings von getröstetem Leide bezeichnet und das erquickte Elend der Welt begegnete sich auf ihm.

So kamen auch sie herzu mit dem, was sie beschwerte, mit dem ausgetanen Bruder, dem keine Hilfe werden konnte.

Wer es wüsste, wie viele sich heute wieder zur Kirche aufgemacht haben, allerlei Elende, Leidesvolle, Schmerzgebeugte mit der Bitte: Ach, dass ich zu Jesu käme! Wer aus unserem vergnügungstollen und doch in tiefster Schwermut sich verzehrenden Volk all die Klagen vernehmen könnte: Ach, dass ich wüsste, wo mir Hilfe würde! Ja ich meine, es seien auch in dieser Gemeinde nicht wenige, die auf dem Weg des Elends zu Jesu kommen wollen, und schließlich ist ja niemand unter uns, der auf anderem Weg Jesum finden kann als auf dem Pfade der Gebrechlichkeit und Sünde. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und nur den Leidenden wird das Evangelium gepredigt, die Reichen lässt es leer. Wer an diesem Morgen mit der Bitte in das Heiligtum trat: „Dass mir doch von meiner Plage geholfen werden möchte!“ und auf dem Wege zu dieser und jener Seele sagte: „Komm, wir wollen zum heilenden Herrn“, derselbe Kirchgänger würde recht zu Jesu kommen und führen, denn Jesus nimmt das Elend an. Wie die hohen Gebirge die Unwetter rechts und links an sich ziehen, so dass ihr Scheitel von düstern Wolken verhüllt und ihre Majestät in Wettern und Regenschauern verborgen ist, so sammelt sich um Jesus das vielgestaltige Leid der Welt, dass man nichts mehr sieht als die Fülle der Not im Leben. Und Er lässt das Elend zu Sich führen. Welch eine Geduld bei dem Manne, dem Zeit wie Ewigkeit sein muss, dass Er auf das armselige Stammeln und Stottern dieses ärmlichen Menschen eingehend hört! Welch eine Leutseligkeit des großen Herrn, der in der enteilenden Minute Ewigkeitskräfte ausgeben und große Taten vollbringen will und darf, dass Er Sich zu diesem Armen niederbeugt, seinen Worten verständnistreu lauscht, auf das Wenige, was er zu sagen weiß, so linde hört und sich die Mühe nicht verdrießen lässt, nicht nur der Seele großen Schaden zu tragen, sondern auch des Leibes Mattigkeit und allmähliche Minderung, auch der natürlichen Kräfte Behemmung und Angst in sich zu nehmen.

Wir machen Ihm Mühe und Arbeit und Er weigert sich ihrer nicht, bleibt geduldig stehen, ob wir das rechte Wort zu Ihm finden, hört aus dem Seufzen unsrer Seele und aus dem gebrochenen Worte unsres armen Lebens den einen Schrei unsrer Seele heraus: „Herr, hilf mir!“

Meine Lieben, auch treueste Menschenliebe entzieht sich und verzagt, enteilt und kann nicht warten. Aber nun die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist, erkennt man sie daran, dass Er auf die Armen hört. So lauscht Er dem Seufzer des heimatarmen Kindes, das auf dem Weg der Sünde noch einmal um die Heimat weint und sehnd sich sorgt; so hört Er unter den wilden Flüchen des Gottentfremdeten noch das Weh nach alten Tagen und die verhallende Sehnsucht nach dem Geheimnis der Jugend; so merkt Er unter dem Branden und Brausen des Elends noch etwas von dem: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Wenn wir alt und krank, blöde und lass werden und unser Wort nicht mehr den Sinn gibt, den es geben will und sollte, nicht mehr die Not bezeichnet, die es bezeichnen müsste, ja wir nicht mehr wissen, wie oder was wir beten, wenn unsre brechenden Augen nur Hilfe und der verstummende Mund nur Erbarmen sucht, dann kehrt Er ein, denn zu Ihm bringt man die Tauben, die kaum mehr reden können; Er lässt die Sprachlosen, die von des Alters Leid, von des Lebens Härte das Wort verloren haben, zu Sich kommen.

Und sie baten Ihn, dass Er die Hand auf ihn legte. Das ist auch Heilandsgnade, dass Er, ob Er wohl weiß, wie Er uns helfen könne und am besten diene, sich linde von uns vorschreiben lässt: So musst Du mir helfen, das wird mich heilen.

Wie ärmlich ist der vorgezeichnete Weg Dem, der Weg aller Wegen hat! Aber der Herr Jesus lässt sich auch dieses Elend des Gebetes, die Dürftigkeit der Ratschläge gefallen, denn Er weiß, was hinter ihnen lebt. Wenn heute eine Seele zu Ihm käme und Ihn bäte: Wenn Du mich so führen wolltest und die Hand auf die Stelle meines kranken Wesens legen wolltest, das wäre mein Friede! Wenn jemand in Jesu Vorrecht eingreifen würde, der Herr wollte es doch hören und gewähren lassen. Nicht nur, wenn unser Herz uns verdammt, ist Er größer als unser Herz, sondern auch dann, wenn wir Großes von Ihm bitten, gibt Er weit Größeres und Reicheres, freilich nach Seiner Art. Er hat alles wohl gemacht! Denn Er lässt das Leid zu Sich kommen, so sagten wir, und führt es heimlich zu Sich hinein, so fahren wir weiter.

## 2.

Als der Herr den armen Tauben, dessen Rede behindert war, sah, nahm Er ihn „von dem Volk besonders.“ Es war eine seelsorgerliche Tat, damit der Mann mit Jesu allein sei und nicht das Schaustück für die Menge würde. Mit Jesus allein, das heißt in die vollkommene Weltabgeschiedenheit treten, wo das Geräusch des Tages langsam verhallt, da kein klagender Jammer und kein lautes Geschrei mehr gehört wird und das Auge allein auf dem ruht, dem unser Leid und Leben das Herz gebrochen hat. Vom Volk besonders genommen werden, das ist Seelsorge Jesu, dass wir nicht vor dem Volk uns unsres Elends schämen oder Seiner Hilfe uns töricht rühmen, ehe wir sie erfahren haben. Wen Er besonders nimmt, dem hat Er auch Besonderes zu sagen, ja der Tag, an dem Er dir und mir nichts Besonderes mehr sagen würde und wollte, wäre nicht nur ein verlorener, sondern der meist verlorene deines Lebens.

Wenn Er nicht mehr ein Geheimnis mit dir haben möchte und dich in deine Öffentlichkeit zurückdrängt, damit Sein Auge dich nicht, dein Auge Ihn nicht erreichen könnte, dann wäre Er deiner müde, wie wenn der Fischer manchen Fisch wieder ins Meer zurückschleudert, – er ist nicht wert gefangen und angesehen zu werden, wie wenn der Kaufmann unechte Perlen weit von sich wegwirft und der unfruchtbare Baum unter dem Fluchwort des Herrn erseufzt. Solange aber Jesus etwas Besonderes mit dir redet, lass dich in die Stille führen, und wenn niemand dich begleitet, desto besser, denn die Menschen sind leidige Tröster. Man muss es lernen, mit Jesu allein zu sein, sonst müsste man ewig von Ihm geschieden bleiben. Er wird dich auch in der Stille nicht versäumen.

Ich male nicht aus, wie bange der arme Mensch auf die Leute zurückblickte, die ihn brachten, denn ich liebe es nicht, Züge, über welche die Keuschheit des Evangeliums schweigt, aus Eignem auszuführen. Aber wenn meine und deine Seele so oft rückwärts auf den Weg sieht, schaue nicht nach Anschluss zurück, dass du nicht umkommest, lass dich lieber von deinem Jesus führen.

Der Herr legte dem Kranken die Finger in die Ohren und mit Seinem angefeuchteten Finger griff Er an seine Zunge, damit er des Übels Sitz und die Stätte des Leidens wohl erkenne. Der Arme wusste ja gar nicht, was ihm fehlte, weil er nicht anderer Gehör kannte noch ihre Sprache vernahm. Er meinte, es müsse so sein. Welch eine Furchtbarkeit, wenn die Krankheit als das Seinmüssende und die Angst des Leidens als das Naturgemäße und die ganze Armut des Lebens als Rechtsstand aufgefasst wird! Der Kranke und Stumme meinte, es müsse so sein. Da zeigte ihm Jesus, wo es ihm fehle, an des Ohres Verschlussheit, an der Gebundenheit des Mundes.

Wir sind auch von Jugend auf zu Jesu gebracht, treue Eltern,- gute Lehrer, Gottesdienste haben uns mehr geschoben als geführt: man lässt sich schieben, weil es so hergebracht ist. Wenn uns nun der Herr besonders nimmt, legt Er den Finger auf das eigentliche Leiden, auf die Heimlichkeiten, die wir gar nicht mehr beachten, auf die Erbärmlichkeiten, in denen wir das Leben wännen. Wohl dem Menschen, den Du erhörst und zu Dir lässtest, dem Du Beichte und Buße predigst und zeigst, woran es ihm gebreche. Weigre dich, lieber Christ, des Kreuzes nicht und sei nicht ungeduldig, wenn Er dich in die Stille führt; Du erkennst dann den Grund deines Siechtums und den Urgrund, aus dem deine hinwelkende, verschmachtende Art rührt.

Er aber seufzte laut auf: Hephata! das ist: tue dich auf. Denn das ist nicht das Größte, allein bei Jesu mit dem Gebrechen des Lebens zu sein, sondern dass man in die Innerlichkeit des Gebetsverkehrs des Sohnes mit dem Vater Einblick erhält und es erfährt, wirklich und wahrhaftig erkennt, wie der Sohn nichts tue ohne den Vater, ob Er gleich ein Herr aller Dinge ist, wie Er nichts tun will, was dem Vater nicht gefällig ist. Der Herr ist jetzt mit dem Gebetsrufe im Heiligtume, es sei stille vor Ihm alle Welt. Jesus betet zum Vater: Hephata, tue Dich auf, Hort und Born der Gnade, öffne Dich mit Wohlgefallen, ewige Erbarmung, erschließe Deine Gnade dem Verschlussenen, gib Dein Heil dem Heillosen und zeige, dass Du mich allezeit erhörst, und wie Du diesen Armen mit dem Leid verbunden hast, so verbinde jetzt die Hilfe mit seinem Leben! – Und als bald taten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und er redete recht.

Liebe Christen, wenn euch der Herr eures Leidens Grund zeigt und in der Zwiesprache ohne Worte, in der Stille euch alles gesagt hat, was ihr getan und versäumt habt, dann wird Er euch auch den größten Einblick gönnen, nach dem Könige und Propheten ausgeschaut haben, wird euch zeigen, wie Er zum Vater betet, kurz, andringend, aber allumfassend. Kurz, ja ein einziges Wort, aber weil himmelandringend, auch den Himmel eröffnend. Er wird euch lehren, dass, je mehr der Mensch in Seufzern betet, er desto reicher und reiner beten darf. Denn Jesu Gebete, Seine freien Gebete sind nicht Aufsätze und Vorträge, in die allerlei fromme, erbauliche Redensarten eingestreut sind, nicht langatmige Reflexionen und Bedenken. Jesu Gebete sind Kraft, ins Wort geprägt, Worte mit Kraft vermählt, Ausdruck Seiner Persönlichkeit und ihres Wesens, im Worte die ganze Art. „Hephata!“ ein kurzes Gebet, aber ein langes Gebet, kein Gebet und doch alle Gebete, um mit Luther zu reden. Das steigt zum Himmel an, es steigt und lässt nicht abe, bis der geholfen habe, der allen helfen kann. Jesu Gebetsschule, in die Er je den Armen, in die er auch uns heute wieder führt, lehre uns täglich rufen: Hilf uns beten, kurz und stark, lehre uns beten, nicht langatmig, sondern in Kraft! Wer aber in diese Lehre Jesu eingegangen ist, der wird auch in Stille bleiben, in ihr loben und Gelübde bezahlen. Was das Kämmerlein erfuhr, das soll die Welt nicht wissen, und was der einsame Leidensweg mit und an Jesu erlebte, das wird mit dem Leiden begraben.

Jesus aber, der zu Sich in die Stille führt, führt auch herrlich im Frieden hinaus.

### 3.

Der Taubstumme, der jetzt hört und recht reden kann, wird weiter nimmer erwähnt. Wen der Herr so geheilt hat, den hat Er auch auf ewig verpflichtet, dass sein Name in den Bürgerlisten der oberen Stadt eingetragen bleibt. Die Leute aber erhalten von Ihm das Verbot, das Wunder auszubreiten, damit nicht ein wundersüchtiges Geschlecht den zum König kröne, den ein glaubensloses zum Kreuzestod verdammt, nicht falsche Huldigung

Dem dargebracht werde, den offene Verfolgung zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Seht, wie sich Jesus bescheidet. Keine Anerkennung, die Ihn um den Hohn und Spott, um die Dornenkrone bringen möchte, keinen Dank, der Ihm das Werk unsrer Erlösung störe, begehrt Er. Jetzt sollen sie es nicht weiter ausbreiten, aber wenn Er erhöht ist, dann sollen die Erlösten und Geheilten wiederkommen, der Lobpreis ihrer Lippen und in ihrem armen Wesen soll weithin Dank und Anbetung sein, damit es auch weithin schalle: „Der Herr hat alles wohl gemacht, die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend. – Merke: Wenn für deine Arbeit Lob, für dein armes Leben der Lorbeer gegeben werden wollte, so halte alles ferne, gehe lieber den Weg des Verzichtes und der Entsagung, bis du endlich mit gutem Gewissen das Wort hören kannst: er hat getan, was er konnte!

Jesus zwar verbot, dass sie es ausbreiteten. Je mehr Er aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus, verwunderten sich und sprachen: Er hat alles wohl gemacht! Und es ist doch etwas Großes, wenn der Dank verallgemeinert, sonst verallgemeinert nur der Neid und die Sünde. Du sagst: So sind die Menschen, wenn dich einer täuschte, dich einer betrog. Ich kann mit ihnen nicht mehr leben, redest du, wenn einer dich irrt. So reden ist Sünde und Schuld, denn der Herr hat sich immer noch ein Volk vorbehalten. Es ist nicht recht, wenn der Tadel verallgemeinert, es ist Sünde und Gewöhnlichkeit, wenn die Schelsucht alles in die Weite zieht. Vergiss nicht, dass du dich damit auch verdammst. Aber bei Jesu Taten kann man nicht groß genug in die Weite gehen. Alle Tauben hören, alle Stummen reden, alle Toten stehen auf, und allen Armen wird das Evangelium gepredigt. Ja Jesus führt alle, die Er geheilt hat, dahin, dass sie Seinen Ruhm verkündigen, der die Welt erfülle, und bis an der Welt Ende Seine Ehre bezeugen und sagen: Was zu Ihm kam, das ist geheilt, wer zu Ihm eilte, der ist gerettet, wen Er annahm, den hat Er zu Sich gezogen, Seinem Worte gemäß: Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Seinem Worte getreu: Ich, wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie alle zu Mir ziehen; Seiner Fürbitte entsprechend: Vater, Ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast! Die allumfassende Liebe und die alle einbeziehende Treue Jesu Christi lehrt uns verallgemeinern und das allgemeinste und doch wiederum ganz persönliche Wunder der Welt bekräftigen: Er hat alles wohl gemacht! Die damals so zeugten, hatten nur kurzen Blick auf wenige Werke und Jahre; wir aber sehen jetzt auf bald zweitausend Jahre der Gottestreue in Christo zurück und können rühmen: das Brot des göttlichen Wortes ist nicht aufgezehrt, und dem Ölkrug des Erbarmens hat's noch nie gemangelt. Wir können aus der Erfahrung der Jahrhunderte reden und des eignen Herzens Erfahrung mit hineinnehmen: beide stimmen zusammen: Er hat es alles wohl gemacht!

Wenn ich aber von dieser hohen Warte der Geschichte in dem Schwinkel, da der Herr dem geheiligten Auge Ausschau verheißt, über die ganze Welt, auch über die, welche nach Gottes Willen verloren gehen müssen, weil sie ihr Heil freventlich verscherzt haben, hinüberblicke, dann werde ich den Mut und die Freudigkeit haben, in alle Welt hinauszupreisen und in das Angesicht dessen, dem mein Leben angenehm sein soll, zu versichern: Du hast es alles wohl gemacht, auch wenn Du hinausstößest. Dann hat man es an Dir verdient! Möge es jeder Seele unter uns im Blick auf das eigne wie auf das Leben des Nächsten beschert sein, mit geweihter Zunge zu reden:

Du hast mich all mein Lebetage  
Mit Deinem guten Geist regiert,  
Mein Geist darf Dir das Zeugnis geben,  
Dass Du mich wahrlich wohl geführt,  
Führ' ferner mich durch Welt und Zeit  
Bis in die selge Ewigkeit!

Frohes Zeugnamt insonderheit ist das Amt, das euch Gnade, Friede, Vollendung und den vollendeten Frieden predigt. Habt es um seiner Größe willen desto lieber und seid friedsam mit ihm.

Amen

**LV.**

**Am 13. Sonntag nach Trinitatis.**

**Welches Leben preist Jesus selig?**

**Lukas 10,25 – 37**

*Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie lieset du? Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?“ Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen. Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss darein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des anderen Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihn tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen!*

**E**ine der herrlichsten Bezeichnungen Gottes im alten Bund ist die: „Liebhaber des Lebens“, der es um den Abend zum Weinen kommen und am Morgen die Freude als Lebenskraft hervorgehen lässt. Diese vordeutende Bezeichnung unseres Gottes ist in Seinem Sohn zu Stand und Wesen gekommen. Das erste Wort, das Er an Seine Jünger spricht, ist das Wort vom Leben: „Selig, darum lebensreich sind, die reines Herzens sind, lebensstark sind die Sanftmütigen, lebensfroh sind die Friedfertigen.“ Selig preist Er auch heute alles wahre Leben der Seinen. Weil wir aber alle wünschen, dass Er auch unser Leben preisen möchte, nicht allein, wenn es zu Ende geht, sondern auch in der gegenwärtigen Zeit der Bereitung, so lasst mich auf Grund unseres Evangeliums fragen: Welches Leben preist Jesus selig? und die Antwort geben:

1. Das offene Augen und Ohren aufweist und
2. die rettende Tat erweist.

Tue an uns ein Zeichen, dass es uns wohlgehe, denn uns verlangt nach Dir. Amen.

### **1.**

Im Evangelium des vorigen Sonntags hat der Herr die Süßigkeit des Tones und Klanges von Seinem Wort in ein gebundenes Menschenleben einströmen lassen: Hephata! und die Ohren wurden aufgetan. Wiederum sehen wir den Herrn, wie Er in die erloschenen Augensterne des Blinden ein teures Licht einkehren lässt: Dem Gebete: Herr, dass ich sehend werde! antwortet Er: Ich will es tun; sei sehend! Was Er den also Gebundenen an Gnade erwiesen hat, das will Er auch denen, die Seine Erscheinung lieb haben, geistlicher Weise erzeugen. Die Augen der Schriftgelehrten, die zu Jesu mit forschenden Fragen kamen, sind spähende, prüfende, suchende Augen. Sie sehen Christum, aber sie sehen nicht das, was Er ist. Sie sehen den großen Lehrer, dem man allerlei Fragen vorlegen kann, der über Ewigkeitsweise und die rechte Lebensweisheit urteilt; aber sie finden das nicht, dessen Anblick selig werden lässt, sehen nicht das Geheimnis der Größe in der Armut, der Gnade in der Ohnmacht. Wie aufmerksam lauschte der Schriftgelehrte auf Jesu Wort, gerne hätte er in ihm den Meister gefunden, aber seine Ohren wollten und konnten darum noch nicht das Rauschen der Füße eines guten Boten vernehmen, der Frieden verkündigt. Wer das Höchste nicht bei Jesus hören will, der hört Ihn nicht. Da zieht der Priester seine Straße mit aufmerksamem Blick; eben hatte sein Auge noch andächtig auf dem Gesetz geruht! Wie oft hatte er dem Weihrauch nachgespäht, dessen Wolken vom Opfer aufwärts zogen, und aus ihrer Gestalt die Gnade Gottes zu ermessen gesucht! Wie oft hatte er das Gesetz gehört, nicht nur mit leisem Ohre, sondern mit heiliger Spannung und Erschlossenheit. Denn das Gesetz sollte ihm die Wahrheit, Ehre, und Heiligkeit seines Gottes verkünden. Aber seht ihn auch vorüberziehen! Seine Augen sehen nicht das Elend an der Straße, seine Ohren nehmen nicht das Röcheln des Todwunden wahr, darum konnte er auch den nicht sehen, der beim Elend einkehrt, und die Worte dessen nicht vernehmen, der Sein elendes Volk mit Barmherzigkeit tröstet.

Hinter dem Priester schreitet der Levit; der hatte auch ein andächtiges Auge, das auf des Priesters Tun und Wirken gerichtet war; er versäumt nichts von Tempelpflicht und Tempelrecht, sein Blick verfolgt jede Bewegung beim Dienst und Opfer, sein Ohr hört das Wort der Psalmen und gerne spricht er: „Wie habe ich Dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon.“ Aber heute sieht er nicht, was auch der Priester nicht sehen wollte, und hört nicht das leise Stöhnen des mit dem Tode Ringenden. Als er ihn sah, als er ihn hörte, ging er – vorüber. Wer aber das Leid nicht sieht, der sieht den Tröster nicht, und wer die Angst nicht hört, vernimmt nimmer den Trost: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, was ihr höret,“ spricht der Meister.

Was ist es, das Propheten sehen wollten, und haben es nicht gesehen? Hat nicht Jesajas gesprochen: „Wir sahen keine Gestalt, die uns gefallen hätte,“ so dass er in den Gebetsruf ausbrach: „Ach, dass du den Himmel zerrissest!“ So hat ein Prophet um den andern in die finstere Nacht hinausgespäht: „Ich sehe Ihn, wie von ferne, ich schaue Ihn, aber nicht nahe,“ und sind zu Grabe gegangen, einer um den andern, des Forschens müde, ermattet durch das Hinausspähen von der Warte in die einsame schweigsame Wüste und haben das nie gesehen, was geringer Jünger Augen sehen. Wie haben die

Könige, wenn die Psalmenklänge sie umrauschten, gelauscht, ob nicht aus all den Tönen das Wort: „Friede sei mit euch“ erklingen möchte. Wie hat ein David unter den Chören der Festsänger nach diesem einzigen Wort ausgespäht, ein Salomo in seinem ganzen Leben sich ausgestreckt, dass er auf die Wehklage über die Eitelkeit aller Erdengrößen das Wort vernehme: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Hesekiel und Josia haben in die lautlose Stille hinaus sich geängstet, ob nicht der Herr Sein Schweigen brechen und zu den Tränen der Seinen reden möchte.“ Aber sie haben alle ihr Seufzen hingelegt und sind zu ihren Vätern hinab gegangen mit der Jakobsbitte auf den Lippen: „Herr, ich warte auf Dein Heil.“ Dann ist das Heil gekommen und hat die froh gemacht, die auf Ihn achteten; nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige, nicht Könige im Reich der Geister, nicht Fürsten in den Landen der forschenden Erkenntnis, sondern Arme, Unwerte, Unbedeutende hat Er erwählt, auf dass Er was etwas ist, zuschanden mache. Angesichts der armen Jünger, die von der Zollhütte und vom Fischernachen zögernd Ihm naheilten und erfahren und weitergegeben haben: „Wir haben den Messias gefunden, Jesum von Nazareth!“, preist Er den Vater, der solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hat. Wahrlich, sehende Augen und hörende Ohren, solches beides schenkt der Herr.

Was aber haben Seine Jünger gesehen? Zuerst das große Leid der Welt, die Todeswunden aller Kreaturen, nachdem sie im eignen Herzen Einkehr gehalten hatten. Alles war krank und leblos, freudenarm und ohne rechten Trost. Dann aber haben sie über das Leben weiter hinausgesehen, und neben ihnen schritt einer: „Ich will, euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet,“ neben ihnen ging der, dessen Begleitung das Herz brennen, das Antlitz leuchten lässt und die Seele sich freuen heißt, der die Schrift öffnet, dass der Buchstabe zum Geist und zum Trost werde, der in Sich das wahrhafte Leben beschließt. Sie haben ihr eignes Elend erfahren und dann im Heil ein offnes Auge für das Elend der andern bekommen. Woher nehmen wir Brot, dass diese essen? – Sie haben die Lahmen und Blinden zu Ihm gehen sehen und den Armen ward vor ihren Ohren das Evangelium gepredigt. Da fielen die Schuppen von den Augen, da Er so menschlich sich zu ihnen tat und mit ihnen freundlich auf dem Wege redete, für sie so geringen Dingen nachdachte, also dass der vorbeiziehende Vogel, die enteilende Wolke, das welkende Gras Ihm zum Gleichnis ward. Seine armen Worte geben Heil und Leben, Er ist ihr König in der Knechtsgestalt. Sie haben gelernt, hinter die Erscheinung der Sinnlichkeit durchzublicken, bis die arme Hülle sank und vor ihnen Der stand, der den Himmel zerriss, um in die Armut zu kommen. Sie haben so lange an der Krippe geweiht und unter dem Kreuz gestanden, bis ihnen der Ewigkeit Geheimnis in der Liebe aufging.

Welche Augen also preist der Herr selig, welche Kunde macht ein Leben froh? Nur die Augen, die auf eignes Elend sehen und auf Samaritertreue, die tief ins eigne Herz blicken und nichts gewahren als Sünde und Schuld, die dann von Tränen der Reue übergehen „Hilf Du mir, so ist mir geholfen, heile Du mich, Herr, so werde ich geheilt!“ Nur die Augen preist Jesus selig, die vom eigenen Elend und dem erfahrenen Heile auf das Elend der Welt barmherzig blicken. Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Unser armes Volk am Wege, aus tausend selbst geschlagenen Wunden blutend, legt sich auf unser eigenes Herz: des Volkes Leid – unser Schmerz; unsere Sünde – des Volkes Leid. Wer das sieht, dem gehen die Augen über, aber der Herr trocknet alle Tränen von den Augen der geistlich Betrübten, so dass, wenn sie die Augen erheben, sie niemand und nichts sehen als Jesum allein. Dem wackern Auge gebührt der Preis, dem erschlossenen Ohre das Lob des Herrn.

Darum, lieber Christ, höre in einsamen Nächten die Gedanken deines Herzens, die sich gegenseitig verklagen und entschuldigen, die Stimme, die dir sagt: Nichts hast du von deiner Jugend an gehalten; vernimm auch erschreckt die einschläfernde Stimme satanischer Versuchung: bist du nicht besser als sie alle? zu ihr das strafende Wort: Es ist nichts an dir, es ist alles Sünde, in deinen besten Taten Hoffart, in deinen größten die Selbstsucht, in deiner Arbeit nichts als Selbstbetrug. Dann aber erhebe die rufende Stimme, bis Er dich hört, der über den Wellen und Wassern gebietet, der in Stürmen einhergeht: Herr ist Sein Name. Gib offene Ohren, die sich nicht schließen, bis wir über dem Brausen und Rauschen der Anklagen Dich vernehmen, der spricht: „Frieden lasse Ich euch; Meinen Frieden gebe Ich euch.“

Nicht Ohren und Augen der Schriftgelehrten, – Forschen ist nicht Suchen, – nicht Ohren und Augen der Priester – äußere Scheinbarkeit ist noch nicht Glaube, – nicht Ohren und Augen der Leviten – äußere Pünktlichkeit in der Nachfolge des Herrn ist noch nicht Treue, – sondern Jüngeraugen schenke Deiner Gemeinde, Ohren, die hören, gib uns allen, auf dass selig werden, die Dein Antlitz suchen, und froh, die Deine Stimme hören, denn Du bist ihr Herr.

## 2.

Wo aber wache Augen und offene Ohren einem Jünger beschert sind, da drängt alles zur Tat. Wenn wir in Jesu Anblick versunken und von Jesu Wort berauscht wären, so wäre es uns nichts nütze. Wenn wir alle Geheimnisse wüssten und hätten alle Erkenntnis, weil wir das Größte hören und vernehmen konnten, so wäre es nichts. Wir würden in die Weite klingen und von unserm Klang selbst nichts haben, würden wohl der Gemeinde predigen, selbst aber verwerflich werden. Wenn Maria zu den Füßen Jesu geblieben wäre, wäre sie zu Seinen Füßen entschlafen, der Schlaf aber zu Jesu Füßen hat keine Verheißung ewigen Lebens. Wenn Seine Knechte in Andacht zu Ihm versunken geblieben wären, so würde Er sie nie damit haben betrauen können, dass sie in alle Welt hinausgingen und die Tugenden des verkündigten, der sie zur Arbeit berufen und geheiligt hat. Das weltferne Christentum hat keine Verheißung, die selige Versunkenheit in Jesu keine Dauer; ja man glaubt an Jesum gebunden zu sein und ist es an sich; man meint Jesum zu haben und hat sich selbst. Erst die Arbeit zeigt, was dir Jesus geworden ist, und die Mühe um Ihn beweist Seine Kraft an Dir. Darum verwerfe ich wenigstens die Frage des Schriftgelehrten nicht: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Der Schriftgelehrte hat wohl gewusst, dass, wenn ein Mensch wirklich neu geworden ist, er auch im Schweiß seines Angesichts zu arbeiten hat. Das ist die Gefahr in der reformatorischen Verneuerung des Glaubens, dass man mit dem sehenden Auge und dem lauschenden Ohre sich zufrieden gab und nicht daran dachte, dass aus dem Dank für erfahrene Gnade die ehrbare Arbeit und die ernsthafte Mühe erwachsen muss. Was muss ich tun, wenn mir Jesus alles geworden ist? Was soll ich Dir, mein Seelenfreund, für solche Treue schenken?

Unser Herr und Meister, der den Dienst einer armen Magd so wenig vergisst, vielmehr die geringe Tat einer Maria so hoch wertet, dass ihr Name verkündigt wird, wo Sein Evangelium in der ganzen Welt gepredigt ist, derselbe Herr, der die geringe Arbeit einer Tabea hoch anschlägt, hat den Namen des barmherzigen Samariters anzugeben verschmäht. Aber Er, der umhergegangen ist und gesund gemacht hat alle, die vom Teufel besessen waren, hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen; Er, der Seinem himmlischen Vater mit ganzem Willen ergeben war, so

dass Er nicht Seinen Willen tat, sondern den Willen des, der Ihn gesandt hatte, hat es Seine höchste Freude sein lassen, den Vater von ganzem Herzen, mit all Seinen Kräften, mit aller Geistesregung zu lieben, und diese Liebe in die Tat umgesetzt, dass Er uns liebt wie Sich selbst. Was uns umnachtet, ängstete Ihn auch; was uns erschüttert, das hat Ihn am Grab des Lazarus bewegt, wo wir weinen, schämt Er Sich nicht der Tränen, wo wir einsam gehen, da teilt Er unser Leid. Das ist aber die Art des barmherzigen Samariters, dass Er Menschen, die doch Seine Feinde waren, in Sein Leben hereinnahm, um sie zu lieben, dann sich selbst und Sein Leben für solche ließ, die es tausendmal nicht wert waren.

Was soll ich tun, dass ich in Deinen Fußstapfen laufe und bleibe, o Herr? Heimweh sollst du haben, das ist das Eine. Heimweh hebt über alle Kreatürlichkeit hinaus, Heimweh macht dem Menschen das Vaterhaus groß und die Herberge im fremden Land klein. Es lässt den Menschen mit ganzem Herzen und Gemüt und mit allen Kräften an das Eine denken, was Not ist, dass er einmal dahin komme, wo er Wahrheit hört und wahr ist. Heimweh haben heißt Gott dem Herrn das ganze Herz geben und alles andere vernichten. Sein Name leuchtet über unsern Gräbern, und Seine Ehre wird, wenn unser Leben zerfällt, groß und Sein Geheimnis ist es dann, uns aus dem Tod zu erwecken. Heimweh ist: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“

So ist es die erste Tat des Christen in der Nachfolge des Herrn, alles dem Einen unterzuordnen: Wie komme ich heim? alles um des Einen willen zu opfern: Wann werde ich Dein Antlitz sehen? Gott von ganzem Herzen lieben ist kein Gefühl, das ist vielmehr der höchst gesteigerte Wille, mit dem der Mensch auf den Einen sich konzentriert, als sähe er Ihn. Das ist höchste Anstrengung des ganzen Lebens: „Wenn ich nur Dich habe!“ Ohn' Dich ist mir der Himmel trüb, die Erd' ein offner Höllenrachen. Dieses Heimweh macht uns nicht zu weltscheuen Leuten, denen die Not der Welt verborgen bleibt, sondern erhebt uns zu rührigen Leuten und geschäftigen Arbeitern in Seiner Nachfolge. Deinen Nächsten liebe als dich selbst!

Was der Samariter tat, war etwas Großes deshalb, weil er seine Persönlichkeit an den Armen wagte, nicht was er gab, war groß, sondern wie er es gab, dass er sich des Feindes nicht weigerte und die hereinbrechende Nacht ihn nicht ängstete, sondern dass sich persönlich zu dem Armen wendete, das war seine Arbeit und war ihre Ehre. Darum auch ihr, Christenleute, wenn ihr Heimweh habt, dann gedenkt der Erschlagenen am Weg und gehet zu ihnen hinein! Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Es gibt aber eine doppelte Liebe, die eine, welche wie ein Regenschauer über das Leid hingleitet, Menschen erquickt und erfrischt, die dann in umso größeres Elend verfallen; und eine Liebe, die langsam, stetig wie der milde, weiche Schnee herabgleitet und mit ihrem Gewande alles Elend freundlich einhüllt, das Land tief befeuchtet. Welche Liebe hast du? Die Liebe des Impulses oder der nachgehenden, wartenden Energie, die Liebe, die, ein Kind des Augenblicks, mit diesem vergeht, oder die nimmer aufhört, die des rührsamen Affektes oder die der persönlichen Hingabe?

Wie umständlich erzählt der Herr die geringen Taten des Samariters, denn sie sind vor Ihm in Gott getan. Jede Tat ist Treue und die Treue wird immer wieder zur Tat. Kannst du, so fragt der Samariter, deinen Nächsten lieben als dich selbst, dass du in voreilender Güte ihm das zuwendest, was du dir zugewendet sehen möchtest? Kannst du aber auch deinem Nächsten die Treue durch alle Jahre halten, von Launen unbeschwert, von Stimmungen nicht berührt, kannst du deine ganze Lebens-, Willens- und Arbeitskraft, das Beste, was der Herr dir auf Erden geschenkt hat, deinem Nächsten zu Dienst und

Ehren verzehren, kannst du für ihn das Liebste hergeben, das Er dir gegeben, kannst du das? So wende dich Persönlich an die Not des Lebens. Ein einziges Wort, persönlich dem Armen zugesprochen, hat für ihn die Bedeutung einer rettenden Tat, denn er spürt aus dem Wort, wie du darauf sannest, ihm Gutes zu tun. Ein einziger Tropfen Öles, aus Gütigkeit und Lindigkeit erflossen, bedeutet dem Nächsten mehr als Gabe um Gabe von deiner Hand. Und dann tue noch etwas mehr dazu. Der Liebe braucht man keine Grenzen zu ziehen, denn über und vor ihr steht grenzenlos, schrankenlos die bis zum Tod getreue Liebe Christi, die sich nie genug tun und aller Seiner Werke erbarmen wird. Tue etwas mehr dar, geliebte Gemeinde, als es bislang der Fall war, und hüte dich zumeist vor der zünftigen Barmherzigkeit, vor dem barmherzigen Zunftgeist, der nie und nimmer eine Verheißung hat und die teuerste Gottesgabe zum elenden Handwerk herabwürdigt. Persönlich lieben das ist alles. „Gehe hin und tue desgleichen.“ Persönlich begleite die geringste Handreichung mit deiner Freundlichkeit und Gütigkeit. Persönlich rede dem Armen zu Herzen, dass er spüre, wie teuer er dir ist. Persönlich gehe hinaus auf die Heerstraße des Lebens und nötige, dass sie hereinkommen, auf dass dein Haus voll werde, und dann herberge gern. Solch rettende Taten, wie Er sie an uns täglich, ja stündlich vollzieht, wolle Er euch allen schenken.

So möchte unser Leben sein: hörend, sehend, heimwehvoll und doch der nüchternen Arbeit zugetan, in ihr sich bewährend, um Ihm kleine Freude für große Arbeit zu sein.

Ach, dass diese Gemeinde einst aus dem Mund des untrüglichen Königs das Wort vernehme: „Ihr seid es, die bei Mir beharrt habt.“ Tue die Augen auf, dass du die Wunder an Seinem Gesetze sehest, lass dir die Ohren öffnen, dass du hörst wie ein Jünger, aber vor allem lass dir das Herz und die Hand zu barmherzigem Tun und echter Erbarmung segnen. Der treue Herr Jesus Christus, der noch jetzt den Geschlagenen nachgeht, bis dass Er sie finde, heile unsre Wunden, helfe unsern Gebrechen, segne unsre Sehnsucht und nehme uns mit allen Seinen Erlösten zur ewigen Gnade in Seine Herberge.

Amen

## LVI.

### Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

#### Die Dankbarkeit.

##### **Lukas 17,11 – 19**

*Und es begab sich, da er reiste gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, dass er geheilt war, kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.*

**F** in alter Wächterspruch lautet:

„Neun vergaßen Dank und Pflicht,  
Mensch, vergiss der Wohltat nicht,“

und kündigt einen furchtbaren Wechsel und Wandel in schweren Zahlen an. Zehn Geheilte, neun sind wieder erstorben, zehn wurden vom Aussatz rein und neun fielen in den Aussatz zurück. Altes Heidentum zeichnet der Apostel im 1. Kapitel des Römerbriefes mit den ernsten Worten: „Darum, weil sie Gott nicht gepriesen haben, haben Ihm auch nicht gedankt,“ und neues Heidentum ist auch träumerische, unbesinnliche, vergessliche Undankbarkeit. Beide hat Gott hingegeben in ihres Herzens Gelüste.

Da ich aber neben andern als Wächter und Hirte für diese Gemeinde bestellt bin, möchte ich heute einen Wächterruf in diese Gemeinde hineinsenden:

„Neun vergaßen Dank und Pflicht,  
Mensch, vergiss der Wohltat nicht!“

und euch bitten:

„Lasset uns benedeien dem Herrn,  
Ja, Gott sei ewiglich Dank!“

und von der Dankbarkeit

1. Grund,
2. Art,
3. Segen zu euch reden.

Öffne uns die Augen, dass wir sehen die Wunder an Deinem Gesetz. Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden, verbirg Deine Gebote nicht vor uns und lass uns ihrer nimmermehr vergessen. Amen.

### **1. Des Dankes Grund.**

Jesus geht Seinem Leiden entgegen. In dem unsrem Evangelium nächsten Kapitel hebt das große Wort an: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist bei den Propheten von des Menschen Sohn. Und sie werden Ihn überantworten, geißeln und töten.“ In dieser Leidensnot, nahe einem Ende in Schrecken, hat unser Heiland noch ein Herz für die Not der Welt. Wir sind mit unserm Leiden so beschäftigt, dass wir an anderes nicht bloß nicht denken, sondern es als Beleidigung empfinden, wenn es sich nur vergleichsweise an unsern Schmerz wagt. Uns ist es ein süßer Genuss, in Leiden uns zu vergraben, weil wir darin allein Beachtung zu finden glauben. Wie wird deine Phantasie rege, um Deine Schmerzen uns zu beschreiben, und ob tausendfache Not in einem andern Hause wäre, so wie dein Schmerz ist keiner gewesen und wird forthin auch keiner mehr sein. Aber dein Jesus vergisst aller Seiner Leiden, bis zum Tode erbarmend nimmt Er den Weheruf der armen Zehn wahr.

„Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Das ist Seines Leidens Größe und des Leidenden Würde, dass Er jeden Schmerz größer achtet als den Seinen und über fremder Not die eigene vergisst.

Jesus geht durch die Städte, die Ihn nicht aufgenommen hatten, weil Er Sein Angesicht gen Jerusalem gewendet hatte. Ja es war noch die törichte Jüngerbitte an Seine Ohren gedrungen: „Willst du, so lassen wir Feuer auf diese Stätte fallen.“ Aber Jesus hat alle die Schmach, die sie Ihm zufügten, vergessen und den Trotz, der Ihm begegnete, nicht beachtet, weil aus den Stätten der Härte, der Untreue und der Vergesslichkeit Leid und Elend zu Ihm gekommen war. Unser Herr hat alle Sünde, an Ihm begangen, und alle Gottesferne, an Ihm verschuldet, vergessen und gedenkt nur der Not, aus der heraus wir Armen rufen: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“

Wo ein Kyrie Eleison aus der tränenreichen Welt zu Ihm emporschallt, fragt Er nicht lange, von wem es komme, sondern nur, wohin es geht. Wenn ein Notschrei Sein Ohr erreicht, forscht Er nicht, aus welchen Tiefen der Sündenschuld er komme, sondern darum bricht Ihm das Herz über uns, dass Er Sich unser erbarmen muss. Zwingend ist für Ihn das Elend, vergänglich des Elends Grund, nötigend ist für Ihn der Jammer, ohne Beachtung bleibt die Umgebung, von welcher der Jammer sich ablöst. Alles ist vergessen, wenn du zu Ihm kommst, alles hat Er nicht mehr gewusst, wenn du zu Ihm rufst. Hebe deine Stimme empor mit Macht, ob du gleich vielfach Ihn beleidigt, Sein Antlitz verschmäht, Sein Klopfen überhört hast; hebe deine Stimme doch auf, du von der

Schmach der Schuld belastete Seele, du Aussätziger am Wege. Jesu, lieber Meister erbarme dich unser! Dass Er das Leid sieht, dafür dankt man Ihm und dass Er den Ruf hört, ist ein weiterer Grund zum Danke, den Ruf hört, obgleich er Ihm noch nicht die ganze Ehre und den ganzen Ruhm gibt. Die Bitte sagt nur: „lieber Meister.“ Deine Seele sage darum nur einfach, was sie von Jesu weiß. Gestehe Ihm, dass du noch nicht von der Größe Seines Wesens durchdrungen, aber doch von dieser Größe erfüllt und erfasst bist. Kannst du noch nicht sagen: Jesu, Du Sohn des allmächtigen Gottes, dann sage: Jesu, Du Meister am Wege, Du Menschenfreund voll Mitleiden und Tränen, erbarme Dich meiner! Jede Bitte sei echt, dann hört Er sie!

Und dass Er alsbald auf diesen Ruf Antwort gibt, aber ihn nicht so erhört, wie wir es meinen, das verpflichtet weiter zum Dank. „Geht hin und zeigt euch den Priestern.“ Nichts von Augenblickshilfe, alles geschehe auf dem Weg der Ordnung. Jesus, so groß, dass Er keines Dinges bedarf, nicht braucht, dass du Ihm alles sagest, hält Sich für klein genug, an Ordnungen Sich zu binden. Die Priester aber gaben die Erlaubnis wieder ins Gotteshaus zu gehen und bestätigten so die Reinheit vom Aussatz. Das ist der höchste Grund des Dankes: die Einfachheit der Nähe Jesu, der alles, was wir Ihm getan haben, vergisst, alles, was Seiner wartet, außer Augen lässt, auch das geringste Gebet freundlich hört und auf dem Weg der Ordnung mildiglich hilft. Damit dieser Grund des Dankes in deiner Seele bleibe und du innerlich dessen froh wirst, welch ein Herr dir beschieden ist, höre, Gemeinde des Herrn,

## **2. Des Dankes Art.**

Sie ist zuvor Glauben. Die Kranken waren enttäuscht, als Jesus so scheinbar abweisend zu ihnen sprach. Das war Hilfe und schien doch keine, das war ein Ja, von vielen Nein umgeben. Schämt Er sich unser, will Er unsere Not ferne von sich haben, möchte Er uns zu den Priestern scheuchen, möchte Er uns von sich lassen, weil wir Ihm nachschreien? Aber der Glaube an Hilfe fragt nicht lange nach was und wie, sondern handelt. Die Art des Glaubens ist es, nicht zu sehen auf das Sichtbare und nicht an das Hörbare sich zu halten, sondern auch das Unsichtbare zu greifen und das Unbegreifliche als gewiss zu nehmen. Weil Jesus sagt: „Geht hin und zeigt euch den Priestern“, so wurden sie auch solcher Rede froh und glaubten ihrem Meister. Aus solchem einfachen Glauben, der sich zu Jesus hält und ja nicht daran zweifelt, sondern fest daran sich bindet, Jesus habe tausend Weisen, zu retten von dem Tod, erwächst der Gehorsam.

„Als sie hingingen, wurden sie rein.“ Wenn einer noch bei Jesus verweilt wäre und Ihn lange gefragt hätte, würde er nie der Heilung froh geworden sein. Das ist die Art Seiner Jünger: „Führst Du mich durch die Kreuzeswüsten, ich folge und lehne mich auf Dich.“ Wenn jeder Schritt mich von Dir entfernen sollte, dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich an meiner rechten Hand. Der Glaube weiß und der Gehorsam spricht: „Niemand kann mich scheiden von der Liebe Gottes, wenn ich Seine Wege gehe.“ Als sie hingingen, schlecht und recht, ohne Frage warum, und ohne Klage wozu, sondern in der Gewissheit, dass Jesus sie führe und Seine Hand sie leite, da fiel der Aussatz, von ihnen, so wurden sie rein. Denn auf dem Weg des Gehorsams erlebt man die größte Freude, auf dem einsamen Pfad der Jesusgewissheit werden alle Segnungen erfahren. Wenn du oft einsam gehst, während der Feind dich drängt, und ohne Licht von oben Seinen Weg verfolgst, so ist der tiefste Grund solch trüber Erscheinung der frevle Ungehorsam und seine dich von Jesus scheidende Art des Zweifels an Ihm.

Als sie aber sahen, dass sie rein wurden, gingen neun hin und vergaßen, wie sie gestaltet waren, und freuten sich nur daran, wie jetzt ihre Gestalt war. Durch lose Gespräche, durch weltliche Freude und törichtes Rühmen ward ihnen der Segen der wundersamen Heilung verwehrt und verderbt. Sie hatten von den Priestern das Zeugnis bekommen, dass sie rein waren, wussten, dass das Volk sie wieder als die Seinen anerkennen würde, vielleicht auch hatte Weib und Kind sehlich auf den kranken Vater und Gatten gewartet; auf dem Gang in ihre Häuser wurden ihnen die Hütten der Ewigkeit verbaut, auf dem Weg zur irdischen verloren sie die ewige Heimat. Das ist die Gefahr, wenn man von Jesu Erbarmung erfahren hat, dass man mit ihrem Besitz, wieder in sein Haus geht und mit den Seinen fröhlich ist, sich aber innerlich schämt, so arm vor Jesus gewesen zu sein. Denn der Undank ist letztlich Hochmut, dass man so hat beten müssen, die Einrede, vielleicht wäre das Leid auch von selbst gewichen; dass man so hat zum Herrn rufen sollen und müssen und bei Ihm Heil fand, dessen will man nimmer gedenken.

Aber ein Einziger ging in die Stille. Als er sah, dass er gesund geworden und der Glaube mit Erhörung gekrönt war, da kehrte er um, er musste sich Dem zeigen, der solches Wunder an ihm getan hatte. Er hat es unter den Heiden verkündet, was Großes der Herr an ihm durch Wort, Befehl und Verheißung gewirkt hatte, und indem er mit lauter Stimme Gott pries, konnte er auch Jesu zu Füßen fallen und Ihm danken. Hinfort war zwischen dem helfenden Gott und dem Jesus, dem Sohne Gottes, für ihn kein Unterschied. Indem er Jesus pries, indem er Jesu zu Füßen fiel, lobte er Gott. Das ist die Art des Dankes, dass man umkehrt und das Freudenantlitz jedermann zeigt, dass man nicht mühselig weiterbittet und Größeres wünscht, sondern verkündet: Ich war verloren und bin wieder gefunden, ich war tot und bin wieder lebendig geworden. Ich war in tiefer Todesnacht, Er wurde meine Sonne! Die rechte Art des Dankes ist nicht beredt in Worten, aber ernstlich in Taten, nicht von vielen Verheißungen, aber von großer Selbstarbeit. Sie lässt das ganze Leben zum Opfer werden und naht dem Herrn nie anders als mit dem Lobpreis Seiner Gnade.

Neun Menschen aufgeben, einen Jesus gewinnen, dass heißt man loben und danken. Alles, was uns lieb und wert ist, die Gefährten unseres Elends, an die das Leid uns gebunden hat, zu denen die Genesung weist, alles beiseite lassen, auf dass man zu Jesu komme und Ihn preise, dass ist Dank und Ehrung. Man kümmert sich nicht mehr um das, was hinter uns ist, lässt die Leute spotten, bricht durch, bis man zu Jesu Füßen anlangt.

Die Art des Dankes weiß so wenig von Zwang als die Gabe, für die ich danke. Alles ist Freiheit. Wehre es dem Bach, der mit Freudenrauschen den Herrn preist, er muss durchbrechen und kann nicht anders, verbiete es der Blume, dass sie dufte und leuchte, es ist der Blume Art, dass sie leuchtet und blüht, wenn sie die Sonne bescheint, sie kann nicht anders, sie muss, denn sie darf. Du Menschenseele, der ein Herr so Großes erwiesen, dass Er dich von der Sünde geheilt hat, vergiss nicht, dass du Flügel hast, mit denen du auffahren kannst und sollst wie ein Adler, dass du Dem dankest, der so Großes an dir getan hat, und nie aus dem Sinn lassest, was Seine Treue dir hat sein wollen.

### **3. Der Segen der Dankbarkeit.**

Dieser rechte Dank hat seinen ganz bestimmten Segen. Ist es nur einer, sind ihrer nicht zehn rein geworden, wo aber sind die Neune? Ja, wo sind sie? In sich versunken und in sich verliebt, mit sich beschäftigt und in sich entschlafen, nicht zufrieden mit dem Empfangenen, an der Gabe mäkelnd. Wo sind die Neune in dem deutschen Volk, die der

Herr mit der Gnade der Reformation angerührt hat, denen er die Brunnen des Evangeliums hat rauschen lassen; wo sind die Neune, denen der Herr im Sturmesbrausen und Wetterleuchten geantwortet hat? Wo sind die Neune, die der Herr vor Jahren aus schwerer Kriegsnot durchgerettet und denen Er Frieden und köstliche Güter erhalten hat? Wo sind die Neune auch in dieser Gemeinde, denen die Altäre jahraus, jahrein in den Vorhöfen Frieden verkünden? Wo sind die, in deren Häuser der Herr eingekehrt ist und hat reichlich gesegnet und hat vergeben und vergessen und immer wieder neu angefangen, und wenn Er müde werden wollte, sich von neuem erbarmt. Wo sind sie, die für Wohltat Vergesslichkeit bringen? Frage dich, o Christ, frage dein eigenes Herz, das stumpfe, undankbare, vergessliche Ding. Ach, es ist ein schweres Weh um den Undank, denn der Undank bringt vergebene Sünde wieder zurück und macht sie lebendig. Alles, was dir der Herr erlassen hat, das verlangt Dank. Wenn du aber nicht dankst, so ist alle empfangene Vergebung null und nichtig. Undank macht die Seele schwach. Wer nicht dankt, der ist ohnmächtig. Denke an den Herrn und die Pfunde. Wer nicht dankt, der verliert. Wer vergisst, der wird vergessen.

Gedankenlosigkeit lässt Fehlritte tun, Gedankenlosigkeit ist des Undanks Mutter. Undank aber macht die Seele einsam. Wohl dem Volke, das jauchzen kann, wehe dem Menschen, der das Jauchzen verlernte! In der Todesstunde, wo dem dankbaren Menschen sein ganzes Leben als Gnade erscheint, weiß der Undankbare nichts als über Mangel zu klagen, die Pfade waren zu steinig und im Undanks erkaltete das Herz, und da es vom Undank gebrochen ward, bleibt es tot rund im Undank liegen.

Aber der Dank hat die große Verheißung: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Stehe auf, dann wird dein Dank in der Arbeit sich erweisen. In große Arbeiten den Dank legen, aber auch der kleinsten unscheinbarsten Verrichtung seines Dankes Atem einhauchen und sie so heiligen, das ist köstlich vor Gott. Siehe auf und gehe hin zu all den Taten, die dir noch gegönnt sind, dass in deinem Lehren und Lernen, in deinem Verzichten und in deiner Mühe Gottes Ehre gemehrt und der Name Jesu gepriesen werde, dir aber durch Opfern Leben und Kraft sich mehren.

Dein Glaube hat dich gerettet. Dem Dank wird die Verheißung gegeben, dass niemand und nichts seinen Herold aus der Hand Gottes reißen darf, dass der Glaube, der zu Jesu Anbetung zurückführt, in Jesu Arme heimführen wird.

Meine Geliebten, lasst mich mit dem Wort des Römerbriefes schließen: „Schau an die Güte und den Ernst Gottes, den Ernst an denen, die gefallen sind, dass du nicht verderbest, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibest. Lasset uns benedeien dem Herrn für Seine Güte, ja Gott sei ewiglich Dank. Dank adelt, befreit, heiligt und verklärt. Aber im Undank versinkt die Seele in die Nacht, da alles schweigt und Freude verstummt ist.

Amen

**LVII.**

**Am 15. Sonntag nach Trinitatis.**

**Über die Sorge.**

**Matthäus 6,24 – 31**

*Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?*

**A**ls der Herr Christus sich anschickte, dieses Leben zu verlassen und zum Vater heimzukehren, auf dessen Geheiß allein Er die Welt besucht hat, fasst Er all das, was Ihm die Welt gegeben hat, in ein kurzes Wort zusammen und hinterlässt den Seinigen als höchste Welterkenntnis die Weisheit, dass Welt und Angst zusammengehören. In der Welt habt ihr Angst. Aber Er hat es nicht bei dieser Welterkenntnis bewenden lassen, die auch die Heiden hatten und der natürliche Mensch jederzeit überzeugend sich zusprechen kann, sondern über der Angst den Sieg und aus dem Sieg den Frieden verkündet. Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.

Heute tritt der Herr auch an unsre Seele heran, spricht zu ihr von unnützer Angst und von ewigen Freuden, warnt sie davor, dass sie ihre Anliegen zerteile und ihre Gedanken scheidet, und heißt sie zuerst auf das Eine denken, damit dieses Eine auch der letzte Gedanke werde. Wir lassen uns darum heute von dem höchsten Seelsorger, dem unser Leben und sein gnadenvolles Ende am Herzen liegt, über die Sorge belehren:

1. Woher sie kommt,
2. Wie töricht sie ist,
3. Wodurch sie endlich überwunden wird.

Ach bleib mit Deiner Treue  
Bei uns, mein Herr und Gott,  
Beständigkeit verleihe,  
Hilf uns aus aller Not.

### **1.**

Woher kommt die Sorge? Ihr sagt, von den Verhältnissen, in die wir hineingestellt sind. Der große Weltlauf und Wettkampf der Interessen, die Gegensätze, welche die Welt durchziehen, erregen Sorgen. Ihr habt scheinbar recht, denn das Menschenherz ist wie ein Schiffelein auf weitem, wildem Meer; es wird hin- und hergeworfen. Aber das Urteil ist doch nur scheinbar richtig. Wir kennen Einen, der mitten unter den Wellen schlief und dem der Sturm den Frieden der Seele nicht beeinträchtigen konnte, und einen andern, der vor sich den sichern Tod erblickte und doch seiner Gemeinde zu Philippi schreibt: „Sorgt nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Wir kennen einen andern, der durch Zweifel und Ängste, durch Verleugnung und Bekenntnis, durch Fall und Auferstehen hindurchgegangen ist und am Ende des Lebens schreibt: „Alle eure Sorge werft auf Ihn, denn Er sorgt für euch.“ Wenn Verhältnisse an der Sorge schuld trügen, dann wäre Gott der Urheber dessen, was Er straft, dann wäre der Seelsorger der Erreger der Not und der Heiland der, welcher uns in Unruhe setzt. Dann würde die Verheißung, dass Er über Verhältnisse siegen will, nichts sein; dann müssten die Verhältnisse schützen – Adam müsste im Paradies die Treue gehalten haben und der Herr Christus, der das Paradies verlassen hat, in der Wüste um ihretwillen unterlegen sein.

Aber unser Herr spricht: „Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken der Sorge,“ und das geteilte Herz ist dieser Sorge Wohnung. Wenn das Herz zwei Herren dient, die nach verschiedenen Richtungen ausziehen, der eine heimwärts, der andre erdwärts, so muss dieser Doppeldienst das Herz zerreißen. Der eine ruft: „Trachtet nach dem, was droben ist“: die Seele schickt sich an, ihm zu folgen; so ruft der andre: „Beherrsche die Erde und mache in ihr dich heimisch – und die Seele sinkt müde nieder, denn hier erscheint ihr der leichtere Dienst.“

Aus dem Herzen kommen diese sorglichen Gedanken, der Herr nennt sie geradezu heidnisch – nach solchem allen trachten die Heiden. Diese fragen nach Essen, reden vom Trinken und sorgen sich um die Kleidung, weil ihnen der Himmel ferne gerückt ist und die Erde den Himmel ersetzen muss. Heide ist jeder, der die Erde überschätzt und Gott unterschätzt – aber es ist nicht lange möglich, Gott nur zu unterschätzen. Die Folge stellt sich bald ein – Gott wird vergessen und Erde ist allein, was die Seele füllt. Wenn in deinem Herzen sich die Erdensorge regt, nach deiner Ehre und deinem Glück steht, nach Menschengunst und Menschenliebe, so wisse, dass diese Sorge heidnisch ist. Sie scheidet dich von dem Lebensherrscher und verbindet dich mit dem Lebensfeind.

Neben dieser rein heidnischen Sorge kennt der Herr die Überschätzung all des Eigenen. Es heißt noch nicht geradezu Gott verlassen, wenn man viel von sich

selbst hält und Fleisch für seinen Arm nimmt. Viele Menschen wollen in Kleinigkeiten nicht von Gott abhängig sein und halten es für richtig, wenn sie Unbedeutendheiten aus eigener Kraft wirken und herstellen; aber diese Kleinigkeiten haben dann überwältigende Kraft: sie blenden das Auge für die Nähe des Herrn, verschließen das Ohr für das Wort Seiner Hilfe. Und der Herr spricht mit großem Schmerz, dass auch dieses abgöttisch sei. Jeder Mensch, der sich auf sich verlässt, wird von dem wahren Leben immer mehr geschieden; und wer in sich die Kraft des Lebens sucht, der wird der Ohnmacht Gottes überführt, der nimmer helfen will.

Es gibt aber ein Drittes, aus dem die Sorge kommt, dass man wohl Gott noch traut, wenn der Tag hell ist, der Wein das Wasser in den Krügen ersetzt und Wunder und Zeichen über dem Haus stehen, aber alsbald von Ihm sich wendet, wenn die Stürme kommen und die Schatten der Not ernster an die Tore streifen, so dass man gerade dann, wenn man Seine Hilfe am meisten braucht, sie am ersten aufgibt und verlässt.

Woher also kommt die Sorge? Gemeinde des Herrn, klage nimmer die Verhältnisse an, die sie erregen. Klage nicht, du Hausherr, du Hausfrau, dass mit der großen Not der Zeit die Sorge wächst, denn in der Not hat Er noch immer Sich mächtig erwiesen und der alte Gott Israel lebt noch. Sondern die Sorgen kommen aus dem Kleinglauben, dass du Gott vorschreiben wolltest, worin Er Sich betätigen und worin Er Sich beschränken müsse, und dann dir selber einredest, man müsse Gott nicht in alle Kleinigkeiten blicken lassen; von dem bitterbösen Zweifel, als ob Gott vergessen habe, gnädig zu sein, wie wenn Sein Erbarmen ein Ende habe. Die Sorgen kommen von dem heidnischen Herzen, das sich von Gott trennt, um sich gestehen zu müssen, dass das Auge nimmer froh und das Herz nimmer ruhig wird, wenn es Gottes sich begibt. Indem der Heiland so den Finger auf die tiefste Wunde unsres Lebens legt, das bei allen Segnungen Gottes und Seiner Erbarmung an Ihm zweifeln und irregehen mag, zeigt Er zum

## 2.

wie töricht die Sorge ist. Hat nicht Gott das Leben geschaffen? Oder hat Er dich gefragt, ob du dieses Leben begehrt? Hat Er darum ein Licht auf der Welt angezündet, das du bist und ich bin, dass ihm alsbald das Öl gebräue? Ist es der launische und schwächliche Gott, der Gedanken ins Leben ruft und nicht die Lust und Macht hat, sie zu erhalten? Ist es ein erbärmlicher Gott, der doch das Größte schafft und bei dem Geringeren in Verlegenheit gerät? Er hat das Leben geschaffen, dein Ich in die Welt treten lassen, deine Eltern einst mit Freude erfüllt, als du ihnen geschenkt warst. Und nun will Er die Speise entziehen, damit dieser Gedanke matt und karg ersterbe! Kann das sein? Er hat deinen Leib künstlich und fein bereitet; jedes Glied an ihm predigt, wie weislich Er alles geordnet hat. Er hat dir das Auge verliehen, damit du Seine Wunderwerke tief ins Herz fassen könntest, und das Ohr gepflanzt, damit du all dem Lobgesang der Kreaturen lauschen mögest; und dir die Zunge geschickt gefügt, damit Sein Lob immerdar sie rühre und Sein Preis in deinem Munde sei. Und da du nun ein Gewand für diesen Leib begehrt, damit nicht seine Schande und Armut offenbar werde, sollte Er es dir versagen? Er, der beim Sündenfall, da Sein Herz vor Jammer erbebte, Sorge für des Leibes Gewand trug, sollte jetzt diese Treue verlassen haben? Ist nicht diese Sorge ebenso lächerlich wie töricht? Oder wäre es nicht töricht, die Speise dem Leben und die Kleidung dem Leibe

vorzuordnen, als ob das Geringere vor dem Größeren stünde und das Außenwerk das innere überträfe?

Und weiter führt der Herr in Seiner barmherzig eingehenden und seelsorgerlichen Unterweisung: Was hilft die Sorge? Du sitzt einsam in deiner Kammer und überlegst, ob du der Länge deines Lebens eine Elle zusetzen mögest. Inzwischen verrinnt die Zeit, Stunde reiht sich an Stunde, Tag folgt auf Tag, und was ist's, das du gesorgt hast? Es ist dem Menschen ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten, denn wir sind beides, Pilgrime und Wandersleute, die Zahl unsrer Monde steht allein bei Ihm. Du Armer, der du um eine Länge Leben dich sorgst, weil dir das Leben so zauberisch schön erscheint; du törichtes Kind, das du den Sonnenschein mit vollen Händen an dich reißen und einsaugen möchtest, kannst du deinem enteilenden Leben auch nur einen Tag zusetzen, so sehr du sorgst?

Es ist schon etwas Großes, wenn wir in unserm Herzen zu uns sagen: Nur Toren sprechen, es ist kein Gott. Es ist immerhin Leistung, ein Erfolg der Seelsorge Jesu, wenn wir in uns gehen: ich schäme mich der Sorge, weil sie töricht ist, ich will hinfort der Sorge mich entschlagen, weil sie nichts nützt. Aber der Herr redet noch weiter. Er spricht von dem welken Gras und dem hinsinkenden Vogel des Feldes, die Gott doch gekleidet und gespeist hat. Er zeigt, wie die Türen des Ofens sich auftun, um das verdorrte Gras aufzunehmen, wie die Erde ein großes Grab für alles Gevögel des Feldes ist. Und dann mahnt Er dich und mich an die Stunde, da man eines um das andere uns entzieht, da wir von dem Bette genommen und auf den Schragen gelegt werden, da man unsre Gewänder abtun und uns ein letztes Erdengewand antun wird, wenn sie uns die Augen zudrücken und sagen: Ruhe in Frieden! Er erinnert an die Stunde, da die Erde für die Misshandlungen, die wir ihr zugefügt haben, sich an uns rächen wird: Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube, und die ganze Sorge wie ein Schatten über das Grab hinstreicht. Alsdann sind verloren alle deine Anschläge. Ist nicht die Sorge höchste Torheit, wenn in einer einzigen Stunde ihre Wesenlosigkeit vor uns dasteht? O du Armer, wo und wie wird dann sein, was du erklagt, errungen, ersorgt, erlistet und erobert hast? Du Tor, wenn Er nun deine Vorratskammern einnimmt, du Armer, wenn Er dir den Tod in dein Haus schickt, was bleibt dir dann?

Der alte Tauler sagt:

„Wer die Welt erkieset,  
Dass er Gott verließet;  
Wenns kommt zum Scheiden,  
Verliert er alle beiden.“

O ihr Toren und trägen Herzen, lasst uns der Sorge endlich müßig gehen! Denn indem der Herr die Art der heidnischen Sorge und ihre Torheit aufzeigt, will Er

### **3.**

kräftige Heilmittel gegen die Sorge uns geben. Bislang hat Er die Lächerlichkeit der Sorge mit schneidendem und verwundendem Ernst gezeigt. Er ist der Arzt, der das Messer sicher führt; Er scheut sich nicht, einzuschneiden und die Wunden auszubrennen, dass sie nicht ausschwären. Aber Seine Haupttätigkeit ist das mitnichten. Er ist ein barmherziger

Arzt, der uns die Gegenmittel gegen das Leid aller Sorgen gibt. Wir wollen sie auch aus Seiner Hand nehmen.

① Er hat dir die christliche Vernunft gegeben, deren sich der Nachfolger Christi so wenig entbricht, dass er vielmehr sie allewege braucht. Glaube ist eben Vernunft, Christi Vernunft führt zum Glauben. Er sagt uns: Jeder Tag hat sein abgemessenes Teil, durch ihn rinnt die härteste Stunde, über ihm geht die froheste dahin. Da wird es Abend und Morgen und der Tag ist vorüber, und wovor man sich ängstigte, ist in Freundlichkeit gewandelt, und was uns am Morgen unerträglich schien, dessen schämen wir uns am Abend. Es ist noch immer so gewesen, sagt die von Jesu Treue erleuchtete Vernunft, dass es am Abend licht ward und dass, all das Schwere endlich in große Freude sich verklärte. Es ist noch immer so gewesen, sagt die Erfahrung, um den Abend war das Weinen, und als man sich müde geweint hatte, kam auf leisen Sohlen die Freude, man durfte wieder dem Lichte zujauchzen und wissen, dass das Licht gut ist. Es ist genug, sagt der Herr aus der Tiefe Seiner Erfahrung, aus dem Weh Seines Angelaufenseins, von aller Mühe und Arbeit unsrer Sünde, es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage, aber auch seinen eignen Trost habe. Der morgende Tag tritt in die Reihe seiner Vorgänger, ihrer Tröstungen und ihrer Leiden, und wenn der morgige Tag ein Heute geworden ist, wird er auch zu einem begnadigten Gestern werden.

② Weiter aber sagt die heilige Vernunft: Schau doch, wie dein Gott für die Vögel sich müht, wie Er alle Kreatur mit Speise und Wohlgefallen täglich füllt. Höre den himmelandrängenden Gesang der Lerche, wie sie schon früh am Morgen für alle ihre Sorglosigkeit belohnt wird; schau, wie die Vögel dem Walde zueilen, ob ihnen eine Stätte bereitet ist und ist keine Sorge in ihnen. Dann gehe und frage, ob der reichste aller Erdenkönige je so gewandet war, wie die Lilie auf dem Felde. Ein frommer Sänger des Mittelalters sagt, Engel Gottes wüschen ihr die Kleider im Himmelstau und die Sonne der Gnade ließe sie dann trocknen. Ja sieh, wie die Lilien auf dem Felde so leuchten und in ihrer Pracht glänzen, in ihrer seligen Freude! Sollte der Gott, der den Vögeln Sein Vaterherz zuwendet und die Lilien mit unvergänglicher Schönheit kleidet, der diese Botschaft einer Treue alle Jahre von neuem ausgibt, sollte Er unser vergessen? Das sei ferne.

Mit dem himmelansteigenden Glauben der Apostel, mit der Erfahrung der Kirche vermähle sich die unsre: Der Seinen eingebornen Sohn auf Erden sandte, sollte Er mit Ihm uns nicht alles schenken? Weil Er das Vergängliche mit Pracht antut, mit Nahrung füllt und mit Speise sättigt, muss Er auch für die, um derentwillen Ihm das Herz über allen Erdenfragen bricht, für die Er Seinen eignen Sohn sandte, sorgen und sie mit den geringen Erdengütern versorgen: das ist gewisslich wahr. So steigt die sinnende christliche Vernunft, diese Himmelsgabe, die Er der Welt gelassen hat, getrost hinan: „Unser himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles bedürft.“ Menschlich sorgen wir; kurzsichtig ist unser Blick, göttlich sorgt Er und gibt Speise und Kleidung zum Wohlgefallen. – Unser himmlischer Vater, der Himmel und Erde Seiner Treue voll werden lässt, weiß, das wir das alles bedürfen, Er rechnet nach, Er schaut jedem einzelnen Leben zu, kennt die Tränen, ehe sie geweint sind, weiß unsre Gedanken von ferne, weiß auch, wie Erdennot den Himmelstrost vertreibt, und darum weil Er es weiß, so will Er auch helfen, und weil Er es will, so hilft Er mir gewiss.

Es ist oft schon so geschehen, dass die kleine Sorge durch größere verdrängt wurde. Menschen, die sich viel Sorgen machen, kann man nur dadurch heilen, dass man ihnen große Arbeit gibt, damit sie wirklich wissen, was Sorge heißt. Hier nun ist die Sorge, vor

der alle andern wie Rauch und Nebel zerstieben, hier die Aufgabe, vor der alle andern wie bleiche Schatten zurückweichen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Weil wir wissen, dass das Reich Gottes in Christo bereitet ist und einem jeden unter uns mit seiner Taufe der Bürgerschein in Seinem Reiche zugestellt wurde, denken wir an des Herrn Wort: „Von heute an leidet das Himmelreich Gewalt“ und setzen alle Kraft ein, dass der Bürgerschein uns nicht entwendet, die Hoffnung auf die Heimat nicht zu Schanden werde.

Wir schaffen unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern, statt dass wir für Erden Speise sorgen; wir sorgen, dass wir mit allen Frommen zu der Himmelmahlzeit kommen! So fordere ich die Nachtmahlsgäste auf: nehmt eure Sorge der letzten vier Wochen, seht wie gering sie war, straft euch und gelobt: ich will nur noch um das Himmelreich mich sorgen, wenn ich nur den Himmel krieg', hab ich alles zur Genüg.“ Glaubt, es sei nicht unsre Lebensgerechtigkeit, sondern Seine teure Gnadengerechtigkeit, das Kleid der Unschuld, das Er am Kreuz für dich und mich bereitet, dieses teure Hochzeitsgewand, das Er unter heißen Tränen im Kampfe erworben hat. Sorgt, dass niemand diese Krone nehme und ihr einst ohne Kranz des Sieges seid. Lasst uns nach diesen hohen Lebensgütern trachten, nach den einzigen, die nie Täuschung bereiten, und alles andre wird Er euch dazu geben.

Falsche Sorge tut der Seele weh; wir können nicht zwei Herrn dienen, wir können nicht in Zwieschlächtigkeit gleiche Treue anwenden. Viel tausend Aufgaben von manchem Gesichtspunkte zu einem Ziel bewegen uns; diese Aufgaben sollen der einzig großen untergeordnet werden: dass ich heimkomme. Er banne den Geist der Fleischsorge aus unsrer Seele, der sie am Gebet hindert und dem Feinde in die Arme treibt, und gebe uns diese frohe Sorge:

Nimm mich auf, o Jesu mein,  
Denn ich wünsche Dein zu sein;  
Dein zu sein, dieweil ich lebe,  
Dein, wenn ich den Geist aufgebe.  
Wer Dir dient, Du starker Held,  
Der besiegt die ganze Welt.

Amen

## LVIII.

### Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

#### Ich lebe und ihr sollt auch leben.

#### **Lukas 7,11 – 17**

*Und es begab sich darnach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viele mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HERR sah, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und er trat hinzu und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.*

**G**eboren werden und Sterben, Werden und Vergehen, Sichfreuen und Weinen hat seine Zeit. – Das ist die Weisheit des Alten Testaments. Aber die Weisheit des Neuen Testaments geht höher. Er ist aller Dinge Seinen Brüdern gleich geworden, im Leid wie in der Freude, auf dass Er barmherzig und ein treuer Hohepriester würde. Denn wir würden unter diesem Wechsel der Dinge zerrieben, und das Ende dieses fortwährenden Prozesses wäre ewiges Vergehen, wenn Er nicht mächtig in den Wechsel der Dinge eingegriffen und gesagt hätte: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Darum hat Er uns auch heute drei gar ernstliche und tröstliche Bilder vor die Seele gestellt, mit ihnen auch den Einwand gewisser Kreise entkräftet, als ob eine und die andere Totenerweckung nichts bedeute gegenüber der furchtbaren Totenfolge. Denn was Er einmal getan hat, kann Er wieder tun, und was einmal geschah, das soll für andere Zeiten zum Vorbilde werden.

Welche drei Bilder gibt der Herr im heutigen Evangelium?

1. Des Leidens Gestalt,
2. des Lebens Gewalt und
3. in Seinem Preise des Daseins wahren Gehalt.

Fülle auch uns mit Deiner Gnade, dass wir Deinen Namen unser Leben lang rühmen.

**1.**

Es begab sich darnach, hebt unser Text an, und reiht die großen Ereignisse, die er zu erzählen hat, an ein anderes schweres Leidenbild an. Der Knecht des Hauptmanns von Kapernaum war todkrank und der Herr hat ihn ins Leben zurückgerufen. Von diesem Leid der Krankheit, von einem Weh, das jählings ins Leben eingriff, zog unser Herr weiter und kam in die Stadt Nain, die lieblich und freundlich in einem herrlichen Tale eingebettet lag. Aber auch diese Stadt und die Freundlichkeit ihrer Gegend stand unter dem Zeichen des Leides, das ja die Freundlichkeit der Erde und die Innigkeit und Lieblichkeit ihrer Beziehungen ebenso wenig wie ihre Bedürftigkeit achtet, sondern einkehrt, wohin es der Herr bescheidet. Siehe, da trug man einen Toten aus dem Stadttor heraus. Wie gleichgültig klingt dieses Wort, wie gleichmütig wird es empfunden! Und welch ein Ernst liegt auf ihm!

Wie oft trägt man aus unsern Städten und Dörfern die Toten heraus, aber wie wenige denken bei dem Läuten der Sterbeglocken, dass jetzt wieder der Tod einen Sieg gewonnen und die Sünde ihre Strafe empfangen hat. Wir nehmen Leidenszeit und Todesfolge so lange gleichgültig hin, als sie nicht an unser Haus anklopfen und in unser Leben eingreifen, und dann wundern wir uns, dass andere, wenn es an uns kommt, die Teilnahme versagen. Ja, es ist etwas Furchtbares, dass man den größten Widerspruch, der ins Leben eingesenkt ist, so leicht gewöhnt. Man denkt so wenig daran, wenn man an den Ruhestätten der Toten vorübergeht: Über ein Kleines, so ist dir hier auch das letzte Bett bereitet. Aber das rührt davon her, dass wir in die furchtbaren und grauenhaften Zusammenhänge von Schuld und Tod nicht einblicken. Wenn wir mehr daran denken würden, dass Sein gerechter Zorn uns so, vergehen und Sein heilig ernster Grimm uns so, plötzlich dahingehen heißt und uns daran die Tiefe unsrer Sünde, Schande und Schmach des Todes immer klarer würde, dann würde auch unser Gedächtnis des Todes lebhafter und unser Grauen vor ihm ernstlicher sein. Denn sobald der Tod eintritt, hat er nicht bloß abgeschlossen, sondern auch aufgeschlossen. Er schließt Zusammenhänge ab, von denen man hoffte, sie würden weit hinreichen; er nimmt der alternden Mutter den Sohn ihrer Hoffnung und achtet nicht ihrer Tränen und Sorge. Er greift mitten in blühendes, reiches Leben ein und streift alle seine Erwartungen mit rauer Hand ab, damit man erkenne, wo die Sünde mächtig geworden ist, da hat er Teil und Recht und kann das Leben ansprechen. So wisse jedermann, dass nichts und niemand vor ihm schützen kann.

Und er schließt dann dem sinnenden Auges allerlei Gedankenreihen auf. Wo wären wir, wenn wir die Treue gehalten, Glauben geübt und Gehorsam gezeigt hätten? Was wäre aus uns geworden, wenn sich aus Gedanken des Vertrauens Taten des Glaubens und aus des Glaubens Taten die Werke des Gehorsams, aus Werken des Gehorsams ein stilles und williges Leben aufbaut hätten? Wie würden wir all den scheidenwollenden Gewalten begegnen können, ungeschieden von dem Herrn und von Seiner Stärke! Der Tod schließt die Rätsel auf, an denen wir achtlos und leichten Sinnes vorübergingen, zeigt, welche Zusammenhänge verborgenster Art in unserem Leben nicht genützt noch erkannt worden sind, so dass ich meine, es sei noch keiner in der Todesstunde ohne Weisheit und Klugheit gewesen, nur dass bei vielen die Klugheit zu spät kam. Es ist etwas Furchtbares, zu einem letzten Augenblick sagen zu müssen: Verweile, dass ich dich nützte, nachdem keiner deiner Vorgänger recht genützt und gebraucht wurde. Es ist etwas Schrecksames, die enteilende Stunde festhalten wollen und von ihr hören: lass mich, dass ich meinen vergeudeteten, verschwendeten, versäumten Vorgängern folge, es ist jetzt zu spät. Das ist des wahren Leidens Gestalt im Leben: nicht dass wir sterben müssen – daran tragen wir nicht schwer

–, sondern dass wir den Tod verschuldet haben. Wäre der Tod ein Naturverhängnis, so könnten wir ihn begrüßen und wüssten, er ist dazu gesetzt, damit er eben das Leben für immer beschließt. Aber der Tod ist der von uns heraufgeführte Widerspruch, der sich ins Leben eindringt; der Tod ist nicht Verhängnis, sondern Schuld, nicht freundliche Naturfolge, sondern Widernatürlichkeit, an die der Törichte allein sich gewöhnt, während der Weise flehend sagt: ach, dass dieser Widerspruch aus der Welt herausgenommen werden möchte!

Was helfen in solchen Stunden dann alle die ärmlichen Tröster, dass viel Volk aus der Stadt mitgeht? Was kann es frommen, wenn ringsum die Totenklage erhoben wird? Alle Gottesäcker sind doch nur Ein bitterer, versteinerter Schmerz und all die Blumen auf den Gräbern vergebliche Täuschung und armseliger Schutz vor dem Fluche. Was soll es uns nützen, wenn wir auf die hinsehen, die vor uns in den Tod gegangen sind, und denen sinnend nachblicken, die nach uns dasselbe Todesweh erfahren müssen? In der entscheidenden Stunde stehst du ja doch ganz allein. Dich trösten nicht die Vorgänger noch die Nachfolger, dich erquickt nicht die Erkenntnis der Sünde, noch dass der Tod nicht ins Leben herein gehöre. Du erfährst aber, was Deine Taten wert sind. Deine Hoffnungen waren aufs Weite angelegt und sind verwelkt, deine Pläne auf Größe berechnet und sind verkürzt, deine Kräfte auf lange Zeiten bestimmt und sind morsch geworden und verfallen.

## 2.

In solcher Bitterkeit ist nur Einer, dessen Beileid und erbarmendes Mitempfinden dem rechten Verständnis gleicht, dessen Teilnahme wie Kraft, die über Gräber das Leben bringt, auf die Seele wirkt, es ist der Eine, dem heute auf Seiner Leidensfahrt und Erdenpilgerung der König der Schrecken erstmals begegnet, der König der Schrecken, der auch Ihm das Herz brechen soll, in die Tiefen der Gottesferne Ihn versenken und mit gewaltigem Grauen Ihn antun wird, vor dem mit Gethsemane die Welt erschüttert. Hier begegnet dem Fürsten des Lebens, dem segnenden Heilande, der labend, tröstend, segnend durch die Welt des Fluches einherzieht, der gewaltigste Feind, der auch gegen Ihn sich rüstet und rühmt, und – der Herr achtet scheinbar seiner nicht. Er redet nicht groß von der Gewalt des Todes; es gehen Ihm noch nicht die Augen über vor heiligem Zorn wie dort am Grabe des Freundes; einfach wendet Er sich zur Mutter mit einem Worte, das aus jedem anderen Munde wie Hohn und Täuschung klänge, und spricht: Weine nicht! Ist das vielleicht Ladung zu der kurzen Freude, welche Tränen trocknet, damit sie dann auf ewig wieder fließen? Ist das der Ruf in eine enteilende Stunde des Glückes, damit dann ewiges Leid dem Enttäuschten begegne? Ruft der König einen Vorfrühling her, damit des Winters Gram und Haft um so gewaltiger die Erde decke? Nichts von alldem! Er, der auf dieser Erde vielmals geweint und Grund und Ziel der Tränen erkannt hat wie kein anderer, hat sich in dieser Stunde vorgenommen, die Tränen zu trocknen, zum Trost für alle Weinenden und die Trauer zu bannen, weil Er die innersten Zusammenhänge von Leid und Schuld erkannt, die eine getragen und das andere gewendet hat.

Weine nicht! sagt der Herr. In diesem Worte liegt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Er hat die Sünde der Trauer, die Sünde, die zur Trauer führt, und das Elend der Gottesferne, welches den Tod herausbringt, das alles in Seinen heiligen Gehorsam genommen; Er denkt in dieser Stunde vorschauend Seines versöhnenden Todes, Seiner überwindenden Treue und vergebenden Erbarmung. Aus Kraft dieses Lebenswunders, das

der Gehorsam gegen Gott in die ungehorsame Welt hereingestellt hat, kann Er sprechen: Weine nicht!

Das ist keine Tröstung mit Worten, das ist Tat. Das sind nicht Worte, das sind Werke. Indem Er so spricht, so geschieht es, und indem Er so gebietet, schweigt die Klage, die Träger des Toten spüren alsbald, dass in diesem schlichten Manne, der das Leid übersah und die Trauer kannte, eine übermächtige Gewalt ruhe. Er hat nicht auf ihre Gegenrede gewartet, noch der Frage der gebeugten Witwe gelauscht, sondern als einer, der Gewalt hat, greift Er ein und die Träger standen, als Er den Sarg anrührte. Wer mag noch dem Tode opfern, wo das Leben kommt, und wer zur Todesstätte eilen, wo Jesus und Sein Leben einschreitet? Wer darf noch von Zusammenhängen zwischen Sünde und Strafe reden, da der Herr zum Fluch für uns geworden ist? Gott hat alle unsere Sünde auf Ihn geworfen und den, der vom Tod nichts wusste und von der Sünde nicht das Wort kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf dass das Geheimnis des Lebens sich mächtig rege und alle Welt erkenne, dass Er der Herr sei.

Zu dem Jüngling, in dem das Leben zu blühen schien und der Tod geherrscht hat, wendet Er sich und spricht: Jüngling, dir sage Ich, stehe auf! Jedem gibt der Herr sein Teil: dem Weibe, dass es seine Tränen schweige, den Dienern des Todes, dass sie von diesem falschen Gehorsam ablassen, und der Beute des Todes, dass sie sich dem Tode entnehme und lebe, nicht kraftlos und schwach mit ohnmächtiger Gebärde dem gewaltigen Grabe entrinne, sondern: „Jüngling, dir sage Ich: stehe auf!“ Machtvoll, lebensreich, wirklich, wesenskräftig, wie der allein es geben kann, der dem Tode die Gewalt nimmt und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht bringt.

Und der Tote stand auf und hob an zu reden. Die Schrift schweigt von dem, was er sprach; denn sie hat es nicht mit Nebenumständen zu tun, wie eine gefühligte Phantasie sie ausmalen mag, sondern mit den Lebensstatsachen, mit den Reichtümern, welche die Seele beseligen, mit den Großtaten Gottes, der die Schrecken überwältigt und vertreibt. Hier kann man sehen, was Schriftkeuschheit und was die Moderne ist. Die Schriftkeuschheit schweigt und bescheidet sich; was ihr nicht geoffenbart ist, darüber hat sie kein Wort ersonnen; aber die Moderne malt und schildert, doch über all ihren herrlichen Gebilden zerrinnt Seiner Treue Gold und Seiner Gnade ewige gewisse Wahrheit.

Jüngling, Ich sage dir: stehe auf! Er ist aufgestanden und der Herr hat Mutter und Sohn zusammengeführt. Siehe, dieser dein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Wir glauben eine Gemeinschaft der Heiligen, glauben: wo das Leben mächtig geworden ist, werden alle Beziehungen geheiligt, verinnerlicht, vertieft. Was natürliche Liebe ist, das dankt und rühmt, bleibt und geht über alles Vergehen weit hinaus. Das ist des Lebens Gewalt! Das Leben ignoriert den Tod und seine Schrecken. Das Leben würdigt den Gewalthaber alles Vergebens nicht eines Wortes. Aber das Leben wendet sich an die, denen es erschienen ist, und setzt sich für die ein, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen; es kehrt sich zu denen, welche, zum ewigen Leben bestimmt, es durch eigene Schuld verscherzten. O, dass die Glut der Scham in unserer Seele immer wieder brennte: Weine nicht über deine Schmerzen, über deine Trauer! Weine darüber, dass du noch weinen musst! Weine nicht über Tod und Grab und Todesgrauen; denn Er hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht! Dass es in unserer Seele heute als Gelübde aufstünde und der Lebensgewalt bezahlt würde: ich will mich nicht fürchten, noch grämen, noch erschrecken; denn Du, Herr, bist bei mir, dass ich sicher wohne. Wenn wir aber doch weinen, weil unsere Sünde uns so traurig macht und wir bei Gräbern unsres

Lebens stehen, wie die, welche keine Hoffnung haben, dann möge Er auch wieder zu uns herantreten, unsern Schmerz barmherzig ansehen, das Geleite der falschen Tröster verscheuchen und Lebenskraft erstatten und Lebensgemeinschaft herstellen, auf dass wir endlich erkennen, was

### 3.

des Daseins wirklicher Gehalt ist.

Sind wir dazu geboren, dass wir verwelken? Ist das Gottes Wille, dass die großen, reichen Hoffnungen, die Er in unsre Seele senkte, in den Staub sinken, dass die von Ihm geschenkten Blüten alle verblühen? Hat Er, der Menschenhüter, uns dazu gesetzt, dass wir Zeugen Seines Zornes und Beweise Seiner schreckhaften Gewalt seien? Das sei ferne! Als Erstes, was wahren Lebensgehalt ausmacht, heißt es: Und es kam sie alle eine Furcht an. Ja, die Furcht komme uns alle heute an: Wird Er auch an meinem Sterbebette stehen, wird, was Er dem Jünglinge und seiner Mutter tat, auch mir zuteil werden? Oder wird Er mich dem Tode und der Hölle zum Raube lassen? Ich kenne keine Freude, die nicht aus der Furcht kommt, kein Glück, das nicht das Leid zum Vater hätte. Es komme uns alle die Furcht an, dass die gedankenlosen Gebete, die wertlos nachgeredeteten Verheißungen plötzlich wie Gewappnete sich wider uns erheben, und die Angst, dass alles vergeudete Glück wie ein Cherub an den Paradiesespforten sich wider uns stellen möchte. Es kam sie alle eine Furcht an. Wenn eine Christengemeinde sich nicht mehr fürchtet, dann ist sie nicht mehr aus der Höhe der Frömmigkeit, sondern in der Tiefe der Sorglosigkeit, wenn sie nicht mehr die Angst hat: Herr, wie werde ich bestehen, wo werde ich bleiben und wer wird mich vertreten? so werden wir eben unvertreten den letzten Gang antreten und mögen wohl sehen, wie der endet. So erbitten wir dieser Gemeinde den Geist der Furcht, ja der knechtischen zuerst, die mit dem Psalmisten redet: Ich schaure vor Dir und erhebe! Die Furcht vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben mag, ist auch groß. Wenn dann durch die Gemeinde die kindlich ernste Furcht geht, dass sie etwas verlieren könnte, was sie erarbeitet hat, dann wird sie bedenken, dass sie sterben muss, ihre Tage zählen, mit den Minuten rechnen, dass sie klug werde. Aus der Furcht, dass Er in der letzten Stunde uns nicht mehr kennen möchte und wir zu uns das klagt, weint und vergeht; was aber ewige Liebe ist, sagen musst: „Weine über dich und deine Werke!“ erwacht, wie aus Wintersgrauen der Frühling kommt, die Freude: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Das ist des Lebens weiterer großer Inhalt: Es kam sie alle eine Furcht an und lobten Gott mit lauter Stimme. Aus der Furcht das Lob, aus dem Lob die Furcht!

Es möge nicht Gewohnheit, nicht Lippenwerk und Trug sein, wenn aus der Furcht sich das Lob erhebt! Ich will den Herrn loben allezeit. Gott sei gedankt auch für das Leid! Wir wollen Gott mit lauter Stimme preisen. Nicht bloß in der Stille wollen wir Ihm danken, wir wollen vor die Tore der Stadt hinausgehen und aller Welt, die in Schmerz begraben und in Täuschung versunken ist, sagen: Er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. Mit lauter Stimme preisen und Seine Ehre erheben heißt: ein eigen erlebtes Geheimnis zum Gemeingut machen, nicht in unkeuscher Beredsamkeit und aufdringlicher Voreiligkeit, sondern in der überzeugungskräftigen Rede des Mannes, den Jesus getröstet hat, und sprechen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat Sein Volk heimgesucht.

Verzeiht, wenn ich bei diesen Worten anders auslege, als gang und gäbe ist! Würde der Wortlaut verbieten zu sagen und zu lehren: Hier in dieser Stunde ist der Jüngling, ein großer Prophet, in unserer Mitte vor unsern Augen dem Tode entnommen worden, in dieser Tatsache hat Gott Sein Volk heimgesucht? Dass aus dem Sarge Lebenszeugnis erstand, das war der Preis der Menge, fröhlich dem geopfert, der allein als Lebenskönig diesen Toten rettete. Es sind auch unter uns große Propheten aufgestanden, unter denen und in denen Gott Sein Volk heimgesucht hat. Ihrem Leben nachzugehen, dem großen Lebensbeweise im Tode nachzusinnen, an ihrem Wandel sich erbauen und an ihrer Glaubenskraft sich stärken zu lassen, das scheint mir eines Lebens wesentlicher Gehalt zu sein. Wir zehren an dem Erbe unserer Väter und dürfen das. Und sie, die jetzt daheim sind, werden es uns nicht missdeuten, wenn wir aus dem großen Erbe der Reformation einander zurufen: Gott hat Sein Volk heimgesucht! – Das soll der Lebensinhalt bleiben, damit der Tod nicht Sterbens sei: Furcht vor dem Könige, der alles nehmen kann, Freude an dem Hohenpriester, der alles geben will, Hoffnung auf die Propheten unseres Volkes und auf den, der der größte unter allen ist, dass Er uns das Geheimnis lehren kann, wie Er dort zu dem Jüngling sprach: Siehe auf!

Lass Du uns Freude und Wonne hören, dass die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast!

Lass alle Kräfte im Lobpreis der Lebensgewalt einig sein und bleiben!

Lass die Rede und Kunde von Dir das ganze Land und alle umliegenden Länder durchklingen!

Gehe durch Deine Kirche und belebe die Totengebeine, die hoffnungslos dem Verderben entgegen modern!

Gehe mit der Kraft des erwecklichen Südwindes durch alle Gaue und erwecke das Zeugnis vom Leben!

Schenke noch einmal Deiner Kirche, dass sie, von Deinem Lebenshauche getroffen und von Deinem Lebensodem verneut, auf ihre Füße trete, gewisse Tritte tue und die Herrlichkeit Dessen verkünde, der sie zum Lichte aus der Finsternis berufen hat.

Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, aber noch weit lieber und weit mehr eine Auferstehung des Geistes, dass der Herr noch einmal gnädig sei. Möge das Gerücht, dass Er, der Lebensfürst, den Toten Kraft und den Müden des Zeugnisses Stärke verleiht, weit über die Grenzen und Gaue unserer Kirche dringen!

Möge im wahrhaftigen Erweise unseres Lebens und als Darstellung des Lebensgehaltes eine bekenntnisfrohe, lebensfreudige, wahrhaft geheiligte Gemeinde erwachsen. So wird, das Leid als Gottes Gabe erfasst, so das Leben als Gottes Gnade erfahren, so kann man wirklich den Herrn preisen. Diesen Preis lasse Er nimmer von unsern Lippen weichen!

Amen

**LIX.**

**Am 17. Sonntag nach Trinitatis.**

**Der rechte Sonntag.**

**Lukas 14,1 – 11**

*Und es begab sich, dass er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer an einem Sabbat, das Brot zu essen; und sie hatten acht auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht, am Sabbat zu heilen? Sie aber schwiegen still. Und er griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.*

*Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, dass nicht etwa ein Vornehmerer denn du von ihm geladen sei, und dann komme, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf dass, wenn da kommt, der dich geladen hat, er spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir am Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden. Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf dass sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.*

**F**ine Mahnung geht aus dem heutigen Evangelium an euch, an mich, damit wir das Flüchtige mit dem Ewigen und mit dem Bleibenden das Enteilende ersetzen und gewinnen. Diese Mahnung, die aus der Ewigkeit in die Zeit hereingeht, dass sie nicht ungenützt verstreiche, und die uns ernstlich bittet, wir sollen doch die Stunde, darin wir heimgesucht sind, recht erkennen, lautet: Lade Jesum ein, damit du einen rechten Sabbat feierst! – Alle unsere Sonntage gehen dahin wie ein Geschwätz – für uns, für Ihn aber sind sie volle Rede und laute Anklage und an Seinem großen Tage werden wir die verlornen und schweigenden wieder beredt antreffen. Alle unsere Gottesdienste eilen dahin, um uns zu verklagen. Was ist der Gewinn der vielen Sonntage in deinem Leben gewesen? –

Darum, lieber Christ, lade Jesum ein, damit es ein rechter, ein „lustiger“ Sabbat werde, dein Werktag ein Sabbat bleibe und dein Sabbat in den ewigen Sabbat einmünde. Lade Jesum ein, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; rufe Ihn herbei am frühen Morgen, wenn noch der Abend ferne scheint, dass Er mit dem Lichte der Verheißung die Morgenröte umsäume, und für den heißen, schweren Tag dir Kraft und Freude gebe. Bitte den Herrn, wenn um den Mittag der Ernst der Arbeit, die Not der Sünde auf dir liegt, dass Er an deinem Hause nicht vorbeigehen und von deiner Türe nicht weichen möge. Lade Ihn endlich ein, lieber Christ, am Abend, wenn alles sich zum letzten Feiern anschickt, die Arbeit dir unter den Händen zerrinnt und selbst die Mühe, die du gerne aufnehmen möchtest, dir sich entzieht. Lade Ihn ein, damit es ein rechter Sabbat werde; denn das ist schließlich doch die einzige Frage, nicht, ob es ein richtiger Arbeitstag war, sondern ob es ein heiliger Ruhetag war, darin Jesus Sein heiliges und heilsames Werk trieb. Darauf kommt es unter allem, was Mühe und Arbeit, Amt und Beruf heißt, am ehesten an, dass wir unsere Hände binden und uns dahin führen lassen, wohin wir nicht wollen, weil Er es will. „Lass mich, Herr, in allen Sachen guten Feierabend machen.“

So wollen wir auch heute wieder, da es um den Abend eines Sonntages geht, eines Tags, der nimmer wiederkehrt – mit dem Guten wie mit dem Schweren, das er gebracht hat, Jesus, den lieben Meister, einladen: Komme in mein Haus, dringe in mein Herz! Und der also Gerufene und Gebetene wird dir und mir die Gaben geben, die wir brauchen, um aus dem Gewirre der Welt und aus dem Streit des Lebens zu entrinnen. Diese zwei Gaben heißen:

1. Mut und
2. Demut.

O Herr Jesu, verleihe Deinen Knechten und Mägden, allem Abschied zu geben, was Dir zuwider ist, damit sie einst empfangen mögen, was sie ewiglich erfreue, um Deiner Liebe und Erbarmung willen. Amen.

### **1.**

Der von uns gebetene Jesus gibt uns Mut. Es war Mut über die Maßen, dass Er, der arme Galiläer, zu den hochgemuten Schriftgelehrten seines Volkes einkehrte. Wie viel Demütigungen warteten da Sein und wie viel Bitternis des Lebens drang auf Ihn ein! Aber der Gedanke, auch unter Pharisäern die Suchenden zu finden und das Verlangen, auch unter den Stolzen die Mühseligen zu entdecken, haben den Herrn gereizt und Er kam. – Wie viel Mut gehört für uns dazu, dort, wohin wir gerufen und geladen werden, von Amts- und Dienstes wegen einzukehren! Wir möchten uns mancher Demütigung entziehen, dem Schweren ausweichen, ein geruhiges Leben haben. Aber hinter uns steht das Wort: Halte an zur Zeit oder zur Unzeit! Wer Mein Wort hat, der predige Mein Wort recht. Und uns zur Seite steht das Wort: Ich habe Menschenwort und Menschentage nicht begehrt, das weißt Du; da bist Du mir zu mächtig geworden und hast gesiegt. – Wenn dir, o Seele, es zu schwer werden will, Jesu Gnade zu bezeugen und dabei das rechte Wort zu finden, gehe nur auf den Wegen des Berufs; der selbst auf diesem Weg den Mut fand, wird dir ihn geben. Wir wissen nicht, was unser noch wartet, aber die Gewissheit, dass der Herr Jesus mit jedem geht, der Seinem Ruf folgt, kann uns trösten. Lasst uns den Mut in böser Zeit bewahren!

Als der Herr zu den Pharisäern einging, unter denen ein Oberster an Gesetzesstrenge und äußerer Pünktlichkeit obenan saß, da erblickte Sein suchendes Auge den armen Kranken unter all den Gesunden, einen Menschen des Elends am Tage der Freude. Es war auch Mut, dass Jesu Blick von allen den Großen, die Ihn umgaben, fern auf dem Armen, abseits Sitzenden ruhte. Das ist der Heiland, der der Gesunden nicht achtet, damit Er den Kranken erspähe. Das ist der Held aus Judas Stamm, der alle Berühmtheiten vor sich versinken lässt, damit Er das Elend nicht übersehe. Wenn du ins Leben hinausgehst und dich allerlei Erdenfreuden und Lockungen umgeben und die Großen dir alles darreichen wollen, wenn du vor ihnen dich beugst und sie anbetest, auf der andern Seite aber kommt dir das Elend entgegen, so habe den Mut, weg von dem, was Ihn nicht will, zu sehen und schaue allein auf das Elend der Zeit! Ich meine, daran haben wir es jetzt seit vielen Jahren fehlen lassen. Wir haben zu sehr nach den Mächtigen und Großen gesehen und die armen Kranken und Trostlosen übergangen. Habe jetzt den Mut, brich hindurch! Besser, du stehst als Ungebildeter vor Menschen, als du bist unbarmherzig vor Ihm; besser, deinem Sarge folgt der Dank getrösteter Armut und des gelabten Elends, als dass man über deine hohen Gaben, die reichen Gedanken und deine Weltgewandtheit viele Worte mache, die Er nicht achtet. So gewiss ein Vater sein Herz über seinen Sohn brechen lässt, wenn der am Sabbat in den Brunnen sinkt, ihn heraus zieht und rettet und weiß, dass er in solcher Stunde ein Herr des Sabbats ist; und so gewiss es ein seliger Sabbat ist, wenn man seinem eigenen Fleisch und Blut aus Tiefen und Nöten helfen kann, so gewiss ist es recht, am Sabbat heilen. Weiter, so gewiss es erlaubt ist, Hab und Gut am Sabbat zu sichern, weil ja das eine wie das andere ein Geschenk Gottes ist, so gewiss ist es recht, ein Menschenleben und seine Gesundheit am Sabbat zu sichern.

So hat der Herr das Gesetz durchbrechen dürfen. Für den heiligen Mut im Gehorsam gibt es keine Schranken als die im Gehorsam selbst gezogenen. Man übertritt den Sabbat nur, wenn man buchstäbelt, und man hält ihn, wenn man ihn im Geist erfasst. So schreibt der selige Tauler seiner frommen Schwester im Kloster der „Reuerinnen“ in Straßburg: „So du in hoher Andacht bist und wird dir ein Kranker fürgetragen, so schließe deine Andacht, mache dein Buch zu und hilf dem Kranken, so hast du Sonntag gefeiert.“ – Habt auch ihr, Geliebte, den Mut, am Sabbat eure Andacht den Armen und Kranken zuzuwenden. Denkt an die sonntagslosen, heimatfernen Leute auf den Straßen, an die Pilgrime hinter den Zäunen, an das enterbte, sonntagsferne Volk; erinnert euch an all das Elend, das mit dem Fluche der Sonntagslosigkeit beginnt und mit dem Weh der Werktagsgesinnung schließt. Nehmt das ganze Leiden in eure Herzen und erbarmt euch darüber!

Gerade am Sonntag pflegt man edle Geselligkeit – ich kann und will das nicht tadeln –, aber statt der „edlen“ Geselligkeit lasst uns mit dem Elend Geselligkeit pflegen, in die Armut hingehen, die quälende Angst des Lebens heimsuchen, damit Freude und Friede leuchten. Mögen die Pharisäer es halten, was und wie sie wollen; mag die falsch verstandene Weisheit dagegen sprechen – wir haben den Mut, Jesu nach den Sonntag zu verletzen, weil man in der Nachfolge des Herrn alle Tage zu Gnadentagen erhebt. Sorge nicht, dass dann der Sonntag ein Werktag werde; freue dich, dass der Werktag zum Sonntag sich erhebt. Ängste dich nicht, wenn du am Sonntagabend müde dein Lager suchst: Werktagsarbeit in Jesu Nachfolge ist die köstlichste Feierstimmung vor der wahrhaften Feiertagsruhe. Ja, Geliebte, wir müssen mehr Mut bekommen, ehe wir sterben. Wenn wir mehr Mut haben, haben wir mehr Glauben und es wird uns in ihm nichts unmöglich sein. Der alte Jesus, der alte Trost, das alte Evangelium vom Sünderheiland sollen die Kräfte sein, mit denen wir Arme und Kranke heilen und die Todesgewalten überwinden. Ja, wenn sie uns längst hinausgetragen haben werden, soll

von unsern Gräbern noch der Odem des Lebens gehen. Wer mit Jesus gearbeitet hat, der überwindet die Welt, auch die Welt der zweifelnden Vorurteile, auch die Menge der frommen Meinungen. Brich hindurch, habe den Mut, werde frei!

Wie hat in dieser Feierstunde der arme Wassersüchtige den Mut des fremden Meisters gepriesen, denn dieser hatte ihm einen Sonntag gegeben, dieser Jesus machte ihn auf einmal reich. Wenn auch unser armes Volk, noch ehe wir zu Grabe gehen, merken wollte, dass wir den Mut haben es zu lieben, für seine Not zu hoffen, an seinem Leid zu arbeiten; dann mögen wir ruhig sterben, denn wir haben für Jesus etwas getan.

Aber der Herr weiß, dass der Mut allein auch eine dämonische Größe werden kann. Es sind einmal drei Heere ausgezogen, alle mit Mut und Kraft, und alle drei hat der Herr verworfen.

➤ Das eine Heer hat in Seinem Namen geweissagt, Worte des Trostes über die Welt gesprochen, Friedensgrüße in die Not gesandt. Es ist umhergegangen mit dem Banner des Königs und hat unter Seinem Zeichen gefochten; es hat sich's sauer werden lassen, das Evangelium in seiner Klarheit und Wahrheit zu vertreten. Mit fliegenden Fahnen kehrte es heim, um dem Sieger den Sieg zu verkünden. Und der Herr spricht: „Ich habe euch nicht erkannt.“

➤ Und das andere Heer weist hinter sich auf die Trümmer eroberter Städte und auf zerbrochene Zwingbargen des Satans und bringt die Ehrenzeichen bestandener Schlachten und gewonnener Kämpfe: „Meister, wir haben in Deinem Namen Dämonen ausgetrieben.“ Es hat dieses Heer in der Gewalt des Glaubens den Argen vertrieben, aus den Angefochtenen den Trauergeist, aus den Verzagten den Dämon des Kleinmuts, aus dem in der Arbeit Verlorenen den Feind der Geschäftigkeit gebannt. Diese Dämonen haben unter den gewaltigen Schritten der mutvollen Kämpfer weichen müssen. Aber der Herr spricht trotz der besiegten Feinde und der unterworfenen Städte: „Ich weiß nicht, wo ihr her seid.“

➤ Und nun kommt das dritte Heer, nicht mit dem Großen, was es gewonnen, sondern mit dem Gewaltigen, was es erarbeitet hat: Lehrsysteme aus der Zeit für die Ewigkeit, weil aus der Ewigkeit für die Zeit, Werke, an denen die Jahrhunderte ihr Gefallen haben und die großen Denker und Geister sich nähren und stärken. Sie haben in Seinem Namen das Große gewirkt, die Welt der Begriffe unterworfen, aber der Herr kennt auch sie nicht. Bei diesen Kämpfern und Streitern hat es nicht an Mut gefehlt; die Welt nannte sie Größen, die Weltgeschichte Helden, große Männer, deren Namen man im Kalender feiert. Aber weil sie nicht die Dämonen aus ihrem Herzen bannten, nicht das Wort zu ihrer Seele sprachen und nicht die Großtat der Selbsthingabe vollbrachten, darum heißt der Herr sie von Ihm weichen: es war falscher, unheiliger Mut.

## 2.

Am Sonntag Abend bitten wir, neben dem Gelübde des Mutes, weil wir den ewigen Sonntag begehren, um die einzige Gabe, mit der man heimkommen kann, um die Gabe der Demut. Als unser Herr in der Runde die Gäste ansah, gewährte Er, was Ihm besonders schwer auf die Seele fällt. Bei den Israeliten und ihren Schriftgelehrten war die Frage des Vorsitzes zu Tisch eine sehr tiefgreifende und darum ernst geregelte. Wer den ersten Rang einnahm, der war der ehrwürdigste und heiligste. So haben diese „Männer“ Gottes um die äußere Ehre gestritten, und wie ist es unter uns? In diesen Rangstreit der Jünger, die ihre

Ehre behaupten wollen und sie zerstören, in diesen Wettstreit der Diener Jesu, die, um recht fromm zu erscheinen, obenan sitzen wollen, dringt das Wort des Herrn Jesu: „Wie könnt ihr Meine Jünger sein, so ihr Ehre untereinander nehmt?“

Er hat am Donnerstag sich vor der Welt erniedrigt, als Er das Gewand anlegte, Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Er, der unter ihnen wie ein Diener geworden ist, ward darum erhöht. Weil Er dienen wollte, bittet Er uns alle, wir möchten doch der Torheit entrinnen, als ob wir unsere Ehre wahren müssten. Denn wenn der Herr Jesus deine Ehre nicht wahr, so zerlodert sie wie Asche und Rauch, über deinem Sarge zerfällt sie wie Staub, und deiner Seele gilt es: „Mensch, wie bist du hereingekommen?“ Wenn du deine Ehre empfindlich schüttest, dann siehe wohl zu, dass es nicht einst heißen möge: Mein Freund, du hast dein Gutes genossen zu deiner Zeit; nimm, was dein ist, und gehe hin!

Das ist ein Grundzug in Gottes Reich: alle Werte der Welt werden bei Ihm verändert. Sie wirkt und würdigt, und Er verwirft. Weltehre wird durchgesetzt, Christenehre wird beschert; Weltehre wird erkämpft, Christenehre wird erwartet. Setze dich unten an, doch nicht aus Weltklugheit. Alle Bescheidenheit in Berechnung ist schlimmer als Hochmut, man kann auch im Paradies der Selbsterniedrigung fallen. Alle Zurückgezogenheit, um etwas zu gewinnen, ist unchristlich; man kann sich zuletzt sehen und so sitzen bleiben. Aber weil du wirklich und aus Gnaden wert bist Sein Kind zu heißen, nimm nur für Tagelöhner bei Ihm den Raum. Dort der Platz der Mühseligen, hier der Betrübten Stätte; dort kommen die Leute von der Straße und den Kreuzwegen und hier alle Armen: Ich bin nicht wert, dass ich im Heiligtum wohne, aber in Deinen Vorhöfen lass mich bleiben; ich brauche nicht das Brot, davon die Kinder leben, aber die Brosamen, die sich die Hunde zu ihrer Nahrung holen, gönne mir doch! – Es wird das Leben, je ernster es in der Nachfolge Jesu angelegt wird, desto anspruchsloser und einfacher, schließlich geht alles Gebet auf das einzige Wörtlein, den einzigen Wert aus: „Mach's nur mit meinem Ende gut!“ Niemand, wenn wir recht sehen, bittet um ein herrliches Ende, aber alle in Angst ihrer Sünden um ein seliges. Niemand verlangt, dass er als besonderer Stern einst leuchte, aber jeder bittet: „Lass mir Dein Antlitz, leuchten, dass ich genese.“

Und lass an diesem Sonntage alle deine Sünden der vergangenen Woche zu Haufe kommen, ja nur die, deren du dich erinnerst, die Sünden der Lässigkeit und Trägheit und Treulosigkeit, die Sünden des Hochmuts und der Selbstgefälligkeit und dann tritt vor deinen Herrn und sage: Ich habe obenan sitzen wollen, es ist mir übel geraten gewesen; ich habe Dein ernstes Wort hören müssen: Rücke hinab! Ich meinte, tief hinabgerückt zu sein. Aber siehe, Du verstößest mich heute von Deinem Angesicht!

Dann lässt Er dich Freude und Wonne hören. Mehr begehren wir nicht, als dass wir noch etwas von Jesu haben dürfen, von dem Frieden, den Er bringt, von der Gnade, die in Ihm liegt. Größeres erbitten wir heute Abend nicht, als dass wir nicht umsonst abnehmen, sondern durch unsere Abnahme Er gepriesen werde. Herrlicheres erlebt sich niemand als das: Lass mich einst an Deinem Tisch untenan sitzen! Und der Herr Jesus erhöere euer und mein Flehen. Immer und bei jedem Evangelium rufe die Gemeinde sich zu: Die Herzen in die Höhe! Aber die Wohnung in der Demut!

Mache uns alle demütig da, wo unser Leben in der ganzen Wirklichkeit seiner Sünden erscheint; lege Deine Hand auf mich, dass ich nicht an meinem Leben erschrecke, sterbe und vergehe. Da, wo in meinem Leben etwas Dir zu Ehren war, heilige meines Herzens Triebe, dass ein reines Herz Dich ehre; und wo ich reich ausgegangen und arm heimgekehrt bin, da schweige nicht über meinen Tränen, der ich wie meine Väter Dein Pilgrim und Dein Wandersmann bin; lass mich hören, dass ich in Dir etwas werde, den Du

zerschlagen musstest. Wenn ich dann vor anderen geehrt werde, so sei es die Ehre, die den Schächer vor allen jetzt auszeichnet, und das Lob Deiner Gnade. Was bei Menschen unmöglich war, hast Du möglich gemacht!

Liebe Christen, ich schließe mit der herzlichen Bitte an euch alle:

Ladet Jesum zum sinkenden Tag, ehe es Abend wird und die Nacht kommt, da man Ihn nicht mehr laden kann noch darf.

Bietet Ihm an, was ihr habt. Er geht auf alles ein, am liebsten auf die Sünden. Gebt Ihm nicht, was Ihr sein sollt, sondern was Ihr seid.

Bringt alle euer Leid und Elend und lasst es auch zu euch herbringen: – Er heilt, Er lässt durch euch heilen.

Lasst allen den Vorgang zu, den Vorrang bei Ihm, lasst alle frömmer, wahrer, treuer sein, wenn nur euch das Wort trifft: Du hast getan, was du konntest.

So befehlen wir auch unsern letzten Arbeitstag ruhig der ewigen Gnade unseres Herrn und Heilandes. Weil Du die Demut gehabt hast, da zu dienen, wo die Sünde die Sonne verdrängte und Schatten warf, tödliche, mächtige, aus dem Abgrund der Hölle geborne, so habe auch den Mut, für mich zu hoffen, für mich zu beten, mich zu vollenden! In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du wirst mich erlösen, Du Gott der Treue.

Amen

LX.

**Am 18. Sonntag nach Trinitatis.**

**Gesetz und Evangelium.**

**Matthäus 22,34 – 46**

*Da aber die Pharisäer hörten, wie er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen HERRN, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*

*Da nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünkt euch um Christus? wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: „Der HERR hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?“ So nun David ihn einen HERRN nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und wagte auch niemand von dem Tage an hinfort, ihn zu fragen.*

**G**esetz und Evangelium heißen die beiden Haushaltungen Gottes; was Er so zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. So gewiss Evangelium vor Gesetz ist, so gewiss ist wieder Gesetz vor Evangelium, beide nicht äußerlich nebeneinander, sondern beide geheimnisvoll ineinander. Der zu Mose das „du sollst“ gesprochen hat, hat auch den Glanz Seiner Gnadenverheißungen von Sinai her über alle Gebote gehen lassen, und der in Christo die Welt mit Gnaden heimgesucht hat, konnte ihr den Ernst des Gesetzes nicht ersparen. Denn das wissen wir: Gott, der die Liebe ist, ist auch in dem Gesetz das Licht, in Ihm ist kein Wechsel von Gebot und Erlass, von Gesetz und Aufhebung desselbigen Gebotes, sondern bei Ihm ist lauter Licht. Darum, geliebte Christen, lasst uns heute, wie es das Evangelium an die Hand gibt, davon sprechen, dass Gesetz und Evangelium unauflöslich zusammengehören, denn

1. das vornehmste Gebot weist auf Jesum hin;
2. das Evangelium ist in Jesu befasst;
3. Jesus einigt Gesetz und Evangelium.

Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne. Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Amen.

### **1.**

Gesetz und Evangelium gehören zusammen, denn das vornehmste Gebot weist auf Jesum hin. Nachdem der Herr den Sadduzäern Schweigen auferlegt hatte, die so äußerlich und töricht Ihn gefragt hatten, wessen Weib diejenige sein würde in der Auferstehung, die hier sieben Männer gehabt, und ihnen gezeigt hatte, beides aus dem Wort Gottes und aus der Kraft der Ewigkeit, dass Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten sei, naheten die Pharisäer mit einer Sitten- und Lebensfrage. Die Lehrfrage war ja abgetan. Nun kam die große, einschneidende Lebensfrage. Wohl allen Menschen, die mit ihren Lebensfragen nicht an sich, noch an die Wahrheit dieser Welt, sondern an den lebendigen Gott sich wenden. Wer sich „an sich“ wendet, bekommt statt einer Antwort ein neues Warum, und aus diesem Warum entsteht eine neue Qual, und so wird die Qual sich niemals enden.

Auf sich gewiesen schafft der Mensch die unstillbare Not. Wer aber an die Weisheit dieser Welt sich wendet, bekommt Antworten, die bis an das Grab geleiten mögen, ja vielleicht darüber hinaustäuschen, indem sie dessen Vorhandensein und große erziehlische Bedeutung in Abrede stellen; aber die Lebensantwort, mit der ich eine Ewigkeit erwarten, der ich mich anvertrauen kann, gibt nur das lebendige Wort Gottes, welches ewiglich bleibt. So wollen wir die Pharisäer zunächst nicht schelten, dass sie Jesu eine Frage vorlegten, die freilich nicht von tiefer Erkenntnis des Gesetzes zeugt. Er, der dem Menschen die Grundrichtung ins Herz gegeben hat, kann von derselben nicht lassen. Er hat die ganze Fülle Seiner Gebote in den einen Satz zusammengefügt: „Gib Mir, Mein Kind, dein Herz!“ Ja, das ist ein Gebot ohnegleichen: Gott sein Herz geben, nicht bloß mit den liebenden, sondern auch mit den murrenden, nicht bloß mit den sich freuenden, sondern auch mit den bereuenden Gedanken. Gib Mir, Mein Kind, dein Herz mit allen Liebesgedanken, dem Verlangen nach Ruhe, dem Bedürfnis nach Frieden in deiner Angst; du möchtest sonst dieses Friedens in Ewigkeit verlustig gehen. Wenn aber deine Seele murren und klagt und keinen Ausweg sich mehr sagen lassen will, habe den Mut, die Sorge auf Ihn zu werfen, das Herz der Sorge Ihm zu erschließen. Schäme dich nicht, vor dem Herrn zu bekennen: mein Herz ist ein törichtes, so bald trotziges, so bald verzagtes Ding. Gib Ihm dein Gemüt nicht bloß, wenn es sich freut, in den Tagen des Sonnenscheins – Er hat dir den Sonnenschein gegeben, für den sollst du Ihm danken –, gib Ihm dein Gemüt, wenn es in tiefe Schwermut verfallen will, Wege beklagt und sich nicht trösten lassen will, dass so viel Glück versäumt und verträumt ist. Ja wenn dein ganzes Leben wie eine zusammengefasste Anklage vor dir steht, dann gib Ihm dein Herz. Das gebietet dir dein Gott.

Gott von ganzem Herzen, aus aller Kraft, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben, heißt in Gott aufgehen und sich doch nicht an Ihn, in Ihm verlieren; sein Ich Gott geben, damit es, von Gott verneut, uns wieder zurückgegeben werde; alle Seelenkräfte, Willensrichtungen, Gemütsstimmungen dem großen Meister anvertrauen, dass Er sie zu einem Akkorde der Gnade und des Dankes umstimme und aus allen bösen, sündigen Gedanken das Bekenntnis hervordringe: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“

Wenn wir aber Gott unser Herz geben, beschleicht uns so leicht die Selbsttäuschung, als ob unser Herz schon wirklich Gott angehöre. Er muss uns deshalb sichtbare Ziele geben und sichtbare Aufgaben, an denen wir, ob wir Gottes sind, prüfen können. „Und das

andere Gebot ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Den Nächsten, in dem dir kein Liebesgedanke entgegenseht, die Seele, die so ganz andere Fragen beschäftigen, das Leben, an das gewiesen zu sein dir wie ein Rätsel erscheint, die sollst du lieben. Denn wenn du bloß die liebst, die dir liebenswert erscheinen, was tust du Sonderliches? Wir sollen die lieben, die uns nicht zur Gabe, sondern zur Aufgabe vermeint und zugesellt sind, und denen unser Herz zuwenden, die dies Herz weder verstehen, noch würdigen. Das heißt man lieben. Was dich erfreuen würde, das gönne deinem Nächsten zuerst. Die Blume, die deinem Hause wohl anstünde, die schmücke deines Nächsten Haus; der Sonnenschein, den du so heiß begehrt, so freudig begrüßt hast, wende sich zuerst auf deines Nächsten Gemach. So hast du deinen Nächsten geliebt als dich selbst.

Ob du nun die erste Tafel sinnend betrachtest, wie groß ihre Gebote und Gedanken über Gottes Wesen, über Gottes Namen, die Heiligung Seines Tages und Seiner Vertreter ist, oder ob du trachtest, auf der zweiten Tafel in allerlei Lebensgestalten den Gottesgedanken zu erblicken, den Gottesdank zu betätigen, immer heißt es: Gib Gott dein Herz, Er lenke es dann, wie es Ihm gefällt; Er stelle Ihm die Aufgaben, die ihm nicht gefallen, Er weise ihm den Weg, der ihm sauer wird, Er schaffe die Gefäße, in die sein Dank sich füllt. Wer ist hierzu tüchtig? So oft dieses Evangelium an uns herantritt, Geliebte, erscheinen wir so kleinlich und gewöhnlich, so gering und unansehnlich in unsrer Liebe zu Gott, und unsere Liebe gegen den Nächsten ist ein armseliger Versuch.

Willst Du mir nicht zeigen, o Herr, wie man dieses Gesetz erfüllt, dass es nicht mehr Last, sondern Freude, nicht mehr schwere Verantwortung, sondern selige Antwort bedeute! Meister, der Du das Sklavengewand umlegtest, damit Du denen die Füße wuschest, die Dich verleugneten und verrieten; König, der Du unter Dornen den Vater liebtest, der sie Dir sandte, und die Brüder, die sie auf Deinen Weg streuten; Hoherpriester, der Du am Kreuze für eine liebeleere, hasserfüllte, mit Neid und Streit auch gegen Dich angetane Welt gebetet hast: willst Du mir's nicht geben, nicht leihen, was Deine Kraft ist? Herr, gib, was Du befiehlst, dann magst Du immer befehlen, was Du willst!

Seinen Gott von Herzen lieben, wenn Er anders ist, als wir es wünschen, Sein Ebenbild aus heißer Liebe zum Gegenstand unseres Dienens machen, dazu gehört Kraft aus der Höhe, in Kreuzestiefen ersprossen, in Lebensnöten erblüht, unter bitterstem Weh gediehen: diese Liebe schenke dir der Herr! Der Du das Ende des Gesetzes bist, weil Du es erfülltest, und alle Gottesgebote in Dir Ja und Amen hast werden lassen, weil Du sie befolgtest, lass mich an Dir lernen und durch Dich werden, wie es Dir gefällt!

## 2.

Dann kann ich sagen: In dem Christus, auf den alle Gesetze zielen, als auf ihren einigen Erfüller, ist das ganze Evangelium befasst. Nachdem der Herr die Frage so gelöst hat, dass die Pharisäer sagen mussten: „Das kannst Du, Herr, alleine!“, fragt Er die Pharisäer, um den großen zentralen Eindruck von Seiner Gesetz und Gnade verbindenden Persönlichkeit nicht abzuschwächen: „Was dünkt euch um Christo? Wes Sohn ist Er?“ Die Pharisäer schauen ihre Propheten wohl an; sie kennen den, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, der bei den Armen Sein Herz und bei den Niedrigen Seine Wohnung hat. Sie wissen, es wird der Gesalbte Gottes in Niedrigkeit kommen; aber sie wollen es nicht zugestehen, dass Er es ist. Sie wollen sich ein neues Bild entwerfen, einen König ihres Herzens, einen Führer nach ihren Ideen, Wegweiser,

Herold, Vollender ihrer Phantasien. „Was dünket euch um Christo? Wes Sohn ist Er?“ Sie sprechen: „Davids.“ Der alte Königsgedanke loht in ihnen auf: So gürtete er das Schwert wie David weiland und lege alle seine Feinde sich zu Füßen; so stürzte er die Throne der Gewalthaber und befreie sein Land in einer Kürze! Jesus nimmt den törichtesten Gedanken der Pharisäer in Seinen Dienst. Ja, das will Er tun. Er will das Schwert der Wahrheit sich umgürten, Seine Feinde mit dem Stabe Seines Mundes niederwerfen, alle Seine Gegner mit einem einzigen Worte entwaffnen und ein Reich heraufführen, in dem Friede und Gerechtigkeit wohnt.

Was ist Jesus? Davids Sohn? Aber der demütige Jesus steht weit höher, als die Pharisäer je ihren Messias in Gedanken erhöhen konnten. Ein Erdenkönig, ein weltlicher Gewalthaber, der ein äußeres Reich aufrichtet: so stand ihnen der Messias vor Augen. Jesus geht in die Ewigkeit hinan, David sinkt vor Ihm in den Staub; Abraham betet Ihn an, froh, dass er Seinen Tag sehen durfte; Könige und Propheten legen ihre Kronen und ihr Leben vor Ihm nieder. Wie kann Davids Sohn Davids Herr sein? Wie kann, der in der Einsamkeit eines kleinen Landes herrscht, von allen angebetet, geehrt werden? Wie nennt Ihn David im Geiste einen Herrn? Wahrlich, hier ist das ganze Evangelium gesagt. Alles, was uns das Herz froh macht, das Leben befriedigt, seine innerlichsten Wünsche erfüllt, ist in Christo befasst. Was habt ihr Sehnenenden von Christo, ihr Trauernden von Seiner Arbeit, ihr Sterbenden von Seiner Kraft, ihr Glücklichen von Seinem Verständnis für Freude, ihr Heimatlosen, von Seinem ganzen Wesen?

„Was dünket euch um Christo?“ so rufe ich in Seinem Namen in die Gemeinde, die sich aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengefunden hat: jung und alt, erfahren und unerfahren, reich Begnadete und noch in den Anfängen Stehende, Klagende und Trauernde, Frohe und Siegesgewisse, Zweifelnde noch und schon Besitzende, fern Ihm Stehende und Ihm nahen Wollende: was dünket euch? Sprecht wie David im Geist; denn niemand kann Jesum recht erkennen ohne durch den heiligen Geist, niemand zu Ihm Kyrie sagen, es regiere denn in ihm der werthe heilige Geist. Im Geist hat Abraham Ihn erschaut, im Geist Jakob auf Sein Heil gewartet; der Geist war es, der David zum Königsherold machte; der Geist war es, der Jesajas unter das Kreuz zwang; der heilige Geist war es, der alle Seine Jünger reden ließ: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Der Geist lässt Paulus in die Welt voll von Reichtümern rufen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet!“ Betet um die Gabe des heiligen Geistes, so wie ihr von Jugend auf gelehrt wurdet: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft selig werden oder aus Beweisen der Geschichte Jesum beurteilen und an Ihn glauben kann, sondern der heilige Geist hat mich berufen und erleuchtet, dass ich sagen kann: Mein Herr und mein Gott!, dass ich alle meine Zweifel in Seine Wundenmale legen und Ihn als den preisen kann, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden und auch über mein armes Herz gegeben ist. Im Geist, Geliebte, sollt ihr heute lernen, was Christus euch sei. Ihr habt die Kenntnis Seiner Geschichte; euer Herz wünscht, es möge sich die Geschichte also verhalten.

Aus solches Ahnen und Sehnen antwortet der Herr, der heilige Geist: Kommt und seht, und ihr sollt dann sagen: Ich glaube an meinen Herrn! Ihn aus dem Evangelium nehmen heißt nicht Kritik treiben, sondern die Herzwurzel des Lebens ertönen. Lasst uns um die Gabe des heiligen Geistes bitten, dass wir Jesum unsern Herrn nennen können, und dann werden wir zum

**3.**

gewahren, dass Jesus Gesetz und Evangelium einigt. Es steht also, dass Er, der des Gesetzes Ende ist, ein neues Gebot gibt, dass wir uns untereinander lieben; dass Er, indem Er die Kraft zur Erfüllung erworben hat, uns die Pflicht der Erfüllung auferlegt. Jesus hat gegeben, und du sollst die Zinsen tragen. Jesus hat auf das Gebot des Gesetzes: „Du sollst nicht davon essen“ gesagt: „Nimm hin und iss, dir zur Vergebung, weil für dich gegeben.“ Jesus hat den Zwang des Gesetzes niedergelegt und dich zum Frieden gebracht, nicht, damit du tatenlos in dieser Liebe träumest und die Gnadenzeit vergisst, – als ob Jesus, der König der Herzen, sie wollte zur Untätigkeit verdammen, da Er doch wirkt und wirken heißt –, sondern Er heißt die Seinen Seinem Vorbilde nachfolgen. Wohlan, Geliebte, geht Jesu nach, und die Liebe Christi treibe euch, wie sie Ihn trieb!

Brich dem Hungrigen dein Brot, nicht, weil du musst, sondern weil Er dir Lebensbrot zuerteilt hat, die im Elend sind, führe in das Haus, weil Er in Seiner Gnade dir eine Wohnung bereitet hat, so räumlich und so weit, dass du, um mit dem alten Tauler zu reden, in Deines Herzens Spital viele Elende sammeln kannst. So du einen ärmlich und zerrissen siehst, so kleide ihn und entschuldige ihn, deine Liebe decke die Menge seiner Sünden, weil Jesu Purpurmantel deine Missetat aus der Kraft Seiner unschuldigen Schuldlosigkeit bedeckt. Aus dem Drange der Liebesgeduld deines Herrn entschuldige und decke zu. Unter dem Sinai stehend ruft das Volk: Wer ist hierzu tüchtig? Wehe mir, ich vergehe! Über dem Sinai auf Golgatha stehend, rühmt das Volk: Das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer! Unter dem Sinai klagt das Volk, der Mensch: Das Joch Gottes des Vaters war uns schwer; aber auf Golgatha ruft es: Dein Joch ist sanft und Deine Last ist leicht! – Die Pharisäer aber konnten kein Wort mehr antworten, keiner getraute sich mehr zu fragen.

Herr, tue unsre Lippen auf und lass uns mit unserm Leben die Antwort auf alle Deine Fragen geben! Herr, hilf, dass so oft uns Fragen und Sorgen beschleichen, Du die Fragen lösen mögest, so dass wir am Ende unseres Lebens sagen können: in beiden Haushaltungen meines Gottes bin ich heimisch geworden, das Gesetz hat mich auf das Evangelium, das Evangelium aufs Gesetz hingewiesen. Dank sei Dir für alles in Ewigkeit!

Amen

**LXI.**

**Am 19. Sonntag nach Trinitatis.**

**Jesu wundergestaltige Weisheit.**

**Matthäus 9,1 – 8**

*Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bett. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so arges in euren Herzen? Welches ist leichter: zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf das ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim! Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.*

**D**er Mann, der nach Jesu unter allen vom Weibe Geborenen den tiefsten Blick ins Menschenherz getan hat, nennt Gottes Weisheit eine vielgestaltige, eigentlich eine vielfarbige, denn der Herr hat Jesu eine gelehrte Zunge gegeben, die – nur eines Wortes kundig – dieses eine Wort in tausend Weisen spricht, hat Ihm eine gelinde Hand verliehen, die, nur einer Hilfe mächtig, diese Hilfe tausendfach anwendet, die das Alte immer neu, das Neue immer alt sein lässt. Weil die Weisheit Jesu Christi eine solch vielgestaltige ist, mit dem einen Wort und dem einen Werk so viel auszurichten versteht, darum wird Ihm auch jedes Gleichniswort zum Wunderwort und jede Wundertat zum Gleichniswort. Nenne Jesum einen Schriftgelehrten ohnegleichen und du sagst wenig, preise Ihn als Wundertäter ohne Maßen und du weißest Ihn nicht zu erschöpfen; wenn du Ihn aber den nennst, bei dem das Wort zum Werk und das Werk zum Gleichnis wird, hast du recht geredet; denn das kann Er und so wirkt Er, weil Er die Ewigkeit in die Zeit und die Zeit in die Ewigkeit bringt.

Heute lasst uns Jesum in dieser wundergestaltigen Weisheit anbetend betrachten, wenn wir ganz einfach nach

1. Jesu Verhalten zum Gichtbrüchigen,
2. Jesu Verhalten zu den Pharisäern fragen.

Heilige uns, Herr, in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

**1.**

Der Herr war aus dem großen Rahmen Seiner Wort- und Wundertätigkeit herausgetreten. Er hatte nicht wie die Schriftgelehrten geredet, nicht wie die Wundertäter geheilt, sondern alles zu dem einen großen Zwecke gesprochen und getan: auf dass die Welt durch Ihn selig würde. Als Er nun Seines Weges allein ziehen wollte, um für das Volk neue Kraft zur alten Wahrheit zu sammeln, drängte sich zu Ihm mitten durch die Menge, die Er eben zu verlassen sich anschickte, ein eigenartiger Zug. Es waren Freunde eines Kranken, die mit ihm dahin eins geworden waren, das Letzte zu versuchen, und Jesu Hilfe ansprechen wollten. Wohl den Menschen, die Ihn für ihre Stärke halten und von Herzen Ihm nachwandeln! Wohl der Gemeinde, in der etliche mit den Kranken eins geworden sind, dass sie ihr Elend zu Jesu bringen. Man spricht so viel von Einigung der Brüder und weiß nicht, dass nur das Leid recht einigt. Man redet soviel von Gemeinschaft der Gläubigen und vergisst, dass nur der Glaube Gemeinschaft bildet, der durch alle Hindernisse durchdringt, Dächer abhebt und Häuser übersteigt, dass er zu Jesu komme.

Warum ist dein Glaube nicht stark? Weil er nicht an Hindernissen sich erprobt hat. Warum ist deine Liebe nicht reich? Weil sie im Leiden sich nicht bewährt. Warum krankt die Gemeinde an so viel Schein? Weil der Glaube nicht mehr Kämpfe zu durchleben und die Glaubensarbeit nicht mehr Leid auf sich zu nehmen hat. Lasst uns von den Freunden lernen, die den Gichtbrüchigen trösten und dann öffentlich – aller Schmach und Schande ungeachtet – hervorbringen, dass sie zu Jesu kommen. Lasst uns alle Hindernisse beseitigen, die uns mit unserm Glauben nicht Ernst machen lassen, auf dass uns das einzige Zeugnis wie jenen werden möchte: „Da Jesus ihren Glauben sah.“ Was Er bislang bei uns sehen musste, hat Ihn betrübt und uns beschämt, die Erfahrung längeren Lebens mit unserer Menschheit hat Ihn belehrt, dass das Haupt krank und das Herz matt sei. Ehe aber dieses Leben sich endet, soll Jesus bei uns den Glauben sehen, der kämpft, ringt, siegt und nichts Höheres will, als dass er das Elend der Zeit Jesu zu Füßen bringe. Willst du nicht für andere bitten, willst du nicht glauben? Wollen wir nicht eilen, dass Jesus unsern Glauben sehe? Denn unser fürbittender Glaube, der sich den Kranken mitteilt, wird auf die Kranken als Segen zurückfallen.

Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ So groß ist der Glaube in der Fürbitte, dass er dem andern mit eingerechnet wird: so reich will der Herr den Glauben machen, dass – wen wir mit Glaubensarmen zu Ihm tragen derselbige des Glaubens Lohn empfängt.

Hat der Herr aber nicht dem Gichtbrüchigen eine Gabe geschenkt, die dieser nicht begehrte? Warum spricht Er: „Deine Sünden sind dir vergeben?“ Ist Vergebung der Sünde die Vorbedingung der Heilung? Es heißt doch bei solchen Erdenwohltaten: „Euer Vater im Himmel lässt die Sonne Seiner Erbarmung über Böse und Gute scheinen, über Gerechte und Ungerechte.“ Er heilt von körperlichen Gebrechen auch Gottlose. Er gibt ohne Gebet Gesundheit allen bösen Menschen. Warum aber spricht der Herr: „Dir sind deine Sünden vergeben?“ Ist es also gemeint, dass wenn die innere Heilung erfolgt ist, die äußere sich alsbald anschließe? Wo steht aber denn geschrieben, dass denen, die Ihn lieben, alles Kreuz erlassen sei, dass den Frommen der Kelch der Trübsal erspart werde? Jesus hatte Lazarum lieb und Lazarus starb doch. – Wer hat die Lüge erfunden, dass der Mensch leiblicher Gabe teilhaftig wird, sobald ihm Vergebung der Sünde geworden ist? Nein, der Herr schickt Wunden und Schmerzen, Leiden und Kreuz deswegen, damit wir ewiger Güter froh werden. Und darum spricht Er: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben,“ dass Er dem Gichtbrüchigen das gebe, um was er immer bat. Jesus sah nicht das

augenblickliche Bedürfnis noch die nächste Not, sondern den gläubigen Zusammenschluss der Seele an, dieser gläubige Zusammenschluss kann nichts Einzelnes wünschen und will nur das erlesen: „Herr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen.“

Hört nur, wie die dem Gichtbrüchigen zuteil gewordene Gabe auf das eine Wort sich gründet: „Mein Sohn.“ Also hat der Herr in diesem Armen und seinen Begleitern Abrahams Söhne geschaut, die hoffen, wo nichts zu hoffen war, und die von Jesu das Größte erwarten. Wenn Jesus zu einem unter uns die Zuversicht hat, dass Er ihm das Wörtlein „Sohn“, „Kind“ gönnt, so ist schon zur Freude Grund genug. Der Mensch, der Jesu Mühe in seiner Sünde und Arbeit in seiner Missetat gemacht hat, ist nicht mehr das Blatt, das der Wind verweht, noch die Blume, über die der Zorneshauch hinzieht, dass sie welkt, sondern der von Jesus aus dem Staub Wiedergeborene, Errettete und Erkaufte ist Sein Kind! Das heißt zu den Herzen reden, das ist Trost, den man begehrt; mein Erbarmender, sprich mir Du dies in allen Nöten zu: „Mein Kind.“ In diesem Wort liegt der höchste Trost. Eben noch heimatlos und jetzt in Gnaden, eben noch himmelsfern und jetzt in der Heimatsfreude.

Was aber ist das Wesen wahrer Freude? „Deine Sünde wird dir vergeben.“ Es liegt ein einmaliges Geschehnis der Wiedergeburt in dem Worte „Kind“ und eine oftmalige Folge aus diesem Worte. Weil ich Sein Kind bin, darum will Er alle Wolken, die sich zwischen mich und Ihn stellen, hinwegscheuchen und alles, was mich im Hinblick auf die letzte Stunde und die Wirklichkeit Seines Angesichts erschrecken müsste, hinwegtun, so dass mich auch kein Todesbann ewig von Ihm trennen kann. Wenn Er zu mir sagen würde: „Deine Sünden sind dir vergeben“, so wüsste ich, dass Er diesmal noch Gnade für Recht ergehen lässt, nicht aber, ob Er es noch einmal tun will. Darum weil der Feind eine einmalig empfangene Vergebung auch in Frage zieht und der Seele zuruft: wer weiß, ob nicht nur diesmal? darum spricht der ewig getreue Seelsorger: „Deine Sünden werden weggeworfen, so oft sie noch zu mir kommen.“ „Wenn wir sündigen, haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht macht.“ Und mit St. Paulus rufen wir: „Wer will verdammen, Christus ist hier!“ Trotz aller Sünde ist Er bei uns in der Sterbestunde, wir rufen in Kraft Seines Wortes: „Alles wird vergeben, was vergeben werden will.“ Weggeworfen, so dass man es nimmer sieht, weggelegt, spricht der Herr, so dass man seiner nimmer gedenkt. Das Meer ist groß, der Abgrund tief, Ströme tragen hinweg, was die Sünde verwirkt, und das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von aller unserer Sünde. Sagt es einander: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben.“ Tröstet euch untereinander: Sünde wird weggeworfen bei unserm Heiland, was will ich sie noch bei meinem Bruder kennen; Sünde wird weggetilgt, was soll ich siebzig mal siebenmal noch zählen!

Die Folge aber dieser Großtat, die in der täglichen Vergebung sich zeigt, ist: Sei getrost. So wie der Tag, so soll auch deine Kraft sein. An jedem Abend macht Er den Abschluss deiner sündigen Tagesarbeit im Blut der Erbarmung, und darum wird auch der neue Morgen mit Kraft gerüstet sein. Wenn dich die Sünde verklagt, sei getrost, sei ein Mann; wenn dich das letzte Gericht ängstigt, gehe ihm hoffend entgegen: Er streitet für dich. Sei getrost, fürchte dich nicht, Ich bin es. Dass Er, der dein ganzes Leben mit dir teilte, der das Brot der Sorge mit dir gebrochen, den Kelch der Sünde mit dir getrunken hat, in deiner letzten Stunde nicht treulos und feige sich zurückzieht, das verspricht Er dir. Darum sei getrost, wenn du nichts Ihm zu bringen hast; du bringst Ihm das Größte, wenn du Glauben hast, den Glauben, der das ganze Herz mit Mut erfüllt, der das ganze Wesen zum Charakter prägt und endlich in Kraft und Freude überwinden heißt. Jetzt sagt selbst, ob der Herr nicht dem Gichtbrüchigen die größte Gabe geschenkt hat? Er hat ihm gesagt, dass – so oft er fürderhin bei Ihm anpochen wolle – er bei Ihm eine offene Türe finden

wird. Er hat ihn mit Kindesnamen geschmückt. Barmherzig, gnädig und geduldig sein, das ist Seine Lust gewesen, das bleibt sie.

## 2.

Es kommt Jesu alles daraus an, zu zeigen, dass der arme Menschensohn, bei dem man nur Ohnmacht und Schmach voraussetzte, alle Gewalt habe, diese Erde zum Himmel zu verklären, weil Er den Himmel zur Erde niederzwang. Er will der Schar der Ungläubigen beweisen, dass, wo Vergebung der Sünden ist, wirkliches Gut sei, und wo dieses wirkliche Gut eingekehrt ist, Leben und Seligkeit in Fülle folgen. Wer aber kann dies merken, bemessen und nachweisen? Dass ein Gelähmter freudige Schritte tun könne, das lässt der Augenschein sehen; darum die größere Gabe der Vergebung zu verheißen, ist leichter als die kleinere Gabe der Heilung tun. Auf dass man aber sehe, dass, wo Vergebung der Sünden gespendet wird, nichts mehr dieser gütigen Hand zu schwer sei, – denn ich will Ehre einlegen unter den Heiden – spricht Er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim.“

In der Stunde, in welcher der Gichtbrüchige in Kraft der Vergebung nicht bloß, sondern in Kraft eines sonderlichen Herrenwortes seiner Schritte wieder mächtig wurde, mussten auch die Feinde erkennen: Wenn Er gebietet, so stehen auch Lahme auf. So wurde ihr Zweifel niedergeschlagen.

Gemeinde Jesu, wie beweist Er den modernen Pharisäern, dass Er, der Menschensohn, den sie verworfen haben, alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe?

Er zeigt es in allerlei Heilung. Wir wissen, dass Er heute noch Wunder tut, da Seine Hand nicht verkürzt ist; nur treten Seine Zeichen mehr zurück, weil sie, – sich mehr aufs geistliche Leben erstrecken müssen. Wenn Er aber Seine Macht äußerlich beweisen und einer zweifelsüchtigen Welt darlegen will, dass Er es sei, dem alle Dinge von dem Vater gegeben sind, dann kann Er auch die Sinnbilder der Wunder hervortreten lassen. Es wird nur nicht mehr so viel von ihnen berichtet, aber es wird keiner unter uns sein, der nicht auch ein äußeres Wunder erfahren hätte.

Der deine Sünde vergibt, der heilt alle deine Gebrechen, und der dein Leben vom ewigen Verderben erlöst, der gibt dir auch manchmal äußere Wegzeichen auf der Straße des Lebens. Er gibt auch nicht sonderliche Wunder, Gebetserhörungen in Erdendingen, Kleinigkeiten, die man späterhin nur noch um des Großen willen achtet, aber immerhin Merkmale Seiner dir persönlich zugewandten Treue, damit Du Seiner Hand, die Dir die Vergebung gespendet hat, froh werdest. Damit du in der Gewissheit stark werdest, dass Jesus stets bei dir sei, lässt Er dich den Saum Seines Gewandes berühren, und damit du in der Gewissheit lebst, ist der Herr bei deinem Leben und lässt dir neben dem größten manch kleinen Stern leuchten. Das Höchste ist es indes nicht. Wer Jesu ganz inne geworden ist, verzichtet auf die Sterne, denn er hat die Sonne, und wer Jesum ganz hat, der rührt nicht mehr den Saum an, denn er hat den Herrn.

Er tut für Seine Feinde noch Größeres. Wo der Christenglaube wirklich Gewalt geworden und der Artikel von der Vergebung der Sünden die Freudenquelle des Lebens ist, da zeigen sich im Leben der Seinen allerlei neue Regungen. Was die Seele im Menschen ist, das sind die Christen in der Welt. Dass man mit wenigem viel ausrichten kann, dass immer wieder sich Menschen finden, die um Jesu willen das Größte wagen, Lebenskämpfe eingehen, die Ihn in Seiner Herrlichkeit darstellen, das sind Geschenke

Seines Erbarmens. Nimm Jesum aus der Welt, und sie ist eine Wüste. Nimm Jesu Betätigung aus dem Volk, und es verarmt. Aber das Leben in Jesu will beweisen, dass, wo Er Gestalt gewonnen hat, alles neu werden wird. Das Bekenntnis der Freude, der Freude am Klang und Wert Seines Wortes, der Wetteifer, den Gekreuzigten darzustellen so wie Er der Gemeinde teuer geworden ist, das Leben in mancherlei Kunst und Gabe, das Er entfacht, all diese große und ernstliche Wallfahrt Seiner Geheilten führt aus schnödem Lebensstand und kummervoller Arbeit zu, dem Kreuz auf Golgatha als der einzigen Kraftquelle. Das sind gegen die Feinde Beweise, bis Jesus uns heimgehen heißt. Der dem Gichtbrüchigen die ewige Heimat in Vergebung der Sünde geschenkt hat, der hat ihm auch die irdische mit Seinem Licht erhellt und erhellen heißen.

„Nimm dein Bett und gehe heim.“ Wer heute aus diesem Gotteshause ginge und sein gewohntes Gelass im neuen Freudenlicht sehen könnte, der hätte erfahren, dass, wo Er tröstet, Leib und Seele sich in dem lebendigen Gott freuen. Wie oft hat Er uns unsere Sünde, diese Hauptplage, vergeben! Als wir heimkehrten, da war auch unser Haus geschmückt und unser Werk geheiligt, wir waren neue Menschen geworden. Dass doch unsere Feinde die tägliche Erneuerung auch unseres Erdenberufs erfahren und sehen möchten, wie man in Jesu Kraft das Kleinste in Zeit und Raum heiligt! Das aber bleibt das größte Weh, dass Vergebung der Sünden Seinen Feinden darum ein so geringes Gut ist, weil unser freudloses Träumen, unsere lebenslose Arbeit gegen den treuen Geber der höchsten Gaben zeugt, die uns nicht froh und frei machen konnten.

Zwei Worte habt ihr im heutigen Evangelium,  
die schwere Rede: Dieser lästert Gott,  
und den Preis des Herrn: der solche Macht dem Menschen gegeben hat.

Hebt darum allen Preis bei dem Hauptartikel an: Ich glaube eine Vergebung der Sünden; ich habe sie und halte sie und sie bleibt mir übers Grab treu und fährt dann weiter: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, Wendung der Erdenarbeit, Endung alles Erdenleids, Verklärung meiner Schmerzen, Verneuerung meiner Arbeit, Heiligung meiner Ruhe.

Ich glaube in beiden Artikeln eine Gemeinschaft der Heiligen. Noch werden Gichtbrüchige vor den Herrn gebracht, noch wird Sündenelend gemeinsam Ihm geklagt: aus dem allen glaubt die Gemeinde lobpreisend ein ewiges Leben, wo man alles um des Einen willen vergisst: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe, und hat mich schamrot werden und meinen Mund nicht mehr auftun lassen, da Er mir alle meine Sünde vergeben hat.

Amen

**LXII.**

**Am 20. Sonntag nach Trinitatis.**

**Bei der himmlischen Hochzeit.**

**Matthäus 22,1 – 14**

*Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handlung; etliche griffen seine Knechte, höhnten sie und töteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an; und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.*

**U**nd die Tische wurden alle voll!“, das ist der Jubel- und Freudenruf im heutigen Evangelium. Es ward nicht vergeblich geworben, die Hochzeit ward vollbracht. Aber neben diesen Worten steht ein bitteres Weh, und ein anderes Wort, so düster und schwer, so ernst und trübe, spricht das Recht der Freude scheinbar ab: Viele sind zur Hochzeit berufen, aber wenige sind auserwählt. So zerstört der Wille des Menschen die reichen Gotteshoffnungen, so fällt der Reis der Sünde mitten in die Blüte, dass sie welkt. Was die Erbarmung bereitet hat, das muss die Heiligkeit zerstören und nehmen. Wir aber rufen heute in dem Schrecken kommender ewiger Gerichte und aus dem Weh betrügerischer Sünde zum Herrn: Werde ich an Deinem Tische teilnehmen und an Deinem Gastmahl Teil behalten dürfen, oder werde ich das Wort hören müssen: „Bindet ihm die Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus?“

Ach, wie werd' ich da bestehen,  
Wen zum Anwalt mir erlehen,  
Wo Gerechte schon vergehen?

Diese Frage lasst mich nicht umsonst an eure Seelen gerichtet haben. Vielleicht zum letzten mal hört ihr über dies Evangelium predigen. Fragt mit mir: Wie werde ich bei Seiner Hochzeit bestehen? und nehmt als Antwort aus dem heutigen Evangelium die drei Mahnungen:

1. Lass die dunkle Sündenhöhle;
2. Schmücke dich, o liebe Seele;
3. Komm' ans helle Licht gegangen,  
Fange herrlich an zu prangen. Amen.

### **1.**

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Er sucht, bis Er die Seelen findet, um deren willen es sich verlohnt hinzugeben, zu verzichten, um die ein Sterben nicht zu hart wäre, bis Er die harrende, betende, ringende Gemeinde findet, die täglich ruft: „Ach komm, Herr Jesu, komme bald!“ Er sandte Seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Die Erstgeladenen aber wollten nicht kommen. War ihnen der Bräutigam nicht groß genug, die Braut nicht reich genug; war es ihnen zu schwer, dass sie sich lösen sollten, um erlöst zu werden, dass sie erlöst werden sollten, um los zu sein?

Hier aber ist nicht mehr von Wunsch und Wahl der Geladenen die Rede. Das kommt aus der innerlichen Verhärtung gegen das Gotteswort; das ist die Strafe für diejenigen, die das Wort verachten. Man kann es in seinem Leben so weit bringen, dass nichts uns so sehr zuwider ist als das lockende und verheißende Wort. Es ist zugleich für die Knechte furchtbare Enttäuschung, dass sie für Sein Liebeswerben so wenig Verständnis finden, und ernste Bewährung für dies Treue, die weitergehen soll, denn der Herr ermüdet nicht. Er preist weiter Seine Liebe gegen uns damit, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren. Das ist die Liebe, die sich nicht abweisen lässt, so lange sie noch einen Hauch von Verlangen spürt: Ach, dass ich wollen könnte! Denn in dem zurückweisenden Nein liegt oft eine größere Kraft der Sehnsucht als in dem eiligen Ja, in dem: ich will nicht! oft das: ach, dass ich könnte!

Aber andre verachten auch diese neue Einladung und gehen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Sie halten Sein Wort nicht einmal des Widerspruchs wert. Und doch zeigte dies Wort in einer unerschöpflichen Güte und Wohlberedtheit alles, was Er es sich hatte kosten lassen, und dass Ihm nichts zu viel war. Aber die übersättigten Menschen erachten selbst dieses Wort zu unbedeutend, als dass sie sich noch mit ihm befassen möchten. Es ist etwas Furchtbares, wenn der Mensch es nicht einmal der Mühe wert findet, sein Bibelbuch aufzuschlagen, um es kennen zu lernen. Das ist die armselige Großartigkeit, welche der Bettler sich vortäuscht; da das Gotteswort den Tageslauf stören muss, verachten sie es. Der Acker muss bebaut, das Geschäft vollbracht werden, es gilt Scheunen abzubrechen und größere zu bauen, Ertrag und Gewinn einzubringen. Für die Ewigkeit hat man nicht die Zeit, die man von ihr hat. Sie gingen auf

ihr Eignes und es war doch nur geliehen, pflegten ihr Geschäft und es war doch das Seine! – Etliche aber – man muss glauben, dass diese etlichen aus den Gleichgültigen geboren sind, weil Gleichgültigkeit Hass und Feindschaft wirkt – griffen Seine Knechte, höhnten und töteten sie. Aus der Gleichgültigkeit wird nach dem heiligen Gesetze bittere Feindschaft. Zwar ist das Wort des Lebens, Jesus Christus, jetzt allem Streit und aller Schmach entronnen, Er ist daheim; aber Seine Zeugen werden verfolgt.

Frage nicht lange, wo die Unwilligen, die Leichtfertigen, die Feindseligen sind. Lass du die finstre Sündenhöhle! Die Gleichgültigkeit ist auch dein Teil, du machst nicht Ernst mit dem Wort, du nimmst das Gebet nicht in deinen Tageslauf hinein; du kannst Jesum zuerst nie ohne Beigaben lieben, Er gibt sie dir und du vergisst Ihn. Wie viele bewusste Auflehnung gegen Gottes Wort ist in unsern Herzen! Und jede Geringschätzung des ladenden, bittenden Gotteswortes prägt sich in deinem Leben aus; deine Weltanschauung wird äußerlich, deine Arbeit oberflächlich; du bringst dich um die Freude des Hoffens; schließlich verfolgst du in deinen treuesten Freunde den werbenden Herrn!

## 2.

„Schmücke dich, o liebe Seele!“, denn eine geliebte Seele bleibst du vom Kreuze her. Wen Er einmal mit Seinem Blut erkauft hat, der ist Ihm für ewig teuer und eingegraben, auch nach seinem Fall in Nimmerwiederkehr. Eine geliebte Gemeinde bleibst du, vom Kreuz her fällt auf dich der Freudenschein. Schmücke dich, o liebe Seele, dass endlich Seine Liebe durch deine Liebe erwidert werde, Seine Ladung, die ernste, herzandringende, weil letzte, deine dankende Antwort finde.

Was soll man Ihm erzeugen? Das Evangelium sagt es, denn nach einem furchtbaren Gericht über die Verächter, das, in der Geschichte vollzogen, in die Ewigkeit hinauswirkt, sendet Er mit letztem Liebesruf die Knechte aus, und sie brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Ach, unter ihnen sind auch wir. Wir werden noch mit dringlicher, ernstlicher Eile geladen und die Tische werden voll. Ist das schon des Herrn Freude und das Glück der Seinen? Wenn der König durch die Reihen der Hochzeitsgäste forschend und prüfend schreitet, da sind der Namenschristen gar viele, die Durchschnittskirchgänger, die noch kirchliche Färbung hatten, die große Schar derer, die ebenso mit Christo als ohne Christum lebten. Mit solchen werden zwar die Tische voll, aber der König hat an ihnen kein Gefallen: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Mein Sohn hatte dir das Kleid in schwerer Nacht gewoben, in treuer Liebe dir's verehrt, – wie kommst du ohne dies Gewand zu mir?

In der Todesstunde – das ist die Stunde der Geisterprüfung und der Geisterscheidung, wo die Gäste auf ihr Gewand angesehen werden – fragt unser Herr nicht nach kirchlicher Überlieferung und religiösen Kenntnissen, sondern allein darnach, ob wir das Kleid der Gerechtigkeit haben. Da mag man dann sehen, dass man viele Jahre lang der Kirche angehören konnte, ohne doch innerlich recht zu ihr zu stehen, dass man die Gnade missbrauchte zuerst, dann geringschätzte und zuletzt verachtete. Wisse, dass Er niemand an Seinem Tische willkommen heißt und duldet, der nicht zuvor den Bruch mit sich und allem, was sein eigen ist, vollzogen hat, der nicht spricht: es ist nichts mit mir, Er kann an mir keinen Gefallen haben, wenn ich ohne das Kleid der Gerechtigkeit Christi vor Ihn komme. Die Taufe muss erlebt werden, sonst hat sie keine Kraft; was du erfahren hast, ehe du recht erfassen konntest, das muss innerlich erlebt werden. Schmücke dich, indem du dich aller Dinge ganz entledigst, an denen du Gefallen trugst, nachdem du ganz arm

geworden bist, an dir und deiner Seele nichts mehr findest, was sie zieren mag. Der beste Schmuck ist aller Dinge los und reich in Ihm sein.

Man denkt so wenig über das Allein ans Gnaden nach. Wenn ich aber alles hätte: Verlangen nach Ihm, Glauben an Ihn, Entschiedenheit für Ihn, und wäre nicht innerlich von mir und meinem Tun geschieden, so wäre es alles nichts. Denn Gott fragt nicht nach dem allen. Er fragt: Freund, wie bist du hereingekommen? So kann mein Leben dem Allwissenden ein furchtbares Mysterium werden; wer ihm ein Rätsel zum Dank für Seine Offenbarung geworden ist, dem wird Er sich entziehen.

Jener Arme verstummte. Ach, dass du sagen könntest: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Darum schmücke dich jetzt. Es ist nicht an dem, dass ein Mensch ganz aufhören müsste, Persönlichkeit zu sein, um Jesu Jünger zu werden, sondern es ist an dem, dass Er mich ganz verneut und heiligt und lässt mich doch mein Ich in Ihm bewahren! – Wohlan,

### 3.

Komm ans helle Licht gegangen,  
Fange herrlich an zu prangen!

Wer sich mit Jesu schmückt, der leuchtet weithin, den drängt es, dass seine Werke offenbar werden, sind es doch Werke seines Herrn. Aus der rechtfertigenden Gnade, erwächst die heiligende Arbeit. Je mehr die Arbeit an deiner Seele verlangt, zur Arbeit für Ihn zu werden, desto mehr kommst du ans helle Lichts gegangen. Ans helle Licht, das der Apostel einmal Sonnenklarheit nennt, vor der Schein, Schatten, Unklarheit und Halbheit nicht bleiben mag. Man klagt sich ehrlich an, um der Anklage Gottes zu entgehen, erkennt und bekennt die fluchwerte Lauheit, die geschäftige Selbstzufriedenheit, die selbstfrohe Satttheit, man fährt nicht säuberlich und zärtlich mit sich, dem Bettler, der nimmer recht arbeiten will, dem Enterbten, der nimmer arbeiten soll, und gewöhnt sich alle Beschönigung und Entschuldigung ab. Kommt mit eurer Sünde ans Licht gegangen, damit sie noch in dieser Welt gestraft, gezüchtigt und vergeben werde. Und in der empfangenen Gnade vergesst nicht den Dank; kommt auch mit ihm ans helle Licht gegangen. Hochzeitsfreude muss sich im Leben kund tun. Christenmenschen, die nicht Jesu sich rühmen, möchten wohl bis zum Tage Jesu sich fortfristen. Aber am Tage der Entscheidung bestehen sie nicht. Denn wenn arme, blinde Menschen kaum euren Christenstand enträtseln können, was wird der Herr erst zu ihm sagen? Wer hier nicht selig ist und selig macht, wird's droben nimmermehr.

Fange herrlich an zu prangen! Wir haben große Dinge erlebt: Jesus hat uns erlöst. Große Dinge sind an uns geschehen, ehe wir's wussten. So leuchte von unserm Antlitz die Freude des Erlebten und prange die Hoffnung dessen, was noch aussteht. Ein hoffender Mensch ist ein heilender Mensch. Zweifel, Niedergeschlagenheit sind nicht christlich; wir aber gehören zu denen, denen ein köstliches Erbe verheißen ist: Jesu Nähe, der Friede aus Ihm, die Antwort von Ihm auf alle Fragen, der Trost aus Ihm für allen Schmerz. Bitte Ihn: heil'ge meiner Hände Werk, heil'ge meiner Füße Wandel! Arbeiten wollen – und die Hände sind mit Banden der Finsternis gebunden, zur Hochzeit kommen wollen – und die Füße sind gelähmt, von seinem heiligen Zorn festgebannt: das ist nach höchstem Glück, das dem Auge entschwand, ewiges Leid und nimmer zu wendende Pein. Ein nie mehr,

während die Hochzeitsfreude groß und rein in die abgeschiedene Ferne tönt. Durch Deine Gnade und Jesu Blut mach's nur mit meinem Ende gut, dass Du oft enttäuschter Herr, mich bei Deinem Feste finden mögest.

Amen

**LXIII.**

**Am 21. Sonntag nach Trinitatis.**

**Grundwahrheiten des christlichen Lebens.**

**Johannes 4,47 – 54**

*Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus kam aus Judäa nach Galiläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, dass er hinabkäme und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HERR, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt! der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus tat, da er aus Judäa nach Galiläa kam.*

Ja, brich hindurch, es koste, was es will;  
Was Du nicht bist, lass in mir sterben,  
Dass ich auch mög dies hohe Ziel,  
Den Auferstehungsstand, ererben.  
Ich kann ja nichts, ich bin dem Tod verhaft',  
Wirk Du in mir die Wunder Deiner Kraft.

**G**emeinde des Herrn! Alles, was von Jesus dem Christ geschrieben ist, gehört der Menschheit. Die einzelnen Menschen gehen dahin und kommen wieder, keiner aber kann dem andern das Geheimnis des Glaubens überlassen und überliefern. Jeder muss es von neuem lernen, damit er's für sich habe, und wenn er's gelernt hat, ist er reif geworden, geht von hinnen, andre treten an seine Stelle und fangen von neuem das Geheimnis zu lernen an. Das geschieht darum, meine Christen, weil eben keine Jesustat einem einzelnen Menschen gehört, sondern indem sie dem einzelnen sich erweist, weit über den einzelnen hinaus an die ganze Menschheit gerichtet ist, bis keiner mehr ist, der von ihr nicht erreicht wäre, und alle Welt der Jesuskunde voll geworden ist. Der Evangelist Johannes meint es so, wenn er immer wieder Wunder Jesu und Lehren aus dem Wunder aneinander reiht, das einzelne Geschehnis mit dem verbindet, was es die Menschheit

lehren will. So tritt er auch heute in unsre Mitte, der Evangelist mit dem erlebten Glauben und dem geglaubten Leben und zeigt uns drei Grundwahrheiten, die, wir alle durch Gottes Hilfe ins Herz und in den Willen nehmen sollen.

Drei Grundwahrheiten des christlichen Lebens:

1. vom Tod zum Leben;
2. vom Leben zum Tod;
3. aus allem zum ewigen Leben.

### **1.**

Vom Tode zum ewigen Leben. Heute beginnen die Tage wieder, darinnen die Kirche des letzten Scheidens gedenkt. Die Evangelien weisen auf das Ende, auf die mit ihm verbundene Rechenschaft, auf den Ausgang des Lebens und auf den Ausgang der Welt hin, wir stellen unser eigenes Leben in das ernste, schwere Licht der Tatsache: das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen. Ehe wir recht über die Welle nachdenken, die an unsern Füßen vorbeieilt, ist sie entwichen, und diese Welle war ein Lebensjahr. Indem wir dem Strome nachsehen und nachsinnen, der vorüberzieht, werden wir selbst vom Strom in das Meer getragen und müssen so all unser Leben als fortgesetztes Sterben ansehen. Wir legen an und andre empfangen den Zins, wir säen und andre erhalten die Ernte, wir pflanzen und wissen nicht, wer es kriegen wird, wir erziehen und andre haben den Gewinn, und indem wir so unsre Kraft verzehren, werden wir hingeopfert und die Zeit des Abscheidens kommt nahe. Schon vor diesem Ernst muss der Mensch vergehen. Er greift in seine Hoffnung ein und nennt sie Sünde, bricht in sein Gebäude, zerreißt seine Gedanken und lässt sie wie Blätter in Wind und Sturm von dannen fahren. Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen! Und ob es knigische Leute wären mit all ihren Gedanken, Worten und Reden, nun kommt die Welle, die sie ihr eigen nannten, und begräbt sie: der Ort, den sie zu besitzen wähnten, bedeckt sie und kennt die Pflanze nimmer, die auf ihm eine kleine Weile müde prangte und dann verwelkte.

Aber der Königische im heutigen Evangelium, dem der Tod ins Haus gefallen und ins Herz gekommen ist, weil sein liebes Kind schwer darnieder lag, hat es nimmer tragen mögen und das Elend in seinem Hause nimmer bergen können; nachdem er alle Hilfe und Heilkräfte durchprft, durchkostet und in ihnen sich getäuscht hatte, eilt er aus dem Todesbereich auf die Berge, wo das Leben wohnt, und geht aus dem Jammer des Lebens hinaus, ob er nicht einen Freund finde, der ihn tröste. Er hatte gehört, dass Jesus gekommen war, der einst zu einem Feste Freude eingetan hatte, und glaubte zu Dem, der die Hochzeit mit dem Überschwang der Güte bereichert hatte, sich versehen zu dürfen, dass Er auch Leid und Klage in einen Reigen wandeln werde.

Denn auch im Tode ist eine Stelle, die er nicht töten kann, und in der Hoffnungslosigkeit ein Raum, den sie nicht erfüllen darf: im Namen des Lebens ergeht Protest gegen den Tod. Ob alle Wellen uns begraben, alle Tage uns forttragen, die Sünde in unserm sterblichen Leibe herrscht und wir, über unserm Grabe gehend, erschauern, eine Stimme in uns zeugt, bis sie uns die Augen zudrücken und wir den Tatbeweis des Sterbens antreten müssen, gegen Tod und Todesgrauen, sagt und rt uns: Versuche es einmal mit dem, der in die Todesnacht, in die Welt des Fluchs und in das Leid der Erde

sich selbst gewagt hat, geh zu dem, der das Leben in sich zu haben behauptet und mit diesem Leben die Welt erfüllen will.

Wie der Königische heute zu Jesus geht und bittet, dass Er hinab, käme und helfe seinem Sohn, denn er war todkrank, so wollen auch wir, Gemeinde des Herrn, heute wieder in dem Schrecken des Todes, der uns umgibt, in der Angst sterben zu sollen und nicht sterben zu können, in der Furchtbarkeit, sterben zu wollen und nicht sterben zu dürfen, zu Jesus gehen: Der Du trägst das Leben, der Du wenigstens gesagt hast, dass Du das Leben in Dir tragest, hilf mir aus dieser Stunde!

Wir wollen nicht bloß auf uns und unser immer mehr dem Tode zueilendes Leben sehen, sondern auf die Todkranken unsres Volkes, auf die für das Leben angelegte und dem Tode zuträumende Zeit, auf all die Erscheinungen, die so viel Leben versprechen und so wenig gewähren. Ja auf all das Herzeleid, das in Hoffnung und Enttäuschung beruht, wollen wir blicken und sagen: Jesu, hilf uns!

Es ist ja schon etwas Großes, wenn der Tod sich in den Bereich des Lebens wagt. Er hat damit ein Geständnis abgelegt, wertvoller als alle bisherigen schweren Erfahrungen: dass er an ihm selber nicht Genüge habe. Wenn heute wieder eine Seele es sich verspräche, mit Jesus und dem Worte von Jesus es noch einmal zu versuchen, wenn einer in dieser Gemeinde es sich ernstlich angelegen sein ließe, einmal die Jesusworte als wahr vorauszusetzen, so wäre das schon eine Kraft, die, ob auch aus Zweifeln geboren, doch den Zweifel überwände. Kommt alle, die ihr vom Tode müde und belastet seid, zum Leben. Es ist ganz gleich, wie man kommt, wenn man nur kommt. Es ist ganz gleich, ob du fragend und zweifelnd oder freudig und getrost, ob du suchend und ausweichend oder gewinnend und besitzend dich Jesu nährst. – Wenn du nur aus dem Tode suchend, verlangend zu Jesu flüchtest, dann ist Großes in dir geschehen, ehe du es musstest, und Großes an dir getan, ohne dass du es wusstest.

## 2.

Auf dem Wege vom Tode zum Leben steht ein Wort, und an dieses Wortes Ernst habe ich immer wieder Jesum als die heilige, reine Wahrheit erkannt: dieses Wort heißt Enttäuschung. Niemand findet bei Jesu zum ersten mal, wessen er sich von Ihm versah. Niemand empfängt von Jesu gleich zum ersten mal das, was er von Ihm verlangt, auf dass man von aller Einzelbitte und Einzelanliegen absehe und nur die Bitte lerne: Komm Du mir näher, wie und wann Du willst, aber tritt mir vors Gesichte, damit ich wisse, dass Du der Herr seist! Wie gering ist doch Jesu Antwort auf die Bitte des Königischen, wie wahr ist der Bericht des Evangelisten von Jesu karger Art!

Wir hätten anders gedichtet und gedacht! Wir hätten Jesus im Überschwang der Freude über die Ankunft des Königischen mit jauchzender Eile helfen lassen, damit dann der Glanz dies er Jesusart aus dem Haus zu Kapernaum weithin leuchten und scheinen könnte. Aber der Herr, der mit kleinen Gaben rechnet und arbeitet und wenige, aber sie ganz gewinnen will, reinigt alles Verlangen, läutert jede Bitte, prüft die Begierde auf den Grund und spricht: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Heißt man das nicht vom Leben und seiner Hoffnung zurück in den Tod der Enttäuschung geworfen werden? Wir aber danken dem Herrn, dass Er so mit uns verfährt. Wir begehren Wunder und Er nimmt uns das letztgeschenkte und erfahrene, wir bitten Ihn um sichtbare Hilfe und Er schweigt, reden Ihn an und Er schläft, suchen Ihn und Er ist nicht vorhanden, wollen bei Ihm zur Herberge wohnen, und Er hat nicht, wo Er uns beherbergen könnte.

Die Geschichte unsres Herzens ist die Geschichte unsrer Enttäuschung. Als wir jung waren, waren wir für Jesum begeistert. Nun ist diese Begeisterung längst entschwunden, die Verteidigungen Jesu sind nicht mehr für uns kräftig, aber die Anstöße an Jesus werden mächtiger, ernster und kraftvoller, alle Erfahrungen von Ihm werden uns fraglich, bis wir das Wort wieder hören, das den eigentlichen Ungrund unsres Glaubens aufzeigt: Wunderglaube ist schlimmer als Unglaube. Aller Glaube, der Jesum zum Geber einzelner Gaben herabwürdigt und von Ihm besondere Zeichen verlangt, ist nichts anderes als ärmliches Anleihen bei einem Reichen, den man dann wieder verlässt, wenn man etwas von ihm bekam, den man nur wieder aufsucht, wenn das Gegebene verbraucht ist.

Zwischen dem erstmaligen und dem andern Kommen nach der Enttäuschung ist gar keine innere Verbindung. Wunderglaube trägt in sich den Tod; wenn wir immer wieder hören, wie man den Glauben an Jesum auf Wunder baut, so sagen wir: damit geschieht der Seele das bitterste Weh. Statt auf den Felsen sich zu gründen, gründet man auf einen armen Stein, der aus dem Sande hervorragt. Der Stein fällt um und die Wüste begräbt.

Darum danken wir aber auch dem Herrn von ganzem Herzen, dass Er die Zeichen uns entzieht, die Wunder uns versagt und uns in den Tod mit all unsrer Hoffnung und Erwartung gibt, ja statt des Goldglanzes das Ärgernis aufzeigt. An dem Goldglanz von Jesu her verweichlicht der Glaube, in der Ärgerniskraft erstarkt er. Wenn unsre Kirche jetzt so zerrissen ist, erblicke ich in der Zerrissenheit den Heilungsprozess in der Hand unsres ewigen Herrn. Er will den Sichtbarkeitsglauben vertilgen, die Wundersüchtigkeit aus unsrer Seele nehmen, dass wir uns an dem Ärgernis Jesu, am Tode und der Zernichtung, die von ihm ausgeht, aufrichten und dennoch sprechen: Du bist mir ja der liebste Freund, der es aufs treueste mit mir meint, Dir traue meine Seele.

So hat's der Königische auch begriffen, als der Herr so gar nicht auf Einzelfragen und -Sorgen eingeht, sondern seinen armen Glauben niederlegt und in den Staub wirft. Erbittet: Herr, komme herab, ehe denn mein Kind stirbt. Jetzt sind es nicht mehr einzelne Anliegen, jetzt wird nicht mehr um Heilung gebetet, der Herr nicht mehr um diese und jene Gabe angegangen, sondern nur um eine Bewegung, um eine Offenbarung Seines Wesens, und wäre es die Offenbarung im Nein. Auch wir wollen, wenn unser scheinbarer Glaube vom Herrn in den Tod gegeben wird, nur um das eine bitten: Offenbare Dich mir, wie Du willst, indem Du in Schrecken meinen Lebensgrund zerstörst, indem Du voll Majestät mein Herz zerbrichst, mein Leben ganz zu den Toten wirfst, aber offenbare Dich auch mir, lass mir Dein Antlitz leuchten, so genese ich! Wenn der Herr einem Menschen alles genommen hat und ihn auf das bitterste enttäuscht, – der bittet um Leben und Er gibt den Tod, er bittet um Kraft und Er gibt die Ohnmacht, er bittet dreimal: nimm des Satans Engel von mir, und Er lässt und mehrt die Plage, – dann erhört der Herr in Seiner wunderbaren Güte: in dem Nichts verklärt sich Seine Größe und in der Ohnmacht zeigt sich Jesu Bild, wenn das Kreuz uns ganz unser selber beraubt und uns „zu eignen Feinden“ gemacht hat, dann erscheint über die Maßen groß, mehr als wir je zu erwarten und zu bitten wagten, Seine Hilfe und ihr Heil.

### **3.**

Von diesem Tode schreiten sie zum wahren und bleibenden Leben. Der Herr hat alle Worte des Königischen bewegt, Er bewegt auch deine Worte, trotzdem Er dich tadelt, schilt und verwirft. Auch das Wort des Toren findet beim Herrn ein Ohr, auch der Zweifler bei Ihm seine Stätte. Ja, wenn du zu Jesu mit den aller ungründlichsten Anschauungen

von Glauben kommst, weil und dass du kommst, ist Ihm groß genug. Wenn heute ein Mensch sagt: Ich will's noch einmal mit Ihm wagen, so oft Er mich auch verließ und mich getäuscht hat, wird der Herr die törichte Seele im Guten wohnen lassen: Gehe hinab, dein Sohn lebt. In die Tatsache des Todes greift das Leben ein, nachdem es all unser vermeintliches Leben in den Tod gelegt hat. Zur Tatsache des Lebens führt das Leben empor, nachdem es alle Tatsachen hier verneint hat. So bald ein Mensch auf gar nichts mehr sich bezieht, für nichts mehr etwas hofft und sich wunschlos Jesu anschließt, ob er mit Ihm sterben und verderben müsste, – wenn's nur mit Ihm sein kann, – so bald führt ihn der Herr an einen heimlichen Ort, zeigt ihm Seine Güte, tut ihm wohl mit Seiner Gnade und erhöht ihn auf einem Felsen. Das hat der Mann erfahren, als er hinabging, von der letzten Hoffnung seines Lebens scheidend, den letzten Meister seines Heils verlassend. Aber er ging hin. Denn er hatte von dem Nein Jesu eine Kraft des Ja ins Herz geschlossen und von dem alles zerstörenden Ärgernis den Mut, das Größte zu wagen und zu hoffen gewonnen. Das heißt man Persönlichkeit mit Persönlichkeit zusammenschließen, das ist Glaube. Denn Glaube ist der Zusammenschluss des zerbrochenen Lebens mit dem, der es zerbrach; Glaube ist Anschluss eines ausgelöschten Lebens an den, der es verdarb, ist die Kraft zu dem, der den Tod ins Leben sendet, zu sagen: Bleib bei mir, und zu dem, der die Lichter auslöscht: Sei Du meine Leuchte! Glaube ist die Kraft, mit dem Unsichtbaren das Sichtbare zu überwinden und in dem Unsichtbaren auf das Sichtbare zu verzichten.

So geht der Königische hinab, enttäuscht und siegreich, verarmt und bereichert, ohne Hoffnung und voll Hilfe, denn ein Wort ist ihm nachgerufen worden: Dein Sohn lebt. Wenn auch die Diener nicht gekommen und ihre Worte ihm nicht zur Seite getreten wären – gestern um die siebente Stunde verließ den Sohn das Fieber – er hätte, ja, wenn er den Sohn tot gefunden hätte, dennoch gewusst, dass sein Sohn lebe. Denn hinter dem Wort stand Jesu ganze Person.

So, meine Christen, wollen auch wir glauben, dass, wenn unser armes Volk wie entseelt am Boden liegt, unsre Kirche verödet ist und all ihre Weisheit zernichtet und ihr Leben begraben erscheint, wir wollen glauben, dass unter dem Grabe das Leben weiter grünt, dass im Fall noch Lebenskräfte sich erhalten, ja dass in der Zerstörung der Lebensfürst sich durchsetzen und der Gemeinde noch darstellen wird. Wir danken, wenn uns Erfahrungen zur Seite treten, aber wir weinen nicht, wenn sie uns gebrechen. Wir loben den Herrn, wenn Knechte, Diener uns entgegenkommen, Mitknechte und Mitbrüder in der Trübsal, und aus eigenster Erfahrung von Leben und Lebensfreude erzählen, aber wir verzagen nicht, wenn der Weg einsamer und die gehofften Zeichen immer spärlicher werden. Wir wissen ja doch: hinter uns geht das Wort der Wahrheit und vor uns das Licht der Barmherzigkeit und neben uns der, der tot war und ist wieder lebendig geworden. So, meine Geliebten, werden wir's erfahren, dass Er die Treue hält.

Die Folge aber: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Der Heiland hat das Haus und ihn getadelt: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht; der Heiland hat ihn und das Haus geadelt: In der Stunde war das Ärgernis an Jesu die Kraft des Lebens geworden.

So wünsche ich dir, Gemeinde Jesu, und mir als das Letzte und Liebste für unser Leben, dass der Herr allen Hang nach Sinnenfälligkeit, die begreifliche Begierde nach Glaubenserfahrung und allen Wunsch, etwas von Ihm zu erleben, aus unsrer Seele tilge und uns nur bei dem Einen bewahre, bei der Kraft des Widerspruchs, der Er selber ist, und bei der Kraft des Ärgernisses in Ihm stand zu halten. Über ein Kleines wird man sehen, dass die wenigen, die durch das Ärgernis sich nicht irren ließen, sondern desto fester bei

Ihm beharrten, durch dieses Ärgernis unanständig geworden sind. Wir werden erleben, was wir hier, ohne es erlebt zu haben, glaubten, dass die Schwachheit Sieg, die Niedrigkeit Segen und das göttliche Nein auf Erden ein ewiges Ja in der Heimat ist. Der sich unser und unsrer Niedrigkeit bis auf diesen Tag nicht geschämt hat, gebe uns die Kraft, dass wir Seiner Armut uns freuen, über Ihm jauchzen und guter Dinge seien, um Ihm einst ewig Dank zuzusagen. Die Kirche Jesu ist aus dem Ärgernis des Kreuzes erbaut. Woraus aber ein Gotteswerk erbaut ist, daraus wird es auch erhalten. So lasse Er's uns erfahren, glauben und bewahren.

Amen

## LXIV.

### Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

#### Wahrheiten des Himmelreichs.

##### **Matthäus 18,23 – 35**

*Darum ist das Himmelreich gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte, zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn des Knechtes, und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis dass er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward sehr zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.*

**D**er natürliche Mensch, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt, kann nichts von den Gleichnissen vom Himmelreich verstehen. Es ist aber die Aufgabe unseres Christenlebens, uns hineinzudenken, hineinzufinden und hineinzuleben in Jesu Vorstellung und Anschauung vom Himmelreich, damit wir göttlichen Sinnes teilhaftig werden. Dann wird auch der einzelne Zug, der so dunkel schien, licht: denn Jesu Gleichnisrede ist erfüllt, wird erfüllt und muss völlig sein.

Was also lernen wir aus unserm Gleichnis von des Himmelreiches sonderlichen Wahrheiten? Zwei Wahrheiten stellt es uns zu Trost und Mahnung dar:

1. Im Himmelreich geht Gnade vor Recht.
2. Im Himmelreich kann das Recht auch auf die Gnade folgen.

**1.**

Der König ist der Herr, dem das Reich für diese Zeit gebührt und die Herrschaft für ewig, der uns das Himmelreich in Sich und Seinem Wort gebracht hat; die Christen, die in das Reich Gottes durch die heilige Taufe aufgenommen sind, sind die Knechte. Als Verwalter stehen sie unter dem Ernste der Abrechnung. Was sind die Güter, die dir, dem Christen, zur Verwaltung anvertraut sind? Alle die Güter und Gaben, die sich um die einzig großen Gaben des Wortes und der Sakramente scharen, die Kirche und Gemeinschaft stärken – das, was wir Heil und Heilsgemeinschaft nennen. Da ist ein Gut die Bibel: du sollst aus ihr den Zornes- und Liebeswillen deines Gottes erkennen; Güter sind Beichte und Abendmahl, es soll dir Vergebung der Sünde und Kraft des neuen Lebens aus ihnen kommen, ebenso Predigt und Gottesdienst, du siehst in ihnen ein hochragendes Kreuz, zu dem du hinauf blickst, daran hängt dein Heiland, der Sich für dich zu Tod geblutet hat. Jahraus jahrein werden dir die Heilstatsachen verkündet; du hast Menschen um dich, Christen, dir zu Trost, Mahnung und Vorbild; du hast auch Menschen um dich, deine Nächsten, denen du wohlzutun und mitzuteilen nicht vergessen sollst, wohlzutun in geistlicher und leiblicher Weise. Was alles Gott an deiner Seele, in ihr und durch sie tut, das sind die Heilsgüter, die Er dir darbietet, das sind die Gaben zur Rechenschaft.

Denn wo anvertrautes Gut ist, da ist Abrechnung. Denn Gott lässt Seine Güter nicht missbrauchen, Er ist ein eifriger Herr, der die Sünden der Väter an den Kindern abrechnen will. Er hat mit den Völkern des Altertums über ihre Gaben abgerechnet, mit Seinem eigenen Volk Israel über sein hohes Erbteil, mit der mittelalterlichen Kirche, da Papsttum und Kirche verweltlicht waren, und hat ihnen Luther, den großen Reformator, zur Züchtigung geschickt. Auch mit dem Rationalismus in unserer Kirche hat Er abgerechnet, und ihm zur Strafe die blutige Folge erstehen lassen in der Revolution. Ja, Gott hat in den Stunden der Gottverlassenheit mit Seinem eignen Sohn abgerechnet, in den Stunden der Finsternis, als Er der Mittler der Welt ward, mit dem Unschuldigen um unsere Schuld.

Und Er sollte mit dir nicht Rechnung halten? Er führt dich einsame Wege, nimmt dich von dem Volk besonders und legt dich aufs Krankenlager, Er lädt dir dieses oder jenes Kreuz auf, schließlich muss jeder für sich allein den Tod durchmachen, die Todesstunde der Rechenschaft erleben, das Todestal durchgehen. Die Abrechnungen sind wie ernste Beichten vor Ihm, in Seufzen und Stöhnen des geängsteten Gewissens, in schweren Tagen und Kämpfen, durch die wir hindurch müssen.

Und es wird im einzelnen abgerechnet. „Da kam Ihm einer vor“, da ward einer vor Ihm hereingebracht. Wenn du nicht wolltest, so würdest du hergeschleppt werden, von dir aus oder vernötigt musst du vor Gott treten.

Im Himmelreich wird nicht nur abgerechnet, sondern auch neue Beschuldigung erhoben. Einer, gleich der Nächste war Ihm zehntausend Pfund schuldig. Willst du nun vor Gott treten und sagen: Ich bin es nicht, bin Dir nichts schuldig? Klagen dich nicht viele Sünden an? Musst du nicht vielmehr sagen: So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Augustinus macht hier auf die zehn Gebote aufmerksam, das sind die Forderungen Gottes an uns. Tausend Fragen stellt Gott an uns und auf tausend können wir Ihm nicht eines antworten. Zehn Gebote mit je tausend Fragen, die ich nicht beantworten kann, sind zehntausend Zugeständnisse unserer Schuld; zehntausend Pfund sind viele Millionen Versäumnisse. Wir leben von der Gnade, wenn wir noch leben; wir werden auch in Ewigkeit, ja von ihr zur Ewigkeit immer auf Barmherzigkeit Gottes gegründet sein müssen, wenn anders wir zu den Erretteten gehören wollen. Wir fühlen ja,

der Beste unter uns ist so viel schuldig, als lauter Sünder vor Gott, als Meineidige und Ungetreue stehen wir da.

Warum denn tragen wir Kinder hin zum Taufstein? Zum Zeichen, dass sie Sünder sind. Warum kommen wir zum Sakrament des Altars? Als böse Knechte, für die nichts anderes reden kann als das Blut des gerechten Abel. Wir haben einander nichts vorzuwerfen als das, dass wir dem Herrn noch mehr schuldig sind als zehntausend Pfund. Du trittst in der Sünder Gemeinschaft ein, wenn du dieser Gemeinde nähertrittst; die Kirche ist eine Sünderheimat für alle, die verloren sind. Wenn du dich also für rein und gut hältst, ist es besser, du bleibst draußen und gehst nicht dahin, wo die Sünder und Mörder um den Herrn geschart stehen, Verschwender der Zeit, Schuldner in jedem Stück. Nur fürchte ich, du werdest schwer gestraft werden.

Wo Schuld ist, ist Gericht. Im Himmelreich wird gerichtet. Der Herr deckt die Schuld offen auf und spricht Sein Urteil. „Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte.“ Womit können wir unsere Seele lösen? Kannst du eine Stunde deines Lebens wieder gut machen, auch wenn du das beste Leben fortan leben würdest? Würden dadurch die alten Flecken schwinden? Das Schwert des Gerichts hängt über uns am dünnen Faden und du spürst schon seine Schneide; das Schuldbuch gegen dich ist vor Gottes Thron aufgeschlagen, darin deine Sünden so schwarz und so viel verzeichnet sind und noch mehr leere, inhaltlose Seiten wider dich zeugen. Nicht nur dir geschieht dein Recht sondern allen denen, die mit dir verbunden sind, die du in deine Sünde mit hineingezogen hast; den Seelen, die dir anvertraut sind, der Sache, der du dienst, drohen Bande, Angst und Not um ihret, aber auch um deinetwillen. Wer kann uns aus solcher Not frei und ledig machen? Das bist Du, Herr, alleine!

Ihm sei Ehre, denn im Himmelreich geht Gnade vor Recht. „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“ So macht es der Sünder in der Angst seiner Sünde, er verspricht goldene Berge, über die er nicht verfügt, und von der Zukunft erwartet er Kräfte, die sie nicht gibt. Aber es jammert den Herrn dieses Knechtes und seiner Torheit. Unsere Torheit und die frommen Vorsätze, sie können nicht zu Taten werden, aber ihn zur Tat der Liebe vermögen.

Weil der Knecht nicht zahlen kann, gibt es keine Hilfe als das Erbarmen. Der Urteilsspruch wird aufgehoben, dazu schenkt ihm der Herr die ganze Schuld, Gnade vor Recht! Welch ein Klang für uns, die wir uns so schwer schuldig bekennen, dass wir niedergefallen sind und um Aufschub und Geduld gebetet haben:

Die Sünden sind vergeben!  
Das ist ein Wort zum Leben  
Für den gequälten Geist.

Wie oft bist du wie in der stillen Kammer gewesen, in der Angst deines Herzens hattest du keine Hilfe, und du schautest hinauf zu den Bergen, von welchen Hilfe kommt – da vergab Er dir die Missetat deiner Sünde, Er machte dein Herz frei und froh, und du gingst gerechtfertigt aus deiner Sorgenkammer. Wie oft bist du in der Kirche gewesen, der Herr gab dir wieder „Gewalt, ein Gotteskind zu werden.“ Das ist des Himmelreiches Art und sonderliche Gabe, dass nur in ihm Vergebung der Sünde zu finden ist. Sage mir, wo

sonst in der Welt wird Sünde vergeben? Wo wird ein arges Sünderherz neu gemacht? Wo anders wird Gottesgemeinschaft gepredigt als in der Gemeinschaft der Heiligen?

Wo ist solch ein König, der so mit der Seele reden und sie froh und frei machen kann wie der König des Himmelreichs? Darum jauchze: Gnade geht vor Recht: Strick ist entzwei und ich bin frei! Ich fühle mich noch in Sünden und weiß mich dennoch nicht schuldig vor Gott, ich bin in Seinen Augen ein Gerechtfertigter, denn Sein Wort hat mir's gesagt.

Warum geht Gnade vor Recht? Weil eben in ihr ein Recht und seine Befriedigung verborgen ist. Wo Schuld ist, muss gezahlt werden. Er ist gestraft, sie ist gezahlt. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht. Er hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Das nimm zum Trost: Gnade geht vor Recht. Das ist die eine Seite des Gleichnisses, die reichlich tröstende und herrlich erquickende.

## 2.

Aber die furchtbare Wirklichkeit, die nach dem lichten Ereignisse der Herr weiter vor uns führt, ist, dass auf Gnade im Himmelreich auch das Recht folgen kann. Betrübendste Art ist die des Schalksknechts, der befreit hinausgeht und es nicht über sich bringt, seinem armen Bruder die kleine Schuld zu vergeben. Er handelt nach römischem Recht. Das lehrt, dass der Schuldner ergriffen und zum Richter geführt werden darf. In dieser Rechtsübung verbirgt sich aber ein furchtbares Unrecht, sonst würden die Mitknechte nicht betrübt worden sein und der König hätte die vergebene Schuld nicht aufleben lassen und den Unbarmherzigen nicht den Peinigern überantwortet. Worin liegt das Unrecht bei dem scheinbaren Recht? Darin, dass der Mensch den Maßstab, den er für sich dankbar gelten lassen will, nicht auch für andere gelten lässt. Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Darum wird sein Unrecht Anlass zum größten Recht für den König, der ihm sagt: Weil du forderst, tritt mein Recht ein; die Härte und Unbarmherzigkeit, die du erzeugt hast, wird dir nur von mir zuteil. Ihm war Barmherzigkeit widerfahren; er will sie ändern nicht widerfahren lassen; er lebte von der Gnade und den ändern will er nicht durch sie und von ihr leben lassen. So soll er leiden.

Ist das Himmelreich auch dem Knechte gleich, der die hundert Pfennig fordert und dem Könige, der wieder Schulden zurechnet? O wie traurig, dass das Himmelreich dem hartherzigen Knechte gleich sein muss!

Wir wollen diese Geschichte in unsere Wirklichkeit übersetzen. Wir kommen vom Gotteshaus und vom Altar, das Wort der Absolution ist über uns gesprochen; was hat da der Herr Großes an unserm Herzen getan! Da begegnet dir einer, der deinem Herzen, dem dein Ich feindlich gesinnt ist. Warum der finstre Blick? Warum wird nicht die vergebende Hand gereicht? Ich kann nicht, höre ich aus deinem Herzen; das aber ist eine bittere Ausrede. Der Herr, der dein Herz prüft, sagt: Du willst nicht. Ihr wollt nicht barmherzig sein. Du kannst, wenn du willst; die Berge, die dir unübersteigbar erscheinen, müssen aus Seiner Gnade zu Ebenen werden, auf denen du mit ändern fröhlich gehen kannst. Das Licht der Erbarmung schien sonst nicht in deine Seele, die Vergebung drang nicht durch den Eisenpanzer, der dein Herz umgibt. Du bist fürwahr ein böser Knecht, ein Schalksknecht. Im Himmelreich wird geweint und geklagt, bittere Tränen fließen über die Hartherzigen. Wird auch über dich vor deinem Gott ob deines Herzens Härteigkeit geweint und geklagt? Wird über dich von Geschwistern und Brüdern, von Eltern, von Lehrern und Seelsorgern geseufzt? Solche Klagen treffen das Ohr des Königs. Der Fortgelassene muss

wieder kommen, seine Schuld lebt schreckhaft auf. Das Erbarmen hält das Schwert nimmer auf, es fällt und trifft den Schuldner tief und schwer. Welch eine Zornesglut lodert empor! Übergeben wird er den Peinigern, den unmenschlich grausamen Höllenknechten! „Bezahle alles, was du schuldig bist!“ Gibt es ein Bezahlen, dann ein Entrinnen aus der Hölle? Wo das Recht auf die Gnade folgt, da ist es unmöglich, dass die, so die himmlische Gabe und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der himmlischen Welt geschmeckt haben, wiederum zur Buße erneuert werden könnten.

O Gemeinde, deine Gebete werden Flüche, deine Frömmigkeit ist schillernde Täuschung deiner selbst und Unechtheit vor Gott, dein Gottesdienst ist Ungehorsam gegen deinen Gott, deine Nachtmahlsgänge werden zu Gerichtsgängen, so ihr nicht von Herzen vergibt ein jeder seinem Bruder und seiner Schwester, zeitlich und ewig.

Amen

**LXV.**

**Am 23. Sonntag nach Trinitatis.**

**Hauptfragen des Lebens.**

**Matthäus 22,15 – 22**

*Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger samt des Herodes Dienern. Und sie sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und du fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich: Ist's recht, dass man dem Kaiser den Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Überschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.*

**F**in Weiser unter den Alten hat einmal gesagt, Verwunderung sei der Anfang der Weisheit, und ein Weiser der Neuzeit hat dieses Wort wiederholt: „Wie kann ich traurig sein beim Tode meines Bruders, habe ich mich doch nie genug über ihn gewundert.“ Wenn ein Mensch dahin gelangt ist, dass er nichts mehr bewundert und sich nicht mehr verwundert, dann hat er die Hölle auf Erden; wenn ein Mensch nicht mehr erstaunen kann, so ist er geistlich tot. Wie vielen in unserer Zeit die schnöde Weisheit gelehrt wird, sich über nichts mehr zu wundern, das weiß Gott, und welches Elend im Menschen einkehrt, wenn er nichts mehr bewundert, das wisst ihr. Darum möchte ich heute die Gemeinde bitten, Jesum anbetend zu bewundern, dass Er so ganz anders; antwortet, als man von Ihm erwartet, dass Er Entscheidungen trifft, welche unseren Anliegen nicht zu entsprechen scheinen, in Wahrheit aber die höchsten Anliegen deiner Seele darstellen, erläutern und zum Frieden bringen. Jene Besucher fragten Ihn, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht. Unser Herr wendet die Frage, ob es jemand verbieten könne, Gott zu geben, was Gottes ist. Denn das ist die entscheidende Frage, nicht die Nebenfrage: Was soll ich hier und dort tun?

Das sind nicht Fragen der Heilsbegierde, weil sie Pharisäer vorbringen, sondern der Neugierde und fleischlichen Wissbegierde, die den heiligen Richter von dem Ernste unserer Sünde weglenken und auf Kleinigkeiten hinweisen wollen. Vor solchen Seitenfragen, die manche Menschen zu Tausenden haben, um den Ewigkeitsfragen zu entrinnen, vor solchen Nebendingen, die viele Christen reichlich besitzen, damit die Hauptsachen ihnen ferne bleiben, behüte uns der treue Gott. Was war in der vergangenen

Woche die Frage, die euch hauptsächlich beschäftigte? Ich fürchte und hoffe, mancher unter euch wird viel zu traurig sein, als dass er die Hauptfrage dieser Woche wiederholen möchte. Es waren erbärmliche Kleinlichkeiten des Ehrgeizes, des Neides, der Bitterkeit, äußerliche Angelegenheiten, Sorgen, die nicht der Mühe wert sind, deren ihr euch jetzt schämt und die euch doch beunruhigt haben.

Was aber soll die Hauptfrage unseres Lebens sein, auf die es angelegt ist, die mit unserem Leben fortgeht und erst in der Todesstunde ganz entschieden wird?

Die Hauptfrage unseres Lebens soll sein:

Wem gehöre ich? Wem bin ich zu eigen? Wer wird mich einst beanspruchen, als den Seinen, wenn ich sterbe und herrenlos diese Welt verlasse?

Die Antwort heißt:

Gib Gott, was Gottes ist

1. das ist eine schwere
2. und eine selige Sache.

O Herr, himmlischer Vater, der Du uns nach Deinem Ebenbilde geschaffen, durch Deines Sohnes Ernst und Treue erlöst, durch des heiligen Geistes tröstliche Gnade zu dir gezogen hast, wehre, dass unsere Hände den Namen austilgen, der im Himmel angeschrieben ist, und hilf, dass wir Dein bleiben, die wir Dein sind um Jesu willen. Amen.

## **1.**

Gib Gott, was Gottes ist, das ist eine schwere Sache. Denn im Ernste gefragt, mein Christ, was gibst du jeden Tag deinem Gott? Eine kurze Minute der Morgenandacht, die übrige Zeit deinem Geschäfte, ein kurzes Tischgebet, die übrige Zeit deinen Genüssen, eine Gebetserinnerung am Abend, dürftig, klein und ärmlich, die übrige Zeit deiner Ruhe. Was hast du heute Gott gegeben, nimm es einmal in dieser Stunde zusammen! Wie viel Gedanken, Kräfte, Worte, Werke? Ich fürchte, dass während des Gangs zum Gotteshause viele Gedanken durch deine Seele zogen, keiner gehörte Gott, dass auch jetzt wieder Gedanken aufsteigen werden und keiner will zu Gott hin; ich schätze, dass während des Singens und Betens deine Gedanken bei Gott hier und da einkehrten, um dann wieder ganz dir anzugehören, denn du bist doch wohl dein eigener Gott.

Wem gehört der ganze kommende Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend? All den Götzen, die du dir erwählt hast und die um so gefährlicher sind, je größer sie erscheinen. Der Götze der Erholung, der Leibespflge, der schonenden Zurückgezogenheit im Alter ist weit weniger schlimm als der Abgott der Arbeit, der Berufstreue, der Mühe und der Müdigkeit. Man meint, Gott gedient zu haben, und diente sich.

➤ Du sollst zunächst deine Zeit Gott geben, deine ganze Zeit, dass vom Morgen bis zum Abend Er den Tag regiere. O Christenmensch, wie wenige Stunden regiert Er eigentlich unsere Seele und die wenigen Minuten teilt Er noch mit vielen anderen Regenten. Du hast deine Kraft, wem hast du deine Kraft gegeben? Diese von Gott geschenkte, früh von Ihm erhaltene, bis zum Abend noch aufgesparte Kraft? Du gabst sie dem Lobe, dass es Menschen dir brächten, der Anerkennung, dass Menschen dich mit ihr schmückten, und dem Erfolge, dass er bei dir einkehre und für jede ausgegebene Kraft die Einnahme eines Glücksgefühles bei dir sich einstelle. Ja was gabst du Gott? Von deiner

Kraft kaum einen kleinen Teil, und so bist du hoch zu Jahren gekommen, jetzt rechne einmal zusammen, was von deinen Jahren allen an Kraft und Zeit Gott gehörte? Ich will mit dir rechnen, es wird verschwindend wenig sein.

➤ Der treue Gott gab dir den Reichtum der Gedanken, mit denen du eine reine Welt erobern und eine unheilige vertreiben kannst. Du kannst große Beziehungen, ernste, hohe Erwägungen in deine Seele aufnehmen, mit einem Gedanken froher und reicher Art andere schnöde vertreiben und verbannen. War Gott, der dich denken lässt, auch der, an den du dachtest, war Gott der einzige Gedanke deiner Seele? Woran kannst du das merken? Sobald allerlei Erdenfragen uns beunruhigen, ist es ein Beweis, dass der Hauptgedanke unserer Seele von Gott gelöst ist. Wenn aber die Erdenfragen alle auf eine einzige Hauptfrage gestimmt sind und bei dieser einzigen großen Frage zusammen einkehren, nicht um alsbald Lösung, aber um Frieden zu finden, dann war der Gedanke bei Gott. Wie viele Erdenfragen kamen an unsern Herrn! „Ist es recht, dass man dem Kaiser Zins gebe, auch dem unguuten und ungestümen, auch dem, der die Erwartungen seines Volkes betrogen hat? Ist es recht, dass man dem Feinde, dem man, wie die Pharisäer meinen, Widerstand leisten müsste, Steuer zahlt?“ – Er aber blieb im Frieden, denn Er war bei Gott.

Und Er zeigt es, wie alle diese Erdenfragen – allein gestellt – den Menschen um ihre Beantwortung in tausendfache Unruhe versetzen. Der eine rät dir das, der andere jenes und du weißt nicht mehr, wem du recht geben und Folge leisten sollst. Nimm darum alle die Erdenfragen und lass sie zu einer Himmelsfrage zusammenkommen! Dein Gedanke sei dem Herrn zugewandt. Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe!

„Seele, die du an dem Ufer hangest,  
Siehe, dass du auf die Höh' gelangest,  
Selbst gefangen, andere Seelen fangest.“

Nimm deine Erdenfragen und mache aus allen, sie heißen, wie sie wollen, eine Himmelsfrage: An Dich denke ich, auf Dich hoffe ich, nach Dir sehe ich. Damit in meiner Sterbestunde Du mein einziger Gedanke bist, lass mir alle Lebensstunden Sterbensstunden werden.

➤ Woher unser unvernünftiger Gottesdienst? Weil die Gedanken mit uns in die Kirche laufen, die sich unter einander anklagen und entschuldigen, die sich göttlich nennen und doch menschlich, die sich heilig heißen und doch töricht, die sich bedeutend heißen und doch ärmlich sind. Woher kommt es, dass wir so traurig und leer aus den Gottesdiensten in die Woche hineinschreiten? Weil wir so viel Erdengedanken hatten und der Himmelsgedanken entrieten wir. Aber freilich, es ist sehr schwer, bis man endlich gelernt hat, Gott zu geben, was Gottes ist.

Wenn ich so von Kraft, Zeit, Gedanken rede, so lass mich eine andere Frage dir vorlegen. Wem gehörst du eigentlich mit all deinen Kräften Leibes und der Seele, mit all deiner Arbeit an? „Auf dass ich Sein eigen sei und in Seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene,“ so bekennen wir. Gibst du denn auch Gott, was Gottes ist. Mensch, wem gehörst du an?

Zuerst gehören die meisten Menschen, und zwar auf Lebenszeit, sich selbst an; an sich denken sie, nach sich bemessen sie, von sich beurteilen sie die andren und in sich

finden sie die Menschheit wieder. Das sind die kurzen Gesichtspunkte, die den Menschen schlecht machen; denn aller Unverstand ist unsittlich und Sünde. Die Toren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott außer mir.“ Je ärmlicher aber ein Mensch von Gott denkt, desto niedriger werden seine Gesichtspunkte, desto erbärmlicher seine Erwartungen und desto schwerer wird Grab und Tod. Mensch, wem gehörst du an? – Meinem Nächsten! – Aber nur solange als dich der Nächste liebt, ehrt, lobt, dir dient, dir sich ergibt; wenn er den Mut der Wahrheit hat, mit dem scharfen Messer deine Fehler berührt und mit dem heiligen Gotteswort dich straft, dann ziehst du dich von ihm zurück und merkst erst, dass du dir angehörtest und nicht dem Nächsten, in dem du dich spiegelst und dem du dann angehören wolltest.

Mensch, wem lebst du? Ich gehöre all den Aufgaben an, die mir gestellt sind. Aber ich merke wohl, du machst dir Aufgaben, denn es ist dir peinlich, eine Minute mit Gott allein zu sein, und du heißest jede Zerstreung willkommen, die dir den Grund gibt, von Ihm zu gehen, denn wenn du mit Ihm allein bist, heißt Er dich stille halten. Es tritt die Erinnerung vor dich, die du begrubest, Er stellt deine Missetat ins Licht vor Seinem Angesicht: Siehe, so bist du gestern gewesen und so warst du heute, so auch wirst du morgen sein. Dann verscheucht man den Herrn aus seinem Herzen und gehört wieder neuerdings sich an. Meine Geliebten, es ist das Schwerste, wenn ein Mensch sich Gott geben muss, dem er doch angehört. Eines Tages wird Er dich fordern; aber wenn Er dich ohne deinen Willen fordert, will Er dich nicht bei Sich im Glück, sondern im Zwange halten.

Der Herr hat dir so viel Menschen in den Weg gestellt, die Sein Bild und dessen Überschrift tragen. Auch der entstellteste Mensch trägt noch etwas von der Heimat, einen Zug aus dem Vaterhause, den Blick von der Vatergüte, irgend ein Erkennungszeichen, dass er aus der Ewigkeit kommt und in die Ewigkeit will, und über seinem Haupte leuchtet jedenfalls: Dieses Menschen habe Ich Mich erbarmt. Aber du gibst nicht Gott, was Gottes ist, dass du diesen armen Bruder nimmst und ihm die Leutseligkeit deines Heilandes ins Herz scheinest, ihm von Erbarmen und Freundlichkeit nicht nur redest, sondern sie vorlebst. Du gibst nicht Gott, was Gottes ist. Du enthieltest Ihm Sein Eigentum vor und machtest es zu deinem Eigentum oder ließest es herrenlos weiter in die Welt gehen. So oft ich auch an die Gemeinde mit dieser Bitte um wahres Erbarmen mich wende, werdet nicht müde, sie zu hören!

Wes ist das Bild des Fremdlings auf der Landstraße, welche Überschrift trägt der gefallene Mensch? „Sein Eigentum“: eine Münze Seines Gepräges, eine Seele, für die Jesus sich müht, an ihr gehst du vorüber. – Gib Gott, was Gottes ist, dann bist du frei. Sobald der Mensch anhebt, die Dinge dahin zu stellen, wohin sie gehören, im äußern Leben zuerst, sobald er ein Mensch der Ordnung ist, ist er ein freier Mensch, viele Sorgen und Ängste sind ihm erspart. Hier hat er sein Erbgut aufgehoben, hier sind alle seine Schriftlichkeiten, die in Gott geschriebenen Briefe der Heiligen. Der Herr kann ihn heute abfordern, es ist alles bereit. In seiner Sterbestunde muss er nicht erst nach allen Dingen fragen, sondern kann sich ganz auf die Ewigkeit, die Ewigkeitssorge und das Ewigkeitsglück bereiten. Die Gemeinde wolle auch diesen Rat nicht verachten; ja, auch äußere Unordnung ist ein Beweis, dass es am inwendigen Menschen fehlt. Darum der Mensch ist frei, der alles dahin stellt, wohin es gehört, vollends in himmlischen Dingen, dass er Seelen, Menschen, Menschenleben zu Gott hinbringt.

Beginne, o Seele, für die der Herr Christus in Not und Tod gelitten hat, damit sie recht frei werde, in neuen Gelübden und Versprüchen den Ernst der Ewigkeit nicht zu meiden,

die Angst der Sterbestunde täglich zu betrachten und stelle alles das, was du hast, dahin, wohin es gehört. Befiehl deine Seele in die Hände Gottes, sie gehört Ihm, Er hat sie dir gegeben. In wundersamer Weise von Vater und Mutter her hat Er einen Liebesgedanken in dein Leben hineingewirkt, so groß und reich und frei, dass er eine ganze Welt von Seligkeiten in sich schließt. Als Er dich schuf, hat Er dich in Gedanken erlöst, als Er dich erlöste, dich in Gedanken vollendet. Da noch kein Tag da war, waren alle auf Seinem Buche geschrieben, auch dieser Sonntag.

Über allen leuchtet die suchende, rettende, erlösende, durch Irrwege heimbringende Liebe, du gehörsst Ihm an. „Du hast zu Deinem Sohn und Erben, o treuer Vater, mich erwählt.“ Du gehörsst Ihm an, o Seele, weil Er für dich allein den Himmel zerriss und die Erde das Blut des unschuldigen Gerechten hat trinken heißen; wenn du allein auf Erden gewesen wärest, wäre doch der Herr Christus Mensch geworden. Denn Er ist für den einen um aller willen und um eines willen für alle gestorben. Du gehörsst Ihm an, weil die ganze Ewigkeit Gottes durch nichts anderes ausgefüllt ist als durch die Zeitlichkeit eines Menschen, weil die ganze große Lebensarbeit Gottes, freiwillig übernommen, bewahrt und durchgeführt, nur dem einen gilt, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. Weil ich denn Sein eigen bin, darum gebe ich mich dahin, wo ich hin gehöre. – Dann bist du frei.

## 2.

So darf ich sagen: „Eine schwere, aber auch eine selige Sache.“ Welcher Mensch aber ist auf Erden selig?

Zuerst der Mensch, der nie allein ist. Alleinsein ist die größte Pein und Einsamkeit die größte Last, die Einsamkeit, die Gott nicht mit dir teilen darf und will. Selig der Mensch, der nicht allein ist. „Es ist nicht gut allein sein,“ das geht über das ganze Menschenleben fort und über die ganze Entwicklungsgeschichte eines Menschenlebens hinaus. Es ist aber ein köstliches Ding, wenn ein Menschenherz ganz und treu zu Gott hinbezogen ist. Solchen Menschen sind auch die Fragen über klein und groß genommen. Wenn wir nächtens durch die Welt gingen und all den Reichtum von Lichtern am Himmel wahrnahmen, so wollte es uns wohl scheinen, als ob diese Sterne alle wie von einer heiligen Laune hingestreut seien ohne Regel und Ordnung, ohne Ziel und Zweck. Wenn wir aber näher zu sehen, merken wir, wie der Herr all diese Sterne bei Namen genannt und herausgeführt hat, sie zur Regierung der Nacht, uns zur Freude und zum Abglanz Seiner Herrlichkeit jeden an seinen Ort bestimmt hat.

So ist es in und mit deinem Leben auch! Über deinem Leben leuchten große und kleine Sterne, durch dein Leben gehen Wunder von Gedanken, scheinbar sich kreuzend, bis du ihnen ganz gehörsst.

„Ich traue Deinen Wunderwegen,  
Sie enden sich in Lieb und Segen:  
Genug, wenn ich Dich bei mir hab.  
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren  
Und über Sonn und Sterne führen,  
Den führest Du zuvor hinab.“

Dass wir so kindlich alle Fragen hinlegen und sagen dürfen: „Dennoch“ und alle Sorgen Ihm befehlen und sagen können: „Du sorgst für mich,“ das ist ein seliges Ding, eine große Sache. Dass wir Gott geben dürfen, was Gottes ist, die Sorge, die Er uns ins Herz legt, die Frage, ob wir heimkommen und daheim bleiben, täglich zu Ihm bringen können: Nimm diese Sorge aus meiner Seele und diese Angst aus meinem Herzen und lass mich hören Freude und Wonne! – ist das nicht ein seliges Ding? Und dass ich alle meine Sünden, kleine und große, vor Ihn bringen und sagen kann: „Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, Du hast mich ja nicht gewollt, wie ich sein sollte, sondern gewollt, wie ich bin. So nimm mich als dein Kind an!“ – ist das nicht der Seligkeit Fülle? So bald ein Mensch, mit Gott allein, nicht mehr einsam ist, so bald er Gott zu seiner Sünden Zeugen gemacht hat, nicht mehr allein ist mit seiner Missetat, so bald darf solch ein Mensch reichlich und täglich Seine Güte erfahren.

Alle Erdenfragen dürfen uns nicht aufhalten, sondern müssen uns fördern. „Ist es recht, dass man dem Kaiser Zins gebe?“ das ist eine Erdenfrage, die dich dann nicht mehr beschäftigen soll. Noch haben wir fromme und getreue Oberherrn, noch dürfen wir uns in der Gnade Gottes erbauen, unsere Kirche ist noch nicht gefährdet, ihre Heilsgüter sind noch nicht bedroht. Wie lange es noch währen wird, weiß ich nicht; aber das weiß ich: je mehr wir alle Erdenordnungen im Gehorsam Gottes, weil sie Gefäße der göttlichen Schätze sind, beachten, desto mehr wird der Herr uns helfen. Gebt nun jedermann solche Zinsgüter: Ehre, dem Ehre gebührt! Zins, dem Zins, Dank, dem Dank gebührt. Seid nicht träge, was ihr tun sollt.

Am Ende wird sich's zeigen, dass der treue Himmelsbürger auch ein echter Erdenbürger gewesen ist. Aus unserm Leben mag man dann erkennen, dass Er, weil wir mit unseren Gedanken daheim waren, die Welt uns hat innerlich überwinden, äußerlich ihr gehorchen lassen. Ein seliges Ding, wenn am Ende unserer Wallfahrt wir unsere Seele, weil sie Gottes ist, wieder Gott zurückerstatten und zu ihr sagen können: „Sei nun wieder ruhig, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes.“ Wir treten heute auch vor unsern Herrn, nicht dass wir Ihn in Seiner Rede fangen, – wie dürften, könnten und wollten wir das? –, sondern mit der herzlichen Bitte:

„Mache uns einfältig, innig, abgeschieden,  
Sanfte und im stillen Frieden;  
Mach uns reinen Herzens,  
Dass wir Deine Klarheit  
Sehen mögen in der Wahrheit;  
Lass das Herz überwärts als ein Adler schweben  
Und in Dir nur leben.“

Er aber, der uns die Verwunderung ins Herz gegeben hat, damit wir keine Zeit zur Trauer haben, und uns die große, selige Gewalt gegönnt hat, immer mehr Seine heilige Weisheit in unserm Leben anzubeten und ihrer uns zu freuen, schenke uns die Einfachheit und Heiligkeit des Lebens, dass Er der einzige Gedanke unserer Seele und die Seele ein einziger Gedanke an Ihn werde. Er führe uns dahin, wo die Engel und Heiligen auf Sein Geheiß Gott geben können, was Gottes ist. Er, der um unserwillen der Erde gegeben ward, schenke, dass wir alle dem Himmel gegeben werden.

Amen

**LXVI.**

**Am 24. Sonntag nach Trinitatis.**

**Jesu große Kraft.**

**Matthäus 8,18 – 26**

*Und da Jesus viel Volks um sich sah, hieß er hinüber jenseits des Meeres fahren. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hin gehst. Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege. Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HERR, erlaube mir, dass hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Folge du mir und lass die Toten ihre Toten begraben!*

*Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also dass auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HERR, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.*

**D**ies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land und ist bis in unsere Zeit gedrungen und hat unser Volk froh gemacht. Wir wollen heute auch bei Ihm froh werden, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen durch Seine große Kraft ans Licht gebracht hat, der von Seinem neuen Wein in den unserm Evangelium vorausgehenden Worten gesprochen hat, den man in neue Gefäße bergen müsse. Von dieser großen Kraft Jesu Christi lasst mich in dieser Stunde zu euch reden. Diese neue, große Kraft ist ganz einfach:

1. Jesus schenkt Heil,
2. Jesus gibt Leben allen, die es glauben.

Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Amen.

**1.**

Jesus gibt Heil. Eben hatte der Herr von der neuen Zeit zu Seinen Jüngern gesprochen, welche auch neue Gefäße des Glaubens verlangt. Wenn neue Großtaten in die alte Umgebung und neue Werke in den alten Sinn kommen sollen, wird der alte Sinn

nicht neu und das verbrauchte Gefäß nicht rein, wohl aber werden Gaben und Gnaden zu Schanden. Darum, als Er noch redete, von Seiner neuen Kraft das Herz ahnen und von Seiner herrlichen Güte die Seele schmecken ließ, da kam einer und der andere, dass er diese Seine Kraft versuche. Es muss uns tröstlich sein, Geliebte, dass Jesus so beim Wort sich nehmen lässt. Komme, wenn Er dir etwas verheißt, und rede Ihn darauf an! Eile, wenn Er dir Güter verspricht, und lass sie dir geben! Nichts ist Ihm lieber, als wenn Er, beim Wort genommen, auch zeigen kann, wie Er zu Seinem Worte steht. Ein anderer verspricht's und leistet's nimmer. Das Alte Testament verheißt und leistet es noch nicht. Wenn aber Er verspricht, so geschieht es, und wem Jesus das Leben verheißt, der hat es.

„Siehe,“ fährt der Evangelist weiter und ermahnt unsere Herzen, dass sie von allem, was sie bedrängt und bedrückt, auf den Herrn und Seine große Kraft warten möchten, ermuntert unsern Mut, dass wir, Jesu zu glauben, die Freude finden. Siehe, als Er zum Sterben geholt, den Weg des Todes beschritt, hin durch die Zeitlichkeit, hin durch die Eitelkeit, da kam ein armes Weib von hinten auf Ihn zu. Sie hatte zwölf Jahre, wie ein anderer Evangelist berichtet, bei vielen Menschen Hilfe gesucht, all ihr Vermögen dran gewendet, und es war nicht besser mit ihr geworden, zwölf Jahre, die zugleich vom Heiligtum sie ausschlossen, sie aber früher Gehörtes ins Innere nehmen und im Herzen bewegen ließen. Es ist doch etwas Großes, wenn der Mensch von seinem ewigen Seelsorger auf das Warten gewiesen und an den Vorrat aus früheren Jahren erinnert wird, damit er erlebe, was er gelernt hat, und zum inneren Eigentum erhebe, was ihm äußerlich zu teil geworden war. Zwölf Jahre vom Gotteshaus fern, zwölf Jahre von der Verkündigung des Wortes unerreicht, in der Einseitigkeit mit sich und seinem Schmerz, in der Verlassenheit mit sich und seiner Schmach! Diese Anfechtung lässt auf das Wort merken, und leitet an die verborgenen Wasserquellen, die dem Gewohnheitschristen nimmer rauschen, weckt in der Seele Kräfte, deren sie nie sich fähig glaubte, und schenkt dem Leben Gnade, die es nie gesehen hat. Wenn Er dich und mich, mein Christ, über ein Kleines ganz in die Stille der Entbehrlichkeit führt und uns zeigt, dass alles besser gelingt, so bald wir nicht mehr die Hand am Werk haben, und wir's erfahren müssen, dass die nach uns kommen, unsere Fehler vermeiden, aber das, was uns gelang, benützen dürfen, dann beginnt das große bittere Sterben. „An mir und meinem Leben war nichts auf dieser Erd.“ Man empfindet es dann als süße, ob auch unter Schmerz und Schmach geborene Genugtuung, selbst den Hammer gegen seinen Lebensbau führen und Stück für Stück zertrümmern zu dürfen, ehe ein anderer kommt und alles verwirft. Aber diese Stille, in der das Lebensgebäude und der Ertrag der Arbeit zerfällt, ist die eigentliche Gnadenzeit Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Jetzt kehrt Er zu uns ein, jetzt spricht Er: „Was Ich dir gegeben habe, das ist der Liebe wert.“ Es war nicht notwendig, dass du warst; aber es war notwendig, dass Ich in dir war. Es ist nicht nötig, dass du auf Erden bleibst; aber es ist nötig, dass Ich bei dir bis an das Ende bleibe. Glaubst die Rebe, dass der Winzer ihr zürne, wenn er sie schärfer unter das Messer nimmt? Glaubst das Rohr im Garten, dass der Gärtner ihm grolle, wenn er es hart anfasst? Sie wissen vielmehr, dass das Messer heilt, indem es schneidet, dass all die Bande befreien, indem sie binden.

So wollen wir von diesem armen Weibe lernen: Gott, man liebt, man lobt, man lernt Dich in der Stille. Man liebt Dich in der Stille, indem man deine Gnadengedanken erfasst; Sünde und Sorge gehen dahin, Tage der Arbeit sinken und bleiben nicht; aber Deine Gnade bleibt und führt mich, dass ich nicht zu Schanden werde noch falle. Man liebt es dann, in die geheimen Wandelgänge Gottes mit der Seele einzukehren und merkt, warum Er da einsetzen und dort nehmen musste. In den Sorgen, die von ferne her an unsre Einsamkeit schlagen, in den Ängsten, die in unsere Verborgenheit einkehren, redet Er zu

uns von einem „je und je“ seelsorgerlicher Liebe. Wir lieben Ihn und dann ist's genug, denn aus dieser Liebe erwächst das große Lob. Ich wüsste nicht, wer mich hätte besser führen können und ich wünsche keinen andern Führer mehr.

„Du hast mich all mein Lebetage  
Nach Deinem guten Rat geführt,  
Mein Geist muss Dir das Zeugnis geben,  
Dass Du mich immer wohl regiert.“

Dieses Lob mitten in der Nacht des Leibes und des Todes, der Lobpreis, der nicht mehr Erfolge erwartet, sondern Gott über Misserfolge ehrt, ist die tragende und haltende Kraft des Lebens. Aus Lieben und Loben wird dann das Lernen bei Gott und in Ihm, den man je mehr erkennt, je mehr man Ihn liebt. Gott lernen heißt von allem Sichtbaren absehen, von allem Greifbaren nichts mehr erwarten, ganz klein werden und auf eine letzte Stunde, auf einen letzten Tag sich beschränkt sehen und sich beschränken wollen. Denn wen Er lehrt, den lehrt Er im Verborgenen, und an wem Er arbeitet, an dem wirkte Er stille.

So hat dies arme Weib „bei sich“ gesprochen, wie der Evangelist erwähnt. Ihre Klage vorzubringen, war sie müde geworden und ihr Leid den Menschen zu bekennen, hatte sie nimmer Lust. So wird die Seele groß, wenn sie aus Liebe und Lob und Erlernung Gottes das Klagen vergisst, ja sich zu klagen schämt.

Was ist der Ertrag der Seelsorge Gottes im Leid? Dass man nicht mehr weiß, wie groß Leid sei, um der Freude willen, wie Großes das Leid gebracht hat, nicht mehr in die Einzelheiten göttlicher Heimsuchung sich verliert, weil diese göttliche Heimsuchung uns mit Dem verbindet, der aus der Höhe kam und uns im Leide fand. Wenn aber Jesus an ihr scheinbar vorübergeht, dann mag die Seele aus ihrer Verborgenheit heraustreten und sprechen: Nur Seines Kleides Saum, nur Seines Wortes Schall, nur Seines Ganges Gewissheit, und ich werde gesund!

Jesus bringt Heil, schon in Seiner Persönlichkeit, wortlos, werklos, allen, die an Ihn glauben. Nur Seines Kleides Saum, so rede heute, o Seele, die ängstlich überlegt, was kommen wird, furchtsam durch das, was bereits da ist; brich hindurch, reiße dich von der Angst weg, die dich gefangen hält, und entnimm dich den Fesseln, die dir die Freude verwehren, rufe dir zu, Siegerin im Glauben, Tochter der ewigen Erbarmung, Heldin und Kämpferin im höchsten Streit: Nur Seines Kleides Saum, nur Seines Wortes Schall! Wer das einmal gelernt hat, mit Wenigen sich genügen lassen, wenn es nur vom Herrn kommt, und den Schatten Seines Friedenswortes als Kraft und Leben aufnehmen will, weil nicht die volle Sonne scheint, der ist genesen. Wer unter uns heute wieder den kraftvollen, lebenswahren, lebenswerten Gedanken in sich hereinnehmen will: Nur Seines Kleides Saum, nur Seines Wortes Schall!, der würde von diesem letzten Sonntag des Kirchenjahres eine freundliche Ahnung von Heil und Hilfe mit nach Hause nehmen und in dieser freundlichen Ahnung ein neues Kirchenjahr gut beginnen. Ist es denn nicht genug, dass ich Jesum von ferne anrühre, den Jesus, dem das ganze große Heer alttestamentlicher Gläubiger nie anders nahen konnte als in der Ferne, und doch waren sie hochofrenut? Den Jesus, dessen Stimme wie eine Stimme über großen Wassern und wie einen Trostruf in banger Wüste etliche aus den Vätern vernahmen, und da sie von weither Ihn erlauschten, ward ihre Seele froh!

Jesus bringt Heil allen, die in der Verborgenheit leben, die in der Verborgenheit lieben und loben, an der Verborgenheit lernen und von Ihm nur das Wenigste verlangen. Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, der dich die Einsamkeit lieben, die Schmach ehren, die Menschenferne tragen, die Erinnerung pflegen und die Gegenwart erobern ließ, der Glaube hat dir geholfen. Wenn unsre Kirche, dass ich dieses edlen Bildes mich bediene, dem armen Weibe gleicht, das all ihre Gabe und ihr ganzes Vermögen an irdische Hilfe gewendet hat, – die einen versuchten sie zu heilen und die andern spotteten ihres Elends – und sie jetzt ganz auf die Einsamkeit beschränkt wird, weil ihre Diener ihrer sich schämen und die ihre Ehre verkünden sollten, ihr sich entziehen, darum dass sie so gar alt und so ganz dem Alten zugeneigt ist, so erwecke sie den Klang ihrer Harfe, all den Trost in ihren Kreuzesliedern, die Gewalt in ihren stillen Gebeten und trete Jesu schüchtern und arm, aber zuversichtlich auf Seinem Wege entgegen: „Lass mich den Saum Deines Königsgewandes anrühren, und ich werde gesund!“

Er aber, ihr Heiland, ihr himmlischer Herr, verschmäht die arme Witwe nicht, die ihrer meisten Kinder beraubt ist, weil sie sich der armen Mutter schämen. Er bekennt Sich zu ihr, wie sie sich zu Ihm in Seiner Schmach bekennt, gibt ihr das Heil vor vielen Tausenden, sagt zu ihr: Meine Tochter, nicht Vielgeschäftigkeit, nicht Prächtigkeit und Mächtigkeit, nicht stolzer Gang und reiche Rede, noch Bekanntschaft mit den Großen und Mächtigen der Welt, nicht Würde und Weihe – meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Dann werden ihre Söhne im Chore sie loben und ihre Kinder sie preisen, dass sie gar nichts von ihrer armen Mutter lernten als Treue, Glaube und Gehorsam, und diese drei sind eins. Jesus bringt Heil!

## 2.

Jesus schenkt Leben, das ist das zweite.

Als unser Herr von dem armen Obersten in das Gelass seines Kindes geführt ward, da umbrauste Ihn die Teilnahme der Welt, die da am lautesten ist, wo die Stille am nötigsten wäre, die aufdringliche Mittrauer, welche dem Tode erst seine Gewalt verleiht und dem Grabe sein Recht gibt. Da sah Er die Kläger, die bezahlten Trauerleute, die Frauen und ihre Vielgeschäftigkeit, wo doch der Tod stille macht und Stille wirkt. Und Er sprach: Das Mägdlein ist nicht tot, dass ihr es, beklagen müsset, sondern es lebt, damit es sich im Glauben freue. Und ob der Hohn Ihn traf, Spott und Verachtung des Volkes und der Zweifel der Jünger Ihn ans Totenbett geleitete und die Trauer der Eltern Ihn umgab, – Er ist hineingegangen und nahm das Mägdlein bei der Hand, da stand es auf. Jesus vertreibt die falsche Traurigkeit, denn Er ist die Freude. Wo Er eintritt, da müssen die Klagen schweigen und alle Trauer verstummt, denn Er war tot und selbst in dem Zustand, über den wir seufzen, aber siehe, Er ist lebendig geworden und herrscht. Er kommt und Seine Boten vor Ihm her, tröstend, preisend, zum Lobe ermunternd. Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda. Jesus stillt die Tränen der Reue, verwirft aber das Mitleid dieser Welt. Denn was ist das Mitleid dieser Welt anders als die Rücksichtslosigkeit gegen meinen Schmerz, da sie mich den Schmerz behaupten heißt, und das Leid nicht die Kraft meines Lebens nennt, sondern meines Lebens Schwere. Mitleid der Welt kann mich nie trösten, denn es geht von falschen Voraussetzungen aus und kommt auf falsche Schlüsse. Darum heißt Jesus mich das Mitleid der Welt verachten: weicht alle von mir, ihr Übeltäter! Denn die Menschen sind allzumal leidige Tröster und der Menschen Beileid klingt wie Hohn.

Was hat unsere Kirche von ihren falschen Tröstern empfangen? Was hat sie jetzt, nicht vierhundert Jahre, auch nicht achthundert Jahre, sondern Jahrtausende unter diesem falschen Trost gelitten! Wie haben sie die Kirche gedrängt von ihrer Jugend an, dass sie sich dem Schmerz entziehe und das Leid nicht als ihre Bewährung erfasse! Jesus zerbricht dieses falsche Mitleid und vertreibt alle leidigen Tröster. Er bringt das Leben und weiterhin durch Seine Persönlichkeit die Gewissheit: Nicht Tod ist das, was ihr Totsein nennt. Wenn schon die gewisse Überzeugung eines Menschen etwas Werbendes, Forttreibendes und Eroberungskraft besitzt, so dass ein willensstarker und glaubensfester Mensch immer wieder gründen, bauen, bewahren darf, und nicht die Halben und die Schwankenden sich und andren eine Welt gestalten, sondern die Männer, die auch mit einer Welt unterzusinken den Mut haben, – was wird erst das Wort des Helden aus dem Stamme Juda, des großen Königs und Siegers bei uns allen erreichen, wenn Er spricht: Nicht Tod, sondern Schlaf. Mag der Hohn der Welt auf Gräber weisen und der wohlfeile Spott den Augenblick des Todes für eine Ewigkeit erklären, die Schmach des Todes als Widerlegung des Lebensfürsten aufführen, unser Glaube sieht über Gräber auf Den, der lebt, und auf Lebensblüten, die dem Tode entkeimen. Mag der Spott der Welt von dieser grauen Eintönigkeit reden, in die aller Christen Leben wie das Leben der Nichtchristen langsam verdämmert, der Glaube sieht über diesen grauen Wolken die göttliche Treue und die Gewissheit Seiner Erbarmung. Mag der wohlfeile, öde, weibische Hohn von einem reden, der die Klage der Seinen hervorlockt, um sie dann nicht stillen und schweigen zu können, wir wissen über dem Schmerze aller brechenden Herzen die ewige Erbarmung, sagen aber zu dem, was die Welt als bleibend sich vortäuscht: Berge, fällt über uns, Hügel, stürzt ein! Aber der Bund Seiner Gnade soll nicht von uns weichen, Seine Treue soll nicht hinfallen. Darum bleib ich unverzagt, weil es mein Erbarmer sagt.

Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft, spricht der Lebensfürst. Darum, dass die Welt erkenne, dass Ihn der Vater gesandt hat und Er also tue, wie Ihm der Vater gebot, nimmt Er das Mägdlein bei der Hand, da stand es auf. So wird Er auch an uns über ein Kleines tun. Um unser Totenbett werden sich vielleicht etliche stellen und die Züge erspähen, die uns vom Leben scheiden möchten, auch die Minuten zählen, die uns noch vom ewigen Leben ferne halten. Dann freut man sich gar hoch. Jeder schwindende Atemzug näher zu dem Herrn, jede Abnahme näher zu dem Wachstum in Ihm! Was hier welkt, das ist bereits erblüht. „Die Hölle bricht, der Falter reißt sich los und eilt in Lebenskraft der Rose in den Schoß.“ Diese Gewissheit, dass, sobald diese irdische Hülle verfällt, unsere arme Seele einer himmlischen Behausung zueilt, die Freude, dass, wenn Jesus das endende Leben in Seine umgestaltende, verneuende Hand nimmt, es ein wahres und seliges Leben wird, tröste uns am letzten Sonntag des Kirchenjahres! Von einem Totenbette (einer Diakonisse) bin ich auf diese Kanzel getreten; unter dem Läuten der Glocken hat der Unseren eine ihr Leben und Leiden geendet. Danksagt dem Vater, der uns zu dem Erbteil der Heiligen im Licht tüchtig gemacht hat, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Loskaufung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Jesus bringt Heil, Jesus bringt Leben.

Bringt auch ihr, Geliebte, neue Gefäße her, dass diese Kraft in Euch sich berge, und bringt diese neuen Gefäße im Glauben. Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

Amen

**LXVII.**

**Am 25. Sonntag nach Trinitatis.**

**Die Zukunft des Herrn.**

**Matthäus 24,15 – 28**

*Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), dass er steht an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke darauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Weh aber den Schwangeren und Säugerinnen zu der Zeit! Bittet aber, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat. Denn es wird alsbald eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in dem Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus, siehe, er ist in der Kammer! so glaubt nicht. Denn gleichwie ein Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.*

Stern aus Jakob, Licht und Leben,  
Offenbare Dich auch mir.  
Will mich Finsternis umgeben,  
Licht und Leben, tritt herfür!  
Wenn dies ird'sche Leben flieht,  
Wenn mein Auge nicht mehr sieht,  
Lass mich dort auf Salems Auen  
Deine Herrlichkeit anschauen!

Amen

**W**on der Zukunft des Menschensohnes reden die Evangelien an den letzten Sonntagen des Kirchenjahres. Die Zukunft des Menschensohnes beschäftige auch uns. Denn alles, was auf Erden gearbeitet und geleistet wird, was Freude, Wonne und Glück heißt, zerrinnt vor diesem Mark und Bein erschütternden Ernste Seiner Zukunft. Wer kann

vor Ihm bestehen, wenn Er zürnt, und wer wird etwas vermissen, wenn Er freundlich spricht? Was bedeutet das erträumte Glück dieser Erde gegenüber der Seligkeit, bei Ihm daheim zu bleiben, und was bedeutet alles Leid der Welt gegen das Leid, von Ihm ewig geschieden zu sein? Dass der Herr einen Seiner Knechte heute wieder für diese Gemeinde die Buß- und Sterbeglocken läuten lassen möchte und dass die Gemeinde aus der Schläfrigkeit und dem Traumleben aufstehe, ehe für sie der letzte Schlag der Glocke verklungen und die letzte Gelegenheit der Buße vergangen ist! Dass etliche unter euch sich aufmachen und zu ihrem Vater gehen und nicht mit Worten, sondern mit dem ganzen Wesen ihres Lebens Sünde und Sorge bekennen möchten! Wir danken dem Herrn, dass Er von Seiner Zukunft, ihrem Ernste und ihrer Freude predigen lässt. Wir bitten Ihn, dass Er unser geringes und vergängliches Wort dieser Botschaft wenigstens nicht abträglich sein lassen wolle.

Was ruft uns die Kunde von der Zukunft des Herrn zu? Ein dreifaches ernstes Wort:

1. Merkt!
2. Fliehet!
3. Betet!

### **1.**

Mitten im Streit der Meinungen und im Widerspruch der Erscheinungen, die beide der Herr verordnet hat, damit die Ungehorsamen in ihnen vergehen und die Gehorsamen an ihnen erstarken, steht wandellos und unbeweglich Sein Wort. Ob ich die alttestamentlichen Propheten an mir vorüberziehen lasse, Geschichtsbewegungen von der Armut zum vollendeten Reichtum, oder ob ich die Psalmen in mir wiederklingen heiße, aus der Tiefe zu den Bergen, aus der Sünde zu dem Frieden, aus der Klage zu dem Lobgesang, überall ist Sein heiliges Wort. Und dieses heilige Wort ist, wie aus der Ewigkeit, so für die Ewigkeit gesprochen. Die Himmel zerfallen, die Erden vergehen, Wonne und Weh sinkt wie ein Traum hinab. Aber das Wort, das die Geburt eines Menschen einläutet und zu seinem Sterben das Geleite gibt, überdauert Wandel und Wechsel der Dinge. Wer dieses Wort des Alten Testaments liest, in zeitlicher Beschränkung ewigen Inhalts voll, in der Armut allen genug tuend, in der Niedrigkeit viele reich zu machen bereit und geschickt, der merke darauf. Denn es ist im Menschenherzen ein erst leise anhebender, dann mächtig anschwellender, dann übermächtig erschütternder Widerspruch gegen das Wort, weil es so rücksichtslos und ernst in die erträumten Freuden, in den Betrug der Glücksgüter, in die Täuschungen eingreift, weil es nie die goldenen Saiten des Lebens rührt, sondern die tiefen, schweren, ernsten Töne von Sterben, Vergehen, Aufhören und Vergessensein bringt und erklingen lässt.

Aber der Mensch, der durch die Zeit an die Sünde Verkaufte, der das Paradies gegen die Sündenerde hingab, der Mensch, der Vergängliches wählte und Unvergängliches preisgab, will nun, um nimmer büßend zum Unvergänglichen kommen zu müssen, das Vergängliche sein eigen nennen und den Augenblick in Bann und Fesseln schlagen, damit er der Ewigkeit nicht bedürfe. Und das Wort geht seinen stillen, starken, gewissen Weg weiter. Wenn es nun von Verödung und Verwüstung im Heiligtum redet, bezeugt, dass die eine Kirche aus dem Heiligtume ein Kaufhaus gemacht hat und unsre Kirche im Heiligtum die Mörder duldet, sollten wir es dann nicht achten? Wenn jetzt von den Kanzeln ein verkürztes Evangelium verkündet und um des Einzelnen und seiner Irrung willen Segen

und Seligkeit der Gemeinde gemindert und versäumt wird, sollten wir dann es nicht merken?

Gräuel der Verwüstung hat Antiochus Epiphanes einst im Heiligtum des Alten Testaments aufgerichtet. Weltmacht und Weltweisheit, beide an sich trunken geworden, verwüsten und veröden jetzt. Wer dies liest, der merke darauf. Damit zwischen Altem und Neuem Testament nicht ein künstlicher Gegensatz geweckt werde, da doch in Wirklichkeit keiner besteht, spricht der Herr weiter: „Siehe, Ich habe es euch zuvor gesagt!“ Wir sind wahrlich nicht im Unklaren gelassen, dass in den letzten Zeiten falsche Christus und falsche Propheten aufstehen werden. Dort laufen sie in die Wüste, um einen neuen Propheten zu sehen, irgend eine neue Erscheinung zu begrüßen, welche etliche Züge von Christus geborgt hat, damit sie alle die unechten verbergen möge, und hier redet man von einem weltabgewandten Christus, von einem, der nicht mehr die Welt überwindet, sondern scheu und furchtsam von ihr sich zurückzieht und die Seinen zu Sich in die Einsamkeit ruft.

Unter diesen Zeichen stehen wir jetzt. Wie viele neue Christusbilder sind in den letzten zehn Jahren entstanden!

➤ Da ist ein Christus, der in höhere Dimensionen denn Menschen sie haben, gesteigert ist, der deshalb in der Unnahbarkeit der Wüste einsam thront. Aber in diesem Christus schlägt kein fürbittendes Herz, die Hände sind nicht mit den Nägeln des Kreuzes durchbohrt, das Opfer hat Er nicht vollbracht und das Mitleid zieht nicht durch Seine Seele, sondern Er ist ein hoher Begriff für etliche erlauchte Denker, wie kann der das arme Volk erlösen!

➤ Und dann diese verkümmerten, verengten Christusbilder der Sekten: so kleinlich, so ärmlich der, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Da spricht man von einem Christus, der die Seinigen zu einer kleinen Gemeinde zusammenscharen wolle, während doch der wahre Christus sie in die Welt hinausgehen heißt. Zwischen Unfrömmigkeit und Überfrömmigkeit schwankt unsre Zeit. Zwischen religiösen Ahnungen, wo man doch wissen müsste, und religiösen Eingebungen und Träumereien, wo man doch haben soll, geht unser Geschlecht dem Abgrund zu.

Denn es will keinen Christus, der für die Armen wirkt. Die einen begehren einen Christus hoher Gedanken, die andern wollen einen Christus der Selbstbeschauung und Selbstgenügsamkeit, aber sie wollen nicht den, der von sich sagt: „des Menschen Sohn“ und auf die Zukunft des Menschensohnes weist. „Siehe, Ich habe es euch zuvor gesagt“, spricht der Herr. Es werden sich viele an Mir ärgern, weil Meine Gestalt anders ist wie der Menschen Kinder und Mein Wort ein geringes Wort. – Und doch ist die ganze Größe Jesu in dem Wort Menschensohn beschlossen. Für die einen: Nichts Menschliches hält Er fern von sich. Er weint mit den Menschen, Er freut sich mit ihnen, Er sinnt und sorgt mit ihnen und sorgt für sie. Für die andern: Er will nicht in Höhen wandeln, sondern bei den Armen wohnen und an den Niedrigen Gefallen finden. Für die einen ist Er der Menschensohn, weil Er den Menscheng Geist in all seinen Verzweigungen und geheimsten Veräderungen begriff. Wo ist ein wahrhaft menschlicher Gedanke, den Er nicht kennt, wo ein wahrhaft menschenwürdiges Wort, das Er nicht heiligt? Für die andern ist Er der arme Mensch, nur eines Menschen Sohn, der arme, unter den Sündern groß gewordene, unter den Spöttern herangewachsene, aber in der Armut erstarkte, barmherzige Hohepriester.

Merkt, meine Geliebten, wenn jetzt die Gräuel der Zerstörung und Verwüstung mitten in das Heiligtum des zweiten Glaubensartikels eingreifen, sagt es: Ich glaube, dass Jesus

Christus, wahrhaftiger Gott, sei auch wahrhaftiger Mensch, ganz mir nah, ganz meinesgleichen, meiner Natur teilhaftig, der mich verlorenen und verdammten Menschen, eben weil Er Mensch war, erlöste. Merkt darauf, wenn euch in dieser letzten Zeit das Kleinod geraubt werden will. Bleibt bei dem, was ihr gelernt habt und euch vertraut ist. Haltet ob dem Wort der Gnade, ob dem Lebenswort, das Fleisch geworden ist. Die ganze Schrift, der ganze Christus, in ihrer ganzen Schwachheit und Unansehnlichkeit gehören zusammen. Das ganze heilige Gotteswort, so das in Beschränkung geschriebene, wie das ins Fleisch getretene, ist eins. Haltet bei der erkannten Wahrheit, forschet nach den Zeichen des Menschensohns: Armut, aber nicht Ärmlichkeit, Demut, aber nicht Kleinmut, Sanftmut, aber nicht Schwäche, Treue, aber nicht irgend welche Gewährung der Sünde.

## 2.

Wenn ihr so merkt, was man euch nehmen will und was euch nie genommen werden darf, dann flieht. Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung sehen werdet, dann flieht, sagt der Herr und wendet sich an uns zunächst. Wir sollen wie ein Mann all das lassen, was wir von den Dächern her noch zu suchen hätten. Du stehst bereits, Gemeinde Christi, so hoffen wir, auf dem Dach deines Hauses und hast deinen Hausrat, alles, was dich beschwert, verlassen. Wenn du nun auf dem Dache bist und gedenkst, dass in deinem Hause dieses oder jenes vergessen sei, dass dieser oder jener Lieblingsgedanke deines Lebens noch in den unteren Regionen deiner Gedankenwelt wohne, o so lass, damit du nicht herab in dein Haus steigest, und es stürze dir über dem Haupte zusammen! Wenn du draußen auf dem Felde bist, so eile vorwärts und aufwärts, fliehe zu den Bergen, die im heiligen Lande sind. Freilich hat der Herr zunächst an die Zerstörung Seiner Stadt gedacht und an die arme Christengemeinde in ihr. Aber bei dem Herrn ist jedes Wort Weissagung und jede Geschichte weist immer wieder über sich hinaus. Darum lädt Er auch uns ein, auf die Berge zu fliehen. Kennen wir die Berge, auf die wir fliehen dürfen, da das Kreuz die Welt erlöst hat, von deren Höhen man in brennende Täler und zerstörte Auen und ein verwüstetes Leben ruhig hinabblicken kann? Denn der am Kreuz ist unser Friede. – Kennen wir die Berge, von denen Er, als Er hinschied, segnende Hände aufhob? Zu den Bergen, da das Leiden den Sieg und der Tod das Leben gewonnen hat, lasst uns eilen, auf die Berge der gnadenreichen Verheißungen, da Tiefblick und Aufblick sich einen, flüchten. Und je früher wir uns aufmachen, desto leichter wird es uns, alles dahinten zu lassen.

Warum, so fragen wir weiter, sollen wir fliehen? Damit wir nicht auch in den Gräuel der Verwüstung hineingezogen werden. Wer in einem zerstörten Tempel noch Priesteramt walten will, der sehe wohl zu, ob er nicht aus einem Priester im Heiligtum sein Zerstörer werde. Und damit du, mein Christ, nicht in die Sünde des Abfalls verstrickt wirst, fliehe, fliehe auch mit allen, die dir angehören. Was ist die Pflicht der Diener am Wort in diesen Tagen? Nicht zu richten, aber zu rechten, nicht zu verdammen, aber zu sammeln, nicht zu trennen, aber zu einen. Kommt her alle, die ihr Jesum lieb habt! Lasst uns aus den Stätten fliehen, da man Seine Ehre nicht mehr kennt. Dass damit nicht eine äußere Kirchenform gemeint sein kann, aus der man scheiden müsste, wisst ihr. Der Abfall ist wahrlich nicht auf die Landeskirchen beschränkt.

Ich meine, wir sollten treuer das Zeugnis ablegen, wie uns alles schwer und die Verstörung so hart fällt, und mehr uns zu den ewigen Bergen der Gnade retten. Es ist zu viel Behaglichkeit unter uns. Dort hat jemand noch ein Kleid, das er holen möchte, und

hier allerlei Haussorgen, die ihn bewegen. Es ist zu wenig Ewigkeitsernst unter uns. Es geht, wenn wir Himmlisches suchen, in langsam schleichender Bewegung vorwärts. Wie eilen wir, um diese äußeren Werke und Anstalten zu sichern, wie mühen wir uns, um kleine Erdenvorteile zu erringen! Wenn wir von diesem Eifer nur ein Zehntel auf das Himmlische verwenden würden, welche Kraft ginge dann durch die Gemeinde! Flieht! Kommt, lasst uns eilen! Eine Seele tue der andern den Dienst, zu bitten: eile und errette deine Seele! Schau nicht hinter dich, Sorge dich nicht um das, was dahinten liegt, dass du nicht umkommst. Lasst uns eilen, ehe der Herr im Gericht niederfährt. Ihr seht, wie der Herr gerade die Erdenfragen in der Kirche als Hemmnisse für deren Ewigkeitsvollendung erblickt. Das soll diese Gemeinde sich merken: Erdensorgen in der Kirche machen, dass die Ewigkeit ferne tritt und lassen ihre Seligkeit entschwinden.

### 3.

Endlich aber, damit wir würdig werden mögen zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und vor des Menschen Sohn zu stehen, betet! Betet, dass eure selbst gewirkte Kraft bald verfallt. – Wehe, sagt der Herr, den Schwängern und Säugern zu der Zeit. Er will damit andeuten, dass alle Menschen, die Familienrücksichten haben, in der Endzeit weit mehr behindert sind als die, welche ihrer entbehren. Er will damit nicht einer gekünstelten und gezwungenen Freiheit das Wort reden, aber einer rechten evangelischen Unabhängigkeit den Preis geben. Es ist immer schwer, wenn man in einer Zeit, da alle Bande reißen, neue Bande knüpft, und ist immer ein hartes Ding, wo man abrechnen soll, wieder erst Hütten zu bauen. Wahrlich, wenn Frauen in dieser Trübsalszeit, die der Herr andeutet, ihre ganze Ohnmacht vor Ihn bringen und dabei die Sehnsucht aus der Ohnmacht heraus, denkt ihr, Er werde sie damit verwerfen? Wehe den Frauen, wenn sie Familienrücksichten höher halten als Gottes Gebot, aber dreifach gesegnet sind sie, wenn sie denken: Ich vermag gar nichts, alles hält mich nieder, alles schränkt mir den Weg ein, aber brich hindurch und führe Du die Sache meiner Seele. Meint ihr, der Herr werde dieses Flehen überhören? Betet, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter. Es ist sehr gut beten: Lass meine eigene Kraft zunichte werden, damit nicht Elemente sie zerbrechen und die äußeren Hindernisse sie hinlegen, und ich müsste dann kraftlos verschmachten.

Wenn wir aber gemeinsam beten: Lass alle Stürme meinen Eigenwillen brechen und meine Zuversicht hinlegen und mich wie ein armes Kind in Deine Hilfe und wie einen sonst rettungslos verlorenen Wanderer in Deine Herberge flüchten, wird Er solches Gebet überhören? Das sei ferne. Betet nur, dass nicht in eurer ungeheiligten Art Winterstürme euch den Weg verwüsten. Betet, dass ihr nichts werdet und Er alles ist. Am Sabbat wird euch dann die Ruhe werden. Betet um ein klares Auge, um heilige wahrhafte Kritik, dass wir überall das Christusgemäße herauserkennen. Denn es gibt manches Grenzgebiet, da Christus mehr geehrt wird als im Heiligtum. Betet endlich, dass nicht äußere Erfolge, große Zeichen und Wunder euch verführen. Ihr sollt bei der Armut Jesu verharren, denn um der Auserwählten willen werden die letzten Tage verkürzt. Die letzte Zeit geht eilend vorüber und der Herr verzieht nicht zu lange. Die Zerstörung Seines heiligen Bildes darf nicht weiter fortschreiten, damit nicht unsre Jugend an ihrem Heiland verzage: Er lässt es bald mit Leugnung, Verwerfung und Zerstörung genug sein und will in eurem Leben und Wandel Sich erkennen lassen.

Gemeinde des Herrn, uns erscheint, nachdem wir so viele Jahrhunderte in der letzten Stunde leben, die letzte Stunde, die letzte Minute noch weit fern. Wir glauben nüchterner

wie unsre Väter und sind einfacher in dem Bekenntnis unsrer Beschränktheit, dass die Wiederkunft des Herrn noch manche hundert Jahre ausstehen kann. Aber wir wissen, dass die Zukunft des Herrn in unserm Leben nicht mehr lange aussteht. Der Morgen ist längst vorüber, der Mittag neigt sich dem Ende entgegen, bei vielen geht es auf den Abend und bei uns allen kann die Nacht sehr nahe sein. Um dieses Abends willen, da der Herr unversehens eintreten wird, um des Abschieds willen, da wir alles dahinten lassen und ganz allein mit Ihm sein müssen, merkt auf Sein Wort, flieht in Seine Gnade, betet um ein seliges Ende. Und wie unsre Väter beim Schall der Abendglocke sich und ihre Hausgemeinde und ihre ganze Kirche dem treuen Herrn und Heiland als dem vollendenden Könige befohlen haben, so wollen auch wir am Schluss dieser Predigt beten:

Lieber Mensch, was mag bedeuten  
Dieses späte Glockenläuten?  
Es bedeutet abermal  
Deines Lebens Ziel und Zahl.  
Dieser Tag hat abgenommen,  
Es wird bald der Tod herkommen.  
Bessre dich und denk' dabei,  
Dass diese Stund die letzte sei,  
Dass du für dein Tun und Leben  
Musst dem Höchsten Antwort geben.  
Lieber Mensch, beschicke dich,  
Dass du sterbest seliglich.

Amen

**LXVIII.**

**Am 26. Sonntag nach Trinitatis.**

(zugleich Missionsfestpredigt)

**Siehe, Ich komme bald.**

**Matthäus 25,31 – 46**

*Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheidet, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist? oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt und dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm antworten und sagen: HERR, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder als einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.*

**E**s war am 31. Mai 1792, als der Schuhflicker und spätere Prediger William Carey die Predigt über Jes. 54,2 und 3 hielt. Erwarte große Dinge von Gott und unternimm große Dinge für Gott, waren die Hauptgedanken. Diese Predigt eines einfachen

Jüngers Jesu läutete den Frühling des Missionslebens wieder ein, der durch die Winterkälte des Unglaubens und durch die Erstarrung des Glaubenslebens entschwunden war, nachdem die Dänisch-Hallesche Mission und die Arbeit der Brüdergemeinde die evangelische Christenheit an ihr heiliges Recht zu den Völkern und an ihre selige Pflicht für sich selbst machtvoll erinnert hatten. Wenn jetzt über 16.000 Missionen mit 80.000 eingebornen Gehilfen an 6 Millionen Heidenchristen in ihrer seelsorgerlichen Pflege haben und durch die großen Weltreiche China und Japan der Ruf nach Christus verlangend und stürmisch geht, dann weiß die evangelische Christenheit, welche Arbeit in diesem Frühling Jesu geschehen ist, wie vier Anzeichen Seiner Zukunft zur Erfüllung sich runden und rüsten. Dann hebt sie die Augen auf über das sommerlich reifende Erntefeld, auf dem noch so viel Arbeit zu tun ist, damit der Herbst reichliche Ernte in ewige Scheunen berge und der Herr der Ernte mit ihren Schnittern sich freuen möge. Zukunft des Gottesreichs für die Welt, Zubereitung der Welt für das Gottesreich! Wenn das Samenkorn des Evangeliums in das Feld allenthalben eingesenkt und das Feld überall dem Samen zugänglich gemacht sein wird, wenn das Evangelium vom Reiche durch die ganze Welt verkündigt und Reichsgebiet und Reichsgabe sich begegnet haben wird, dann wird das Ende und die Verklärung kommen, wie wir täglich beten und bekennen, hoffen und harren.

Missionsgedanken, Erntegedanken, Erntegedanken – Endgedanken, Heimweh und Arbeit für die Heimat, Trauer über das Nochnicht und Leid über das Nichtmehr, Kampfesernst und Kindesfreude klingen in dem Gebete zusammen:

Lass uns nur nicht lässig sein, – werden durch das Jesuswort getröstet:

Siehe, Ich komme bald! Darum

1. Tue Großes für deinen Heiland,
2. denn du empfängst Größtes von Ihm.

Lass uns rittermäßig ringen,  
Durch Tod und Leben einzudringen,  
Als Feldherr tritt ins erste Glied.  
Das ist so ein Ritterrennen,  
Da wir noch manchen Helden kennen,  
Der mit uns auf die Walstatt zieht.  
Das Kleinod ist es wert,  
Dass man es ganz begehrt.  
Er ist unser.  
Wir sprechen schon – in hohem Ton:  
Was gilt's, wir bringen es davon.

Amen

## **1.**

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird!“ Der Anfang unseres Textes weist auf das Ende deiner Welt und des Lebens in ihr, auf den Ausgang der Welt und alles Lebens hinaus. Das Größte ist dann geschehen. Die Welt sieht ihren Heiland und Erlöser in großer Pracht und Herrlichkeit, ihren Richter von und unvergleichbarer und unerreichbarer Majestät. Die einen werden Berge über sich türmen und unter Hügeln sich verbergen,

damit das Größte, Jesu Zorn, an ihnen vorübergehe, die andern werden über Berge und Höhen eilen, damit sie ihrem Herrn entgegenkommen. – „Der Zorn des Lämmleins!“ Welch ein Wort! Der Arme, Verachtete und Unwerte, der allzeit Gelassene und Geduldige zürnt, und Sein Zorn ist ein verzehrendes Feuer, vor dem niemand retten kann. Wenn die Geduld entbrennt, wer mag sie löschen? Wenn die herzliche Demut und Sanftmut zürnen, wer kann sie versöhnen? Und wiederum „Weine nicht, es hat der Löwe überwunden!“ Wer kann uns von dieser Liebe und ihrem Siege scheidern, wer mag uns von dem Segen des durch Jesum erworbenen Friedens trennen? Das Lamm furchtbar, der Löwe trostreich. Das Kreuz Zeichen des Glaubens, die Krone Zeichen der Liebe – das alles, wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig. Dann wissen alle, was es um des Menschen Sohn ist. Er ist auf Erden kommen arm, damit Er einst in Majestät wiederkehre. Er ist in die Reihen des Elends getreten, damit Er der Erstling des Sieges werde. Die Seine Armut liebten, die ehrt Seine Hoheit, die jener spotteten, vergehen vor dieser.

Wenn Er kommen wird, wird Er Taten verlangen, prüfen und feststellen. Denn Seine Nachfolge ist nicht Genuss noch Gefühl, noch Prunk und Pracht der Worte, sondern Tat. So wenig Er auf die Erde kam, um zu genießen und einen frohen Tag da zu begehen, wo Angst und Leid herrschen, und mit rasch erwachtem und schnell vergehendem Mitleid flüchtig zu trösten oder mit hohen süßen Worten zu verheißen, was die unbarmherzige Wirklichkeit versagt, so wenig gelten vor Ihm mächtige, wuchtige Bekenntnisse, die tönenden Worte der Herrherrsager, so wenig bedeuten Ihm die frommen, schwärmerischen Gefühle, neben denen der Wille verkümmert und verfällt. Und wer Ihn genießen will, in Seinem Namen Süßigkeit zu haben statt das Schwert zu führen verlangt, den kennt Er nicht und hat ihn nie erkannt, ja Er weiß gar nicht, woher solch einer stammt, von Ihm stammt er gewisslich nicht, denn Seine Art ist Wille zur Tat und Tat des Willens. Darum sucht Er Taten an und bei den Seinen.

Sind es aber Großtaten, die leuchten und gleißen, Welteroberungen, Weltentdeckungen, Kirchengründungen und Lehrgebäude machtvoller Gedankengebilde? Nein, von allem ist es nichts. Der Menschensohn will nur die Tat, die Er übte, als Er zu dienen kam, nicht zu herrschen und zu prunken beehrte. Nicht Tempelzinnen, sondern Kreuzesstufen, nicht lichte Bergeshöhen, sondern das Kidrontal und der einsame Garten der Tränen, nicht Weiten, sondern Wüsten haben Seine Taten gesehen. Die Tat des Dienstes ist unscheinbar und arm, aber es ist die Großtat der Treue, auf die Gott achtet. Wie dein Herz von seinem Heiland nur kleine Züge zu berichten weiß, deren Zusammenfassung doch das größte Bild von der das Leben erlösenden Treue geben, dass Er dich tröstete, besuchte, erquickte, aufrichtete und – verstand, so zählt Er an Seinem heiligen Gerichtstage nur kleine Züge auf, die Er zu einem wundersamen Bilde eint, dessen Überschrift lautet: ein Leben in Jesu und für Ihn.

Ich bin hungrig gewesen: da brachten Mir Jünger Speise: Rabbi, iss! Andere luden Mich ein und bereiteten das Mahl. Ich bin durstig gewesen: da hat Mir einer den Essigtrank dargereicht und am Brunnen zu Sichar die Samariterin den Krug. Ich bin ein Fremdling gewesen, so dass sie Mich vergeblich nach der Herberge fragten, die den schweifenden Vögeln des Himmels und den irrenden Tieren der Erde nicht versagt ist. Da nahm Mich Zachäus auf und Maria von Bethanien lud Mich ein und der Hauptmann von Kapernaum hätte Mich gerne beherbergt. Ich bin nackt gewesen. Da hat Mir der Frauen Treue Handreichung getan und das Kleid aus einem Stück Maria gewoben. Ich bin krank gewesen und die Frauen Jerusalems haben um Mich geweint und Meiner Leiden haben etliche nicht sich geschämt und unter dem Kreuze Treue gehalten. Ich bin gefangen

gewesen: da haben Meine Jünger Mich geleitet und trösten wollen und etliche sind mit Mir gegangen.

Ich bin's gewesen. Geliebte, was wollt ihr mehr anbeten, Jesu Gedächtnis und seine Treue, Jesu Demut und ihre Größe, Seine Dankbarkeit in ihrer Fülle und wundersamen Blüte? Nach viel tausend Jahren gedenkt Er der geringsten Einzelzüge Seines heiligen Lebens. Sein Erdenleben ist Ihm klar bewusst, jeder Weg in ihm und seine Weise, dort ein Trostwort, hier eine Liebestat. Er gedenkt aller Seiner Erlebnisse, als wären sie gestern gewesen. Und Er schämt sich nicht, vor aller Welt Seine einstige Dürftigkeit zu bekennen. Man soll es wissen, wie Er arm ward, so verachtet, dass man das Antlitz vor Ihm verbarg, so unansehnlich, dass es selbst ein heidnisches Herz erbarmte zu sagen: „Seht, welch ein Mensch ist das.“ Überströmender Dank spricht von Gesegneten des Vaters, denen Er nicht vergisst, was sie Gutes getan haben. Es ist, als ob dem Herrn die Worte gebrächen, mit denen Er würdig und recht danken könnte.

Groß ist die Treue des Gedächtnisses, der Ernst der Wahrhaftigkeit, die Wärme des Danks. Aber größer ist doch, dass Jesus das Einst Seines Lebens und dessen Erfahrung durch die Weltzeiten hindurchgehen heißt. Was Ihm einst geschah, das geschieht Ihm bis zum Ende der Tage. Denn auf die verwunderte, aus Schrecken und Freude geborne Frage der Seinen, die Ihn ja noch nie mit leiblichen Augen erschaut haben, so oft auch ihr Glaubensblick Ihn suchte, und die jetzt nur bedürfnislose Herrlichkeit, die Fülle dessen, der alles in allem füllt, erblicken – auf die Frage:

W a n n ist solches von uns geschehen?

W a n n hattest du Mangel und wir Anlass, ihn zu lindern?

W a n n begegneten wir Deiner Not? antwortet Er mit Leutseligkeit ohne Maßen: Habt ihr nicht einen einzigen Armen gekannt, dem ihr wohl tatet, nicht einen einzigen Elenden, den ihr tröstetet, keinen Heimatlosen, dem ihr die Herberge gabt? Und ehe noch die Überraschten auf Namen, Tage und Ort sich besinnen können, spricht ihr Herr: Wahrlich sage Ich euch, was und soviel ihr einem einzigen der Geringsten Meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan.

Geliebte Christen! Blickt in die Welt hinein, die euch ganz nahe umgibt, schaut in die Welt hinaus, die euch umgeben will. Die größten Taten sind die kleinen Werke großartiger Treue, die sich nicht durch etliche Gaben mit ihrer Pflicht abfindet und durch die Menge der Aufgaben nicht ermüdet wird. In der Gestalt dieses hungrigen Bettlers naht dein Jesus und durch den Armen will Er dich versuchen. Bricht das Brot mit Freuden und gutem Worte, gib den Becher kalten Wassers mit frohem Blick, lass dir die Not ans Herz gehen und mache sie zu der deinen. Frag nicht lange nach Wert und Unwert der Bittenden: die Sonne leuchtet täglich über Böse und Gute und Jesus schämt sich nicht die Ärmsten Seine Brüder zu heißen, nicht weil sie es wert sind, sondern weil Er sie liebt. Schau den Heimatlosen und Wegmüden, er begehrt einen Heimatgruß, damit er nicht irre, und eine Labung, damit er nicht erliege. Gib ihm Obdach in deinem Hause, gib ihm Raum in deinem Herzen, seiner Fürsorge und Fürbitte. So viel Fremdlingschaft der verlorne Söhne deines Volks zieht an deinem Hause vorbei, heiß sie Stille und Einkehr halten, schau ihnen nach und bete für sie! In Dürftigkeit erwacht die Unordentlichkeit, auf der Wegfahrt zerfällt mit den Kleidern Zucht, Sitte und Scham. Umgib die Armen mit dem Gewand der Zucht, denke der Gefährdeten und Gefallenen, die in ihrer Schmach stehen, mit Gütigkeit, entziehe dich nicht den Verstoßenen und Ausgeworfenen, welche die schlechte Lust betrog und der Hohn der Verführer verstieß. Auch aus verzerrtem Antlitz leuchtet noch ein Zug von Jesus

und Verlangen zu Ihm, auch die Münze im Staube trägt noch des Königs Gepräge. Krankheit und Not gehen weinend durch die Welt, liegen fernab von ihrer Freude. Wer denkt der Einsamen, wer betet für die Leidenden und Scheidenden, für die in feste Bande des Siechtums Geschmiedeten und Gefesselten, für die in Irrenhäusern und Blödenanstalten Schmach tenden? Tändelnd, träumend, lachend ruft die Welt: Vorüber, vorüber! Aber deine Seele will dich zu den Müden und Gefangenen führen, die nimmer zu dir kommen können, dass du ihnen Sonne ins Herz und Freude ins Gemach bringst. Dies alles nenne nicht mit dem tönenden Worte, sondern mit herzlicher Freude: Meine innere, ja innerste Mission. Wehe dem, der nichts zu geben hat, der nichts geben will. Aber auch wehe dem, der geben möchte und weiß nicht, wohin. – Tue Großes für deinen Herrn, der dich Sein Herz finden und Sein Erbarmen über dir reich und groß werden ließ, indem du Arme dein Herz und Hungrige deine Seele finden lässtest. Das soll Ihm eine willkommene Großtat sein von Ihm, nach Ihm und zu Ihm. Wer die Welt um sich mit ihren tausend Plagen und großer Jammerlast in sich hereinnimmt, dass er für sie betet, und so dient, dass er an einem Leidenden beides, das Weltleid und den Weltheiland, erkenne und tröste, ehre und pflege, hat nicht Großes weltförmiger Art vollbracht, aber vor Gott Großes getan.

Aber neben der Aufgabe, die vor deiner Türe liegt, vergiss nicht, du Kind des eilenden zwanzigsten Jahrhunderts, du Sohn der flüchtigen Kirchenzeit und Weltstunde, der weiten Heidenwelt, ihrer Sorgen und Fragen, ihrer Nöte und Sehnsucht. Noch warten fast 1000 Millionen auf das Jesuswort, die Plätze beim großen Abendmahl sind noch leer, aber auf den Heerstraßen drängt sich das Volk, dessen Ihn jammert und an den Zäunen kauern Verlorene. Dringe durch und hilf! – Brich den nach dem Lebenswort Hungernden das Brot, sende ihnen Boten zu, die aus gesegneten Körben das wahre Brot des Lebens darbringen, gedenke der Dürstenden, die an den ausgehauenen Brunnen verschmachten. Bildung macht nicht frei, Kunst und Wissen nicht froh, Kultur und Fortschritt birgt nicht Glück und Frieden. Er allein ist die lebendige Quelle. Heiße Seine Knechte die Krüge füllen, weitertragen und hinzubringen: Wer da dürstet, der komme hierher und trinke. Sei du selbst in Christo reich und selig, dass von deinem Leben Ströme der Erquickung ausgehen. Im weltabgelegenen Dorfe, dort in der letzten Hütte betet ein Christ für die Ferne, für die Wüsten und eine Seele, die er, die ihn nicht kennt, wird durch das segenswirkende Gebet erquickt. Ruhelos, rastlos, friedlos durchziehen die stolzen Heidenvölker die Erde: Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Antlitz sehe? Ihnen tut sich in Jesu Wort die Heimat auf, die für das durchlöcher te, fadenscheinige Gewand eigener Gerechtigkeit Jesu Verdienst und heilige Gewänder, Schutz und Schirm wider alles Arge darbietet. Krankheit der Seele, Gefangenschaft des Lebens ringsum in der Heidenschaft, die eine einzige große, himmelandringende, herzbewegliche Klage und Frage ist: Ach dass ich wüsste, wo ich Ihn finden könnte, den Durchbrecher aller Bande, den Herrn, meinen Arzt! Nimm deine Gaben vom Herzen, aus dem Herzen, sende deine Gebete über das Meer, rüste deine Fürbitten mit Kraft und dein Missionsinteresse mit Inhalt aus, dass sie als Missionare, als Sendlinge hinausgehen, hineindringen. Jesus braucht dich und du willst dich Ihm nicht versagen. – Lauter kleine Taten in deinen Augen, unscheinbar und deshalb um so echter, unbedeutend und dadurch um so lichter, in Gott und darum für Gott getan.

Jede Großtat, die Rühmens von sich macht, hat ihren Lohn dahin. Ihr denkt an die, welche am Gerichtstage dem Richter von Großtaten weitläufig und stolz bewusst berichten. Der aber zerpflückt schonungslos das Gebinde eigenen Rühmens und den Kranz eigener Gerechtigkeit, und Blumen und Blüten entführt der Wind und das Feuer verbrennt sie. Aber dass die Erstaunten das wenige, was sie für Jesum an Geringsten haben tun dürfen,

längst vergessen haben, das ist groß vor Ihm. Und es ist so leicht zu vergessen! Wenn du Jesum persönlich gespeist, gewandet, begastet und besucht hättest, das bliebe dir immer bewahrt und unvergessen! Aber die geringen Werke, dort ein gutes Wort, hier ein armes Gebet, dort die kleine Gabe, hier ein linder Blick, die entfallen billig dem Gedächtnisse – zumal sie den Ärmsten, dem Volke gelten, des man Gräuel hat.

Missionsgemeinde, es ist nicht Großtat, dass man Feste feiert, Kirchen schmückt, Gaben sammelt. Ich kenne einen, der über Feste, Schmuck und Opfer weinte. Auch unser heutiger Tag wird nur dann etwas gelten, wenn er uns treuer zur Großtat der Liebe macht, die Habe und Gabe den Armen gibt, Leib und Leben nicht schont, Leid und Not nicht scheut, die den bergeversetzenden Glauben bewährt, indem sie Sandkörner aus den Augen nimmt und Hindernisse vom Wege tut, alles glaubt, ohne leichtgläubig und urteilslos zu sein, alles hofft für Jesu Wort und Werk, ohne leichtsinnig zu sein, alles trägt und duldet, ohne lass und müde zu werden. Bei ihr ist Frühling, so bringt sie ihn, in ihr ist Friede, so verkündet sie ihn, durch sie geht Freude, deren Herold sie bleibt. Allen ist sie alles, damit sie etliche gewinne! – Großtat der Liebe, „das habt ihr Mir getan.“ Für ewige Gnade die zeitliche Gegengabe, für unermessliche Wohltat die ärmliche Vergeltung! Alles sei vergessen, was ich tat, ach es verdient nichts anderes als vergessen zu werden und vergangen zu sein. Ihm sei auch der Weg meines armen Danks befohlen.

## 2.

Wir aber empfangen für Geringstes Größtes von Ihm. Der Menschensohn kommt zu uns in Herrlichkeit. Das Auge kann den Glanz, der von Ihm ausgeht, nicht fassen. Die Offenbarung des heiligen Sehers erschöpft sich in Bildern und Gleichnissen, die doch nicht hinreichen, um das Unfassliche fassbar zu machen. Vielleicht dass das Auge alle Engel erblicken kann, auch die das Paradies einst haben hüten müssen und jetzt weit auf tun dürfen, bis es langsam an den Anblick des Schönsten unter den Menschenkindern sich gewöhnen darf, dem die Seraphinen Tag und Nacht gebücket dienen und aus Seiner Herrlichkeit die Liebe herausleuchten sieht, welche allein die Unnahbarkeit uns nähert. Denn von dem Throne geht der Wink der Gnade, die Völkermeere durchdringt und den Einzelnen heimsucht, die zur Rechten der Majestät Raum und Ort von der Gnade bestimmt werden lässt. Könnt ihr den Anblick euch denken, Geliebte? Was wird es sein, wenn ich Dich seh und dort vor Deinem Throne steh! Mit allen Geliebten und Gesegneten, mit den größten Völkeraposteln und Welteroberern, deren Waffe der Glaube und deren Kunst die Liebe war, mit den heiligen Lehrern und Führern, mit den teuren Vätern und Brüdern, der edlen Schar der Bekenner soll auch dein und mein armes Ich stehen dürfen und das selige Wort hören, das uns im Staube so oft erquickt und von der Erde aufgerichtet hat: Kommt her! Aber nicht mehr als Mühselige, denn Jammer und Elend ist kommen zu einem seligen End; nicht mehr als Beladene, hat Er uns doch auf einmal frei gemacht, sondern als Gesegnete des Vaters! Welch ein Glück, Jesum reden zu hören, des Stimme wie Meeresrauschen und große Wasser und so schlicht und lieblich zumal ertönt. Das Schweigen, nachdem Gott am letzten durch den Sohn geredet hat, ist gebrochen, zur Schrift tritt wieder, über sie steigt das lebendige Wort. Und dieses Wort will uns zu Ihm ziehen, die Er in unbegreiflicher Huld wiedersehen will und nimmer von Sünde, Schuld, Vergebung und Vergessenmüssen, nur von dem, was wir für Ihn getan haben, hören lässt, kein Wort mehr von unserer Untat, von Seiner Großtat, von unserer Sünde, die Ihm Mühe, von der Missetat, die Ihm Arbeit gemacht hat. Sondern nur leise klingt es an, nur bescheiden blickt es durch, Gesegnete, die Gnade erfuhren, sollen jetzt ein hohes

Recht erlangen. Das ist Jesu Demut und Dienstwilligkeit. Wahrlich, Er wird sich aufmachen und sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen, den Gesegneten! Sie sollen Erben werden. Der Sohn will, dass wo Er ist auch die bei Ihm seien, die Ihm der Vater gegeben hat! Vor Grundlegung der Welt, ja vor Fassung des Weltgedankens an die Schöpfung ist für alle Gotteskinder, die noch werden sollen und derselben keines da war, ein Teil und Erbe prächtig zugericht', da „ein ewiger Tag, ein ewiger Sommer, ewiger Friede, ewige Genesung, ewige, unaufhörliche Freude sein wird“, wie es im alten Gebete heißt. Jesu Freude unser Glück, unser Glück Jesu Freude! Die Weltgeschichte im Lichte der Erlösung, Tod und Grab, von der Ostersonne überstrahlt und verklärt, die Fremde durch die Heimat, die Not durch die Fülle der Gnade verklärt: Gott alles in allen. Jedem das Seine, nicht als zu forderndes Recht, sondern als überschwängliche Gabe und Güte! Seht solche Freude an, die kein Ende nehmen kann. Sagt selbst, ob es sich nicht lohnt, für diese größten Gnaden ein armes, enteilendes Leben ganz einzusetzen, entscheidet euch, ob ihr nicht ganz der Ewigkeit gehören und den Durst aller zeitlichen Dinge lassen, eigne Ehre und Eigennutz ausreuten, Hass und Neid abtun, der Lust und Anhänglichkeit an diese Welt Abschied geben wollt.

Denn, Geliebte, ein Wort unseres Textes fehlt uns noch, das furchtbarste und schmerzhafteste. Vor den Augen der Begnadeten vollzieht der Weltenrichter, der *rex tremendae maiestatis*, der König in der Majestät des Schreckens, die letzte Scheidung und ihren letzten Abschied. Geht weg von Mir mit eurem verlorenen Leben in ein gewinnloses, unerträgliches, weil ertragloses Leben. Geht hin auf immer vom Lichte in die Nacht, da niemand wirken kann, von der Heimat in die ungetröstete und untröstliche Fremde, vom Frieden in die allzeit sich verneuende Friedlosigkeit. Sie haben ihren Herrn zum ersten und zugleich zum letzten mal gesehen, zum ersten mal Seine Stimme vernommen, die sie auf ewig nimmer hören werden. Geht weg, die ihr euch selbst durch Nichtstun zur Untätigkeit verflucht, durch Versäumnis der Zeit um eine lichte Ewigkeit gebracht und betrogen habt. Nicht von Anfang ist das Feuer des Zorns bereitet, sondern erst in der Zeit durch die Sünde entzündet, nicht von Ewigkeit her wie der Erbteil so auch die Enterbung bestimmt und verordnet, sondern erst durch Untreue und Verschwendung des Erbes die ewige Armut verschuldet und erwirkt. Und sie werden in die ewige Pein der unfruchtbaren Reue, der nie versiegenden Traurigkeit gehen, welche die Sünde kennt, den Heiland aber nimmer zu finden weiß. Vor den Augen der Gesegneten, vor den Blicken der heiligen Engel, die auch zu ihrem Dienst ausgesandt waren, ziehen sie von Jesu weg. Kein Gruß begleitet sie, kein Wunsch folgt ihnen. Aber der Willkomm dämonischer Mächte und der Hohngruß des Verführers empfängt sie: Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren!

Und warum dies alles? Weil sie die Gelegenheit Jesu zu dienen, wie sie selbst zusammenfassend sagen, versäumt haben. Er ist ihnen vielgestaltig entgegengetreten, vielfältig nahe gekommen. Aus der Umwelt kam der Schrei des Gebundenen an sie, sie hatten weder Ohr noch Zeit für ihn. Aus der Heidenwelt tönte es in ihr Behagen und in ihre Unrast: Betet für uns. Sie wussten nur, dass „jeder nach seiner Fassung selig“ werden solle. Die Kirche bat sie und sie blieben taub, die Zeit drängte sie und sie blieben stumm. Nicht was sie taten, zeugt jetzt wider sie, sondern was sie unterließen und nicht taten, ist ihr Gericht. Wann? – Ja ihr habt die Zeit, darinnen ihr heimgesucht wurdet, nicht erkannt noch ausgenutzt und gebraucht. Ihr habt Mich und das Meine und euch selbst vergessen. Der Fluch der Unterlassungssünde schreit von der Erde wider sie. Vergeblich gelebt heißt leben ohne Gott.

Geliebte, wie dort in der Abschiedsstunde einer um den andern bange, angstvoll, sorglich fragen musste: Herr, bin ich's?, so lasst mich auch fragen und fragt ihr nach, und was die Kirche durchdrang, soll auf den Weg uns begleiten, im Kämmerlein uns bewegen.

Weil wir aber noch Zeit für die Ewigkeit und vor ihr haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, zunächst an uns, dass wir Glauben und gutes Gewissen bewahren und bewähren, der Heiligung des Willens nachjagen, ohne welche niemand Gott schauen wird und die Mission an der eigenen Seele emsig, ehrlich, ernstlich treiben! Und dann wollen wir Christum an Seinen Armen und Gebundenen daheim und draußen ehren, Mission pflegen und fördern, im Kleinen und am Geringen.

Für Dich bringe ich das Herz zum Opfer, Du aber lass mich einen finden, den ich für Dich gewinnen kann und an Deinem Tage ihn erkennen!

Amen

## LXIX.

### Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

#### Wer wird bestehen?

##### **Matthäus 25,1 – 13**

*Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen Öl in ihren Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf dass nicht uns und euch gebreche; geht aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.*

**D**ann!“ Es ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres, dessen Ende mit eindringlichem Ernst und in andringender Gewalt auf das Ende aller Dinge und Tage hinausweist. Dann, wenn die Zeiten für die Ewigkeit ausgereift sind, die Geschichte der Welt und der Herzen ihre Aufgabe erfüllt haben und der Name Christi allerwärts bekannt sein wird, dann werden alle Gottesweissagungen verwirklicht und die Zeichen in das gewandelt werden, was sie bedeuten. Die Sonne wird ihren Schein an die wahrhaftige Sonne der Gerechtigkeit verlieren, von welcher Maleachi weissagt und des Mondes Schein wird die Nacht nimmer erleuchten, da Dunkel und Finsternis vergangen sein werden. Man wird auch nirgends mehr sagen: Erkenne den Herrn, denn das Erdreich ist voll der Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Geliebte, dieses „Dann“ schließt auch unser Leben in seiner zur Seligkeit oder zur Gottesferne vollendeten Gestalt ein, nichts anderes als Gewordensein steht vor uns und hinter uns das Gewesene: Das Werden und Wachsen ist zum Stillstand gekommen. Es ist geschehen, spricht die Stimme des wahrhaftigen Jesus.

Wer aber mag diesem „Dann“ getrost entgegengehen? Wer wird bestehen, wenn das Jetzt der Ewigkeit Zeit und Arbeit verdrängt? Das heutige Evangelium gebe die bedeutsame Antwort.

1. Wer sehnsuchtsvoll dem Herrn entgegengeht,
2. Wer glaubensvoll des Herren Wort bewahrt und
3. Bis zuletzt im frommen Wachen steht.

### **1.**

Es ist etwas Großes um die Sehnsucht, sie reinigt die Einbildungskraft und heiligt den Willen, der ihr dient. Christentum ist übermenschliche, überirdische Phantasie, nicht fieberhaft erregte, ungesunde Schwärmerei, die ausmalt und ausschildert, was des Herrn heilige Zurückhaltung keusch verschweigt und züchtig nur andeutet. Es gebührt uns weder Zeit noch Stunde zu wissen, wann dies alles geschehen und das Weltende eintreten wird. Auch dürfen wir nicht dem Zukünftigen die Unehre antun, dass wir ans dem sündigen und unreinen Jetzt die Farben leihen, deren Glanz wir steigern, um Ungeschautes zu versinnlichen. Es ist mit dieser Farbenglut vielleicht der unruhvollen Neugierde genug getan und eine Welt geschaffen, die im Golde glänzt. Aber das Herz hat nicht Freude, und die Farben verbleichen, wenn die Hand, die sie auftrug, matt wird. Niemand ist durch die „Briefe aus dem Himmel“ ihm näher, durch die vielgelesenen Briefe aus der Hölle ihr ferner getreten. Flüchtige Erregung macht nicht fromm, sondern sicher. Und so oft die Kirche Zahlen und Zeiten mit dem Ende der Dinge in Verbindung brachte, hat sie ihr Herr durch schwere Aufgaben an die Zeit und durch harte Arbeit in ihr ernüchert. Der treue Albrecht Bengel, dessen Auslegung der Offenbarung Johannis so klar, echt und biblisch ist, hat mit vieler Mühe, aber ohne Gottes Geheiß das Jahr 1835 als das Jahr der Zukunft Jesu und des Weltuntergangs ausgeklügelt. Aber der Herr hat selbst dieses treuen Knechtes Irrung an denen, die ihr trauten, heimgesucht und in diesem Jahre nicht Seinen Sohn in der Verklärung gesandt, sondern die harte, eisig scharfe Bekämpfung Seines Lebens und Lebenswerkes durch David Friedrich Strauß. – Weder mühevoller Bewegung noch mühelose Begeisterung schafft die echte, heilige und heilsame Sehnsucht.

Aber die übermenschliche Phantasie, die von dem Meister selbst ausgeht, weil Er die erfahrenen Wahrheiten und die erschauten Heimlichkeiten in der Kraft der Erinnerung mit Worten weit über Menschengedenken hinaus schildert und so das Wort wieder auf seinen Urgrund zurückführt, weckt Sehnsucht und wird wiederum weise gereinigt. Einbildungskraft ist ein großes Wort für eine noch größere Sache. Ist sie doch die starke, allzeit bereite Kraft, vor der alles Schwächliche, Unschöne und Unedle versinkt, weil es nicht leben kann im verzehrenden Feuer, das schonungslos alle zersetzenden Gedanken wegbrennt und alle weltliche Meinung zur Asche verzehrt, zugleich die Kraft, welche den Menschen über das Sichtbare mit seiner Mühe und Unrast zum Unsichtbaren hinan-, hinaufhebt, in dessen Nähe Mattigkeit und Unkraft vergehen. Und diese Kraft lebt von Seinem Bilde, vom Bilde Dessen, der sie geschenkt hat, und nach Seinem Bilde, es vertiefend und zu Herzen nehmend, es verneuernd und in ihm getrost, bis sie an Seinem Bilde ganz satt wird: die Einbildungskraft hat Sein heilig teures Bild ganz in sich eingenommen! Göttlich geboren kehrt sie zu ihrem Ursprung hin. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wenn die Abendglocken läuten, vernimmt die Seele in dieser stillen Kraft den Friedensgruß des Königs, bei dem keine Veränderung noch

Wechsel des Lichts und der Finsternis ist, und wenn die Jahre dahingehen, hört sie in ihrem eiligen Verlaufe das: Ich komme bald!

Die Sehnsucht aber, der die heilige göttliche Phantasie die Schwingen leiht, eilt über Berg und Tal und über blaches Feld, dem Bräutigam entgegen, der die Gemeinde mit einem Gnadenwunder zum ersten Male besuchte, als Er ihren Mangel gnädig ansah und Wasser in Wein, alttestamentliche Zeichen in neutestamentliche Wirklichkeiten wandelte und sie mit der Gnade, in der und durch die sie Ihn erkannt und erfaßt hat, zuletzt heimsuchen will, wenn Er den bis auf die Letzte behaltenen guten Wein schenken und an den reichen Gütern alle, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, laben will.

Auf diesem Verlangen, dem Bräutigam zu begegnen, Ihn zu begrüßen und Ihm mit letzten Tränen im frühen Morgenrote zu danken, auf dem sehnlichen Begehren, das den alten Apostel das Erdengewand eilends ablegen ließ, dass er zu Jesu ans drübenseitige Gestade käme, ruht der Segen der Heimat. Es heiligt den Willen, dass er ernst das Ziel erfasse, klar die Kraft für den schweren Weg, der uns vom Ziel noch fernt, prüfe, nicht Worte mache, sondern Taten wirke.

Christenmensch, ob deine Sehnsucht, dass du Jesum sehen möchtest, ernst ist, kannst du an deinem Willen prüfen. Bist du in dem zu Ende gehenden Jahre strenger gegen dich geworden, ernster auf das Kleinliche und Unbedeutende in dir eingegangen, hast du den zarten Unterschied von Echtem und Gedachtem, von Wort und Wesen schärfer ins Auge genommen? Sehnsucht, die nicht den Willen beansprucht, anstrengt und einsetzt, wird Gefühl, das unvermerkt an der Heimat vorüberführt, wird Genuss ohne Recht dazu, Vorwegnahme der Heimat, die man nie erreicht. Selbstkritik verträgt sich gut mit der Sehnsucht; die Lichter, die dem kommenden Herrn entgegengetragen werden, sollen zuerst klärend, sichtig, erhellend auf deinen Weg und in dein Leben fallen, dann auf deine Genossen. Denn der Weg, dem Bräutigam entgegen, ist zwar schmal und von wenigen gefunden und betreten, aber eben doch von etlichen, die du Freunde heißen sollst, o Seele, und heißen darfst, weil sie mit dir Jesum suchen.

Es ist auch ein Zeichen nahenden Endes, dass auf dem Wege manche Unterschiede zurücktreten dürfen, die man einst für bedeutsam hielt. Nicht fallen soll, was Gott aufgerichtet hat, nicht einigen soll sich, was Er schied. Künstlich abgetragene Mauern führt die Nacht wieder auf und erzwungene Einigkeit fällt dahin, wenn man die wahre will und braucht. Aber größer als das Trennende und als Einheitsband unter Christen bleibe doch die gemeinsame Sehnsucht der Seelen, die sich, aufmachen, weil sie unter dem Kreuze und im österlichen Garten sich haben finden und verstehen dürfen, Dem entgegenzugehen mit Dank und Anbetung, Der in Herrlichkeit kommen wird. „Auf dass sie alle eins seien“, hat vor dem Heimgang der Herr für sie und ihnen zu gebetet. „Zankt nicht auf dem Wege“, hat Er sie gemahnt. Einer Hoffnung des himmlischen Berufs teilhaftig wollen wir über die Schwelle, des alten Kirchenjahrs schreiten, eins in der Gesamtheit, trotz der heilsamen Eigenart des Gemeinsamen froh, voll der Gewissheit, dass die Gemeinschaft am Heiligen eine Gemeinde der Sehnsuchtsvollen wirkt.

## 2.

Wie groß ist der Herr, dass Er auf der Wegfahrt zu Ihm hin mit Seinem Worte stärkt und auf Sein Wort vertrauen lehrt. Und wie groß der Glaube, der solchem Wort Gottes auf dem Wege traut! Den dem Bräutigam entgegengehenden Christen ist manch ein Sturm begegnet um das schwache Licht des Glaubens auszulöschen und manche List

zugekommen, die ihnen die Lampen nehmen und Irrlichter zu Führern anpreisen will. Denn der Weg ist lang und das Ziel ist weit, die Lampen sind altertümlich und das Licht nicht neu. Tausende von Jahren sind vergangen, und der Herr ist noch nicht gekommen, der Mutwillen aber der Spötter heißt alle Hoffnung begraben. Im Kreislauf des Lebens ist Selbstvernichtung das höchste Ziel. Es bleibt alles, wie es am Anfang gewesen ist. Hältst du an deiner Frömmigkeit fest, wenn du Gott schweigen, im Namen Jesu Gräuel und ohne Ihn lichte Reinheit siehst, wenn Völker am Christentum sterben, die im Heidentum glücklicher lebten und so wenig Echtheit und Lauterkeit, so viel Scheinwesen und Lippenwerk Jesu Sache führt? Die harten Reden auf dem Wege bedrohen das Herz, dass es mit seinem Gotte hadern möchte, bis es durchdringt zum „Dennoch“ des 73. Psalms und in dem „Endlich“ desselben Psalms wieder ausruhen darf. Das Ziel so weit: Als ob die Zeit sich längern, die Ewigkeit sich zurückziehen wollte! Hast du im vergangenen Kirchenjahre den Schrecken der Diesseitigkeit verspürt und durchkostet, wenn dir die flüchtige Minute um der zeitlichen Ergötzung willen so lieb, die fordernde Ewigkeit um des Ernstes der Forderung willen so fremd und kalt ward? Wenn die Perlen alle glänzten, nur die köstlichste nicht, und der Acker dir besser dünkte als der Schatz in ihm? Dann haben sie zu dir gesagt, ob du wirklich das alte Wort deines Fußes Leuchte und das Licht auf deinem Wege ferner sein lassen willst? Die Lampe sei altväterisch, wenig geschickt und bräuchlich, im Zeitalter der neuen Geräte und köstlichen Lichter habe man das alte nimmer Not. Du sahest, wie so viele in einem sonnigen Lichte dahingingen, froh ihrer Arbeit, stark, kraftvoll und treu. Da kam es über dich mit Macht und der Teufel befahl dich wie ein gewappneter Mann: Wenn nun das alte Wort, das Fischer, Zöllner, schlichte Leute mit engstem Weltbilde und dürftigster Lebensanschauung, denen das kleine jüdische Land und der Streifen Himmel über ihm die ganze Welt und Zukunft war, sich zugeeignet hatten, dem zwanzigsten Jahrhundert nimmer zureichen soll und kann, was dann? Und man pries dir künstlich geformte Leuchter an und neu flammendes Licht – klärende, aufklärende, verklärende Weisheit – was willst du dann?

Selig der Mensch, der dem Bräutigam entgegen Sein Wort glaubensvoll bewahrt. Das ist aber das Wort, welches Er beim Scheiden gesprochen hat: Ich komme wieder zu euch. Ein geringes Wort, bietet es die unermessbare Fülle der Lebensarbeit Jesu und des Lebensglückes der Jesusleute dar. Wenn du das „wieder“ hörst, dann gedenkst du des armen Advents in der Niedrigkeit, als Er, ein Armer zu Armen, ein Schwacher zu Ohnmächtigen kam, um dein Leid kennen, lieben, tragen und wenden zu lernen. – Die unscheinbare Reihe der Leiden und der verzehrenden Arbeiten wird mir dann ganz neu: heute ist Er für mich geboren, heute leidet und, stirbt, siegt und überwindet Er. – Und aus Seiner Christen harten Lebensarbeit erwächst dein Friede, der Friede der Welt. Das aber ist das Geheimnis des Glücks, um dessen Erhaltung Jesus unablässig betet. Irrlichter auch neusten Ursprungs führen in alte Nacht und alte Wüstenei, edel geformte Lampen halten dem Sturme nicht stand.

Aber wer im Glauben das Jesuswort bewahrt, den bewahrt, dem bewährt es sich. Je stärker der Glaube, desto weniger begehrt er Zeichen; ihm ist lediglich um Bewahrung dessen, dem er entstammt, zu tun. Das Wort hat ihn geweckt, er will zum Worte halten, zum ungeminderten und unumdeuteten. Denn man kann nicht von sich aus bestimmen, was vom Worte noch zu behalten sei, noch trennen und scheiden, was nimmer verlässlich ist. Der Glaube nimmt das ganze Wort, weil es den Vätern heimgeleuchtet und, wenn recht beachtet, Zeit und Welt hell gemacht hat. Die Jesusworte nehmen ja auf die ganze Welt in dir Rücksicht und bringen die ganze Heilkraft, nicht nur einen Teil. Sie halten wird niemand gereuen, sie zurückstellen heißt sich der Hilfe entäußern. Mit dem leuchtenden

Worte im Herzen, mit dem lobpreisenden auf den Lippen ziehen wir hin, dem Bräutigam entgegen, der wieder ein ganzes Kirchenjahr uns Sein Wort hat verkündigen und hören lassen. Je länger man es predigt, desto größer wird es, und je lieber man's hört, desto größer wird es. Die Vergangenheit beleuchtet, die Gegenwart verklärt, die Zukunft erleuchtet es.

### 3.

Sehnsuchtsvoll zogen Zehne dem Bräutigam entgegen, glaubensvoll bewahrten sie das Wort der Verheißung. Und doch, Gemeinde des Herrn, fünf von den Suchenden und Sehnsuchtsvollen fanden die Tore der Heimat und des Herzens ihres Herrn verschlossen. Er kannte die nicht mehr, die nichts Höheres als Ihn und Sein Wort gekannt, nichts Größeres als Ihn ersehnt hatten. Dass Jesus die Ungehorsamen und Ungetreuen, die Ruhmrätigen und Selbstgerechten nicht kennt, weil sie alle keinen einzigen Zug von Ihm tragen, nähme niemand Wunder. Aber dass Er auch Seine Leute nimmer erkennt, das erfüllt uns mit tiefer Angst und zwingt uns die Frage auf: Herr, warum diese? Haben nicht alles, da Du verzogst und lange ausbliebst, von der Müdigkeit und Schwachheit des Lebens sich übermannen lassen? Du aber hast die Müdigkeit, daran gedenkend, dass wir Staub und Asche sind, der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist, mildiglich übersehen und verziehen! Die Zeiten der Lässigkeit in der Kirche, die von Sorge beschwert und vom Leiden überwunden, auf dem steilen Wege ein wenig ruhte, hat der Herr immer wieder vergeben.

Aber Eines kann Er nicht verzeihen, weil es Verachtung Seines Wortes ist, das zur steten Wachsamkeit, wenn auch nicht zum steten Wachen, zur Bereitschaft mahnt, weil der Herr zu der Stunde kommt, da man's nicht meint. Um Mitternacht, da der Schlaf am tiefsten und der vergangene wie der kommende Tag gleich ferne ist, aber in der Stunde, die nach dem Vorwärts des grauenden Tages drängt, mit Geleite und Gepränge kommt der Herr: die Wächter, die heilige Prophetie, das treue Apostelwort, das lautere, laute Offenbarungszeugnis kündigt Ihn an. Die eine Reihe der Wartenden war auch jetzt noch ganz bereit: auch dem unvermutet Gekommenen leuchtete der Glaube entgegen, da es ihm an Kraft nicht gebrach, auch zu ungewohnter Stunde waren sie alsbald bereit, Ihn zu empfangen. Sie waren klug und hatten Öl mit sich genommen, Glaubenskraft und Glaubensfreude, die der Verzug nicht mindert, sondern erprobt und stärkt. „Auch dann noch bereit.“ Geliebte, das scheint mir der Kern der heiligen Jesusrede zu sein. Bereit, wenn Er auszubleiben, nimmer zu kommen scheint. Das ist die Größe des wahrhaftigen Glaubens, dass er sich gedulden und das Wort, den Wert der Geduld als seine Seligkeit behalten kann. Heimweh haben und dem Wort der Heimat trauen, so lange die Heimat in Sicht ist, mag und muss groß sein. Aber größer und notwendig ist es, bis ans Ende auszuharren. Die törichten Jungfrauen haben ja bald das Öl verbraucht, zu spät es gesucht. Sie ruhten ein wenig, ohne zum Erwachen gerüstet und für die Wanderung versehen zu sein. Als sie sich aber versehen und mit neuer Kraft stärken wollten, war es – zu spät! – Niemand konnte ihnen den Glauben leihen, den jeder für sich, nie für den andern hat, niemand von seiner ausharrenden Geduld geben, die ich mir rauben kann, ohne doch den andern, zu bereichern.

Eine Zeitlang, eine lange Zeit vielleicht glaubten sie, und dann vergaßen sie den geduldigen Glauben und versäumten den geduldigen Herrn. Der aber ließ die Türen schließen, schließen selbst vor ihrem anliegenden Kyrie. Denn es kann dem „Zu spät“ einer

Minute das Erbarmen auch der Ewigkeit nimmer helfen. So lange gewartet hat die Seele, so heiß erwartet ward von ihr der Herr. Und um eine kurze Spanne Zeit ward eine Ewigkeit versäumt, verloren.

Wohin sollen wir fliehen, die wir mit unserm träumerischen und säumigen Durchschnittschristentum im entferntesten nicht an jene armen Weiber hinreichen? Wie sollen wir bestehen, wenn Gerechte selbst vergehen? Wir müssen am Ende des Kirchenjahres für das Ende des Lebensweges vieles lernen, was Er uns lehren, wozu Er uns, dass wir's bewahren, Kraft schenken wolle.

Frage dich täglich, ja stündlich, denn du kennst weder Tag noch Stunde nicht nur des Weltgerichts, sondern deines Enderlebnisses und seines Urteils, ob dein Glaubenslicht brenne, leuchte und Öl habe, nachhaltende, ausharrende Kraft. Nicht der Schein, sondern die Treue des Lichts, nicht der Schmuck, sondern der Ernst des Glaubens gefällt dem Herrn.

Vergleiche dich fleißig an und mit denen, die mit dir Jesu entgegengehen, nicht um dich zu erheben, sondern um klüger zu werden. Wenn die Törichten zur rechten Zeit das Öl bei ihren Genossinnen wahrgenommen hätten, so hätten sie alsbald holen und haben, kaufen und brauchen mögen. Schau auf den Ernst deiner Genossen, auf den stillen, stetigen Heiligungseifer etlicher schlichter Bekenner hin und dann bitte den Herrn um die Gabe der Beständigkeit auch für dich.

Rede deinem Herzen, dessen sehnsüchtiges Verlangen um Befreiung Er oft nicht, noch nicht hört, doch ja nicht ein, dass Er verziehe, es möchte sonst der Grund deines Leids Anlass zu leichtsinniger Freude werden. Zuerst „so lange nicht“ und dann – „noch lange nicht.“

Wisse, dass der Herr, lange vorausgesagt und vorausgesehen, Sein langes „über ein Kleines“ mit einem Male abkürzt und in etlichen Minuten ein Werk vollendet, für das du noch manches Jahr zuerst fürchtetest, dann in Erdenliebe hoffen wolltest.

Und halte das fest, so bitter schwer es ist, dass auch die ewige Barmherzigkeit ein Nicht mehr kennt, auch dies Vaterhaus seine Gnadentüre verschließt.

Der aber, der dir das Wollen gab, schlägt dir das Können nicht ab. Er reicht dir viel Gabe und Kraft aus Seiner Langmütigkeit und Leutseligkeit dar, vergibt dir selbst auf dem Heimweg zu Ihm die Stunden der beschwerenden Ermüdung und verzieht gerade um ihrer willen. Er wird dir Kraft geben, zu entfliehen diesem allen, was auch fromme Seelen zu Fall und ins ewige Leid brachte, und will dich Freude erleben lassen.

So furchtbar ernst der Anfang des heutigen Evangeliums in diese letzte Predigt eines predigtreichen Kirchenjahres hereindröhnt: das Himmelreich in seinem Werdegang gleicht der Gemeinschaft der Klugen und der Toren, der Willens- und der Gefühlsleute, in seinem Ausgang ist es nur Gemeinschaft der Klugen und Getreuen mit dem bis ans Ende treuen Herrn – so soll doch nicht das scheidende und schneidende Gerichtswort das Kirchenjahr ausläuten, sondern, was das neue Kirchenjahr, das freundlich mit dem Liebesgrüße: Noch dies Jahr! herauszieht, einläutet, soll auch unser Valetgruß sein: Siehe, dein König kommt zu dir.

Welche Freude wird über den Häuptern Seiner Gemeinde, Seiner harrenden, hoffenden, sich bis in den Tod zum Hoffen schickenden Gemeinde sein, wenn alle lockenden Stimmen und alle drohenden Klänge endlich vor der Einen hohen verstummen werden: Siehe, der Bräutigam! Es ist auf den Straßen ganz stille geworden und niemand

zu sehen, aber der Freund kommt vom Himmel prächtig, in Gnaden stark, in Wahrheit mächtig. Siehe, das ist der Herr, den ihr sucht und der König, dessen ihr begehrt. An Seinen Leidenszeichen lässt Er sich erkennen, an Seinem stillen Wesen sollt ihr genesen. Mit Ihm zur Hochzeit! Denn Seine Braut, die verwitwete, vereinsamte Gemeinde, die im Elend der Erde dem Siege des Glaubens die Treue hält, hat sich bereitet. Nun ist alles vergessen, was traurig und trüb machte und ließ, Sünde und Sorge sind gewendet und geendet, Zeit und Raum sind im Daheim verklärt, das nie endet und nirgends begrenzt ist. Diese Bereinigung der Gemeinde mit ihrem Herrn bringt alle Christenklugheit, die in der Zeit der Ewigkeit gedenkt und für sie dankt, nahe aneinander: ach, dass wir auch unser Leben dann in ihr erwiesen und durch sie gestaltet fänden!

Ich bin das A und bin das O, so hat ein alter Gottesknecht das Zeugnis Gottes in einsamer Sonntagsnacht dort am Meeresteg vernommen. Wie diese beiden Buchstaben alle Zeichen und aus ihnen sich bildenden Worte zusammenfassen und umspannen, wie aus den zwischen diesen beiden Buchstaben liegenden Zeichen sich Rede und Zeugnis gestalten, die von ihnen bestimmt werden, so will der Heiland, der Anfänger unseres Glaubenslebens, dessen Fortgang Er gnädig gefördert, dessen Rückgang Er barmherzig vergeben hat, auch Sein Vollender werden, damit es in Ihm Geltung behalte. Und so will Er Seiner Kirche Lebensgang und Geschichte mit dem „es ist geschehen“ krönen, das Sein letztes Wort als König sein soll.

Amen

**LXX.**

**Am Erntedankfest.**

**Wie sollen wir Erntefest feiern?**

**Matthäus 6,11**

*Unser täglich Brot gib uns heute.*

**M**it welchem Rechte feiern wir das Erntedankfest? Doch mit dem Rechte, das uns aus dem ersten Buch Mose im 8. Kapitel entgegenscheint, wo der treue Gott verspricht, dass erst mit dem Untergang der Erde auch Samen und Ernte aufhören soll; doch mit dem Rechte, das aus dem Worte unseres Herrn Jesu uns entgegenruft, dass ein nicht sterbendes Weizenkorn allein bleibt, während das ersterbende viele Frucht bringt, doch endlich mit dem Rechte, das uns Jesajas, der Prophet, Johannes, der Theologe, gibt, wenn er die einzige und ewige Freude vor dem Herrn als Freude in der Ernte bezeichnet.

In Christo Geliebte! Weil alles Vergängliche zwar nur ein Gleichnis ist, aber doch ein Gleichnis, das uns auf die höchste und heiligste Gabe hinweist, die Er uns im natürlichen Zeichen darbietet und verbürgt, weil selbst das Sakrament der Gnade ohne die natürliche Unterlage des Erntefestes nicht begangen werden könnte, darum feiern wir Erntefest. Ich frage aber weiter: Wie sollen wir Erntefest feiern? und nehme aus der vierten Bitte des heiligen Vaterunsers die Antwort:

1. mit Danken,
2. mit Beten,
3. mit geweihter Mitarbeit in Seinem Reiche.

O Herr Jesu, Du wollest auch uns einst als Ähren und Garben sammeln, in Deine Scheunen einbringen und zum ewigen Leben bewahren. Amen.

**1.**

So oft das Wort „gib“ an uns kommt, dringt die Frage des Apostels in unsere Seele: „Was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?“ Was glaubst du, das der Herr sich von dir geben ließ, dass Er es dir wieder vergelte? Den alten Rat, den einst der Mann Gottes, Jeremias, gab, wollen wir an jedem Erntefeste uns gefallen lassen: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums,

ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, sondern, dass er Mich wisse und kenne, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf Erden erzeigt.

① Darum, so oft wir das Wort „gib“ gebetet haben, rühmen wir uns nicht der Ernte, als ob unser Fleiß sie verdient, unsere Treue, die den Boden bestellt, sie erworben hätte, sondern wir heben unsere Augen empor zu Dem, von dem alle gute und vollkommene Gabe herrührt, und sprechen: Ich danke Dir von Herzen, ich danke Dir, dass Du überhaupt noch geben konntest. Wenn Du mit unserer Gemeinde gehandelt hättest, wie sich's für Dich und sie gebührt, für Deine Ehre und ihre Niedrigkeit, für Deine Würdigkeit und ihren Unwert, so müssten unsere Acker alles versagt und unserer Auen alle Gaben verweigert haben. Ich danke Dir, dass Du mit uns nicht nach unserer Verdienstlichkeit, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit gehandelt und durch die reiche Ernte des zu Ende gehenden Erntejahres gezeigt hast, wie du glühende Kohlen auf das Haupt Deiner undankbaren Kinder zu häufen verstehst, weil es Deine armen Kinder sind, die ohne Dich vergehen wie die Blumen des Feldes.

Wir danken dem Herrn weiter, dass Er der irdischen Fragen so sich angenommen hat. Nicht allein, dass Er uns über Würdigkeit beschämt hat, sondern wie Er unser gedachte, das ist dankenswert. Dass der König, dem die ganze Weltgeschichte befohlen ist und die Entwicklung von Millionen von Menschen am Herzen liegt, der die großen Reichsgedanken zur Vollendung der Geschichte in Seinem Herzen bewegt, noch für ein wenig Brot und Ähren Herz hat! Ihm, der der Traube ihr Nass, dem Obst seine Frische, dem Korn seine Würze und dem Gras seine Anmut verliehen hat, Ihm danken wir am heutigen Tage. Was ist der Mensch, dass Du Dich sein so annimmst, in die kleinste Sorge mit ihm hinabsteigst, in die ärmlichste Frage Dich von ihm geleiten lässt, das Unscheinbarste um seiner armen Art willen trägst! Dass Du solches uns insgemein getan hast, dafür loben wir Dich. Du hast keinen bösen Unterschied in dieser Gemeinde gemacht zwischen gut und böse, zwischen fromm und gottlos, es wäre ja auch nicht ein böser Unterschied gewesen, sondern Du hast uns allzumal unter die Sünde unserer Untreue beschlossen, auf dass Du Dich unser aller erbarmtest. Du hast unser aller Flehen und Sünde in Eines gefasst, damit Du der ganzen, in Sündigkeit ausgetanen Gemeinde Erbarmen erweisen mögest. Das ist die Gemeinde gewesen, die in dem nun zu Ende gehenden Jahr mit ihrem Kleinglauben und der Härtigkeit ihres Herzens Dich schwer gekränkt hat. Als um die Mitte des Jahres die Sonne so heiß brannte, wo war unser Glaube? Wie sprachen wir von einer schlechten Ernte und vom geringen Ertrag des Kornes, vom Welken und Vergehen aller Dinge! Je größer aber der Kleinglaube war, desto mehr schien eine Ergebung zu wachsen, die letztlich doch nichts anderes war als ohnmächtiger Trotz. Als dann der Herr Seine Fenster auftrat und regnen ließ, wiederum mehr als wir dachten, dass es gut sei, wo war da unser Glaube? Jetzt sollte alles von Wasserfluten weggespült und Weizen und Korn sollten unwert und ungut in die Scheunen geborgen werden. – Und nun stehen wir am Ende und sprechen: „Die Güte des Herrn, die Regen und Sonnenschein zu uns gewendet hat, macht es, dass wir nicht aus sind.“ Wir hätten unsere Scheunen abbrechen und größere bauen mögen, um die Gnade zu bergen, die Er so überschwänglich gab. So kommt alle, schämt euch eures Kleinglaubens, bereut euer Misstrauen gegen den, der den Sohn an Weihnachten geschenkt hat, damit Er auch die Erdennot verkläre und segne. Sprecht: wir sind nicht wert der Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinen Knechten getan hast. Dir sei Dank für Deine unaussprechliche Tat und Gabe!

## 2.

Wenn wir aber recht danken, dann gewinnen wir auch den Mut, zu beten. Vor dem Dank entwölkt sich das Angesicht Gottes und die Traurigkeit über mein Wesen und meine Sünde weicht bei dem Herrn, wenn Er einem Dankenden, dem aus der Tiefe Rufenden begegnet. Wenn wir anhalten mit Danken, gibt Er die anhaltende Freudigkeit zum Beten, und wenn wir jede Not des Lebens als eine zum Dank uns stimmende auskosten, dann werden uns Ewigkeiten der Gnaden auf unser Gebet zuteil. Der Dankende nimmt die Erhörung vorweg. Der Preisende ist ein Besitzender; je mehr ein Mensch es lernt, Gott für alles Dank zu sagen, desto reicher wird sein Gebet. Es quillt das Wort des Flehens aus der Tiefe des Dankes hervor. Wir beten ja ganz einfach und wortarm: „Gib!“ Jetzt schließen wir die Ernte, gib uns den Mut, der Ernte recht zu brauchen. Gib uns die Weisheit, mit dem Ertrage zu wuchern, wie es Dir gefällt. Gib uns die Gewissheit, dass in Deinem Wesen lauter Güte ist, dass wir auch ums Irdische allezeit zu Dir kommen dürfen. Lasst es uns aber doch lernen, größer als der vom Erdengut Beherrschte sei der Verzichtende, aber am größten der, der das Erdengut in der Zucht und Furcht des Herrn ausnützt.

② „Gib uns“, so beten wir weiter. Schließe die Gemeinde durch die Not und im Danke zusammen, mache die Dürftigkeit eines Hauses zur Sorge des andern. Wehre der erstarrenden Vereinzelung, der auf Selbständigkeit von Menschen gerichteten und schließlich auf Unabhängigkeit Dir gegenüber gerichteten Tat. Lass, was die Liebe noch nicht vermag, die Not erreichen, schmiede mit ehernen Klammern des Bedürfnisses alle unsere Werke zusammen. Die reichen Tage, die euer Vater in Christo (Löhe) diesen Anstalten schenkte, dass jede Anstalt ein Staat im Kleinen ist, hat auch eine große, tief innerliche Gefahr, dass eine Anstalt vergisst, wie sie Hüterin ihrer Schwester sein muss; wie sie von ihrem Segen mitteilen darf, damit andere den Mut haben, ihre Not ihr zu klagen. Wie es scheint, Geliebte, liegt für die Zukunft die Gefahr der Trennung in diesen an sich so weisen Bestimmungen. Aus dieser Sorge, dass geordnete Selbständigkeit Vereinzelung werde, beten wir: Gib uns! Das Unsere gib uns gemeinsam; von Dir erlöst und getröstet, von Deiner Fürbitte gemeinsam getragen, schließe uns in dem einen Gebet zusammen: Es müsse Frieden sein inwendig in unsern Mauern, die wir aus gleicher Not geboren, in gleichem Anliegen bewährt, von gleicher Erhörung gesegnet sind.

③ Dann beten wir weiter: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Es ist dem Herrn gar groß, dass wir Ihm die Spanne Zeit, die wie eine Hand breit vor Ihm ist, befehlen. Ihm zwar schadet das kleine Anliegen unseres vorüberziehenden Tages nicht; aber Er weiß, was für ein Gemächte wir sind, und denkt daran, dass wir Staub sind; die kleinste Angelegenheit, die uns eine Ewigkeit verlieren lassen könnte, und die flüchtige Minute, die um ein ewiges Ziel betrügen kann, ist Ihm nicht unwert, Er sendet Seine Ewigkeit hinein. Seine Fürsorge wendet Er meinem elenden, flüchtigen Leben zu, Seine Treue, die alle Morgen neu ist, die Treue, von der ein Atom für ein ganzes Jahrtausend genügen könnte.

➤ Unser täglich Brot gib uns! Wenn der Tag mit der Sorge anhebt, mit der Frage fortgeht, mit der Klage ausgehen will, dann tritt Du herein, Du König meiner Tage, Du Hort meines Lebens, Zuflucht meiner Zeiten für und für, wehre der Klage, trage die Sorge, löse die Frage, wie es Dir gefällt!

➤ Unser täglich Brot gib! Was Du, o Herr, unter dem Brot verstehst, das ich bedarf, das sei Dir anheimgestellt. Wir glauben wahrlich nicht, dass wir Luther recht verstanden, wenn wir meinen, nur wer die zweiundzwanzig Stücke hat, die er aufzählt, sei wirklich

gesegnet. Er will mit diesen Stücken die Gnade und Gabe der vierten Bitte nicht erschöpfen, aber er lehrt auch nicht, dass nur der Gottes Gnade erschöpft, der diese Stücke hat. Es sei dem Herrn befohlen, was Er als das zureichende Brot erkennt. Soll ich etwas Ehre haben von Menschen, ohne dass sie mir schadet, allein dass sie mich beschämt, so reiche Er sie dar. Soll ich derselben verlustig werden, weil sie mich von der Ehre des Lebens und der großen Krone des Ruhms bei Ihm scheiden würde, so mache Er es, wie es Ihm gefällt. Ich möchte Frieden haben mit allen, die draußen und drinnen sind; wenn Er aber den Streit als die Kraft meines Lebens bezeichnet, so kann ich den Frieden in Seiner Nachfolge missen. Fromme und getreue Oberherrn haben ist ein köstliches Ding. Es ist herrlich, wenn einem Menschen das vierte Gebot leicht wird und bleibt. Wenn aber andere Zeiten kommen und statt der frommen und getreuen Oberherren solche über uns herrschen, denen das Herz für unsere Not verschlossen und der Verstand für unsere Anliegen umdüstert ist, nun wohlan, so mach Er es, wie es Ihm gefällt, nur dass, wir so viel haben, dass wir nicht in der schweren Not darben und den Herrn, unsern Gott, verlassen müssen.

➤ „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Heute das, was für morgen genügt, damit nicht die überflüssige Sorge meine Seele beängstige. Heute segne Du, heute erfülle mit Deinem Reichtum. Aber das Heute nur so weit und insofern, als es die Bürgschaft für einen guten kommenden Tag sein darf. Wir Menschen, denen die Vergangenheit durch Christi Blut mit Vergebung durchstrichen und die Gegenwart durch Christi Treue gesichert ist, strecken uns mit unserer ganzen Hoffnung nach der Zukunft und freuen uns, was sie uns bringe. Lass unsere Zeit aus einem gesegneten Heute und einem lichten Morgen zur freudigen Ewigkeit sich hinstrecken. Schenke uns allen, dass wir aus der Erinnerung der Wohltat, aus dem Besitz der Gnade auf das schließen dürfen, was uns noch aussteht. Jeder Abend mit seiner tief gesättigten Ruhe, jede Nacht mit ihrem sündenfreien Schläfe, ins Gebet und Erbarmen des treuen Hirten versenkt und begraben, sei uns, dieweil wir die vierte Bitte beten, ein Unterpfang jenes Feierabends, der alle Morgen an Herrlichkeit übertrifft, und der seligen Nacht, der alle Sterne leuchten, während Mond und Sonne ihren Glanz verlieren, jener Nacht, da ich satt werde, wenn ich erwache, an Deinem Bild.

So, Gemeinde des Herrn, bete Deine vierte Bitte am Erntetage. Alles, was dich von der Ewigkeit scheidet, und sei es das Sandkorn im Auge, das nimm fort, alles, was dich der Ewigkeit zuführt, dem gib Flügel der Morgenröte!

Alles, was mich kränkt, o Herr, verbittert, ob es gleich nicht sein darf, äußerlich vergrämen lässt, das brenne aus meinem Herzen durch Deine Treue aus. Lass mir die Augen täglich über meiner Sünde und Deiner Sorge in Dank übergehn. Beschäme mich, dass ich meinen Mund nicht auftun kann, wenn ich sehe, wie Du mir alle meine Sorgen vergibst. Und dann lass den flüchtigen Tag, der dem Träumer Last war, als reine Lust mich erkennen!

### **3.**

Dann wollen wir das Erntefest, das wir in Dank und Bitte begangen haben, auch in rechter, geweihter Arbeit an Seiner Kirche feiern.

Unser täglich Brot gib uns heute.

So oft das Wort vom Brote an uns kommt, denken wir an des Paradieses Segen mitten im Fluch, denn das bleibe der Gemeinde unverborgen: kein Fluch ist so groß, dass

er den Segen vertreiben könnte. Barmherzigkeit ist größer als Fluch, und nachdem der Herr im Paradies die bauende und bewahrende Arbeit als den Segen des göttlichen Ebenbildes meinen Eltern geschenkt hatte, konnte Er, als sie von Ihm wichen, diesen Segen nimmer zurücknehmen. Im Schweiß deines Angesichts, das ist noch kein Fluch, Arbeit ist eine verborgene Weihe des Tages, dem Menschen, der sie kennt. Nur das ist der Fluch, dass auch treuer Arbeit die Dornen nicht erspart bleiben und unter der Mühe des Säemannes auch die Distel grünt. Das ist der Fluch, dass wir so vergehen, wenn wir mit der Arbeit die Welt beherrschen wollen, und dass die Erde, die wir bauten, uns schließlich begräbt. Es ist Fluch, dass wir der Scholle Erde eine Kraft nach der andern abnöten, abzwängen, abdrängen, dass wir in der Tiefe arbeiten, in die Schachte hinabsteigen, alle Höhen und Weiten der Erde uns unterwerfen, und dass schließlich ein enges, schmales Räumlein hochsteigende Gedanken begraben soll.

Aber über dem Fluch, so dürfen wir uns täglich sagen, ist der Segen. Selbst über meinem Grabes währt die Gnade. Wir wollen uns zur Arbeit rüsten, zur geweihten, von der Sünde befreiten, in der Vergebung, die aus Gnaden geschenkt ward, ruhenden Arbeit. – Denn der Herr ruft heute am Erntefest: „Gebt ihnen zu essen!“ Was du erarbeitet hast, das teile aus, was dir Gott am Erntetag geschenkt hat, das gib her. Brich dem Hungernden das Brot vom Erntefest, die, so im Elend sind, führe in das Haus, dass die Gabe dir frommt; so du einen nackend siehst, so kleide ihn mit dem Gewande, das Seine Treue dir wob, und arbeite mit dem Vater für die Brüder, arbeite mit dem Herrn, der groß ist, an all der tausendgestaltigen Not der Zeit.

Ich darf mich wieder an die aus Barmherzigkeit gebornen Anstalten wenden. Vergesst eures Ursprungs nicht und überlasst das öde Rechten den Weltkindern. Wer Gott zum Schuldner hat, ist unbetrogen. Der uns durch fünfzig Jahre das Brot brach, ob wir es gleich nicht wert waren, und auch der Zukunft nicht vergaß, wenn wir es am wenigsten meinten, ist der alte Gott in Israel, der treue Herr und der rechte Vater allen Hausgenossen. Er wird dem weiten Wurf, dem großen Blick, der offenen Hand sich nicht entziehen. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und die aus lauter Arbeit für ihr Werk der Mitarbeit bei dem König vergessen, berauben sich des höchsten Segens. Darum lass dir ein weites Herz am Erntefest beschenken: „Gebt ihr den Armen zu essen!“ Wahrlich, so lange wir die Möglichkeit haben zu wuchern und Zins zu fordern, wollen wir dies als Pflicht betrachten. Wo wir aber merken, dass diese Möglichkeit uns von Gott versagt ist, von Menschen her, da lasst es uns auf Ihn wagen! Arbeite mit Ihm und arbeite für Ihn!

Arbeite auch mit dem Herrn, dass mehr Danksagung werde! Es gebricht unserm Volk in der tausendgestaltigen Not wahrlich nicht an Mitteln. Als Erweis des praktischen Christentums, wie es aus dem Evangelium geboren wird, haben wir die vielen Wohlfahrtseinrichtungen nicht zu vergessen. Ich sehe darin den Geist des Bekenntnisses zu Ihm sich regen, die freudige Mitarbeit mit Ihm sich gestalten. Aber unserem Volk ist der Dank abhanden gekommen, so lasst uns mitarbeiten, dass mehr gedankt wird. Wir wollen die Kinder, die uns befohlen sind, zu rechtem, regerem Dankesleben erziehen. Je mehr gedankt wird, desto mehr weicht die Sünde des Eigennutzes und des Eigensinns. Wir wollen die Pfleglinge, die uns Gottes Gnade anvertraut hat, zum Dank anhalten. Wir geben ihnen damit eine gute Wehr gegen die große Unzufriedenheit der Zeit. Wir wollen den Fremdling, der in unser Haus kommt und an unsere Türe pocht, zum Dank verpflichten, und je mehr wir in die Weite ziehen, desto mehr bitten: „Herr, lehre uns, dass wir andere danken lehren.“ Unsere Freundlichkeit sei wie ein milder Regen, unsere Lindigkeit wie die erbarmende Sonne, die Segenskraft, die von uns ausgeht, mache das Herz weich. Von

dem armen Knecht und der geringen Magd schließen die Unterstützten und Getrösteten auf den reichen Herrn. Wir wollen mitarbeiten, dass jedes sein Brot bekomme und mit Danksagung gegen Ihn empfangen.

Endlich helfe, dass von dem irdischen Brot auf das himmlische gewiesen wird. Der Herr, dessen erste Versuchung der Hunger, dessen letzte Klage auf Erden der Durst und seine Qual war, der die Leute mit dem Wort sättigt, damit sie nach Leib und Seele von den Sünden getröstet würden, hat alle Erdengaben daraufhin angelegt, dass sie Himmelsgaben seien. Er hat das Korn mit Seinem Leib vermählt, nachdem Er ins Grab ein armes Korn gesenkt hat. Er hat den Saft der Rebe mit Seinem Blut vereint, nachdem Er, der Weinstock, den tiefen, bis ins Mark gehenden Schnitt des himmlischen Weingärtners erlitten hat. So hat Er Erdengaben zu Trägern ewiger Gnade geweiht und gegeben, so will Er auch unsere Erdenarbeit zur Trägerin ewiger Seelsorge machen.

Lasst uns unsere Kinder pflegen und ihres Leibes Notdurft nicht vergessen. Aber lasst uns noch mehr für ihre Seele sorgen, damit dem großen Erntetage etliche Ähren entgegenreifen.

Vater unseres Herrn Jesu Christi, hilf uns, damit wir für das ewige Wort, Dein Brot, Deine Sakramente, Deines Sohnes Gütigkeit Dir Dank sagen.

Der Du zu Deinen armen, trostleeren Jüngern eingegangen bist, benedeie unsere Speise und Nahrung mit Deinem Gebet und mit Deiner Nähe.

Und Du heiliger Geist, verkläre, führe unsere arme Säemannsarbeit, lass uns im Warten nicht ungeduldig sein, verziehe mit dem Regen der Gnade nicht zu lange, damit wir nicht verzagen, wehre der himmlischen Sonne nicht zu viel, dass wir im Kleinmut nicht verderben.

Du höchster Tröster in aller Not, in der Not des mühsamen Pflügens, des mühsamen Säens, des schwer zu lernenden Wartens, du höchster Tröster in aller Not, tröste alle Glaubensarbeit mit der Gewissheit ewigen Segens und lass an deinem großen Tage Säeleute und Schnitter vor Dir sich freuen.

Amen

## LXXI.

### Am Reformationsfest.

#### Was war Luther?

##### *Daniel 12,3*

*Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.*

**G**edenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, denn ihr glaubt eine Gemeinschaft der Heiligen, zwar nicht der Heiligen, die niemand auf Erden gesehen hat, weil sie eine über der Erde schwebende Phantasie erdichtete, auch nicht der Heiligen, die sich selbst zu solchem Stand hinaufhoben, sondern der Heiligen, an denen Jesus Sein Wunderwerk vollbracht hat, die Er aus der Not der Sünde in die Gerechtigkeit des Friedens versetzt hat. Wir gedenken an diesem Tag unsers Vaters in Christo nicht in einseitiger Weise – die Kanzel ist keine Tribüne, auf der man Menschen verherrlicht und Menschenlob treibt, – auch nicht in einer rein weltlichen Weise – die Kirche ist keine Volksversammlung und kein Theater – sondern wir gedenken unsers Luther als des Knechtes Gottes, dem wir nächst Jesu und Seinen Aposteln das Höchste verdanken. Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, nicht mit dem Gräberschmuck, welcher den Mord der Propheten verbergen will und ihn nur umso mehr gesteht, nicht mit dem wohlfeilen Lorbeer, der welkt, ehe er das Haupt recht umgrünt, sondern folgt dem gesegneten Ausgang eurer Väter nach, die allen alles wurden, weil sie sich selbst nichts waren. Andere Menschen kann man von ihren Werken trennen; aber das Eigenartige an Luther ist, dass er selbst warm ans Herz greift und bei den einen die Glut der Leidenschaft zu erwecken, bei den andern den Dank der Liebe zu entzünden weiß. So möchte ich in dieser Stunde einfach der Gemeinde die Frage vorlegen: „Was war Luther?“ und sie in doppelter Weise zu beantworten suchen:

1. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes:
2. er war ein Führer zu dem Herzen Gottes.

#### **1.**

Zwar wenn die Römischen Luther und seine Gestalt antasten, als ob nur sie Geschichte gelernt hätten und darum uns Geschichte lehren müssten, so geben wir ihnen ganz willig zu, dass die kranke Zeit einen scharfen Arzt brauchte und dass man mit den Tränklein, welche die mittelalterliche Kirche reichte, weder heilen noch erquicken kann.

Wir geben ferner zu, dass auch bei diesem gewaltigen Mann die natürliche Art ihre Schuld und Sünde hatte. Er hatte in dem lauterem Gold seines Glaubens manche Erdschlacke, die der Herr aus Gnaden bei ihm und von ihm geläutert hat, und dem edelsten Leben haftet noch manches Unrecht an, damit vor dem Herrn sich kein Fleisch rühme. Wir kennen seine Leidenschaftlichkeit, die alles verzehrte, und seinen Zorn, vor dem kein Mensch bestehen mochte. Wir wissen seinen stürmischen Eifer besser, als seine Gegner ihn kennen. Aber er ist uns auch in seinen Fehlern wert, denn diese Fehler waren ehrliche Geständnisse, dass er einen Heiland brauchte, und machen uns unsern teuren Vater nur um so vertrauter.

Aber das wissen wir auch und viel besser als alle, die ihn jetzt als den gewaltigen Verführer und die Geißel Gottes tadeln und brandmarken, weit besser auch als die modernen Wegelagerer und Empörer, welche aus Luther einen Mann nach ihrer Weise und damit ein Kind der Hölle machen wollen. Wir wissen, er war ein Mann nach dem Herzen Gottes. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz.“ Wenn man den Grundtext ansieht, heißt es: „Die Frommen werden leuchten wie des Himmels Glanz“, und so hat es unser Heiland in Seiner Seepredigt angewendet, wenn Er von den Gerechten spricht, dass sie leuchten werden wie die Sonne des Himmels.

Luther, ein frommer Mann, denn das erste Kennzeichen eines frommen Mannes ist der Gewissensernst. Was hat den Mönch in Erfurt nimmer schlafen lassen? Die Angst seines zermarterten und nicht zur Ruhe kommenden Gewissens, wie er einen gnädigen Gott erwerben und Frieden für seine Seele erwirken könnte. Seht den Mann, dem seine Feinde zugestehen müssen, er habe ein mustergültiges Mönchsleben geführt, wie er die teure, Laute beiseite stellt und alles, was ihm wert gewesen, aufgibt, damit sein Gewissen Frieden habe, dieses unruhvolle, geängstete, durch wahre und erdachte Sünden gemarterte Gewissen. Es ist die zarte Gewissenhaftigkeit, dass er Gott nimmer genug tun konnte, ob er es auch wollte. Seht den Mann, nach dem Kaiser und Papst ihre Angel verführerisch und schmeichelnd auswerfen! Ein Wort – und der Purpur Roms hätte ihn geschmückt. Miltitz hatte den Auftrag ihn mit höchsten Ehren zu bedenken, wenn er widerriefe. Welcher Ehre und Macht wäre er teilhaft geworden, wenn er in Worms das Feuer unterdrückt hätte; aber sein Gewissen war gebunden. Ehrgeiz war dem Manne fremd, der nach der höchsten Ehre in der Treue trachtete. Als sie aber später, seine Worte umdeutend, ihn bald zum Fürstenknecht, bald zum Führer der Empörer stempelten, ist er schlecht und recht als einer, der Gott allein verantwortlich ist, seine Straße gezogen, hat den Fürsten das Gewissen ob ihrer Härte geschärft und die Bauern ob ihrer Willkür getadelt und ein reines Gewissen sich bewahrt, denn er fürchtete den lebendigen Gott. – Das ist aber Grund aller Frömmigkeit, dass man ein zartes Gewissen bewahrt. Du siehst ins Verborgene; was hilft es mir, wenn ich die Welt mit einem einzigen Wort gewinne und Ehre mit einem einzigen Zugeständnisse erlange und nehme Schaden an der geförderten und gefährdeten Seele? So steht Luther vor uns da. Andererseits, so gewaltig er gegen das Papsttum zeugte, nie ist er eines katholischen Mannes persönlicher Feind gewesen, der Mann müsste erst gefunden werden, der da sagte, Luther habe aus persönlichen Gründen ihm wehe getan. Weil er sich vor seinem Gott wusste, fuhr er säuberlich mit den armen Seelen, ein Beichtvater, in dem Ernst und Milde sich einten, ein Tröster der Betrüben und auch als Richter ein Freund der Verurteilten. Wie hat er die Frommen in aller Welt zu finden gewusst, weil er Person und Sache scheiden konnte! Und wir, die in ihm unsern Vater erkennen, werden, solange uns Gott Gnade gibt und den Mut eines ehrlichen Gewissens, nie mit seinen Gegnern da und dort uns einen können, halten es vielmehr als

charakterloses Beginnen, wenn man hier nachgibt und den eben aufgedeckten Brunnen wieder verschüttet.

Aber den einzelnen katholischen Christen wollen wir dienen, wie es recht ist, und wissen, dass der Herr Sich ein großes Volk und eine weite Herde allenthalben erkor.

Wo aber das Gewissen zart ist, da ist auch der Sinn für Wahrheit rein und klar; darum nennen wir Luther einen Frommen, einen Mann nach dem Herzen Gottes. Seine Seele lechzte nach Wahrheit, so gehört er nicht einem Jahrhundert, noch einer Kirche an, sondern so gewiss der Durst nach Wahrheit Gemeingut aller Menschenherzen ist, so gewiss ist Luther, bei dem dieses Verlangen besonders gestaltet und verklärt hervortrat, Gemeingut aller derer, denen es um Wahrheit zu tun ist. Er war ein Mann, der nach Wahrheit rang, nicht nach dem fragte, was die Kirche ihn lehrte, sondern was Christus predigt. Wo Christus, da ist Wahrheit. Groß ist Athanasius, der in der Kirche das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes tief in der Art und mit hohen Worten preist, größer Augustin, der den Schrecken der Sünde mit dem Trost der Gnade verbindet. Volkstümlich sind sie beide nicht geworden, weil sie, nicht ganz aus der Wahrheit geboren, nicht ganz dem Sehnen der Seele Rechnung trugen. Aber Luther hat das tiefste Sehnen alles Volkes und aller Herzen in sich aufgenommen, ja gleichsam in sich gesogen und verkörpert. Wie werde ich die Wahrheit finden, die mir genug tut, und wo werde ich den sehen, der meiner Seele Frieden gibt? Darum hat er sich, ein rechter Bergmann von Gottes Gnaden, in den Schacht des göttlichen Wortes, in den so viele hinunterfahren und kamen nimmer wieder zurück, hinabgewagt. Weil er's so treu meinte, hat ihn Gott die Weisheit finden lassen, ihn heimliches Wissen gelehrt und hat ihn eingeführt in Pauli Werdegang und in die Gewissheit, dass, wo Er spricht, ewige Wahrheit zu uns redet, und ob die ganze Welt dawider wäre. Da drückt der Mann von Worms die Bibel an sein Herz: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ Denn als er die Wahrheit im tiefsten Herzen erfuhr, da war ihm alles gering, unwert und klein; da hat er ihr sich zu eigen gegeben mit der ganzen Treue eines gefeiten Helden und mit der Überzeugungskraft eines Mannes Gottes, dessen Wort den Erdkreis erschüttert. Ehe er von der Wahrheit ein Wort gelassen hätte, wäre er viel tausendmal gestorben.

Eine farblose, kraftarme Theologie will uns sagen, wie ein Unterschied sei zwischen dem Luther vor 1521 und dem Luther nachher, will uns mit der Weisheit, die gibt, was Toren brauchen, nachweisen, dass Luther sich selber untreu geworden und von sich selber abgefallen sei. Jenen Toren hat unser Vater selbst geantwortet: „Damit nicht nach meinem Tode etliche kommen, sage ich ihnen jetzt wie einst und einst wie jetzt: Ich habe die Sache vielfach durchgepflogen und erwägt; aber ich kann nicht anders, das Wort ist zu gewaltig.“ Mögen jene Saulsleute Samuel wieder von den Toten heraufbeschwören, es ist doch nicht der Vater der Propheten, sondern Spuk und Schatten, der nichts von Luther hat als die äußeren Umrisse, kein Leben, kein Blut. Vor solchem modernen Luther behüte Gott Seine ehrlichen Leute. Er hat uns einen Mann geschenkt, bei dem jede Sehne Stahl und jede Muskel Kraft ist, einen Mann, der da ganz war, was er sein sollte, weil er nichts war in sich. Dieser Mann hat den Mittelpunkt seines Wesens außer sich im ewigen Grund des unvergänglichen Erbes. „Das Wort sie sollen lassen stahn“, die Frömmigkeit Luthers sei unser Teil. Wir wollen mit allen in Frieden leben, die uns das Wort halten lassen, wie es unsere Seele von der Schmach befreit, uns kühn das Haupt emporheben und unser armes Leben im Frieden heimkommen lässt. Jeder sei uns Freund und willkommen, wo wir ihn auch finden, auch in den Mauern Roms, der mit uns zu dem Gotteswort in ungebrochener Treue, in männlicher Selbständigkeit steht, der da nicht das Wort nach sich, sondern sich nach dem Worte richtet.

Das letzte aber, was mir Luther als den Mann nach dem Herzen Gottes erscheinen lässt, ist die Kraft seines Gebets. Wenn Religion Gemeinschaft mit dem Ungeschauten ist, so ist Gebet Äußerung dieser Gemeinschaft. Im Gebete werden wir gewiss, dass diese Gemeinschaft die echte ist und Verbindung mit der übersinnlichen Welt Wahrheit. Im Gebet erscheint Christus, der Ungeschaute, vor unsern Augen, nicht wesensloser Schatten, den mein Traum gebar, sondern Wirklichkeit. „Ich leg' die Hand in Seine Seite und spreche: Mein Herr und mein Gott!“ Wir haben schönere Gebete, als die Luther sprach; wir kennen die Gebete der griechischen Kirche. Es leuchtet durch sie Goldglanz. Aber immer höher steigen diese Goldgestalten, und ich trete ihnen hier auf Erden so ferne. Immer düsterer wird es dann, ihr goldner Schein erlischt, der mich augenblicks grüßte. Ich kenne die Gebete eines, Augustin und Bernhard; aber es sind nicht Gebete, die der Arme mitbeten kann, weil die Betrachtung vorwaltet. Luther hat gebetet, nach seinem eignen Wort, indem er „Gott die Ohren rieb und den Sack mit Verheißungen vor die Türe warf, bis dass Er hörte.“ Wer hat so gebetet wie Luther auf dem Weg nach Worms? Darum stand er am andern Tage wie ein Mann von Erz, wie ihn Rietschels Meisterhand dargestellt hat, weil er unterwegs sprach: „Herr, mein Gott, hörst du nicht mehr?“, weil er unterwegs bat: „Herr, die Sache ist Dein und Du hast sie angefangen, und mein Leben soll verloren sein, wenn nur Deine Ehre gerettet wird.“ Weil er so betete, hat ihn Gott erhört und hat ihm den großen Namen eines Beters nach Seinem Herzen, eines heldenmütigen Ringers gegeben und gelassen, der von seinem Gotte nicht ließ, bis Er ihn segnete.

Wie schreibt Veit Dietrich von Koburg? „Unser Doktor hat drei Stunden jedes Tages, die zur Arbeit am füglichsten gewesen wären, im Gebet zugebracht.“ Und durch das Gebet wird ihm alles licht. So hat er sich durchgebetet, da der Weg gar schief und die Sache sehr bedenklich war. Wer hat je so gebetet als Luther, der in der Todesstunde sein mattes Haupt in den Schoß der Erbarmung legte: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, Du getreuer Gott!“ Wer hat so sein Lebensende mit demütiger Beugung herbeigefleht? Wir haben einen Gott, der da hilft. – Nein, Geliebte, kein Lästler, ob er im eignen Lager undankbar sich erhebt, ob er im feindlichen Lager erhebt, soll uns den Mann verunglimpfen. Eure Schmähungen, ihr Gegner, müssen ein Ende haben. Den Geist dämpft nicht, die Weissagung verachtet nicht, prüfet alles und dann behaltet das Beste. „Dir aber, Du gekreuzigter und auferstandener Immanuel,“ so spreche ich mit Melancthons Worten, „danken wir in Ewigkeit, dass Du der Zeit solch einen Mann gegeben und gegönnt hast; wir sind wie Kinder, die ihres Vaters beraubt sind.“ Aber zur verwaisten Kirche, zur Einsamen spricht der Heiland: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“ Es wäre schlecht lutherisch, wenn wir jetzt zagen wollten; Lutherus stirbt, Christus lebt.

„Meine Person“, so spricht unser Vater, „taste an, wer da will; ich habe mich nie für einen Heiligen ausgegeben. Gott hat genug Leute zu erwecken.“ Das ist Luthers Kraft, dass er seine Persönlichkeit nicht in den Vordergrund drängte, sondern dass er die Gemeinde der Gläubigen von sich weg zu dem wies, unter dessen Kreuz er Frieden für Zeit und Ewigkeit gefunden hatte. Unsere Väter entgehen nicht ganz dem Vorwurfe, dass sie Nebensächliches hinein in die Hauptsache erhoben und Umrisshaftes mit dem Werte des Innersten bekleidet haben, nur damit jeder nach seiner Weise reden möchte. Aber unsere Einsichtsvollsten haben je und je gelehrt, dass man mit seiner ganzen Persönlichkeit lieber verdammt sein solle, als dass man jemanden an seine Persönlichkeit kette.

## 2.

Darum ist Luther, ein Mann nach dem Herzen Gottes, auch ein Führer zu dem Herzen Gottes. Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, so friedsam, als ob keine Wolke mehr den Himmel trübe, so reich, so rein und licht, als ob aller Schmerz vorüber und alle Hoffnung bereits erfüllt sei.

➤ Luther, ein Führer zu dem Herzen Gottes. Ihr erinnert euch, dass sein Auftreten zwischen zwei große Weltereignisse fiel, zwischen die Entdeckung des Kopernikus und die des Kolumbus. Kopernikus hat uns gezeigt, wie die Sonne von der Erde umkreist wird, Kolumbus hat ein längst bekanntes Land uns neu erschlossen. Luther war Entdecker ohnegleichen; er hat uns in das Land unserer Väter, in das Land des Friedens geführt. Weil er selbst in der heiligen Schrift seine höchste Freude und Wonne fand, darum hat er unser Volk in seine Bibel geleitet. Wer hat je die Heiligen Gottes so reden lassen, wie es Luther tat? Jetzt reden sie mit unsern Zungen. Mag man die achtzehn vorlutherischen Bibelübersetzungen uns entgegenhalten, sie waren Übersetzungen ohne Saft und Kraft, ohne Weihe und Wert, ohne innere Erfahrung und äußeren Wohlklang; darum sind sie in Vergessenheit geraten. Wer von euch kennt ein Wort vorlutherischer Übersetzung? Es mögen andere von genaueren Übersetzungen sagen, und manche mögen tadeln, dass Luther so frei sprach, wenn er aus Ehrlichkeit mehr den Sinn fasste als den Buchstaben, der ihm unklar war, wenn er hebräische Worte einfach stehen ließ, weil er ein deutsches Wort nicht finden konnte: das Werk ist doch aus einem Guss, und das Werk lobt seinen Meister. Er hat uns das Bürgerrecht in der heiligen Schrift gegeben. Das ärmste Kind kann jetzt seine Bibel in der Hand haben; nur der moderne Unverstand mäkelte an heiligen Schriften. Er hat dem einfachen Mann draußen auf dem Land das teure Bibelwort wieder auf den Tisch gelegt, damit die Gemeinde der Heiligen sich selbst erbaue. Er hat den Theologen kein anderes Buch gegeben als die ganze, volle heilige Schrift, deren Doktor zu sein ihm höchster Ruhm und Ehre war. Er hat gewirkt, dass wir, je älter wir werden, umso mehr mit Martensen sprechen: „Möchten wir den Tag erleben, da wir kein anderes Buch in der Hand führten als das Neue Testament!“

➤ Und was soll ich vom lutherischen Kirchenlied sagen? Evangelische Gemeinde, lass Reichslieder denen, die nicht mehr die Kraft haben, Lutherlieder zu singen, abgeblasste, farblose Lieder Kirchenleuten, die sich ihres Luther schämen, weil sie das Christentum der Sänftigkeit und Süßigkeit erkoren haben. Du aber bleibe bei den markerschütternden Chorälen, bei den Klängen, die für die Ewigkeit geschaffen und die Zeit zu überdauern imstande sind. Eine Geschichte des evangelischen Kirchenliedes ist zugleich eine Geschichte der evangelischen Passion. Wer zählt die Männer, die mit dem Lied in den Tod gegangen sind: „Ein feste Burg“? Wer weiß, in wieviel Todesnöten das lutherische Kirchenlied Stärke und Stab gewesen ist? Dieses Lied will man uns verkümmern und an seine Stelle ungesundes, fremdes Gewächs geben. Dieses Lied will man aus unsern Gemeinden verdrängen und süßliche, fast sinnliche Melodien für die Ehrenchoräle unserem Volk aufdrängen. Dass unser Volk sich solches bieten lässt, ist ein Zeichen der erweichten Nerven und des Mangels an Ehrgefühl. Gemeinde Jesu, wenn ich mit Engelszungen redete, wie könnte ich den Engelsgesang je erreichen, den unsere Kirche angestimmt hat, aus der Tiefe der Sünde, mit dem Frieden des Kreuzes, zu der Höhe der Gottesgemeinschaft: Ich bin Dein und Du bist mein, uns soll der Feind nicht scheiden!

➤ Luther hat dich in das Bibelwort geführt durch Übersetzung, durch Kirchenlied, durch den Katechismus. Unser Katechismus ist viel zu wenig gefühlvoll, darum wird

er von dem schwachen Geschlecht verworfen. Wir aber, die wir an Sterbebetten den Beschluss des Vaterunsers beten durften, haben gerühmt und bekannt: Luthers Katechismus, den ärmsten Kindern gegeben, ist uns Alten höchste Kraft und Weisheit; lasst uns Verehrer dieses Büchleins bleiben!

➤ Ein Land hat Luther entdeckt, einen Quell erschlossen, so reich und frisch, und der heißt: Rechtfertigung allein aus Gnaden. Wir haben in Christus einen gnädigen Gott, der für uns streitet, für uns eintritt, wenn der Satan uns bedrohen will. Das ist der Quell, zudem wir flüchten. Er lässt mich Freude und Wonne hören, tut mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, erschließt mir den Quell Seiner Gnade! Die zum Sakrament gehen, sollen nicht vergessen, was ihnen Luther gegeben hat; sie sollen, statt kleinlich ihren Vater zu beurteilen, auf den Knien ihrem Gott danken, dass Er den Laienkelch wieder dargestellt hat: Mein Blut ist der rechte Trank. Denn Du bist die lebendige Quelle, zu der ich mein Krüglein stelle; ich weiß, Gott der Herr will all die Seinen aus diesem ewigen Quell tränken. Nicht umsonst hat der Mönch in Erfurt seine Zelle, der Held die Welt durchmessen. Er hat alle Hindernisse abgehoben und ausgetan, weil von ferne ein Quell rauschte, plötzlich wurde ihm aus den Wunden des Gekreuzigten dieser Quell, reich und rein, zuteil. Er hat gelernt, dass, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Aus dem Elend hinaus, in dem der Quell des Lebens quillt, trinkt und erquickt, führt er zu den Sternen empor.

Er hat uns gelehrt, dass es die höchste Lebensgerechtigkeit sei, wenn man leuchtet. Lutherische Sittlichkeit flüchtet nicht hinter Klostermauern und sucht nicht heimliche Verstecke, sondern geht mit offenem Antlitz, das die Gefahr missachtet, um ihr Werk zu tun. Sterne in Seiner Nachfolge, Lichter von dem Stern aus Bethlehem werden wir dann, wenn jeder in seinem Hause seines Berufes wartet.

Kirchengehen säumt nicht. Aber nie wird dein Sonntag gesegnet werden, wenn dein Alltag nicht arbeitsreich war. Wir alle, auf dem Lehrstuhle oder als Lernende, können nichts tun als, wenn auch noch so ärmlich, wie Sterne leuchten, als Menschen, als Helden uns bewähren, welche die Werke ihres Berufs für das Höchste auf Erden halten. Wohlfeile Sittlichkeit mag es sein, wenn man um des Nächsten Haus sich allzuviel kümmert. Wir Lutheraner aber wissen, es sei wahre Sittlichkeit: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und tue die Werke deines Berufs!“

Die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich. Luther braucht unser Lob nicht mehr und unser Dank ist ihm ein Kleines, denn der gesagt hat: „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater,“ hat ihn jetzt mit großer Ehre angetan. So oft wir aber den Himmel mit den reichen Sternen kirchengeschichtlicher Begnadigung ansehen, gedenken wir am liebsten und am ehesten des Mannes, der wie ein milder und doch so reicher, wie ein reiner und doch so gewaltiger Stern uns leuchtet, und sagen mit großem Dank dem Ehre und Preis, der diesen Stern dem deutschen Volk hat aufgehen lassen. Er leuchtet, denn er ist daheim.

Wenn ich so sagen soll, die lutherischeste aller Kräfte bewegt uns in dieser Stunde am meisten:

„Ach komm', ach komm', o Sonne,  
Und hol' uns allzumal  
Zum ew'gen Licht und Wonne  
In Deinen Freudensaal!“

Wir preisen Luther selig, der erduldet hat, und gönnen ihm, dass er der traurigen Zeit entkam, die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück. Aber wir bitten auch den barmherzigen Gott, dass Er uns zu Leuten nach Seinem Herzen mache, und so es möglich wäre, auch zu Führern werden lasse, noch mehr, dass Er unserer Arbeit ein Ziel setze, wenn es genug ist, und uns mit Gnaden aus diesem Jammertal zu Sich nehme in den Himmel. Denn Sein ist das Reich, groß genug für alle, die Seine Erscheinung und das hochzeitliche Kleid lieb haben; und Sein ist die Kraft, die stark genug ist, um alle Bekenner Seines Evangeliums zu schützen. Er ist die feste Burg, Er hilft uns frei hindurch. Sein ist die Herrlichkeit. Diese in Erscheinung getretene Heiligkeit, diese zur Wirklichkeit gewordene Gnade wird auch uns umleuchten, dass wir daheim sein und mit Frieden bleiben dürfen in Ewigkeit.

Amen